

**Frederik Weinert**

Dissertation

# **Mit Hitler zum Medienskandal**

**Skandal oder Skandalisierung? Eine medien- und kommunikationslinguistische Analyse von NS-Vergleichen und Verweisen auf den Nationalsozialismus als Auslöser für öffentliche und massenmediale Empörung.**

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	5
<b>1. Einführung und Forschungsüberblick.....</b>	<b>6</b>
1.1 Problematik und Einleitung .....	6
1.2 Forschungsüberblick.....	13
1.2.1 Sprachkritik mit Bezug zur Sprache des Nationalsozialismus.....	14
1.2.2 Politische Sprachkritik im Allgemeinen .....	16
1.2.3 Laienlinguistische und populärwissenschaftliche Sprachkritik .....	18
1.2.4 Political Correctness.....	20
1.2.5 Rekontextualisierung.....	22
1.3 Forschungsdesiderat.....	24
1.4 Methodik.....	29
<b>2. Interdisziplinäre Grundlagen .....</b>	<b>33</b>
2.1 Modelle im Sinne pragmatischer Verstärkung durch Rekotextualisierung und Rekontextualisierung .....	33
2.1.1 Sprachliche Verstärkung und die ‚Suche nach mehr‘ .....	34
2.1.2 Semem-Varianz durch pragmasyntaktische Verstärkungsprozesse.....	35
2.1.3 Kontextualisierung und Kotextualisierung von Sprachmaterial .....	39
2.1.4 Die Tetrade pragmatischer Verstärkung durch Rekotextualisierung.....	53
2.1.5 Remotivierung von Wörtern und Phrasen.....	55
2.1.6 De-Idiomatisierung und Remotivierung im Sinne von Verstärkung als sprachwissenschaftliche Forschungsfelder .....	57
2.2 Medien und Öffentlichkeit - außersprachliche Faktoren und mediale Skandalisierungen.....	61
2.2.1 Massenkommunikation vs. Individualkommunikation.....	61
2.2.2 Funktionen der Massenmedien .....	62
2.2.3 Wie Medienrealität entsteht .....	71
2.2.3.1 Unvermittelte Realitätswahrnehmung.....	73
2.2.3.2 Vermittelte Realitätswahrnehmung.....	74
2.2.4 Nachrichtenwerttheorie und Sensationsjournalismus .....	77
2.2.4.1 Nachrichtenfaktoren .....	79
2.2.4.2 Auswirkungen von Nachrichtenfaktoren.....	84
2.2.4.3 Semantisches Framing.....	85
2.2.4.4 Wirkungen sensationalistischer Berichterstattung .....	89
2.2.5 Politik und Massenmedien - ein Spannungsverhältnis.....	91



2.2.5.1	Dependenzthese .....	91
2.2.5.2	Instrumentalisierungsthese .....	92
2.2.5.3	Interdependenzthese .....	93
2.2.6.	Ereignisse und ihre massenmediale Berichterstattung .....	95
2.2.6.1	Genuine Ereignisse .....	95
2.2.6.2	Mediatisierte Ereignisse .....	96
2.3	Skandaltheorie .....	97
2.3.1	Das Wort <i>Skandal</i> .....	98
2.3.2	Die Genese eines Skandals .....	98
2.3.3	Akteure in einem Skandal .....	102
2.3.4	Verlauf eines Skandals .....	104
2.3.5	Politische und gesellschaftliche Funktionen eines Skandals .....	107
2.3.6	Skandale und Massenmedien .....	109
2.4	Brisanter Wortschatz und Skandalisierungen: Erklärungsansätze und Methoden aus der Perspektive linguistischer Teildisziplinen .....	111
2.4.1	Semiotik .....	112
2.4.1.1	Zeichentypen .....	112
2.4.1.1.1	Indexikalische Zeichen .....	113
2.4.1.1.2	Ikonische Zeichen .....	114
2.4.1.1.3	Symbolische Zeichen .....	115
2.4.1.2	Sprachliche Zeichen .....	117
2.4.2	Semantik .....	119
2.4.2.1	Denotation vs. Konnotation .....	119
2.4.2.2	Merkmalssemantik .....	121
2.4.2.3	Wortfamilien .....	122
2.4.2.4	Wortfelder .....	123
2.4.2.5	Phraseologismen .....	125
2.4.2.6	Prototypentheorie .....	127
2.4.3	Wortbildung .....	128
2.4.4	Textlinguistik .....	130
2.4.4.1	Kohäsion .....	131
2.4.4.2	Kohärenz .....	132
2.4.4.3	Spezielle Intertextualität .....	133
2.4.5	Pragmatik .....	134
2.4.5.1	Sprechakte .....	135
2.4.5.2	Implikaturen und indirekte Sprechakte .....	136
2.4.5.3	Konversationsmaximen .....	137
2.4.5.4	Präsuppositionen .....	139
2.4.5.5	Deixis .....	140

<b>3. Empirischer Teil</b> .....	142
3.1 Vom Zeichen zum Skandal: Die Fall-Typologie der NS-Vergleiche .....	142
3.1.1 Nonverbale und paraverbale Zeichen als Auslöser für Empörung .....	143
3.1.1.1 Der <i>Hitlerbart</i> als Auslöser für Empörung.....	143
3.1.1.2 Der Hitlergruß als Stilmittel und ideologisches Statement .....	150
3.1.1.3 Imitation der Sprechweise Adolf Hitlers .....	162
3.1.2 Genuine und inszenierte NS-Symbole als Auslöser für Empörung .....	164
3.1.2.1 Genuine NS-Symbole als Auslöser für Empörung.....	165
3.1.2.2 Inszenierte NS-Symbole als Auslöser für Empörung.....	181
3.1.3 Eigennamen als Auslöser für Empörung.....	188
3.1.4 Illokution vs. Perlokution: Skandalisierbare Idiome.....	199
3.1.5 NS-Vergleiche.....	218
3.1.5.1 Direkte NS-Vergleiche .....	220
3.1.5.2 Indirekte NS-Vergleiche und NS-Analogien durch Präsuppositionen und das Zusammenspiel von Reizwörtern.....	227
3.1.6 Vergleiche mit NS-Persönlichkeiten.....	253
3.1.6.1 Direkte Vergleiche mit NS-Persönlichkeiten .....	254
3.1.6.2 Indirekte Vergleiche mit NS-Persönlichkeiten.....	267
3.1.7 Rekontextualisierung von NS-Lexik.....	275
3.1.8 Implikatur von nationalsozialistischem Gedankengut .....	286
3.1.9 Missstände verdeutlichen durch Juden-Vergleiche.....	292
3.2 Skandalisierungsmotive .....	296
3.2.1 Meinungsführer .....	296
3.2.2 Massenmedien.....	298
3.2.3 Rezipienten.....	300
3.3 Nazi- und Juden-Vergleiche als taktisches Mittel in der Politik .....	302
<b>4. Abschließende Erkenntnisse und Ausblick</b> .....	309
<b>Literatur</b> .....	316

## **Vorwort**

Die vorliegende Arbeit entstand während meiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Passau. Sie wurde vom Promotionsausschuss der Philosophischen Fakultät im Mai 2015 als Dissertation angenommen.

Als freier Journalist, studierter Medien- und Kommunikationswissenschaftler und ehemaliger Lokalpolitiker haben mich Medienskandale schon immer fasziniert. Immer wieder tappen prominente Politiker und Entertainer in die „Nazifalle“, um ihren Worten eine größere Aufmerksamkeit zu verschaffen. Die sprachwissenschaftliche und kommunikationswissenschaftliche Annäherung an die Thematik hat mir deshalb viel Freude bereitet.

Ein besonderer Dank gilt meinem Doktorvater, Herrn Professor Dr. Rüdiger Harnisch, für seine hervorragende Unterstützung und sein persönliches Engagement bei der Betreuung dieser Arbeit. Durch seine konstruktiven Anmerkungen und Hinweise sowie seine durchaus väterlichen Ratschläge in kniffligen Situationen hat er entscheidend zum Gelingen meiner Arbeit beigetragen.

Ein herzlicher Dank gebührt meinem Vater Stefan Weinert, meiner Mutter Doris Kohlbacher, meinem Bruder Jonathan David Weinert und meinem Stiefvater Dr. Günther Kohlbacher. Sie alle haben immer an mich geglaubt, mich gefördert und auch mal gefordert.

Ich freue mich, die Promotion mit exzellenter Leistung abgeschlossen zu haben. Deshalb gilt mein Dank auch den Menschen, die mich durch ihre Kritik jederzeit angespornt haben.

Passau, im Winter 2017

Frederik Weinert

## 1. Einführung und Forschungsüberblick

### 1.1 Problematik und Einleitung

Profifußballer zeigen den Hitlergruß, extreme Fußballfans befeuern ihren Verein mit den Worten *Gas geben Sachsenhausen*, Eva Herman ‚stolpert‘ über das Wort *Autobahn* und Harald Schmidt lässt dieses Wort und seinen eigenen Wortschatz vom selbst erfundenen *Nazometer* bewerten: Anspielungen auf die Zeit des Nationalsozialismus finden sich nicht nur in der Politik, sondern in allen Bereichen der Gesellschaft. *Hitler*, *Nazi* und *Hakenkreuz* sind ein Tabu - und gerade deshalb so verführerisch. So wird im Roman „Er ist wieder da“ von TIMUR VERMES (2012) spekuliert, dass Adolf Hitler im Sommer 2011 ohne Krieg, Partei und Eva erwacht und eine rasante Medienkarriere startet. Das Buch wird ein Bestseller und kommt 2015 in die deutschen Kinos. Es ist eine von vielen Hitler-Persiflagen der letzten Jahre. Und möge man glauben, hierdurch werde Adolf Hitler entmystifiziert, um dessen Anziehungskraft zu dämpfen, so sei entgegnet: Hitler- und Nazi-Vergleiche sind nach wie vor ein populäres taktisches Mittel in der politischen Sprache. Solche Vergleiche verlieren trotz Aufklärung und historischer Distanzierung nicht an Intensität, sondern werden immer häufiger und bewusst kommuniziert. Schließlich verfügen Spitzenpolitiker in der Regel über einen hohen Grad an Bildung: „Denn sie wissen [...], was sie tun.“<sup>1</sup>

Für einen Großteil der heutigen Gesellschaft ist Adolf Hitler die ‚Reinkarnation des Bösen‘. Ein Hitler-Vergleich ist also das Maximum, um eine Person zu diffamieren. Für die Massenmedien ist ‚das Böse‘ wiederum gut. Es gilt: *Bad news are good news*. Nationalsozialistische Verweise in der politischen Kommunikation sind als Ereignis so explosiv, dass verschiedene Nachrichtenfaktoren bedient werden. Häufig wiegen die Äußerungen so schwer, dass Sanktionen wie öffentliche Entschuldigungen oder gar Rücktritte folgen. Die Schwere einer brisanten Äußerung wird allerdings erst im Mediendiskurs deutlich. Meinungsführer und Massenmedien

---

<sup>1</sup> In Anlehnung an das biblische Zitat.

kritisieren Normbrüche und schaffen Öffentlichkeit. Häufig geschieht dies jedoch mit Kalkül. Meinungsführer instrumentalisieren den Fauxpas des politischen Gegners, um Stimmung zu machen. Die Massenmedien nutzen nicht nur den rhetorischen Fauxpas, sondern auch den inter- oder teilweise sogar intraparteilichen Konflikt, um Quote oder Auflage zu machen. Ereignisse mit der Möglichkeit eines potenziellen Skandals werden durch den Schreibstil des Journalisten entsprechend semantisiert. Dieses Verfahren, das als semantisches Framing bezeichnet wird, nutzt das Weltwissen der Rezipienten. Journalisten umrahmen ein Ereignis mit Andeutungen, die von den Rezipienten verstanden und interpretiert werden. Die brisanten Textstellen werden in einen neuen Kontext gesetzt, wodurch sich das Modell von Welt neu konstituiert: Es entsteht *eine* Medienrealität von vielen.

Skandal ist also nicht gleich Skandal. Im Vordergrund steht zunächst ein Ereignis, wobei es nicht relevant ist, ob das Ereignis tatsächlich ein Skandal ist oder nicht. Wird das Ereignis durch die massenmediale Berichterstattung zu einem Skandal entfacht, könnte dies für eine Skandalisierung des möglicherweise eher harmlosen Ereignisses sprechen. Einerseits haben die Massenmedien die Aufgabe, eine gesellschaftliche Kritik- und Kontrollfunktion zu übernehmen. Andererseits nutzen die Massenmedien diese Funktion aus, um Sachverhalte aus redaktionellen oder ökonomischen Gründen zu dramatisieren. Die Massenmedien als ‚vierte Gewalt‘ zu bezeichnen, ist folglich strittig und unter Berücksichtigung politikwissenschaftlicher Erkenntnisse grundsätzlich falsch.

Ob ein Ereignis ein Skandal ist oder zu einem Skandal wird, ergibt sich aus dem dynamischen Zusammenspiel zwischen den skandalisierten Protagonisten, Meinungsführern, Massenmedien und den Rezipienten. Es wäre jedoch vermessen, die Massenmedien als Initiatoren eines Skandals zu betrachten, denn schließlich sind Politiker meist Medienprofis. Dass ein Heiner Geißler für Willy Brandt *seit Goebbels der schlimmste Hetzer in diesem Land* ist, mutet für den Laien auf den ersten Blick unglücklich an, kann jedoch auch als ausgeklügelte Formulierung bezeichnet werden, wie in dieser Arbeit bewiesen wird. Auch Juden-Vergleiche sind eine beliebte Methode, um Sachverhalten ein Gesicht zu geben: *Damals waren es die Juden, heute sind es die Manager*. So äußerte sich Ifo-Chef Hans-Werner Sinn 2008. Wenn

intelligente Menschen einen solchen Verweis äußern, gibt es eigentlich nur zwei Möglichkeiten: Sie wollen bewusst provozieren und Aufmerksamkeit generieren oder handeln unbedacht im Affekt. Das Ereignis findet in vielen Fällen ohne die Massenmedien statt, erfüllt jedoch nur mit deren Hilfe die gewünschte Wirkung. Die Entfaltung eines Skandals kann also auch gewollt sein.

Brisante Äußerungen und massenmediale Skandalisierungen haben eine Gemeinsamkeit: Historische Ereignisse und nazistische Eigennamen werden dekontextualisiert und in der aktuellen Debatte rekontextualisiert. Dies ist grundsätzlich so, da diese Ereignisse und Eigennamen etwas Vergangenes sind und somit einem bestimmten historischen Kontext zugeordnet werden. Durch De- und Rekontextualisierungen werden brisante Äußerungen durch Weltwissen und den umliegenden Text semantisch verstärkt. So anstößig Hitler-, Nazi- und Juden-Vergleiche auch sind: Oft geht es im Verlaufe einer Debatte teilweise gar nicht mehr um die Vergleiche selbst, sondern um den Mediendiskurs, der durch weitere Meinungen, Verweise und Forderungen befeuert wird. Werden die Regeln der Political Correctness verletzt, ist der Vorfall auch immer für die Öffentlichkeit und vor allem für die Massenmedien relevant, weil ein moralischer und teilweise auch politischer Schaden entsteht.

Diese Arbeit besteht aus drei Großkapiteln, denen schlussendlich das Schlusswort folgt. Das erste Großkapitel stellt eine thematische Einordnung des Forschungsfeldes und das methodische Vorgehen dieser Arbeit dar. Im Fokus dieses Kapitels steht der Forschungsüberblick, in dem die interdisziplinären Publikationen, die in Bezug auf das Thema dieser Arbeit besonders relevant sind, thematisch geordnet und skizziert werden. Besonders elementar sind die Arbeiten zur Sprachkritik mit Bezug zur Sprache des Nationalsozialismus. Einschlägige Forschungen wurden bereits in der frühen Nachkriegszeit publiziert, was die Wichtigkeit der sprachlichen Aufarbeitung verdeutlicht. Einen sprachkritischen Meilenstein stellt die Publikation „Wörterbuch der Vergangenheitsbewältigung. Die NS-Vergangenheit im deutschen Sprachgebrauch“ von EITZ/STÖTZEL dar, die in Band 1 (2007) und Band 2 (2009) belastete Vokabeln erläutern und deren Entstehung sowie Verwendung mediendiskursiv darstellen. Beide Bände bilden also eine

Grundlage für linguistische sowie kommunikationswissenschaftliche Herangehensweisen. Ebenso grundlegend sind die Forschungen zur Political Correctness. Hier ist in erster Linie das Werk „Political Correctness. Der sprachpolitische Streit um die nationalsozialistischen Verbrechen“, das von HÖLSCHER (2008) herausgegeben wurde, relevant. In diesem Sammelband werden wichtige und teils einschneidende Streitfälle thematisiert, beispielsweise die Rede des damaligen CDU-Bundestagsabgeordneten Martin Hohmann, der das Wort *Tätervolk* prägte, das 2003 sogar zum Unwort des Jahres avancierte. Da Zitate und Weltwissensbestände häufig in einen neuen Kontext gesetzt werden, ist dieser Prozess Untersuchungsgegenstand diverser Publikationen. In diesem Zusammenhang hat sich der Terminus *Rekontextualisierung* etabliert, der beispielsweise von GÜNTNER (2002) und PERRIN (2006) verwendet und durch entsprechende Forschungsergebnisse bestätigt wurde. Die Rekontextualisierung von Weltwissensbeständen und Eigennamen blieb hierbei jedoch unberücksichtigt. Diese Forschungslücke wird in dieser Arbeit geschlossen.

Zuletzt wird im ersten Großkapitel das methodische Vorgehen dieser Arbeit erläutert. So wird hervorgehoben, dass diese Arbeit als interdisziplinär zu verstehen ist und deshalb verschiedene wissenschaftliche Disziplinen miteinander kombiniert werden. Ebenso werden Informationen zum Untersuchungszeitraum, zur Untersuchungsdauer und zur Datengewinnung transparent dargelegt.

Die interdisziplinären Grundlagen bilden das zweite Großkapitel, das sich aus vier Blöcken zusammensetzt. Der erste Block thematisiert verschiedene Modelle pragmatischer Verstärkung. Hierbei handelt es sich um eigene Ansätze, die das Begriffssystem der sog. sprachlichen Verstärkung eingrenzen. Es wird die These aufgestellt, dass das konnotative Semem eines Lexems kotext- bzw. kontextabhängig ist. Verantwortlich hierfür sind hauptsächlich Prozesse, in denen die Semantik sprachlicher Einheiten durch Rekontextualisierung und Rekotextualisierung verändert wird. Im weiteren Verlauf dieses Kapitels wird das Modell der Tetrade pragmatischer Verstärkung, das auf eigenen Forschungsleistungen beruht, erläutert und exemplifiziert. Ebenso wird dargestellt, inwiefern Remotivierungen und De-Idiomatisierungen mit dem Verstärkungsbegriff korrelieren. Dies ist beispielsweise

der Fall, wenn Syntagmen wie *Gas geben* und *bis zur Vergasung* mit dem Nationalsozialismus in Verbindung gebracht werden. Dieser Block ist elementar, weil Skandalisierungen prinzipiell erst durch Rekontextualisierungen und Rekotextualisierungen möglich gemacht werden. So wird ein Ereignis meist in einen neuen Kontext gesetzt, was zur Verzerrung des Ereignisses beiträgt.

Der zweite Block des zweiten Großkapitels beschäftigt sich mit medienpolitischen und kommunikationswissenschaftlichen Theorien. An dieser Stelle nimmt diese Arbeit bereits interdisziplinäre Züge an, da der erste Block, der sich mit dem Verstärkungsbegriff auseinandersetzt, vorrangig mithilfe linguistischer Disziplinen zu erfassen ist. Im Fokus des medienpolitischen Teils stehen zunächst die Medienfunktionen. So steht beispielsweise zur Diskussion, ob die Massenmedien bei Skandalisierungen wirklich der Kritik- und Kontrollfunktion nachkommen. Massenmediale Skandalisierungen tragen dazu bei, eine bestimmte Medienrealität zu konstituieren, wodurch Ereignisse verzerrt dargestellt werden. Jedes Ereignis verfügt über einen Nachrichtenwert. Skandalisierungen tragen dazu bei, dass dieser Nachrichtenwert verfälscht wird. So impliziert die Berichterstattung mehr oder stärker ausgeprägte Nachrichtenfaktoren als das eigentliche Ereignis. Dies geschieht durch die Schreibe des zuständigen Journalisten, der beispielsweise Zitate journalistisch ‚umrahmt‘. Dies wird als semantisches Framing bezeichnet. Durch solche Verfahrensweisen ergibt sich häufig ein Spannungsverhältnis zwischen Massenmedien und politischen Meinungsführern, was ebenfalls Thema des Kapitels ist.

Der dritte Block des zweiten Großkapitels fasst die Forschungsergebnisse zur Skandaltheorie zusammen. So wird zunächst die Genese eines Skandals beleuchtet, gefolgt von den wichtigsten Akteuren, die bei einem potenziellen Skandal mitwirken. Nach dieser theoretischen Einordnung erfolgt die Darstellung des typischen Skandalverlaufs. Letztlich erfolgt die Betrachtung der Skandalfunktionen. Dieser Punkt ist äußerst relevant, weil er in gewisser Weise mit den Prinzipien der Political Correctness korreliert. Skandale offenbaren Moralverstöße und legen somit gesellschaftliche Regeln fest. Dies suggeriert jedoch, dass Skandalisierungen im Vergleich zu ‚echten‘ Skandalen gesellschaftliche Regeln nur vortäuschen.



Der vierte Block des zweiten Großkapitels stellt den rein linguistischen Teil dieser Arbeit dar. Dieser Teil ist äußerst vielschichtig, was weniger daran liegt, dass es sich um eine primär sprachwissenschaftliche Forschung handelt. Vielmehr wird die Wichtigkeit und Effizienz der Linguistik herausgestellt. Nur die linguistische Herangehensweise bietet die Möglichkeit, das kommunizierte Sprachmaterial lexikalisch, pragmatisch und semantisch zu analysieren. Dies ist notwendig, um semantische Verschiebungen objektiv zu erfassen. Das semantische Framing, das der Kommunikationswissenschaft entspringt, kann durch linguistische Analysen erfasst werden, indem semantische Merkmale sprachlicher Einheiten objektiviert und sichtbar gemacht werden.

Der letzte Block des zweiten Großkapitels widmet sich den linguistischen Teildisziplinen. Da fast alles in der Welt als Zeichen betrachtet werden kann, gilt dies natürlich auch für sprachliche Zeichen in der öffentlichen und politischen Kommunikation. Mit der Wissenschaft der Zeichen setzt sich die Semiotik auseinander. Die Bedeutung von Zeichen wird mithilfe der Semantik erfasst. Diese Disziplin nimmt in dieser Untersuchung eine sehr wichtige Stellung ein, weil über die semantische Theoriebildung Merkmalsmengen von sprachlichen Zeichen erfasst werden. Auf diese Weise können semantische Veränderungen eines Lexems nachgewiesen werden. Schon an dieser Stelle wird deutlich, dass linguistische Untersuchungsmethoden durchaus effizient und in Kombination mit kommunikationswissenschaftlichen Ansätzen besonders hilfreich sind. Das Sprachhandeln wird mithilfe der Pragmatik untersucht. Im Fokus steht hierbei die Sprechakttheorie, mit der die Kommunikationsabsicht (Illokution) und die Wirkung einer Äußerung (Perlokution) gegenübergestellt werden können. Mit der Sprechakttheorie können unabsichtliche und absichtliche Missverständnisse analysiert werden. Hilfreich bei der Analyse sind auch die Konversationsmaximen. Geht eine Äußerung über einen Satz hinaus, bietet sich eine textlinguistische Analyse an. Teil des linguistischen Kapitels ist auch die Wortbildung. So verwendete ein Journalist einst das Wort *gaskammervoll*, um eine überfüllte Diskothek zu beschreiben.

Nach dieser theoretischen und interdisziplinären Hinführung erfolgt die empirische Untersuchung im dritten Großkapitel. Dieses Kapitel ist das umfangreichste. Grund hierfür ist in erster Linie die vielschichtige Fall-Typologie, in der neun verschiedene Typologien, die in Zusammenhang mit NS-Vergleichen bzw. NS-Verweisen stehen, analysiert und bewiesen werden. Die erste Typologie knüpft an die Semiotik an. So werden nonverbale und paraverbale Zeichen als Auslöser für Empörung analysiert. Die zweite Typologie widmet sich NS-Symbolen, die Empörung auslösen können. Die dritte Typologie ist besonders innovativ. In diesem Kapitel werden Eigennamen, die mit dem Nationalsozialismus in Verbindung gebracht werden, untersucht. Es wird bewiesen, dass diese Eigennamen durchaus über ein dynamisches Konnotat verfügen, dessen Semem nationalsozialistisch behaftet ist. Besonders interessant ist dies in öffentlichen Debatten über belastete Straßennamen oder Gebäude. Ist eine Straße nach einem NS-Funktionär oder NS-Sympathisanten benannt, empfinden viele Anwohner plötzlich als ‚Nestbeschmutzung‘, woraufhin Empörung entsteht, die allerdings meist nicht von allein geteilt wird. Die vierte Typologie beschäftigt sich mit nationalsozialistisch belasteten Idiomen, die teilweise auch ‚unschuldig‘ verwendet werden und dennoch als ‚schuldig‘ verstanden werden. Aus diesem Grund steht in diesem Kapitel die Divergenz zwischen Illokution und Perlokution im Vordergrund. Die fünfte Typologie differenziert zwischen direkten und indirekten NS-Vergleichen. Die sechste Typologie knüpft an diesen Punkt an, spezialisiert sich jedoch auf Vergleiche mit NS-Persönlichkeiten. Auch wenn Rekontextualisierungen in allen Typologien eine wichtige Rolle spielen, setzt sich die siebte Typologie im Besonderen damit auseinander. Im Fokus steht hierbei die Rekontextualisierung von NS-Lexik. Exemplarisch für diese Typologie sind Wörter wie *Gleichschaltung* oder *Endlösung*, die in der in der heutigen Zeit von der Sprachgemeinschaft entweder pejorativ oder neutral verwendet werden. Die achte Typologie fasst kommunizierte Implikaturen zusammen, die das Vorhandensein von nationalsozialistischem Gedankengut andeuten. Die neunte Typologie grenzt sich von den anderen acht Typologien in sofern ab, dass speziell Juden-Vergleiche analysiert werden, durch die der Sprecher Missstände in der Welt verdeutlichen möchte. Bestandteil des

empirischen Teils dieser Arbeit sind außerdem Skandalisierungsmechanismen sowie NS-Vergleiche als taktisches Mittel in der politischen Sprache.

Im vierten Kapitel dieser Arbeit erfolgt die Zusammenfassung der Erkenntnisse. Diverse Schlüsse werden allerdings bereits im empirischen Teil dieser Arbeit gezogen. So ist das vierte Kapitel als pointiertes Plädoyer zu verstehen, das zusätzlich einen Ausblick auf die Problematik und die Entwicklung des Themas gewährt.

## **1.2 Forschungsüberblick**

Untersuchungen zur Sprachkritik im öffentlichen Sprachgebrauch sind mehr als reichhaltig. Die Aktualität des Themas ist stets gegeben. Im Folgenden soll ein Einblick in den aktuellen Forschungsstand gewährt werden. Hierbei werden Publikationen sowie Forschungsfelder skizziert, die das Thema dieser Arbeit betreffen und in einigen Fällen auch nur tangieren.

In Kapitel 1.2.1 werden wichtige Forschungen, die sich mit der Sprachkritik mit Bezug zur Sprache im Nationalsozialismus auseinandersetzen, zusammengefasst, während in Kapitel 1.2.2 bedeutende Publikationen genannt werden, welche die politische Sprachkritik im Allgemeinen betreffen. Da umstrittene Äußerungen häufig von linguistischen Laien geäußert und gedeutet werden und die deutsche Bevölkerung durchaus an der kritischen Reflexion der deutschen Sprache interessiert ist, spielt die laienlinguistische und populärwissenschaftliche Sprachkritik eine wichtige Rolle, weshalb markante Publikationen dieser Forschungsfelder in Kapitel 1.2.3 thematisiert werden. Werden umstrittene Äußerungen kommuniziert und bewertet, greifen in der Regel gesellschaftliche Normen, die sich an den eher schwammig formulierten Regeln der sog. Political Correctness orientieren. Zwei bedeutende Publikationen werden in Kapitel 1.2.4 thematisiert. Umstrittene Äußerungen können in ihrer Semantik verändert werden, wenn diese in einen neuen

Kontext<sup>2</sup> bzw. Kotext gesetzt werden. Dieser Prozess, der ein wichtiger Bestandteil dieser Arbeit ist, wird Rekontextualisierung bzw. Rekotextualisierung genannt. Forschungsergebnisse, welche die Erklärung dieses Prinzip geprägt haben und Bezug auf diese Thematik nehmen, sollen in Kapitel 1.2.5 skizziert und im weiteren Verlauf dieser Arbeit durch eigene Ansätze sowie Ergebnisse ergänzt werden.

### **1.2.1 Sprachkritik mit Bezug zur Sprache des Nationalsozialismus**

Die Untersuchung eines brisanten oder gar verbotenen Wortschatzes im Deutschen wurde nach dem Regime der Nationalsozialisten intensiviert. In dieser Zeit wurde die deutsche Sprache gründlich reflektiert, was auch dazu dienen sollte, den Sprachschatz der NS-Zeit einem ‚Sprachreinigungsprozess‘ zu unterziehen. 1957 erschien die Publikation „Aus dem Wörterbuch des Unmenschen“, deren Stichworte von STERNBERGER et al. (1957) aufgelistet und kommentiert wurden. Schon von 1945 bis 1948 veröffentlichten die Sprachkritiker in der Heidelberger Monatsschrift "Die Wandlung" Glossen über Wörter aus dem nationalsozialistischen Sprachschatz. Auch KLEMPERER (1947) befasste sich kritisch mit der Sprache des Dritten Reiches. Er analysierte gesellschaftliche und politische Wurzeln sprachlicher Gebilde, die sich während der NS-Zeit im deutschen Sprachgebrauch zeigten, wofür KLEMPERER eigene Tagebuchnotizen verwendete. Seine Auseinandersetzung mit der Sprache des Dritten Reiches ist nicht als Sprachlexikon, sondern als sprachkritische und durchaus spannende Lektüre zu verstehen.

Mit dem Sprachwandel im Dritten Reich beschäftigten sich auch SEIDEL/SEIDEL-SLOTTY (1961) sowie BERNING (1964).<sup>3</sup> Lexikonartig konzipiert ist das Werk „Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist“ von STRAUß et al. (1989). In dem Lexikon zum öffentlichen Sprachgebrauch werden diverse Lexeme (beispielsweise *Antisemitismus*, *Neonazismus* und *reaktionär*) aufgelistet, die zunächst etymologisch und dann in ihrer sprachlichen Entwicklung und Verwendung beleuchtet werden. Das Lexikon ist in drei Teile untergliedert: Politik und Ideologie, Umwelt und Kultur

---

<sup>2</sup> Hierbei kann es sich auch um den historischen Kontext handeln.

<sup>3</sup> Das „NS-Deutsch“ wurde auch von BRACKMANN/BIRKENHAUER (1988) analysiert.

und Bildung. In diesem Zusammenhang ist der von STÖTZEL/WENGELER (1995) veröffentlichte sprachkritische Sammelband „Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland“ zu erwähnen. Bei diesem Werk handelt es sich nicht um ein Lexikon, sondern vielmehr um eine Sammlung von Aufsätzen, in denen verschiedene diskutierte sprachliche Phänomene erläutert und analysiert werden; so zum Beispiel der „Nazi-Komplex“ und die „Feministische Sprachkritik“.

Einen wichtigen Beitrag leisten zeitgeschichtliche Wörterbücher; so auch das Werk „Zeitgeschichtliches Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache“, das von EITZ/STÖTZEL (2003) veröffentlicht wurde. Die Autoren durchleuchten ausgewählte Streitwörter aus dem deutschen gesellschaftlich-politischen Sprachgebrauch seit 1945. Die verschiedenen Artikel berücksichtigen Sprach- und Zeitgeschichte, indem EITZ/STÖTZEL die Geschichte des Wortgebrauchs im Zusammenhang mit historischen Ereignissen darstellen. Eine bemerkenswerte Publikation von EITZ/STÖTZEL (2007) ist das „Wörterbuch der Vergangenheitsbewältigung. Die NS-Vergangenheit im deutschen Sprachgebrauch“. Das Wörterbuch beleuchtet lexikonartig ‚belastete Vokabeln‘, die zu Schlagwörtern des deutschen Diskurses über die sog. ‚Vergangenheitsbewältigung‘ geworden sind. In alphabetischer Reihenfolge wird die Verwendung kontroverser Ausdrücke von *Auschwitz* über *Machtergreifung* und *Endlösung* bis hin zu *Vergasung* im öffentlichen Sprachgebrauch diskutiert. Das Lexikon stellt nicht nur ein bedeutsames Nachschlagewerk für Sprach- und Geschichtswissenschaftler dar, sondern bietet auch dem interessierten Laien einen informativen Überblick über die Entstehung und den Gebrauch schwieriger und vorbelasteter Begriffe im deutschen Sprachraum seit 1945.

EITZ/STÖTZEL publizierten 2009 einen zweiten Band, in dem beispielsweise die folgenden Lexeme analysiert werden: *Jude*, *Nazi*, *Herrenrasse* und *Zigeuner*. Der zweite Band beinhaltet zudem eine Problematisierung des Diskurses über NS-Vergleiche. Auch werden Goebbels-Vergleiche und Nazi-Vergleiche<sup>4</sup> thematisiert. Aus diesem Grund bilden die beiden Wörterbücher ein hilfreiches Instrumentarium,

---

<sup>4</sup> Zu finden in Band 1: EITZ/STÖTZEL (2007).

wenngleich keine sprachwissenschaftliche, sondern vielmehr eine diskursanalytische Sichtweise präsentiert wird, welche die Etymologie der einzelnen Vokabeln sowie die Genese des Gebrauchs nicht außen vor lässt. Diese ausführlich behandelten Erkenntnisse liefern die Grundlage für linguistische Analysen. Mit sprachlicher Gewalt im Nationalsozialismus setzt sich PEGELOW KAPLAN (2009) auseinander, der in seiner Publikation „The Language of Nazi Genocide“ die Funktion der Sprache im Nationalsozialismus analysiert.

Die Forschungen und Forschungsergebnisse im Bereich der Sprachkritik mit Bezug zur Sprache des Nationalsozialismus machen deutlich, dass die Sprache des Nationalsozialismus durchaus als eine Art Vokabular betrachtet werden kann. Es existieren verschiedene Lexika bzw. Wörterbücher, in denen einschlägig belastete Wörter alphabetisch und thematisch sortiert und teilweise auch diskursiv und mediendiskursiv analysiert werden. Das Erkenntnisinteresse der Sprachwissenschaft wird jedoch meist unzureichend bedient, da sprachwissenschaftliche Teildisziplinen im Bereich der Analyse häufig keine Berücksichtigung finden. So werden im Besonderen die Mechanismen der Rekontextualisierung und Rekontextualisierung (vgl. Kapitel 1.2.5) vernachlässigt, obgleich gerade durch diese Mechanismen die potenzielle Skandalisierung von Äußerungen nachgewiesen werden kann.

Nicht nur die Sprache im Nationalsozialismus ist Gegenstand der verschiedenen Publikationen, auch der politischen Sprachkritik im Allgemeinen (vgl. Kapitel 1.2.2) wurde und wird viel Aufmerksamkeit gewidmet. Dabei tangieren die Publizisten in einigen Fällen auch die Sprache im Nationalsozialismus.

### **1.2.2 Politische Sprachkritik im Allgemeinen**

Sprachkritische Publikationen thematisieren selbstverständlich nicht nur die Sprache im Nationalsozialismus. KORN (1958) setzt sich mit der „Sprache in der verwalteten Welt“ auseinander. WEINRICH (1966) analysiert die „Linguistik der Lüge“, indem er sich für die Unschuld einzelner Wörter ausspricht, wenngleich der Autor der Meinung ist, dass ein Missbrauch einzelner Wörter unbestreitbar ist. Aufgrund des drakonischen Einflusses der Sprache im Nationalsozialismus widmet sich WEINRICH

(1966) auch dem NS-Vokabular (u.a. *Endlösung*). Eine durch die Sprachwissenschaft beratene Sprachkritik wird von GAUGER (1985) vorgeschlagen, um Rationalität zu gewährleisten, wenngleich Sprachteilhaber laut GAUGER (1985) durchaus sprachkritisch sein sollten.

Breit aufgestellt sind die Publikationen des Sprachkritikers VON POLENZ. So analysiert VON POLENZ (1985) die „Deutsche Satzsemantik“, indem gemäß Buchtitel „Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens“ aufgegriffen und postuliert werden. Dabei orientiert sich VON POLENZ (1985) vor allem an den linguistischen Feldern der Pragmatik, Syntax und Textlinguistik. Auch mit Sprachnormen beschäftigt sich VON POLENZ (1985), eine äußerst relevante Publikation erschien jedoch vier Jahre später, in der sich VON POLENZ (1989) mit der Rede Philipp Jenningers, die am 10.11.1988 gehalten wurde, auseinandersetzt und mögliche Gründe für die Skandalisierung der Rede anführt, beispielsweise das Versäumnis pragmatischer Sinngebung. Das mögliche Missverstehen von mündlich vorgetragenen Texten bezeichnet VON POLENZ (1989) als „Jenninger-Syndrom“. Auch LINN (1991) analysiert die Rede Jenningers. Dabei bezieht sich die Autorin nicht nur auf eine rhetorisch-hermeneutische Analyse, sondern auch auf Faktoren, die zur dysfunktionalen Kommunikation beigetragen haben könnten.

Mit „Gewalt in der Sprache und durch Sprache“ setzt sich ZIMMERMANN (1996) auseinander, auf ähnliche Weise stellt HERMANN (1996) „Überlegungen zu linguistischen Aspekten der Erzeugung von Gewaltbereitschaft“ an. Dass die kritische Betrachtung der politischen Sprache einen hohen Stellenwert hat, lässt sich anhand der beinahe unzähligen Publikationen nachweisen. So sind auszugsweise SCHIEWE (1998), PÖRKSEN (2002), GIRNTH (2002) und BURKHARDT (2002) als einige weitere Autoren zu nennen.

Im Bereich der politischen Sprachkritik sind im Besonderen die neueren Forschungsergebnisse hervorzuheben. Die ständige Aktualität des Themas wird durch das breite Forschungsfeld deutlich. In dieser Arbeit liegt der Fokus auf Äußerungen in der politischen Sprache der Gegenwart mit Bezug zur NS-Sprache bzw. zu Ideologien und Personen der nationalsozialistischen Politik. In dieser Hinsicht sind Untersuchungen angebracht, die veranschaulichen, inwiefern solche

Äußerungen durch die Öffentlichkeit sanktioniert werden und warum diese Äußerungen dennoch ein taktisches Mittel in der politischen Kommunikation darstellen.

In der Medien- und Konsumgesellschaft der heutigen Zeit findet populärwissenschaftliche Sprachkritik ein immer größeres Interesse, was auch an der Sprachaffinität interessierter Laien liegt. In Kapitel 1.2.3 sollen einige relevante Publikationen Erwähnung finden.

### **1.2.3 Laienlinguistische und populärwissenschaftliche Sprachkritik**

Eine erwähnenswerte Teildisziplin ist die Laien-Linguistik. ANTOS (1996), der den Terminus prägte, veröffentlicht in seinem gleichnamigen Werk Studien zu Sprach- und Kommunikationsproblemen im Alltag. Laien-Linguistik betrifft die wissenschaftliche Beschäftigung mit außerwissenschaftlichen Äußerungen über die Sprache. Eine sprachliche Untersuchung der Sicht des Laien macht folglich Sinn, da viele Reizwörter nicht nur von Laien artikuliert, sondern auch gedeutet und teilweise unbewusst bzw. bewusst missverstanden werden. Um die daraus entstehenden Skandalisierungen und Missverständnisse wissenschaftlich zu erklären, bietet die Laien-Linguistik reichhaltige Anregungen und Untersuchungsaspekte.

Populärwissenschaftliche Sprachkritik wird immer beliebter, was sich in den Verkaufszahlen der einschlägigen Publikationen widerspiegelt. Die sog. ‚Zwiebelfisch-Kolumnen‘, auf die in diesem Kapitel eingegangen wird, sind für diese Kategorie der Sprachkritik wohl prototypisch und folglich einem großen Publikum verschiedener Couleur bekannt. Wortbezogene populärwissenschaftliche Sprachkritik publiziert PÖRKSEN (1988). Der Sprachwissenschaftler analysiert „Plastikwörter“ unter sprach- sowie gesellschaftskritischen Gesichtspunkten. Plastikwörter sind laut PÖRKSEN Wörter der Wissenschaft, die sich auch in der Umgangssprache durchsetzen. In neueren Forschungen - als Beispiel sei JANICH (2005) genannt - wird die wissenschaftliche Aura, die durch Plastikwörter kommuniziert werden kann, häufig im werbesprachlichen Zusammenhang untersucht. Recht populär und medienpräsent ist die sprachkritische Aktion „Unwort



des Jahres“, die 1991 von HORST DIETER SCHLOSSER initiiert wurde. SCHLOSSER (2000) fasst die bis dahin gesammelten Erkenntnisse zusammen und nennt Lexeme wie *Wohlstandsmüll* als Umschreibung für arbeitsunwillige sowie arbeitsunfähige Menschen, *Kollateralschaden* als Verharmlosung der Tötung Unschuldiger als Nebensächlichkeit und *Selektionsrest* als Umschreibung für schwerstbehinderte Kinder, die nicht in ‚Normalklassen‘ integriert werden können. Das Lexem *Selektionsrest* weist durch das oben genannte Signifikat eine ideologische Ähnlichkeit zur Sprache im Nationalsozialismus auf. In der Zeit des Nationalsozialismus war mit *Selektion* die „Aussonderung für die Gaskammer“<sup>5</sup> gemeint, der unter anderem Menschen mit Behinderung sowie Homosexuelle zum Opfer fielen. Da die Unwort-Vorschläge von Bürgern eingereicht werden, zeigen sich hier auch laienlinguistische Aspekte, zumal davon auszugehen ist, dass interessierte Laien die potenziellen Unwörter durchaus intensiv reflektieren und die Aspekte, die ein Wort zum Unwort machen könnten, eigenständig erkennen.

Ein sprachpflegerischer und in linguistischen Fachkreisen durchaus umstrittener Sprachkritiker ist BASTIAN SICK, der durch seine Kolumnen im Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL bzw. auf dem Online-Ableger SPIEGEL ONLINE eine beachtliche Popularität erlangte. Seit Mai 2003 ist SICK Autor der Kolumne „Zwiebelfisch“. Das Lexem *Zwiebelfisch* ist innerhalb der Linguistik kein unbekannter Begriff, sind damit doch fälschlich aus anderen Schriften gesetzte Buchstaben bzw. Buchstaben verschiedener Schrifttypen gemeint. Die Kolumnen haben allerdings keinen wissenschaftlichen Anspruch, sondern dienen vielmehr der Unterhaltung, wenngleich sprachkritische Elemente durchaus vorhanden sind. Den erfolgreichen Kolumnen folgten mehrere Bücher, die unter kommerziellen Gesichtspunkten als sehr erfolgreich einzustufen sind. SICK (2004) analysiert den „Irrgarten der deutschen Sprache“ und fragt beispielsweise, ob es nun *die* oder *das Nutella* heißt. Weiterhin stellt SICK (2004) gemäß Buchtitel das Postulat „Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod“ auf. Es folgten drei Fortsetzungen, die 2005, 2006 und 2009 erschienen. Zusätzlich publizierte Sick drei weitere Bücher, die er jeweils als „Bilderbuch“ bezeichnet, da diese Bücher sehr viele Abbildungen, die sprachliche Kuriositäten zeigen, beinhalten.

---

<sup>5</sup> DUDEN (1999), S. 3528, zitiert nach EITZ/STÖTZEL (2007), S. 554.

In der germanistischen Linguistik werden diese Werke allerdings äußerst kritisch betrachtet. ELSPAB/TOPALOVIC (2008) unterstellen SICK sachliche Fehlschlüsse und irreführende Erklärungen. Der gleichen Ansicht ist MEINUNGER (2008), dessen Publikation den aussagekräftigen Titel „Sick of Sick?“ trägt. RINAS (2011) wiederum stellt sich in einigen Punkten hinter SICK und unterstellt den Sprachwissenschaftlern eine sachlich unangemessene Argumentation. Es ist ein interessanter Aspekt, dass sich SICKs Bücher millionenfach verkauften. Ähnlich wie bei der Unwort-Aktion untermauert dies, dass durchaus ein großes Publikum vorhanden ist, das Interesse an der deutschen Sprache hat, wenngleich die Masse anscheinend eher an oberflächlicher Unterhaltungsliteratur interessiert ist, die viele linguistische Phänomene nicht ausreichend reflektieren und kommunizieren kann.

Die Unwort-Aktion zeigt, dass häufig brisante Wörter nominiert werden, die nicht den durch die Gesellschaft aufgestellten Normen entsprechen. In Kapitel 1.2.4 soll auf einige Ansätze im Bereich der Political Correctness eingegangen werden.

#### **1.2.4 Political Correctness**

Political Correctness - häufig auch als PC abgekürzt - ist ein Begriff, der zunächst in den USA und seit 1993 auch in der deutschen Medienlandschaft sowie als politisches Schlagwort in Deutschland Verwendung findet. Der öffentliche Sprachgebrauch und die Diskussion über potenzielle Verletzungen der Political Correctness durch umstrittene Äußerungen werden in diversen wissenschaftlichen Publikationen thematisiert. Hier sind im Besonderen zwei Publikationen zu nennen. MAYER (2002) beschäftigt sich in ihrer Dissertation „Öffentlicher Sprachgebrauch und Political Correctness“ mit der inhaltlichen Diskussion über Political Correctness und lässt auch die Wichtigkeit der politischen Sprachkritik linguistischer Laien nicht außen vor, wodurch erneut aufgezeigt wird, dass ein öffentliches Sprachbewusstsein linguistischer Laien durchaus vorhanden ist. MAYER berücksichtigt nicht nur den strategischen Aspekt von Sprache, sondern konkretisiert auch die Wirkung der Sprache auf Einstellungen und Handlungen. MAYER ist der Meinung, „daß das Reden über Sprache in der Politik manchmal einen [sic!] stärkere Wirkung auf das

Bewußtsein der Sprachbenutzer haben kann<sup>6</sup> als die umstrittenen Reizwörter oder polarisierenden Reden selbst. Zudem stellt MAYER gegenüber, dass Political Correctness einerseits durch Sprachkritiker instrumentalisiert werden kann, um der Rolle einer „Wortpolizei“<sup>7</sup> nachzukommen, andererseits kann die Diskussion um Political Correctness der „Etablierung von Normen der Anerkennung dienen“<sup>8</sup>.

Auch HÖLSCHER (2008) beschäftigt sich mit Political Correctness. In der von ihm herausgegebenen Publikation steht der sprachpolitische Streit um die nationalsozialistischen Verbrechen im Vordergrund. SANDKÜHLER (2008)<sup>9</sup> analysiert Sprachkritik und Sprachpolitik und setzt sich mit den strafrechtlichen Konsequenzen der Leugnung des Holocausts auseinander. Besonders interessant ist der Beitrag von MITTMANN (2008), der besondere Streitfälle seit Ende der 1980er Jahre auflistet. MITTMANN thematisiert beispielsweise die Rede Philipp Jenningers, die am 10.11.1988 gehalten wurde, die Debatte um und mit Martin Walser sowie den Eklat um den ehemaligen CDU-Bundestagsabgeordneten Martin Hohmann, der 2003 das umstrittene Lexem *Tätervolk* im Zusammenhang mit den bolschewistischen Juden verwendete. BENDIKOWSKI (2008) hingegen publiziert Interviews mit fachnahen, interessierten sowie prominenten Persönlichkeiten (u.a. Harald Schmidt), was insofern interessant ist, als wissenschaftliche Erkenntnisse sowie Erkenntnisse interessierter Laien gegenübergestellt werden. Eine erkenntnisfördernde Bewertung der Interviews findet jedoch nicht statt.

In dieser Arbeit werden sprachliche sowie zeichentheoretische Abweichungen von der sog. Sprachnorm unter sprach- und medienwissenschaftlichen Aspekten analysiert und in Zusammenhang mit den Forschungen zur Political Correctness gestellt. Hierbei wird auch auf die Aufgaben der PC Bezug genommen. Die Verletzung dieses Regelwerks, das sich aus Normen und Moralvorstellungen konstituiert, wird im Mediendiskurs auch als taktisches Mittel verwendet. Hierdurch wird Aufmerksamkeit und Spannung erzeugt. Brisant ist die Frage, warum Verletzungen der Political Correctness in manchen Fällen nicht skandalisiert werden

---

<sup>6</sup> MAYER (2002), S. 253.

<sup>7</sup> Ebd., S. 254.

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Im gleichen Band, genauso MITTMANN und BENDIKOWSKI im Folgenden.

oder gar als salonfähig einzustufen sind, während andere Abweichungen von der Political Correctness als anstößig empfunden werden. In vielen Fällen kommt es hierbei nicht nur auf das Sprachmaterial ein, sondern vor allem auf den Ko- und Kontext.

Die Forschungsergebnisse im Bereich Political Correctness zeigen in vielen Fällen auf, dass nicht nur das Reizwort eine öffentliche Empörung auslösen kann. Auch die Debatte trägt zur Skandalisierung bei. In solchen Fällen wird ein Zitat von den Massenmedien häufig in einen neuen Kontext und Kotext gesetzt. Dieses Prinzip wird als Rekontextualisierung bezeichnet. In Kapitel 1.2.5 werden die forschungsrelevanten Publikationen zur Rekontextualisierung skizziert.

### **1.2.5 Rekontextualisierung**

In der Linguistik wird zwischen situativem bzw. Gebrauchs-Kontext und sprachlichem Kontext - letzterer wird auch als Kotext bezeichnet - differenziert. Wird eine Äußerung aus dem ursprünglichen sprachlichen Kotext gerissen und in einen neuen gesetzt, spricht man von Rekotextualisierung. Da sich allerdings nicht nur der sprachliche Kontext ändert, sondern auch der situative bzw. Gebrauchs-Kontext, können die folgend vorgestellten Forschungen zur Rekontextualisierung auch unter diesem Terminus zusammengefasst werden.<sup>10</sup> Wird die Äußerung eines Sprechers in einen neuen sprachlichen Kotext gesetzt, sind die ursprüngliche Sprecher-Illokution und die damit zusammenhängende Perlokution häufig nicht mehr nachvollziehbar. Bei genauerer Betrachtung ist eine Unterscheidung zwischen Kontext und Kotext also unabdingbar.

Es gilt zu beachten, dass auch eine historische Rekontextualisierung möglich ist, indem belastetes Weltwissen rekontextualisiert wird bzw. eigentlich unbelastete Wörter mit polarisierenden Semen behaftet werden (z.B. die Präpositionalphrase *bis zur Vergasung*, die aus der Chemie stammt und heutzutage von vielen mit dem Holocaust assoziiert wird und somit als anstößig betrachtet wird). CHOULIARAKI

---

<sup>10</sup> CLAYMAN/WHALEN (1988/89) verwenden diesen Terminus *nicht*, sprechen allerdings von „change of framework“, also von einer Veränderung des (situativen/sprachlichen) Rahmens.

(2000) verwendet den Terminus Rekontextualisierung im Zusammenhang mit politischen Interviews und deren Rekontextualisierung durch die Massenmedien. EKSTRÖM (2001) weist in seiner Publikation "Politicians interviewed on television news" isolierte Ausschnitte - sog. „sound bites“ - nach, die aus Interviewantworten in Nachrichtenbeiträge eingebaut werden, wodurch diese Ausschnitte im Sinne der Erzähldramaturgie redaktionell eingebettet werden. Auch GÜNTNER (2002) bestätigt den Terminus der Rekontextualisierung. PERRIN (2006)<sup>11</sup> versteht darunter „eine sprachliche Tätigkeit, bei der ein Textteil aus einem früheren Textumfeld und Kommunikationszusammenhang herausgelöst und neu eingebettet wird, was den Kontext beim Verstehen ändert“<sup>12</sup>. In der Regel beziehen sich die bisherigen Forschungsergebnisse auf die Wiedergabe von Interviews. Häufig werden brisante Äußerungen jedoch nicht in Interviewsituationen geäußert, sondern beispielsweise in öffentlichen Reden, über Wahlplakate, in Fernsehshows oder in Pressekonferenzen. Hier ergibt sich folglich ein Adaptionbedarf.

Das situative Moment einer Äußerung ist entscheidend, um die Bedeutung, die Absicht sowie die Wirkung einer Aussage zu verstehen. Besonders in der heutigen Mediengesellschaft, in der komplexe Ereignisse immer ausgeprägter selektiert und transformiert werden, wird der vollständige Kontext und Kotext einer Aussage häufig gar nicht mehr hinterfragt und reflektiert. Wird Sprachmaterial durch Rekontextualisierungsprozesse mit neuen Semen und Werten aufgeladen, findet zumindest im Bereich des Konnotats eine Neusemantisierung statt. In vielen Fällen beziehen sich Aussagen auf einen historischen Kontext, indem Sprachmaterial, das in der Vergangenheit schon einmal und möglicherweise pejorativ verwendet wurde, in einen neuen Kontext und Kotext gesetzt wird. Dies kann absichtlich und unabsichtlich sowie ‚schuldig‘ und ‚unschuldig‘ geschehen. Um eine polarisierende Aussage verstehen und textuell sowie historisch einordnen zu können, ist ein umfassendes Weltwissen erforderlich. Ziel der Arbeit ist es, die verschiedenen Fälle mithilfe sprachwissenschaftlicher sowie kommunikations- und medienwissenschaftlicher Disziplinen zu untersuchen und darzustellen.

---

<sup>11</sup> Vgl. auch PERRIN (2005) mit dem weniger populären Aufsatz „Zwischen Vermittlung und Instrumentalisierung: Die Rekontextualisierung im Mediendiskurs.“

<sup>12</sup> PERRIN (2006), S. 13.

Im Bereich der germanistischen Linguistik werden hierfür die Semiotik, Semantik, Wortbildung, Textlinguistik und Pragmatik herangezogen. Im folgenden Kapitel wird das eigene Untersuchungsvorhaben als Desiderat begründet.

### **1.3 Forschungsdesiderat**

Nazi- und Hitlervergleiche sind nicht nur ein populäres Mittel in der politischen Sprache, sie werden auch in den Bereichen Unterhaltung und Sport kommuniziert. In gewisser Weise fungieren entsprechende Äußerungen als medienwirksames Stilmittel, um Aufmerksamkeit zu generieren. Die Massenmedien nutzen das kommunizierte Sprachmaterial, um es entsprechend der Redaktionslinie zu stilisieren. Auf diese Weise profitieren die Massenmedien von Nazi- und Hitlervergleichen, da sich solche Berichterstattungen dafür eignen, die Quoten und Auflagen zu erhöhen. Dieser Punkt korreliert mit dem Mediennutzungsverhalten der Rezipienten, denn es sind jene, die entscheiden, ob ein Artikel gelesen oder auf der Website des Online-Ablegers angeklickt wird. Manche Medienvertreter bieten auf ihren Websites die Möglichkeit an, die meistgelesenen Artikel einzusehen. Negative Nachrichten und Nachrichten mit erotischen Inhalten sind meist ganz oben angesiedelt. Insgesamt wird also deutlich, dass ein Zusammenspiel zwischen Meinungsführern, Massenmedien und Rezipienten vorhanden ist.

Die vorangegangenen Überlegungen sind überwiegend kommunikations- und medienwissenschaftlicher Natur. Auch wenn NS-Vergleiche bereits in verschiedenen Publikationen am Rande thematisiert wurden, existiert bislang kein Forschungsvorhaben, das sich dem Thema einerseits sprachwissenschaftlich und andererseits vollständig annähert. Sicherlich ist es anspruchsvoll, kommunikationswissenschaftliche und linguistische Disziplinen zielführend miteinander zu verknüpfen. Dies ist jedoch gewinnbringend und notwendig, da NS-Vergleiche nun mal sprachlich kommuniziert und mithilfe von Weltwissen rezipiert werden. Die Schließung der vorhandenen Forschungslücke wird hier in Angriff genommen. Die Verknüpfung der verschiedenen wissenschaftlichen Ansätze soll

zudem verdeutlichen, dass Kommunikationswissenschaft und Linguistik nicht als miteinander konkurrierende Disziplinen zu verstehen sind, sondern als ‚methodische Partner‘, die sich ergänzen und in ihren Erkenntnissen bestärken.

Wie in Kapitel 1.2.1 dargestellt wurde, existieren bereits verschiedene Publikationen zum Sprachgebrauch im Dritten Reich. Während in STRAUB et al. (1989) belastete Vokabeln eher lexikonartig untersucht werden, ist es das Ziel der vorliegenden Untersuchung, einerseits die mediale und andererseits die mediendiskursive Verwendung herauszustellen. Da die Massenmedien Öffentlichkeit herstellen, fungiert die Gesellschaft im weiteren Diskurs in gewisser Weise als ‚Messgerät‘. Empören sich die Rezipienten nicht, ist eine Skandalisierung durch die Massenmedien meist nicht mehr möglich. Im Fokus der vorliegenden Untersuchung steht zusätzlich die Bedeutungsveränderung von Sprachmaterial durch den Kontext, was ebenfalls ein Desiderat darstellt. EITZ/STÖTZEL (2003) berücksichtigen in ihrer Untersuchung die Sprach- und Zeitgeschichte verschiedener Streitwörter. Dies ist sehr hilfreich, um die historische Entstehung und Verwendung von Wörtern zu verstehen. Bei NS-Vergleichen in der heutigen Zeit findet allerdings eine ‚De-Historisierung‘ statt. Hiermit ist gemeint, dass NS-Vokabular (*Arbeit macht frei*, *Sonderbehandlung* etc.) oftmals ohne den eigentlichen historischen Kontext oder sogar ohne jegliche historische Bezugnahme verwendet wird; zumindest aus der Sicht des Sprechers. Die Empfänger dieser Botschaft können dies durchaus anders sehen. Die ‚De-Historisierung‘ von Sprachmaterial und die Divergenz zwischen Illokution und Perlokution, beides Termini aus dem Bereich der linguistischen Pragmatik, sind im vorliegenden Forschungsbereich der NS-Vergleiche noch weitestgehend unerforscht und daher Thema dieser Arbeit.

EITZ/STÖTZEL (2007 und 2009) beschäftigen sich in zwei Bänden mit der deutschen Vergangenheitsbewältigung. Diese Publikationen sind äußerst gewinnbringend für die Analyse heutiger NS-Vergleiche, da Gebrauch und Entstehung brisanter Wörter mit NS-Zusammenhang und auch NS-Vergleiche historisch sowie in der jeweiligen Debatte beleuchtet werden. Nach der Lektüre der beiden Werke ergibt sich jedoch das Forschungsdesiderat einer linguistischen und medienpolitischen Untersuchung. Auch die Perspektive der Medien ist wichtig, da

meist die Nachrichtenfaktoren darüber bestimmen, was für die Medien relevant ist und was nicht. Diese Themenfelder werden in der vorliegenden Untersuchung abgedeckt. Da NS-Vergleiche häufig zum Medienthema werden, vielleicht sogar mehr als sie Thema für die Bevölkerung sind, kann durchaus nach der Funktion der NS-Sprache als Mittel zum Zweck gefragt werden. Diese Arbeit geht demnach auch der Frage nach, inwiefern NS-Sprache bewusst stilisiert wird, um bestimmte Ziele wie beispielsweise die Generierung von Aufmerksamkeit zu erreichen.

Zur politischen Sprachkritik im Allgemeinen existieren mehrere Veröffentlichungen (s. Kapitel 1.2.2). In diesem Zusammenhang könnte ergänzt werden, dass auch die Massenmedien und die linguistischen Laien als Sprachkritiker fungieren. Sprachliche Normverstöße werden kritisiert und durch Kolumnen oder Leserbriefe bewertet. Besonders zur Aktion „Unwort des Jahres“ fühlen sich die Rezipienten aufgerufen und berufen, strittiges Sprachmaterial zu nominieren. Die Rolle der Rezipienten wird in der vorliegenden Arbeit herausgestellt. Oftmals sind es nämlich die Leser, die ein potenzielles Sprachvergehen ausfindig machen und den Fall an die Medien weiterleiten, die ihn dann thematisieren oder nicht.

Wenn der Sprachkritiker VON POLENZ (1985) in seiner Publikation über die „Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens“ schreibt, erinnert dies an das pragmlinguistische Feld der indirekten Sprechakte. In der öffentlichen Diffamierung spielt die sprachliche Indirektheit eine gewichtige Rolle, da die eigentliche Diffamierung nicht verbal vorliegt, sondern mitgemeint wird. Indirekte Sprechakte liegen demnach oft vor, um Diffamierungen zu verhüllen. Im Bereich der NS-Vergleiche besteht hier ein dringender Forschungsbedarf.

Werden gesellschaftliche Sprachnormen nicht eingehalten, kann dies für eine Gesellschaft auch einen positiven Effekt haben. Auf diese Weise wird deutlich, welche Regeln der Political Correctness verletzt werden und wann ein Normbruch stattfindet. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich sowohl mit sprachlichen als auch mit außersprachlichen Faktoren, die dazu beitragen, dass eine Äußerung ein Skandalpotenzial entwickelt. Da solche Prozesse meist eine gewisse Eigendynamik entwickeln, ist es das Ziel der vorliegenden Untersuchung, einen solchen Prozess mithilfe einer Formel abzubilden. Es soll aufgezeigt werden, dass nicht nur das



kommunizierte Sprachmaterial relevant ist, sondern auch und vor allem die Integrität des Sprechers. Zusätzlich gibt es weitere Variablen, die letztendlich ausschlaggebend sind, wie und ob eine strittige Äußerung wirkt.

Der Terminus *Laien-Linguistik* wurde von ANTOS (1996) geprägt. Dessen Untersuchungsgrundlage regt an, die Sichtweisen linguistischer Laien im Mediendiskurs zu untersuchen. So inszenieren sich Meinungsführer und Vertreter von Institutionen als Sprachkritiker: Politiker ‚zerlegen‘ die Äußerung des politischen Gegners, Spitzenjournalisten üben Sprachkritik in ihrer Kolumne und Institutionen wie beispielsweise der Zentralrat der Juden fordert neben kritischen Bemerkungen meist auch Sanktionen. Dass sprachkritische Äußerungen linguistischer Laien durchaus Gewicht haben, soll in dieser Arbeit herausgestellt werden. Auch populärwissenschaftliche Sprachkritik erfreut sich immer größerer Beliebtheit. Mitverantwortlich ist hierfür, wie bereits angedeutet, auch die Aktion ‚Unwort des Jahres‘. In gewisser Weise fungiert die gesellschaftliche Empörung als Gradmesser: Je größer die Empörung in der Bevölkerung ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Ereignis als Skandal wahrgenommen wird; und zwar ohne die Einwirkung medialer Berichterstattung. Es sind jedoch die Medien, die bestimmte Ereignisse als besonders strittig darstellen, um Quote oder Auflage zu machen. Die vorliegende Arbeit untersucht folglich, inwieweit sich die Rezipienten für die Kritik an NS-Vergleichen interessieren, um durch gezielte Mediennutzung eigene Bedürfnisse zu befriedigen.

Dass ein öffentliches Sprachbewusstsein existiert, zeigt die Debatte um die Einhaltung der Political Correctness. Es existiert folglich eine Art abstraktes Regelwerk, das sich durch gesellschaftliche Normen manifestiert. Der normgerechte Sprachgebrauch ist demzufolge überindividuell festgelegt. Generell soll in dieser Arbeit das besondere Zusammenspiel zwischen Medien, Rezipienten und Meinungsführern dargestellt werden. Wenn MAYER (2002) von einer Instrumentalisierung der Political Correctness durch Sprachkritiker schreibt, ist dies korrekt. Ein Desiderat ergibt sich jedoch in der Überlegung, dass gerade die Massenmedien ein sprachkritisches Bewusstsein inszenieren, um die ökonomischen und ideologischen Absichten zu verdecken. Massenmedien fungieren demnach nicht

unbedingt als Kontrollorgan, sondern verfolgen ihre eigenen Interessen, indem Ereignisse journalistisch dramatisiert werden.

SANDKÜHLER (2008) beschäftigt sich mit strafrechtlichen Konsequenzen der Leugnung des Holocausts. Dies ist ein wichtiger Punkt, der Anstoß für weitere Untersuchungsschwerpunkte liefert. So können verhältnismäßig harmlose NS-Vergleiche eine soziale Bestrafung evozieren, die zur politischen Isolation führt. Die Frage, wann und warum NS-Vergleiche sanktioniert werden, soll in dieser Arbeit beantwortet werden. Ziel ist es demnach, objektive Kriterien festzustellen.

Das Hauptaugenmerk der vorliegenden Untersuchung liegt im Bereich der Rekontextualisierung. Der Begriff existiert innerhalb der Linguistik erst seit ca. 2000 und ist terminologisch mehr oder weniger festgelegt. Ausgiebige Untersuchungen sind allerdings nicht vorhanden, weshalb der Terminus in dieser Arbeit ausführlich behandelt, erläutert und anhand vieler Fälle exemplifiziert wird. Unterschieden wird zudem zwischen Kotext und Kontext mit der Überlegung, dass die Änderung des Kotextes auch immer eine Änderung des Kontextes mit sich bringt. So kann die neue Kommunikationssituation das Sprachmaterial mit neuen semantischen Merkmalen versehen. Der Terminus *semantisches Framing* entspringt der Kommunikationswissenschaft. Ein weiteres Desiderat lässt sich jedoch so begründen, dass eine linguistische Betrachtung der kommunikationswissenschaftlichen Herangehensweise bislang aussteht. Dass im Titel der vorliegenden Arbeit der Terminus *kommunikationslinguistisch* auftaucht, spiegelt die Symbiose von Kommunikationswissenschaft und Linguistik wider.

Die bisherigen Forschungen zur Rekontextualisierung beschäftigen sich in erster Linie mit politischen Interviews. Die vorliegende Untersuchung möchte einen Schritt weitergehen. Brisante Äußerungen fallen oftmals in Debatten, sind Bestandteil einer längeren Rede, finden sich auf Wahlplakaten oder liegen vielleicht gar nicht verbal vor, sondern nonverbal oder in Form von Symbolen. PERRIN (2006) versteht unter Rekontextualisierung eine sprachliche Tätigkeit. Berücksichtigt wird in der vorliegenden Arbeit, dass nicht nur sprachliche Einheiten, sondern auch Situationen, Tatsachen und Namen aus Weltwissensbeständen rekontextualisiert werden, um dann erst sprachlich zu werden. Bei diesem Prozess werden diese Elemente aus

vorhandenen Weltwissensbeständen herausgelöst und zeitlich sowie situativ neu angeordnet. Auf diese werden die nazistischen Seme, die mit diesen Elementen in Zusammenhang stehen, auf das neue Verwendungsmoment übertragen, wodurch Brisanz entsteht. In solchen und auch in allen anderen Fällen sollte immer berücksichtigt werden, dass die Schaffung eines Skandals auch gewollt sein kann.

Der Anspruch dieser Arbeit ist es, Rekontextualisierungen, Skandalisierungen, Boulevardisierungen sowie Aufmerksamkeit erregende Taktiken in der öffentlichen Sprache mithilfe der Methoden sprachwissenschaftlicher sowie kommunikations- und medienwissenschaftlicher Disziplinen zu untersuchen und darzustellen. Im folgenden Kapitel wird das methodische Vorgehen genauer erläutert.

#### **1.4 Methodik**

In diesem Kapitel wird das methodische Vorgehen dieser Arbeit erläutert. Die Erläuterung der Methodik bezieht sich hierbei nicht nur auf den empirischen Teil dieser Arbeit, sondern auch auf die theoretischen Grundlagen, da diese jeweils direkt mit aktuellen Fallbeispielen in Verbindung gebracht werden, um den Praxisbezug zu verdeutlichen.

Der Untersuchungszeitraum beginnt mit dem Erstarken des Nationalsozialismus in Deutschland, wenngleich die meisten Fallbeispiele der Zeit nach 1945 entnommen wurden. Das erklärt sich wie folgt: NS-Vergleiche und Verweise auf nationalsozialistische Ideologien und Vokabeln ereigneten bzw. ereignen sich noch immer nach dieser Zeit und waren bzw. sind somit retropektiv. Dennoch ist es wichtig, nicht nur die Verweise auf den Nationalsozialismus zu untersuchen. Im Erkenntnisinteresse dieser Forschung liegt auch das Sprachmaterial, das während der Zeit des Nationalsozialismus verwendet, geäußert und instrumentalisiert wurde. Dieses Sprachmaterial, das in Form von Lexem, Syntagmen oder Prätexten vorliegt, erfuhr seine primäre Belastung durch den Gebrauch durch die Nationalsozialisten. Beispiele hierfür sind Wörter wie *Endlösung*, *Sonderbehandlung* und *Gleichschaltung* sowie das Syntagma *Arbeit macht frei*. Wird dieses Sprachmaterial

in der heutigen Zeit kommuniziert, um den politischen Gegner zu diffamieren, ist es unabdinglich, die Etymologie des jeweiligen Reizwortschatzes sowie die dazugehörige Semantik zu analysieren. Erst hierdurch wird deutlich, welche Auswirkungen eine Diffamierung hat. Wird den Massenmedien also *Gleichschaltung* vorgeworfen, muss der Gebrauch während der Zeit des Nationalsozialismus geklärt werden, um den Schweregrad der Diffamierung einschätzen zu können. In gewisser Weise existieren demnach zwei Untersuchungszeiträume. Der erste Zeitraum ist während der Zeit des Nationalsozialismus angesiedelt. Der zweite Zeitraum beginnt in der Nachkriegszeit und endet befristet durch die Publikation dieser Arbeit 2015.

Die Untersuchung begann im Oktober 2010 und endete im Dezember 2014. Die hauptsächliche Untersuchung begann im Januar 2011 und endete im Juni 2013. Die intensivste Untersuchungsdauer beträgt demnach 30 Monate. Aufgrund der Aktualität des Themas - NS-Vergleiche sowie nationalsozialistische Verweise geschehen beinahe wöchentlich - konnte die Untersuchung erst mit Abgabe dieser Arbeit abgeschlossen werden. Die gesamte Untersuchungsdauer liegt demnach bei 51 Monaten. Nur so war es möglich, die Fallbeispiele vielschichtig zu analysieren und entsprechend zu typologisieren.

Die Datengewinnung gestaltete sich als komplex. Da dieses Thema zumindest aus linguistischer Perspektive relativ unerforscht ist, existiert keine Datenbank, die alle potenziellen Fallbeispiele auflistet. Sehr hilfreich waren die beiden Publikationen „Wörterbuch der Vergangenheitsbewältigung“ von EITZ/STÖTZEL (2007 und 2009). Allerdings ließen die Publikationen aufgrund des Publikationsjahres die ‚brandaktuellen‘ Fallbeispiele vermissen. Aus diesem Grund erfolgte die Datenerhebung manuell und in einem großen Ausmaß. Verantwortlich hierfür war der intermediale Aufwand, da die meisten Fallbeispiele von verschiedenen Massenmedien journalistisch aufbereitet wurden. Gerade diese divergierende Berichterstattung war in Bezug auf die Skandalisierungsmechanismen besonders interessant. Als große Unterstützung erwiesen sich die sozialen Medien. Gerade auf Plattformen wie YOUTUBE lassen sich bereits zensierte oder längst nicht mehr über Mediatheken verfügbare Inhalte abrufen. Die meisten in dieser Arbeit analysierten Fallbeispiele waren zuvor noch nicht Untersuchungsgegenstand der

Forschung. Demzufolge war es von Anfang an das Ziel dieser Arbeit, so aktuell wie möglich zu sein.

Der theoretische Teil dieser Arbeit beschreibt die interdisziplinären Grundlagen, die für die Untersuchung notwendig sind. In diesem Grundlagenteil werden beispielsweise medienpolitische und linguistische Theorien anhand aktueller Fälle exemplifiziert. Diese Arbeit ist demnach bewusst nicht so strukturiert, dass strikt zwischen Theorie und Empirie differenziert wird. Diese Monotonie wird immer dann gebrochen, wenn Theorie und Empirie kombiniert werden. So ist es Sinn und Zweck dieser Arbeit, auch im empirischen Teil bei Bedarf wissenschaftliche Termini und Theorien ein- und anzuführen. Hierdurch wird einerseits Objektivität und andererseits eine wissenschaftliche Validierung gewährleistet. Im Grundlagenteil ist es unabdinglich, die interdisziplinären Theorien darzulegen, was auch dazu dient, das Begriffssystem festzulegen. Ebenso soll deutlich werden, dass medienpolitische, kommunikationswissenschaftliche und linguistische Theorien und Modelle nicht nur kombiniert werden können, sondern sogar kombiniert werden sollten, um das bestmögliche Analyseergebnis zu erzielen. So ist diese Arbeit in ihrer Gesamtheit als interdisziplinäre Forschungsleistung zu bezeichnen.

Der empirische Teil bildet die größte Einheit dieser Arbeit. Im Grunde handelt es sich um eine katalogisierte Fall-Typologie. Jede Typologie verfügt über ein eigenes Muster. Die Typologien sind allerdings miteinander verwoben, was keinen Widerspruch darstellt, da sich viele Forschungsfelder ähneln bzw. Fallbeispiele auf ähnliche Weise analysiert werden können. Somit ist die potenziell vorhandene Redundanz produktiv und gewollt. Diese bezieht sich auf teilweise ähnliche Termini und wissenschaftliche ‚Analysewerkzeuge‘, wobei jeder Typologie eine spezifische Diffamierungstechnik zugrunde liegt. Das methodische Vorgehen ist, die Fälle jeweils einer Typologie zuzuordnen. Diese Zuordnung soll aufzeigen, dass die Typologien durchaus Ähnlichkeiten aufweisen und dennoch voneinander abzugrenzen sind. Auf diese Weise werden die verschiedenen Techniken und Stilmittel sichtbar, mit welchen in der politischen Sprache gearbeitet wird. Das methodische Vorgehen beinhaltet allerdings auch, die Rolle und Funktionsweise der Massenmedien darzustellen. So werden verschiedene Medienberichterstattungen

gegenübergestellt, um die Skandalisierungsmechanismen aufzuzeigen. Durch dieses Vorgehen ist es letztlich möglich, zwischen Meinungsführern, Massenmedien und Rezipienten zu differenzieren.

Das sukzessive und an vielen Stellen äußerst genaue Vorgehen in dieser Arbeit legt den Grundstein für die Darstellung der Funktionsweise von NS-Vergleichen. So sind NS-Vergleiche durchaus als taktisches Mittel zu sehen. Die in diesem Kapitel erläuterten Methoden bauen demnach aufeinander auf, um die Erkenntnisse am Ende der Arbeit zu bündeln. Die Erkenntnisse erfahren Objektivität durch die Verknüpfung der verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen. Hervorzuheben sind hierbei im Besonderen die Kommunikationswissenschaft und Linguistik. So korreliert die Nachrichtenwerttheorie beispielsweise mit der Wortfeldtheorie, da bestimmte Wörter Nachrichtenfaktoren suggerieren, obwohl diese auf das eigentliche Ereignis gar nicht zutreffen.

Diese Arbeit setzt sich zudem mit dem Verstärkungsbegriff auseinander, welcher hier einer spezifischen Definition unterliegt. Dieses Vorgehen soll eine Sensibilisierung für die analysierten Fallbeispiele sicherstellen. Im Besonderen soll das Prinzip der Rekontextualisierung bzw. Rekotextualisierung herausgestellt werden. Diese beiden Termini sind für die methodische Verfahrensweise enorm wichtig und werden zunächst unabhängig von den anderen wissenschaftlichen Teildisziplinen betrachtet. So beginnt das Kapitel zu den interdisziplinären Grundlagen mit den Modellen im Sinne pragmatischer Verstärkung durch Rekotextualisierung und Rekontextualisierung.

## **2. Interdisziplinäre Grundlagen**

Die Erläuterung der interdisziplinären Grundlagen verdeutlicht die wissenschaftliche Vielschichtigkeit des Themas. NS-Vergleiche sind immer ein Sprechakt mit Kommunikationsabsicht. Diese lässt sich mithilfe der Pragmatik linguistisch betrachten. Handelt es sich bei dem Sprecher um einen politischen Meinungsführer, löst der NS-Vergleich häufig Empörung aus und wird in den Massenmedien thematisiert. Das Verhältnis zwischen Massenmedien und Politik lässt sich medienpolitisch untersuchen. Um die Wichtigkeit von brisanten Ereignissen zu erläutern, ist das Prinzip der Nachrichtenwerttheorie hilfreich. Gerade im Rahmen der Medienberichterstattung treten Selektions- und Transformationsmechanismen auf. Diese lassen sich mithilfe des semantischen Framings kommunikationswissenschaftlich beschreiben. Dieser Auszug aus dem Bereich der Analyse ist beispielhaft und spiegelt die Relevanz der Kombination der gewählten Interdisziplinarität wider.

Ein Grundprinzip dieser Arbeit sind die Termini Rekotextualisierung und Rekontextualisierung, durch die Sprachmaterial im Rahmen sprachlicher Prozesse verstärkt werden kann.

### **2.1 Modelle im Sinne pragmatischer Verstärkung durch Rekotextualisierung und Rekontextualisierung**

In diesem Kapitel wird erläutert, was in dieser Arbeit unter Verstärkung zu verstehen ist. Dieser Terminus ist in der Linguistik bereits in Ansätzen definiert, wenngleich diese Definitionen eher als Definitionsversuche zu verstehen sind, die voneinander abweichen. Aus diesem Grund wird im folgenden eine stringente Definition vorgenommen, um das Begriffssystem dieser Arbeit festzulegen und einzugrenzen.

### 2.1.1 Sprachliche Verstärkung und die ‚Suche nach mehr‘

Mit sprachlicher Verstärkung ist an dieser Stelle die Veränderung des Denotats bzw. Konnotats von Sprachmaterial gemeint. Hierbei kann es sich um Morpheme, Wörter, Phrasen, Sätze oder auch transphrastische Strukturen handeln. Sprachliche Verstärkung bedeutet hier also die ‚Suche nach mehr‘. Das fest lexikalisierte oder durch Konventionen überindividuell festgelegte Semem einer Äußerung ist durch den pragmatischen Gebrauch variabel und dynamisch. Es kann durch den Kotext und Kontext auf der Ebene der Konnotation modifiziert werden. Weiterhin ist davon auszugehen, dass das entsprechende Sprachmaterial in unterschiedlicher Weise von der konkreten Verwendungssituation abhängig ist, um ein skandalisierbares Potenzial zu entfalten.

So verhält es sich mit dem Wort *Autobahn*. Eva Herman äußerte sich 2007 wie folgt: *Aber es sind auch Autobahnen damals gebaut worden und wir fahren heute drauf.*<sup>13</sup> Das Wort *Autobahn* denotiert neutral: „Schnellstraße, die kreuzungsfrei und zwei- oder mehrspurig nur für bestimmte Kraftfahrzeuge zugelassen ist“.<sup>14</sup> Durch die konkrete Verwendung durch die Journalistin und Publizistin Eva Herman wurde das Wort in einen nationalsozialistischen Kontext gesetzt, was durch den Kotext und den Kontext des Diskussionsverlaufs in der Sendung JOHANNES B. KERNER präsupponiert wird. Die Massenmedien sorgten ebenfalls für eine Neu-Semantisierung auf der Ebene des Konnotats. So titelte beispielsweise die TAGESZEITUNG: *Talkshow-Rauswurf. Eva und die Autobahn.*<sup>15</sup> Tippt man auf GOOGLE.DE „Eva Herman“ ein, so wird direkt an erster Stelle „Eva Herman Autobahn“ vorgeschlagen.<sup>16</sup> Durch Eva Hermans Äußerungen und massenmediale Transformationsmechanismen konnotiert *Autobahn* pejorativ - allerdings nur für die Rezipienten, die entsprechend präsupponieren<sup>17</sup>, denn schließlich ist das Wort nicht pejorativ lexikalisiert.

---

<sup>13</sup> DEUTSCHLANDFUNK.DE (2008).

<sup>14</sup> DUDEN ONLINE (2013a).

<sup>15</sup> TAZ.DE (2007a).

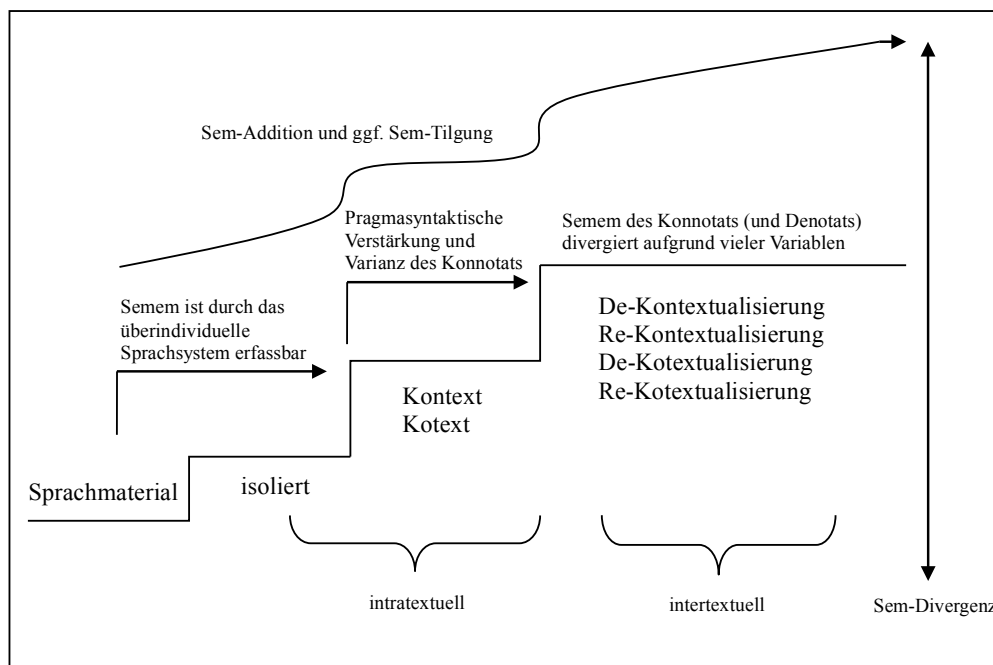
<sup>16</sup> Stand: 24.06.2013.

<sup>17</sup> Ein gewisses Weltwissen wird vorausgesetzt, um das entsprechende Konnotat zu kennen und zu verstehen. Ebenso ist ein bestimmtes Weltwissen vonnöten, um Hermans Äußerung differenziert zu betrachten.



## 2.1.2 Semem-Varianz durch pragmasyntaktische Verstärkungsprozesse

Durch die syntaktische Umgebung und die situative Verwendung des Sprachmaterials verändert sich das eigentliche Semem. Das relevante Sprachmaterial wird in diesem Fall durch den Kotext und Kontext semantisch aufgeladen und ggf. auch entladen, sofern Seme getilgt werden. Hierdurch entsteht eine Semem-Varianz. Der Prozess der Sem-Addition bzw. Sem-Tilgung wird im Folgenden grafisch dargestellt:



Schema I: Semem-Varianz durch pragmasyntaktische Verstärkungsprozesse

Die Bedeutung von sprachlichen Einheiten korreliert mit kotextualen und kontextualen Variablen wie etwa Syntax, Textfunktion, dem situativen Moment und der Funktion des Sprechers. Ausgenommen davon ist das überindividuell festgelegte und somit denotative Semem lexikalierter Wörter und Phrasen. Auf dieser Konstruktionsebene sind die pure Lautsubstanz, Submorpheme und Morpheme nicht relevant. Letztere sind nur dann relevant, wenn es sich um Simplizia handelt. In

isolierter Form ist das Sprachmaterial demzufolge durch das überindividuelle Sprachsystem erfassbar, weshalb das jeweilige Denotat in der Regel deskriptiv feststellbar ist. Im Sprachgebrauch hingegen ändert sich häufig die Bedeutung des Sprachmaterials, wenngleich dies vor allem und zunächst auf der Ebene des Konnotats geschieht.

So verhält es sich mit dem Wort *Kopftuchmädchen*, das mittlerweile pejorativ lexikalisiert ist und dementsprechend als umgangssprachliche Beleidigung verwendet wird. Prinzipiell sind die Seme der einzelnen Morpheme als nicht pejorativ einzustufen. Mittels einer IC-Analyse ist dies feststellbar. Die jeweiligen Determinativkomposita *Kopftuch* bzw. *Kopftuchmädchen* lassen sich mithilfe einer Regens-Dependens-Struktur paraphrasieren und analysieren. Ein *Kopftuch* ist also ein *Tuch*, das um den Kopf getragen wird, weshalb aus morphologischer Sicht nichts dagegen spricht, ein *Kopftuchmädchen* wie folgt zu bezeichnen: *Mädchen*, das ein *Tuch* um den Kopf trägt. Bei *Kopftuchmädchen* handelt es sich eigentlich um einen Okkasionalismus, der im Sprachgebrauch allerdings nur pejorativ verwendet wird. Prominente Verwendung fand es 2009 durch Thilo Sarrazin. Auch im Internet finden sich unzählige Beispiele für entsprechende Verwendungen. Erst durch den Kotext und Kontext ergibt sich das pejorative Semem des Konnotats. Durch die wiederkehrende Verwendung im Mediendiskurs (*parole*) wurde es entsprechend in die *langue* eingliedert und somit im Sinne von Sprachwandel lexikalisiert.

Anders verhält es sich mit dem Wort *Autobahn*, das neutral lexikalisiert ist. Allerdings wurde das Wort 2007 von Eva Herman und diversen Massenmedien in den nationalsozialistischen Kontext gesetzt und somit konnotativ aufgeladen. Wer an *Autobahn* und die Person Johannes B. Kerner denkt, denkt wohl auch an Eva Herman. Und wer an Eva Herman und die Debatte um ihre potenzielle Nähe zum Nationalsozialismus denkt, denkt dann eben auch an ein eigentlich unschuldiges Wort wie *Autobahn*, das in diesem Kontext möglicherweise gar nicht mehr so unschuldig ist. Diese Semem-Varianz hat in der Regel nicht nur syntaktische, sondern auch pragmatische Gründe, weil das situative Moment zur okkasionellen Bedeutung eines Wortes wesentlich beiträgt. Aus diesem Grund wird dieses Prinzip als pragmasyntaktische Verstärkung bezeichnet. Das Semem eines Wortes

konstituiert sich in diesem Fall in erster Linie intratextuell. Es handelt sich um Intrakotextualisierung bzw. Intrakontextualisierung von potenziellen Bedeutungsmerkmalen.

Besonders im Mediendiskurs verändert sich das Semem eines Wortes enorm. Zum einen wird ein Wort in den Kotext eines neuen bzw. anderen Textes gesetzt, weshalb dieser Prozess nicht intratextuell, sondern intertextuell abläuft. Zum anderen ist häufig Intermedialität vorhanden. Aussagen, die in einer Fernsehsendung gefallen sind, werden beispielsweise einen Tag später in den Printmedien thematisiert. In diesem Fall ist es nur logisch, dass sich auch der Kotext ändert, da das Zitat in der Regel redaktionell umrahmt wird. Das Wort *Tätervolk* wurde 2003 zum Unwort des Jahres gewählt. Auch eine rechtsextreme Band wählte nach dieser öffentlichen Debatte *Tätervolk* als Bandnamen. Obwohl das Wort schon seit Mitte der 90er Jahre existiert, gewann es erst durch Martin Hohmann an Bekanntheit und Bedeutung. Der ehemalige Bundestagsabgeordnete der CDU verwendete das Wort im Rahmen einer Rede<sup>18</sup> zum Nationalfeiertag 2003. Simplifiziert dargestellt, verwendete Hohmann *Tätervolk* in vier Funktionen:

- (1) *Ex existiere der Vorwurf, die Deutschen seien das Tätervolk.*
- (2) *Man könnte auch Juden als Tätervolk bezeichnen.*
- (3) *Weder die Deutschen noch die Juden sind ein Tätervolk.*
- (4) *Die Gottlosen mit ihren gottlosen Ideen waren das Tätervolk.*

Während Hohmann geschickt argumentierte und seine Rede auch keine direkte Empörung auslöste, griffen die Massenmedien Hohmanns Rede erst einige Wochen später kritisch auf.<sup>19</sup> Auch der Zentralrat der Juden sowie Vertreter aus der Politik äußerten sich einschlägig. Dass Hohmann das Wort *Tätervolk* auf unterschiedliche Weise verwendete, wurde nicht beachtet oder erschien nicht als relevant. Stattdessen konzentrierten sich die Massenmedien und Kritiker auf (2). Hohmanns Aussage wurde als antisemitisch eingestuft, was wohl auch daran lag, dass sich Hohmann

---

<sup>18</sup> Vgl. HEISE.DE (2003), auch im Folgenden.

<sup>19</sup> Vgl. MITTMANN (2008), S. 95.

schon in der Vergangenheit gegen die Tolerierung von Homosexualität aussprach. Betrachtet man Hohmanns Rede, fällt auf, dass es nicht dessen Tenor war, nur die Juden als *Tätervolk* zu bezeichnen<sup>20</sup>, wenngleich Hohmanns Aussagen als unglücklich einzustufen sind. Eigentlich kritisiert Hohmann das Determinatum *Volk* in diesem Zusammenhang und spricht stattdessen von *Gottlosen mit ihren gottlosen Ideologien*, die demzufolge nicht das *Volk* im Allgemeinen widerspiegeln. Durch den Kontext ist festzustellen, dass das Semem von *Tätervolk* nicht zwangsläufig das Sem *Juden* beinhaltet, auch wenn eine solche Interpretation durchaus möglich ist. Auf diese Weise gehen einige Massenmedien vor, die durch eine entsprechende Interpretation der Rede *Tätervolk* mit dem jüdischen Volk in Verbindung bringen. Untermauert wird dies durch diverse O-Töne deutscher Meinungsführer. Auch der Zentralrat der Juden meldet sich in automatisierter Manier zu Wort. *Tätervolk* sei als antisemitisch markiert, es sei ein schlechtes Wort - ein Unwort. Tatsächlich wird *Tätervolk* auch aus diesem Grund zum Unwort des Jahres 2003 gekürt. Dass sich dann auch noch eine rechtsextreme Band so benennt, stabilisiert die antisemitische Konnotation, die sich weitestgehend überindividuell durchgesetzt hat.

Mit Kontext ist nicht nur das situative Moment gemeint. Auch der historische Kontext des Sprachmaterials ist relevant, wodurch eine konnotationssemantische Aufladung vollzogen wird. Es wird also zwischen situativem und historischem Kontext differenziert. Wird Sprachmaterial durch den historischen Kontext aufgeladen, soll dies als weltwissensbasierte bzw. präsuppositionale Rekontextualisierung bezeichnet werden. Durch De- und Rekontextualisierung bzw. De- und Rekotextualisierung verändert sich das Semem des Konnotats. Aufgrund der konnotativen Aufladung durch den Kontext bzw. Kotext divergiert es aufgrund vieler Variablen. Dies geschieht im Fall Hohmann vor allem intertextuell: einerseits durch den Mediendiskurs und andererseits durch den historischen Kontext, da das Wort *Volk* möglicherweise nationalistische Konnotationen weckt. Es handelt sich um Interkotextualisierung bzw. Interkontextualisierung von potenziellen Bedeutungsmerkmalen. Auch hier wird deutlich, dass die Bedeutung des Sprachmaterials von pragmatischen sowie syntaktischen Faktoren abhängig ist.

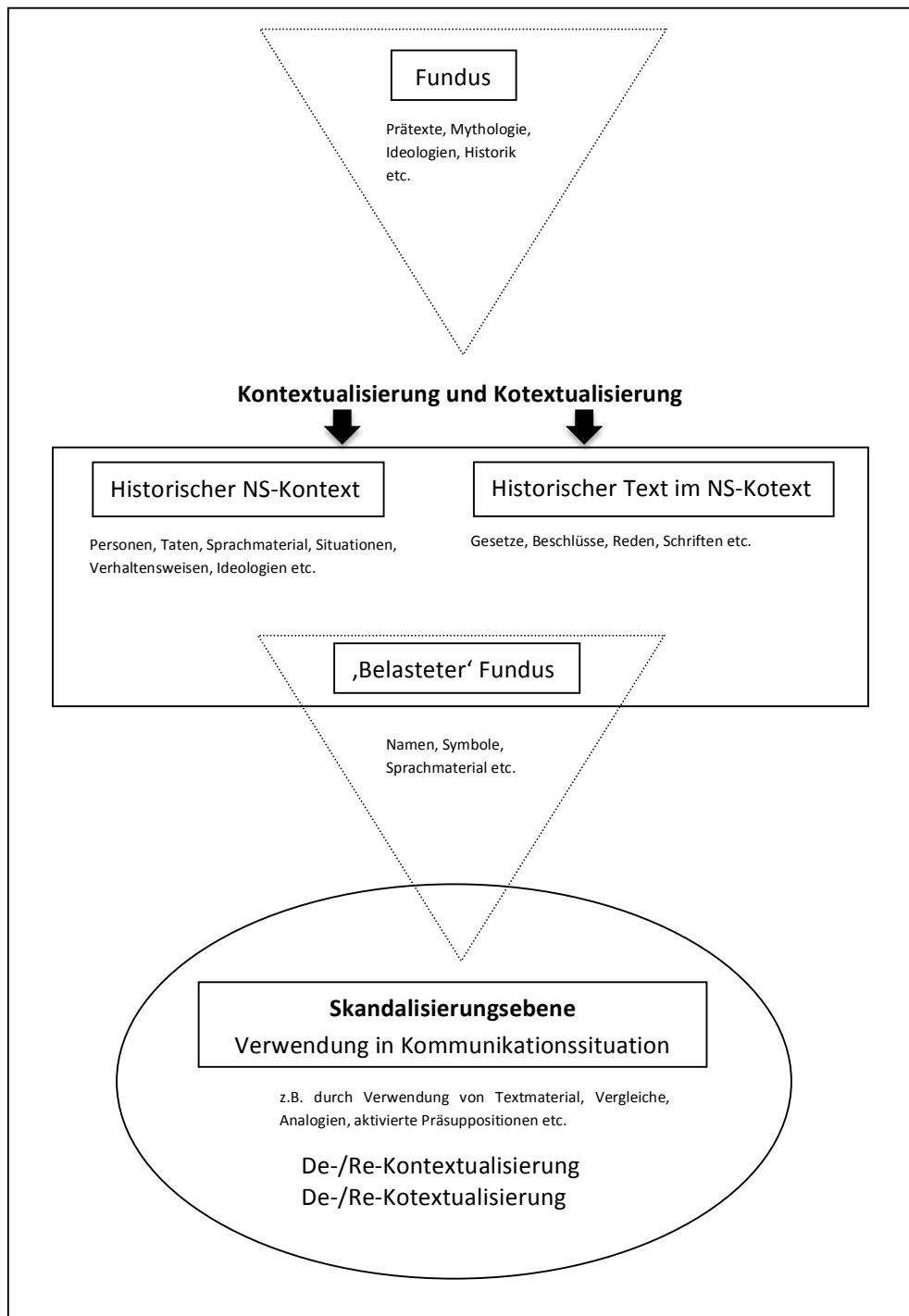
---

<sup>20</sup> Wohlweislich verwendet Hohmann nicht den Indikativ, sondern den Konjunktiv.

Dieses Prinzip - egal ob intra- oder intertextuell - erklärt die Semem-Varianz durch pragmasyntaktische Verstärkungsprozesse.

### **2.1.3 Kontextualisierung und Kotextualisierung von Sprachmaterial**

Durch pragmasyntaktische Verstärkungsprozesse fließen Präsuppositionen in die potenzielle Neu-Semantisierung des Sprachmaterials ein. Besonders relevant sind das situative Moment und das Weltwissen. Das situative Moment wird als Kontext bezeichnet. Hiermit ist der Sach- und Situationszusammenhang gemeint, aus dem eine Äußerung verstanden werden muss. Im Bereich des Sprachhandelns scheinen also je nach Sprechsituation Verstärkungsprozesse im Gange zu sein. Für den Laien ist dieses Prinzip nicht transparent, wenngleich auch für ihn die Aura eines virtuellen ‚Wissens-Pools‘, aus dem ungewollt oder gewollt geschöpft werden kann, durchaus vorhanden ist und der Laie unabsichtlich oder absichtlich - das sei dahingestellt - bei Bedarf einen Referenzakt zu diesem Wissen herstellt. Hierbei handelt es sich um einen natürlichen Prozess, da im Sprachgebrauch häufig auf einen in gewisser Weise virtuellen ‚Wissens-Pool‘ verwiesen wird, um einen logischen und nachvollziehbaren Zusammenhang herzustellen. Dies wird auf der folgenden Seite visualisiert und erläutert:



Schema II: Kontextualisierung und Kotextualisierung von Sprachmaterial

Nationalsozialistisch geprägte Vokabeln und Phrasen existieren auf mannigfaltige Weise. Hierbei muss beachtet werden, dass das aus heutiger Sicht belastete Sprachmaterial nicht in allen Fällen erst von den Nationalsozialisten eingeführt

wurde, sondern teilweise schon in der *langue* vor der Zeit des Nationalsozialismus existierte und von den Nationalsozialisten einfach übernommen wurde. Nicht selten führte dies zu einer Neu-Semantisierung des entsprechenden Sprachmaterials.

Der Phraseologismus *Arbeit macht frei* gilt in der heutigen Zeit als zynisches Symbol für den Holocaust und prangte unter anderem am Eingangstor des KZ Auschwitz. Es ist weniger bekannt, dass diese Formulierung schon seit dem 19. Jahrhundert existiert und zudem der Titel eines Romans des deutschnationalen Autors LORENZ DIEFENBACH (1872) ist. Ein weiteres Beispiel ist das Wort *Gleichschaltung*. Es stammt aus der Terminologie der Elektrotechnik und wurde nicht von den Nationalsozialisten eingeführt.<sup>21</sup> Vielmehr wurde das Wort zweckentfremdet, wodurch es einer Neu-Semantisierung unterlag. Interessant hierbei ist, dass die Internet-Enzyklopädie WIKIPEDIA anderer Meinung ist. Auf der Plattform wird behauptet, das Wort entstamme der NS-Terminologie und sei 1933 entstanden.<sup>22</sup> Vielmehr unterlag es jedoch einer Neu-Semantisierung durch die Nationalsozialisten. Eben das zeigt die ‚Unverwüstlichkeit‘ der nationalsozialistischen Vokabeln und natürlich auch, dass eine ‚unschuldige‘ Verwendung oft gar nicht möglich ist, da das pejorative Semem dominant ist.<sup>23</sup> Einschlägig belastete Wörter wie etwa *Gleichschaltung* werden also häufig volksetymologisch bzw. laienlinguistisch remotiviert. Gilt ein Wort als nationalsozialistische Vokabel, wird die wahre Herkunft - sofern vorhanden - oftmals gar nicht mehr hinterfragt.

Es wurden jedoch nicht nur sprachliche Zeichen zweckentfremdet, sondern auch bildliche. Das bekannteste Beispiel hierfür ist das Hakenkreuz, das auch als Swastika bezeichnet wird. Es handelt sich um ein altindisches Glückssymbol in Form eines Sonnenrades, das auch in der germanischen Kultur eine wichtige Rolle spielte. Es keimte zunächst im nationalsozialistischen Schrifttum auf und wurde 1920 das Symbol der nationalsozialistischen Politik und selbstverständlich auch der NSDAP.

Diese vor der Zeit des Nationalsozialismus nicht oder nur schwach belasteten sprachlichen sowie bildlichen Symbole stellen folglich einen Fundus dar, der sich

---

<sup>21</sup> Vgl. EITZ/STÖTZEL (2007), S. 270.

<sup>22</sup> Stand: Dezember 2013.

<sup>23</sup> Und um in der Terminologie der Biologie zu bleiben: semantisch ‚weitervererbt‘ wird.

beispielsweise aus Prätexten, Ideologien, historischen Komponenten sowie Bildern und Symbolen im Allgemeinen konstituiert. Durch die ideologische Verwendung im Nationalsozialismus wurde dieser zunächst unbelastete Fundus kontextualisiert sowie kotextualisiert und somit aus heutiger Sicht nazistisch und somit pejorativ aufgeladen: Der Fundus wird **kontextualisiert**, indem sich das situative Moment ändert und er wird **kotextualisiert**<sup>24</sup>, indem sich das syntaktische und textuelle Umfeld ändert. Diese Prozesse treten in der Regel synchron auf, wenngleich dies keine Bedingung und von Fall zu Fall unterschiedlich ist.

Der aus heutiger Sicht NS-belastete Fundus umfasst nicht nur sprachliche und bildliche Zeichen. Der nationalsozialistischen Ära erwachsen politische Personen sowie auch Ideologien, Verhaltensmuster und Taten, die dem historischen NS-Kontext zuzuordnen sind. Dies ist erwähnenswert, da bei NS-Vergleichen nicht nur Personen oder Charaktereigenschaften gleichgesetzt werden, sondern auch Bezug auf Verhaltensmuster und Taten bzw. das kulturelle Wissen im Allgemeinen genommen wird. Durch die damalige politische Ausrichtung wurden ebenso Orte und Tarnnamen für Orte nazistisch geprägt.<sup>25</sup> Diese werden mit dem Nationalsozialismus assoziiert und gelten in der heutigen Gesellschaft teilweise als NS-Symbole, da mit ihnen nationalsozialistische Taten verbunden werden.

Mit dem Nationalsozialismus assoziiert man in erster Linie die Namen *Adolf Hitler*, *Heinrich Himmler*, *Hermann Göring*, *Adolf Eichmann* und *Joseph Goebbels*. So einfach ist es oftmals jedoch nicht. In einigen Fällen werden auch Personen, bei denen es sich um keine parteipolitischen Funktionäre handelte, mit dem Nationalsozialismus in Verbindung gebracht, was mit einer passiven NSDAP-Parteimitgliedschaft oder tatsächlichen sowie vermeintlichen Leistungen für das Dritte Reich und der Weiterverbreitung von Ideologien begründet wird. Diese Namen werden dem historischen NS-Kontext zugeordnet und folglich de- und rekotextualisiert, wobei beachtet werden muss, dass Personen- und Ortsnamen in Form von Zeichen vorliegen und nicht nur ein Denotat, sondern auch ein Konnotat besitzen. Mit Eigennamen werden auf der konnotativen Inhaltsseite demnach auch

---

<sup>24</sup> Wird Sprachmaterial kontextualisiert und/oder kotextualisiert, so wird es in der Regel auch de- und rekotextualisiert bzw. de- und rekotextualisiert.

<sup>25</sup> *Dachau*, *Auschwitz* sowie *Wolfsschanze*, *Ulme* etc.



Seme assoziiert, die mit dem eigentlichen Namen im Sinne der Referenz nichts zu tun haben. Mit Namen können beispielsweise Geschehnisse, Ideologien, Gefühle und Texte verbunden werden. Eine konnotative Seite ist demnach durchaus vorhanden: Eigennamen müssen aufgrund ihrer Referenzfunktion abgesehen von der ‚reinen Referenz‘ nichts bedeuten, doch sie können ähnlich einem Appellativ etwas oder auch ‚mehr‘ bedeuten.<sup>26</sup> Schon LEYS (1979) erkannte, dass ein Eigenname durchaus auch eine konnotative Seite besitzt.<sup>27</sup> Besonders interessant ist jedoch die Einschätzung nach HILGEMANN (1978), der eine noch komplexere Differenzierung vornahm. Im Bereich der Referenz setzen sich Eigennamen demnach aus identifikatorischen Merkmalen zusammen. Im Bereich der Konnotation unterscheidet HILGEMANN erneut, so dass zwei Merkmale vorliegen: die sprachgemeinschaftlich-rationalen sowie die individuell-emotionalen.<sup>28</sup> Dies soll am Eigennamen *Adolf Hitler* erläutert werden.

Der Eigenname in Form des sprachlichen Ausdrucks *Adolf Hitler* bezieht sich auf das Bezeichnete, also auf die Person *Adolf Hitler*. Hierbei handelt es sich um das identifikatorische Merkmal des Eigennamens. Im Bereich der Konnotation existieren sprachgemeinschaftlich-rationale Merkmale, die als rationales Weltwissen zu bezeichnen sind. Die Sprachgemeinschaft verfügt also über ein bestimmtes Wissen, das die Person *Adolf Hitler* näher beschreibt und klassifiziert. Das können biografische Daten, vollzogene Handlungen sowie verschiedene politische Äußerungen sein. Wichtig ist, dass das Weltwissen über diese Person nicht ideologisch aufgeladen ist, sondern einen objektiven und deskriptiven Charakter hat. Zu der Referenz kommen demnach diverse Seme hinzu, wodurch sich ein sprachgemeinschaftlich-rationales Semem konstituiert. Die Illokution eines solchen Wissens bewegt sich pragmatisch gesehen also in erster Linie im Bereich der Repräsentativa: Jemand spricht rational über etwas, um zu informieren oder zu berichten. Die individuell-emotionalen Merkmale eines Eigennamens sind hingegen ideologisch motiviert und gesteuert. Mit einem *Hitler*-Vergleich kann der Sprecher dem Empfänger eine ‚nazistische Denkweise‘ unterstellen, wodurch verschiedene

---

<sup>26</sup> Vgl. HARNISCH (2011), S. 30.

<sup>27</sup> Vgl. LEYS (1979), S. 72.

<sup>28</sup> Vgl. HILGEMANN (1978), S. 385.

und in gewisser Weise auch unzählige Seme aktiviert werden. „Insofern ist Namen-Gebrauch wie jeder Zeichen-Gebrauch von Intentionen begleitet und hat illokutionäre und perlokutionäre Funktion.“<sup>29</sup> Durch einen Hitler-Vergleich drückt der Sprecher nicht nur Emotionen aus, mit einem solchen Vergleich kann er auch *drohen*, *behaupten* und ggf. auch dazu *auffordern*, eine gewisse ideologische Haltung zu ändern. Durch Eigennamen können also verschiedene Sprechakte vollzogen werden, weshalb die Verwendungspraxis als illokutionär-intentional zu bezeichnen ist. Eigennamen - dabei kann es sich auch um Ortsnamen handeln -

werden also häufig aus dem historischen Weltwissen aufgeladen (d.h. geschichtlich rekontextualisiert und konnotationsemantisch remotiviert) und geraten dann in das Spannungsverhältnis zwischen historischer Adäquatheit einerseits und politischer Korrektheit andererseits.<sup>30</sup>

Kontext meint folglich nicht ausschließlich das situative Moment, sondern auch historisches Weltwissen, wodurch Eigennamen aufgeladen werden. Es spräche nichts dagegen, zwischen historischem Kontext im Sinne von Weltwissen und situativem Kontext zu differenzieren. Durch Weltwissen und Präsuppositionen werden Eigennamen konnotationsemantisch aufgeladen und verstärkt. In gewisser Weise können die emotionalen bzw. ideologisch gesteuerten Merkmale eines Eigennamens auch überindividueller Natur sein, sofern die Ideologie gemeinschaftlich bzw. innerhalb *einer* sozialen Struktur existent ist.

Als weiteres Beispiel sei *Agnes Miegel* genannt. Ohne vorhandenes Weltwissen handelt es sich um einen gewöhnlichen Namen, der wenig Spielraum für konnotationsemantische Merkmale zulässt. *Agnes Miegel* war eine deutsche Publizistin und Dichterin und steht in regelmäßigen Abständen wegen ihrer Nähe zum Nationalsozialismus in der Kritik. Grund für diese medien- und öffentlichkeitswirksame Debatte ist in erster Linie, dass deutschlandweit verschiedene Einrichtungen und Straßen nach ihr benannt wurden. Die sog. Entnazifizierung scheint also noch nicht vollständig abgeschlossen zu sein oder wurde in einigen Fällen möglicherweise nicht konsequent durchgeführt. Brisant ist, dass angestrebte Umbenennungen, die den Namen *Agnes Miegel* betreffen, nicht

---

<sup>29</sup> HARNISCH (2012), S. 437.

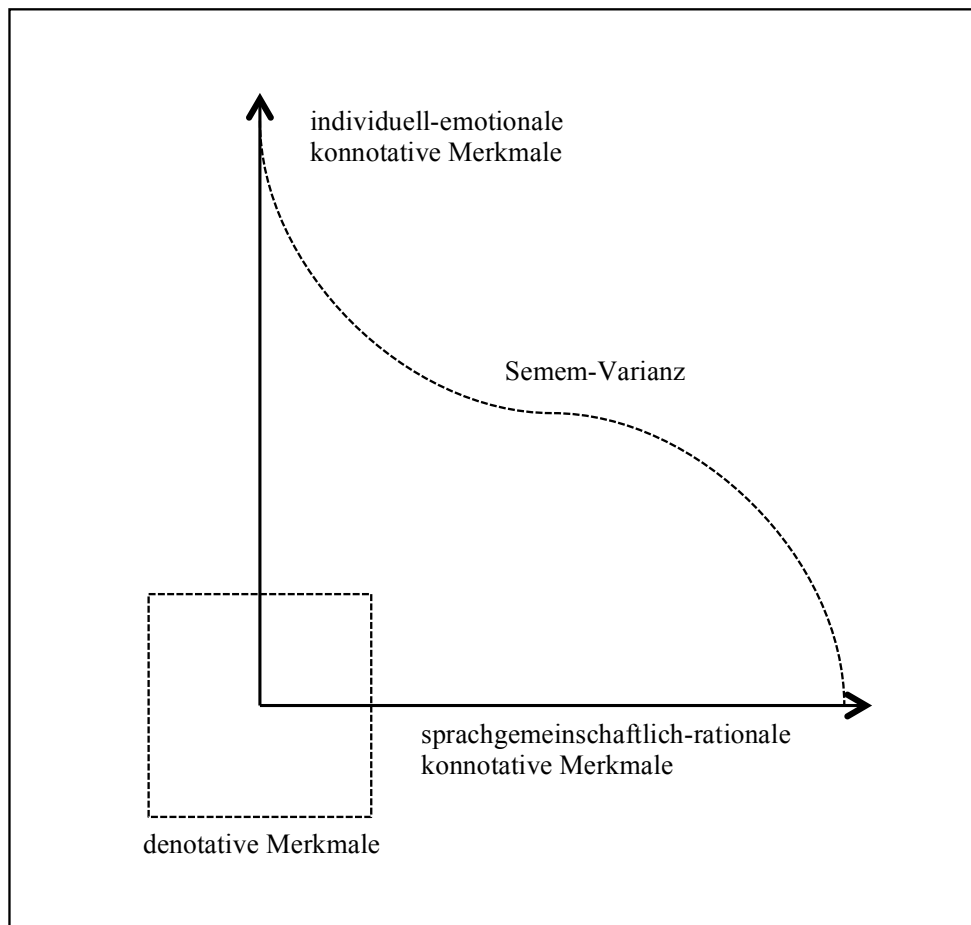
<sup>30</sup> HARNISCH (2011), S. 30.

immer durchgesetzt werden, was eben auch davon abhängt, wer das Gutachten erstellt und wer in der jeweiligen kommunalen Vertretung sitzt. Somit ist eine subjektive Note vorhanden: Die Normen der Political Correctness scheinen Auslegungssache zu sein. Eine entsprechende Umbenennung wurde beispielsweise in Münster mit zehn zu neun Stimmen abgelehnt, obwohl eine lokale Kommission die Umbenennung vorschlug und es in anderen Städten genügend Präzedenzfälle gab, in denen die Umbenennung vollzogen wurde.<sup>31</sup>

Exemplarische Unwörter, die häufig im historischen NS-Kotext stehen, sind beispielsweise die Wörter *Machtergreifung*, *Gleichschaltung*, *Endlösung* und *Sonderbehandlung*, die auch in der Gegenwart immer wieder in politischen Debatten fallen und somit instrumentalisiert werden. Hierbei handelt es sich um Wörter, die von den Nationalsozialisten übernommen und neusemantisiert oder aber auch neu eingeführt und zugleich besetzt wurden. Die dreistufigen Überlegungen zu den Eigennamen nach HILGEMANN (1978), die bereits erläutert wurden, können auf ähnliche Weise ebenso auf das Appellativ angewendet werden. Wie Eigennamen - das soll im Folgenden postuliert werden - bestehen Appellative also nicht nur aus dem zweistufigen Prinzip des Denotats und Konnotats. Das Konnotat ist in der Regel subjektiver, affektiver und emotionaler Natur, weshalb dieses Semem häufig durch individuelle Assoziationen gekennzeichnet ist und somit einen subjektiven Charakter hat. Nach HILGEMANN (1978), der Eigennamen ja drei Merkmale zuweist, lassen sich die Appellative ebenso dreigliedrig darstellen, um im Bereich des Konnotats zwischen rationaler und emotionaler Bedeutung zu differenzieren. Dieses Modell wird jedoch modifiziert, da bei Appellativen im Gegensatz zu Eigennamen nicht von identifikatorischen Merkmalen, sondern von denotativen Merkmalsmengen gesprochen wird, durch die sich das überindividuell festgelegte bzw. lexikalisierte Semem im Sinne des Denotats ergibt. Die grafische Umsetzung dieses erweiterten Modells wird im Folgenden dargestellt und erläutert:

---

<sup>31</sup> Vgl. STADT MÜNSTER (2012).



Schema III: Denotative und konnotative Merkmale des Appellativs

Die denotativen Merkmale eines Wortes bilden das semantische Zentrum, da es sich hierbei um die überindividuell festgelegte Grundbedeutung handelt, die demzufolge relativ stabil und statisch ist. Das Denotat ist über die *langue* erfassbar, sofern das Wort lexikalisiert ist. Ist dies nicht der Fall, ist es möglich, das Denotat über die morphologische Struktur des Wortes zu erfassen, indem beispielsweise das Semem der jeweiligen Konstituenten analysiert wird und die Sememe dann nach objektiven Kriterien so kombiniert werden, dass durch dieses Verfahren das Denotat festgelegt wird. Das letztere Vorgehen impliziert jedoch, dass das Denotat noch unter einer gewissen Instabilität leidet, so wie es bei Gelegenheitsbildungen häufig der Fall ist. Ein lexikalisiertes Reizwort ist *Gleichschaltung* bzw. *gleichschalten*, ein nicht lexikalisiertes Reizwort hingegen ist *Entausländerung* - eine moderne und zugleich makabre Anspielung der Rechtsextremen auf die sog. *Entjudung*. Auch wenn das

Wort *Gleichschaltung* bzw. *gleichschalten* ursprünglich ein Terminus der Elektrotechnik ist, denotiert das Wort laut DUDEN ausschließlich pejorativ. Die etymologische Erläuterung findet zwar Erwähnung, jedoch im Sinne der Zweckentfremdung durch die Nationalsozialisten.<sup>32</sup>

Allerdings setzt sich die Bedeutung eines Wortes - erneut exemplifiziert am Beispiel *Gleichschaltung* - auch aus sprachgemeinschaftlich-rationalen Merkmalen zusammen, die im Bereich des Konnotats liegen. Diese Merkmale entsprechen dem sprachgemeinschaftlichen Weltwissen ohne ideologische bzw. emotionale Aufladung. Beispiele hierfür sind geschichtliches oder kulturelles Wissen. In Bezug auf *Gleichschaltung* geschieht das vielleicht in der Weise, dass man mit dem Wort einschlägige Erwähnungen in der Nachkriegszeit, Informationen zu der gesetzlichen Auslegung durch die Nationalsozialisten oder Instrumentalisierungen des Wortes durch Personen der Öffentlichkeit in der heutigen Zeit verbindet. Dieses ‚Zusatzwissen‘, das über das ‚einfache‘ Denotat hinausgeht, ist rational und frei von assoziativen Gefühlen, vielmehr ist es ein konstatives *Erklären* und *Feststellen* im Sinne der Repräsentativa durch den Sprecher.

Ähnlich verhält es sich mit *Entausländerung*. Auch wenn das Wort nicht lexikalisiert ist und schon durch die Wortbildungsstruktur brisant anmutet, können mit dem Wort durchaus sprachgemeinschaftlich-rationale Merkmale verbunden werden; vielleicht in der Weise, dass dem Rezipienten bekannt ist, dass es sich bei dem Wort seit den 90er Jahren um einen Terminus der Rechtsextremen („Entausländerung der Wohnbevölkerung“) in Deutschland handelt.<sup>33</sup> Er kann aber auch wissen, dass dieser Terminus ebenso von Kritikern der Rechtsextremen verwendet wird, um deren Ausländerpolitik mit einem Wort auf den Punkt zu bringen.<sup>34</sup> Für die NPD ist *Entausländerung* also ein Fahnenwort, für die demokratischen Parteien ist es ein Stigmawort. Die sprachgemeinschaftlich-rationalen Merkmale eines Wortes sind dynamisch und können somit beispielsweise durch Geschehnisse und Diskurse erweitert und getilgt werden.

---

<sup>32</sup> Vgl. DUDEN ONLINE (2015d).

<sup>33</sup> Vgl. DEUTSCHES KOLLEG (1998).

<sup>34</sup> Vgl. ENDSTATION RECHTS (2008).

Ebenso setzt sich die Bedeutung eines Wortes aus individuell-emotionalen Merkmalen zusammen, die ebenfalls im Bereich des Konnotats liegen. Diese Merkmale erfahren eine ideologische Aufladung, weshalb die Illokution folglich ideologisch ‚motiviert‘ ist. Dies geschieht beispielsweise in der Weise, dass jemand das Wort *Gleichschaltung* verwendet, um eine Person, Personengruppe oder die Massenmedien in die Nähe des Nationalsozialismus zu rücken. So verwendete Eva Herman 2007 die Nominalphrase *gleichgeschaltete Presse*, um sich in die Opferrolle und die Massenmedien durch die Publikation von angeblichen Falschzitaten in die Täterrolle zu rücken.<sup>35</sup> Der NS-Terminus *Gleichschaltung* meint eine erzwungene ideologische Ausrichtung aller politisch-gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Organisationen auf die in einem totalitären Staat herrschende Partei. Die Verwendung dieses Reizwortes könnte demnach ideologisch gesteuert sein, um einerseits den politischen Gegner zu diffamieren und andererseits die eigene ideologische Einstellung zu offenbaren. Wird das Wort *Gleichschaltung* also als taktisches Mittel verwendet, ist der illokutionäre Akt nicht mehr als *informieren* oder *feststellen* zu bezeichnen, sondern womöglich als *auffordern* (1), *drohen* (2), *verbieten* (3) oder *warnen* (4) im Sinne der Direktiva nach Searle zu verstehen. Dies wird wie folgt an vier möglichen Äußerungen exemplifiziert:

- (1) *In Deutschland unterliegen die Zeitungen doch einer inakzeptablen Gleichschaltung.*
- (2) *Bei Ihnen in der Partei sind doch alle gleichgeschaltet.*
- (3) *Ihre Äußerung erinnert mich an die Gleichschaltung im Dritten Reich.*
- (4) *Einige Vertreter der Oppositionspartei sind doch gleichgeschaltet.*

Im Folgenden wird die performative Potenz des Reizwortes *Gleichschaltung* verdeutlicht. Hierzu soll das präsupponierte Weltwissen - es steht natürlich in Abhängigkeit zum Rezipienten - miteinbezogen werden, um die Illokution, die dann möglicherweise erst aus dem Kontext erschlossen wird, in Form des jeweiligen performativen Verbs aufzuzeigen. A wiederholt die obigen Textbeispiele, B nennt den möglichen Kontext und C verdeutlicht die performative Potenz des Reizwortes in

---

<sup>35</sup> Vgl. SPIEGEL ONLINE (2007).

Form einer illokutionären Schlussfolgerung, die sich durch den Weltwissens-Kontext ergibt:

- (1) **A:** *In Deutschland unterliegen die Zeitungen doch einer inakzeptablen Gleichschaltung.*  
**B:** Der Gesprächspartner hatte sich auf den Artikel einer Zeitung berufen, die er für objektiv in der Sache hielt.  
**C:** *Hiermit fordere ich Sie auf, die deutschen Zeitungen nicht mehr ernst zu nehmen, weil sie sich in wichtigen Fragen unter penibler Beachtung der politischen Korrektheit ohnehin einig sind.*
  
- (2) **A:** *Bei Ihnen in der Partei sind doch alle gleichgeschaltet.*  
**B:** Der Gesprächspartner hatte eine Äußerung getätigt, die dem Sprecher missfiel und welche für ihn die Führung der Partei widerspiegelt.  
**C:** *Hiermit drohe ich Ihnen, dass unsere Partei die Bürger über die ideologisch gefärbte Struktur Ihrer Partei aufklären wird, da Ihr Denken eine Gefahr für das demokratische System in Deutschland ist.*
  
- (3) **A:** *Ihre Äußerung erinnert mich an die Gleichschaltung im Dritten Reich.*  
**B:** Der Gesprächspartner hatte sich rassistisch über eine Bevölkerungsgruppe geäußert.  
**C:** *Hiermit verbiete ich Ihnen, rassistische Aussagen wie diese zu treffen, da Rassendenken ein unsägliches Werkzeug der NSDAP war, welches der Bevölkerung eingetrichtert wurde.*
  
- (4) **A:** *Einige Vertreter der Oppositionspartei sind doch gleichgeschaltet.*  
**B:** Einige Mandatsträger der Oppositionspartei hatten in einer Stadtratssitzung geschlossen gegen die Umbenennung eines ‚belasteten‘ Straßennamens votiert, weshalb die Straße nun weiterhin den Namen einer Person trägt, welche in Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus gebracht wurde.  
**C:** *Hiermit warne ich die Bürger vor diesen Stadträten, da in dieser Partei anscheinend Zustände wie in der NSDAP herrschen.*

Diese Veranschaulichung verdeutlicht die ideologische Motivierung einer Äußerung durch Verwendung des Wortes *Gleichschaltung* bzw. *gleichschalten*. Hierdurch wird die Performativität verstärkt. Die Seme von *Gleichschaltung* werden folglich beispielsweise auf *Zeitungen* und *Partei* übertragen. Präsupponiert und reflektiert der Rezipient die Aussage des Sprechers nicht ausreichend, könnte der Rezipient das deutsche Medien- und Parteiensystem tatsächlich in Gefahr und Parallelen zum Dritten Reich sehen, was ja auch der erhoffte perlokutionäre Akt des Sprechers ist. Ähnlich ist es bei anderen Beispielen und bei jeglichen Äußerungen, die Reizwörter

beinhalten. Ideologische Verwendungen von Wörtern ‚färben‘ folglich auch immer den ganzen Satz, häufig sogar transphrastisch ganze Textabschnitte und Texte sowie die Gesinnung des Sprechers.

Durch die Verwendung von einschlägigen Ausdrücken und die Art und Weise des Sprechens kann ebenso auf den psychischen Zustand des Sprechers geschlossen werden, was dem Sprechakttyp der Expressiva entspricht, wodurch die politische Gesinnung als Index für eine bestimmte Ideologie ‚enthüllt‘ werden kann. Ist eine Äußerung emotional und ideologisch motiviert, so ist sie eher dem ‚performativen‘ Bereich zuzuordnen und somit ‚handlungswertig‘. Die individuell-emotionalen Merkmale eines Wortes sind als äußerst dynamisch zu bezeichnen, da Sprecher und Sender auf dieser emotional-assoziativen Ebene beliebig viele und unterschiedliche konnotative Seme mit einem Wort verbinden. Die sprachgemeinschaftlich-rationalen Merkmale beweisen sich demnach zunächst sprachgemeinschaftlich, bevor diese als solche in Erscheinung treten, während die individuell-emotionalen Merkmale jederzeit und ad hoc gebildet werden.

Ein Sprecher könnte also mit dem Eigennamen *Adolf Hitler* auch einen älteren Nachbarn assoziieren, der beispielsweise einen ähnlich markanten Bart oder Seitenscheitel trägt. Ebenso könnte ein Sprecher mit dem Wort *Gaskammer* einen Film und mit *Sonderbehandlung* eine Bevorzugung an der Kinokasse oder gar eine professorale Bevorzugung an einer Universität<sup>36</sup> verbinden. Ähnlich wie Ortsnamen und Personennamen können auch Appellative konnotationsemantisch erweitert und geschichtlich rekontextualisiert werden, was beispielsweise durch historisches Weltwissen und individuelle Assoziationen geschieht.<sup>37</sup> Auch morphologische Strukturen eignen sich, um historisches Weltwissen zu reaktivieren. Das Wort *Entausländerung* erinnert an *Entjudung*. Aufgrund der morphologischen Ähnlichkeit - beide Begriffe passen zudem in das gleiche Wortfeld - mutet das Wort *Entausländerung* ähnlich wie *Entjudung* ideologisch gefärbt an. Ist der Begriff im politischen Programm der NPD zu lesen, ist die Verwendung des Begriffs

---

<sup>36</sup> An der Universität Passau sprach eine Studentin in einer E-Mail von *Sonderbehandlung* in Anführungszeichen. Somit war unklar, ob ein historischer Verweis oder eine Behandlung im Sinne einer Bevorzugung gemeint war.

<sup>37</sup> Vgl. HARNISCH (2011), S. 30.



ideologisch gesteuert, so dass die Merkmale als individuell-emotional und im konkreten Fall als ethisch und ethnisch nicht den Normen der Political Correctness entsprechend zu bezeichnen sind. Auf verhüllende Weise wird auf die *Entjudung* durch die Nationalsozialisten referiert. Hierdurch wird eine historische und politische Inadäquatheit evoziert.

Schema III zeigt auf, dass das Semem des Denotats als stabil und statisch zu bezeichnen ist und nur über eine längere und stetige Entwicklung semantisch dehnbar ist. Das Konnotat hingegen ist eine dynamische Größe. Wie aufgezeigt wurde, ist eine Unterscheidung zwischen sprachgemeinschaftlich-rationalen und individuell-emotionalen Merkmalen sinnvoll. In Abhängigkeit vom Kontext und Kotext entsteht eine Semem-Varianz. Vor allem im Bereich der individuell-emotionalen Merkmale entsteht eine ausgeprägte Dynamik, da nicht nur verschiedene Seme auftreten können, sondern auch die Illokution des Sprechers von Performativität geprägt ist, da ideologisch gesteuerte Aussagen natürlich besonders im Sinne des Sprachhandelns zu verstehen sind, um eine spezifische Perlokution zu erwirken. In gewisser Weise existiert auch eine kollektiv-emotionale Spielart, durch welche Gruppenphänomene bzw. Gruppendynamiken in Bezug auf politisch inkorrektes und auch korrektes Sprechen erklärt werden können. Schließlich ist das politisch korrekte Sprechen ebenso ideologisch motiviert, weil es bestimmte Werte und Ansichten transportiert. Überlegenswert ist, ob es sich beispielsweise bei der Gruppe des politisch korrekten Sprechens um die Ingroup und bei der Gruppe des politisch inkorrekten Sprechens um die Outgroup handelt. Unter diesen Gesichtspunkten können durchaus soziolektale Merkmale auftreten, wodurch beide Gruppen sprachlich voneinander abgegrenzt werden, ohne dass es der jeweiligen Gruppe bewusst sein muss.

Kontext und Kotext können unabhängig voneinander betrachtet werden, wenngleich die Analyse und Interpretation ihres Zusammenspiels immer Priorität haben sollte, um den illokutionären Akt zu erschließen. In gewisser Weise ist der Kotext dem Kontext untergeordnet, da eine sprachliche Äußerung in der Regel ein situatives Moment bedingt, das in Zusammenhang mit Weltwissen steht, weshalb der Kotext nicht ohne Grund auch als sprachlicher Kontext bezeichnet wird. Dieser

letztgenannte Terminus ist jedoch unpräzise und findet in dieser Untersuchung keine Verwendung.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass durch das Regime des Nationalsozialismus ein ‚belasteter‘ Fundus entstanden ist. Einerseits handelt es sich hierbei um Personen bzw. Personennamen, Verhaltensweisen, Gegebenheiten, Ideologien, Symbole und Bilder, andererseits um Sprachmaterial in Form von Reden, Schriften oder auch mehr oder weniger isolierten Wörtern. Sprachmaterial, das unabhängig vom historischen NS-Kontext verstanden wird, kann demnach auch dem historischen NS-Kontext zugeordnet werden. Wie schon erwähnt wurde, korrelieren beide Phänomene miteinander. Sie befinden sich in einem pragmasyntaktischen Fluss. Elemente, die dem belasteten NS-Fundus angehören, finden regelmäßig Verwendung in öffentlichen und nicht öffentlichen Kommunikationssituationen. Wird belastetes Sprachmaterial geäußert, wird es meist automatisch durch die Prozesse der De- und Rekontextualisierung bzw. De- und Rekontextualisierung semantisch aufgeladen und somit verstärkt.<sup>38</sup> In der Regel muss das entsprechende Weltwissen vorhanden sein, um entsprechend zu präsupponieren. Hierbei spielt es oft keine Rolle, ob der Sprecher über das belastete Weltwissen verfügt, da eine öffentliche Empörung ebenso entstehen kann, wenn Empfänger sowie Meinungsführer und Medienvertreter die Äußerung entsprechend einordnen und gewichten.

Die Illokution einer Äußerung ist folglich nicht immer entscheidend, vielmehr ist es die Perlokution, also die tatsächliche oder auch mutmaßlich intendierte Wirkung. Nicht selten wird dem Sprecher eine bestimmte ‚schuldige‘ Illokution unterstellt, auch wenn die Äußerung nicht der unterstellten kommunikativen Absicht entspricht. In diesem Fall werden kommunikative Normen verletzt, vielleicht sogar unwissentlich oder unbeabsichtigt.

---

<sup>38</sup> Möglich ist auch, dass der Sprecher Sprachmaterial dekontextualisiert bzw. dekontextualisiert und dies vom Hörer dann durch vorhandenes Weltwissen rekontextualisiert bzw. rekontextualisiert wird.

#### 2.1.4 Die Tetrade pragmatischer Verstärkung durch Rekontextualisierung

Wird eine Äußerung in ein neues syntaktisches oder textuelles Umfeld gesetzt sowie einem neuen Sach- und Situationszusammenhang zugeordnet, wird sie rekotextualisiert und auch rekontextualisiert. Dieser Schritt erfolgt in der Regel in Abhängigkeit voneinander und somit gemeinsam, wenngleich Rekotextualisierungen und Rekontextualisierungen genauso unabhängig voneinander auftreten können. Meistens ändert sich allerdings das situative Moment, weshalb eine pragmatische Komponente gegeben ist. Dieser Prozess soll unter dem Terminus **pragmasyntaktische Verstärkung** zusammengefasst werden, da das sprachliche Handeln, das sich auf einen bestimmten Sach- und Situationszusammenhang bezieht, im Vordergrund steht und auch die syntaktische und textuelle Einbettung des Sprachmaterials ausschlaggebend ist. Unter dem Terminus ist folglich die kotext- und kontextabhängige Verwendung und Bedeutung sprachlicher Einheiten gemeint. Der historische Kontext kann ebenso die Bedeutung von sprachlichen Einheiten beeinflussen, wenn beispielsweise ‚Vokabeln‘, die in oder durch die NS-Zeit geprägt wurden, instrumentalisiert werden.

Auch Namen historischer Persönlichkeiten, die häufig in irgendeiner Weise belastet sind, werden im Nachhinein, also in der Regel nach deren Ableben, rekotextualisiert, indem ihnen die Nähe zum Nationalsozialismus nachgewiesen oder unterstellt wird. Dies kann öffentliche Debatten auslösen, die beispielsweise zur Umbenennung von Straßennamen führen. Dieses Prinzip der historischen Rekotextualisierung wird als **Verstärkung von Namen durch historisches Weltwissen** bezeichnet.

Einen höchst variablen Sonderfall stellt die **mediendiskursive Verstärkung durch massenmediale Transformationsmechanismen** dar. Hier werden bereits publizierte Medieninhalte im Mediendiskurs durch ‚dritte‘ Medien aufgegriffen, indem die aufspringenden Medien diese Inhalte direkt oder auch indirekt zitieren oder in einer anderen Form thematisieren, so dass bestimmte Äußerungen Selektions- und Transformationsmechanismen unterliegen, welche die Realität, die sowieso schon in vermittelter und nicht unvermittelter Form vorliegt, in weiteren Prozessen

verzerren. Dabei muss es sich nicht zwingend um die Äußerungen eines Skandalobjekts handeln, auch redaktionelle Inhalte, die beispielsweise ein Originalzitat redaktionell umrahmen oder kommentieren, werden im Mediendiskurs aufgegriffen und verstärkt.

Verändert sich die Bedeutung sprachlicher Einheiten durch vorausgesetztes Weltwissen, das durch einen Sprecher präsupponiert wird, soll dies als **präsuppositionale Verstärkung** bezeichnet werden. Auch hier ist der Kotext sowie Kontext ausschlaggebend, in besonderer Weise aber auch die Implikatur sowie die Isotopieebenen bzw. das sich aus den Isotopieebenen gebildete Isotopienetz eines Textes. Die ‚Aura des Mitgemeinten‘ kann in diesem Fall das Denotat überlagern und semantisch bereichern, so dass eine Äußerung - hierbei kann es sich auch um ein einziges Wort handeln - nur aufgrund der präsupponierten Seme an Brisanz gewinnt. Diese Seme können zumindest temporär in das Denotat übergehen. Berichten die Massenmedien langfristig über bestimmte Äußerungen oder entwickelt sich ein Skandal, wird die präsupponierte ‚Belastung‘ in gewisser Weise schriftlich ‚in Stein gemeißelt‘ und somit noch zusätzlich verstärkt, so dass sich die individuelle Bedeutungsveränderung sprachlicher Zeichen überindividuell beweisen kann. Das temporär existierende Semem der *parole* kann sich nach diesem Prozess auch in der *langue* spiegeln.

Diese Tetrade soll in ihrer Gesamtheit als **pragmatische Verstärkung durch Rekontextualisierung** bezeichnet und passenderweise in die Terminologie der „Prozesse sprachlicher Verstärkung“ nach HARNISCH (2010a) eingeordnet werden. Textmaterial wird durch den Kotext und/oder Kontext - dazu gehören auch historische Gebrauchsbedingungen und Weltwissensbestände - konnotativ aufgeladen.<sup>39</sup> „Ansatzpunkt eines solchen Verstärkungsprozesses ist nicht der Wortkörper und nicht seine kontextunabhängige Bedeutung, sondern der Wortgebrauch in seiner aktuellen oder erinnerten Bindung an situative Kontexte.“<sup>40</sup> Die verschiedenen Formen pragmatischer Verstärkung durch Rekontextualisierung können gemeinsam auftreten und sich ergänzen bzw. verstärken.

---

<sup>39</sup> Vgl. HARNISCH (2010b), S. 13f., vgl. auch HARNISCH (2008), S.23.

<sup>40</sup> HARNISCH (2010b), S. 14.

Im folgenden Kapitel wird die Remotivierung von Wörtern und Phrasen thematisiert und in Bezug zum Forschungsinteresse dieser Untersuchung gesetzt.

### 2.1.5 Remotivierung von Wörtern und Phrasen

Ein aktuelles Beispiel für die Remotivierung von Sprachmaterial ist das Lexem *Endlösung*, das auf DUDEN ONLINE in erster Linie mit der „von den Nationalsozialisten geplanten vollständigen Vernichtung der europäischen Juden“<sup>41</sup> gleichgesetzt wird und laut DUDEN ONLINE nur selten als „endgültige Lösung“<sup>42</sup> verwendet wird. Das Lexem *Endlösung* ist folglich ein idiomatisiertes Reizwort, das eine durch historische Gebrauchsbedingungen negative Konnotation besitzt und in der gegenwartssprachlichen denotativen Hauptbedeutung als von den Nationalsozialisten geprägter Begriff verstanden wird. Dennoch kann das Lexem quasi re-remotiviert werden, so dass das Semem des Denotats durch die morphologische Struktur reanalysiert und *Endlösung* als *endgültige Lösung* (finale Lösung) artikuliert und verstanden wird - analog zu *Endspiel* (letztes/finales Spiel in einem Turnier). KILIAN (2003) erläutert in seinem „Plädoyer für eine kritische Semantik“: „Ein Teil der deutschen Sprachgesellschaft scheint die nationalsozialistische Variante dieses Wortes jedoch nicht (mehr) zu kennen; das Wort *Endlösung* begegnet mittlerweile wieder in ganz anderen Kontexten (z.B. Gesundheitsreform) in der Bedeutung ‚abschließendes Ergebnis‘, ‚Resultat‘.“<sup>43</sup> In diesem Zusammenhang kann es also zu ungewollten Missverständnissen kommen, die nicht der intendierten Wirkung des Sprechers entsprechen - nämlich dann, wenn ein idiomatisiertes Reizwort von einem Sprecher, der sich der potenziell skandalösen Bedeutung des Wortes nicht bewusst ist, remotiviert bzw. reanalysiert wird. Die Termini „Remotivierung“ bzw. „remotivieren“ tauchen schon in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts auf, so zum Beispiel bei BURGER (1973), KOLLER (1977) und SCHWEIZER (1978).

---

<sup>41</sup> DUDEN ONLINE (2013c), DUDEN (1999), S. 1024.

<sup>42</sup> DUDEN ONLINE (2013c), DUDEN (1999), S. 1024.

<sup>43</sup> KILIAN (2003), S. 271.

Remotivierungen sind auch im Rahmen von brisanten Äußerungen zu beobachten, so am Beispiel der Idiome *Arbeit macht frei*, *Gas geben* und *bis zur Vergasung*. Während nur das Idiom *Arbeit macht frei* einen nationalsozialistischen Hintergrund hat<sup>44</sup> und eine ebensolche Belastung erfährt, sind die Idiome *Gas geben* und *bis zur Vergasung* im Prinzip unschuldig verwendbar. Dies gilt in erster Linie für *Gas geben*. Durch volksetymologische Verfahren und/oder den entsprechenden Kontext können allerdings auch diese beiden Redewendungen äußerst brisant anmuten. Während die Verwendung von *Gas geben* im Sinne von *sich stärker einsetzen* im Alltag absolut salonfähig ist, konnotiert die Bedeutung des Idioms dennoch pejorativ, wenn sie auf einem Wahlplakat einer rechtsextremen Partei zu finden ist.

Vor der Wahl zum Berliner Abgeordnetenhaus 2011 sorgte die NPD mit dem Claim *GAS geben*<sup>45</sup> für Aufregung. Obwohl auf dem Plakat Udo Voigt auf einem Motorrad zu sehen ist, wurde diese Lesart, die sich durch die Text-Bild-Beziehung ergibt, von der Öffentlichkeit nicht akzeptiert, sondern durch und über die Massenmedien sanktioniert. Hintergrund für die einschlägige Medienberichterstattung war außerdem die geografische Platzierung des Plakats (u.a. vor dem Jüdischen Museum). *GAS geben* wurde demnach nicht mit der Beschleunigung des Vehikels assoziiert, auch die Illokution des ‚unschuldigen‘ Gebrauchs im Sinne von *sich stärker einsetzen* konnte der NPD nicht unterstellt werden. Ausschlaggebend hierfür war wohl nicht nur die ideologische Ausrichtung der Partei, sondern auch die Binnengroßschreibung in *GAS*. Das Verb *geben* ist in diesem Funktionsverbgefüge sowieso schon semantisch verblasst - und durch die Binnengroßschreibung in *GAS* scheint das semantische Hauptaugenmerk nur noch auf diesem Wort zu liegen, in dessen Wortfamilie sich Wörter wie *Vergasung*, *vergasen* und *Gaskammer* befinden. Aus diesem Grund wurde der Claim von den demokratischen Parteien als anstößig empfunden und in die Ideologie und in die Verbrechen der Nationalsozialisten sowie in den Kontext des Holocausts eingeordnet. Die durch das Bildmotiv zur Verschleierung ‚vorgeschlagene‘ Lesart bleibt unberücksichtigt.

---

<sup>44</sup> Das heutige Idiom wurde jedoch nicht von den Nationalsozialisten ‚erfunden‘, denn dieser Satz geht auf den Buchtitel einer Publikation von DIEFENBACH (1872) zurück.

<sup>45</sup> Binnengroßschreibung im Original.

Die Redensart *bis zur Vergasung* im Sinne von *bis zum Überdruss* stellt einen Grenzfall dar. Der geschichtliche Hintergrund ist harmlos, dennoch ist es schwierig, sie bedenkenlos zu verwenden. Das Idiom kommt aus dem Bereich der Naturwissenschaften und „bezieht sich auf den letzten (gasförmigen) Aggregatzustand, der bei ständiger Erwärmung eines Stoffes erreicht wird“<sup>46</sup>. Die Redensart wird von einem Teil der Bevölkerung allerdings auf die Massenvernichtung der Juden durch das Gas Zyklon B im Dritten Reich bezogen, weshalb ihr Gebrauch als inhumane Sprechweise gilt.<sup>47</sup> Hierdurch wird der sekundären Bedeutungszuschreibung ein volksetymologischer Charakter nachgewiesen, der sich in vielen Köpfen der Bevölkerung durchaus durchgesetzt hat. Somit kann *bis zur Vergasung* nur dann unschuldig verwendet werden, wenn sich der Rezipient über den ‚wahren‘ Bedeutungsursprung im Klaren ist und über das entsprechende Weltwissen verfügt. Die Redewendung wird allerdings häufig so remotiviert, dass sie im Kontext des Dritten Reichs steht und somit zusätzlich rekontextualisiert wird und eine historische Belastung erfährt, die ihr etymologisch gesehen gar nicht ‚zusteht‘.

Im folgenden Kapitel wird Verstärkung als sprachwissenschaftliches Forschungsfeld knapp skizziert. Hierbei liegt der Fokus auf De-Idiomatisierung und Remotivierung.

### **2.1.6 De-Idiomatisierung und Remotivierung im Sinne von Verstärkung als sprachwissenschaftliche Forschungsfelder**

De-Idiomatisierung und Remotivierung als sprachwissenschaftliche Forschungsfelder finden im Rahmen sprachlicher Verstärkungsprozesse durchaus Beachtung. „Vorgefundene lexikalische Einheiten, ob in Wortbildungsverbänden stehend oder nicht, können de-idiomatisiert werden.“<sup>48</sup> Durch den Prozess der De-Idiomatisierung wird auch die Tendenz zur De-Lexikalisierung gestärkt, sofern es sich um Wortbildungsglieder handelt, indem „diese Wortbildungen de-komponiert

---

<sup>46</sup> EITZ/STÖTZEL (2009), S. 123.

<sup>47</sup> Vgl. ebd.

<sup>48</sup> HARNISCH (2010), S. 12.

und dadurch auf der Skala der Komplexitätsgrade wieder analytischer und transparenter werden“.<sup>49</sup> Ein prominentes Beispiel hierfür ist *Endlösung*, das einerseits als euphemistischer Begriff für den Holocaust von den Nationalsozialisten geprägt wurde und andererseits gegenwartssprachlich als *endgültige Lösung* verwendet wird. Das Kompositum *Endlösung* ist jedoch idiomatisiert, da sich das Denotat des Lexems in erster Linie auf die nazistische Verwendung und die heutige NS-Symbolik bezieht. Somit ist ein Verschmelzungsprozess gegeben. Komplexe sprachliche Einheiten verschmelzen, so dass deren Bedeutung nicht mehr mit jener ihrer Elemente übereinstimmt.<sup>50</sup> *Endlösung* bedeutet also nicht in erster Linie *endgültige Lösung*. Durch die Reanalyse des Lexems hingegen wird die Grenzbildung deutlich. Die De-Idiomatisierung von *Endlösung* ermöglicht also eine Verwendung im Sinne von *endgültige Lösung*, wenngleich diese Verwendung von Außenstehenden als anstößig empfunden werden kann und im DUDEN nicht als primäre Verwendung angegeben ist.

FILL (2010) beschreibt De-Idiomatisierung und Neu-Idiomatisierung als spannende Sprachstrategien und nennt Beispiele wie *Geldwäsche*, *Schlussstrich* und *Kettenreaktion*. Spannend deshalb, da Remotivierung zur Erregung von Aufmerksamkeit als sprachlicher Kunstgriff in journalistischen Texten genutzt wird.<sup>51</sup> Selbstverständlich trifft dies auch auf werbesprachliche Texte sowie die politische Werbesprache zu. *Schlussstrich* entspringt dem Phraseologismus *einen Schlussstrich ziehen*, kann jedoch einer Neu-Idiomatisierung unterliegen, beispielsweise im Kontext einer Talkshow: „Schlussstrich! Ich will weg vom horizontalen Gewerbe.“<sup>52</sup> Das Sprachspiel wird vom Rezipienten erkannt, der es als kreativ, witzig oder eben ‚spannend‘ einschätzen könnte. Wird *Schlussstrich* paraphrasiert, so lässt sich dies wie folgt darstellen: *Die Prostituierte macht Schluss mit dem Strich*. Theoretisch ließe sich nun auch wieder das Idiom *Schluss machen* remotivieren, was zeigt: Auch die Paraphrase eines Idioms kann ein ‚remotivierbares‘

---

<sup>49</sup> HARNISCH (2010), S. 12.

<sup>50</sup> Vgl. LIPKA (2002), S. 112.

<sup>51</sup> Vgl. FILL (2010), S. 200f., dazu auch FILL (2003).

<sup>52</sup> FILL (2010), S. 200.



Idiom beinhalten und somit einer spannenden Sprachstrategie unterliegen.<sup>53</sup> Idiomatiche Wendungen eignen sich für Sprachspiele. Ein eher makabres Beispiel der politischen Sprache ist *GAS geben* auf einem Wahlplakat der NPD, denn auch hiermit wird auf verschleierte Weise Aufmerksamkeit erregt und provoziert. Zwar schwächt Idiomatisierung die einzelnen Elemente, doch durch De-Idiomatisierung werden diese wieder gestärkt und häufig verstärkt. Ebenso entsteht durch das Erzeugen von Spannung ‚mehr‘<sup>54</sup>, was in dieser Arbeit als Verstärkung bezeichnet wird.

Als Beispiel im politischen Sprachgebrauch nennt WENGELER (2010) das Wort *Gastarbeiter*, das auf verschiedene Weise remotiviert wird. Im öffentlichen Diskurs wird dieser Ausdruck - das zeigt WENGELER auf - durchaus kritisch betrachtet: Einerseits so, dass Gästen keine Arbeit zugemutet werden sollte und andererseits so, dass sich Gäste zu benehmen hätten.<sup>55</sup> Durch die Verwendung bestimmter Ausdrücke wird ein entsprechendes Bewusstsein konstruiert<sup>56</sup>, indem die wörtliche Bedeutung des Ausdrucks in Erinnerung gerufen wird, wodurch unterschwellige Prädikationen kommuniziert werden.<sup>57</sup> Sprachmaterial stellt „die formale und semantische Substanz bereit, mit der Sprecher ihre politischen Ziele argumentativ verfolgen können“.<sup>58</sup> Für WENGELER (2010) sind Remotivierungen<sup>59</sup> häufig im öffentlich-politischen Sprachgebrauch zu finden, um den inhaltlich-strategischen Regeln nachzukommen, „mit der Sprecher ihre politischen Ziele argumentativ verfolgen können“.<sup>60</sup> Ein weiterer sehr wichtiger Punkt wird ebenso thematisiert: Laut WENGELER (2010) treten Remotivierungen im öffentlichen Sprachgebrauch auf, um eine sprachspielerische und somit aufmerksamkeitsheischende Funktion einzunehmen. Als Beispiele genannt werden die Werbesprache und Sprachen in den verschiedenen

---

<sup>53</sup> Man könnte dem Autor dieser Arbeit - und vielleicht auch den Menschen im Allgemeinen - also ein Bedürfnis nach Spannung unterstellen („Eutension“ nach FILL (2010), S. 205).

<sup>54</sup> Im Sinne von Semen, Implikaturen, Präsuppositionen etc.

<sup>55</sup> Vgl. WENGELER (2010), S. 214.

<sup>56</sup> Auch bezeichnet als Bewusstseinskonstitutions-Topos, vgl. dazu WENGELER (1998), S. 52.

<sup>57</sup> Vgl. WENGELER (2010), S. 214 sowie WENGELER (1998), S. 52.

<sup>58</sup> WENGELER (2010), S. 224.

<sup>59</sup> Interessant: Bezüglich der Rechtschreibung *Remotivierung/Re-Motivierung* ist sich WENGELER (2010) unschlüssig. Er verwendet beide Schreibweisen, was wohl darauf hindeutet, dass nicht klar ist, inwieweit der Terminus lexikalisiert ist.

<sup>60</sup> Ebd.

Unterhaltungs-Genres.<sup>61</sup> Dies ist auch im Bereich der Pressesprache der Fall, vor allem dann, wenn ein kurios anmutendes Wort die Runde macht: *Gastfreund*. Nicht nur Journalisten rätseln, wenn ‚Sperrmüllsammler‘ nach einer *Kaffeemaschine mit Gastfreund* fragen. In den Medien wurde erst kürzlich (2014) über diese Kuriosität berichtet. Interessant: Gibt man das Wort bei Google ein, wird klar, dass *Kaffeemaschine mit Gastfreund* schon seit mindestens 2008 kursiert und diskutiert wird. Auch linguistische Laien hinterfragen diese Formulierung und versuchen, sie zu remotivieren und zu deuten. Dies geschieht freilich nicht unter sprachstrategischen Gesichtspunkten, allerdings geht es durchaus darum, witzige und ausgefallene Antworten zu geben, um ‚Spannung‘ zu erzeugen.

Verstärkung ist also ein Terminus, der in der Linguistik durchaus Verwendung findet, wenngleich dieser Terminus aufgrund der vielseitigen Anwendung dehnbar zu sein scheint. In dieser Arbeit ist Verstärkung, wie bereits erläutert wurde, die ‚Suche nach mehr‘ in Form von Bedeutungszuwachs. Die These: Sprachmaterial ist semantisch variabel und u.a. vom Kotext und Kontext sowie von Weltwissensbeständen, Präsuppositionen und Implikaturen abhängig. Diese Beeinflussungen sind teilweise steuerbar im Sinne von politisch und strategisch motivierten Äußerungen und Deutungen. Sie sind einerseits abhängig vom Sender und andererseits vom Empfänger. Als Sender werden jedoch nicht nur Einzelpersonen - im Kontext der öffentlichen Sprache handelt es sich dabei häufig um sog. Elite-Personen - bezeichnet, sondern Massenmedien wie etwa die BILD oder DER SPIEGEL.

Besonders den Boulevardmedien wird nicht selten ‚Meinungsmache‘ unterstellt, während die Massenmedien im Allgemeinen teilweise als ‚vierte Gewalt‘ bezeichnet werden. In diesen beiden überspitzten Bezeichnungen, die terminologisch falsch sind, steckt jedoch ein wahrer Kern. Die Massenmedien gelten als Kontrollinstanz und übernehmen die Funktion der Meinungs- und Willensbildung. Die Medienfunktionen sind jedoch noch komplexer, was allerdings impliziert, dass die Massenmedien durchaus eine gewisse Machtposition besitzen, um eine gezielte Öffentlichkeit herzustellen. Aus diesem Grund nehmen die Massenmedien eine

---

<sup>61</sup> Vgl. WENGELER (2010), S. 225.

wichtige Funktion in Bezug auf Boulevardisierungen, Dramatisierungen und eben auch Skandalisierungen ein. Kapitel 2.2 beschäftigt sich unter anderem mit dem Einfluss der ‚Medienmaschinerie‘ und beleuchtet hierbei außersprachliche Faktoren und mediale Skandalisierungen.

## **2.2 Medien und Öffentlichkeit - außersprachliche Faktoren und mediale Skandalisierungen**

In diesem Kapitel werden außersprachliche Faktoren untersucht, die in Zusammenhang mit massenmedialen Skandalisierungen stehen. Dieses Kapitel ist vorwiegend medienpolitisch und kommunikationswissenschaftlich aufgebaut. Die in diesem Kapitel dargestellten Theorien bilden die Basis für weitere interdisziplinäre Grundlagen.

### **2.2.1 Massenkommunikation vs. Individualkommunikation**

Ob *Kopftuchmädchen*, *Tätervolk* oder *Nazometer*: Diese Lexeme polarisieren und politisieren. Die Verwendungen dieser durchaus öffentlichkeitswirksamen Begriffe können in bestimmten Kontexten politisch inkorrekt erscheinen, da hierdurch - wenn man denn so argumentieren möchte - ethnische Gruppen kompromittiert werden. Je prominenter und öffentlichkeitswirksamer der Sprecher ist, desto höhere Wellen kann eine solche Äußerung schlagen. Als Mittler von Informationen bzw. Träger von Kommunikation nehmen Medien der Massenkommunikation in der politischen und mediendiskursiven Kommunikation eine besonders wichtige Funktion ein.

Medien der Massenkommunikation müssen von Medien der Individualkommunikation abgegrenzt werden. Ruft der deutsche Bundespräsident beim Chefredakteur einer sehr großen deutschen Boulevardzeitung an und hinterlässt eine Nachricht auf dessen Mailbox, so spricht man von Individualkommunikation bzw. One-to-One-Kommunikation. Berichtet eine Zeitung allerdings über diesen Vorfall oder gar über den Inhalt dieser Nachricht, tritt diese Zeitung als Sender auf

und vermittelt die Information an eine Vielzahl von Empfängern. Dieses Prinzip - bezeichnet als One-to-Many-Kommunikation - kennzeichnet die Medien der Massenkommunikation, die häufig als Massenmedien bezeichnet werden.<sup>62</sup>

Zu den Massenmedien zählen Hörfunk, Fernsehen und selbstverständlich Printmedien, also beispielsweise Zeitungen, Zeitschriften und Magazine. Auch bestimmte Extensionen des Internets fallen unter diese Kategorie, beispielsweise Online-Auftritte von Printmedien wie etwa BILD.DE oder SPIEGEL ONLINE sowie öffentliche Blogs wie etwa BILDBLOG.DE. Wichtig ist, dass es sich um die bereits erwähnte One-to-Many-Kommunikation handelt. Doch es gibt noch weitere Kriterien, um zwischen Massenkommunikation und Individualkommunikation zu differenzieren. Unter Massenkommunikation versteht man „jene Form der Kommunikation, bei der Aussagen öffentlich durch technische Verbreitungsmittel indirekt und einseitig an ein disperses Publikum vermittelt werden“.<sup>63</sup> Massenmedien sind folglich zumindest theoretisch für jeden zugänglich und somit öffentlich. Da zwischen Sender und Empfänger eine räumliche bzw. zeitliche Distanz liegt und keine direkte Interaktion besteht, gilt Massenkommunikation als indirekt.<sup>64</sup> Sie impliziert „eine strikte Rollenverteilung zwischen Kommunikator und Rezipient (einseitig) und wendet sich an eine räumlich und zeitlich verstreute Vielzahl von Personen (disperses Publikum)“.<sup>65</sup> Diese Definition macht deutlich, dass Massenmedien bei der öffentlichen Informationsvermittlung und somit auch im politischen Diskurs eine wichtige Funktion einnehmen. Im folgenden Kapitel liegt der Fokus somit auf den politischen Funktionen von Massenmedien.

### 2.2.2 Funktionen der Massenmedien

In modernen Demokratien wird ein öffentlicher Bereich vorausgesetzt, „in dem die politischen Dinge verhandelt und entschieden werden, die *res publica*“.<sup>66</sup> Da diese

---

<sup>62</sup> Vgl. STROHMEIER (2004), S. 26.

<sup>63</sup> MALETZKE (1963), S. 32.

<sup>64</sup> Vgl. PUPPIS (2007), S. 32, STROHMEIER (2004), S. 27.

<sup>65</sup> PUPPIS (2007), ebd.

<sup>66</sup> GELLNER/GLATZMEIER (2004), S. 319.

Meinungs- und Willensbildungsprozesse häufig von politischen Akteuren bewirkt werden, sind die Massenmedien als Träger der öffentlichen Meinung ein wichtiger Grundpfeiler dieser Prozesse. Somit nimmt die Herstellung von Öffentlichkeit die Hauptfunktion der Massenmedien ein, die nach STROHMEIER (2004) als Primärfunktion bezeichnet und folgendermaßen beschrieben wird: „Massenmedien schaffen Öffentlichkeit bzw. konstituieren einen öffentlichen Raum im politischen System.“<sup>67</sup> Der Begriff ‚Öffentlichkeit‘ ist ein Leitbegriff moderner westlicher Gesellschaften. Er ist eingebettet in „Konzeptionen sozialer und politischer Ordnung, welche teils theoretisch systematisiert sind, teils implizit artikuliert werden in Verfassungsdokumenten, Gesetzen, Gerichtsurteilen und einflussreichen politischen Äußerungen.“<sup>68</sup> Mit Öffentlichkeit werden verwandte Begriffe und Antonyme wie öffentliche Meinung, Publikum, öffentlich, nichtöffentlich, geheim und Privatsphäre assoziiert.<sup>69</sup> Dies bedeutet, dass Öffentlichkeit unter anderem durch das Zusammentreffen und die Artikulation verschiedener Meinungen hergestellt werden kann und somit einem öffentlichen Publikum zugänglich gemacht wird.

Häufig gilt die überspitzte Faustregel, dass nur das stattgefunden hat, was durch die Massenmedien kommuniziert wird. Es findet zudem eine massenmediale Selektion statt, weshalb Massenmedien als Gatekeeper fungieren.<sup>70</sup> Dies ist einer der Gründe, warum Massenmedien teilweise unterschiedliche Medienrealitäten konstituieren<sup>71</sup> - besonders wenn es sich um Ereignisse mit Diskussionspotenzial handelt.

Die Sekundärfunktionen der Massenmedien setzen sich nach STROHMEIER (2004) aus der Informations- und Kontrollfunktion zusammen.<sup>72</sup> Über die Massenmedien werden demnach einerseits Informationen verbreitet und empfangen, andererseits werden politische Personen des öffentlichen Interesses kontrolliert und in einigen Fällen auch kritisiert.<sup>73</sup> Bei diesen Personen spricht die

---

<sup>67</sup> STROHMEIER (2004), S. 72.

<sup>68</sup> PETERS (2007), S. 55.

<sup>69</sup> Vgl. ebd.

<sup>70</sup> Vgl. SCHULZ (1997), S. 40.

<sup>71</sup> Dies hängt u.a. mit der redaktionellen Linie der unterschiedlichen Massenmedien zusammen.

<sup>72</sup> Vgl. STROHMEIER (2004), S. 72 f.

<sup>73</sup> Vgl. ebd., S. 73.

Nachrichtenforschung von Elite-Personen. Sobald diese Elite-Personen in die Kritik geraten, kommen häufig weitere Nachrichtenfaktoren wie Negativität, Überraschung und Tragweite hinzu. Aus diesem Grund ist es logisch, dass sich die Medien einschalten, wenngleich es naiv wäre, den Medien eine Kontrollfunktion als ‚vierte Gewalt‘ zuzuschreiben, denn schließlich stehen ökonomische Faktoren im Vordergrund, weshalb die Berichterstattung in vielen Fällen einer Pseudo-Objektivität unterliegt. Die Massenmedien als ‚vierte Gewalt‘ auf eine Stufe mit Legislative, Exekutive und Judikative zu stellen, ist demnach politisch und terminologisch falsch.

Sobald Öffentlichkeit hergestellt wird und politische Akteure kontrolliert und möglicherweise kritisiert werden, können die Massenmedien drei weitere Funktionen erfüllen, die STROHMEIER (2004) als politische Sozialisation und Integration, politische Bildung und Erziehung sowie politische Meinungs- und Willensbildung und in ihrer Gesamtheit als Tertiärfunktionen bezeichnet.<sup>74</sup> Dies verdeutlicht, dass die Primär-, Sekundär und Tertiärfunktionen der Massenmedien nicht gleichrangig nebeneinander stehen, sondern sich in einem einseitig abhängigen Verhältnis zueinander befinden. Erst durch die Herstellung von Öffentlichkeit - ein Ereignis wird beispielsweise zu einer publizierten Nachricht - können die Medien informieren und kontrollieren.

Aus den Sekundärfunktionen ergeben sich die Tertiärfunktionen, d.h., die Massenmedien können nur aufgrund der Sekundärfunktionen sozialisieren, integrieren, bilden, erziehen sowie meinungs- und willensbildend wirken. STROHMEIER (2004) sieht auch innerhalb der Tertiärfunktionen eine hierarchische Anordnung: „So schafft die politische Sozialisation und Integration in gewisser Weise die Basis für die politische Bildung und Erziehung und die politische Bildung und Erziehung in gewisser Weise die Basis für die politische Meinungs- und Willensbildung der Gesellschaft durch Massenmedien.“<sup>75</sup> GELLNER (1990) betrachtet die Tertiärfunktionen gar als Folgeerscheinungen medialer Inhaltsvermittlung, die

---

<sup>74</sup> Vgl. STROHMEIER (2004), S. 72 f.

<sup>75</sup> Ebd., S. 74.

kaum als politische Funktionen anzusehen sind.<sup>76</sup> Der Prozess der Meinungs- und Willensbildungsfunktion kann in politischer Hinsicht allerdings durchaus auf subtile Weise vorhanden sein, denn „selten ist den Mediennutzern (hinreichend) bewusst, wie stark ihre Meinungs- und Willensbildung von den Massenmedien beeinflusst wird“. <sup>77</sup> Gerade die raffinierte Propagandamaschinerie des Dritten Reiches ist hierfür Beweis genug - und selbst in der heutigen Zeit wirkt die Streuung dieser Ideologie noch als Nährboden für viele politische Gruppen und Menschen.

Den Massenmedien kommt demnach eine enorme Verantwortung in Bezug auf die öffentliche bzw. politische Kontrollfunktion zu. Ein Interview, das in einem Printmedium bzw. für den Online-Ableger eines solchen publiziert werden soll, wird häufig im nicht öffentlichen Bereich geführt. Die Medien entscheiden, was an die Öffentlichkeit gelangt. Ein solches Interview kann beispielweise im häuslichen Bereich des Interviewten oder im Redaktionsraum des interviewführenden Mediums stattfinden.

Am 29. August 2010 erschien ein Interview mit Thilo Sarrazin, der von 2002 bis 2009 Finanzsenator in Berlin war, in der WELT AM SONNTAG sowie in der BERLINER MORGENPOST. Das Interview wurde in einem türkischen Restaurant in Berlin-Kreuzberg geführt, das zwar öffentlich zugänglich ist, aber während der Interviewsituation vermutlich genug Privatsphäre garantierte, um Diskretion zu gewährleisten und eine Verbreitung des Gesagten zunächst zu vermeiden. Erst durch die massenmediale Publikation, die über den Online-Ableger der BERLINER MORGENPOST bereits am 28. August 2010 stattfand<sup>78</sup>, wurde Öffentlichkeit hergestellt. Das Interview mit dem Titel „*Mögen Sie keine Türken, Herr Sarrazin*“<sup>79</sup> bzw. *Thilo Sarrazin - „Ich bin kein Rassist“*<sup>80</sup> thematisiert Sarrazins Publikation „Deutschland schafft sich ab“. Das Buch erschien offiziell am 30. August 2010, wurde jedoch vorab auszugsweise in der BILD veröffentlicht und vor dem offiziellen Erscheinungsdatum in diversen Buchläden verkauft. Aus diesem Grund waren der

---

<sup>76</sup> Vgl. GELLNER (1990), S. 5.

<sup>77</sup> STROHMEIER (2004), S. 74.

<sup>78</sup> Vgl. BERLINER MORGENPOST DIGITAL (2010a).

<sup>79</sup> WELT ONLINE (2010a).

<sup>80</sup> BERLINER MORGENPOST DIGITAL (2010a).

Öffentlichkeit schon vor dem 30. August 2010 mehrere polarisierende Textpassagen bekannt, die zum Zeitpunkt der Interview-Veröffentlichung bereits für öffentliche Diskussionen sorgten, weshalb es auf WELT ONLINE im Lead-Text heißt: *Thilo Sarrazin löste mit seiner Kritik an muslimischen Migranten eine Welle der Empörung aus*<sup>81</sup>. In diesem Interview nimmt Thilo Sarrazin zu verschiedenen seiner Äußerungen Stellung. WELT ONLINE stellte demnach nicht nur Öffentlichkeit her, sondern informierte die Rezipienten über Sarrazins Stellungnahme.

In gewisser Weise übte WELT ONLINE auch die bereits erwähnte Kontrollfunktion aus, da einige Thesen kritisch hinterfragt wurden. Die Reporter konstatieren *Man könnte aber auch herauslesen, dass Sie keine Türken mögen* und stellen die Frage: *Wir haben also andere Gene als die Menschen hier im türkischen Café?*<sup>82</sup> STROHMEIER (2004) bezeichnet dieses Prinzip als „direkte Kontrolle“<sup>83</sup> und führt aus:

Massenmedien üben ihre Kontrollfunktion direkt aus, indem sie im Rahmen tatsachenbetonter Darstellungsformen Transparenz schaffen und auf Mängel hinweisen sowie im Rahmen meinungsbetonter Darstellungsformen Stellung beziehen und Kritik üben.<sup>84</sup>

Ob Interviews zu den meinungsbetonten Darstellungsformen gezählt werden können, gilt als strittig. Natürlich bekommt ein Interview einen meinungsbetonten Aspekt, wenn sich die interviewte Person zu bestimmten Dingen äußert oder der Journalist Fragen stellt, die die interviewte Person in eine bestimmte Richtung lenken sollen. BURGER (2005) macht jedoch den folgenden Einwand: „Allerdings handelt es sich dann nicht um die Meinung des Journalisten, sondern die des Befragten. Ob es sinnvoll ist, derartige Interviews als ‚meinungsbetont‘ einzustufen, scheint mir fraglich.“<sup>85</sup> Allerdings stellen Journalisten häufig nicht nur sachbetonte Fragen, sondern durchaus meinungsbetonte wie im Sarrazin-Interview durch den Interrogativsatz *Warum erwähnen Sie nie das Gelingen von Integration?*<sup>86</sup>, der mit dem Assertionssatz *Das gibt es ja auch* kombiniert wird. Weiterhin werden auch nur

---

<sup>81</sup> WELT ONLINE (2010a).

<sup>82</sup> WELT ONLINE (2010a).

<sup>83</sup> STROHMEIER (2004), S. 88.

<sup>84</sup> Ebd.

<sup>85</sup> BURGER (2005), S. 222.

<sup>86</sup> WELT ONLINE (2010a).



Assertionssätze wie *Wer "Kultur" sagt und "Gene" und noch lieber "Rasse" gesagt hätte, der muss mit Vorwürfen rechnen*<sup>87</sup> verwendet, um die Interviewsituation aufrechtzuerhalten. Dieses Beispiel zeigt, dass Massenmedien durch Interviews durchaus eine Kontrollfunktion ausüben und Transparenz schaffen können, was im Besonderen der Fall ist, wenn das Interview von den Journalisten kritisch und somit in gewisser Weise meinungsbetont geführt wird.

Thilo Sarrazin provozierte im August 2010 vor allem mit einer Äußerung: *Alle Juden teilen ein bestimmtes Gen, Basken haben bestimmte Gene, die sie von anderen unterscheiden*.<sup>88</sup> Gibt man dieses Zitat in die Suchmaschine ‚Google‘ ein, erhält man 8110 Treffer.<sup>89</sup> Auf STERN.DE wurde daraufhin das Interview *„Es gibt kein Juden-Gen“*<sup>90</sup> mit dem Humangenetiker André Reis veröffentlicht. Wie dem Titel zu entnehmen ist, widerspricht Reis Thilo Sarrazins Aussage, indem er sagt: *Mit dieser Aussage hat sich Herr Sarrazin meiner Meinung nach disqualifiziert. Da ist er völlig auf dem Holzweg*.<sup>91</sup> Auch so ist es den Massenmedien möglich, die angesprochene Kontrollfunktion auszuüben, da sich die Redaktion sicherlich im Vorfeld erkundigt hat, ob ein Wissenschaftler zur Verfügung steht, der eine gegensätzliche Meinung vertritt, die auch als wissenschaftlich korrekt einzustufen ist.

SPIEGEL ONLINE publizierte am 29.08.2010 einen Artikel mit dem Titel *Neue Provokation: Sarrazins Juden-Thesen empören Regierung*<sup>92</sup>. In diesem Artikel fasst SPIEGEL ONLINE diverse Meinungen wichtiger politischer Akteure zusammen, allerdings nicht als Aneinanderreihung von Zitaten, sondern als journalistisch aufbereitete Berichterstattung. Im Lead heißt es: *Erst die Muslime, dann die Juden: Mit kruden Thesen zieht Thilo Sarrazin nun auch den Zorn der Minister Westerwelle und Guttenberg auf sich*.<sup>93</sup> Durch das Adjektiv *krude* wirkt das Lead allerdings nicht objektiv. Da im Verlauf des Artikels mehrere Meinungsführer zitiert werden,

---

<sup>87</sup> WELT ONLINE (2010a).

<sup>88</sup> Ebd.

<sup>89</sup> Stand: 27.08.2012.

<sup>90</sup> STERN.DE (2010a).

<sup>91</sup> Ebd.

<sup>92</sup> SPIEGEL ONLINE (2010a).

<sup>93</sup> Ebd.

entspricht diese Form der Berichterstattung einer Kontrollfunktion, die STROHMEIER (2004) als „indirekte Kontrolle“<sup>94</sup> bezeichnet:

Massenmedien üben ihre Kontrollfunktion indirekt aus, indem sie anderen politischen Akteuren eine Plattform schaffen. Am häufigsten wird diese Plattform sicherlich von den Oppositionsparteien und Interessengruppen genutzt, um Kritik an der Regierungsarbeit zu üben.<sup>95</sup>

In diesem Fallbeispiel äußern sich der ehemalige Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg (CSU), Guido Westerwelle (FDP), Ehrhart Körting (SPD), Tarek Al-Wazir (Grüne), Christian Gaebler (SPD), Ralf Stegner (SPD), Roland Koch (CDU), Peter Gauweiler (CSU), Necla Kelek (Autorin) und Michel Friedman (Zentralrat der Juden). Auffällig ist, dass sich Gauweiler und Kelek hinter Thilo Sarrazin stellen, ohne dessen Thesen zu verteidigen. SPIEGEL ONLINE bietet den genannten Akteuren eine Plattform, um Thilo Sarrazin zu kritisieren bzw. zu unterstützen, wodurch eine Kontrollfunktion durch indirekte Kontrolle gegeben ist.

Die politische Sozialisation und Integration durch Massenmedien dient der Vermittlung spezifischer Werte und Regeln<sup>96</sup> und „schließt in der Regel an die Sozialisation im Elternhaus (Primärsozialisation) und die Sozialisation in der Schule (Sekundärsozialisation) an“<sup>97</sup>. Da nicht alle Erfahrungen, die zur politischen Sozialisation und Integration beitragen, persönlich gemacht werden können, kommt den Massenmedien eine entscheidende Funktion zu. So können die Massenmedien beispielsweise Regeln der Political Correctness vermitteln. Die Wochenzeitung DIE ZEIT hat sich in ihrer 16. Ausgabe im Jahr 2010 mit Reizwörtern in der politischen und öffentlichen Sprache beschäftigt. In dem entsprechenden Artikel tauchen unter anderem die folgenden Wörter auf: *Ehrenmörder*, *Sozialschmarotzer* und *Aids-Mutterschiffe*. Wer also die oben genannten Wörter verwendet, *macht aus [...] Türken Schulabbrecher und Ehrenmörder, [...] aus Arbeitslosen Sozialschmarotzer, aus Homosexuellen Aids-Mutterschiffe*<sup>98</sup>. Menschliches Denken ohne Kategorisierung sei unmöglich, weshalb gerechte Sprache hermüsse.<sup>99</sup> In gewisser

---

<sup>94</sup> STROHMEIER (2004), S. 89.

<sup>95</sup> Ebd.

<sup>96</sup> Vgl. STROHMEIER (2004), S. 90.

<sup>97</sup> Ebd., S. 91.

<sup>98</sup> DIE ZEIT (2010a).

<sup>99</sup> Vgl. ebd.

Weise schlägt die Wochenzeitung DIE ZEIT also die Etablierung eines sprachlichen Regelsystems vor.

Neben der Vermittlung von Regeln bezieht sich die politische Sozialisation und Integration auch auf politische Vorgänge und politische Mechanismen, die teilweise erst durch die massenmediale Kommunikation verständlich werden. Die Massenmedien geben Bilder und Verhaltensanregungen vor, die den eigenen Horizont erweitern können.<sup>100</sup> So ist es möglich, politische Abläufe zu verstehen, was die politische Integration erleichtert. Beispielhaft kann die Debatte um Thilo Sarrazins Parteiausschluss aus der SPD angeführt werden, der letztlich nicht vollzogen wurde. Durch die Massenmedien wurde beispielsweise aufgeklärt, dass es gar kein Parteiausschlussverfahren gibt, sondern ein sog. Parteiordnungsverfahren, dessen Konsequenz der Ausschluss aus der Partei bedeuten kann.<sup>101</sup> Durch ähnliche journalistische Publikationen erschließen sich dem Rezipienten die politischen Regeln, Werte und Strukturen, wie sie in einer pluralistischen Demokratie zu finden sind. Durch die Massenmedien wird ein demokratisches Verständnis geschaffen, „das die gesamte Gesellschaft durchdringt und verbindet“.<sup>102</sup> Da jedoch von einer Fragmentarisierung des Mediensystems auszugehen ist, kann der gesellschaftliche Diskurs davon Schaden tragen.<sup>103</sup> Durch die Vielzahl der Medieneinflüsse und das unterschiedliche Nutzungsverhalten der Rezipienten können demnach auch negative Folgeerscheinungen in Bezug auf Sozialisierung und Integration auftreten.

Die politische Bildung und Erziehung befähigt den Bürger zur Ausübung seiner demokratischen Rechte und Pflichten, indem er mit all dem Wissen ausgestattet wird, das er für eine Beteiligung am demokratischen Geschehen benötigt.<sup>104</sup> Die Massenmedien „informieren über politische Strukturen (polity), politische Prozesse (politics) und politische Inhalte (policy)“<sup>105</sup>, weshalb eine konkrete Grundlage für die politische Meinungs- und Willensbildung geschaffen wird.<sup>106</sup> Diese Aufgabe

---

<sup>100</sup> Vgl. RONNEBERGER (1964), S. 296.

<sup>101</sup> Vgl. ZEIT ONLINE (2010a).

<sup>102</sup> STROHMEIER (2004), S. 92.

<sup>103</sup> Vgl. MEYN (2001), S. 15.

<sup>104</sup> Vgl. STROHMEIER (2004), S. 92f.

<sup>105</sup> Ebd., S. 93.

<sup>106</sup> Vgl. ebd.

übernehmen in erster Linie *die* Massenmedien, die dem Qualitätsjournalismus zuzuordnen sind. Im Bereich des Fernsehens sind das unter anderem die TAGESSCHAU und HEUTE, im Bereich des Printjournalismus gehören auszugsweise DIE WELT, die SÜDDEUTSCHE ZEITUNG sowie die FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG zu den Vertretern der Qualitätsmedien. Doch auch hier ist die Qualität von der fachlichen Qualifikation der Journalisten abhängig, die in der Lage sein müssen, politische Inhalte einerseits gut verstehbar und andererseits qualitativ hochwertig zu kommunizieren, da nicht nur die politisch gebildeten Rezipienten herangebildet werden sollen, sondern vor allem diejenigen, die sich nur marginal oder auch gar nicht für Politik und politische Abläufe interessieren.

Die politische Meinungs- und Willensbildungsfunktion hat den Anspruch, „dass die Massenmedien umfassende sowie unverzerrte Informationen vermitteln und intersubjektive sowie unabhängige Bewertungen vornehmen“<sup>107</sup>. Diesem normativen Anspruch kommen die Massenmedien allerdings häufig nicht nach, da sie keine vollständige Transparenz schaffen.

In vielen Fällen werden Ereignisse nur bruchstückartig zusammengefasst. Häufig stehen Personen bzw. zwischenmenschliche Beziehungen im Vordergrund und keine Inhalte. Dass die redaktionelle Linie je nach Medium divergiert, steht außer Frage. Massenmedien stellen folglich keine objektive Instanz dar, sie sind „allenfalls objektiver und neutraler als beispielsweise Parteien“<sup>108</sup>. Aufgrund des wirtschaftlichen Drucks, hohe Auflagen bzw. Quoten zu erzielen, werden öffentliche Debatten häufig ‚ausgeschlachtet‘, um die Rezipienten sukzessive mit exklusiven Enthüllungen, Wendungen und Stellungnahmen zu versorgen. Massenmedien vermitteln folglich eigene Realitäten, die als Medienrealitäten bezeichnet werden. Medienrealitäten konstituieren sich, weil eine unabhängige, objektive und unverzerrte Berichterstattung in den meisten Fällen nicht möglich ist - oder nicht gewollt ist. Im folgenden Kapitel soll das Prinzip der Medienrealität ausführlich erläutert werden.

---

<sup>107</sup> STROHMEIER (2004), S. 95.

<sup>108</sup> Ebd.

### 2.2.3 Wie Medienrealität entsteht

Medien vermitteln durch ihre Transformations- und Selektionsmechanismen divergierende Realitäten, die in der Regel als *eine* Medienrealität bezeichnet werden. Beispiele für dieses Prinzip finden sich im täglichen Mediendiskurs. Politische Ereignisse werden häufig simplifiziert dargestellt. Am 25.11.2012 fand der Parteitag der Piratenpartei in Bochum statt. BILD ONLINE titelt: *Ponaders Image-Wandel*.<sup>109</sup> Johannes Ponader, der zu diesem Zeitpunkt der politische Geschäftsführer der Piratenpartei ist, war bis dato bekannt dafür, in diversen politischen Talkshows alternativ gekleidet zu erscheinen, beispielsweise in Sandalen ohne Socken. In ihrer Online-Ausgabe veröffentlicht die BILD ein Foto des Politikers, das ihn in einem schwarzen Sakko mit Nadelstreifen zeigt. Die Bildunterschrift lautet: *Ungewohnt stylisch: Ober-Pirat Johannes Ponader*.<sup>110</sup> Während die Entscheidungen des Parteitags als belanglos dargestellt werden, steht der Imagewandel Ponaders im Vordergrund. Weiterhin heißt es im Artikel: *Tuschelthema Nummer eins waren aber nicht halbnackte oder schlafende Teilnehmer, sondern ein erstaunlicher Imagewandel mit dem Fazit: Am Ende dann auch eher wirre als wirklich wegweisende Beschlüsse*.<sup>111</sup> Hier wird unabhängig von der subjektiven Berichterstattung suggeriert, dass dieser ‚neue‘ Kleidungsstil *das* Thema des Parteitages war, während die Partei vermutlich versuchte, Inhalte zu transportieren, um das Image als Protestpartei abzuschütteln. Durch die Berichterstattung der BILD wird die Realität verzerrt. Der Parteitag erscheint als ‚Farce‘, allerdings schreibt die SÜDDEUTSCHE ZEITUNG am gleichen Tag: *Die Piraten sehen ihre Chancen schwinden und tun, was keiner von ihnen erwartet hätte: Sie reißen sich zusammen. Auf ihrem Parteitag in Bochum bemühen sie sich um Professionalität*.<sup>112</sup> Während die BILD der Piratenpartei möglicherweise nicht unerwarteten Dilettantismus vorwirft, konstatiert die SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, dass die Piratenpartei sich so verhält, wie es niemand erwartet hätte: bemüht und arbeitseifrig. Diese beiden

---

<sup>109</sup> BILD.DE (2012a).

<sup>110</sup> BILD.DE (2012a).

<sup>111</sup> Ebd.

<sup>112</sup> SÜDDEUTSCHE.DE (2012a).

vermittelten Realitäten, aus denen sich die Medienrealität konstituiert, unterscheiden sich von der unvermittelten Realität, die die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Parteitages sowie auch die anwesenden Medienvertreterinnen und Medienvertreter erlebt haben. Dabei spielt nicht nur die unterschiedliche Berichterstattung eine Rolle, sondern auch die Tatsache, dass die Massenmedien generell in verkürzter Form berichten.

Äußert eine in der Öffentlichkeit stehende Person einen NS-Vergleich oder deutet sie einen solchen an, wird dieser Vorfall in der Regel von den Massenmedien zum Anlass genommen, darüber zu berichten. Häufig geschieht dies jedoch nicht in neutral berichtender Form, sondern auf dramatisierende Art und Weise. Im Juni 2011 wurde die elfte Staffel der deutschen Ausgabe des Reality-Formats „Big Brother“ ausgestrahlt. René Kirsten, einer der Teilnehmer, wurde aus dem ‚Container‘ geworfen, weil er mit dem Mittel- und Zeigefinger seiner rechten Hand den ‚Hitlerbart‘ andeutete, indem er mit den beiden Fingern über seine Oberlippe strich und dabei lachte. Dies geschah in einer lockeren Situation mit zwei Mitbewohnern. Audiovisuelle Mitschnitte, die immer wieder unter verschiedenen Adressen auf dem Videportal YOUTUBE zu finden sind, machen deutlich, dass es sich um eine Parodie handelte. Die vom Sprecher intendierte Reaktion des Hörers war es also, durch das Brechen einer gesellschaftlichen Norm Amüsement zu erzeugen bzw. zu unterhalten. Das Vorhandensein einer Kamera animierte den Sprecher vermutlich zusätzlich, denn schließlich wurden alle Geschehnisse aufgezeichnet und via Pay-TV sogar live übertragen.

Die BILD titelt am 05.06.2011 in ihrer Online-Ausgabe: *Nazi-Eklat bei Big Brother* mit der Subheadline *Mr. Sachsen fliegt nach Hitler-Parodie aus dem TV-Knast*.<sup>113</sup> Das Determinativkompositum *Nazi-Eklat*, das zugleich als Reizwort fungiert, suggeriert ein moralisch verwerfliches Vergehen. Hier denkt der Rezipient möglicherweise zunächst an eine verbale Entgleisung, die mit der Verbreitung von NS-Ideologie oder einem direkten Hitler-Vergleich in Zusammenhang steht. In dem BILD-Artikel heißt es, dass *der Favorit*<sup>114</sup> nach einer *peinlich grotesken Führer-*

---

<sup>113</sup> BILD.DE (2011a).

<sup>114</sup> Ebd.

*Parodie*<sup>115</sup> das Haus verlassen musste. Das Boulevardblatt übernimmt für den Rezipienten die Wertung des Geschehnisses, da die strittige Situation nur von interessierten Rezipienten im Fernsehen verfolgt wurde. Die TV-Quoten der elften Staffel waren nicht zufriedenstellend und auch die Live-Übertragung via Pay-TV wurde selbstverständlich nur von einer Minderheit in Anspruch genommen. Durch die Verwendung von Reizwörtern und die wertende Berichterstattung wird die Realität verzerrt. Hätte ein etablierter Entertainer - als Beispiel sei Harald Schmidt genannt - eine solche Gestik eingesetzt, um eine humorvolle Situation zu erzeugen, wäre ein solches Verhalten vermutlich nur marginal oder auch gar nicht durch die Massenmedien bzw. Öffentlichkeit sanktioniert worden. Im Folgenden soll das Prinzip der unvermittelten Realitätswahrnehmung dargestellt werden.

### **2.2.3.1 Unvermittelte Realitätswahrnehmung**

Bei der unvermittelten Realitätswahrnehmung sind Individuen oder Massenmedien direkt vor Ort anwesend. Es handelt sich dabei um einen Realitätstest erster Art.<sup>116</sup> Als Beispiele für die unvermittelte Realitätswahrnehmung seien Parteitage, Pressekonferenzen aber auch Fernsehformate mit Publikum genannt. Die anwesenden Personen - dabei kann es sich auch um Medienvertreterinnen und Medienvertreter handeln - nehmen Ereignisse direkt wahr und können diese direkt überprüfen. Je größer das individuelle Weltwissen ausgeprägt ist, desto präziser erfolgt diese Überprüfung. Dieser Realitätstest erster Art stellt das Prinzip der unvermittelten Realitätswahrnehmung dar.

Wie in der Einleitung dieses Kapitels bereits erläutert wurde, ist der Realitätstest erster Art für den Großteil der Bevölkerung nicht möglich, da sie sich auf die Berichterstattung der Massenmedien stützt bzw. stützen muss. „Was der Einzelne heute weiß, beruht höchstens noch zu 20 Prozent auf eigener Erfahrung, 80 Prozent werden ihm vor allem durch Presse, Hörfunk und Fernsehen zugetragen.“<sup>117</sup> Da die

---

<sup>115</sup> BILD.DE (2011a).

<sup>116</sup> Vgl. STROHMEIER (2004), S. 104.

<sup>117</sup> MEYN (2001), S. 34f.

Massenmedien nicht einheitlich berichten, divergiert die Berichterstattung entsprechend, was zu einer zusätzlichen Verzerrung der (objektiven) Realität führen kann. Die vermittelte Realitätswahrnehmung, die der Medienrealität zugrunde liegt, soll im Folgenden erläutert werden.

### **2.2.3.2 Vermittelte Realitätswahrnehmung**

Die vermittelte Realitätswahrnehmung trifft zu, wenn Ereignisse „nicht direkt, sondern indirekt wahrgenommen werden“<sup>118</sup>. Journalisten, die Ereignisse als Augenzeugen miterleben, nehmen diese zwar zunächst unvermittelt wahr, selektieren, transformieren und komprimieren diese Ereignisse jedoch im Rahmen der Berichterstattung, so dass sich daraus die Medienrealität konstituiert, die der vermittelten Realitätswahrnehmung zuzuordnen und als Realitätstest zweiter Art zu bezeichnen ist.<sup>119</sup>

Im Zusammenhang mit den massenmedialen Selektionsmechanismen wird häufig der Begriff Gatekeeper genannt. Journalisten nehmen nicht nur für die Öffentlichkeit relevante Termine wahr<sup>120</sup>, sie erhalten auch unzählige Pressemitteilungen<sup>121</sup> und Agenturmeldungen. In der Regel entscheiden die Nachrichtenfaktoren darüber, ob ein Ereignis zu einer Nachricht wird. Allerdings spielt auch die redaktionelle Linie des Mediums eine wichtige Rolle. Da die journalistische Wahrnehmung häufig divergiert, kann auch dieser Punkt den Selektionsmechanismen zugeordnet werden. Die Massenmedien sind also in einer Gatekeeper-Funktion vorgeschaltet, indem sie den Zugang zur Berichterstattung regulieren.<sup>122</sup>

---

<sup>118</sup> STROHMEIER (2004), S. 105.

<sup>119</sup> Vgl. STROHMEIER (2004), S. 105.

<sup>120</sup> Als Beispiele seien Pressekonferenzen, Parteitage oder Begehungen genannt.

<sup>121</sup> Pressemitteilungen werden teilweise als sog. ‚Waschzettel‘ bezeichnet. Damit sind allerdings eher unprofessionell geschriebene Pressemitteilungen gemeint, die von kleineren Verbänden oder Unternehmen verfasst wurden und häufig nur einen geringen Nachrichtenwert haben. Es wird kritisiert, dass Journalisten - vor allem auf lokaler Ebene - ‚Waschzettel‘ nicht ausreichend reflektieren und aus Gründen der Zeitersparnis vorschnell und unredigiert publizieren.

<sup>122</sup> Vgl. BALLENSIEFEN (2009), S. 163, vgl. SCHULZ (1997), S. 47.



Ereignisse, die in der BILD thematisiert werden, sind in der Qualitätspresse häufig nicht zu finden. Der Boulevardjournalismus scheint folglich über spezielle Selektionsmechanismen zu verfügen. Dies verdeutlicht die Stellung der Massenmedien, da sie entscheiden, welche Themen in welcher Reihenfolge publiziert werden. STROHMEIER (2004) bezeichnet die perspektivische Darstellung der Massenmedien als massenmediale Transformation, indem „eine (bewusst) sinnverkürzende sinnenleerende oder gar sinnenstellende Berichterstattung erfolgt“<sup>123</sup>. Somit fungieren Massenmedien nicht als neutrale Vermittler.<sup>124</sup> Es ist davon auszugehen, dass Massenmedien die Realität zwangsläufig verzerren.<sup>125</sup>

Nach STROHMEIER (2004) kann zwischen Realität, Medienrealität und Publikumsrealität differenziert werden. Während die Medienrealität durch massenmediale Selektions- und Transformationsmechanismen entsteht, konstituiert sich die Publikumsrealität durch die Selektion und Wahrnehmung durch das Publikum, das die Medienrealität (erneut) verkürzt und verzerrt. Die Rezeption der Medien- und Publikumsrealität entspricht dem Realitätstest zweiter Art.<sup>126</sup>

Häufig beziehen sich die Massenmedien auf bereits publizierte Artikel - oder auf Texte, die von Nachrichtenagenturen angeboten werden. In diesem Fall kann die Verzerrung zwischen (objektiver) Realität und Medienrealität vergrößert werden, da diese Texte bereits in verkürzter und verzerrter Form publiziert wurden. Bildet ein solcher Text die Grundlage für einen weiteren Text, findet in der Regel eine weitere Verkürzung statt, da Journalisten in vielen Fällen markante Zitate bzw. Textpassagen verwenden, was zu einer Vernachlässigung des textuellen Umfeldes führen kann.

Es wurde bereits das Interview mit Thilo Sarrazin thematisiert, in dem sich Sarrazin unter anderem wie folgt äußerte: *Alle Juden teilen ein bestimmtes Gen, Basken haben bestimmte Gene, die sie von anderen unterscheiden.*<sup>127</sup> Dieses Interview wurde von anderen Blättern erneut zum Thema gemacht. Interessant hierbei ist, dass im Mediendiskurs das Wort *Juden-Gen* auftaucht. Der Online-

---

<sup>123</sup> STROHMEIER (2004), S. 121.

<sup>124</sup> Vgl. SCHULZ (1997), S. 41f.

<sup>125</sup> Vgl. STROHMEIER (2004), S. 106.

<sup>126</sup> Vgl. STROHMEIER (2004), S. 106.

<sup>127</sup> WELT ONLINE (2010a).

Ableger der FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG titelt: *Sarrazins Biologismus* mit der Subheadline *Phantasma „Juden-Gen“*.<sup>128</sup> Weiterhin heißt es im Lead: *Für ein spezielles „Juden-Gen“ trifft dasselbe zu wie auf ein „Intelligenz-Gen“: Es ist die Prosa biologistischer Fälscher*.<sup>129</sup> Thilo Sarrazin selbst hat dieses nicht lexikalisierte Determinativkompositum<sup>130</sup> jedoch nie verwendet. Auch ein Online-Ableger des WAZ-Verlags titelt: *Sarrazin hält Aussage zu „Juden-Gen“ für Fehler*.<sup>131</sup> Das Determinativkompositum *Juden-Gen* soll Thilo Sarrazins Aussage in einem Wort zusammenfassen. Dieses Vorgehen ermöglicht den Journalisten, Sarrazins Aussage *Alle Juden teilen ein bestimmtes Gen, Basken haben bestimmte Gene, die sie von anderen unterscheiden* in der Überschrift zu thematisieren, indem die Aussage mithilfe der Wortneubildung *Juden-Gen* vereinfacht und somit allerdings auch verzerrt dargestellt wird. Aus sprachökonomischer Sicht macht diese Wortneubildung durchaus Sinn, allerdings polarisiert sie ungemein, da das Konnotat des Wortes an die nationalsozialistische Rassenideologie erinnert und somit zunächst negative Konnotationen weckt. Generell ist es in der heutigen Zeit problematisch, das Wort *Jude* neutral bzw. wertfrei zu verwenden. Auch wenn die Illokution als ‚unschuldig‘ einzustufen ist, so ist vielmehr die Perlokution relevant. Möchte der Empfänger die Illokution missverstehen, ist das Wort automatisch belastet. Das veranschaulichte der Late-Night-Talker Harald Schmidt in seiner Sendung vom 16.09.2010. Schmidt zeigte die Problematik dieses Sprachtabus auf, indem er *Juden, Juden, Juden* sagte. Er stellte im jüdischen Ethnolekt die These auf, dass einige Anrufer nun direkt zum Telefon greifen könnten. Interessant hierbei ist, dass sich Schmidt durch die Imitation des Ethnolekts von seinen Äußerungen abgrenzte. Schmidt stellte damit klar, dass seine Äußerungen als Medienkritik bzw. als Kritik am System zu verstehen sind.

Die Massenmedien verzerren bereits publizierte Inhalte, weshalb die Bezeichnung als ‚vierte Gewalt‘ unangebracht ist. Dennoch fungieren sie als wichtige Kontrollinstanz. Aus diesem Grund ist es als positiv zu beurteilen, dass das

---

<sup>128</sup> FAZ.NET (2010a).

<sup>129</sup> Ebd.

<sup>130</sup> Der Bindestrich markiert eine Ad-hoc-Wortbildung.

<sup>131</sup> DERWESTEN (2012a).

deutsche Mediensystem einer Fragmentarisierung unterliegt, da die Kontrollfunktion hierdurch umso pluralistischer ist. Mächte und Gegenmächte im Mediensystem sind die Bedingung für eine möglichst objektive Berichterstattung, die sich jedoch erst durch die Schnittmenge der unterschiedlichen Berichterstattungen ergibt. Blättert der Rezipient durch die Tageszeitungen, wird schnell erkannt, dass nicht jede Titelseite identisch anmutet. Es scheinen folglich verschiedene Kriterien für die Aufnahme eines Ereignisses in die Tageszeitung zu existieren. Hiermit beschäftigt sich die Nachrichtenwerttheorie bzw. Nachrichtenwertforschung sowie die Gatekeeper-Forschung. Die Nachrichtenwerttheorie ist Gegenstand des folgenden Kapitels und stellt die Grundlage für Skandalisierungen aus medien- und kommunikationswissenschaftlicher Sicht dar.

#### **2.2.4 Nachrichtenwerttheorie und Sensationsjournalismus**

Die Nachrichtenwerttheorie geht von der Wertigkeit eines Ereignisses aus. Nach KEPPLINGER (1992) wird zwischen genuinen, mediatisierten und inszenierten Ereignissen unterschieden.<sup>132</sup> Genuine Ereignisse geschehen unabhängig von der Medienberichterstattung, sie können jedoch von den Massenmedien aufgegriffen und beispielsweise von Politikern auf der Agenda platziert oder gar instrumentalisiert werden (z.B. Flutkatastrophe 2013 in Passau). Mediatisierte Ereignisse geschehen zwar ohne die zu erwartende Medienberichterstattung, allerdings wird von einer Berichterstattung ausgegangen, weshalb diese Ereignisse „einen spezifischen, mediengerechten Charakter erhalten“.<sup>133</sup> Beispiele hierfür sind Parteitage oder politische Veranstaltungen, auf denen ein prominenter Redner auftritt. Inszenierte Ereignisse werden auch als Pseudoereignisse bezeichnet. Diese Ereignisse würden ohne die Massenmedien erst gar nicht stattfinden.<sup>134</sup> Ein unvergessenes Beispiel hierfür ist die Pressekonferenz von Eva Herman im Jahr 2007. Herman wurde unabsichtlich oder absichtlich falsch verstanden oder wollte sich vielleicht im Sinne

---

<sup>132</sup> Vgl. KEPPLINGER (1992), S. 52.

<sup>133</sup> Ebd.

<sup>134</sup> Vgl. HOLTZ-BACHA (1997), S. 19.

einer Aufmerksamkeitssteigerung missverständlich äußern. Vor allem inszenierte Ereignisse werden von öffentlichen Akteuren „gezielt mit Blick auf die Medienberichterstattung verändert bzw. erst geschaffen“.<sup>135</sup>

Umgekehrt schaffen auch die Medien verschiedene Plattformen für inszenierte Ereignisse. Beispiele hierfür sind Live-Schaltungen mit Politikern, Talkshows, TV-Duelle oder die so genannte ‚Elefantenrunde‘ nach der Wahl. Ohne die Präsenz der Massenmedien würden solche Events nicht stattfinden. Diese inszenierte Medialisierung durch die Massenmedien wird in der Fachliteratur häufig nicht berücksichtigt, obwohl Massenmedien bestimmte Sendeformate durchaus platzieren und nutzen, um Themen und Menschen zu instrumentalisieren oder eben auch Ereignisse zu erschaffen. Das Paradebeispiel hierfür ist die Talkshow JOHANNES B. KERNER vom 09.10.2007, in der Eva Herman zu Gast war, wenngleich der Begriff *Gast* für viele nicht einmal zutreffend war. Denn so bemerkte die FRANKFURTER ALLGEMEINE SONNTAGSZEITUNG (2010a):

Kerners Bemühen, Herman in einem Fernseh-Tribunal eine öffentliche Buße abzurufen, um, nachdem das auch nach fünfzig Minuten nicht geklappt hat, mit dem Studioverweis die Höchststrafe auszusprechen, wirkt wie der Versuch einer Laienspielgruppe, den „Exorzisten“ nachzudrehen.<sup>136</sup>

Generell wurden Hermans Äußerungen vor und nach der Talkshow äußerst intensiv diskutiert und analysiert: Statt Hermeneutik taucht auf einmal die Kontamination „Hermaneutik“ auf.<sup>137</sup> Johannes B. Kerner wurde für sein Verhalten kritisiert. Es hatte den Anschein, dass Herman instrumentalisiert wurde, um eine hohe Quote zu erreichen. Es war der Tag, „an dem der Beichtvater Johannes B. Kerner die gar nicht reumütige Sünderin Eva Herman aus seiner Talkshow hinauswarf“.<sup>138</sup> Es sind also nicht nur politische Personen oder Parteien, die Ereignisse inszenieren, sondern eben auch die Massenmedien selbst, die gezielt Einfluss nehmen.

Reflektiert der interessierte Rezipient Ereignisse bzw. Medienereignisse und seine eigenen Rezeptionsgewohnheiten, fallen ihm vermutlich auch ohne

---

<sup>135</sup> STROHMEIER (2004), S. 116.

<sup>136</sup> FRANKFURTER ALLGEMEINE SONNTAGSZEITUNG (2010a).

<sup>137</sup> Vgl. ebd.

<sup>138</sup> Ebd.

journalistische oder wissenschaftliche Vorkenntnisse verschiedene Muster auf. Schlechte Nachrichten mit prominenten Persönlichkeiten, die sich überraschend verhalten oder plötzlich ableben, scheinen besonders interessant zu sein. Tatsächlich gibt es viele Faktoren, die ein Ereignis zu einer Nachricht machen: die Nachrichtenfaktoren. „Je mehr eine Meldung dem entspricht, was Journalisten für wichtige und mithin berichtenswerte Eigenschaften der Realität halten, desto größer ist ihr Nachrichtenwert.“<sup>139</sup> Die in den Massenmedien abgebildete Realität entspricht also auch meistens der Realitätswahrnehmung des Journalisten bzw. der Nachrichtenagentur. Die Medienrealität ist also auch immer eine vermittelte Realität, die der Rezipient in der Regel nur als solche und nicht als unvermittelte Realität wahrnimmt. Im Folgenden werden die Nachrichtenfaktoren im Kontext und Forschungsinteresse dieser Arbeit erläutert.

#### **2.2.4.1 Nachrichtenfaktoren**

Nachrichtenfaktoren sind in der Regel Merkmale von Ereignissen, wenngleich diese Faktoren ebenso auf Personen zutreffen können. Auf diese Weise wird deren Nachrichtenwert und medienspezifische Relevanz ermittelt.<sup>140</sup> Im Gegensatz zu diesem Ansatz steht die Gatekeeping-Forschung. „Wichtigste Prämisse dieser Denkweise ist die Annahme, die Auswahlentscheidung werde hauptsächlich durch die Persönlichkeit des Redakteurs bestimmt und nicht etwa durch die Inhalte der Nachrichten.“<sup>141</sup> Wie so oft liegt die Wahrheit in der Mitte dieser beiden theoretischen Ansätze. Besonders im Boulevardbereich der Medien ist die ‚redaktionelle Linie‘ eine maßgebliche Vorgabe des Verlags. Teilweise wird eine solche Linie aber auch nur vermutet. Während die ländliche PASSAUER NEUE PRESSE für viele Genossen als ‚schwarz‘ gilt, vermutet die CSU hingegen, dass die Redaktion ‚rot gefärbt‘ sein könnte, weshalb sich Jürgen Duppers (SPD) Chancen erhöht hätten, erneut und überhaupt Oberbürgermeister in Passau zu werden.

---

<sup>139</sup> SCHULZ (1976), S. 30.

<sup>140</sup> Vgl. KLINGEMANN/VOLTMER (1998), S. 398f.

<sup>141</sup> EMMERICH (1984), S. 21.

Maßgeblich für die Untersuchung von Skandalisierungen sind allerdings zunächst möglichst objektive Faktoren, die zur Selektion und Transformation von Ereignissen bzw. der Realität beitragen. Aus diesem Grund wird die Nachrichtenwerttheorie an dieser Stelle vorrangig behandelt und angewendet.

STROHMEIER (2004) erläutert den Zusammenhang zwischen Nachrichtenfaktoren und Nachrichtenwert wie folgt: „Der Nachrichtenwert eines Ereignisses ergibt sich aus der Anzahl sowie der Ausprägung der Nachrichtenfaktoren dieses Ereignisses.“<sup>142</sup> Der Nachrichtenwert eines Ereignisses ist demnach umso höher, „je mehr Nachrichtenfaktoren vorkommen“<sup>143</sup> und „je deutlicher diese ausgeprägt sind“<sup>144</sup>. Besonders negative Berichte, Meldungen oder gar Sensationen finden in den Medien Platz: „Es ist nun einmal so, daß das Böse in der Welt mehr auffällt, vielleicht weil es ungewöhnlicher ist als das Gute [...]“<sup>145</sup> Hier greift also der Negativitätsbias, ein negativer Verzerrungseffekt, der besagt, dass negative Ereignisse und Informationen vorrangig wahrgenommen und erinnert werden. Es wäre natürlich unwissenschaftlich, „das Böse in der Welt“ mit *Adolf Hitler* gleichzusetzen, dennoch kann der Rezipient dieses Satzes nun selbst entscheiden, ob ein solcher ‚Hitler-Vergleich‘ in Bezug auf die Nachrichtenfaktoren einer gewissen Sinnhaftigkeit entspricht oder nicht.

Dass der Mediennutzer gezielt Medieninhalte nutzt, um die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, soll der Uses-and-Gratifications-Ansatz belegen. Hierbei wird davon ausgegangen, „dass die Mediennutzung intentional und bedürfnisorientiert erfolgt“.<sup>146</sup> Es kann sich um basale Bedürfnisse oder den Wunsch nach konkreten Problemlösungen handeln.<sup>147</sup> Die Sensationsgier des Einzelnen könnte also durch sensationalistische und am besten negative Medieninhalte befriedigt werden, um dem ‚Medienvoyeurismus‘, den durchaus einige Mediennutzer als eine Art Ritual an den Tag legen, nachzukommen. Dieser ‚rezipierende‘ Voyeurismus schlägt im Social Media dann schnell in eine aktive Rolle um: Es werden normbrechende Bilder,

---

<sup>142</sup> STROHMEIER (2004), S. 123.

<sup>143</sup> Ebd.

<sup>144</sup> Ebd.

<sup>145</sup> GROTH (1961), S. 604.

<sup>146</sup> STROHMEIER (2004), S. 222.

<sup>147</sup> Vgl. DULINSKI (2003), S. 291.

Videos und Beiträge publiziert, was teilweise groteske Züge annimmt. Generell entsteht der Eindruck, dass das Medienpublikum abstumpft, so dass Neuigkeiten immer ‚lauter‘, ‚schriller‘ und ‚bunter‘ sein müssen.

Interessanterweise bieten viele Online-Medienvertreter eine Rubrik an, in der durch die ‚Klicks‘ sichtbar ist, welche Artikel für die User besonders lesenswert sind. Am 18.08.2014 ist auf BILD.DE ersichtlich, dass sich der Artikel *Amok-Bauer rast 13 Wildschweine tot!* an erster Stelle der Mediennutzung befindet. Warum also könnte diese Überschrift zur Mediennutzung anregen? Schließlich ist ein solches Ereignis für den Alltag des Mediennutzers zunächst nicht relevant; kurios ist es dennoch. „Wenn ein Hund einen Mann beißt, ist das keine Nachricht, aber wenn ein Mann einen Hund beißt, dann ist das eine Nachricht“, wusste schon John B. Bogart im Jahre 1880.<sup>148</sup> In Bezug auf das Thema dieser Untersuchung lässt sich das folgendermaßen formulieren: Wenn ein Politiker einen Mann mit Gerhard Schröder vergleicht, ist das keine Nachricht, aber wenn ein Politiker einen Mann mit Adolf Hitler vergleicht, dann ist das eine Nachricht. Es wird also deutlich, „dass eine Nachricht immer etwas Besonderes, Außergewöhnliches und somit Interessantes sein muss“.<sup>149</sup> Wie schon angedeutet wurde, sollte sie auch so negativ und schädigend wie möglich sein, um durch Journalisten und schließlich durch das Publikum wahrgenommen zu werden.

Welche und wie viele Nachrichtenfaktoren existieren, ist in der Wissenschaft strittig, zumal mehrere anerkannte Modelle vorliegen.<sup>150</sup> Die Aufgliederung der Nachrichtenfaktoren in der aktualisierten Fassung nach SCHULZ (1997) ist besonders aufschlussreich und soll an dieser Stelle Verwendung finden, zumal dieses Modell auch das komplexeste ist. STROHMEIER (2004) hat dieses Modell in Bezug auf die politische Kommunikation aufgegriffen und schlüssig dargestellt.<sup>151</sup> Im Folgenden werden die wichtigsten Nachrichtenfaktoren nach diesem Modell erläutert und kursiv gesetzt.

---

<sup>148</sup> Zitiert nach STROHMEIER (2004), S. 113.

<sup>149</sup> STROHMEIER (2004), S. 113.

<sup>150</sup> U.a. LIPPMANN (1922), WARREN (1934), GALTUNG/RUGE (1965), SCHULZ (1976).

<sup>151</sup> Vgl. STROHMEIER (2004), S. 123f., auf der Grundlage von SCHULZ (1997), S. 70ff.

In der heutigen Mediengesellschaft werden politische Zusammenhänge häufig personalisiert. Je mächtiger und prominenter eine Person ist, desto höher ist der Nachrichtenwert dieser *Elite-Person*.<sup>152</sup> Solche Personen sind Personen des öffentlichen Lebens wie etwa Franz Beckenbauer und Angela Merkel sowie auch Personen der Zeitgeschichte wie Joseph Goebbels. Zudem werden *Elite-Nation* und *Elite-Institution* als Nachrichtenfaktoren genannt. Weitere wichtige Nachrichtenfaktoren sind *Aggression*, *Kontroverse*, *Werte* und *(Miss-)Erfolg*. Ein artikulierter Nazi-Vergleich ist fast immer kontrovers und bedroht die normierten Werte in einer Gesellschaft. Ein Nazi-Vergleich ist meistens auch als Misserfolg einzustufen, da der Sprecher in der Regel mit gesellschaftlichen und beruflichen Sanktionen zu rechnen hat, was besonders dann zutrifft, wenn die Medien das Ereignis aufgreifen und skandalisieren. Durch die daraus entstandene *Emotionalisierung* wird auch die *Tragweite* des Vorfalls erhöht. Sofern der NS-Vergleich in Deutschland stattfindet, ist eine geografische und vor allem politische und kulturelle *Nähe* sowie *Ethnozentrismus* gegeben. Zu nennen sind noch *Ungewissheit* und *Überraschung*, da Nazi-Vergleiche häufig aus dem Nichts auftreten.

Generell scheinen Nazi-Vergleiche inflationär zu werden, denn so schreibt die FRANKFURTER ALLGEMEINE SONNTAGSZEITUNG am 06.04.2014: „Für den Fall der notorischen Hitler- oder Nazi-Vergleiche bedeutet das: Je häufiger sie gezogen werden, desto dämlicher oder, vornehmer, dysfunktionaler werden sie.“<sup>153</sup> Und am 20.04.2014 schreibt die FRANKFURTER ALLGEMEINE SONNTAGSZEITUNG ebenfalls: „Hitler-Vergleiche führen doch immer nur ins stockdunkle Nichts [...]“<sup>154</sup> In diesen beiden Kolumnen geht es unter anderem um Wolfgang Schäubles Vergleich zwischen Hitler und Putin.

Über den Bestseller-Roman „Er ist wieder da“ heißt es auf SÜDDEUTSCHE.DE: „In Deutschland hat sich eine seltsame Hitler-Fixierung herausgebildet, die schon

---

<sup>152</sup> Die im Folgenden aufgelisteten Nachrichtenfaktoren beziehen sich auf STROHMEIER (2004), S. 123f., auf der Grundlage von SCHULZ (1997), S. 70ff.

<sup>153</sup> FRANKFURTER ALLGEMEINE SONNTAGSZEITUNG (2014a).

<sup>154</sup> FRANKFURTER ALLGEMEINE SONNTAGSZEITUNG (2014b).



fast etwas Manisches hat.“<sup>155</sup> Möglicherweise trifft dies auch auf die ‚moralisierenden‘ Journalisten zu. Überspitzt könnte man *Hitler* gar als Nachrichtenfaktor bezeichnen; und die Medien, die Hitler-Vergleiche verurteilen, berichten im gleichen Atemzug in konsequenter Manier selbst darüber - auch in ihren Kolumnen. Diese überspitzte Äußerung ist dabei gar nicht so verkehrt, denn schließlich spiegeln sich die Nachrichtenfaktoren in Reizwörtern bzw. in der Schreibe des Journalisten wider. Wörter wie *Nazi*, *Hitler*, *Eklat*, *Skandal* und *Holocaust* lösen negative Assoziationen aus und erhöhen den Nachrichtenwert. Wissenschaftliche Untersuchungen bestätigen dies, denn „vor allem die Nachrichtenfaktoren Nähe und Negativismus [...] erwiesen sich als einflußstark“.<sup>156</sup> Die angesprochene ‚Hitler-Fixierung‘ könnte durchaus vorhanden sein, denn schließlich gelten Hitler- und Nazi-Vergleiche häufig als ‚schwerstes Geschütz‘. Hier greift ein Gesetz, das unter dem Namen „Godwin’s law“ bekannt geworden und als Gesetz im ironischen Sinne zu verstehen ist.

Wenn auch nicht wissenschaftlich fundiert, so hat „Godwin’s law“ doch einen wahren Kern: Laut MIKE GODWIN (1990) steigt mit zunehmender Länge einer Diskussion bzw. Online-Diskussion die Wahrscheinlichkeit für einen Nazi-Vergleich. Diese These, die jedoch nicht als wissenschaftliches Postulat zu verstehen ist, weist allerdings auf die Aggression und Härte eines solchen Vergleichs hin, der im Zusammenhang einer Diskussion als letztes und auch stärkstes Mittel beschrieben wird.<sup>157</sup> Somit sind Nazi-Vergleiche als letzter verbaler Ausweg zu verstehen, deren Äußerungswahrscheinlichkeit im Laufe einer Diskussion steigt.

In diesem Kapitel wurde knapp skizziert, dass und warum Nachrichtenfaktoren einen wichtigen Selektionsmechanismus darstellen. Es wurde veranschaulicht, dass Nazi-Vergleiche prinzipiell einen hohen Nachrichtenwert besitzen, da in der Regel Schaden an Elite-Personen von Elite-Personen verursacht wird, der häufig

---

<sup>155</sup> SÜDDEUTSCHE.DE (2013a).

<sup>156</sup> EILDERS (1997), S. 48.

<sup>157</sup> Der Versuch eines Nazi- bzw. Hitler-Vergleichs wird von LEO STRAUSS auch als *reductio ad Hitlerum* beschrieben. Ist das Ziel die Diffamierung des Gegners, handelt es sich ebenso um ein *argumentum ad hominem*. Wird eine Ansicht oder Einstellung von Adolf Hitler und einer Person der heutigen Öffentlichkeit geteilt, ist durch die Schnittmenge ein Diffamierungspotenzial vorhanden. Auf diese Weise kann die Richtigkeit einer Ansicht widerlegt werden, da diese Ansicht durch die *reductio ad Hitlerum* negativ belastet ist.

überraschend auftritt und in Sanktionen mündet. Im folgenden Kapitel soll dies näher beleuchtet werden, indem die Auswirkungen von Nachrichtenfaktoren auf die Medienagenda erläutert werden.

#### 2.2.4.2 Auswirkungen von Nachrichtenfaktoren

Enthält ein Ereignis viele sowie stark ausgeprägte Nachrichtenfaktoren, wird es meist journalistisch aufbereitet und publiziert. Auf diese Weise ergibt sich, in welcher Form „diese Themen auf die Medienagenda gelangen“.<sup>158</sup> Nach dem Prozess der Selektion folgt der Prozess der Transformation, der besagt, dass Ereignisse auf eine ganz bestimmte Weise aufbereitet werden. Dies hängt vom Medium ab. Der Transformationsprozess ist auch immer ein Verzerrungsprozess, da bestimmte Elemente eines Ereignisses betont werden und andere nur kaum oder gar nicht. STROHMEIER (2004) erklärt dies folgendermaßen:

Da das Medienpublikum in modernen Mediengesellschaften nach immer spektakuläreren Themen verlangt und die immer vielfältigere Medienwelt in eine immer größer werdende Konkurrenz um das Medienpublikum tritt, nehmen Akzentuierungen und Inszenierungen von Nachrichtenfaktoren immer mehr zu.<sup>159</sup>

Aus *Nazi-Vergleich* wird *Nazi-Skandal* und aus dem harmlosen *Bauern* wird der für die Gesellschaft gefährliche *Amok-Bauer*. Ist ein Ereignis also nicht negativ genug, wird es durch die Schreibe des Journalisten eben so inszeniert. In einem journalistischen Artikel können somit verschiedene und sehr stark ausgeprägte Nachrichtenfaktoren auftreten, die auf das eigentliche Ereignis in der Form gar nicht zutreffen. Hierdurch wird das Prinzip der Boulevardisierung bzw. Skandalisierung deutlich.

Auch die Mediennutzung des Publikums orientiert sich an den Nachrichtenfaktoren. Somit reflektieren die Nachrichtenfaktoren die Publikumswünsche, weshalb der Nachrichtenwert nicht nur Medienaufmerksamkeit, sondern auch Publikumsaufmerksamkeit erzeugt.<sup>160</sup> Es ist folglich davon

---

<sup>158</sup> STROHMEIER (2004), S. 125.

<sup>159</sup> STROHMEIER (2004), S. 126.

<sup>160</sup> Vgl. ebd., S. 126f.

auszugehen, dass auch das Medienpublikum im Sinne der Nachrichtenfaktoren selektiert, wenngleich dies eher unbewusst geschieht.

Je mehr Nachrichtenfaktoren vorhanden sind, desto auffälliger ist die Nachricht für das Publikum. Hierdurch wird deutlich, dass die Massenmedien vorhandene Nachrichtenfaktoren eines Ereignisses verstärken oder ergänzen können, um den Bedürfnissen der Rezipienten nachzukommen. Das hängt beispielsweise von der redaktionellen Linie, den journalistischen Normen, den journalistischen Motiven und der Zielgruppe ab. Durch die journalistische Schreibe, welche die redaktionelle Aufbereitung und Rahmung eines Ereignisses darstellt, kann ein Ereignis auf spezifische Weise verfremdet und somit verzerrt werden. Dieses Prinzip, das auch als semantisches Framing bezeichnet wird, ist das Hauptaugenmerk des folgenden Kapitels.

#### **2.2.4.3 Semantisches Framing**

Jede durch Journalisten und Medien vermittelte Botschaft wird in einen speziellen redaktionellen und situativen Rahmen gesetzt. Da jede Berichterstattung subjektive und verzerrende Elemente enthält, liegt darin kein Vorwurf. Dennoch ist davon auszugehen, dass der Journalist bestimmte Wörter gezielt nutzt, was häufig nicht einmal bewusst geschieht. Ist jedoch nur eine Interpretationsmöglichkeit gegeben, kann dieser redaktionelle Rahmen durchaus als manipulierend eingestuft werden.

Dieses Prinzip ist jedoch nicht immer als negativ oder schädlich einzustufen. Berichtet ein Journalist über eine wohltätige Veranstaltung, bietet es sich vielleicht sogar an, besonders viele Hochwertwörter zu verwenden, um den positiven Charakter dieses Events im Sinne der massenmedialen Erziehungs- und Sozialisierungsfunktion hervorzuheben. Wenn in der Kommunikationswissenschaft allerdings von Framing gesprochen wird, verläuft die Auseinandersetzung damit jedoch in der Regel kritisch. Mit Framing ist folglich der redaktionelle Rahmen gemeint, in den ein Ereignis eingebettet wird, weshalb in diesem Zusammenhang häufig das Prinzip der ‚gerahmten Welt‘ genannt wird. Die Bedeutung eines Ereignisses wird also verformt und verzerrt, so dass diese intendierte oder auch nicht

intendierte Bedeutungsverformung nach DULINSKI (2003) als semantisches Framing bezeichnet wird. Dieser Transformationsmechanismus wird im Folgenden zunächst theoretisch dargestellt und danach exemplifiziert.

Medienspezifische Codes und Darstellungsmittel zwingen die Botschaft in ein besonderes Medienformat und in eine spezifische Medienlogik.<sup>161</sup> Das stilistische ‚Wie‘ hängt von den folgenden Faktoren ab: Nachrichtenfaktoren, Darstellungsformate, journalistische Normen, Zielgruppe, redaktionelle Linie, journalistische Motive und journalistische Wahrnehmung. In gewisser Weise ist auch der Idiolekt des Journalisten ausschlaggebend, wodurch ein spezifischer Sprachstil erkennbar ist. Die Art und Weise der sprachlichen sowie visuellen Aufbereitung wird als semantisches Framing bezeichnet, welches die Story-Perspektive bzw. das Bewertungsschema bestimmt, das bei der Textproduktion eine Rolle gespielt hat.<sup>162</sup> Framing ist also ein „Prozess, durch den ein spezielles Thema oder Problem mittels Attribuierung bestimmter Merkmale und Betonung einzelner thematischer Aspekte in den Medien genauer definiert und in dieser Form dem Publikum vermittelt wird“.<sup>163</sup>

Sensationsjournalismus wird häufig mit ‚schlechtem‘ Journalismus assoziiert. „Wertfreier formuliert, besteht die diskursive Strategie des Sensationsjournalismus in einem ganz bestimmten semantischen Framing, dass [sic!] darauf bedacht ist, möglichst starke Gefühle beim Rezipienten auszulösen.“<sup>164</sup> Aus diesem Grund werden bestimmte Aspekte eines Ereignisses betont und andere nur marginal oder gar nicht erwähnt.<sup>165</sup> Hierbei findet häufig eine Personalisierung statt. SCHIRMER (2001) untersuchte die Aufmacher der BILD im Langfristtrend und fand heraus, „dass in den *Bild*-Aufmachern der letzten 50 Jahre unmittelbar betroffen meist nur Einzelpersonen und nicht die Gesellschaft oder größere Teile von ihr sind“.<sup>166</sup>

---

<sup>161</sup> Vgl. SCHULZ (1997), S. 41f.

<sup>162</sup> Vgl. DULINSKI (2003), S. 253.

<sup>163</sup> SCHERER (1998), S. 651.

<sup>164</sup> DULINSKI (2003), S. 254.

<sup>165</sup> Vgl. ebd., S. 254f.

<sup>166</sup> Ebd., S. 255.

Hierdurch werden emotionale Reaktionen und persönliche Betroffenheit bei den Lesern hervorgerufen.<sup>167</sup>

Nazi-Vergleiche passen in dieses Konzept. Es handelt sich um persönliche Fehlgriffe, die sich dazu eignen, einen Menschen gezielt an den massenmedialen Pranger zu stellen. Der historische und situative Kontext der Äußerung wird häufig vernachlässigt, während die Verfehlung im Fokus steht. Eben das zeigt, „dass Boulevardzeitungen Sachverhalte verkürzen und zuspitzen, um den sensationellen Gehalt von Nachrichten hervorzuheben“.<sup>168</sup> Damit das gelingt, werden nach BRUSHEL (1991) Wörter und Wortkombinationen verwendet, die beim Rezipienten negative Konnotationen hervorrufen. Die journalistischen Texte weisen dann häufig ein narratives Muster auf mit Elementen, die zu einer „rührenden oder schockierenden >Story< verwoben werden können [...]“.<sup>169</sup> Interessant hierbei ist, dass das ‚Wording‘ der journalistischen Schreibe wichtiger ist als die Existenz der Nachrichtenfaktoren. So ist es durchaus gängig, dass zwei Medien über den gleichen Sachverhalt berichten, bei dem die gleichen Nachrichtenfaktoren gegeben sind. Der Journalist kann die Story allerdings gezielt ‚framen‘, so dass das Ergebnis mit seinen eigenen Vorstellungen oder auch der Redaktionslinie übereinstimmt, was selbstverständlich zu einer deutlichen Verzerrung führt, die durch die Rezeption und Wiedergabe durch die Rezipienten erneut verzerrt wird.

In der Soziolinguistik wird zwischen Ingroup und Outgroup differenziert.<sup>170</sup> Dieses Prinzip lässt sich auf narrative Schemata im Journalismus anwenden. Als Ingroup wird nach DULINSKI (2003) die typische BILD-Klientel bezeichnet, „bei den ‚Anderen‘ [...] handelt es sich um alle Gruppen, von denen sich die als typisch erachtete Leserklientel des normalen, durchschnittlichen ‚Kleinen Mannes‘ abgrenzt [...]“.<sup>171</sup> Zu dieser Outgroup zählen beispielsweise Kriminelle, Menschen mit speziellen sexuellen Neigungen, die Intellektuellen, durch Reichtum Privilegierte und Menschen, die sich nicht entsprechend ihrer Rolle verhalten.<sup>172</sup> Hierdurch ist

---

<sup>167</sup> Vgl. SCHIRMER (2001), S. 128.

<sup>168</sup> SCHIRMER (2001), S. 126.

<sup>169</sup> BURDACH (1987), S. 91.

<sup>170</sup> Vgl. THIMM (2000), S. 215.

<sup>171</sup> DULINSKI (2003), S. 263.

<sup>172</sup> Vgl. ebd.

eine Kontrastierung durch narrative Elemente im Besonderen möglich und effizient. Gerade Menschen mit Vorbildfunktion (vor allem Politiker) stehen hierbei im Fokus.

Bei Verstößen gegen ethische und moralische Vorstellungen wird Empörung ausgelöst. Dies geschieht jedoch nicht unbedingt nur durch die Bevölkerung, sondern vielfach durch die Massenmedien selbst. Eine Untersuchung der BILD-Aufmacher der letzten 50 Jahre durch SCHIRMER (2001) ergab, dass die Illokution in jeder fünften Überschrift als ein *Empören* zu bewerten ist.<sup>173</sup> Selbstverständlich beziehen sich die meisten Untersuchungen auf den Boulevardjournalismus bzw. auf prototypische Medienvertreter, wenngleich der Trend der sog. Qualitätsmedien mehr und mehr in die boulevardjournalistische Richtung geht. Auch Massenmedien wie DER SPIEGEL berichten über das „Dschungelcamp“. Natürlich findet die Berichterstattung dann aus der Perspektive des journalistischen ‚Elfenbeinturms‘ statt: Es wird ‚von oben herab‘ analysiert und spekuliert. Allerdings wissen auch die so genannten Qualitätsmedien, was ein Rauschen im Blätterwald verursacht. Schließlich geht es um Auflagen und entsprechende Werbegelder.

Als weiteres Beispiel sei die ‚Gaucho-Affäre‘ der deutschen Nationalmannschaft genannt. Nach dem Gewinn des Weltmeistertitels 2014 führten einige Nationalspieler einen Siegertanz auf der Berliner Fan-Meile vor, in dem die Argentinier als gebückte ‚Gauchos‘ und die Deutschen als aufrecht gehende Gewinner dargestellt wurden. Es genügt, die Keywords *Nationalmannschaft*, *Gaucho* und *Nazi* zu ‚googeln‘, um entsprechende Artikel deutscher Zeitungen zu finden. Aus der ‚Gaucho-Affäre‘ wird in den sozialen Medien *#gauchogate*. Die deutsche Medienlandschaft nimmt den Vorfall auf verschiedene Weise auf. „Der Gaucho-Song der Nationalspieler war eine Narretei. Dabei gibt es viele, die das hätten verhindern können“, schreibt TAGESSPIEGEL.DE.<sup>174</sup>

Auf BILD.DE heißt es: „Die Diskussion um den Gaucho-Tanz ist typisch deutsch. Und aus diesem ‚Tanz‘ einen Skandal zu stricken, ist absurd, kleinkariert, humorlos und völlig daneben!“<sup>175</sup> Interessant ist, dass BILD.DE das Verhalten der deutschen Nationalspieler beschwichtigt, dabei ist die Erklärung einfach: Die Kritiker dieses

---

<sup>173</sup> Vgl. SCHIRMER (2001), S. 121.

<sup>174</sup> TAGESSPIEGEL.DE (2014).

<sup>175</sup> BILD.DE (2014a).

Verhaltens bilden die Outgroup. Die Überschrift des Artikels *Unsere „Gauchotänzer“ in Südamerika als Nazis beschimpft* hat allerdings einen sensationellen Gehalt, wodurch verschiedene Nachrichtenfaktoren suggeriert werden: Betroffenheit, Nähe und Ethnozentrismus durch den personaldeiktischen Ausdruck *unsere*, Kontroverse, Tragweite, Misserfolg und Elite-Nation(en) durch *beschimpft* und *Südamerika* und Aggression und Werte durch *Nazis*. Hierdurch stellt BILD.DE das Ereignis als doch nicht so harmlos dar, um dem Medienpublikum einen Skandal zu suggerieren. Es werden Wörter verwendet, die negative Konnotationen auslösen.

Das semantische Framing kann mithilfe der Linguistik analysiert und festgestellt werden, beispielsweise durch Wortfelder, Wortfamilien und Isotopieebenen. Eigentliche Ereignisse der unvermittelten Realitätswahrnehmung werden durch die Sprache der journalistischen Schreibe verzerrt, verändert und manipuliert, um das eigentliche Ereignis bestimmten Wertvorstellungen, der Redaktionslinie und den Publikumsvorstellungen anzupassen. Hierbei nehmen Reizwörter eine wichtige Funktion ein. Wie bereits aufgezeigt wurde, wird dieses Prinzip durch wissenschaftliche Studien belegt. Die vermittelte Realität konstituiert sich demnach durch Sprache und Bilder. Im folgenden Kapitel erfolgt eine Betrachtung der Wirkungen sensationalistischer Berichterstattung.

#### **2.2.4.4 Wirkungen sensationalistischer Berichterstattung**

Auch wenn die Medienwirkungsforschung ein wichtiger Teil der Kommunikationswissenschaft ist, so gilt dieser Teil doch als einer der schwierigsten Bereiche. In der Tat existieren viele Modelle, deren Ansatz jedoch immer nur bedingt nachgewiesen wurde. In diesem Kapitel soll deshalb zunächst auf Kriterien eingegangen werden, die als Indikator für eine sensationalistische Berichterstattung gelten und durch die eine bestimmte Medienwirkung nachgewiesen werden kann. LANGER et al. (1993) nennen Einfachheit, Gliederung/Ordnung, Kürze/Prägnanz und anregende Zusätze wie beispielsweise Ausrufe, Reizwörter, lebensnahe Beispiele

und die Einbettung der Information in eine Geschichte als wichtige Kriterien.<sup>176</sup> Häufig werden Reizwörter direkt in der Überschrift verwendet. Durch die oben genannten Kriterien können bestimmte Elemente von Ereignissen bzw. Nachrichten hervorgehoben werden. Dies entspricht dem Saliency Model (Hervorhebungsmodell). Elemente, die im Bereich der Massenmedien bedeutsam sind, gewinnen auch in der Welt des Medienpublikums an Bedeutung.<sup>177</sup>

DULINSKI (2003) bezeichnet den Sprachstil als wichtiges Mittel: „Die für einen sensationalistischen Stil typische Orientierung an Oralität (einfaches und verständliches Sprachniveau, direkte Rede, ansprechende rhetorische Mittel) erhöhen [sic!] die Lesbarkeit, das Textverständnis und das Interesse weiterzurezipieren.“<sup>178</sup> Dies entspricht der konzeptionellen Mündlichkeit, die medial schriftlich geäußert wird, wenngleich dieses Modell vor allem in der Chatsprache auszumachen ist und in der Pressesprache eher peripher ist. Ebenso tragen personalisierte Einzelfälle zur Aufmerksamkeitssteigerung der Rezipienten bei, was dazu führt, dass in den Medien angesprochene Probleme in ihrer Bedeutsamkeit überschätzt werden.<sup>179</sup> Diese Feststellung ähnelt dem Priorities Model (Prioritätenmodell), das besagt, dass die Massenmedien Einfluss darauf haben, „welche Priorität einzelnen Themen zugeschrieben wird“.<sup>180</sup> Dies hängt von der Themenhierarchie und der journalistischen Aufbereitung ab. Nazi-Vergleiche und antisemitische Äußerungen stehen meist ganz oben auf der Medienagenda, zumal sie das Potenzial haben, personalisiert und emotionalisiert zu werden.

In diesem Kapitel wurde die Wichtigkeit der Sprache in der journalistischen Berichterstattung verdeutlicht. Auch wenn die Nachrichtenfaktoren ein kommunikationswissenschaftliches und medienpolitisches Mittel darstellen, eignet sich die Linguistik für vielschichtige Beweisführungen. Der Adaptionbedarf soll im Verlauf dieser Untersuchung bewiesen und gedeckt werden. Besonders im Bereich des semantischen Framings ist der journalistische Sprachstil entscheidend. Durch

---

<sup>176</sup> Vgl. LANGER et al. (1993), S. 22, zitiert nach DULINSKI (2003), S. 340.

<sup>177</sup> Vgl. MCCOMBS (2000), S. 123f.

<sup>178</sup> DULINSKI (2003), S. 347.

<sup>179</sup> Vgl. DULINSKI (2003), S. 359f.

<sup>180</sup> STROHMEIER (2004), S. 201.



De- und Rekontextualisierung werden Ereignisse, Situationen und Zitate textuell so ‚gerahmt‘, dass der journalistische Text nach Fertigstellung Kriterien erfüllt, die auf den genuinen Sachverhalt möglicherweise gar nicht oder nur kaum zutreffen. So entsteht ein transformiertes Medienprodukt, das durch die Rezeption des Medienpublikums gespiegelt wird und dabei weiteren Transformationen unterzogen wird. Ein Ziel dieser Arbeit ist es also, die Divergenz zwischen Ereignis und Berichterstattung aufzuzeigen bzw. die Behandlung eines bestimmten Ereignisses im Mediendiskurs durch Vergleichsanalysen verschiedener Medien zu untersuchen. Hierbei wird das Verhältnis zwischen Massenmedien und Politik nicht außer Acht gelassen. Dieses Spannungsverhältnis wird im folgenden Kapitel skizziert.

### **2.2.5 Politik und Massenmedien - ein Spannungsverhältnis**

Zwischen Politik und Massenmedien besteht ein Spannungsverhältnis. Einerseits sind Journalisten auf spannende Geschichten und gute Schlagzeilen angewiesen, andererseits möchten Politiker ihr Wahlprogramm, ihre Themen und ihr persönliches Profil in den Massenmedien sehen. Es gibt verschiedene Ansätze, die entweder eine Abhängigkeit der Massenmedien von der Politik oder eine Abhängigkeit der Politik von den Massenmedien oder eine beidseitige Abhängigkeit beschreiben.<sup>181</sup> Im Folgenden werden die Dependenzthese, die Instrumentalisierungstheorie sowie die Interdependenzthese skizziert und jeweils anhand eines Falles exemplifiziert.

#### **2.2.5.1 Dependenzthese**

Bei der Dependenzthese wird von einer tendenziellen Abhängigkeit der Politik von den Massenmedien ausgegangen. „Die Übermacht der Massenmedien wird in diesem Konzept häufig mit ihrer hohen Deutungs- und Weisungskompetenz bei Fragen von zentraler politischer Bedeutung belegt.“<sup>182</sup> Im Mediendiskurs der Bundesrepublik Deutschland lässt sich die Dependenzthese in regelmäßigen Abständen an

---

<sup>181</sup> Vgl. STROHMEIER (2004), S. 144.

<sup>182</sup> Ebd., S. 146.

verschiedenen Beispielen erklären. Die Übermacht der Massenmedien zeigt sich besonders dann, wenn verschiedene Medienvertreter einen Skandalfall in den entsprechenden Medien thematisieren.

Die Berichterstattung zur Guttenberg-Affäre in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG und der BILD zeigte auf, dass sich die BILD hinter den Ex-Verteidigungsminister stellte, während die SÜDDEUTSCHE ZEITUNG eine Skandalisierung der Affäre anstrebte, indem Wörter wie *Skandal* und *Plagiatsskandal* verwendet wurden. Findet eine massenmediale Skandalisierung eines Politikers statt, können die Massenmedien die ‚Täterrolle‘ einnehmen, während die skandalisierte Person sich in der ‚Opferrolle‘ sieht. Selbstverständlich wäre eine solche Sichtweise rein subjektiv. Sie wird jedoch häufig verwendet, um die Übermacht bzw. den Machtmissbrauch der Massenmedien aufzuzeigen. Hierbei setzen sich Prominente selbst in die ‚Opferrolle‘, um eine potenzielle Medienhetze als Unfairness zu deklarieren. Die FRANKFURTER ALLGEMEINE SONNTAGSZEITUNG schreibt über Eva Herman: „Sie sieht sich als Medienopfer. Man muss ihr Weltbild nicht teilen, um zuzugeben: Ganz falsch ist das nicht.“<sup>183</sup> Demnach stellt sich die Frage, ob die politische Öffentlichkeit unter einem Autonomieverlust leidet, da die Kritik- und Kontrollfunktion der Massenmedien zu stark ausgeprägt sein könnte, wodurch Elite-Personen, die sich polarisierend äußern, möglicherweise unbegründet bzw. zu einflussreich skandalisiert werden. Vertreter der Dependenzthese fordern demnach, „dass die Massenmedien gegenüber der Politik eine ‚dienende Rolle‘ einnehmen sollen“.<sup>184</sup>

### 2.2.5.2 Instrumentalisierungsthese

Die Instrumentalisierungsthese besagt das Gegenteil der Dependenzthese. „Im Konzept der Instrumentalisierung der Massenmedien durch die Politik wird von einer weitgehenden Abhängigkeit der Massenmedien von der Politik ausgegangen.“<sup>185</sup> In diesem Fall könnten die Massenmedien als ‚Sprachrohr‘ der Politik bezeichnet

---

<sup>183</sup> FRANKFURTER ALLGEMEINE SONNTAGSZEITUNG (2014a).

<sup>184</sup> STROHMEIER (2004), S. 146.

<sup>185</sup> Ebd., S. 147.

werden, die demnach keine kritische Kontrollfunktion besitzen. Es wird allerdings von ihnen erwartet, politische Akteure zu kontrollieren und kritisieren.<sup>186</sup> Um dieses Prinzip zu exemplifizieren, wird ein fiktives Fallbeispiel herangezogen, das reale Wurzeln hat. Am 12. Dezember 2011 ruft der damalige Bundespräsident Christian Wulff bei BILD-Chefredakteur Kai Diekmann an, um die Berichterstattung über seinen Privatkredit zu beeinflussen. Wulff erreicht Diekmann nicht, weshalb Wulff die so genannte *Wutnachricht*<sup>187</sup> auf Diekmanns Mailbox hinterlässt. Dieser Versuch ist nicht nur vergebens, im Nachhinein war er äußerst schädlich für Wulff. Am 13. Dezember 2011 veröffentlicht die BILD den Artikel, ohne sich von Wulff beeinflussen zu lassen. Doch was wäre passiert, wenn Wulff mit seinem Anruf reüssiert hätte? Dieses fiktive Szenario hätte den Autonomieverlust der BILD zur Folge gehabt und die Position des Blatts geschwächt, wodurch die Kausalkette der massenmedialen Berichterstattung in der BRD möglicherweise einen entscheidenden Verlauf zugunsten Wulffs genommen hätte. Durch diesen Fehlschlag wurde jedoch die Macht der Massenmedien deutlich. Dennoch ist die Abhängigkeit in der Regel wechselseitig, weshalb im Folgenden die etablierte Interdependenzthese skizziert wird.

### 2.2.5.3 Interdependenzthese

Bei der Interdependenzthese wird von einer wechselseitigen Abhängigkeit zwischen politischen Akteuren und Medien bzw. Medienvertretern ausgegangen.<sup>188</sup> Dieses Konzept entspricht der medienpolitischen Realität in der BRD, wenngleich die vorangegangenen Theorien durchaus empirisch belegt wurden. Insgesamt wird jedoch von einem symbiotischen Verhältnis ausgegangen.<sup>189</sup> In der journalistischen Praxis kann dies regelmäßig nachgewiesen werden.

Da bereits auf die Affäre um Christian Wulff eingegangen wurde, soll dort an dieser Stelle angeknüpft werden. Das Verhältnis zwischen Wulff und den Medien

---

<sup>186</sup> Vgl. SCHULZ (1997), S. 25.

<sup>187</sup> FOCUS.DE (2012b).

<sup>188</sup> Vgl. STROHMEIER (2004), S. 147.

<sup>189</sup> Vgl. SARCINELLI (1987), S. 243.

galt immer als sehr angespannt, da sich Wulff häufig unfair behandelt fühlte. Im Gegenzug versuchte Wulff durchaus, die Medien zu instrumentalisieren, um seine Ziele und Interessen durchzusetzen. Die Beziehung zwischen Wulff und der BILD wurde häufig als Win-Win-Situation bezeichnet, was wohl auch ein Grund für Wulffs selbstbewusstes Auftreten gegenüber der Boulevardzeitung war. 2006 suchte Wulff einen eleganten Weg, seine neue Lebensgefährtin der Öffentlichkeit vorzustellen. Er wandte sich an die BILD. So berichtet FOCUS.DE: „Als die Geschichte erschien, konnten beide Seiten sehr zufrieden sein: die BILD hatte eine schöne Exklusiv-Story und Wulff eine freundliche und positive Berichterstattung. Diese Zusammenarbeit zog sich in den folgenden Jahren fort.“<sup>190</sup> Wulff habe die Denkweise der Journalisten allerdings nie richtig verstanden. Weiter analysiert FOCUS.DE treffend: „Er glaubte offenbar, das Blatt domestiziert zu haben.“<sup>191</sup> Wulff hat in diesem Fall seine Macht als exklusiver Informant überschätzt und die BILD als autonomer Gate Keeper unterschätzt.

Das Prinzip der Interdependenz lässt sich nach STROHMEIER (2004) folgendermaßen zusammenfassen: „[B]eide Seiten versuchen die Abhängigkeiten ihres Gegenübers so gut wie möglich auszunutzen, um die Medienagenda entscheidend zu beeinflussen.“<sup>192</sup> So sind auch die Massenmedien auf Informationen angewiesen, um aktuell berichten zu können. Wulff gab nur den öffentlich-rechtlichen Sendern ein Exklusiv-Interview, anstatt vor die Hauptstadtresse zu treten. Dabei ist Konzept des Presseboykotts durchaus ein gängiges Druckmittel. 2014 sperrte der FC Bayern englische Pressevertreter aus und ebenfalls 2014 durften deutsche Medienvertreter nicht in den ‚türkischen‘ Wahllokalen in Berlin über die türkische Präsidentschaftswahl berichten, während das türkische Staatsfernsehen frei berichten und arbeiten durfte. Generell reagieren Journalisten auf solche Aussperrungen meist pikiert, wodurch sich angespannte Verhältnisse entwickeln können, die im Fall eines Skandals wieder an die Oberfläche gelangen und sich in der Berichterstattung widerspiegeln.

---

<sup>190</sup> FOCUS.DE (2012a).

<sup>191</sup> FOCUS.DE (2012a).

<sup>192</sup> STROHMEIER (2004), S. 153.

## 2.2.6 Ereignisse und ihre massenmediale Berichterstattung

Die medienpolitische Ereignistheorie korreliert mit der massenmedialen Berichterstattung und somit auch mit potenziellen Skandalisierungen. Ereignisse können somit „Gegenstand der Medienberichterstattung bzw. der Medienagenda werden“.<sup>193</sup> Die wichtigsten Ereignistypen werden im Folgenden dargestellt und exemplifiziert.

### 2.2.6.1 Genuine Ereignisse

Die meisten Ereignisse geschehen unabhängig von der massenmedialen Berichterstattung. Beispiele hierfür sind Umweltkatastrophen und Ereignisse, die nicht in dem Bewusstsein geschehen, medial thematisiert zu werden. Ließ sich eine Person der Öffentlichkeit also vor vielen Jahren ein Tattoo mit NS-Bezug stechen, hatte dieses Ereignis zu dem damaligen Zeitpunkt mit der Medienberichterstattung zunächst nichts zu tun. Wird dieses Ereignis aber im Heute publik gemacht, stellt die Enthüllung dieses Ereignisses ein weiteres Ereignis dar, das häufig öffentliche Empörung und somit eine einschlägige Medienberichterstattung auslöst. In dieser Berichterstattung wird auf das damalige Ereignis Bezug genommen, indem es instrumentalisiert und häufig auch skandalisiert wird. Genuine Ereignisse „können [...] von den Massenmedien oder anderen politischen Akteuren aufgegriffen und auf der Medienagenda platziert werden“.<sup>194</sup> Beispielhaft hierfür sind auch Parteiveranstaltungen, auf denen kein Journalist zugelassen oder vermutet wird. Diese Veranstaltungen sind als parteiintern ausgelegt und haben meist ein bestimmtes politisches Thema, weshalb diese Öffentlichkeit als Themenöffentlichkeit zu bezeichnen ist.<sup>195</sup> Auf diesen Veranstaltungen kommunizierte Äußerungen können dennoch in die Öffentlichkeit gelangen und somit auf der Medienagenda platziert werden. Wichtig ist, dass genuine Ereignisse

---

<sup>193</sup> STROHMEIER (2004), S. 115.

<sup>194</sup> KEPPLINGER (1992), S. 52.

<sup>195</sup> Vgl. STROHMEIER (2004), S. 80f.

durchaus „mediatisierte und inszenierte Ereignisse zur Folge haben können“.<sup>196</sup> Dies ist dann der Fall, wenn die Betroffenen einer Skandalisierung bzw. eines Skandals interviewt oder in eine Talkshow eingeladen werden. Im Folgenden wird das Prinzip der mediatisierten Ereignisse dargestellt.

### **2.2.6.2 Mediatisierte Ereignisse**

Viele Ereignisse finden zwar auch ohne die Medien statt, sind jedoch auf diese zugeschnitten. Hierbei handelt es sich beispielsweise um politische Veranstaltungen, die wichtig genug sind, um von Medienvertretern begleitet zu werden. Auch Fußballspiele sind hierfür exemplarisch. Sie würden auch bei technischen Problemen, durch die keine Übertragung zustande käme, stattfinden. Unabhängig von einer Live-Übertragung werden die Spiele journalistisch aufgearbeitet. Es ist den Spielern, Trainern und Fans bekannt, dass das Ereignis live übertragen oder zumindest massenmedial beobachtet wird. So kommt es auf dem Spielfeld immer wieder zu überraschenden ‚Flitzer-Attacken‘, weil meist nackte Fans entweder den Kontakt zu den Stars oder das Rampenlicht suchen. Doch auch für das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit relevante Ereignisse finden den Weg in die Öffentlichkeit. Im September 2014 wurde einem Nachwuchsspieler des SV Werder Bremen vorgeworfen, nach einem geschossenen Tor den Hitlergruß gezeigt zu haben. Maik Lukowicz, der betroffene Spieler, wiegelte den Vorfall ab, der Verein stellte sich hinter ihn. Dennoch ist den Spielern durchaus bewusst, dass solche Ereignisse von den Massenmedien beobachtet werden. Aus diesem Grund lassen sich Fußballspieler teilweise besondere Choreografien einfallen, um ihre Freude über ein geschossenes Tor auszudrücken. So sorgten 2015 die Dortmund-Profis Marco Reus und Pierre-Emerick Aubameyang mit einem einstudierten ‚Batman-Jubel‘ für Aufsehen. Mediatisierte Ereignisse geschehen folglich auch ohne die zu erwartende Berichterstattung, wenngleich diese Ereignisse durch die erwartete Medienberichterstattung einen mediengerechten Charakter erhalten.<sup>197</sup>

---

<sup>196</sup> STROHMEIER (2004), S. 117.

<sup>197</sup> Vgl. KEPPLINGER (1992), S. 52.

Ein weiteres Beispiel aus dem sportlichen Bereich sind ‚Fans‘, die ihren Verein mit rechtsextremen Parolen anfeuern. 2013 machten Anhänger des Vereins TuS Sachsenhausen mit den Worten *Gas geben, Sachsenhausen* Stimmung. Mit dieser Aktion wollten die Anhänger nicht nur im Stadion nazistisches Gedankengut verbreiten, sondern auch mediale Aufmerksamkeit erlangen. Ähnlich verfuhr die NPD mit ihrer Plakataktion *GAS geben*. Die Plakate wurden unabhängig von der medialen Berichterstattung gewählt, wenngleich es durchaus Sinn und Zweck war, mediale Beachtung zu erhalten.

Im folgenden Kapitel werden die forschungsrelevanten Skandaltheorien erläutert. Diese Theorien verdeutlichen die Wichtigkeit von Skandalen im öffentlichen Diskurs sowie die typischen Verhaltensweisen der Beteiligten.

### **2.3 Skandaltheorie**

Wissenschaftlich objektivierbare Abläufe und Funktionen eines Skandals waren bereits Untersuchungsgegenstand verschiedener Forschungen. Die wichtigsten Ergebnisse dieser Forschungen werden in diesem Kapitel zusammengefasst. Sie bilden die Basis für das Verständnis von Skandalisierungen einerseits und die Basis für das Verständnis der taktischen Funktionen von Äußerungen, die zu Skandalen bzw. Skandalisierungen führen können, in der politischen Sprache andererseits. Besonders interessant sind die Untersuchungen zur Genese eines Skandals (vgl. Kapitel 2.3.2) sowie die Erkenntnisse zu den typischen Abläufen eines Skandals (vgl. Kapitel 2.3.4). Hieraus ergeben sich die gesellschaftlichen Funktionen eines Skandals.

### 2.3.1 Das Wort *Skandal*

Ein *Skandal* ist ein „Geschehnis, das Anstoß und Aufsehen erregt“.<sup>198</sup> Als Synonyme werden beispielsweise *Ärgernis*, *Affäre*, *Aufregung*, *Überraschung* und *Eklat* angegeben.<sup>199</sup> Interessanterweise spiegeln einige der Synonyme auszugsweise die Nachrichtenfaktoren wider. Das Lexem *Eklat* wird zudem häufig in journalistischen Überschriften verwendet. Ende des 16. Jahrhunderts wurde *scandale* aus dem Französischen in das Deutsche entlehnt.<sup>200</sup> Der Begriff des Skandals musste sich im Laufe der Jahrhunderte zahlreichen Transformationsprozessen unterziehen.<sup>201</sup> Geprägt war diese Entwicklung bis zur Moderne hin und vor allem durch gesellschaftliche Auf- und Umbrüche, technische Innovationen im Medienbereich, Aufstieg und Untergang von mächtigen Nationen, politischen Klassen und religiösen Gemeinschaften.<sup>202</sup> Der Skandalbegriff geht geschichtlich so weit zurück, dass schon im Griechischen die Begriffe *skándalon* und *skandalethron* verwendet wurden.

### 2.3.2 Die Genese eines Skandals

Die Entstehung eines Skandals wird häufig mit einer Erstpublikation in den Massenmedien assoziiert. In der Regel trifft dies jedoch nicht zu, da ein Missstand von den Medien zunächst aufgegriffen wird und - falls der Missstand relevant ist - thematisiert und optional skandalisiert wird. Ein Skandal beruht folglich auf einem Missstand, wobei es sich um Zustände, Situationen und Entscheidungen etc. handelt, die als falsch empfunden werden, weil sie den Idealvorstellungen der Menschen nicht entsprechen oder Schäden verursachen.<sup>203</sup>

Das Semem des Wortes *Missstand* ist als pejorativ einzustufen, wodurch eine semantische Nähe im Besonderen zu den folgenden Nachrichtenfaktoren gegeben ist: *Negativismus*, *Kontroverse* und *Misserfolg*. Aus diesem Grund ist die

---

<sup>198</sup> DUDEN ONLINE (2013d).

<sup>199</sup> Vgl. ebd.

<sup>200</sup> Vgl. DWDS (2014).

<sup>201</sup> Vgl. BURKHARDT (2006), S. 62.

<sup>202</sup> Vgl. ebd., S. 60.

<sup>203</sup> Vgl. KEPPLINGER (2009), S. 179.



‚Ausschlachtung‘ und Emotionalisierung eines bereits thematisierten Missstandes durch die Medien nicht verwunderlich. Hierbei ist es zunächst nicht relevant, ob es sich um ein genuines, mediatisiertes oder inszeniertes Ereignis handelt.

Nach KEPPLINGER et al. (2002) müssen fünf Bedingungen erfüllt sein, damit aus dem Missstand ein Skandal entsteht. Zunächst muss der Missstand weithin bedeutsam erscheinen. Ob der Missstand den Tatsachen entspricht, ist unerheblich (1). Weiterhin muss der Missstand allgemein vermeidbar erscheinen, wenngleich es unerheblich ist, ob er es tatsächlich war (2). Zudem ist ein schuldhaftes Verhalten Bedingung. Es ist unerheblich, ob diese Ansicht zutrifft (3).<sup>204</sup> Die vierte Bedingung (4) lautet: „Die Vorstellungen von der Bedeutsamkeit des Missstandes und der Art seiner Ursachen müssen zudem eine emotionale Reaktion auslösen - eine allgemeine Empörung über den Sachverhalt.“<sup>205</sup> Laut der fünften Bedingung (5) muss dies mit massiven Forderungen nach Konsequenzen einhergehen, „der Bestrafung der Schuldigen und der Beseitigung ihrer Handlungsmöglichkeiten“.<sup>206</sup>

Skandale sind demnach Prozesse, die mit einer Regelverletzung oder einem Normbruch verbunden sind. Ein Normbruch im Sinne des Allgemeinwohls ist davon ausgeschlossen.<sup>207</sup> Die Verwerflichkeit eines Missstandes resultiert weniger aus der Schwere einer Regelverletzung, sondern den minderwertigen Motiven des Verursachers.<sup>208</sup> Ein Missstand muss jedoch keinen Skandal auslösen. Vielmehr kommt es auf die Betrachtungsweise an. „Zum Skandal wird ein Missstand erst durch die Perspektive, aus der man ihn betrachtet.“<sup>209</sup> KEPPLINGER (2009) nennt als entscheidende Voraussetzung, dass der Missstand in der Öffentlichkeit und in den meinungsbildenden Medien angeprangert wird und in der Gesellschaft Empörung auslöst.<sup>210</sup> Dieser Prozess kann als Skandalisierung bezeichnet werden, wenngleich auch die Emotionalisierung eines bereits publizierten Missstandes als Skandalisierung bezeichnet werden kann. Die emotionalen Reaktionen des

---

<sup>204</sup> Vgl. KEPPLINGER et al. (2002), S. 81.

<sup>205</sup> Ebd.

<sup>206</sup> Ebd.

<sup>207</sup> Vgl. ebd.

<sup>208</sup> Vgl. ebd., S. 84.

<sup>209</sup> Ebd., S. 81.

<sup>210</sup> Vgl. KEPPLINGER (2009), S. 191.

Publikums sind umso größer, je schwerwiegender der Missstand eingeschätzt wird und je intensiver die Medien darüber berichten.<sup>211</sup> Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um einen bekannten, vermuteten oder erfundenen Missstand handelt.

Nach KEPPLINGER et al. (2002) folgt auf die Skandalisierung eines von vier Kommunikationsmustern. Der Missstand löst in der Öffentlichkeit keine Reaktion aus (1), was auch bei einer Entkräftung der Vorwürfe der Fall sein kann (2), so dass der Skandal ausbleibt. Zu einem Skandal kann es kommen, sofern der Missstand ohne starke Gegenposition weiterhin angeprangert wird (3). Häufig aber ist es der Fall, dass widersprüchliche Bewertungen des Sachverhalts zum Konflikt führen (4). Hierbei können unterschiedliche Skandalisierungsfolgen auftreten: Konfliktlösungen, Rücktritte, Änderungen von Regeln und Wiedergutmachungen von Schäden, Fortdauern bestehender Konflikte und die Entstehung neuer Konflikte.<sup>212</sup>

Nach HONDRICH (2002) müssen drei Merkmale gegeben sein, damit ein Skandal als gesellschaftliches Phänomen erkannt wird.<sup>213</sup> Im ersten Schritt muss eine hochgestellte Person oder Institution eine moralische Verfehlung begehen. Dabei ist es nicht relevant, ob diese tatsächlich begangen wurde oder eine Unterstellung ist. Im zweiten Schritt findet die Enthüllung der Verfehlung statt. Letztendlich muss diese Enthüllung eine Empörung in der Öffentlichkeit auslösen.<sup>214</sup> Öffentlichkeit ist ein zentraler Begriff, denn auch SCHÜTZE (1985) merkt an: „Skandal ist das öffentliche Ärgernis.“<sup>215</sup> Die Herstellung von Öffentlichkeit ist die Hauptfunktion der Massenmedien. Dass sich die Medien dieser Funktion verpflichtet fühlen, verwundert nicht. Die Verpflichtung kann aber auch missbraucht werden, indem ein Missstand nur aus ökonomischen Gesichtspunkten thematisiert bzw. ‚aufgebauscht‘ wird.

Oftmals ist die Öffentlichkeit weniger über das Ereignis bzw. den Missstand an sich verärgert, sondern über die Reaktion des Beteiligten auf die Enthüllung. Häufig reagieren die Skandalisierten darauf mit Lügen, Dementis oder Halbwahrheiten, die

---

<sup>211</sup> Vgl. KEPPLINGER (2012), S. 72. ff.

<sup>212</sup> Vgl. KEPPLINGER et al. (2002), S. 86.

<sup>213</sup> Vgl. HONDRICH (2002), S. 59.

<sup>214</sup> Vgl. ebd.

<sup>215</sup> SCHÜTZE (1985), S. 19.

bei den Rezipienten eine noch größere Empörung hervorrufen als der eigentliche Normverstoß.<sup>216</sup> Je mehr man den Missstand mit dem persönlichen Fehlverhalten eines Akteurs erklären kann, je mehr Vorteile dem Journalisten durch seine exklusiven Informationen geboten werden und je mehr die Journalisten die Anprangerung eines Missstandes als ihre Aufgabe ansehen, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Medienskandal entsteht.<sup>217</sup>

Ist eine Handlung moralisch verwerflich, ist diese für eine Thematisierung in den Medien besonders interessant: „Je stärker ein Thema mit Tabus behaftet ist, desto größer ist der Reiz, sie zu enttabuisieren.“<sup>218</sup> Häufig gehen die Medien auch von den schlimmsten Entwicklungen aus, um einem Sachverhalt eine besonders dramatische Note zu verleihen. KEPPLINGER (2012) zitiert ein Beispiel aus dem Fernsehformat SPIEGEL TV, das einer sog. Katastrophen-Collage gleichkommt: „Nach dem unheimlichen Angriff der Aidsviren, des Rinderwahnsinns und der Schweinepest formieren sich nun die Killerbakterien zum finalen Schlag gegen die Menschheit.“<sup>219</sup>

Häufig werden auch kleinere Normverstöße aneinandergereiht, die an sich keinen Skandal hervorrufen würden. Diese Normverstöße werden als Teil einer Skandalserie dargestellt, so dass bei den Rezipienten der Eindruck eines großen Missstandes erweckt wird.<sup>220</sup> Nicht selten werden optische Übertreibungen durch Nahaufnahmen oder Bilder dargestellt.<sup>221</sup> Hierbei greifen die Journalisten teilweise auf Archivbilder zurück, die einem anderen Kontext entstammen und somit irreführend sind sowie rekontextualisiert werden. Ereignisse werden entsprechend sensationell aufbereitet, damit das Publikum sofort erkennt, „warum sie mit der Etikette des Skandals versehen worden sind“.<sup>222</sup> Eine solche Aufbereitung kann durch den Journalisten jederzeit gerechtfertigt werden, da ein Missstand durch eine auffällige Berichterstattung am schnellsten beseitigt werden kann.<sup>223</sup>

---

<sup>216</sup> Vgl. BURKHARDT (2006), S. 78.

<sup>217</sup> Vgl. KEPPLINGER et al. (2002), S. 177.

<sup>218</sup> BURKHARDT (2011), S. 140.

<sup>219</sup> KEPPLINGER (2012), S. 50f.

<sup>220</sup> Vgl. ebd., S. 51.

<sup>221</sup> Vgl. ebd.

<sup>222</sup> BURKHARDT (2006), S. 77.

<sup>223</sup> Vgl. KEPPLINGER (2012), S. 52.

Bevor der Verlauf eines Skandals skizziert wird, sollen im folgenden Kapitel die Akteure in einem Skandal dargestellt werden.

### 2.3.3 Akteure in einem Skandal

An einem Skandal sind mehrere Personengruppen beteiligt. Nach BURKHARDT (2006) gibt es Skandalproduzenten, Skandalrezipienten und die Protagonisten eines Skandals. Der Protagonist eines Skandals wird auch als Skandalobjekt bezeichnet, während BURKHARDT das Zusammenspiel dieser Personengruppen „Skandaltriade“ nennt.<sup>224</sup> Mit den Produzenten eines Skandals sind in erster Linie Journalisten gemeint, die auch als Skandalisierer bezeichnet werden.<sup>225</sup> Die Journalisten haben in der Regel Informationen, „die noch nicht öffentlich sind und die sie veröffentlichen“.<sup>226</sup> BURKHARDT betont, dass Journalisten regelmäßig an Wissen aus nichtöffentlichen Teilbereichen der Gesellschaft gelangen, weshalb die den Skandal produzierenden Aktanten zwischen verschiedenen (Teil-)Systemen interagieren. Genau deshalb verfügen Journalisten immer über Exklusivwissen. Davon profitieren Journalisten im Medienskandal, denn sie können sich gesellschaftlich profilieren.<sup>227</sup>

Das Publikum bildet die Gruppe der Skandalrezipienten. Sie nehmen aktiv am Diskurs teil, indem sie durch die Rezeption spezieller Medien und Medienangebote Interesse an einem Skandalgeschehen zeigen. Einige Online-Medien bieten die Möglichkeit, ein Ranking der meistgelesenen Artikel zu betrachten. Auch hier zeigt sich regelmäßig, dass Skandalgeschichten vorne liegen. Gründe für das Interesse an Skandalgeschichten sind unter anderem Neugier und Sensationsgier sowie Monotonie und Reizarmut im Alltag.<sup>228</sup>

Zum Skandalobjekt kann fast jeder werden. Die Wahrscheinlichkeit, zum Protagonisten eines Medienskandals zu werden, steigt durch verschiedene Faktoren, die mit der Person des potenziellen Skandalobjekts zusammenhängen. Trägt eine

---

<sup>224</sup> Vgl. BURKHARDT (2006), S. 139.

<sup>225</sup> Vgl. ebd.

<sup>226</sup> Ebd., S. 140.

<sup>227</sup> Vgl. ebd.

<sup>228</sup> Vgl. ebd., S. 141f.

Person viel Verantwortung, genießt großes Ansehen oder nimmt eine Vorbildfunktion ein, ist die Person für die journalistische Berichterstattung besonders interessant.<sup>229</sup>

KEPPLINGER et al. (2002) haben im Rahmen ihrer Untersuchung regionaler Missstände acht Rollen im Skandal identifiziert: Verursacher, Nutznießer, Betroffene bzw. Geschädigte, Skandalisierte, Skandalierer, Trittbrettfahrer, Informanten und außenstehende Beobachter.<sup>230</sup> Eine Person kann mehrere Rollen einnehmen. Zum Beispiel kann der Informant zugleich Verursacher oder Geschädigter sein. Der Verursacher kann zugleich Nutznießer sein. Der Skandalisierte kann zusätzlich die Rolle des Geschädigten einnehmen.<sup>231</sup> Skandalisierte und Skandalierer treten als Gegenpole auf. Die Skandalisierten verfügen über mehr Hintergrundwissen als die Skandalierer. Im Vergleich zu den Journalisten kennen sie die Vorgeschichte und ihr Verhalten in ähnlichen Situationen. Die Journalisten hingegen vergleichen dieses Verhalten mit dem Verhalten anderer Menschen und entscheiden, ob es den geltenden Normen entspricht.<sup>232</sup>

Nach einer erfolgreichen Skandalisierung haben die Betroffenen nur eine geringe Chance, ihre Sichtweise des Hergangs zu schildern, so dass die Rezipienten nur ein einseitiges Bild des Geschehens erhalten.<sup>233</sup> „Die Mehrheit der Bevölkerung glaubt am Ende nicht das, was erwiesen wird, sondern das, was sie vorher überall massenhaft gelesen, gehört und gesehen hat.“<sup>234</sup>

Sollten die Persönlichkeitsrechte verletzt oder falsche Behauptungen aufgestellt werden, haben die Betroffenen die Möglichkeit, presserechtliche Konsequenzen wie beispielsweise die Gegendarstellung oder Unterlassungserklärung in Betracht zu ziehen. In der Praxis haben diese Maßnahmen jedoch eine geringe Wirkung, da nur wenige Rezipienten die Gegendarstellung lesen. Gelegentlich löst die Skandalberichterstattung beim Publikum sehr heftige Reaktionen aus. Häufig werden die Betroffenen in und durch die Öffentlichkeit attackiert.

---

<sup>229</sup> Vgl. BURKHARDT (2006), S. 143f.

<sup>230</sup> Vgl. KEPPLINGER et al. (2002), S. 97f.

<sup>231</sup> Vgl. KEPPLINGER et al. (2002), S. 98.

<sup>232</sup> Vgl. ebd., S. 57f.

<sup>233</sup> Vgl. KEPPLINGER (2009), S. 189f.

<sup>234</sup> KEPPLINGER (2012), S. 192.

Der Verlauf eines Skandals wird in fünf Phasen eingeteilt und wird in Kapitel 2.3.4 erläutert.

### **2.3.4 Verlauf eines Skandals**

Der Skandalverlauf weist Ähnlichkeiten zur geschlossenen Form des klassischen Dramas auf. Der Verlauf des Skandals wird in fünf Phasen eingeteilt, die dem fünftaktigen Aufbau eines Dramas entsprechen.<sup>235</sup> So erläutert BURKHARDT (2011): „Die Phasenverläufe des Dramas sind im Medienskandal mit denen journalistischer Berichterstattungsverläufe identisch und lassen sich in einem funktionalen Phasenmodell als Skandaluhr zusammenfassen.“<sup>236</sup>

In der Latenzphase (1) werden die Schlüsselereignisse journalistisch aufbereitet und die Protagonisten vorgestellt. In der Regel handelt es sich hierbei um bereits bekannte Elite-Personen, die den Nachrichtenwert deutlich steigern. In der Aufschwungphase (2) werden die Ereignisse, Handlungen und Personen durch die Massenmedien kontextualisiert, was BURKHARDT (2006) als „öffentliche Kontextualisierung“<sup>237</sup> bezeichnet. Dies entspricht den bereits erläuterten Prinzipien der Rekontextualisierung und des semantischen Framings, die im kommunikationswissenschaftlichen Sinne auch als Transformationsmechanismen bezeichnet werden und zur Verzerrung sowie Verfremdung realer Ereignisse beitragen. „Dazu werden Nebenhandlungsstränge (Episoden) und weitere thematische Aspekte durch journalistische Berichterstattung in den öffentlichen Diskurs überführt.“<sup>238</sup> Die Einflussnahme der Journalisten ist demnach variabel und dynamisch, da das Ereignis mit weiteren Informationen angereichert wird, um die journalistische Berichterstattung mit pikanten Details und weiteren Nachrichtenfaktoren zu ‚würzen‘. Die Art und Weise der Berichterstattung divergiert häufig von Medium zu Medium.

---

<sup>235</sup> Vgl. GIGL (2007), S. 61.

<sup>236</sup> BURKHARDT (2011), S. 141.

<sup>237</sup> BURKHARDT (2006), S. 203.

<sup>238</sup> Ebd., S. 203f.

In der Etablierungsphase (3) erreicht die Berichterstattung die Klimax. In dieser Phase „wird das Verhalten des Skandalisierten am öffentlichen Moralkodex gemessen und bewertet“.<sup>239</sup> In dieser Phase findet außerdem die Entscheidungsfindung statt, in welcher der Skandalisierte öffentlich sanktioniert oder auch freigesprochen wird. BURKHARDT (2011) definiert die Funktion der dritten Phase wie folgt: „Ihre Funktion ist das Richten über die Schuld oder auch die Unschuld des Skandalisierten mit dem Ziel der Korrektur öffentlichen Fehlverhaltens.“<sup>240</sup> Diese Phase spiegelt also die Kritik- und Kontrollfunktion der Massenmedien wider, die jedoch nicht immer einheitlich richten. Wird das Verhalten eines Protagonisten also skandalisiert, fällt das Urteil natürlich entsprechend negativ aus, was ja auch die Logik eines solchen Medienverhaltens erklärt. Schließlich wird der Skandalhöhepunkt erreicht. Es entsteht ein moralischer Konflikt, bei dem zwischen Antiheld und Held unterschieden wird und die Entscheidung entweder für oder gegen den Antihelden ausfällt.<sup>241</sup>

Es ist eine Dichotomie von Gut und Böse. Bei erfolgreicher Skandalisierung wird der Skandalisierte symbolisch aus dem sozialen System ausgegrenzt, indem er „durch Exklusion aus der Medienöffentlichkeit ausgeschlossen“<sup>242</sup> wird. Dies gelingt durch sprachliche Mittel, die der Journalist verwendet. Der Skandalisierte wird mit negativen Attributen versehen, die durch O-Töne der Gegenseite untermauert und erweitert werden. Während die Kontrollfunktion durch die Massenmedien in der Regel wichtig und richtig ist, dient sie in vielen Fällen der Auflagen- oder Quotensteigerung. Da dies auch dem Medienpublikum bekannt ist, gelten besonders reißerische Boulevardformate nicht als sichere Informationsquelle. Dennoch werden diese Medien besonders häufig rezipiert.

In der Abschwungphase (4) folgt die Qualifikation der Entscheidung durch die journalistische Berichterstattung. Die Abschwungphase bietet „die Möglichkeit einer erneuten sozialen Introspektion mit dem Ziel, die Regularität aller zuvor erfolgten

---

<sup>239</sup> BURKHARDT (2011), S. 143.

<sup>240</sup> Ebd.

<sup>241</sup> Vgl. BURKHARDT (2011), S. 143.

<sup>242</sup> Ebd.

Diskursabläufe zu überprüfen“.<sup>243</sup> Demzufolge blicken die Journalisten auf die Ereignisse und den Ereignisverlauf zurück. Hierbei berichten die Journalisten auch über die Reaktion des Skandalisierten auf die Entscheidung.<sup>244</sup>

Häufig listen die Massenmedien dann eine so genannte Chronik der Ereignisse auf, in der die markantesten Vorfälle noch einmal kurz und knapp skizziert werden. So existiert eine *Chronologie der Wulff-Affäre*<sup>245</sup>, auch nach der Skandalisierung der Fälle *Eva Herman* und *Thilo Sarrazin* wurde in den Medien eine Rückschau publiziert. Generell können die Massenmedien auf diese Weise ein „*social scanning*“<sup>246</sup> betreiben, welches das Ziel hat, „die Regularität aller zuvor erfolgten Diskursabläufe zu überprüfen“.<sup>247</sup> Die Massenmedien evaluieren die Aussagen des Skandalisierten und geben ihm die Möglichkeit, strittige Äußerungen oder Verhaltensweisen zu revidieren. 2001 äußerte sich der damalige Bundesumweltminister Jürgen Trittin wie folgt: *Laurenz Meyer hat die Mentalität eines Skinheads und nicht nur das Aussehen.*<sup>248</sup> Nach der ausgiebigen Berichterstattung und der Veröffentlichung von drastischen O-Tönen der politischen Gegner forderte die Öffentlichkeit eine Entschuldigung. Als der Druck zu groß wurde, kam Trittin dieser Forderung schließlich nach. Erst wenn dem Skandalisierten eine gewisse Glaubwürdigkeit, ehrliche Reue oder ein aufrichtiges Schuldbekenntnis zugestanden wird, „ist der Weg für die Rehabilitation des Skandalisierten geebnet“.<sup>249</sup>

In der Rehabilitationsphase (5) werden die Skandalberichte immer weniger und die öffentliche Erregung kehrt wieder in den Normalzustand zurück.<sup>250</sup> In dieser Phase entscheidet sich, ob sich der skandalisierte Protagonist öffentlich beweisen und rehabilitieren kann. BURKHARDT (2006) konstatiert, dass ein öffentlicher Konflikt erst dann als gelöst betrachtet werden kann, „wenn sich die Sanktionierung des

---

<sup>243</sup> BURKHARDT (2011), S. 143.

<sup>244</sup> Vgl. BURKHARDT (2006), S. 199.

<sup>245</sup> Vgl. ZEIT ONLINE (2012a).

<sup>246</sup> BURKHARDT (2006), S. 199.

<sup>247</sup> Ebd.

<sup>248</sup> SPIEGEL ONLINE (2001a).

<sup>249</sup> BURKHARDT (2006), S. 201.

<sup>250</sup> Vgl. BURKHARDT (2011), S. 144.



Skandalisierten durch die Öffentlichkeit marginalisiert hat“.<sup>251</sup> Bedingung hierfür ist eine entsprechende Reaktion des Skandalisierten, die unmittelbar auf und nach dem Höhepunkt des Medienskandals erfolgen sollte.<sup>252</sup> Eine glaubhafte Entschuldigung trifft häufig den Nerv der Medienöffentlichkeit. Handelt es sich um einen Amts- oder Mandatsträger, wird ein freiwilliger Rücktritt in der Regel als ‚mutig‘ und somit positiv empfunden, wenngleich ein solches Schuldeingeständnis auch negative Konsequenzen evozieren kann. Ein solcher Schritt hilft jedoch, der Medienöffentlichkeit zu entfliehen, was durchaus hilfreich ist: Journalisten müssen ihr Wissen so proportionieren, dass sie wieder zu viele Informationen und Enthüllungen veröffentlichen noch zu lange mit der Preisgabe warten, da viele Informationen nur relevant und interessant sind, solange sie exklusiv sind.<sup>253</sup> Mit einer rechtzeitigen Entschuldigung oder einem rechtzeitigen Rückzug aus der Öffentlichkeit können geschulte Protagonisten somit den Journalisten zuvorkommen, bevor bestimmte Informationen publiziert werden und ggf. zur Skandalisierung beitragen.

Nachdem der Verlauf eines Skandals erläutert wurde, sollen im Folgenden die Funktionen eines Skandals skizziert werden. In diesem Zusammenhang wird erneut diskutiert, ob und inwiefern die Massenmedien als ‚vierte Gewalt‘ bezeichnet werden können.

### **2.3.5 Politische und gesellschaftliche Funktionen eines Skandals**

So boulevardesk das Skandalprinzip und dessen Aufbereitung und Rezeption auch sein mag, so normierend kann ein vorhandener Normverstoß in einem politischen System wirken. Der Skandal offenbart demnach Normverletzungen und Wertvorstellungen eines politischen bzw. medienpolitischen Systems, wenngleich diese Normen häufig nicht klar definiert sind, was vor allem dann der Fall ist, wenn moralische Verfehlungen vorliegen, die keine Rechtsverletzung darstellen. Nach

---

<sup>251</sup> BURKHARDT (2006), S. 202f.

<sup>252</sup> Vgl. ebd., S. 203.

<sup>253</sup> Vgl. BURKHARDT (2006), S. 141.

SCHÜTZE (1985) können Rechtsordnungen, Machtverteilungen und Denkweisen so antiquiert und rückständig sein, dass erst eine öffentliche Reaktion oder gar Empörung zu einer Anpassung führt.<sup>254</sup> Hierfür sind die Massenmedien verantwortlich, was in gewisser Weise paradox ist, da massenmediale Skandalisierungen häufig als negativ oder unnötig bewertet werden. Hieraus ergibt sich eine Divergenz zwischen Skandal und Skandalisierung. Gradmesser hierfür ist die öffentliche Empörung ohne die Mitwirkung der Massenmedien. Löst ein Ereignis also öffentliche Empörung aus, wird die Berichterstattung nicht als Skandalisierung wahrgenommen, weil das Ereignis einen Skandal im Sinne der öffentlichen Meinung darstellt. Ist dies jedoch nicht der Fall, wird eine ähnliche Berichterstattung als Skandalisierung wahrgenommen, weil das eigentliche Ereignis keinen Skandal im Sinne der öffentlichen Meinung darstellt. Die Skandaltheorie beschäftigt sich allerdings in erster Linie mit Skandalen und nicht mit Skandalisierungen. Studien haben ergeben, dass die Medien fast alle Missstände thematisieren und teilweise auch kritisieren. Aus diesem Grund kommen die Medien ihrer Aufgabe als Informationsverbreiter nach.<sup>255</sup> Die Massenmedien unterstützen folglich die anderen Kontrollorgane und kompensieren Defizite anderer Institutionen, die bei der Veröffentlichung und Aufklärung von Normverletzungen versagen.<sup>256</sup> Dies kann dazu führen, dass potenzielle Täter abgeschreckt werden.<sup>257</sup> In demokratischen Systemen hat der Skandal eine weitere Funktion. „Als Instrument der Herrschaftskontrolle und des Machtwechsels packt der Skandal spontaner und oft wirksamer als reguläre Wahlen.“<sup>258</sup> Skandale und auch Skandalisierungen können eine integrative Funktion besitzen, sofern sich das Publikum gemeinsam über den Fehltritt öffentlich angesehener Personen oder Institutionen entrüstet.<sup>259</sup> Die öffentliche und medienwirksame Aufarbeitung eines Skandals zeigt, dass auch die gesellschaftlichen Eliten bei Regelverstößen mit Sanktionen rechnen müssen.<sup>260</sup>

---

<sup>254</sup> Vgl. SCHÜTZE (1985), S. 27.

<sup>255</sup> Vgl. KEPPLINGER et al. (2002), S. 175.

<sup>256</sup> Vgl. KEPPLINGER (2012), S. 199.

<sup>257</sup> Vgl. ebd.

<sup>258</sup> HONDRICH (2002), S. 18.

<sup>259</sup> Vgl. ebd., S. 21f.

<sup>260</sup> Vgl. KEPPLINGER (2012), S. 199.

Diese Sichtweise ist jedoch einseitig. Politische Eliten können einen Skandal durchaus bewusst instrumentalisieren, um Aufmerksamkeit zu generieren und die eigene Bekanntheit zu erhöhen. So werden zumindest massenmediale Sanktionen in Kauf genommen, um einen Missstand oder ein Ärgernis öffentlich zu machen.

### 2.3.6 Skandale und Massenmedien

Skandale sind auch oder vielleicht sogar im Besonderen im Interesse der Massenmedien. Dies ist nicht überraschend, wenn man einen Blick auf die Nachrichtenfaktoren wirft. Hierzu soll ein Beispiel angeführt werden, bei dem die Nachrichtenfaktoren in Klammer gesetzt werden: Thilo Sarrazin (Elite-Person), Ex-Finanzsenator von Berlin, äußert in einem Interview (Eindeutigkeit) seine persönliche Meinung (Personalisierung) über den Araber- und Türken-Anteil in Berlin. In diesem Zusammenhang fällt das Lexem *Kopftuchmädchen* (Überraschung, Schwellenfaktor, ggf. Konsonanz), das von einem großen Teil der Öffentlichkeit (u. a. auch Elite-Personen) in einen rassistischen Kontext gesetzt wird (Negativität, Bedeutsamkeit). Daraus konstituiert sich folglich ein erheblicher Nachrichtenwert. Anhand dieses Beispiels zeigt sich die Brisanz und Relevanz von brisanten Äußerungen und warum diese in den Medien eine so starke Beachtung finden.

Es ist jedoch zu einfach, die Massenmedien als schädliches Konstrukt zu betrachten, das lediglich wirtschaftlich agiert und keinen gesellschaftlichen Nutzen hat. Zwar argumentieren Nischenmedien wie private oder journalistische Blogs auf diese Weise, die die regulären Massenmedien als *Lügenpresse* bezeichnen, allerdings sind es gerade diese Nischenmedien, die Verschwörungstheorien säen und nicht zur Herstellung einer möglichst objektiven Öffentlichkeit beitragen. Die Massenmedien sind durchaus in der Lage, moralische Grenzen aufzuzeigen. Die Massenmedien haben die Aufgabe, „Grenzziehungen zwischen den Lebenssphären zu verdeutlichen und weiter voranzutreiben. Die Produktion von Moral besteht heute weitgehend darin, das Bewusstsein für Grenzen zu schärfen.“<sup>261</sup> Selbst wenn die Massenmedien

---

<sup>261</sup> HONDRICH (2002), S. 60.

also eigennützig agieren, indem sie einen Skandal schaffen, tragen sie dennoch zur Schärfung der Grenzen bei. Dies gelingt durch den öffentlichen Diskurs, zu dem auch die Öffentlichkeit durch Leserbriefe und Forendiskussionen beitragen kann.

Gerade die Boulevardmedien sehen sich weniger als sog. ‚vierte Gewalt‘ im Sinne einer politischen Funktion, sondern als ‚Anwalt‘ des Volkes. Wird beispielsweise ein NS-Vergleich skandalisiert und sanktioniert, könnten die Rezipienten den Sturz einer prominenten Person als Genugtuung empfinden. Der Bedarf „an hochgestellten Personen schafft eine gewisse Fallhöhe, aus der man stürzen kann“.<sup>262</sup> Auf diese Weisen binden die Massenmedien die Rezipienten an das entsprechende Medium. Die Skandalisierung von prominenten Personen kann zudem die kognitive Dissonanz beim Rezipienten verringern und so zu dessen Wohlbefinden beitragen. Ist der Rezipient also möglicherweise unzufrieden mit seinem verhältnismäßig geringen Einkommen, könnte die öffentliche ‚Hinrichtung‘ eines Prominenten dazu führen, dass der Rezipient die Einstellung zu seinem Einkommen ändert, da er sich im Job wohl fühlt und keine Sanktionen fürchten muss. Der Spannungszustand ändert sich folglich, wenn der Rezipient eine Umgebung aufsucht, die die Dissonanz aufhebt oder verringert.

Die gesammelten Erkenntnisse machen deutlich, dass nicht nur die Massenmedien, sondern auch die Rezipienten den Skandal ‚suchen‘. Die Massenmedien agieren ökonomisch sowie ideologisch, indem die jeweilige Redaktionslinie beachtet wird. Die Rezipienten hingegen verhalten sich dem Uses-and-Gratifications-Ansatz entsprechend, indem die Rezipienten „Massenmedien aktiv nutzen, um Bedürfnisse zu befriedigen“.<sup>263</sup> Diese Befriedigung führt jedoch zu öffentlichen Debatten, durch die moralische Grenzen abgewogen und gezogen werden. Skandale und Skandalisierungen sind demnach nicht als negatives Phänomen zu betrachten, weil sie der Gesellschaft als moralische Orientierung dienen.

Die linguistischen Teildisziplinen bieten eine objektive Grundlage, um brisante Äußerungen und massenmediale Skandalisierungen wissenschaftlich zu erklären.

---

<sup>262</sup> HONDRICH (2002), S. 59.

<sup>263</sup> STROHMEIER (2004), S. 222.

Dieses Werkzeug ist insbesondere dann hilfreich, wenn die Linguistik mit kommunikationswissenschaftlichen und medienpolitischen Ansätzen kombiniert wird. Im folgenden Kapitel werden demnach Erklärungsansätze und Methoden aus der Perspektive linguistischer Teildisziplinen erläutert.

#### **2.4 Brisanter Wortschatz und Skandalisierungen: Erklärungsansätze und Methoden aus der Perspektive linguistischer Teildisziplinen**

In der medienpolitischen Forschung wird die Linguistik meist nur tangiert oder gar nicht thematisiert. Dabei sagte schon Immanuel Kant: „Alle Sprache ist Bezeichnung der Gedanken.“ Dieses Zitat verdeutlicht, dass die sprachliche Kommunikation immer den Habitus eines Menschen widerspiegelt. In der Linguistik lässt sich das folgendermaßen ausdrücken: Sprachliche Kommunikation ist immer ein Anzeichen für die kommunikative Absicht des Sprechers. So einfach ist es im praktischen Sprachgebrauch allerdings häufig nicht. Immer wieder entstehen Missverständnisse und Interpretationen, welche die wahre Kommunikationsabsicht eines Sprechers verschleiern. So steht häufig die Kommunikationswirkung im Vordergrund; und von dieser wird auf den Habitus des Sprechers geschlossen. So kann es durchaus passieren, dass einer Person in der Öffentlichkeit und durch die Öffentlichkeit Unrecht geschieht. Mithilfe der Linguistik lassen sich diese Prozesse von Grund auf analysieren und beschreiben. Ziel dieses Kapitels ist es folglich, einen Zusammenhang zwischen Linguistik und politischer Sprache bzw. Mediensprache herzustellen. Im Folgenden wird aufgezeigt, wie NS-Vergleiche und Andeutungen auf den Nationalsozialismus funktionieren. Ohne die linguistischen Arbeitsfelder ist eine tiefgreifende Analyse nicht möglich. Dieses Kapitel erhebt keinen Anspruch auf die Vollständigkeit eines einführenden Lehrbuchs. Vielmehr werden die linguistischen Zweige aufgegriffen, die besonders zielführend sind.

Begonnen wird zunächst mit der Semiotik, die häufig als Grunddisziplin bezeichnet wird. Sie findet nicht nur in der Sprachwissenschaft Anwendung, sondern auch in der Sprachphilosophie.

## 2.4.1 Semiotik

Die Wissenschaft, die sich mit den Zeichen und deren Gebrauch beschäftigt, ist die Semiotik. Im Prinzip kann fast alles auf dieser Welt als Zeichen betrachtet werden. Das Zeichen - dabei kann es sich auch um ein sprachliches Zeichen handeln - nimmt eine Stellvertreter-Funktion ein. Das Zeichen steht für etwas anderes, ohne selbst dieses Etwas zu sein. Prinzipiell kann alles Beliebige als Zeichen fungieren, sofern eine Relation zwischen Bezeichnung und Bezeichnetem besteht. Entscheidend ist die verweisende Funktion, die ein Zeichen zu einem Zeichen macht. Da Zeichenträger immer eine gewisse Bedeutung haben, ist auch die Semantik ein mit der Semiotik einhergehendes Forschungsfeld. Das semiotische Dreieck (1939) nach Charles W. Morris ist in dieser Hinsicht hilfreich. In diesem Modell wird nicht nur die semantische Dimension mit dem Zeichenträger in Beziehung gesetzt, auch die syntaktische sowie die pragmatische Dimension sind Gegenstand des Modells.<sup>264</sup> Besonders die pragmatische Dimension ist belangreich, da sie den Aspekt des Sprachhandelns darstellt. Die Pragmatik (vgl. Kapitel 2.4.5) ist für linguistische Untersuchungen, die sich mit der politischen Korrektheit beschäftigen, folglich elementar und Teil der linguistischen Übersicht dieser Arbeit.

Im Folgenden werden die drei Zeichentypen nach Ch. S. Peirce sowie das sprachliche Zeichen skizziert, um in einem weiteren Schritt das entsprechende Analysepotenzial darzustellen.

### 2.4.1.1 Zeichentypen

Ch. S. Peirce hat eine dreigliedrige Unterteilung von Zeichen unternommen: Index, Ikon und Symbol. Diese Zeichentypen unterscheiden sich in der Art ihres Bezugs auf den durch sie bezeichneten Gegenstand. Zunächst wird das indexikalische Zeichen erläutert.

---

<sup>264</sup> Vgl. NÖTH (2000), S. 89.

#### 2.4.1.1.1 Indexikalische Zeichen

Unter einem Index (lat.: Anzeiger) oder Symptom versteht man beispielsweise die Folge eines Geschehens. Das indexikalische Zeichen ist also die Folge von etwas, wodurch bestimmte Rückschlüsse gezogen werden können - vorhanden ist ein Folge-Verhältnis zwischen dem Bezeichnenden und dem Bezeichneten. In der wissenschaftlichen Standard-Literatur wird in diesem Zusammenhang oft das Beispiel von Rauch und Feuer genannt. In BERGMANN et al. (2001) wird das Beispiel von Fußspuren im Schnee genannt, „die von einem Tier verursacht wurden und als Zeichen für die Anwesenheit und die Bewegung dieses Tiers verstanden werden“.<sup>265</sup>

Indexikalische Zeichen existieren in fast allen Bereichen des Lebens. Aus diesem Grund liegt es nahe, dass dieser Zeichentyp auch im Bereich der Political Correctness nachgewiesen werden kann. Fallen also Äußerungen wie *Gleichschaltung*, *Nazometer*, *Kopftuchmädchen* oder *Endlösung*, so stellt sich die Frage, ob eine solche Äußerung als Anzeiger für eine bestimmte politische oder ideologische Gesinnung gesehen werden kann. Dies thematisiert auch MITTMANN (2008), indem er den Fall Philipp Jenninger mit dem Fall Martin Hohmann vergleicht: „Hatte es im Fall des Bundestagspräsidenten keinen Zweifel an dessen integerer Gesinnung gegeben, wurde Hohmann<sup>266</sup> bezichtigt, über die Sprache auch politisch verwerfliche Positionen kommunizieren zu wollen.“<sup>267</sup> So kommt MITTMANN (2008) zu der Schlussfolgerung, dass ein historisch inkorrektes Sprechen auch Ausdruck einer politisch inkorrekten Gesinnung sein kann, was laut MITTMANN auf Martin Hohmann zutrifft.<sup>268</sup> Häufig liegt ein unabsichtliches bzw. absichtliches Missverstehen vor, so dass rhetorische Missgriffe von politischen Gegnern und den Massenmedien für ihre eigenen Zwecke instrumentalisiert werden. Kommt es zu einer Skandalisierung, wird die brisante Äußerung meist sanktioniert und somit als Index für die politische Gesinnung des Sprechers verstanden.

---

<sup>265</sup> BERGMANN et al. (2001), S. 18.

<sup>266</sup> Martin Hohmann (CDU) prägte 2003 das Unwort *Tätervolk*.

<sup>267</sup> MITTMANN (2008), S. 98.

<sup>268</sup> Vgl. ebd.

Generell kann es sich also bei Äußerungen, die antisemitisches bzw. nazistisches Gedankengut suggerieren, um indexikalische Zeichen mit entsprechenden Interpretationsmöglichkeiten handeln. In Kapitel 2.4.1.1.2 wird das Prinzip der ikonischen Zeichen dargestellt. Auch dieser Zeichentyp kann eingesetzt werden, um öffentlich Empörung auszulösen.

#### 2.4.1.1.2 Ikonische Zeichen

Bei einem Ikon (griech.: eikón) besteht zwischen Zeichen und dem Bezeichneten ein Verhältnis, das auf Ähnlichkeit beruht.<sup>269</sup> Entscheidend dabei ist, dass man in einem ikonischen Zeichen das Bezeichnete wiedererkennt. Ein identisches Abbild muss nicht gegeben sein, denn auch eine Simplifizierung kann genügen, da ein simplifiziert dargestelltes Ikon über den Grad an Konventionalisierung korrekt interpretiert werden kann. ECO (2002) erläutert dies folgendermaßen: „Wir könnten also sagen: Die ikonischen Zeichen geben einige Bedingungen des Gegenstandes wieder, aber erst nachdem diese auf Grund von Erkennungs-codes selektioniert und auf Grund von Konventionen erläutert worden sind.“<sup>270</sup> Ähnlich verhält es sich mit Onomatopoetika.

Das Prinzip des ikonischen Zeichens lässt sich auf die öffentliche Kommunikation anwenden. Die Andeutung eines ‚Hitlerbarts‘, der durch das Anlegen des Zeigefingers auf die Oberlippe nachgestellt werden kann, ist ein Zeichen, das zum Bezeichneten, also dem durch diverse Medien und Massenmedien vermittelten ‚Hitlerbart‘, welcher der Person *Adolf Hitler* durch Bildmaterial und das entsprechende Weltwissen zugeordnet werden kann, ein Ähnlichkeitsverhältnis aufweist. Durch diese Gestik, die der nonverbalen Kommunikation entspricht, wird nicht nur der genannte Bart, sondern in gewisser Weise auch Adolf Hitler imitiert. Das oben angegebene Zitat von ECO (2002) ist insofern korrekt, da nur einige Bedingungen des Gegenstandes wiedergegeben werden, die aufgrund verschiedener Erkennungs-codes und Konventionen entsprechend interpretiert werden. Vom

---

<sup>269</sup> Vgl. ECO (2002), S. 200.

<sup>270</sup> Ebd., S. 205.



‚Hitlerbart‘ wird also auf die (gesamte) Person *Adolf Hitler* geschlossen.<sup>271</sup> Obgleich einer simplifizierten Darstellung ist eine Erkennung aufgrund des Ähnlichkeitsverhältnisses möglich, weshalb es sich bei der Imitation des Barts um ein Ikon handelt. Dieses wird als solches von der Sprachgemeinschaft erkannt und verstanden. Tatsächlich wurde ein solcher Fall schon einmal sanktioniert, als ein „Big-Brother“-Teilnehmer auf diese Weise eine humoristische Situation erzeugen wollte.

Auch das Sprechverhalten, das den paraverbalen Zeichen zugeordnet wird, kann imitiert werden. Zu den paraverbalen Zeichen zählen beispielsweise die Intonation, Lautstärke, Sprechgeschwindigkeit und der Akzent. Es ist demnach möglich, sich ein Sprechverhalten anzueignen, das dem von Adolf Hitler oder Joseph Goebbels ähnelt. Hierdurch kann je nach Situation einerseits Ironie und andererseits Brisanz erzeugt werden. Dieses Sprechverhalten findet häufig im Comedy-Bereich Verwendung. Es kann jedoch auch in der Musikbranche eingesetzt werden, um den Gesang aggressiver zu gestalten. Dies wurde beispielsweise der Band „Rammstein“ vorgeworfen, wenngleich der Band keine ‚rechte‘ Gesinnung nachgewiesen werden konnte.

Wird ein Hakenkreuz spiegelverkehrt abgebildet, wird es von vielen Rezipienten aufgrund des Ähnlichkeitsverhältnisses dennoch als gewöhnliches Hakenkreuz erkannt. Allerdings handelt es sich beim Hakenkreuz vorrangig um ein Symbol. Es ist häufig der Fall, dass die verschiedenen Zeichentypen miteinander vernetzt sind und somit auch gemeinsam auftreten können. Die symbolischen Zeichen werden in Kapitel 2.4.1.1.3 erläutert.

#### **2.4.1.1.3 Symbolische Zeichen**

Der Zusammenhang zwischen einem symbolischen Zeichen (griech.: *sýmbolon* = Zeichen, Kennzeichen) und seiner Bedeutung ist willkürlich.<sup>272</sup> Zwischen Bezeichnendem und Bezeichneten existiert also kein Folgeverhältnis, auch das oben

---

<sup>271</sup> Im Sinne eines *Pars pro toto*.

<sup>272</sup> Vgl. NÖTH (2000), S. 179.

genannte Prinzip der Ähnlichkeit entfällt. In der Bibel steht die Schlange für das Böse, die Taube kann ein Symbol des Friedens sein und an der Börse symbolisiert der Bulle steigende Kurse. Das Hakenkreuz ist nicht nur *ein* Symbol, sondern *das* Symbol für eine menschenverachtende Politik, der Millionen Menschen zum Opfer fielen. Das Hakenkreuz, das auch als Keltenkreuz bezeichnet wird, ist ein verfassungsfeindliches Kennzeichen. Dennoch ist das Hakenkreuz regelmäßig auf politischen Flugblättern zu sehen.

Doch nicht nur rechtspolitische, sondern auch linkspolitische Parteien instrumentalisieren das Hakenkreuz. So hat die Duisburger Linkspartei 2011 ein antisemitisches Flugblatt auf ihre Homepage gestellt. Das Symbol zeigte ein mit einem Davidsstern verwachsenes Hakenkreuz, außerdem war der Schriftzug *Nie wieder Krieg für Israel!* zu sehen.<sup>273</sup> Ähnlich brisant verhält es sich mit Hakenkreuz-Tätowierungen, die regelmäßig in der Medienberichterstattung thematisiert werden. Häufig handelt es sich um unbekannte Personen wie etwa NPD-nahe Bürger oder unterklassige Fußballspieler, teilweise geraten allerdings auch prominente Persönlichkeiten in den Fokus der Berichterstattung. Interessant ist der Fall um Evgeny Nikitin. Der Bassbariton, der 2012 bei den Bayreuther Festspielen als „Fliegender Holländer“ auftreten sollte, wurde kurzfristig durch Samuel Youn ersetzt. Nikitin wurde vorgeworfen, eine Hakenkreuz-Tätowierung auf der Brust zu tragen.<sup>274</sup> Auslöser des Eklats war unter anderem ein Zeitungsartikel sowie eine belastende Fotografie. Eine solche Tätowierung kann ein Index für eine politische bzw. ideologische Einstellung sein, sie ist allerdings auch ein Symbol für rassistisches Gedankengut und den Holocaust an den Juden. Dieses Zusammenspiel erhöhte die Brisanz, wodurch der Ausschluss des Darstellers unter gesellschaftspolitischen Gesichtspunkten ohne großen Widerstand gerechtfertigt werden konnte.

Eine willkürliche Beziehung zum Bezeichneten gilt in der Regel auch für das sprachliche Zeichen. Hierauf wird in Kapitel 2.4.1.2 bewusst gesondert eingegangen.

---

<sup>273</sup> Vgl. SÜDDEUTSCHE.DE (2011a).

<sup>274</sup> Vgl. FAZ.NET (2012).

### 2.4.1.2 Sprachliche Zeichen

Ferdinand de Saussure (1857-1913) hat sich ausschließlich mit der Struktur sprachlicher Zeichen beschäftigt, weshalb dessen Ansatz an dieser Stelle gesondert betrachtet wird. Nach de Saussure hat das sprachliche Zeichen eine dyadische Struktur. Es können verschiedene Signifikanten als Ausdrucksseite verwendet werden, um das Signifikat, die Inhaltsseite eines sprachlichen Zeichens, zu bezeichnen. Ferdinand de Saussure verwendete die Termini Signifiant und Signifié.<sup>275</sup> Das sprachliche Zeichen ist demnach bilateral. Dieses Prinzip ist auch bei Dialekten zu beobachten. Während in fast ganz Niederbayern für das Hochzeitspaar *Hochzeiter* und *Hochzeiterin* gelten, sagt man dazu in Passau schriftsprachlich *Braut* und *Bräutigam* (im Unteren Bayerischen Wald sagt man zum Mann *Braigam*). Das Verhältnis zwischen sprachlichem Zeichen und Bezeichnetem ist also willkürlich, was so viel heißt, dass auch ein anderes sprachliches Zeichen gewählt werden kann bzw. hätte gewählt werden können, um beispielsweise denselben Gegenstand oder dieselbe Person zu bezeichnen. An dieser Stelle wird deutlich, warum sprachliche Zeichen in den meisten Fällen zur Klasse der symbolischen Zeichen zugeordnet werden. Aus diesem Grund ist das sprachliche Zeichen als arbiträr oder unmotiviert zu bezeichnen.<sup>276</sup> Die Bedeutung der meisten sprachlichen Zeichen wird beim Spracherwerb erlernt, wofür vor allem soziale und geografische Strukturen verantwortlich sind. Es muss also eine gewisse Übereinkunft herrschen, die auch als Konventionalität bezeichnet wird, damit überhaupt kommuniziert werden kann, denn schließlich muss eine Deckung zwischen Ausdrucks- und Inhaltsseite vorhanden sein. Dieses sich im Gedächtnis abspielende Prinzip nennt man Assoziativität.

Regelmäßig werden Lexeme, die von den Nationalsozialisten verwendet wurden, in einen anderen Kontext gesetzt, um den politischen Gegner zu diffamieren. Ein Beispiel hierfür ist *Machtergreifung*. Das Lexem *Machtergreifung* ist an den 30.01.1933 gebunden, meint aber auch „sämtliche darauffolgenden Aktionen zur Etablierung der Macht“.<sup>277</sup> Tatsächlich wurde der Ausdruck *Machtergreifung* bereits

---

<sup>275</sup> Vgl. VOLLI (2002), S. 22f.

<sup>276</sup> Vgl. NÖTH (2000), S. 75.

<sup>277</sup> EITZ/STÖTZEL (2007), S. 435.

im Jahre 1923 im Kontext des gescheiterten Hitler-Putsches verwendet.<sup>278</sup> *Machtergreifung* ist der Signifikant. Wird das Lexem in der heutigen Zeit instrumentalisiert, wird in gewisser Weise auf zwei außersprachliche Vorstellungen - also Signifikate - referiert: einerseits auf ein potenziell bzw. vermeintlich undemokratisches Verhalten des politischen Gegners<sup>279</sup>, andererseits auf die Ergreifung der Macht durch Adolf Hitler, die wiederum negativ behaftete Konnotationen hervorruft. Da dieses Semem in der Gesellschaft verankert ist, wird das Lexem *Machtergreifung* als Stigmawort vermutlich nie salonfähig, sofern es sich um ein westdemokratisches System handelt. Stigmawörter „dienen dazu, einen Parteistandpunkt zu markieren“.<sup>280</sup> Sie werden kommuniziert, um „irgendetwas Negatives (das man allerdings bekämpfen möchte)“<sup>281</sup> zu bezeichnen.

Auch DIE GRÜNEN, die häufig mit Werten argumentieren, haben sich 2008 ‚vergriffen‘. So wird auf der Homepage des Regionalverbandes Hannover von einer *CDU Panne bei der Machtergreifung* gesprochen.<sup>282</sup> In Wirklichkeit ging es um eine Ratssitzung, in der keine Äußerungen fielen, die mit der NS-Ideologie assoziiert werden konnten. Die CDU hatte lediglich vor, die Mitglieder eines Aufsichtsrates zu erhöhen. Statt einer absoluten Mehrheit war jedoch eine Dreiviertelmehrheit notwendig. Die CDU-Koalition erreichte diese Mehrheit nicht, woraufhin der Antrag scheiterte. Aus diesem Grund wählten DIE GRÜNEN die oben genannte Überschrift. Sinn und Zweck der Überschrift war es, auf schadenfrohe Art und Weise die CDU zu diffamieren.

Die Bedeutung eines Wortes kann über die Semantik erfasst werden. Die Semantik erforscht hierbei die kontextabhängigen und kontextunabhängigen Bedeutungen eines Zeichens. Hierauf wird im zweiten Kapitel eingegangen.

---

<sup>278</sup> Vgl. EITZ/STÖTZEL (2007), S. 435.

<sup>279</sup> Häufig handelt es sich um kein undemokratisches Verhalten des politischen Gegners. Durch die Verwendung des umstrittenen Lexems wird Missgunst kommuniziert.

<sup>280</sup> NIEHR (2014), S. 73.

<sup>281</sup> HERMANN (1994), S. 19.

<sup>282</sup> Vgl. BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN (2008).

## 2.4.2 Semantik

Die Semantik ist eine wissenschaftliche Teildisziplin der Linguistik, Semiotik und Philosophie. Hauptaugenmerk ist die Erforschung der Bedeutung von Zeichen, wobei die Bedeutung sprachlicher Zeichen im Vordergrund steht.<sup>283</sup> Es ist allerdings problematisch, die Bedeutung sprachlicher Ausdrücke exakt zu messen. Im Sprachgebrauch gibt es einige Möglichkeiten, die Bedeutung eines Wortes zu erläutern. Dies kann mithilfe eines Synonyms oder einer Paraphrase geschehen. Eine solche Vorgehensweise ist im Alltag durchaus praktisch, in der Linguistik wird allerdings eine wissenschaftliche und somit möglichst objektive Herangehensweise bevorzugt. Die Gesamtbedeutung eines Lexems wird Semem genannt. Das Semem setzt sich in der Regel aus mehreren Semen, also den kleinsten distinktiven Bedeutungsmerkmalen eines Lexems, zusammen. Nach LYONS (1983) können Seme als atomare Einheiten bezeichnet werden.<sup>284</sup> In diesem Kapitel soll zunächst der Unterschied zwischen Denotation und Konnotation dargestellt werden, da diese Unterscheidung für eine Analyse des politischen Sprachgebrauchs wichtig ist.

### 2.4.2.1 Denotation vs. Konnotation

Die Denotation - in dieser Arbeit auch als Denotat bezeichnet – meint die kontextunabhängige Kernbedeutung eines Lexems. Diese semantischen Merkmale sind der Konnotation gegenübergestellt.<sup>285</sup> Wird der Terminus Denotat in dieser Arbeit verwendet, geschieht dies immer mit dem Hintergrund *dieser* Definition. Das Denotat lässt sich über den entsprechenden Eintrag in einem anerkannten Lexikon nachvollziehen. Dieses Vorgehen kann sich allerdings als problematisch herausstellen, da nicht alle Wörter lexikalisiert sind. Als Beispiel sei das Wort *gaskammervoll* genannt, das einst von einem Journalisten verwendet wurde, um eine überfüllte Diskothek zu beschreiben. Im Deutschen Universalwörterbuch des Duden-Verlags ist *gaskammervoll* nicht zu finden, auch die aktuellere Online-Ausgabe

---

<sup>283</sup> Vgl. METZLER LEXIKON SPRACHE (2004), CD-ROM-Ausgabe.

<sup>284</sup> Vgl. LYONS (1983), S. 327.

<sup>285</sup> Vgl. METZLER LEXIKON SPRACHE (2000), S. 142.

ergibt keinen Treffer. Aufgrund der morphologischen Struktur<sup>286</sup> ist das Wort als Adjektiv zu klassifizieren, das sich wie folgt paraphrasieren lässt: *voll wie eine Gaskammer*. Das Lexem *Gaskammer* ist laut DUDEN ONLINE ein „Raum zur Tötung von Menschen durch Gas“.<sup>287</sup> In der heutigen Zeit assoziiert man mit Gaskammer allerdings eher einen ‚Tötungsraum‘, in dem *eine* Person hingerichtet wird. DUDEN ONLINE führt hingegen *dieses* Beispiel an: „Sie starben in den Gaskammern der Vernichtungslager.“<sup>288</sup> Es ist also möglich, das Denotat von *Gaskammer* relativ objektiv zu bestimmen, sofern man sich am DUDEN orientiert. Schwieriger ist es, das Denotat von *gaskammervoll* zu bestimmen. Mit dem Wort *gaskammervoll* scheint allerdings ein vergleichbarer Zustand gemeint zu sein, der nicht auf die Vergasung einer Person, sondern auf die Vergasung vieler Person referiert, was durch das Suffix {-voll} verdeutlicht wird.

Das Wort *gaskammervoll* ist - wie bereits erwähnt wurde - nicht lexikalisiert. Es konnotiert jedoch äußerst pejorativ, auch wenn die kontextuale Verwendung dem Rezipienten nicht bekannt ist. Neben der sachlichen Bedeutungskomponente können Wörter Begleitgefühle wecken, die positiver, negativer und neutraler Art sind.<sup>289</sup> Durch die konkrete Verwendung des Wortes ergibt sich zudem eine kontextabhängige Bedeutung. 1988 verwendete der Journalist Thomas Kapielski *gaskammervoll* in einem Bericht in der TAGESZEITUNG. In dem Zeitungsbericht ging es um das zehnjährige Bestehen der Berliner Diskothek „Dschungel“: *Nun war der Unterschied zu sonst, daß es anstatt um zwei Uhr nachts bereits um acht Uhr abends gaskammervoll war.*<sup>290</sup> Durch den Kontext wird die Bedeutung von *gaskammervoll* erweitert, da das Wort vermutlich nicht nur gewählt wurde, um eine volle Diskothek zu beschreiben.

Der vollzogene Vergleich impliziert, dass die Diskothek überfüllt war, wodurch präsupponiert wird, dass es in den Innenräumen sehr warm und ‚verschwitzt‘ war. Möglicherweise empfand der Journalist das Gedrängel als ‚abstoßend‘. Die Qualität

---

<sup>286</sup> Das Suffix {-voll} markiert eine explizite Suffixderivation mit Wortartwechsel.

<sup>287</sup> DUDEN ONLINE (2013b).

<sup>288</sup> Ebd.

<sup>289</sup> Vgl. METZLER LEXIKON SPRACHE (2000), S. 367f.

<sup>290</sup> TAZ (1988).

der Luft war vermutlich unangenehm. Auf diese Weise wird das Semem des Konnotats durch noch negativere Seme angereichert. Die überfüllte Diskothek erinnert den Autor offensichtlich an eine Massenvergasung, bei der die Menschen wie Tiere zusammengepfercht wurden und eng nebeneinander stehen, wodurch ein Bezug zu den Vernichtungslagern während des Dritten Reichs hergestellt wird. Ebenso verändert sich das Konnotat von *Diskothek*. Ein Wort wie *Diskothek* denotiert zunächst wertfrei einen Ort, an dem man sich vergnügen kann. Durch den Kontext konnotiert *Diskothek* allerdings pejorativ, wodurch eine Euphemisierung der wahren Vernichtungsstätten stattfindet. Diese semantische Verschiebung lässt sich folgendermaßen erklären: Wird *gaskammervoll* mit *Diskothek* in Verbindung gebracht, wird automatisch die Singularität des Holocausts in Frage gestellt.

Es wurde bereits die Wortbedeutung als Merkmalsmenge thematisiert. Alle Autosemantika verfügen mindestens über ein Sem. Das Sembündel wird in seiner Gesamtheit als Semem bezeichnet. In Kapitel 2.4.2.2 wird das Verfahren der Merkmalssemantik ausgeführt und exemplarisch erläutert.

#### **2.4.2.2 Merkmalssemantik**

Mithilfe der Merkmalssemantik werden die semantischen Merkmale eines Lexems analysiert. Hierbei wird davon ausgegangen, dass man semantische Merkmale als Einheiten ähnlich eines Atoms betrachten kann. Semantische Einheiten werden als Seme bezeichnet, die die kleinsten distinktiven Bedeutungsmerkmale bzw. die kleinsten Bestandteile von Lexembedeutungen sind.<sup>291</sup> Die Menge der Seme bildet das Semem. Das Lexem *Stacheldraht* besitzt die Denotats-Seme [Draht mit scharfen Stacheln] sowie [in kürzeren Abständen]. Das Semem denotiert durch die Präpositionalphrase *mit scharfen Stacheln* zwar pejorativ, eine moralische Wertung ist jedoch nicht enthalten.

Anders verhielt es sich 2010, als Michael Lerchenberg die Fastenpredigt auf dem Nockherberg hielt. Dort äußerte er sich über Guido Westerwelle wie folgt: *Alle*

---

<sup>291</sup> Vgl. METZLER LEXIKON SPRACHE (2000), S. 617.

*Hartz-IV-Empfänger sammelt er in den leeren, verblühten Landschaften zwischen Usedom und dem Riesengebirge, drumherum ein großer Stacheldraht – hamma scho moi g'habt.*<sup>292</sup> Durch den Kontext und den Einbezug der aktivierten Präsuppositionen ergibt sich das Konnotat. Präsuppositionen werden in dieser Äußerung nicht eigens ausgedrückt, „ihre Annahme ist für die Produktion und Rezeption von Äußerungen jedoch notwendig“.<sup>293</sup> Michael Lerchenberg wurde ein NS-Vergleich unterstellt und Guido Westerwelle drohte, die Veranstaltung in Zukunft zu boykottieren. Durch *hamma scho moi g'habt* wird die nationalsozialistische Vergangenheit der Bundesrepublik Deutschland präsupponiert. Das ‚Sammeln‘ von Menschen und die Absperrung eines Areals durch einen *Stacheldraht* präsupponieren die Bedingungen und Umstände eines Konzentrationslagers im Dritten Reich. In Lerchenbergs Rede tauchten weitere Andeutungen auf, die auf diverse Gegebenheiten im Dritten Reich anspielen, wodurch die einschlägige Interpretation der Massenmedien begünstigt wurde.

Die Seme eines Wortes sind also meist zweiseitig vorhanden. Es existieren zwei Ebenen: Denotats-Seme und Konnotats-Seme. Hierbei sind die Seme des Denotats statisch. Die Seme des Konnotats sind individuell und dynamisch. Es existiert folglich nicht *das* Konnotat. In der politischen Kommunikation ist dies jedoch von Vorteil, weil Wörter und auch Eigennamen durch den Kontext und Kontext belastet werden können. Oft gelingt dies suggestiv, um die Diffamierung zu verschleiern.

Im folgenden Kapitel wird erläutert, inwiefern das Prinzip der Wortfamilien bei der Analyse von brisantem Sprachmaterial hilfreich ist.

### **2.4.2.3 Wortfamilien**

Mit Wortfamilie ist eine Gruppe von Lexemen gemeint, „die durch den ausdrucksseitigen Bezug auf einen gemeinsamen Wortstamm oder ein gemeinsames Kernlexem zurückgehen“.<sup>294</sup> Hierbei kann es sich beispielsweise um ein

---

<sup>292</sup> SÜDDEUTSCHE.DE (2010a).

<sup>293</sup> METZLER LEXIKON SPRACHE (2000), S. 546.

<sup>294</sup> BUSCH/STENSCHKE (2008), S. 199.



gemeinsames Basismorphem oder Kernwort handeln. Durch den Prozess der Wortbildung mit einem gemeinsamen Kernlexem wird eine objektivierte lexikalische Struktur erzeugt, die als Wortfamilie bezeichnet wird.<sup>295</sup> Durch das Konzept der Wortfamilie können Wörter ausdrucksseitig geordnet werden. Das Kernwort *Gas* taucht beispielsweise in den folgenden Wörtern auf: *vergasen*, *Gaskammer* und *Vergasung*. Das Denotat des Wortes *Gas* ist nicht negativ belastet, während *Gaskammer* prinzipiell das Töten von Lebewesen bzw. Menschen impliziert. Im Sprachgebrauch ist das Denotat eines Wortes jedoch häufig irrelevant. Die NPD warb einst mit dem Idiom *Gas geben*. Das Idiom ist als wertfrei zu betrachten, auch bei einer Reanalyse ist das Wort *Gas* ‚unschuldig‘, sofern der Kontext bei der Interpretation nicht berücksichtigt wird. Wirbt aber eine rechtsextreme Partei mit diesem Idiom, ist die Bedeutung von *Gas geben* ähnlich wie das Verb *vergasen*. Das Idiom deutet demnach eine menschenverachtende Handlung an, die durch die Wortfamilie mit den Wörtern *vergasen* und *Gaskammer* implizit verstärkt wird. In gewisser Weise fungieren sie als Konnotate, so dass *Gas* schließlich auch durch *Zyklon B* substituiert werden kann.

Dieses Beispiel zeigt, dass Wortfamilien im öffentlichen Sprachgebrauch stets präsent sind. Wird also ein Wort wie *Nazometer* verwendet, denkt der Rezipient vermutlich auch an *Nazi*, was wiederum weitere Assoziationen auslöst. Das Prinzip einer Wortfamilie ist lexikalische Rekurrenz, die häufig auch nur partiell auftritt. Tritt semantische Rekurrenz auf, handelt es sich um ein Wortfeld. Inwiefern die Wortfeldtheorie hilfreich für die Analyse von NS-Vergleichen ist, wird im folgenden Kapitel dargestellt.

#### 2.4.2.4 Wortfelder

Wortfeldlexeme haben eine gemeinsame Schnittmenge. „Die Gesamtheit der nach semantischen Merkmalen spezifizierten Wörter eines Sinnbezirks konstituiert das sog. Wortfeld.“<sup>296</sup> Die Wörter *Skandal*, *Eklat* und *Affäre* bilden demnach ein

---

<sup>295</sup> Vgl. HENNE (1998), S. 577.

<sup>296</sup> FANSELOW/STAUDACHER (1991), S. 64.

Wortfeld. Diese Wörter sind bedeutungsverwandt, ohne über ein gemeinsames Kernlexem zu verfügen.

Auch die Wörter *Leistung* und *Arbeit* bilden ein gemeinsames Wortfeld. Es muss Leistung erbracht werden, um eine Arbeit gut auszuführen. Wer viel und effizient arbeitet, gilt in der Regel als leistungsfähig. Aus diesem Grund gilt die heutige Gesellschaft auch als ‚Leistungsgesellschaft‘. Dieser Begriff ist an ein hohes Arbeitspensum geknüpft, das aufgebracht werden muss, um in der heutigen Zeit soziales Ansehen zu genießen. 2010 warb FDP-Chef Guido Westerwelle mit dem Slogan *Leistung muss sich wieder lohnen*. Diesen Slogan griff Michael Lerchenberg bei seiner Fastenpredigt auf dem Nockherberg auf. Lerchenberg präsupponierte eine Ähnlichkeit zu der NS-Parole *Arbeit macht frei*. Da die Wörter *Leistung* und *Arbeit* bedeutungsähnlich sind, wurde die Andeutung des Vergleichs von den Rezipienten verstanden.

Gerade bei der Kommunikation von indirekten bzw. präsupponierten NS-Vergleichen und nazistischen Verweisen spielen Wortfelder eine wichtige Rolle. Werden also mehrere Wörter, die dem Wortfeld *Nationalsozialismus* zugeordnet werden, miteinander kombiniert, wird der Verweis deutlicher, auch wenn es sich um verhältnismäßig unbekannte Reizwörter wie *Sonderbehandlung* und *Winterhilfswerk* handelt. Wörter wie *Konzentrationslager* und *Endlösung* hingegen wirken weniger subtil. In der politischen Sprache macht es demnach durchaus Sinn, auf zu ‚harte‘ Wörter zu verzichten. Werden mehrere ‚weiche‘ Wortfeldlexeme miteinander kombiniert, gelingt eine Diffamierung meist genauso. Der Sprecher hat dann jedoch die Möglichkeit, die Diffamierung zu verharmlosen oder gar zu revidieren. Ebenso ist es möglich, dass der Sprecher in der Öffentlichkeit Unterstützung findet, indem die Äußerung des Sprechers als harmlos und die Medienreaktion als Skandalisierung bewertet wird.

Im folgenden Kapitel wird die Funktion von Phraseologismen in der politischen bzw. öffentlichen Sprache erläutert. Phraseologismen werden häufig verwendet, um Aufmerksamkeit zu erzeugen oder Sachverhalte vereinfacht darzustellen. Hiermit beschäftigt sich die Phraseologieforschung.

#### 2.4.2.5 Phraseologismen

Die Terminologie in der Phraseologieforschung ist relativ weit gefasst. Im Folgenden wird der Terminus *Phraseologismus* verwendet, obwohl der Terminus *Idiom* ebenso geläufig ist und in dieser Arbeit Verwendung findet. Beide Termini sind als Synonyme zu verstehen. Allerdings beschreibt der Terminus *Idiom* den Prozess der Idiomatisierung besser, weshalb diese Bezeichnung in einigen Fällen angebrachter zu sein scheint. JANICH (2005) definiert den Terminus *Phraseologismus* folgendermaßen:

Der Phraseologismus [...] ist ein Oberbegriff für alle Syntagmen und Redewendungen, die sich durch ihren Wortgruppencharakter (=bestehen aus mindestens zwei Wörtern) und eine relative Stabilität (=Festigkeit) in struktureller und pragmatischer Sicht auszeichnen.<sup>297</sup>

Phraseologismen werden also immer auf eine ganz bestimmte Weise gebraucht. Ein Beispiel hierfür ist der Phraseologismus *Gas geben*. Anhand dieses Beispiels wird das Prinzip der Idiomatizität erläutert. Die Gesamtbedeutung des Idioms lässt sich nicht aus den einzelnen Konstituenten ableiten. *Gas geben* bedeutet also einen *Vorgang beschleunigen* oder *sich stärker einsetzen*. Allerdings ist es möglich, einen Phraseologismus zu reanalysieren, wodurch Spannung entsteht und Aufmerksamkeit generiert wird. Somit rücken die einzelnen Konstituenten wieder in den semantischen Fokus. Das Wort *Gas* in *Gas geben* könnte sich dann auf den Holocaust an den Juden durch die Nationalsozialisten beziehen.

Phraseologismen bzw. Idiome stellen einen relevanten Teil dieser Arbeit dar. So existieren einige Phraseologismen, die mit dem Nationalsozialismus in Verbindung stehen oder in Verbindung gebracht werden können. Exemplarisch hierfür sind die Phraseologismen *bis zur letzten Patrone*, *Arbeit macht frei* und *bis zur Vergasung*. Der Phraseologismus *bis zur Vergasung* entspringt allerdings nicht der Sprache des Nationalsozialismus. Die Redewendung stammt aus den Naturwissenschaften, wird volksetymologisch jedoch nazistisch remotiviert. Folglich gilt der Phraseologismus *bis zur Vergasung* als politisch inkorrektes Sprechen. Der Phraseologismus *Arbeit macht frei* ist ein Symbol für den Holocaust an den Juden. Eine ‚unschuldige‘

---

<sup>297</sup> JANICH (2005), S. 125.

Verwendung ist unter keinen Umständen möglich. Allerdings wurde der Satz in den letzten Jahren mehrfach verwendet, um auf vermeintlich witzige Weise auf die Thematik *Arbeit* anzuspieren. Phraseologismen wie *bis zur letzten Patrone* oder *innerer Reichsparteitag* gelten zwar als strittig und politisch inkorrekt, werden jedoch nur schwach sanktioniert.

Die Sprachgemeinschaft und Mediengesellschaft machen den historischen Kontext einer Äußerung häufig wieder sichtbar, um eine moralische Verfehlung aufzuzeigen. Beim Idiom *Arbeit macht frei* ist dies offensichtlich. Phraseologismen wie *bis zur letzten Patrone* und *innerer Reichsparteitag* werden von einem großen Teil der Sprachgemeinschaft allerdings nicht als anstößig empfunden, weil der historische Bezug semantisch verblasst ist. Die Rekontextualisierung und historische Sichtbarmachung führt also zwangsläufig zu einer Skandalisierung des Sprechers und Sprechens. Den Sprecher immer als ‚Medienopfer‘ zu bezeichnen, ist dennoch hinfällig, zumal Phraseologismen in der politischen Sprache durchaus instrumentalisiert werden. Dies bewies die NPD mit ihrem Slogan *Gas geben*, der durchaus als subtile Anspielung auf den Holocaust zu verstehen war. Dementsprechend groß war das Medienecho, welches der NPD allerdings ein hohes Maß an Aufmerksamkeit bescherte. Medienwirksam reanalysiert wurde der Slogan allerdings im Prozess der Rezeption, indem das Wort *Gas* rekontextualisiert und semantisch angereichert wurde. Auf diese Weise war es der NPD möglich, ihre antisemitische Illokution zu verschleiern, da die Gestaltung des Plakats an sich harmlos war. Phraseologismen eignen sich demnach, um Aufmerksamkeit zu generieren. Einerseits geschieht dies in der politischen Kommunikation, andererseits instrumentalisieren die Massenmedien geäußerte Phraseologismen, um diese dann gezielt zu remotivieren, was eine Skandalisierung des Sprechers und des Sprachmaterials zur Folge haben kann.

Die Bedeutung von Wörtern und Eigennamen kann hierarchisiert dargestellt werden. Hiermit beschäftigt sich die Prototypentheorie, die im folgenden Kapitel erläutert und anhand forschungsrelevanter Fälle exemplifiziert wird. So existieren prototypische NS-Funktionäre, die bei NS-Vergleichen besonders häufig instrumentalisiert werden.

#### 2.4.2.6 Prototypentheorie

Semantischen Kategorien können diverse Vertreter zugeordnet werden. Dieses Prinzip wird als Prototypentheorie bezeichnet. Für die Kategorie „NS-Funktionäre“ ist beispielsweise die Person bzw. der Eigenname *Adolf Hitler* ein prototypischer Vertreter. Es existieren in dieser Kategorie jedoch nicht nur zentrale Vertreter. So sind die vergleichsweise unbekannteren NS-Funktionäre eher in der Peripherie zu finden. Die Prototypensemantik

rechnet mit unterschiedl. Zugehörigkeitsgraden der Denotate [...] entsprechend ihrer globalen, unanalysierten Ähnlichkeit mit dem Prototypen oder entsprechend der Menge an Merkmalen, die sie mit dem Prototypen teilen.<sup>298</sup>

Weitere prominente und somit auch prototypische Vertreter sind folglich *Joseph Goebbels* und *Heinrich Himmler*. Nicht prototypisch sind die Vertreter *Alfred Rosenberg* und *Baldur von Schirach*, die dennoch als einflussreiche NS-Funktionäre zu bezeichnen sind. In der Peripherie befinden sich beispielsweise die Vertreter *Arno Breitmeyer* und *Ernst Busch*. Bei NS-Vergleichen werden meist prototypische Vertreter herangezogen.

Verweise auf den Nationalsozialismus können auf verschiedene Weise analysiert und nachgewiesen werden. Eine Möglichkeit ist die Prototypentheorie. Gerade bei subtilen NS-Verweisen wird der Verweis auf die nationalsozialistische Geschichte Deutschlands lediglich angedeutet. Das kommunizierte Sprachmaterial beinhaltet häufig jedoch Wörter und Syntagmen, die für die Kategorie „Nationalsozialismus“ prototypisch sind. Dies können Äußerungen wie *einheitlich gekleidet*, *Fraktion* und *Parlament* sein, sofern diese in dieser Kombination auftreten. Handelt es sich bei dem Sprecher um einen deutschen Politiker, nutzt der Rezipient die Informationen, um in der deutschen Geschichte zu ‚suchen‘. Die drei genannten Äußerungen sind in dieser Kombination zentrale Vertreter der Kategorie „Nationalsozialismus“, da sie in erster Linie auf diesen Teil der deutschen Geschichte verweisen. Der Rezipient erschließt folglich aufgrund der Äußerungen die Kategorie „Nationalsozialismus“ und keine andere.

---

<sup>298</sup> METZLER LEXIKON SPRACHE (2000), S. 557.

In gewisser Weise lässt sich das Prinzip der Prototypensemantik beliebig erweitern und abstrahieren. So können bestimmte Konnotationen ebenso prototypisch sein. Dies hätte allerdings die Konsequenz, dass Konnotats-Seme nicht nur individuell und subjektiv sind, sondern dass prototypische Seme von verschiedenen Probanden besonders häufig assoziiert werden. Ein Sprecher kann dies nutzen, indem er bestimmte Reizwörter verwendet, die verhältnismäßig harmlos erscheinen und dennoch auf den Nationalsozialismus verweisen. Der Sprecher erzielt die Wirkung jedoch nur dann, wenn der Rezipient das Sprachmaterial durch aktiviertes Weltwissen eigenständig auflädt. Auf diese Weise wird das geäußerte Sprachmaterial historisch aufgeladen, so dass der Rezipient die Wörter als zentrale Vertreter der entsprechenden Kategorie erkennt.

Im folgenden Kapitel wird erläutert, inwiefern Wortbildungsmittel verwendet werden, um Sachverhalte zuzuspitzen.

### 2.4.3 Wortbildung

Im Rahmen von Skandalisierungen ist es besonders in der journalistischen Praxis üblich, Sachverhalte zu kürzen und zu verschärfen. Dies gelingt über die Mittel der Wortbildung. „Unter Wortbildung versteht man die Gesamtheit der Verfahren, mittels derer in einer Sprache neue Wörter auf der Basis schon vorhandener Wörter gebildet werden.“<sup>299</sup> Ziel dieses Kapitels ist es jedoch nicht, alle Wortbildungsarten lehrbuchartig aufzuzählen und zu erläutern. Vielmehr soll der Sinn und Zweck von Wortbildungen in der öffentlichen Sprache der Politik im Allgemeinen skizziert werden. Im Fokus stehen hierbei selbstverständlich Ad-hoc-Wortbildungen, die auch als Okkasionalismen bezeichnet werden.

Ad-hoc-Bildungen sind Augenblicksbildungen, die nicht lexikalisiert sind. Häufig handelt es sich hierbei um Determinativkomposita wie *Kopftuchmädchen* oder *Juden-Gen*. Die erste Konstituente bezeichnet die zweite Konstituente näher. Ein *Kopftuchmädchen* ist also ein *Mädchen*, ein *Juden-Gen* ist ein *Gen*. Beide

---

<sup>299</sup> HENTSCHEL/WEYDT (2003), S. 23.

Komposita haben mit Thilo Sarrazin (SPD) zu tun. Das Wort *Kopftuchmädchen* verwendete Sarrazin selbst, um die Geburtenrate türkischer und arabischer Migranten zu kritisieren. Das Wort *Juden-Gen* verwendete Sarrazin nicht, wenngleich er sich bedeutungsähnlich äußerte. Die Massenmedien ‚erfanden‘ und instrumentalisieren dieses Wort jedoch, um Sarrazins Äußerung zuzuspitzen und in gewisser Weise auch zu skandalisieren.

Im rechtsextremen Kontext taucht immer wieder das Wort *Entausländerung* auf. Hierbei handelt es sich um eine Derivation, bei der Affixe mit einem freien Morphem verbunden werden. Dieses Wort wurde von den Rechten bewusst gewählt. Es stellt eine semantische Anspielung auf die sog. *Entjudung* dar. Es existieren weder das Verb *entausländern* noch das Substantiv *Ausländerung*. Somit handelt es sich um eine Zirkumfigierung. Da *Entausländerung* allerdings auf die *Entjudung* während der NS-Zeit referiert, kann die Wortbildungsart auch als Kontamination verstanden werden. Eine Kontamination ist die Kreuzung zweier Wörter. Ein weiteres Beispiel hierfür ist *Teuro*, eine Wortkreuzung aus *Euro* und *teuer*.

Ähnlich wie in der Werbesprache wird auch in der journalistischen Sprache - im Besonderen in der Boulevardsprache - „das Wortbildungsmuster der Komposition bevorzugt, originelle Ableitungen sind seltener“.<sup>300</sup> Ein Sprecher, der einen NS-Vergleich oder einen nazistischen Verweis kommuniziert, verwendet jedoch eher selten Komposita. Die Begründung hierfür ist schlüssig: Der Sprecher möchte den politischen Gegner in Verbindung mit nationalsozialistischer Ideologie bringen. Aus diesem Grund kommuniziert der Sprecher nazistisch belastetes Sprachmaterial, das entweder der NS-Lexik entspringt oder eine ideologische Nähe zum Nationalsozialismus präsupponiert. Augenblicksbildungen sind hierbei eher hinderlich, sind sie doch zu ‚modern‘, um subtil zu wirken. Komposita werden somit eher in der journalistischen Schreibe eingesetzt, in der „der Sender bestimmte sprachliche Zusammenhänge nicht angeben kann oder will“.<sup>301</sup> Michael Lerchenberg rückte FDP-Chef Guido Westerwelle bei seiner Fastenpredigt auf dem Nockherberg in die Nähe des Nationalsozialismus. Dies gelang Lerchenberg, ohne dies explizit zu

---

<sup>300</sup> JANICH (2005), S. 105.

<sup>301</sup> SPILLNER (1985), S. 723.

verbalisieren. Die Massemedien verkürzten die Fastenpredigt und machten Westerwelle zum *KZ-Wächter*. Diese Verkürzung hat einen verzerrenden Effekt und geschieht intendiert, um das Ereignis zu verschärfen, was eine Skandalisierung zur Folge hat. Komposita können also auch einen verzerrenden Effekt haben, was besonders dann der Fall ist, wenn vermeintliche Aussagen verkürzt dargestellt werden. Die Kompositabildung muss demnach nicht immer zur sprachlichen Ökonomie beitragen, „sondern kann im Gegenteil eine Verunklarung der semantischen Relationen und eine auf Auslösung von Einzelkonnotationen reduzierte Information bewirken“.<sup>302</sup> In gewisser Weise verstößt der Textproduzent bei Verwendung eines solchen Kompositums gegen die Maxime der Modalität, weil das Kompositum durch semantische Vagheit gekennzeichnet sein könnte. Sinn und Zweck dieser Verwendung kann die gezielte Dramatisierung eines Ereignisses sein, das auf seine Brisanz reduziert wird und durch ein brisantes Kompositum zusätzlich verstärkt wird.

Viele brisante Äußerungen bestehen nicht nur aus einzelnen Wörtern oder einem Satz, sondern aus mehreren Sätzen. Aus diesem Grund können textlinguistische Analysen notwendig sein, um die Brisanz einer Äußerung festzustellen. Im Folgenden werden die für diese Untersuchung wichtigsten textlinguistischen Grundlagen dargestellt.

#### **2.4.4 Textlinguistik**

Die Textlinguistik untersucht die sprachlichen Einheiten, „die mehr als einen Satz umfassen (können) [...]“.<sup>303</sup> Es geht also um Texte, die meist aus mindestens zwei Sätzen bestehen. Die Textlinguistik umfasst verschiedene Kategorien. In diesem Kapitel soll weniger auf die Abgrenzung und Klassifizierung von Texten eingegangen werden, sondern vielmehr auf den Bau und die Struktur von Texten. Interessant für die Untersuchung von brisanten Äußerungen ist, „welche sprachlichen Bauelemente Texte konstituieren, wie die einzelnen Elemente [...] systematisch

---

<sup>302</sup> SPILLNER (1985), S. 723.

<sup>303</sup> LINKE et al. (2004), S. 242.



zusammenhängen und wie sie zu Texten verbunden werden“.<sup>304</sup> Inwiefern Kohäsionsmittel bei der Analyse von strittigen Äußerungen eine Rolle spielen, wird in Kapitel 2.4.4.1 skizziert.

#### 2.4.4.1 Kohäsion

Kohäsion beschreibt die strukturell-grammatische Verknüpfung eines Textes. Zielführend an dieser Stelle ist es nicht, alle potenziell hilfreichen Kohäsionsmittel aufzulisten. Vielmehr soll der Fokus zunächst auf die Pro-Form als Kohäsionsmittel gelegt werden. „Als Pro-Formen gelten in der Textlinguistik bestimmte Arten von Pronomina und Pro-Adverbien, die in einem Text als koreferenter Ersatz für einen determinierten und inhaltsaktivierenden Ausdruck genutzt werden können.“<sup>305</sup> 2008 attackierte Helmut Schmidt (SPD) Linkspartei-Chef Oskar Lafontaine: *Auch Adolf Nazi war ein charismatischer Redner. Oskar Lafontaine ist es auch.*<sup>306</sup> Das vermeintlich inhaltsleere Pronomen *es* ist durch das textuelle Umfeld semantisch belastet. Dennoch ist das Konnotats-Semem des Pronomens nicht klar definiert. Zwar ist das Pronomen *es* ein anaphorischer Verweis auf die Nominalphrase *ein charismatischer Redner*, allerdings wird das Pronomen durch den Text zusätzlich nazistisch aufgeladen. Aus diesem Grund ist das Semem des Pronomens nicht transparent, da die semantische Anreicherung, die den Nationalsozialismus oder *Adolf Nazi* betrifft, nur ‚gedacht‘ vorliegt. Dies hat zur Folge, dass der Sprecher diesen indirekten NS-Vergleich im Nachhinein relativieren kann, weil sich das ‚inhaltsleere‘ *es* ja nur auf die relativ harmlose Nominalphrase beziehen könnte. Viele Massenmedien sahen in dem Vergleich einen Vergleich mit *Hitler*. *Adolf Nazi* wird also durch *Hitler* substituiert, wodurch der potenzielle Vergleich drastischer wirkt. „Die Substitution ist eine Ersetzung durch ein bedeutungsähnliches Lexem.“<sup>307</sup> Es besteht Referenzidentität. In der Sprache des Journalismus wird diese Technik häufig benutzt, um Sachverhalte zu verschärfen. Im März 2015 machte die BILD

---

<sup>304</sup> LINKE et al. (2004), S. 242.

<sup>305</sup> METZLER LEXIKON SPRACHE (2000), S. 550.

<sup>306</sup> BILD.DE (2008f).

<sup>307</sup> BUSCH/STENSCHKE (2008), S. 232.

Folgendes: Im Zusammenhang mit dem Germanwings-Flugzeugunglück wurde *Co-Pilot* durch *Amok-Pilot* substituiert.

Alle weiteren Kohäsionsmittel sind für das Forschungsinteresse dieser Untersuchung nicht ausschlaggebend oder werden nur am Rande tangiert. Im folgenden Kapitel werden die untersuchungsrelevanten Kohärenzmittel dargestellt.

#### 2.4.4.2 Kohärenz

Kohärenz ist der inhaltlich-thematische Zusammenhang eines Textes. Zunächst wird das Prinzip der Isotopie beleuchtet. Die Theorie zur Isotopie knüpft an die Merkmalssemantik an. Tritt semantische Rekurrenz auf, bilden die gemeinsamen Seme verschiedener Lexeme eine Isotopieebene. Das gemeinsame Sem wird als Klassem bezeichnet. Die Lexeme *KZ* und *Holocaust* haben Nationalsozialismus als gemeinsames Sem, welches zugleich das Klassem ist. Auch die Konnotats-Seme eines Wortes können relevant sein, was am Beispiel *Zug* erläutert wird. In dem Lied „Türke, Türke“ einer rechtsradikalen Band<sup>308</sup> wird das Wort *Zug* instrumentalisiert, um auf die Deportation der Juden während der NS-Zeit anzuspielen. Auch das Wort *Zug* beinhaltet also das konnotative Sem *Nationalsozialismus*, sofern es im entsprechenden Kontext Verwendung findet. Dies verdeutlicht, dass auch harmlos anmutende Wörter nazistisch belastet sein können. Häufig werden bewusst harmlose Wörter oder Phrasen kommuniziert, um die ideologische Absicht zu verschleiern. Ebenso wird dies praktiziert, um ein Referieren auf den Nationalsozialismus lediglich anzudeuten. So geschah dies 2010, als Michael Lerchenberg die Fastenpredigt auf dem Nockherberg hielt. Lerchenberg verwendete Wörter bzw. Phrasen wie *Winterhilfswerk*, *Stacheldraht*, *Wassersuppe*, *Eingangstor* und *eiserne Lettern*, um einen subtilen Bezug zum Nationalsozialismus herzustellen. Vorhanden sind also die Klasseme *Konzentrationslager* und *Nationalsozialismus*.

In dieser Arbeit wird die Thema-Rhema-Gliederung der Prager Schule tangiert. Das Thema ist der Ausgangspunkt der Aussage. Das Rhema stellt den Kern der

---

<sup>308</sup> Wer der wahre Interpret ist, gilt als strittig. Häufig werden die Bands „Störkraft“, „Endsieg“ und „Böhse Onkelz“ genannt. Bekannt ist auch der Remix „Allibarbar“ [sic!] der Band „Standarte“.

Aussage dar.<sup>309</sup> Angewendet wird dieses Konzept im empirischen Teil dieser Untersuchung auf das Idiom *Arbeit macht frei*. Mithilfe der Thema-Rhema-Gliederung kann erklärt werden, ob eine ‚unschuldige‘ Reanalyse des Idioms überhaupt möglich ist.

Zur Kohärenz werden meist auch die Präsuppositionen gezählt. Hierbei handelt es sich um das vorausgesetzte Wissen, das bei einer Äußerung präsupponiert wird. In LINKE et al. (2004) wird das sog. Weltwissen, das in der Literaturwissenschaft auch als kulturelles Wissen bezeichnet wird, der Textlinguistik zugeordnet.<sup>310</sup> Weltwissen ist meist subjektiv und somit individuell-assoziativ. In dieser Arbeit werden die Präsuppositionen der Pragmatik zugeordnet und im entsprechenden Kapitel (vgl. Kapitel 2.4.5) ausführlicher erläutert.

Im öffentlichen und massenmedialen Diskurs ist es gängige Praxis, dass Texte auf andere Texte verweisen. Dieses Prinzip wird als Intertextualität bezeichnet und im Folgenden erläutert.

#### **2.4.4.3 Spezielle Intertextualität**

Dieses Kapitel widmet sich nur der speziellen Intertextualität, die mehrere Unterpunkte umfasst. Die allgemeine Intertextualität lässt sich wie folgt beschreiben: „Der Ansatz der allgemeinen Intertextualität bietet die Möglichkeit, Textsorten und ihre Muster als Wissensrepräsentationen im Gedächtnis aufzufassen, von denen Kommunizierende bewusst Gebrauch machen.“<sup>311</sup> In dieser Arbeit wird häufig von Rekontextualisierung und Rekontextualisierung gesprochen. Hiermit ist meist die deiktische Intertextualität gemeint, bei welcher der Textproduzent Sprachmaterial aus einem Vorgängertext herausgreift und es in einen anderen Text integriert. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn der Textproduzent eine Passage aus einem Interview zitiert oder auf einen früheren journalistischen Artikel verweist. Dies kann dazu beitragen, einen Text interessanter und somit ggf. dramatischer zu gestalten.

---

<sup>309</sup> Vgl. BRINKER (2005), S. 49ff.

<sup>310</sup> Vgl. LINKE et al. (2004), S. 257.

<sup>311</sup> GANSEL/JÜRGENS (2007), S. 109.

Bei der transformierenden Intertextualität wird ein Vorgängertext in einen Text oder mehrere Texte umgeformt. Dies geschieht mit und ohne Textsortenänderung. Die BILD verwendet in regelmäßigen Abständen diese Form der Intertextualität mit Textsortenänderung, um umstrittene Fernsehformate zu kritisieren. So geschah dies jeweils nach den drei letzten „Wetten dass..?“-Sendungen. Eine Redakteurin schilderte den Verlauf der Sendungen beinahe minutiös und geradezu zynisch, um das Format journalistisch ‚hinzurichten‘. Ohne Textsortenänderung ging der Bayerische Rundfunk 2010 vor, indem er die umstrittene Fastenpredigt auf dem Nockherberg transformierte. Der BR zensurierte einen Teil der von Michael Lerchenberg vorgetragenen Fastenpredigt. So wurde der Text ohne Textsortenänderung entschärft.

In gewisser Weise ist auch die kooperative Intertextualität relevant. Hier wird auf den Vortext mithilfe einer kooperativen Textsorte geantwortet. Sieht man das Wahlplakat als einen solchen Vortext, wäre ein journalistischer Bericht darüber kooperativ, sofern es die Intention der Partei oder des Kandidaten ist, die Öffentlichkeit zu provozieren. Auch wenn zwischen den verschiedenen Formen von Intertextualität differenziert werden kann, wird dies in dieser Arbeit ganz allgemein gelöst. So wird jegliche Intertextualität auch als Intertextualität bezeichnet.

Das folgende Kapitel setzt sich mit den pragmatischen Grundlagen auseinander. Die Pragmatik ist ein elementares Kapitel dieser Arbeit, weil brisante Äußerungen prinzipiell als Sprechakt zu verstehen sind. Ebenso sind die Kommunikationsmaximen in der öffentlichen Kommunikation von Relevanz, wiewohl das Scheitern eines Sprechakts durchaus gewollt sein kann.

#### **2.4.5 Pragmatik**

Die linguistische Pragmatik ist die Lehre vom Sprachhandeln. Gerade diese praktische Seite macht sie auch für linguistische Laien greifbar. Einige Disziplinen der Pragmatik finden durchaus Verwendung, um Missverständnisse zu analysieren und zwischenmenschliche Konflikte zu lösen. Die Wichtigkeit der pragmatischen Teildisziplinen für diese Arbeit wird im Folgenden erläutert. In diesem Kapitel

werden linguistische Termini mit thematisch passenden Beispielen verknüpft. Zunächst wird das Prinzip der Sprechakte erläutert.

#### **2.4.5.1 Sprechakte**

Sprechakte beziehen sich nicht nur auf einzelne Wörter oder Sätze, sondern auch auf Texte. So kann die Gesamtheit einer politischen Rede oder eines Werbetextes als ein Sprechakt mit entsprechender Absicht und Wirkung betrachtet werden. Ein Sprechakt besteht aus vier Teilakten. Der Äußerungsakt beschreibt die physische Hervorbringung einer Äußerung. Der propositionale Akt verweist auf Dinge oder weist ihnen Eigenschaften zu. Wichtig für diese Arbeit sind allerdings die folgenden Teilakte. Der illokutionäre Akt stellt die Kommunikationsabsicht eines Sprechers dar. Der perlokutionäre Akt beschreibt die Wirkung bzw. intendierte Wirkung einer Äußerung. Häufig tritt zwischen diesen beiden Teilakten eine Divergenz auf:

- (1) *Es ist die Kommunikationsabsicht eines Sprechers, eine humoristische Situation zu erzeugen. Hierbei greift der Sprecher auf den Nationalsozialismus zurück. Die Rezipienten der Äußerung reagieren allerdings erschüttert, weil die Äußerung als unpassend empfunden wird.*
- (2) *Es ist die Kommunikationsabsicht eines Sprechers, den politischen Gegner mithilfe eines NS-Vergleichs zu diffamieren. Die Rezipienten der Äußerung werten den Diffamierungsversuch allerdings zusätzlich als Kommunikation antidemokratischer Ideologie.*
- (3) *Es ist die Kommunikationsabsicht eines Sprechers, einen für ihn relevanten Missstand mit dem Leid der Juden während der Zeit des Nationalsozialismus zu vergleichen. Die Rezipienten der Äußerungen sehen darin allerdings eine Beleidigung der tatsächlichen Opfer und werfen dem Sprecher mangelhaftes Geschichtsbewusstsein vor.*

Diese drei Beispiele verdeutlichen, dass ein Sprechakt nicht immer glückt. Gerade bei brisanten Äußerungen ist die Perlokution der Illokution übergeordnet. Das bedeutet, dass die Sprechaktwirkung letztlich das ‚Skandalpotenzial‘ einer Äußerung bestimmt. Wird eine Äußerung also als Skandal verstanden, ist es irrelevant, ob die Kommunikationsabsicht des Sprechers ‚unschuldig‘, ungewollt und missverständlich war oder im Affekt geschah. Die Perlokution ist demnach ‚performativer‘ als die Illokution eines Sprechakts. Die Illokution eines Sprechakts kann durch performative Verben sichtbar gemacht werden. Ob das Verb tatsächlich Verwendung findet, ist irrelevant. So kann beispielsweise eine Drohung oder Diffamierung ausgesprochen werden, ohne dass die Verben *drohen* bzw. *diffamieren* kommuniziert werden. Über die Wirkung eines Sprechakts entscheiden die Rezipienten. Wichtig ist, dass sowohl die Massenmedien als auch die Leser als Rezipienten einer Äußerung gelten. So sind die Massenmedien Rezipienten ersten Grades, während die Leser Rezipienten zweiten Grades sind.

Wird ein Sprechakt kommuniziert, wird häufig mehr gemeint als das eigentlich Gesagte. Das Gemeinte liegt dann nicht verbal vor, sondern als indirekter Sprechakt bzw. Implikatur. Dieses in der politischen Kommunikation wichtige Prinzip wird im folgenden Punkt erläutert.

#### **2.4.5.2 Implikaturen und indirekte Sprechakte**

Eine Implikatur ist eine stillschweigende Mitbehauptung. Der Terminus steht „für eine Teilmenge impliziter Folgerungen, wobei teils der Akt des ‚Implikierens‘, teils dessen Ergebnis gemeint ist“.<sup>312</sup> Ähnlich ist das Prinzip des indirekten Sprechakts zu verstehen. Es wird eine ‚mitgemeinte‘ Illokution kommuniziert, die nicht wörtlich geäußert wird. Sie liegt als indirekter Sprechakt vor. Das Risiko, missverstanden zu werden, ist groß. Allerdings setzt der Sprecher voraus, dass der Hörer indirekte Sprechakte richtig interpretieren kann. Bedingung hierfür ist das allgemeine Kooperationsprinzip: Mache deinen Gesprächsbeitrag jeweils so, wie es von dem

---

<sup>312</sup> METZLER LEXIKON SPRACHE (2000), S. 289.

akzeptierten Zweck oder der akzeptierten Richtung des Gesprächs, an dem du teilnimmst, gerade verlangt wird.<sup>313</sup>

Die beiden erläuterten Termini ähneln sich also, wenngleich durchaus differenziert werden soll. Ein indirekter Sprechakt bezieht sich in dieser Arbeit auf die verbalisierte Äußerung, die bei Vorhandensein eines indirekten Sprechakts aus zwei illokutionären Akten besteht. Zwar ist dies bei der Implikatur ähnlich, allerdings können noch mehr Rückschlüsse auf die Gesinnung des Sprechers gezogen werden. In diesem Fall liegt etwas als Implikatur vor, das aus dem indirekten Sprechakt abgeleitet wird und über diesen hinausgeht. Als Beispiel ist die folgende Äußerung exemplarisch: Eva Herman äußerte sich 2007 über den Nationalsozialismus: *Aber es sind auch Autobahnen damals gebaut worden und wir fahren heute drauf.*<sup>314</sup> Der indirekte Sprechakt könnte lauten: *Während der Zeit des Nationalsozialismus war nicht alles schlecht.* Ebenso könnte eine Implikatur von nationalsozialistischem Gedankengut vorliegen. Häufig werden die Termini *indirekter Sprechakt* und *Implikatur* auf gleiche Weise verwendet, um etwas ‚Mitgemeintes‘ linguistisch zu erläutern. Im massenmedialen Diskurs wird dieses Prinzip meist instrumentalisiert, um eine Äußerung zu skandalisieren. Dies gelingt vor allem dann, wenn eine Äußerung durch die sprachliche ‚Indirektheit‘ viel Spielraum für Interpretationen bietet.

Gesellschaftliche Normen werden besonders dann verletzt, wenn sich ein Sprecher auf irgendeine Weise auf den Nationalsozialismus bezieht, um diesen politisch zu instrumentalisieren. Diese Normverletzungen werden im folgenden Kapitel anhand der Konversationsmaximen erläutert.

#### **2.4.5.3 Konversationsmaximen**

Die GRICE'schen Konversationsmaximen umfassen vier Kategorien.<sup>315</sup> Bei der Kommunikation eines Nazi-Vergleichs wird in der Regel die Maxime der Relation

---

<sup>313</sup> Vgl. GRICE (1975), S.168, zitiert nach BUSCH/STENSCHKE (2008), S. 220.

<sup>314</sup> DEUTSCHLANDFUNK.DE (2008).

<sup>315</sup> Vgl. METZLER LEXIKON SPRACHE (2000), S. 378, auch im Folgenden.

bzw. Relevanz (1) verletzt. Demzufolge wird ein solcher Vergleich als unangemessen oder unpassend eingestuft. Es muss jedoch beachtet werden, dass diese Normverstöße Aufmerksamkeit generieren. Der Verstoß gegen diese Maxime kann also bewusst erfolgen. In der rechtsextremen Szene wird in regelmäßigen Abständen der Holocaust an den Juden verleugnet. Ist dies der Fall, verletzt der Sprecher die Maxime der Qualität (2), die als Regel vorgibt, nur Dinge zu kommunizieren, die der Sprecher für wahr hält. Hier zeigt sich eine Wissenskluff, denn durchaus kann der Sprecher den Holocaust für unwahr halten. Die geschichtsbewusste Sprachgemeinschaft, die weiß, dass der Holocaust an den Juden stattgefunden hat, gibt allerdings die Normen vor. Viele Anspielungen auf den Nationalsozialismus werden nur angedeutet. In gewisser Weise liegt dann eine Diffamierung als indirekter Sprechakt vor, die jedoch durch semantische Dunkelheit des Ausdrucks oder Mehrdeutigkeit gekennzeichnet ist. Verfährt ein Sprecher auf diese Weise, verletzt er die Maxime der Modalität (3), die Klarheit vorgibt. Missverständnisse in der öffentlichen Sprache entstehen auch dann, wenn eine Äußerung zu knapp oder zu informativ kommuniziert wird. In diesem Fall wird die Maxime der Quantität (4) verletzt. Bei der Exemplifizierung der vier Konversationsmaximen wurden diese bewusst als normativ behandelt, um die jeweiligen Charakteristika differenziert darzustellen. In der praktischen Anwendung hängt die Brisanz einer Äußerung jedoch nicht nur von der oberflächlichen Verletzung der Konversationsmaximen ab. Vielmehr sind es die Verweise und Anspielungen auf den Nationalsozialismus, die eine Äußerung skandalös oder skandalisierbar machen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit werden solche Äußerungen dann als unpassend, unwahr oder unpräzise eingestuft, was eine Verletzung der oben genannten Maximen sichtbar macht.

Ob ein Verstoß gegen eine Konversationsmaxime vorliegt, hängt immer von der Sichtweise ab. Ein Hitlergruß ist im rechten Lager möglicherweise eine erwünschte Grußformel mit ideologischer Illokution. In der demokratischen Gesellschaft ist dieser Gruß jedoch politisch inkorrekt. Das Prinzip der Konversationsmaximen ist nah an der Sprachpraxis. Die Theorie ist in jeder Kommunikationssituation anwendbar: Die Konversationsmaximen werden entweder eingehalten oder verletzt.



Ein Verstoß gegen die Regeln der Political Correctness ist auch immer ein Verstoß gegen mindestens eine Maxime.

Besonders bei indirekten Sprechakten wird Wissen kommuniziert, das als Weltwissen bezeichnet und erst beim Rezipienten aktiviert wird. In Kapitel 2.4.5.4 werden diese impliziten Voraussetzungen, die auch als Präsuppositionen bezeichnet werden, erläutert.

#### **2.4.5.4 Präsuppositionen**

Eine Präsupposition ist die implizite Voraussetzung für eine Sprachhandlung. „Präsuppositionen werden in der Äußerung nicht explizit ausgedrückt. Ihre Annahme ist für die Produktion und Rezeption von Äußerungen jedoch notwendig“.<sup>316</sup> In öffentlichen und politischen Debatten wird historisches Weltwissen gezielt instrumentalisiert, um eine Diffamierung zu kommunizieren. Verfügt der Rezipient der Äußerung über das entsprechende Weltwissen, wird dieses aktiviert und interpretiert. Wird ein NS-Vergleich so kommuniziert, dass er nur durch Weltwissen verstanden werden kann, findet die Deutung des NS-Vergleichs erst auf der Ebene des perlokutionären Akts statt. Das hat zwei Vorteile: Erstens kann der NS-Vergleich möglicherweise als solcher nicht nachgewiesen werden, zweitens zieht der Rezipient in gewisser Weise den Vergleich, indem er sein Weltwissen nutzt, um den angedeuteten und nicht explizit ausgesprochenen Vergleich zu verbalisieren. Das bedeutet, dass der NS-Vergleich erst im perlokutionären Akt ‚offiziell‘ realisiert wird, wenngleich der Grundstein hierfür vom Sprecher bereits beim Aussprechen des illokutionären Akts gelegt wurde.

Wenn NS-Vergleiche oder Anspielungen auf die Zeit während des Nationalsozialismus kommuniziert werden, gelingt dies häufig ohne eine konkrete Zeitangabe. In vielen Fällen verweist der Sprecher dann auf *damals*. Warum dieses Wort innerhalb der Linguistik nicht nur als Adverb zu verstehen ist, wird im Folgenden erläutert.

---

<sup>316</sup> METZLER LEXIKON SPRACHE (2000), S. 546.

### 2.4.5.5 Deixis

Deiktische Ausdrücke stehen in Abhängigkeit zum Kotext und Kontext einer Äußerung. Dieser Zusammenhang wird als Deixis bezeichnet. Deiktika sind demnach Zeigewörter, deren Bedeutungen sich erst durch die konkrete Sprechsituation ergeben.<sup>317</sup> Die vier wichtigsten Typen der verschiedenen Deiktika sind wie folgt: Personaldeixis, Sozialdeixis, Temporaldeixis und Lokaldeixis.

Das Adverb *damals* ist der Temporaldeixis zuzuordnen. 2008 sagte Ifo-Chef Hans-Werner Sinn: *Auch in der Weltwirtschaftskrise von 1929 wollte niemand an einen anonymen Systemfehler glauben. Damals hat es in Deutschland die Juden getroffen, heute sind es die Manager.*<sup>318</sup> In gewisser Weise ist die Verwendung der Temporaldeixis *damals* eine geschickte Vernebelungstaktik. So kann sich das Wort ‚nur‘ auf das Jahr der Weltwirtschaftskrise 1929 beziehen, ebenso impliziert das Wort jedoch auch den Zeitraum bis 1945, was dann den Holocaust an den Juden mit einschließen würde. Selbst wenn dies nicht der Fall ist, könnte die Äußerung dennoch in diese Richtung skandalisiert werden. Wichtig sind auch die Personaldeiktika, die bei NS-Vergleichen meist ähnlich instrumentalisiert werden. Häufig fallen Äußerungen wie: *Das hatten wir schon mal*. Äußert sich ein deutscher Politiker entsprechend, ist davon auszugehen, dass das Personalpronomen *wir* auf das deutsche Volk und der Satz in seiner Gesamtheit auf die deutsche Vergangenheit referiert. Dennoch ist die Formulierung *wage genug*, damit der Sprecher die Äußerung im Nachhinein relativieren kann. Die Sozialdeiktika (z.B. *Sie vs. du*) und Lokaldeiktika (z.B. *hier, dort*) sind für das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit weniger relevant. Deiktika eignen sich demnach, um auf bestimmte Zeitfenster und Personengruppen anzuspielden. Solche Anspielungen sind suggestiv und entfalten ihre Wirkung durch den Kotext und Kontext.

Die in Kapitel 2.4 erläuterten linguistischen Teildisziplinen bilden die Basis für die empirische Analyse. Der empirische Teil gestaltet sich als interdisziplinär, da medienpolitische und kommunikationswissenschaftliche Theorien ebenso relevant

---

<sup>317</sup> Vgl. METZLER LEXIKON SPRACHE (2000), S. 138.

<sup>318</sup> TAGESSPIEGEL.DE (2008b).

sind, um die verschiedenen Fallbeispiele zu analysieren und den entsprechenden Typologien zuzuordnen. Dennoch ist die Analyse vorrangig linguistisch, da die Bedeutung von sprachlichen Einheiten oftmals im Vordergrund steht.

### **3. Empirischer Teil**

Die Untersuchung der verschiedenen Fallbeispiele ergab neun Typologien. Diese neun Typologien werden in diesem Kapitel zusammengefasst und auf ausführliche Weise exemplifiziert. Eine solche feingliederige Differenzierung existiert in der Forschung bisher nicht. Bestandteil der empirischen Analyse sind jedoch nicht nur die neun Typologien, sondern auch weitere Ergebnisse. So erfolgt nach der typologischen Einordnung eine Differenzierung zwischen Meinungsführern, Massenmedien und Rezipienten. Hierdurch wird das Zusammenspiel der Beteiligten verdeutlicht, um die Skandalisierungsmotive aufzuzeigen. Nazi- und Juden-Vergleiche sind ein taktisches Mittel in der politischen Sprache. Aus diesem Grund werden am Ende des empirischen Teils diese taktischen Mittel zusammengefasst und in ihrer Effizienz bewertet.

#### **3.1 Vom Zeichen zum Skandal: Die Fall-Typologie der NS-Vergleiche**

In diesem Kapitel erfolgt die Analyse der Fallbeispiele, wodurch sich neun unterschiedliche Fall-Typologien ergeben. Teilweise existieren weitere Sub-Typologien. Die neun Fall-Typologien unterscheiden sich grundsätzlich voneinander, wenngleich marginale Überschneidungen möglich sind. Einige Fälle sind so vielschichtig, dass mehrere Herangehensweisen möglich sind. Es wurde jeweils die objektivste Herangehensweise gewählt, um Objektivität zu gewährleisten.

Es wird in diesem Kapitel zwischen nonverbalen, paraverbalen und verbalen Zeichen differenziert. Die verbalen Zeichen haben die größte Relevanz, wenngleich zunächst die Analyse der nonverbalen und paraverbalen Zeichen erfolgt. Die nonverbalen und paraverbalen Zeichen als Auslöser für Empörung bilden demnach die erste Typologie. Die nonverbalen und paraverbalen Zeichen werden bewusst vor den verbalen Zeichen analysiert, weil diese unabhängig von den verbalen Zeichen stehen können bzw. diese begleiten. Dies erscheint sinnvoll, weil nonverbale und paraverbale auch im weiteren Verlauf der Analyse relevant sein können.

### 3.1.1 Nonverbale und paraverbale Zeichen als Auslöser für Empörung

Nonverbale und paraverbale Zeichen sind ein elementarer Teil der alltäglichen Kommunikation. Die nonverbale Kommunikation ist ein „Sammelbegriff für alle Arten von Signalen, die in menschlichen Kommunikationssituationen anstelle von Sprache oder zusätzlich zu Sprache vermittelt und/oder rezipiert werden [...]“.<sup>319</sup> Zu den nonverbalen Zeichen gehören beispielsweise die Mimik, Gestik, Körperhaltung und der Blickkontakt. Im weiteren Sinne stellen auch die Kleidung und Frisur nonverbale Zeichen dar.<sup>320</sup> Die paraverbalen Zeichen hingegen begleiten die verbalen Zeichen. Dazu gehören bestimmte Formen der Phonation und Artikulation.<sup>321</sup> Auch wenn diese Zeichen äußerst subtil und suggestiv sind, können sie eine erstaunliche Wirkung entfalten und in die Medienöffentlichkeit gelangen. In diesem Kapitel wird das Skandalisierungspotenzial verschiedener nonverbaler und paraverbalen Zeichen aufgeführt und unter linguistischen, kommunikationswissenschaftlichen und mediendiskursiven Gesichtspunkten analysiert.

#### 3.1.1.1 Der *Hitlerbart* als Auslöser für Empörung

Der so genannte *Hitlerbart* ist eine bestimmte Form des Schnurrbarts, der teilweise auch als ‚Quadratbärtchen‘ bezeichnet wird. Der Hitlerbart hat eine starke symbolische Tragkraft, so dass er als Zeichen stellvertretend auf Adolf Hitler, nationalsozialistische Ideologien und die nationalsozialistische Historie im Allgemeinen verweist. Der Hitlerbart ist demnach ein Pars pro Toto, da nicht nur dieser Teil, sondern ‚mehr‘ bzw. das Ganze gemeint ist bzw. präsupponiert wird. Der Verweis erfolgt also nicht nur auf die historische Person mit dem Eigennamen *Adolf Hitler*, sondern auch auf unzählige Assoziationen, die mit dem Namen, der Zeit und der Politik verbunden werden. Häufig wird der Hitlerbart instrumentalisiert, um

---

<sup>319</sup> METZLER LEXIKON SPRACHE (2000), S. 478.

<sup>320</sup> Vgl. BUSCH/STENSCHKE (2008), S. 31.

<sup>321</sup> Vgl. METZLER LEXIKON SPRACHE (2000), S. 509.

Witz, Ironie und Sarkasmus zu schaffen. Generell aber geht es um die Erzeugung von Aufmerksamkeit und Spannung.

2012 wurde der Roman „Er ist wieder da“ veröffentlicht. Der populäre Roman von TIMUR VERMES beschreibt ein fiktives Szenario: Hitler erwacht 2011 in Berlin. Interessant ist das Buchcover. Zu sehen ist eine schwarze Zeichnung, die einem Seitenscheitel ähnelt. Das Verhältnis zwischen der schwarzen Zeichnung und dem Seitenscheitel ist ikonisch. Die schwarze Zeichnung, die dem Seitenscheitel ähnelt, nimmt also eine Stellvertreterfunktion im Sinne der Semiotik ein. Unterhalb der Zeichnung ist nahezu quadratisch der Buchtitel „Er ist wieder da“ zu lesen. Betrachtet der Rezipient das Cover aus einer bestimmten Entfernung, verschmelzen die Wörter zu einem ikonischen Hitlerbart, der als solcher zu identifizieren ist, weil der ikonische Seitenscheitel zudem ein Index für die Interpretation des nahezu quadratischen Buchtitels als Hitlerbart ist. Beide Zeichen verstärken sich demnach gegenseitig. Der durchaus umstrittene Bestseller hat keinen Skandal entfacht, doch er ist als Beweis für „eine seltsame Hitler-Fixierung“<sup>322</sup> in Deutschland zu sehen. Sinnbildlich dafür kostet das Buch 19,33 Euro im deutschen Buchhandel.<sup>323</sup> Die angesprochene ‚Hitler-Fixierung‘ in Bezug auf den Hitlerbart wird durch ein weiteres Beispiel belegt. In verschiedenen Internetforen sind unzählige Diskussionen zu finden, die sich damit beschäftigen, ob ein solcher Bart in Deutschland getragen werden darf oder nicht. Auch wenn ein solcher Bart in Deutschland nicht verboten ist, so hat er doch die Aura einer ‚verbotenen Frucht‘. Die dazugehörige deutsche Redewendung „Verbotene Früchte schmecken süß“ scheint besonders dann zutreffend zu sein, wenn der Hitlerbart als makabres Stilmittel instrumentalisiert wird, um Humor oder Witz zu erzeugen. Besonders schwarzer Humor mit NS-Elementen ist häufig ein Drahtseilakt, der polarisiert und Empörung auslösen kann. Dieses Stilmittel erregt zwar Aufmerksamkeit, es gilt jedoch als strittig.

Das Sendeformat „Big Brother“ ist umstritten. Dennoch wird es seit vielen Jahren ausgestrahlt, mittlerweile sogar als „Promi Big Brother“. 2011 lief bereits die

---

<sup>322</sup> SÜDDEUTSCHE.DE (2013).

<sup>323</sup> Stand: 28.08.2014.

elfte Staffel des Formats „Big Brother“ auf RTL 2. Während dieser Staffel musste der Favorit René Kirsten das „Big-Brother“-Haus verlassen,

nachdem er sich zuvor mit einer Führer-Parodie politisch unkorrekt verhielt. Bei der Aufgabe mussten die Bewohner Sockenpüppchen ihrer Mitbewohner nähen. René bastelte mit dem dunkelhäutigen Mitbewohner Barry und machte mit ihm zusammen Witze, als die Entgleisung passiert: Als Barry Renés Socke sieht, meint er im Spaß: „Du bist aber auch ein wenig rassistisch.“ Der Leipziger René darauf scherzend auf sächsisch: „Weeste, was ich dir für'n Bart mache?“ Dabei streicht er mit dem rechten Zeige- und Mittelfinger über seine Oberlippe.<sup>324</sup>

Diese Äußerung konnte live im Internet sowie live im Pay-TV auf Sky verfolgt werden. René Kirsten musste noch am gleichen Abend die Sendung verlassen. Im Vordergrund der Berichterstattung stand allerdings nicht Kirstens Äußerung, sondern der Rauswurf. Das eigentliche Ereignis, das unter verschiedenen Adressen auf YOUTUBE zu finden ist, hat die folgenden Nachrichtenfaktoren: Mister Sachsen René Kirsten (*Elite-Person*) verstößt live auf Sky (*Elite-Institution*) gegen gesellschaftliche Regeln (*Kontroverse, Tragweite*), indem er mit dem rechten Zeige- und Mittelfinger über seine Oberlippe streicht (*Werte, Ethnozentrismus*). Aus diesen Nachrichtenfaktoren konstituiert sich der Nachrichtenwert. Durch den Rauswurf (*Misserfolg, Aggression, Schaden*) erhöht sich der Nachrichtenwert erheblich. Das eigentliche Ereignis kann nur dann als genuin bezeichnet werden, sofern sich die Teilnehmer der Kameras nicht (mehr) bewusst sind. Sind sich die Teilnehmer der Kameras bewusst und nutzen sie diese, um sich gezielt an das Fernsehpublikum zu wenden, wird ein solches Ereignis als Pseudo-Ereignis bezeichnet: Ohne die Anwesenheit der Massenmedien würde es nicht stattfinden.

Die Stellungnahme des Senders ist interessant, suggeriert sie doch einen überraschenden ‚Bildungsauftrag‘: *Er hat sich politisch nicht korrekt verhalten. Die Bewohner stehen in der Öffentlichkeit, sie haben dadurch eine Vorbildfunktion zu erfüllen. Auch Kinder sehen Big Brother.*<sup>325</sup> Die Stellungnahme macht deutlich, dass René Kirsten gegen die vom Sender vorgegebenen Regeln der Political Correctness verstoßen hat, wenngleich das Argument, die jüngeren Zuschauer bzw. Kinder zu schützen, inszeniert zu sein scheint. Schließlich ist das Format „Big Brother“

---

<sup>324</sup> QUOTENMETER.DE (2011).

<sup>325</sup> BILD.DE (2011b).

durchaus für sexuelle Zurschaustellungen bekannt, um die voyeuristischen Tendenzen vieler Zuschauer zu befriedigen. So könnte Kirstens Rauswurf als Pseudoereignis bezeichnet werden, um die Quoten zu optimieren. Zeitgleich beschwerten sich einige Zuschauer via Kommentarfunktion über die Doppelmoral des Senders, da René Kirsten zuvor nur positiv aufgefallen sei.<sup>326</sup> Durch den Rauswurf wurde das Ereignis auf eine zweite Stufe gehoben, die dem Thema zusätzlich Dramatik gab. Der Rauswurf markiert, dass der Vorfall von RTL 2 nicht als harmloser Spaß betrachtet wurde.

Die BILD (2011a/2011b) macht aus dem Vorfall einen *Nazi-Eklat* sowie *Hitler-Eklat* und nennt den Kandidaten *Skandal-Bewohner*. Die B.Z. spricht gar von der ersten *Politik-Affäre bei Big Brother*.<sup>327</sup> René Kirsten verbalisierte kein anstößiges Sprachmaterial. Lediglich die Andeutung des Hitlerbarts als nonverbales Zeichen und Index für Kirstens mutmaßliche oder eher vermeintliche ideologische Gesinnung konnte ihm zum Vorwurf gemacht werden. Das nonverbale Zeichen ist demnach als ikonisches Zeichen zu betrachten, das den eigentlichen Hitlerbart in einem simplifizierten Ähnlichkeitsverhältnis abbildet und zudem als Index für eine Einstellung oder bestimmte Illokution bzw. intendierte Perlokution fungiert. Möglicherweise war es Kirstens kommunikative Absicht, seine Mitbewohner zum Lachen zu bringen, ohne ein politisches Statement abzugeben.

Auch „Big Brother“ rückte René Kirsten gegenüber den Medien nicht in die Nähe des Nationalsozialismus. Wie bereits erläutert wurde, habe sich Kirsten *politisch nicht korrekt verhalten*.<sup>328</sup> Eine weitere Interpretation fand nicht statt und wurde den Medien überlassen. Durch die massenmediale Berichterstattung wurden die Nachrichtenfaktoren des Ereignisses durch die Verwendung aussagekräftiger Reizwörter zugespitzt. Während BILD.DE am 05.06.2011 von einem *Nazi-Eklat*<sup>329</sup> berichtet, wird daraus am 08.06.2011 das Wort *Hitler-Eklat*<sup>330</sup>. Auch EXPRESS.DE berichtet bereits am 06.06.2011 von einem *Hitler-Eklat* im „Big-Brother“-Haus.<sup>331</sup>

---

<sup>326</sup> Vgl. PROMIFLASH.DE (2011).

<sup>327</sup> B.Z. (2011).

<sup>328</sup> BILD.DE (2011b).

<sup>329</sup> Vgl. BILD.DE (2011a).

<sup>330</sup> Vgl. BILD.DE (2011b).

<sup>331</sup> Vgl. EXPRESS.DE (2011).



Besonders hervorzuheben ist der Artikel auf BILD.DE (2011a) vom 05.06.2011. Das Boulevardblatt spricht von einer *peinlich grotesken Führer-Parodie*. René Kirsten *DEUTET DEN HITLERBART AN UND LACHT*. Durch die Art und Weise der Formulierung berichtet BILD.DE (2011a) wertend, da Kirstens Verhalten subjektiv kommentiert wird. Durch die Binnengroßschreibung wird der Sachverhalt zudem dramatisiert, ebenso wird die Gestik eindeutig als *Hitlerbart* identifiziert. Durch das Verb *lacht* könnte der Rezipient zu dem Entschluss kommen, dass René Kirsten nach seinem Verhalten eine gewisse Uneinsichtigkeit durch Amüsement ausgedrückt haben könnte. Weiterhin wird berichtet: *Die Mitbewohner sind peinlich berührt, die Internetgemeinde ist geschockt*. QUOTENMETER.DE (2011) hingegen berichtet, dass bei den Bewohnern durchaus Traurigkeit über den quotenstarken Rauswurf herrschte.<sup>332</sup> ZEITGEISTMAGAZIN.COM (2011) schlussfolgert: *Die Fans verstehen die Welt nicht mehr, denn wenn man die Szene sieht, erscheint die Reaktion des Senders maßlos übertrieben*.<sup>333</sup> Tatsächlich finden sich im Internet unzählige Belege, die den Unmut der Fans über den Rauswurf verdeutlichen. Die Berichterstattung auf BILD.DE unterliegt somit einer verzerrenden Transformation, da bestimmte Sachverhalte nicht berücksichtigt und spektakulärere Sachverhalte erweitert, ergänzt und stärker in den Fokus der Berichterstattung gerückt wurden. Das semantische Framing wird durch die journalistische Wortwahl deutlich, indem das umstrittene nonverbale Zeichen identifiziert, als *Hitlerbart* explizit benannt und ausschließlich pejorativ und tendenziell ideologisch bewertet wird. Durch die Reizwörter *Nazi-Eklat* und *Hitler-Eklat* wird das Ereignis zudem politisiert. Die journalistische ‚Rahmung‘ skandalisiert den Vorfall, indem eine Divergenz zwischen Ereignis und Berichterstattung vorhanden ist, welche die Rezipienten, die nur die Berichterstattung rezipieren, aufgrund mangelnder Kenntnisse des ursprünglichen Ereignisses nicht reflektieren können.

Die Skandalisierung wird durch den folgenden Sachverhalt untermauert: In der zehnten Staffel der TV-Show bemalten sich zwei Kandidaten mit Schuhcreme. Ein Kandidat nutzte die Farbe für die Nachstellung eines Hitlerbarts, ebenso malte er sich

---

<sup>332</sup> Vgl. QUOTENMETER (2011).

<sup>333</sup> ZEITGEISTMAGAZIN.COM (2011).

einen entsprechenden Seitenscheitel und imitierte die Stimme. Dieses Verhalten wurde von „Big Brother“ jedoch nicht geahndet.

„Big Brother“ ist in Bezug auf nationalsozialistische bzw. antisemitische Entgleisungen jedoch vorbelastet. 2008 rief Teilnehmerin Rebecca während eines Streits *Sieg Heil*.<sup>334</sup> 2004 erzählte ein Kandidat vier Judenwitze vor laufender Kamera.<sup>335</sup> Beide Fälle wurden durch einen Rauswurf sanktioniert. Im zweiten Fall wurden sogar die verantwortlichen Redakteure entlassen, weil sie die Live-Übertragung nicht stoppten. Auf diese beiden Präzedenzfälle berief sich „Big Brother“, als René Kirsten des Hauses verwiesen wurde. Durch diese Entscheidung erreichte das Ereignis eine zweite sowie ernsthaftere Stufe. Die Massenmedien bauten diese Stufe in einem weiteren Schritt aus, wodurch sich die bzw. *eine* Medienrealität von vielen konstituierte. So wurde aus dem Ereignis eine *Politik-Affäre* mit *Nazi-Eklat* bzw. *Hitler-Eklat*. In diesen drei Determinativkomposita stecken fünf Reizwörter. Die Wortbildungen haben nicht nur sprachökonomische Gründe, ermöglichen sie den Journalisten doch eine Komprimierung negativer Assoziationen. Durch diese semantische Ballung erscheint der Nachrichtenwert besonders hoch, so dass die Wahrscheinlichkeit für eine Rezeption durch das Medienpublikum steigt, was sich wiederum in der Auflage bzw. in den Klicks widerspiegelt. Hierdurch werden die Werbeeinnahmen optimiert, was durchaus nachvollziehbar ist, da das Verlagswesen in der Regel wirtschaftlich denkt.

Im oben beschriebenen Fall setzt der Skandalisierte das nonverbale Zeichen ein, um sich selbst und seine Gefühle darzustellen. Die Andeutung des Hitlerbarts ist nach Analyse des Rohmaterials voraussichtlich nicht politisch oder ideologisch motiviert. Vielmehr ist es ein ironischer bzw. sarkastischer Gefühlsausdruck im Sinne der Expressiva. Es wurden verschiedene Konversationsmaximen nicht eingehalten. Es wurde die Maxime der Relevanz gebrochen, weil Kirstens Verhalten situationsunangemessen war. Ebenso brach Kirsten die Maxime der Modalität, weil dessen Illokution undurchsichtig war. In gewisser Weise hat Kirsten auch gegen die Maxime der Quantität verstoßen, weil der Kommunikationsakt zu flüchtig war, so

---

<sup>334</sup> Vgl. BILD.DE (2008b).

<sup>335</sup> Vgl. SPIEGEL ONLINE (2004).

dass Kirstens Intention aufgrund der fehlenden Informationen nicht erschlossen werden konnte. Zumindest die Maxime der Relevanz hat Kirsten bewusst gebrochen, um eine humorvolle Situation zu erzeugen. Somit ist die Instrumentalisierung der Gestik durch den Bruch dieser Konversationsmaxime ein stilistisches Mittel, das bewusst gewählt wurde.

Häufig wird das nonverbale Zeichen *Hitlerbart* jedoch eingesetzt, um den politischen Gegner zu diffamieren. In diesem Fall wird das Zeichen auf den Empfänger angewendet, was zunächst ohne dessen Wissen geschieht. 2011 druckt die italienische rechtskonservative Zeitung LIBERO Angela Merkel mit Hitlerbart und SS-Uniform. Der Tenor: Deutschland übe Druck auf die Euro-Zone aus, um sie zu beherrschen. Über der Karikatur steht *Heil Merkel*.<sup>336</sup> Bereits 2007 zierte Angela Merkel das Cover der polnischen Publikation NAJWYZZY CZAS. Dieses Mal ist es keine Karikatur, sondern eine Fotomontage mit Hitlerbart. Amüsanter ist ein Vorfall aus dem Jahr 2012, als im Internet ein virales Video des niederländischen Fernsehens auftaucht, auf dem Angela Merkel mit einem vermeintlichen Hitlerbart zu sehen ist. Der potenzielle Skandal stellt sich jedoch als technische Panne heraus, da lediglich eine Lamelle des Dekors die anstößige Form annimmt, die von vielen Rezipienten als Hitlerbart erkannt wird.<sup>337</sup> Doch selbst die politisch motivierten Attacken aus dem Ausland bleiben meist ohne Konsequenz. So analysiert TAZ.DE (2013): „Hitleranalogien werden inflationär, wenn gegen Deutschland protestiert wird. Sie verlieren an Kraft. Nicht so bei innerdeutschen Nazivergleichen.“<sup>338</sup> Dies hängt auch mit der historischen Schuld der Deutschen zusammen: Deutschland reagiert auf solche Attacken aus dem Ausland meist defensiv und vorsichtig. Bei innerdeutschen Attacken gebieten es jedoch die demokratischen Prinzipien, direkt und teilweise energisch einzuschreiten. Dies erfolgt über die Massenmedien als Kontrollinstanz, politische sowie öffentliche Meinungsführer oder empörte Zuschauer bzw. Zuhörer. Dennoch muss berücksichtigt werden, dass viele brisante Handlungen oder Äußerungen aus ökonomischen und politischen Gründen skandalisiert werden, so

---

<sup>336</sup> Vgl. HANDELSBLATT.COM (2011).

<sup>337</sup> Vgl. TAZ.DE (2012).

<sup>338</sup> TAZ.DE (2013).

dass nicht immer demokratische Prinzipien der Grund für eine öffentliche Aufarbeitung und Bereinigung sind.

In diesem Kapitel wurde der Hitlerbart als nonverbales Zeichen betrachtet und analysiert. Die Analyse hat gezeigt, dass demnach nicht nur verbale Zeichen als Auslöser für Empörungen und Skandale fungieren. Nonverbale Zeichen mit NS-Hintergrund setzen im Besonderen ein entsprechendes Weltwissen voraus, um erkannt und eingeordnet zu werden. Auch wenn solche Attacken auf Angela Merkel rechtlich in Ordnung seien<sup>339</sup>, ist die Anwendung solcher Mittel unter moralischen Gesichtspunkten als kritisch zu betrachten. Noch mehr Symbolkraft als der Hitlerbart hat jedoch der Hitlergruß für das Dritte Reich und die nationalsozialistischen Verbrechen. Im Folgenden wird der Hitlergruß als stilistisches sowie ideologisches Mittel dargestellt, exemplifiziert und analysiert.

### **3.1.1.2 Der Hitlergruß als Stilmittel und ideologisches Statement**

Der Deutsche Gruß bzw. Hitlergruß existiert seit 1926. Innerhalb der NSDAP galt er als verbindlich.<sup>340</sup> Der Hitlergruß wurde nach 1945 in Deutschland verboten. Die Symbolik hatte Adolf Hitler von Benito Mussolini übernommen, „der sich wiederum am Römischen Gruß (Saluto Romano) orientiert hatte“.<sup>341</sup> Ebenso wie die Nachahmung des Hitlerbarts ist der Hitlergruß als nonverbales Zeichen zu betrachten, wenngleich das Zeichen im Vergleich zum Hitlerbart von Grund auf ideologisch motiviert ist und somit eine deutlich politischere Funktion hat. Der Hitlergruß war in der Phase des Nationalsozialismus in der deutschen Gesellschaft verankert, während der Hitlerbart erst nach dem Krieg stilisiert wurde. Beide Zeichen sind Expressiva, allerdings ist der Hitlergruß in gewisser Weise ‚performativ‘, da der Gruß häufig im institutionellen und offiziellen Rahmen Verwendung fand. Der Hitlergruß war demzufolge nicht nur ein Gruß (*grüßen*) im Sinne der Expressiva als Gefühlsausdruck, sondern ein politisches Statement mit ideologischer Bekennung, so

---

<sup>339</sup> Vgl. T-ONLINE.DE/NACHRICHTEN (2013).

<sup>340</sup> Vgl. HANDBUCH DES ANTISEMITISMUS (2009), S. 369.

<sup>341</sup> TAGESSPIEGEL.DE (2011a).

dass der Hitlergruß auch im Sinne der Kommissiva betrachtet werden kann und somit eine gewisse pragmatische ‚Performativität‘ besitzt (*geloben*). Als ideologisch motiviert gilt dieses Zeichen auch heute noch. Der Verweis auf das Dritte Reich ist expliziter, da der Hitlergruß von Grund auf ein Index für ideologische Treue und seit der Nachkriegszeit ein Symbol für rassenideologische Aggressivität sowie das nationalsozialistische System mit all seinen Verbrechen im Allgemeinen ist.

Die Ausübung des Hitlergrußes in der Öffentlichkeit sorgt fast immer für öffentliche Empörung und eine medienwirksame Berichterstattung. Die explizit nationalsozialistische Belastung dieses Zeichens macht es quasi unmöglich für eine satirische oder humoristische Verwendung im Sinne eines Stilmittels. Eine ‚unschuldige‘ Verwendung im Alltag ist unmöglich und sogar strafbar. Dennoch ist hierfür ein prominentes Fallbeispiel vorhanden. 2008 war der Künstler DJ Tomekk Kandidat im „Dschungelcamp“. Tomekks bürgerlicher Name ist Tomasz Kuklicz. Vor dem endgültigen Einzug ins Camp singt DJ Tomekk *Deutschland, Deutschland über alles* und zeigt den Hitlergruß.<sup>342</sup> Das Ganze wird im Foyer eines australischen Hotels von einer wackeligen Handykamera gefilmt. DJ Tomekk wirkt gut gelaunt, auch im Hintergrund ist ein schallendes Lachen zu vernehmen. Am Ende der Szene fragt Tomekk: *Wie viele Ausländer sind im Haus*. In der Regel wird der Satz allerdings als *So viele Ausländer hier im Haus* zitiert. Eine pragmatische Analyse der Aufnahme unter Berücksichtigung der Konversationsmaximen ergibt, dass es sich nicht um ein politisches Bekenntnis handelt, vielmehr möchte Tomekk auf makabre Weise Komik inszenieren. Die fehlende Sensibilität spiegelt dennoch die mangelnde politische Aufklärung wider. Der Zeitpunkt der Enthüllung ist zudem pikant: Erst als sich Tomekk tatsächlich im Camp befindet und somit aktiver TV-Teilnehmer der Show ist, veröffentlicht die BILD das Video, das dem Boulevardmagazin zugespielt wurde.

Zu diesem Zeitpunkt waren bereits einige der Teilnehmer ausgeschieden, die Show war demnach schon fortgeschritten. RTL zog noch am Tag der Veröffentlichung die Konsequenzen, so dass DJ Tomekk das „Dschungelcamp“

---

<sup>342</sup> Vgl. YOUTUBE (2014).

verlassen musste.<sup>343</sup> Gerüchten zufolge wurde das Video von einem Bekannten aus dem Teilnehmerfeld gedreht und für eine hohe Summe an die BILD verkauft. In der Berichterstattung gibt es sogar Hinweise, dass ein Bekannter Tomekks das Handyvideo drehte und der BILD zuspielte. Die Boulevardzeitung veröffentlichte das Video, das mittlerweile nur noch auf YOUTUBE zu finden ist, auf ihrer Internetseite, unterlegte es jedoch direkt mit einem wertenden Off-Kommentar. *Dieses Skandal-Video schockiert Deutschland*<sup>344</sup> heißt es direkt zu Beginn des Videos. Zuvor war das Video der Öffentlichkeit allerdings nicht bekannt, weshalb diese Annahme der Redaktion rein spekulativ ist und öffentliche Empörung im Vorfeld der Berichterstattung suggeriert, welche die BILD nun als selbst ernannte Kontrollinstanz aufgreift und thematisiert.

Die Überschrift des entsprechenden BILD-Artikels ist ebenfalls einschlägig: *Nazi-Skandal im Dschungelcamp*.<sup>345</sup> Im Lead wird die Überschrift durch die Nominalphrase *handfester Nazi-Skandal* dramatisiert. Die Berichterstattung ist zudem wertend: *RTL reagierte prompt auf diese schockierende Entgleisung*. Das Wort *Entgleisung* ist ein Index für einen Regelverstoß, der durch das Adjektivattribut *schockierende* verstärkt wird. Somit ist DJ Tomekks Verhalten laut Berichterstattung als ernst und regelwidrig einzustufen. Dies untermauert die BILD durch das folgende Zitat: *Zum Schluss sagt Tomekk: „So viele Ausländer hier im Haus.“* Eine Analyse im Rahmen dieser Untersuchung ergab jedoch, dass dieses Zitat falsch wiedergegeben wurde. Richtig heißt es: *Wie viele Ausländer sind im Haus*. Interessant ist, dass in diesem ersten Artikel die Stellungnahme des Zentralrats der Juden in Deutschland zitiert oder gar instrumentalisiert wird. Die Institution ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht auf die BILD zugegangen, da der Fall um DJ Tomekk zu diesem Zeitpunkt öffentlich noch gar nicht bekannt war. Die Exklusivrechte an dieser Geschichte lagen ausschließlich bei der BILD, die über das Handyvideo verfügte. Dr. Dieter Graumann, der damals stellvertretende Vorsitzende des

---

<sup>343</sup> Vgl. SPIEGEL ONLINE (2008a).

<sup>344</sup> YOUTUBE (2014).

<sup>345</sup> BILD.DE (2008a), auch im Folgenden.

Zentralrats der Juden, wird wie folgt zitiert: *Die Sache ist schockierend und erklärungsbedürftig. Wer Hitler feiert, muss geächtet werden.*<sup>346</sup>

Durch diese Stellungnahme wird das Ereignis politisiert und von institutioneller Seite verifiziert. Der bekannte Medienjournalist STEFAN NIGGEMEIER (2008) bezeichnet den Zentralrat der Juden gar als *Naziskandalometer* und führt aus: „Ich würde mir so sehr wünschen, der Zentralrat würde nicht jedesmal [sic!] über dieses Stöckchen springen, das ihm ‚Bild‘ oder sonst ein Medium hält [...]“<sup>347</sup> Tatsächlich meldet sich der Zentralrat der Juden in Deutschland in automatisierter Form zu Wort, sobald ein mutmaßlich oder vermeintlich antisemitisches Ereignis in Deutschland stattfindet. Der Zentralrat der Juden gilt in der Medienöffentlichkeit als Elite-Institution, wodurch sich der Nachrichtenwert eines einschlägigen Ereignisses bei Einmischung beachtlich erhöht. Erwähnenswert ist, dass die BILD die mutmaßliche Illokution des TV-Kandidaten DJ Tomekk nicht berücksichtigt, nämlich die Selbstinszenierung durch makabren Witz, indem beispielsweise gegen die Konversationsmaximen der Relevanz und Modalität verstoßen wird. Selbst RTL äußert sich diesbezüglich geradlinig und erkennt DJ Tomekks kommunikative Absicht: „Die Art Humor ist nicht akzeptabel im Umfeld der Produktion einer Fernsehsendung.“<sup>348</sup> DJ Tomekk betont, er trage „keinerlei rechtes Gedankengut oder nazistische Ideen“<sup>349</sup> in sich.

DJ Tomekks schwache Intention, nämlich die Erzeugung einer witzigen Situation, wird durch die Massenmedien zu einer starken Intention im Sinne eines politischen Statements umgedeutet. Durch diese Remotivierung wird das Ereignis politisiert und mit medienwirksamen Nachrichtenfaktoren aufgeladen.

Tatsächlich steht DJ Tomekks Biografie eher für Integration als für nazistische Ideen. Tomasz Kuklicz ist gebürtiger Pole und in Berlin-Wedding aufgewachsen. Der Anteil der ausländischen Bevölkerung liegt bei etwa 30 Prozent. 48,3 Prozent der Bewohner in Berlin-Wedding haben einen Migrationshintergrund.<sup>350</sup> DJ

---

<sup>346</sup> BILD.DE (2008a).

<sup>347</sup> NIGGEMEIER (2008).

<sup>348</sup> SPIEGEL ONLINE (2008a).

<sup>349</sup> Ebd.

<sup>350</sup> Stand 2011.

Tomekks Freundin „ist schwarz“<sup>351</sup> und er ist nach eigener Aussage „alles andere als fremdenfeindlich“.<sup>352</sup>

Die Berichterstattung von SPIEGEL ONLINE und BILD.DE divergiert. Während das Boulevardmagazin einseitig berichtet, bemüht sich das Nachrichtenmagazin um Objektivität, indem beide Seiten Stellung nehmen. Das Weblog COFFEE AND TV (2008) veröffentlicht am 23. Januar 2008 einen Eintrag mit dem Titel *Hitl, hitler am hitlsten* und kommentiert den oben zitierten BILD-Artikel folgendermaßen: „Schon im eigenen Artikel hatte man die gut geölte Empörungsmaschinerie in Gang gebracht.“<sup>353</sup> Drei Monate später gibt DJ Tomekk ein Interview auf RP ONLINE (2008). In diesem Interview wird enthüllt, dass Tomekk lediglich „die militärische Stimmung in der Hotelhalle parodieren“<sup>354</sup> wollte. Laut DJ Tomekk wurden die im Video gezeigten Szenen allesamt geschnitten und suggestiv vertont, ebenso sei das Cover der BILD eine Fotomontage.<sup>355</sup> Eine vergleichende Analyse des Rohmaterials im Rahmen dieser Untersuchung ergab, dass Tomekk auf der Videoaufnahme nicht mit Gesicht und ausgestrecktem Hitlergruß gleichzeitig in einer Einstellung zu sehen ist. Auf dem Cover der BILD hingegen ist Tomekk ab dem Oberkörper inklusive Gesicht sichtbar, zudem ist auf der Fotomontage zu sehen, wie er den rechten Arm vollständig zum Hitlergruß hebt. Auf dem Cover wird er als *Skandal-Star* bezeichnet.

Auch wenn das wackelige Handyvideo, das von der BILD publiziert wurde, elliptisch ist und der Rezipient diese Ellipse durch sein Weltwissen kompensiert, so ist die Darstellung der Fotomontage dennoch als sensationalistisch und manipulierend zu bezeichnen. Hierdurch wird das Ereignis durch die explizite Darstellung skandalisiert und plakativ verdeutlicht. Der Skandalisierte begründet dies wie folgt: „Und das alles nur wegen der Einschaltquote. Die Veröffentlichung des Videos kam drei Tage vor dem Finale, und durch diesen Skandal stiegen nochmals die Zuschauerzahlen. Das ist okay, das sind die Medien.“<sup>356</sup> Unklar bleibt, ob

---

<sup>351</sup> SPIEGEL ONLINE (2008a).

<sup>352</sup> Ebd.

<sup>353</sup> COFFEE AND TV (2008).

<sup>354</sup> RP ONLINE (2008).

<sup>355</sup> Vgl. ebd.

<sup>356</sup> RP ONLINE (2008).



Tomekk sein eigenes Verhalten oder die Veröffentlichung des Videos einen *Skandal* nennt.

Der Hitlergruß ist ein nonverbales Zeichen, das in diesem Fall jedoch durch verbale Zeichen begleitet wird. Die massenmediale Berichterstattung zeigt auf, dass der Hitlergruß im Vordergrund steht, während die Verbalisierung der ‚verbotenen Strophe‘ eher eine Randnotiz einnimmt. Auch wenn die BILD als Prototyp brachialer Berichterstattung gilt, ist die journalistische Aufbereitung des BERLINER KURIER (2008) noch einmal wertender. Das Blatt spricht von *Nazi-Ekel*, *widerlichen Nazi-Sprüchen* und von einem *widerlichen Vorfall*.<sup>357</sup> Hier wird das Prinzip der Rekontextualisierung deutlich. DJ Tomekks Handlungen und Äußerungen werden aus dem von BILD.DE publizierten Video ‚destilliert‘ und in einen neuen Kontext und Kotext gesetzt und somit einem semantischen Framing unterzogen. Da nicht davon auszugehen ist, dass das gesamte Medienpublikum das Video rezipiert, ist es auf die textuelle Berichterstattung angewiesen.

Die Genese ist also wie folgt: Die Auswertung des Rohmaterials wird durch die BILD vorgenommen, die das Video zusätzlich schneidet. Somit wird die Realität verzerrt dargestellt. BILD veröffentlicht das Video samt Artikel. Das Ereignis wird durch weitere Medien aufgegriffen, die sich auf die Berichterstattung der BILD und das von BILD publizierte und geschnittene Material beziehen. Letztendlich ist der Aufwand für die Rezipienten zu hoch, um die Internetquelle des Original-Videos auszumachen. Im Verlaufe des Mediendiskurses wird die Berichterstattung immer willkürlicher. Es wird einerseits einseitig berichtet, andererseits werden einige Sachverhalte ignoriert und andere hervorgehoben. Unweigerlich führt das dahin, dass unwahre Dinge ergänzt werden, weil die Medienrealität im Verlaufe des Mediendiskurses sowieso schon lange nicht mehr der unvermittelten Realität entspricht. Elemente eines Ereignisses werden demnach rekontextualisiert, so dass die vermittelte Realität verfälscht wird. Bei diesem Prozess fungiert die Dekontextualisierung als Hilfsmittel der Rekontextualisierung, da Inhalte aus einem Kontext entfernt und in einen neuen Kontext eingefügt werden. Durch diese

---

<sup>357</sup> BERLINER KURIER (2008).

Vermischung ändert sich folglich auch das Medienprodukt, das die Rezipienten objektiv informieren soll.

Letztlich entscheidet der Rezipient selbst, ob der oben genannte Fall *widerlich* oder ein *Skandal* ist. Festgestellt werden kann jedoch, dass die Massenmedien ein solches Ereignis auf bewusste Weise journalistisch aufbereiten und durch Reizwörter im Sinne inszenierter Nachrichtenfaktoren aufwerten, was zur Generierung eines Skandals führt, sofern öffentlich oder auch mediendiskursive Empörung ausgelöst wird. Aus einem Ereignis wird durch sprachliche Mittel also ‚mehr‘. Die Seme der Reizwörter bilden eine konnotative Isotopieebene, die durch aktivierte Präsuppositionen auf subtile Weise die Lesart und Rezeption des Medienpublikums lenken kann. Der Grund für Skandalisierungen liegt häufig im ökonomischen Bereich: „Für ‚Bild‘ und RTL ist der kurze Ausschnitt [...] ein gefundenes Fressen - um mehr Zeitungen verkaufen zu können und um die guten Quoten kurz vor dem Finale noch weiter ansteigen zu lassen.“<sup>358</sup> Denkbar und durchaus vorstellbar ist, dass das Video mehrere Tage von der BILD bewusst und möglicherweise in Absprache zurückgehalten wurde, um es gezielt kurz vor dem Show-Finale öffentlich zu machen; denn DJ Tomekk galt als Geheimfavorit.

Der Hitlergruß wird in der heutigen Zeit natürlich auch als ideologisches Statement verwendet, um ernsthafte politische Absichten zu kommunizieren. In der Regel sind die Personen, die den Hitlergruß auf politische Weise instrumentalisieren, nicht so medienwirksam wie DJ Tomekk. Besonders in der deutschen Lokalpolitik findet der Hitlergruß regelmäßig Anwendung.

Am 2. Mai 2008 hob der Münchner Stadtrat Karl Richter während seiner Vereidigung die Hand zum Hitlergruß. Dieser Vorfall gelang allerdings nicht nur die Medien an die Öffentlichkeit: Einige CSU-Mitglieder beobachteten die Aktion, woraufhin sie Anzeige erstatteten.<sup>359</sup> Karl Richter selbst hatte dafür eine Erklärung. Sein Arm sei während der einminütigen Vereidigung „mit nachlassender Konzentration nach vorne gekippt“.<sup>360</sup> Dieses Argument erschien dem Gericht

---

<sup>358</sup> QUOTENMETER.DE (2008a).

<sup>359</sup> Vgl. MERKUR ONLINE (2008).

<sup>360</sup> Ebd.

unglaublich, was weniger an der Unglaubwürdigkeit des Arguments lag, sondern an Richters politischer Biografie.

Karl Richter ist seit 2004 Mitglied und Berater der NPD. Zuvor war er aktives Mitglied der Partei „Die Republikaner“. Zudem publizierte Richter in einschlägigen Schriften. Für das Gericht war dies ein Index für Karl Richters politische Gesinnung und ideologische Ausrichtung. Nicht nur durch Richters unglaubwürdiges Argument hatte die Gerichtsverhandlung den Anschein einer Posse. Richters Verteidiger war Sewarion Kirkitadse, der in der äußerst populären Sat1-Fernsehsendung „Alexander Hold“ den Staatsanwalt mimt. Dennoch wurde Karl Richter zu einer Geldstrafe von 5600 Euro verurteilt, die im Nachhinein halbiert wurde.<sup>361</sup>

Während die meisten Medien eher sachlich berichten, überrascht die BILD (2008) mit ihrer Berichterstattung nicht. Sie titelt *Empörung über Nazi-Stadtrat!*<sup>362</sup> und findet das Ereignis *schon fast pervers*.<sup>363</sup> In einem weiteren Artikel fragt das Boulevardblatt: *Warum fliegt dieser Nazi nicht aus dem Stadtrat?*<sup>364</sup> Zudem hielt *Nazi-Verbrecher Joseph Goebbels eine Hetzrede*<sup>365</sup> zur Reichspogromnacht im Alten Rathaus zu München (1938). Durch den Kontext werden Karl Richter und Joseph Goebbels zumindest indirekt in eine Reihe gestellt, so dass dem Medienpublikum eine ideologische Intimität impliziert wird. Dennoch ist zu diskutieren, ob bei dieser Berichterstattung von einer Skandalisierung gesprochen werden kann oder gar *darf*. Schließlich ist es die Aufgabe der (Medien-)Gesellschaft, die demokratischen Prinzipien zu wahren und politische Gefährdungen einzudämmen.

Das Wort *Skandalisierung* suggeriert, dass ein mutmaßlich skandalöses Ereignis vielleicht gar nicht so anstößig war und von Dritten bewusst dramatisiert und skandalisiert wurde. Würde in diesem Fall eine solche Zuweisung oder Bewertung getroffen werden, könnte dies ebenso eine bestimmte Weltsicht der bewertenden Person implizieren, da diese Person durch eine solche Bewertung ‚Farbe bekennt‘.

---

<sup>361</sup> Vgl. FOCUS.DE (2009).

<sup>362</sup> BILD.DE (2008d)

<sup>363</sup> Ebd.

<sup>364</sup> BILD.DE (2008c)

<sup>365</sup> Ebd.

Die Analyse verschiedener biografischer Fakten macht deutlich, dass Karl Richter ein überzeugtes Parteimitglied ist. Richters Publikationen werden im Internet als antisemitisch bewertet. Richter wurde also bezichtigt, ideologisch verwerfliche Ideen über das nonverbale Zeichen des Hitlergrußes kommunizieren zu wollen, wodurch dessen Gesinnung ausgedrückt wurde.<sup>366</sup> Das linke Qualitätsblatt TAZ.DE<sup>367</sup> (2008) hält Richter für *hochintelligent, furchteinflößend* und für *einen Neonazi neuen Typs*.<sup>368</sup>

Die Analyse dieser Fälle vermittelt die Schlussfolgerung, dass es häufig zunächst individuellen Eindrücken entspricht, ob ein Ereignis ein Skandal ist oder es einer Skandalisierung unterliegt. So lässt sich an dieser Stelle schon das vorläufige Postulat treffen:

*(1) Je mehr ein Ereignis nach möglichst gesellschaftlich objektiven Kriterien einem tatsächlichen Skandal entspricht, desto weniger wird die Medienrealität in ihrem Durchschnitt bei entsprechender Berichterstattung von der Öffentlichkeit als Skandalisierung bewertet.*

Umgekehrt gilt:

*(2) Je weniger ein Ereignis nach möglichst gesellschaftlich objektiven Kriterien einem tatsächlichen Skandal entspricht, desto mehr wird die Medienrealität in ihrem Durchschnitt bei entsprechender Berichterstattung von der Öffentlichkeit als Skandalisierung bewertet.*

So existieren gesellschaftlich objektive Kriterien, die sich im politischen System, in den verfassungsrechtlichen Grundsätzen, in den demokratischen Prinzipien, in der politischen Erziehung und in den Massenmedien widerspiegeln. Durch individuelle Eindrücke und Stimmungen kann demnach nicht entschieden werden, ob ein Ereignis ein Skandal ist oder lediglich skandalisiert wurde. Ein nationaldemokratischer

---

<sup>366</sup> Ähnlich wie bei Martin Hohmann, vgl. MITTMANN (2008), S. 98.

<sup>367</sup> Den Gegenpol zur TAZ (links) bildet die konservative Qualitätszeitung DIE WELT.

<sup>368</sup> TAZ.DE (2008).

Rezipient würde die Causa Richter vermutlich als freie und öffentlich zulässige Meinungsäußerung bewerten, während die negative Berichterstattung für ihn der eigentliche Skandal wäre. Ein sozialdemokratischer Rezipient würde den Fall vermutlich als verfassungswidrigen Skandal bewerten, während die Berichterstattung in diesem Maße als Spiegelbild der Demokratie für ihn nachvollziehbar wäre.

Im nationalen Lager ist der Hitlergruß ein ideologisches Ausdrucksmittel mit ernsthafter Kommunikationsabsicht. Es stellt keinen Einzelfall dar. 2012 entschied das Stadtparlament in Cottbus über die Genehmigung des „Multikulti-Festes“. Abgestimmt wurde per Handzeichen. „Die einzigen Gegenstimmen kamen von den beiden NPD-Abgeordneten - eine davon per Hitlergruß.“<sup>369</sup>

2013 positionierte die NPD einen Infostand in der Wolfsburger Fußgängerzone. Ein 75-jähriger Mann ging auf den Stand zu und zeigte den Hitlergruß. Empörte Zuschauer wiesen die Polizei auf den Hitlergruß hin.<sup>370</sup>

In beiden Überschriften der Artikel ist das Reizwort *Hitlergruß* vorhanden, das einen hohen Nachrichtenwert hat und somit einen potenziellen Skandal suggeriert. Überschriften fungieren wie Bilder als Eye-Catcher, um die Rezipienten neugierig zu machen. Kurios ist ein Fall aus Vöhringen. Ein 22-jähriger Mann hob seine Hand auf einem NPD-Bezirksparteitag zum Hitlergruß. Vor Gericht erklärte der Mann, er habe lediglich eine Art *Karateschläge* in die Luft gehauen.<sup>371</sup> Er wurde zu einer Geldstrafe von 2800 Euro verurteilt.<sup>372</sup> Auch solche Kuriositäten erhöhen den Nachrichtenwert eines Ereignisses im Sinne einer unvorhersehbaren *Überraschung*. Da der Mann einschlägig bekannt war, wurde der Hitlergruß nicht als Fauxpas, sondern als Index für die politische Gesinnung interpretiert.

Nicht nur in den politischen Gefilden der Rechtsextremisten findet der Hitlergruß Verwendung, auch im Profifußball wird mithilfe des Hitlergrußes ‚kommuniziert‘. Besonders prominent ist das Beispiel um Nicolas Anelka. Nach einem Fußballspiel in der englischen Liga zeigte Anelka den umstrittenen „Quenelle-

---

<sup>369</sup> SPIEGEL ONLINE (2012a).

<sup>370</sup> Vgl. WAZ ONLINE (2013).

<sup>371</sup> Vgl. AUGSBURGER ALLGEMEINE (2011).

<sup>372</sup> Vgl. ebd.

Gruß“, „bei dem man eine Hand auf den ausgestreckten Arm legt“.<sup>373</sup> Dieser spezielle Gruß sei ein Identifizierungscode unter jungen Leuten mit großer Popularität. Er gilt als vielschichtig und gegen das System gerichtet, wengleich der Antisemitismus die gemeinsame Basis bilde.<sup>374</sup> So mutmaßt DIE ZEIT (2013) in ihrer Überschrift: *Nicolas Anelka: Ein umgekehrter Hitlergruß?*<sup>375</sup> Diese Technik ist in der journalistischen Praxis sehr beliebt. Vermutungen werden als Interrogativsatz formuliert, um Tatsachenbehauptungen zu vermeiden. Der Eigenname *Nicolas Anelka* und das Wort *Hitlergruß* wirken als Reizwörter, die einen interessanten Nachrichtenwert eines brisanten Ereignisses suggerieren. Im Artikel selbst ist es eine Geste, „die von einigen als umgekehrter Hitlergruß gesehen wird“.<sup>376</sup>

DIE ZEIT, die als angesehenes Qualitätsmedium gilt, bemüht sich also um Objektivität, wengleich die Überschrift durch den suggestiven Interrogativsatz tendenziell sensationalistisch ist. Somit ist davon auszugehen, dass die BILD dieses Ereignis weitaus drastischer formuliert. In der BILD (2013a) lautet die Überschrift hingegen: *Antisemitischer Gruß? Wirbel um Anelka-Jubel.*<sup>377</sup> Selbst im Artikel taucht das Wort *Hitlergruß* nicht auf. Dies könnte damit begründet werden, dass sich das Ereignis in England abspielte und Nicolas Anelka zudem Franzose ist. Ergo ist eine Skandalisierung des Falls eher uninteressant, zumal die englische ‚Yellow Press‘ diesbezüglich weitaus schlagkräftiger ist. Nicolas Anelka wurde für fünf Spiele gesperrt und musste eine Geldstrafe in Höhe von knapp 100.000 Euro bezahlen. Er verließ West Bromwich Albion daraufhin mit sofortiger Wirkung.<sup>378</sup> Seitdem ist Anelka vereinslos und aufgrund des Vorfalls stigmatisiert.

In der Serie A, der italienischen ersten Fußballliga, wird der Hitlergruß häufig von Profis kommuniziert. Dennoch ist das Wort *Hitlergruß* in diesem Kontext eigentlich inkorrekt, da davon auszugehen ist, dass sich die italienischen Fußballprofis eher auf Mussolini berufen. Dennoch verwenden die deutschen Medien unisono die Bezeichnung *Hitlergruß*.

---

<sup>373</sup> ZEIT ONLINE (2013).

<sup>374</sup> Vgl. ebd.

<sup>375</sup> ZEIT ONLINE (2013).

<sup>376</sup> Ebd.

<sup>377</sup> BILD.DE (2013a).

<sup>378</sup> Vgl. HAMBURGER MORGENPOST (2014).

2005 feierte Paolo di Canio den Römischen Gruß als Torjubel, um sein Tor für Lazio Rom zu zelebrieren. Alessandra Mussolini, die Enkelin des ehemaligen Diktators, identifizierte den Torjubel als Römischen Gruß und wird auch so auf RP ONLINE (2005) zitiert.<sup>379</sup> Dennoch wird in der Überschrift das Reizwort *Hitlergruß* genannt. Auch wenn dies eine journalistische Unwissenheit widerspiegeln könnte, so ist ebenso die Annahme möglich und ggf. wahrscheinlicher, dass das Reizwort *Hitlergruß* bewusst instrumentalisiert wird. Schließlich polarisiert der *Römische Gruß* nur bedingt, während *Hitlergruß* Interesse für den Artikel weckt und einen Skandal impliziert. Die rechte Szene ist im italienischen Fußball stets präsent, weshalb besonders in der Serie A viele ähnliche Ereignisse bekannt sind.

Der Hitlergruß als nonverbales Zeichen eignet sich für die Generierung öffentlicher Empörung. Dieses nonverbale Zeichen ist schlagkräftiger als der Hitlerbart, kommuniziert der Hitlergruß doch eine politische Ideologie auf ernsthaftere Art und Weise. Dies ist darauf zurückzuführen, dass der Hitlergruß schon während der Zeit des NS-Regimes als ideologischer Akt Verwendung fand.

Wie bereits analysiert wurde, ist die politische Gesinnung eines Akteurs entscheidend, ob die Berichterstattung von den Rezipienten als Skandalisierung aufgefasst und das Ereignis von Meinungsführern als politisch gefährlich eingestuft wird. Besonders Überraschungen eignen sich für Skandalisierungen. Verhält sich der Protagonist unerwartet, ist das Potenzial für eine dramatische Berichterstattung besonders groß. Die Dramatik wird sogar erhöht, wenn ein solches Ereignis ‚unschuldig‘ im Affekt geschieht, da Tragik und Misserfolg dann im Vordergrund stehen, zumal sich der Skandalisierte im Zuge der Berichterstattungen rechtfertigen will und muss. Entspricht die Ideologie des Protagonisten der gemachten Äußerung, so wird die Berichterstattung seltener als Skandalisierung verstanden. Das folgende Kapitel skizziert und analysiert die Imitation der Sprechweise Adolf Hitlers.

---

<sup>379</sup> Vgl. RP ONLINE (2005).

### 3.1.1.3 Imitation der Sprechweise Adolf Hitlers

Die Art und Weise der Phonation und Artikulation gehört zu der Kategorie der paraverbalen Zeichen. Die paraverbalen Zeichen begleiten die verbalen Zeichen. Die Imitation bestimmter Sprechweisen ist gerade im künstlerischen Bereich sehr weit verbreitet und durchaus beliebt. Einige Menschen sind durch Übung und Talent in der Lage, prominente Persönlichkeiten so authentisch nachzuahmen, dass eine Unterscheidung nahezu unmöglich ist. Ein bekanntes Beispiel hierfür ist der Komiker Matze Knop.

Diese Untersuchung beschäftigt sich jedoch mit nazistischen Imitationen, die den genannten Künstler selbstverständlich nicht betreffen. Auch Laien können markante Eigenheiten eines Sprechmusters imitieren, so dass der Hörer eine Zuordnung treffen kann. Im Prinzip sind diese Imitationen auf simplifizierte und abstrakte Weise onomatopoetisch. Ernsthafte Hitler-Imitationen, die *nur* dessen Sprechweise betreffen, sind jedoch selten zu finden. Die reine Imitation der Sprechweise würde suggerieren, dass sich der Sprecher wohl selbst nicht ganz ernst nimmt. Dennoch kann die Imitation der Sprechweise situationsunangemessen sein und durchaus polarisieren. Dies ist abhängig vom Kontext.

Im Internetforum GUTEFRAGE.NET fragt ein Schüler, ob sein Lehrer Adolf Hitler imitieren dürfe. Dies fänden alle in der Klasse *ziemlich asozial*.<sup>380</sup> Einige User reagieren, indem sie die Unangemessenheit betonen, während andere das Verhalten des Lehrers als witzig und angebracht einstufen.<sup>381</sup> So ist davon auszugehen, dass der Lehrer gegen die Konversationsmaxime der Relevanz verstoßen hat, indem sich der Lehrer laut Klasse *ziemlich asozial* verhielt. Der Lehrer wurde in dieser Situation als nicht kooperativ eingestuft. Möglicherweise war auch die Illokution und Perlokution des Lehrers unklar, so dass die Maxime der Modalität ebenfalls verletzt wurde, weil sich der Lehrer unpräzise artikulierte. Misslingt dieser Sprechakt, kann die Imitation der Sprechweise die ideologische Gesinnung bzw. historische Feinfühligkeit des Sprechers beschädigen, auch wenn eine solche Imitation lediglich der Auflockerung

---

<sup>380</sup> GUTEFRAGE.NET (2013).

<sup>381</sup> Vgl. ebd.



dienen sollte. In diesem Fall könnte das Ereignis bei den Schülern für Empörung sorgen, die in einem weiteren Schritt die Eltern informieren. Ähnlich wie bei der massenmedialen Berichterstattung wird die Realität durch das Prinzip der ‚Stillen Post‘ verzerrt, so dass das Ereignis auf die negativen Merkmale zugespitzt wird. Besorgte Eltern könnten die Schulleitung kontaktieren und den Vorfall auf ernsthafte Weise schildern.

Adolf Hitlers Sprechweise ist so markant, dass manchmal auch nur die Vermutung einer Imitation erahnt wird. Die Band „Rammstein“ ist eine deutsche Rockband, die von einigen Kritikern als tendenziell ‚rechts‘ bezeichnet wird. Grund hierfür ist unter anderem die Art und Weise des Gesangs. Sänger Till Lindemann „rollt beim Singen das ‚R‘ (wie einst Adolf Hitler)“.<sup>382</sup> Laut „Rammstein“ entstand dieses Markenzeichen jedoch zufällig durch den tiefen Gesang. In vielen Internetforen wird das kritisch betrachtet. 2004 ist sich die FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG jedoch sicher, „daß Sänger Lindemann und die anderen zwar mit dieser Ästhetik hantieren, die als rechts kodiert ist, daß sie aber eher ein Provokationsmagnet sind und ein Lifestylephänomen“.<sup>383</sup> Diese Feststellung suggeriert, dass „Rammstein“ die entsprechenden Codes durchaus intendiert als Provokation benutzt, ohne dass die politische Integrität der Bandmitglieder in Frage gestellt wird.

In der Unterhaltungsbranche werden solche Hitler-Imitationen zu komödiantischen Zwecken verwendet. Nicht immer sind sie salonfähig, doch eine Regel für einen gesellschaftstauglichen Gebrauch ist durchaus vorhanden. Komiker mit Migrationshintergrund sind im Vorteil und müssen in der Regel nicht mit Sanktionen rechnen. Prominente Gesichter dieser sog. ‚Ethno-Comedy‘ sind Kaya Yanar und Bülent Ceylan. Ceylan sagt über sich selbst: *Ich kann Hitler imitieren, ohne dass mir das jemand übel nimmt*.<sup>384</sup> Tatsächlich imitiert er Adolf Hitler bei einer Live-Show: *Wo wollen wir einmarschieren? Rückzug. Schuss*.<sup>385</sup> Das Publikum lacht herzlich und wohlwollend. Ein negatives Presse-Echo ist nicht vorhanden.

---

<sup>382</sup> DEUTSCHE WELLE (2011).

<sup>383</sup> FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG (2004).

<sup>384</sup> BERLINER MORGENPOST DIGITAL (2012).

<sup>385</sup> YOUTUBE (2012).

Hitler-Imitationen, die sich auf Hitlers markante Sprechweise beziehen, finden auch im nicht öffentlichen Bereich statt. Schon Teenager bringen sich bei, wie die Plastikverpackung einer Zigarettenschachtel genutzt werden kann, um Adolf Hitler zu imitieren. Hierbei wird das Plastikstück dicht vor den Mund gehalten, so dass die Stimme ähnlich der Wiedergabe eines damaligen Volksempfängers ‚verzerrt‘ wirkt, was die Imitation erleichtert. Diese Faszination für Hitler-Imitationen spiegelt sich offenbar in jeder Altersklasse wider. Strafbar ist sie nicht, wenngleich eine solche Imitation häufig nicht angemessen ist. Im didaktischen Bereich ist von solchen Imitationen abzuraten.

Generell wird der Vorwurf erhoben, dass jeder NS-Vergleich die tatsächliche Historik beschönigt, so dass ein solcher Vergleich auch immer als indirekt wertender Euphemismus der Verbrechen zu sehen ist. Ausnahmen gelten im künstlerischen Bereich der Unterhaltungsbranche. Während deutschstämmige Komiker mit entsprechendem Gespür eine Imitation inszenieren dürfen, haben deutschsprachige Komiker mit Migrationshintergrund mehr Freiheiten. Als ideologisches Stilmittel im Sinne eines politischen Statements wird die Imitation der Sprechweise nicht verwendet, zumal eine solche Imitation den Anschein einer Parodie entwickelt, die sich selbst nicht ernst nimmt. Vermutlich auch aus diesem Grund gilt die einschlägig codierte Inszenierung der Band „Rammstein“ als nicht ideologische Provokation. Die Rockband ist vor allem in den USA äußerst erfolgreich. Dort wird die potenzielle Imitation, die von der Band abgestritten wird, als simplifiziertes onomatopoetisches Zeichen möglicherweise entsprechend ‚brachial‘ und aggressiv interpretiert.

In Kapitel 3.1.2 erfolgt eine Analyse verschiedener NS-Symbole, die in der öffentlichen Kommunikation für politische Zwecke instrumentalisiert werden. Das folgende Kapitel differenziert zwischen genuinen und inszenierten NS-Symbolen.

### **3.1.2 Genuine und inszenierte NS-Symbole als Auslöser für Empörung**

Nationalsozialistische Symbole verfügen in der rechten Szene über eine nahezu magische Anziehungskraft. In diesem Kapitel wird jedoch bewiesen, dass NS-Symbole auch im Spektrum der politischen Linken instrumentalisiert werden. Diese

Symbole verweisen auf etwas<sup>386</sup>, so dass mit den im Folgenden analysierten Symbolen politische und ideologische Inhalte assoziiert werden. Unterschieden wird zwischen genuinen und inszenierten NS-Symbolen. Der Terminus *Symbol* wird im Folgenden nicht nur im PEIRCE'schen Sinne verwendet, sondern oft auch im Sinne von ‚Wahrzeichen‘.

Genuine NS-Symbole sind Symbole, die schon während der Zeit des Nationalsozialismus eine ideologische Bedeutung hatten und somit über eine entsprechende semantische Aufladung verfügen. Inszenierte NS-Symbole sind Symbole, die erst in und seit der heutigen Zeit auf die Ideologie des Nationalsozialismus verweisen und demzufolge ‚künstlich‘ stilisiert und aufgeladen wurden. Die inszenierten Symbole sind teilweise so subtil, dass sie von vielen Außenstehenden nicht verstanden werden. Im Folgenden werden zunächst die genuinen Symbole als Auslöser für Empörung analysiert und exemplifiziert.

### **3.1.2.1 Genuine NS-Symbole als Auslöser für Empörung**

In Kapitel 3.1.2.1 wird das Hakenkreuz als Auslöser für Empörung dargestellt und anhand der Causa Evgeny Nikitin analysiert. Des Weiteren werden weitere aktuelle Fälle tangiert, die im Erkenntnisinteresse dieser Untersuchung stehen.

#### **Das Hakenkreuz als Auslöser für Empörung**

Das Hakenkreuz ist das bekannteste NS-Symbol, das auch als Swastika bezeichnet wird. In Deutschland ist die Verwendung nationalsozialistischer Kennzeichen und „rechtsextremer Erkennungszeichen“ verboten.<sup>387</sup> Ursprünglich handelt es sich um ein altindisches Glückssymbol in Form eines Sonnenrades, das auch in der germanischen Kultur zu finden ist. In der heutigen Bedeutung keimte es ab Ende des 19. Jahrhunderts zunächst im nationalsozialistischen Schrifttum auf und wurde 1920

---

<sup>386</sup> Mit dem Terminus *Symbol* ist also der Zeichentyp nach PEIRCE gemeint.

<sup>387</sup> BAYERISCHES LANDESAMT FÜR VERFASSUNGSSCHUTZ (2014a).

das offizielle Symbol der nationalsozialistischen Politik und somit auch der NSDAP. Einschlägig verwendet wurde es jedoch schon in den Jahren zuvor. Das Hakenkreuz ist somit als genuines NS-Symbol zu bezeichnen, das von den Nationalsozialisten neusemantisiert wurde und seit dieser Zeit als ideologisch motiviertes Zeichen gilt. Es wurde also auf den Fundus der germanischen Mythologie zurückgegriffen. Auch wenn das Hakenkreuz nicht neu ‚erfunden‘ wurde, ist es doch als genuin zu bezeichnen, da die politische Semantisierung durch die Nationalsozialisten geprägt wurde.

Brisant ist der Fall um den Bassbariton Evgeny Nikitin im Jahr 2012. Nikitin war bei den Bayreuther Festspielen als „Fliegender Holländer“ vorgesehen. Wenige Tage vor der Premiere wurde er kurzfristig durch Samuel Youn ersetzt. Nikitin wurde vorgeworfen, eine Hakenkreuz-Tätowierung auf der Brust zu tragen.<sup>388</sup> Auslöser des Ekklats war in erster Linie eine belastende Fotografie, die in der ZDF-Sendung ASPEKTE am 20. Juli 2012 gezeigt wurde. In dem Beitrag der Sendung wird Nikitin „zwar auf seine Tatoos [sic!] allgemein angesprochen, nicht aber aufs Hakenkreuz“.<sup>389</sup> Die Tattoos bezeichnet der Sänger als „Jugendsünde“.<sup>390</sup> Auf der Fotografie ist zu erkennen, dass das umstrittene Tattoo bereits aufwändig überstochen wurde, wenngleich eindeutige Konturen als Index auf ein einst vorhandenes Hakenkreuz hinweisen.

Besonders im Kontext der Richard-Wagner-Festspiele ist die Empörung groß, so dass DEUTSCHLANDFUNK.DE (2012) überspitzt formuliert: „Auch die Richard-Wagner-Festspiele sind tätowiert. Sie stecken in einer Hülle, die von Hitler geküsst wurde [...]“.<sup>391</sup> In einem weiteren Interview bestreitet Nikitin allerdings den Verdacht, denn das Tattoo „hatte nie etwas mit dem Hakenkreuz zu tun“.<sup>392</sup> Dennoch wurde das Tattoo als Hakenkreuz identifiziert, so dass Katharina Wagner und Eva Wagner-Pasquier dem Bassbariton den Rücktritt nahelegten. Der Münchner Staatsopernintendant Nikolaus Bachler machte vor allem den Wagner-Schwestern

---

<sup>388</sup> Vgl. FAZ.NET (2012).

<sup>389</sup> ANTIMEDIEN.DE (2012).

<sup>390</sup> Vgl. DEUTSCHLANDFUNK.DE (2012).

<sup>391</sup> Ebd.

<sup>392</sup> DEUTSCHE WELLE (2012).

Vorwürfe, „weil man mit der eigenen Geschichte ein Problem hat“.<sup>393</sup> So konstatiert SPIEGEL ONLINE (2002a) über die Familie Wagner:

Die [früheren] Wagners sind überzeugte Antisemiten. Nach Siegfrieds frühem Tod leitet Winifred die Festspiele, die 1933 nur Dank finanzieller Unterstützung Hitlers dem Ruin entgehen. Bayreuth wird zum Gralstempel des Dritten Reiches, der Reichskanzler ist alljährlich umjubelter Gast im Hause Wagner. Dort spielt Hitler den Ersatzvater für die Wagner-Erben, pflegt engste Freundschaften mit Winifreds Kindern.<sup>394</sup>

Dieses präsupponierte historische Weltwissen wird rekontextualisiert. Durch das Zusammenspiel der historischen Ereignisse und des aktuellen Ereignisses um Evgeny Nikitin werden bestimmte Nachrichtenfaktoren nicht nur addiert, sondern multipliziert: Ein potenzieller Neonazi tritt auf einem geschichtsträchtigen Boden auf, „der einst tiefbraun durchtränkt war [...]“.<sup>395</sup> Durch diese historische Rekontextualisierung werden die Wagner-Schwestern medial unter Druck gesetzt. Vielleicht gerade weil sie die Vergangenheit ihrer Familie laut einiger Meinungsführer verdrängen, besteht öffentlichkeitswirksamer Handlungsbedarf im Sinne eines politischen Bekenntnisses.

WELT ONLINE (2012) spricht in ihrer Überschrift vom *Bayreuth-Skandal*, sogar ZEIT ONLINE (2012b) nennt den Protagonisten *Skandal-Sänger*. Die in der ZDF-Sendung ASPEKTE gezeigten Aufnahmen wurden in den 90er-Jahren aufgenommen. Zu dieser Zeit war Nikitin Mitglied einer russischen Heavy-Metal-Band. Nikitins Tattoo galt zum Zeitpunkt der Festspiele als entfernt. Dennoch sprachen die veralteten Bildaufnahmen für dessen politische Gesinnung. Hinweise, dass solche Tattoos in der Szene als nicht ideologische Provokation instrumentalisiert werden, blieben unerhört. Selbst Festspielsprecher Peter Emmerich bekannte, dass man eine Stimme verpflichte und Dinge *auf der Haut* nebensächlich seien.<sup>396</sup> Evgeny Nikitin trat freiwillig zurück, um dem angedrohten Rauswurf zuvorzukommen und größeren Schaden an seiner Person zu vermeiden. Die Massenmedien entdeckten jedoch Widersprüche in Nikitins Aussagen, da er einerseits von einer *Jugendsünde* und andererseits von einem unfertigen Tattoo sprach, das nur aufgrund der Unfertigkeit

---

<sup>393</sup> WELT ONLINE (2012).

<sup>394</sup> SPIEGEL ONLINE (2002a).

<sup>395</sup> SÜDDEUTSCHE.DE (2012b)

<sup>396</sup> Vgl. ZEIT ONLINE (2012b).

einem Hakenkreuz ähnele. So berichtet ZEIT ONLINE (2012c): *Opernsänger Nikitin will nie ein Hakenkreuz gehabt haben.*<sup>397</sup> Diese Widersprüche schaden Nikitins Image. Bei der medialen Berichterstattung wurden Nikitins Aussagen, die in verschiedenen Interviews geäußert wurden, gezielt gegenübergestellt. Seine verschiedenen Interview-Äußerungen wurden dekontextualisiert und rekontextualisiert, da Textmaterial aus bereits publizierten Artikeln in aktuellere Artikel eingearbeitet wurde, um die Brisanz des Ereignisses zu erhöhen.

Interessant ist die Betrachtung des potenziellen Skandals. Mindestens vier Möglichkeiten sind vorhanden:

- (1) Die Aufnahmen mit Hakenkreuz-Tattoo sind der Skandal.*
- (2) Nikitins Auftritt bei den einst belasteten Wagner-Festspielen ist der Skandal.*
- (3) Der stille Rauswurf Nikitins ist der Skandal.*
- (4) Die Berichterstattung ist der Skandal.*

Während bei (1) die Hauptschuld bei Nikitin liegt, könnte sie bei (2) auch bei den Wagner-Schwestern festzumachen sein, die entweder nicht intensiv genug recherchierten oder sich auf einmal erneut mit der eigenen Vergangenheit auseinandersetzen mussten. Ebenso könnte bei (2) Nikitins Unehrllichkeit über dessen Vergangenheit der Skandal sein. Bei (3) liegt die Hauptschuld nur bei den Wagner-Schwestern, weil sie die Zusammenarbeit mit Nikitin beendeten, obwohl dessen nazistische Gesinnung nicht belegt und nur vermutet wurde. Bei (4) liegt die Hauptschuld bei den Medien selbst, da jene den Sachverhalt kurz vor der Premiere publik machten und im weiteren Verlauf öffentlichen Druck auf die Festspiele ausübten und eine nazistische Gesinnung Nikitins suggerierten. Somit lässt sich zusammenfassen, dass bei (1) und (2) eher ein Skandal im Sinne eines Ereignisses und bei (3) und (4) eher eine Skandalisierung im Sinne der Handhabung Dritter zu konstatieren ist. Da Nikitins einschlägige politische Gesinnung jedoch nicht ausgeschlossen werden kann, ist dessen Vergangenheit vielleicht wirklich ‚skandalös‘ und somit die Berichterstattung als angemessen und nicht als

---

<sup>397</sup> ZEIT ONLINE (2012c).

Skandalisierung einzustufen. Die Gegenthese ist jedoch ebenso zulässig. Aufgrund der historischen Vorbelastung in Deutschland konnte der Ausschluss des Darstellers unter gesellschaftspolitischen Gesichtspunkten ohne großen Widerstand gerechtfertigt werden.

Evgeny Nikitin bezeichnete seine Tattoos in einem Interview als *good crazy things*, ohne dabei auf das eigene Hakenkreuz-Tattoo zu verweisen. Interessant ist die Überschrift auf STERN.DE (2012): „*Good crazy*“ *Hakenkreuz in good old Bayreuth*.<sup>398</sup> Nikitins bereits publizierte Aussage *good crazy things* wird dekontextualisiert und wieder rekontextualisiert, so dass *things* durch *Hakenkreuz* substituiert wird. Wird *good crazy* syntagmatisch auf *Hakenkreuz* bezogen, so wird dieses belastete NS-Symbol beschönigt und in gewisser Weise als verrückter ‚Jugendstreich‘ bezeichnet. Zudem wird Nikitins Verharmlosung des Hakenkreuz-Tattoos indirekt kritisiert. Die Seme von *good* und *crazy* werden demnach auf *Hakenkreuz* projiziert, während einige pejorative Seme des Wortes *Hakenkreuz* womöglich verblassen. Da *good crazy* als wortwörtliches Zitat angegeben ist, suggeriert die Überschrift, dass Nikitin die gleiche oder zumindest eine ähnliche Aussage getroffen haben könnte. So geht der Rezipient vielleicht davon aus, dass Nikitin das Hakenkreuz-Tattoo offensiv verteidigt haben könnte, während in Wahrheit über seine Tattoos im Allgemeinen gesprochen wurde. Letztlich suggeriert die Überschrift eine weitere Information: Evgeny Nikitin trägt das Hakenkreuz-Tattoo noch immer. Die Überschrift könnte so zu verstehen sein, dass *Hakenkreuz* als Pars pro Toto fungiert, so dass der Sänger auf das Tattoo reduziert wird. Das Tattoo galt zum Zeitpunkt der Bayreuther Festspiele jedoch als nicht mehr sichtbar. Da diese Überschrift journalistisch unpräzise ist, stellt sie einen Fall von Skandalisierung dar. Sprachmaterial aus verschiedenen Kontexten wird so kombiniert, dass die Überschrift besonders sensationell ist.

Unstrittiger und klarer ist der Gebrauch des Hakenkreuzes meistens dann, wenn es von der NPD instrumentalisiert wird. Eine ‚unschuldige‘ Verwendung ist in solchen Fällen nicht möglich. 2013 stellten sich einige Vertreter der Jungen Nationaldemokraten (JN) vor eine Schule in Pirna, um Werbematerial zu verteilen.

---

<sup>398</sup> STERN.DE (2012).

Die JN ist die Jugendorganisation der NPD. In diesem Zusammenhang nutzte die JN einen Werbeschild, auf dem ein Hakenkreuz abgebildet war. Dieses Element bildet auch den Kern der Berichterstattung auf BILD.DE (2013b) mit der folgenden Überschrift: *Hakenkreuz-Schild an Pirnaer Schule*.<sup>399</sup> Das Determinativkompositum *Hakenkreuz-Schild* ist okkasionell. Das Wort konnotiert pejorativ und suggeriert *Aggression, Schaden* und eine *Gefahr* demokratischer Werte. Dass das Adjektiv *demokratisch* in beiden Parteinamen verwendet wird, thematisiert die BILD: *Sie [...] haben mit Demokratie aber nun wirklich nichts am Hut*. Ebenso wird das Boulevardblatt wertend, indem berichtet wird, dass die Schüler *belästigt* würden. Laut NPD habe eine Firma die Hakenkreuze in die Schirme „heimlich eingearbeitet“, um der Partei „eins aus[z]uwickeln“. <sup>400</sup> Dies kommentiert die BILD am Ende des Artikels mit einem ungläubigen *natürlich*.

Die Berichterstattung verdeutlicht, dass die BILD nicht neutral berichtet. Wie im medienpolitischen Teil bereits erläutert wurde, üben die Massenmedien eine wichtige Kontrollfunktion aus, um das demokratische System zu schützen und zu kontrollieren. Durch kritische Berichterstattungen werden gesellschaftliche Normen festgelegt und politische Akteure kontrolliert. Die boulevardjournalistische Schreibe ermöglicht den Journalisten, Ereignisse subjektiv bewerten, was in der Regel nicht den qualitätsjournalistischen Kriterien entspricht. Fakt ist jedoch, dass die ideologische Instrumentalisierung des Hakenkreuzes verfassungsfeindlich ist. So kann die boulevardeske Berichterstattung durchaus genutzt werden, um bestimmte Elemente eines Ereignisses auf eine wertende Weise zu akzentuieren. Dies wiederum impliziert, dass in diesem Fall nicht unbedingt von einer Skandalisierung, sondern von einer Akzentuierung im Sinne der massenmedialen Kontrollfunktion ausgegangen werden kann, welche die verfassungsrechtlichen Grundlagen des Staates durch meinungsbetonten Journalismus stützt.

Auffällig ist, dass nazistische bzw. potenziell nazistische Äußerungen und Aktionen häufig abgestritten und in diesem Zusammenhang unglaubwürdige Begründungen angeführt werden. Diese greifen die Massenmedien auf, um die

---

<sup>399</sup> BILD.DE (2013b), auch im Folgenden.

<sup>400</sup> BILD.DE (2013b).



Gesinnung der jeweiligen Akteure und deren unehrliches Verhaltensmuster zu enttarnen. So wurde das Hakenkreuz im Fall des Werbeschirms vermutlich nicht von Dritten *heimlich eingearbeitet*, was die BILD mit *natürlich* entsprechend sarkastisch kommentierte.

Adaptiert und persifliert wurde dieses Ereignis - wenn auch ungewollt - von Bastian Pastewka in der gleichnamigen Serie „Pastewka“, in der er sich selbst spielt. In der ersten Folge der siebten Staffel, die am 05.09.2014 das erste Mal im deutschen Fernsehen auf SAT.1 ausgestrahlt wurde, trägt die intradiegetische Figur Bastian Pastewka unwissend ein Hakenkreuz auf der Rückseite seiner Jacke. Dieses wurde ebenso als Racheakt ‚heimlich eingearbeitet‘, in der filmischen Diegese jedoch tatsächlich. So zeigt Pastewka aus Versehen einen Hitlergruß, der eigentlich gar keiner ist. Er spricht von seiner deutschen Frau, ohne eine ideologisch gefärbte kommunikative Absicht zu haben und das aufgenähte Hakenkreuz mobilisiert schließlich alle Menschen mit Migrationshintergrund. WELT ONLINE (2014a) rezensiert: „Das ist sehr lustig, obwohl Komik mit Hakenkreuz im deutschen Fernsehen als heikel gilt.“<sup>401</sup>

Am gleichen Abend läuft im ZDF fast zeitgleich die „heute-show“. Auch hier wird das Dritte Reich im Zusammenhang mit der Alternative für Deutschland (AfD) für humoristische Zwecke instrumentalisiert. Die bereits thematisierte ‚Hitler-Fixierung‘ in Deutschland widerlegt das nicht, wenngleich humoristische Verwendungen im Sinne der künstlerischen Freiheit nur selten Empörung auslösen. Bedingung hierfür ist allerdings, dass solche Verwendungen im Rahmen eines entsprechenden bzw. satirischen TV-Formats stattfinden, wozu beispielsweise „Big Brother“ und das „Dschungelcamp“ nicht gehören.

Besonders ernsthaft ist jedoch die Verschmelzung von Hakenkreuz *und* Davidstern als *ein* Symbol für politische Zwecke. Vermutet der Rezipient dahinter vermutlich zunächst eine der rechtsextremen Parteien in Deutschland, sorgte 2011 jedoch „Die Linke“ für große Empörung. Die Linke verkörpert insgesamt einen weichen Linksextremismus.<sup>402</sup> So gibt es in der Partei extremistische

---

<sup>401</sup> WELT ONLINE (2014a).

<sup>402</sup> Vgl. BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG (2013).

Zusammenschlüsse, welche „Die Linke“ als Instrument für den Klassenkampf nutzen.<sup>403</sup> Vom Verfassungsschutz beobachtet werden allerdings nur noch die extremistischen Teile der Partei<sup>404</sup>, weshalb die Partei „Die Linke“ in der Gesellschaft in Deutschland im Vergleich zur rechtsextremen NPD als salonfähig und zumindest als schwächerer Koalitionspartner auch als regierungsfähig gilt.

Im April 2011 publizierten die Duisburger Linken auf ihrer Internetseite ein antisemitisches Flugblatt. Abrufbar war es bis zum 27. April 2011. Der illokutionäre Akt des Flugblatts ist ein Aufruf zum Boykott Israels. Der jüdische Staat wird als *wahrer Schurkenstaat und Kriegstreiber*<sup>405</sup> bezeichnet. *Kauft keine Produkte aus Israel*<sup>406</sup> ist eine weitere Forderung. Verschiedene Medien sehen hier Parallelen zur deutschen Historik und setzen diesen Imperativsatz in einen historischen Kontext, wodurch der Satz re-kontextualisiert und historisch aufgeladen wird.

TAGESSPIEGEL.DE (2011) schreibt: *Die Analogie zur NSDAP-Parole „Kauft nicht bei Juden“ ist kaum zufällig.*<sup>407</sup> SPIEGEL ONLINE (2011a) berichtet: *Wie einst das deutsche Nazi-Regime mit seinem Appell „Kauft nicht bei Juden“ rufen die Autoren des Flyers zum Boykott israelischer Waren auf.*<sup>408</sup> Durch die Rekontextualisierung erreicht die kommunikative Absicht der Duisburger Linken endgültig eine antisemitische Stufe, die durch die folgende Aufforderung, die im Flyer verbalisiert wird, nicht nur untermauert, sondern bestärkt wird: *Tretet der moralischen Erpressung durch den so genannten Holocaust entgegen!*<sup>409</sup> Durch diesen Satz werden verschiedene Präsuppositionen aktiviert. Die *moralische Erpressung* spielt auf die ‚Kollektivschuld‘ der Deutschen an, weshalb der perlokutionäre Akt mit einer Verabschiedung dieses Gedankens gleichzusetzen ist. Hierdurch soll verdeutlicht werden, dass Deutschland laut der Linken keine Verantwortung für Israel trage. Dass der Holocaust als *so genannter Holocaust* bezeichnet wird, impliziert, dass entweder die Bezeichnung zweifelhaft oder der Massenmord an den Juden auf suggestive

---

<sup>403</sup> Vgl. BAYERISCHES LANDESAMT FÜR VERFASSUNGSSCHUTZ (2014).

<sup>404</sup> Vgl. TAGESSPIEGEL.DE (2013).

<sup>405</sup> DIE LINKE DUISBURG (2011), zitiert nach SPIEGEL ONLINE (2011a).

<sup>406</sup> Ebd.

<sup>407</sup> TAGESSPIEGEL.DE (2011b).

<sup>408</sup> SPIEGEL ONLINE (2011a).

<sup>409</sup> DIE LINKE DUISBURG (2011), zitiert nach SPIEGEL ONLINE (2011a).

Weise angezweifelt wird. Das Sprachmaterial der Linkspartei ist in seiner Gesamtheit als antisemitisch einzustufen.

Besonders brisant wird das Schriftstück durch die Verwendung eines Symbols, das eine Symbiose aus Hakenkreuz und Davidsterns darstellt. Der Davidstern bildet das Grundgerüst, während die Verästelungen des Hakenkreuzes im Davidstern mittig zu finden sind. Das abgebildete Hakenkreuz ähnelt zwar dem ‚tatsächlichen‘ Hakenkreuz, jedoch ist es eine simplifizierte und abstrakte Darstellung, die nicht vollständig identisch mit dem Hakenkreuz des Dritten Reiches ist. Bezeichnet man das Hakenkreuz des Dritten Reiches als erste Stufe und das auf dem Flyer der Linkspartei abgebildete Hakenkreuz als zweite Stufe, so ist das Verhältnis zwischen beiden Stufen ikonisch, da das Hakenkreuz der zweiten Stufe dem Hakenkreuz der ersten Stufe ähnlich sieht. Die JÜDISCHE ALLGEMEINE (2011) legt sich fest: „Die Symbolik ist eindeutig: Inmitten eines schwarzen Davidsterns prangt ein Hakenkreuz [...].“<sup>410</sup> Das Symbol ist als aggressiv einzustufen. Das Hakenkreuz ist nicht nur antisemitisch, sondern auch Symbol und Index für die Verbrechen und Ideologien des Dritten Reiches. Der Davidstern erfährt hierdurch eine Abwertung, da das Hakenkreuz den Kern der Darstellung bildet. Text und Bild ergeben demnach eine kohärente Einheit mit ideologischer Kommunikation.

Aufmerksam auf den Flyer wurden jedoch nicht die Massenmedien, sondern Leser des Weblogs RUHRBARONE. Das Weblog veröffentlichte einen entsprechenden Hinweis, auf den die Massenmedien aufmerksam wurden, wodurch öffentliche Empörung ausgelöst wurde. Ebenso wies das Blog darauf hin, dass auf der Seite via Link Adolf Hitlers „Mein Kampf“ heruntergeladen werden konnte. Die öffentliche und vor allem öffentlichkeitswirksame Empörung veranlasste die Bundesspitze der Partei „Die Linke“ dazu, die umgehende Löschung des brisanten Aufrufs zu veranlassen. Ebenso distanzierte sich die Parteiführung „ausdrücklich von dem fälschlich veröffentlichten Papier“.<sup>411</sup>

Meinungsführer der deutschen Parteienlandschaft nutzten den Vorfall, um die Diskussion um die Linkspartei zu erneuern. Vor allem die CDU und die FDP

---

<sup>410</sup> JÜDISCHE ALLGEMEINE (2011).

<sup>411</sup> Ebd.

äußerten sich kritisch. Der CDU-Funktionär Sven Volmering mahnte, dass sich die Linkspartei *nicht an unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung gebunden fühlt*.<sup>412</sup> Das personaldeiktische Wort *unsere* verdeutlicht, dass die Linkspartei als schädliche Outgroup gesehen wird, welche die Grundordnung in Deutschland gefährde. Das Bürgertum entspricht demnach der Ingroup, die es zu beschützen gilt. Somit sieht sich die CDU als ‚Wahrerin‘ der freiheitlich-demokratischen Grundordnung.

Die Massenmedien nutzten die Gelegenheit, die Duisburger Linke zu stigmatisieren. So wurde berichtet, dass die lokale Linkspartei schon 2009 Schlagzeilen machte. TAGESSPIEGEL.DE (2011b) verwies auf das Ereignis wie folgt: „Damals hatte der Duisburger Ratsvorsitzende der Linken, Hermann Dierkes, Schlagzeilen gemacht mit der Forderung nach einem Boykott israelischer Produkte, den er mit dem Krieg im Gazastreifen begründete.“<sup>413</sup> SPIEGEL ONLINE (2011a) verwies ebenso auf den Fall Dierkes. Auch hier wird das Prinzip der Rekontextualisierung deutlich, zumal dieses Beispiel die Funktion dieses Prinzips aufzeigt. Durch Rekontextualisierungen erhöht sich häufig der Nachrichtenwert eines Ereignisses, weil auf andere oft negative Gegebenheiten verwiesen wird, die in der Berichterstattung gezielt instrumentalisiert werden. Somit werden mehr bzw. besonders ausgeprägte Nachrichtenfaktoren durch eingefügtes Weltwissen inszeniert. Semantisches Framing ist somit meistens auch gleichzusetzen mit Rekontextualisierung, da ein Ereignis durch journalistische Additionen spezifisch gerahmt wird.

2014 deckte das Blog RUHRBARONE einen weiteren Fall auf. Auf der Facebook-Seite des Landtagsabgeordneten Serdar Yüksel wurde eine Israelflagge mit Hakenkreuz statt Davidstern von einem unbekanntem User ‚gepostet‘. Da Yüksel das Bild nicht direkt entfernte, obwohl er in dieser Zeit online war und eigene Aktivitäten über Facebook publizierte, alarmierte eine Pädagogin die Polizei.<sup>414</sup>

---

<sup>412</sup> SPIEGEL ONLINE (2011a).

<sup>413</sup> TAGESSPIEGEL.DE (2011b).

<sup>414</sup> Möglicherweise interpretiert die Pädagogin den Namen des Abgeordneten als Index für dessen ideologische Einstellung: Der Charakter des Namens könnte darauf hinweisen, dass Yüksel Moslem ist. Dies wiederum könnte darauf hinweisen, dass bei Yüksel eine antisemitische Einstellung vorliegt.

Daraufhin wurde das Ereignis für die Medien interessant und entsprechend journalistisch präsentiert. Zudem wurde ein ‚Shitstorm‘ ausgelöst, weil der Abgeordnete das antisemitische Bild nicht direkt entfernte. Viele User interpretierten dies als wohlwollende oder auch neutrale Geste des Abgeordneten, so dass dessen politische Integrität in Frage gestellt wurde.<sup>415</sup>

Dass das Hakenkreuz in Kombination mit einem Davidstern öffentlichkeitswirksam ist, belegt auch der folgende Fall mit zunächst geringer Aufmerksamkeit. 2013 entdeckte ein Kunde eine beschädigte Bierflasche der Marke Veltins, die sich in der Kühltheke einer Shell-Tankstelle in Dorsten befand. In das Glas eingeritzt war ein Hakenkreuz, das sich in der Mitte eines Davidsterns befand. Obgleich Shell die Flasche direkt vor Ort austauschen wollte, schlug der Mann das Angebot aus. Schließlich bot Veltins dem Mann sowie der Öffentlichkeit an, eigene Ermittlungen anzustellen.<sup>416</sup>

Das Hakenkreuz ist ein genuines NS-Symbol, da die ideologische und politische Bedeutung des Symbols seit dem Dritten Reich und durch das Dritte Reich existiert. In der Zeit nach 1945 erfuhr das Hakenkreuz eine zusätzliche Aufladung. Das Hakenkreuz gilt seitdem als Mahnmal rassenfeindlicher Ideologie und als politisch gefährlich. Das Hakenkreuz ist verfassungsfeindlich. Doch gerade aufgrund der ausgeprägten ideologischen Aufladung ist es für rechtsradikale Gruppierungen interessant und ein politisches Mittel, das die nachgeheiferte Ideologie widerspiegelt. Besonders in Kombination mit dem Davidstern weist das Hakenkreuz ein hohes ideologisches Potenzial auf. Zudem ist das Hakenkreuz ein kommunikatives Mittel, um den politischen Gegner zu provozieren und um in der Öffentlichkeit bzw. Medienöffentlichkeit aufzufallen. Genau dieser Punkt macht die Instrumentalisierung des Hakenkreuzes für diejenigen gefährlich, die nicht hinter der nazistischen Ideologie stehen, sondern das Symbol als Inszenierung nutzen. Wird das Hakenkreuz also verwendet, um beispielsweise im künstlerischen Bereich zu polarisieren, ist diese Instrumentalisierung und Inszenierung immer als strittig zu bewerten. Gerade in der Musikbranche wird das Hakenkreuz teilweise aus ‚stilistischen‘ Gründen

---

<sup>415</sup> Vgl. WAZ ONLINE (2014).

<sup>416</sup> Vgl. DORSTENER ZEITUNG (2013).

verwendet, um eine gewisse Härte auszustrahlen. Durch provozierende Tattoos werde die brachiale Musik besonders ernst genommen, heißt es aus der Szene.<sup>417</sup>

Auch wenn die Verwendung des Hakenkreuzes nicht die ideologische Gesinnung widerspiegeln muss, bedeutet die Verwendung dieses NS-Symbols in jedem Fall einen drastischen Normbruch, der fast immer und in der Regel auch kompromisslos sanktioniert wird. Anders verhält es sich, wenn das Hakenkreuz in filmischen Werken verwendet wird, die der Unterhaltung dienen. Häufig können solche Darstellungen als Gesellschaftskritik interpretiert werden, die künstlerisch dargestellt werden, um den Nachklang der nationalsozialistischen Geschichte zu thematisieren. Sofern die Fernsehproduktionen über ein gewisses Niveau verfügen, ist die Darstellung des Hakenkreuzes durchaus salonfähig. Dass mit diesem NS-Symbol teils gern gesehener Humor erzeugt wird, verdeutlicht den Reiz des Hakenkreuzes, den es auf die Gesellschaft ausübt.

Das folgende Kapitel thematisiert die Skandalisierung des Eisernen Kreuzes in und durch die Massenmedien.

### **Das Eiserne Kreuz als Auslöser für Empörung**

Das Eiserne Kreuz ist ein genuines NS-Symbol, das allerdings schon seit Anfang des 19. Jahrhunderts existiert. Während des Ersten Weltkrieges und Zweiten Weltkrieges wurde das Eiserne Kreuz als offizielle Kriegsauszeichnung eingesetzt. „Dieser Missbrauch des Kreuzes der nationalsozialistischen Herrschaft und im Kontext des deutschen Vernichtungskrieges 1939 bis 1945 überlagerte für geraume Zeit den ursprünglichen Sinngehalt des Eisernen Kreuzes.“<sup>418</sup> Wird das Eiserne Kreuz also in der heutigen Zeit öffentlich getragen, ist es als Symbol für die nationalsozialistischen Verbrechen skandalisierbar. Genau aus diesem Grund handelt es sich um ein genuines Symbol, da die Bedeutung des Eisernen Kreuzes besonders im und durch den Zweiten Weltkrieg geprägt wurde. So steht das Eiserne Kreuz für die

---

<sup>417</sup> Vgl. STERN.DE (2012).

<sup>418</sup> BUNDESWEHR.DE (2013).

kriegerischen Aktivitäten der Nationalsozialisten, sofern man denn so interpretieren möchte.

Die Bundeswehr wählte 1956 das Kreuz als Hoheitszeichen, allerdings in der ‚harmlosen‘ Variante von 1813 und mit dem Verweis auf seinen damaligen identitätsstiftenden Charakter.<sup>419</sup> Die Bundeswehr habe sich seitdem oft gewandelt. Das Eiserner Kreuz sei aber ihr unverwechselbares Markenzeichen geblieben.<sup>420</sup>

Am 04.11.2013 trägt die TV-Moderatorin Birgit Schrowange eine bunte Halskette, welche die BILD (2013c) als *kreuzunglücklich*<sup>421</sup> bezeichnet. An dieser Kette befindet sich ein Gegenstand, der *aussieht wie ein Eisernes Kreuz*<sup>422</sup>. Die BILD fragt im gleichen Artikel: *EIN KRIEGSSYMBOL IM UNTERHALTUNGS-TV?* Tatsächlich ähnelt der Gegenstand einem bzw. *dem* Eisernen Kreuz. Das Kreuz, das Schrowange trägt, beinhaltet jedoch keine Hakenkreuz-Gravur. Somit ist das getragene Schmuckstück auf eine gewisse Weise konventionalisiert und simplifiziert, da das Kreuz zwar dem Eisernen Kreuz ähnelt, es jedoch unklar ist, ob überhaupt auf das Eiserner Kreuz referiert wird. Die BILD (2013c) interpretiert das Zeichen folgendermaßen: *Bei den Nazis war es sogar die höchste Auszeichnung überhaupt.*<sup>423</sup> Hierdurch wird das Ereignis um Birgit Schrowange rekontextualisiert und historisch aufgeladen, weil historisches Weltwissen nun in dieses aktuelle Ereignis einfließt. Dies geschieht ebenso durch den Kotext der BILD-Berichterstattung, indem das Schmuckstück in Form eines Eisernen Kreuzes in erster Linie mit den *Nazis* in Verbindung gebracht wird. Die Pro-Form *es* ist demnach eine explizite Wiederaufnahme des Eisernen Kreuzes, da Referenzidentität gegeben ist: *Das Eiserne Kreuz ist ein Verdienstorden, der u.a. im ersten und zweiten Weltkrieg vergeben wurde. Bei den Nazis war es sogar die höchste Auszeichnung überhaupt.*<sup>424</sup> Da das Schmuckstück dem Eisernen Kreuz ähnelt, werden die durch den Kotext und Kontext generierten Seme auf das Schmuckstück und somit auf das Ereignis übertragen. Hierdurch wird der Vorfall von der BILD bewusst dramatisiert und

---

<sup>419</sup> Vgl. BUNDESWEHR.DE (2013).

<sup>420</sup> Vgl. ebd.

<sup>421</sup> BILD.DE (2013c).

<sup>422</sup> Ebd.

<sup>423</sup> Ebd.

<sup>424</sup> Ebd.

negativ aufgeladen. Diese journalistische Vorgehensweise entspricht dem semantischen Framing. Das Ereignis wird durch den Kotext und Kontext nazistisch ‚gerahmt‘.

Zuvor löste das Ereignis um Schrowange einen öffentlichkeitswirksamen ‚Shitstorm‘ im Internet und auf der Social-Media-Plattform „Facebook“ aus. Verschiedene User waren demnach so empört, dass sie das öffentliche Tragen der Kette anprangerten und für unangebracht hielten. Einzelne individuelle Stimmen sind jedoch nur der Anstoß für öffentliche Empörung oder gar einen Skandal. Durch die Thematisierung in den Massenmedien wird die individuelle Empörung zu einer überindividuellen Empörung, die damit an Status gewinnt. So sehen sich die Massenmedien als ‚Vordenker‘, welche die Interpretation eines Ereignisses für die Rezipienten übernehmen, zusammenfassen und publizieren. Die Rezipienten sind auf die Massenmedien angewiesen, weil die Rezipienten in der Regel nicht an der unvermittelten Realität eines Ereignisses teilnehmen. Die Selektion und Transformation durch die Massenmedien wird häufig als Realität anerkannt, auch wenn es sich in Wahrheit nur um *eine* Medienrealität handelt. Empört sich eine Zeitung, ist diese Empörung für die Rezipienten glaubwürdiger als eine Empörung einzelner User im Internet.

Die BILD (2013c) möchte mit der Art und Weise ihrer Berichterstattung Aufmerksamkeit erzielen. So lautet die Überschrift des bereits zitierten Artikels: *Haben Sie das extra gemacht, Frau Schrowange?* Diese Überschrift ist geschickt gewählt, da Birgit Schrowange durch diesen ‚mitgemeinten‘ Vorwurf an den medialen und somit öffentlichen Pranger gestellt wird. Sie wird in der Überschrift persönlich angesprochen, was durch das sozialdeiktische Pronomen *Sie* und die Nennung des Eigennamens *Birgit Schrowange* gelingt, so dass *Sie* kataphorisch auf den Namen verweist. Durch den Interrogativsatz und das Adverb *extra* wird eine absichtliche Instrumentalisierung des Symbols durch Birgit Schrowange angedeutet.

Die Frage der Überschrift wird im Artikel nicht beantwortet. Allerdings bewertet die BILD den Vorfall als *sozusagen kreuzunglücklich*. Das Wort *kreuzunglücklich* ist nicht okkasionell, sondern lexikalisiert, wenngleich das Wort eher selten verwendet wird. Es ist eine Steigerung zu *unglücklich*. Durch den Kotext und Kontext ist



*kreuzunglücklich* jedoch nicht nur im Sinne von *sehr unglücklich* zu betrachten. Das Kompositum wird de-idiomatisiert und in seine Bestandteile zerlegt, so dass die Bestandteile in ihrer wörtlichen Bedeutung gebraucht werden.<sup>425</sup> Zunächst wird also die idiomatisierte Bedeutung aktiv; „erst die Lektüre des Textes [...] aktiviert die De-Idiomatisierung und stellt so die Spannung her.“<sup>426</sup> Durch diese Technik wird *kreuz* in *kreuzunglücklich* remotiviert, da auf das Eisernen Kreuz verwiesen wird, wodurch das Tragen des Schmuckstücks als unglücklich und somit anstößig bezeichnet wird. Die erzeugte Spannung durch De-Idiomatisierung ist also als Verstärkung zu bezeichnen. Durch die Verwendung des Wortes *kreuzunglücklich* wird die nationalsozialistische Historik präsupponiert, wodurch weiteres Weltwissen, sofern es dem Rezipienten bekannt ist, aktiviert wird. Somit konnotiert *kreuzunglücklich* nun besonders pejorativ und ideologisch ‚gefärbt‘. Durch diese suggestiven Mittel wird Birgit Schrowange unter Druck gesetzt, was gelingt, da eine möglicherweise klärende Stellungnahme Schrowanges ausbleibt.

Auf FOCUS.DE (2013) nimmt Birgit Schrowange Stellung. Der Moderatorin sei das Kreuz neben *all dem anderen Gebimmel*<sup>427</sup> gar nicht aufgefallen. Auch das Bundesverteidigungsministerium bringt sich in die Diskussion ein, wengleich nicht Schrowange, sondern die Berichterstattung der BILD kritisiert wird. So wird die Darstellung des Boulevardmediums als einseitig bezeichnet, weil ein Bezug zum Nationalsozialismus hergestellt wurde.<sup>428</sup> Die bereits thematisierte und analysierte Dekontextualisierung bzw. Rekontextualisierung beschädigte demzufolge nicht nur die Integrität der Moderatorin, sondern auch das Image des Ministeriums bzw. das Image der Bundeswehr. Die De- und Rekontextualisierung ergibt sich wie folgt: Die nazistische Behaftung des Eisernen Kreuzes wurde aus dem Zusammenhang des NS-Regimes de-kontextualisiert und in das aktuelle Ereignis rekontextualisiert, so dass das Ereignis eine ‚schuldige‘ und somit ideologisch behaftete Bedeutung annahm.

Der Fall um Birgit Schrowange wurde nicht sanktioniert. Dennoch erregte das Ereignis öffentliche sowie medienwirksame Aufmerksamkeit. Als Skandal wurde

---

<sup>425</sup> Vgl. FILL (2010), S. 201.

<sup>426</sup> Ebd.

<sup>427</sup> FOCUS.DE (2013).

<sup>428</sup> Vgl. ebd.

jedoch die Berichterstattung empfunden, weil das Ereignis journalistisch so aufgearbeitet und wiedergegeben wurde, dass die Berichterstattung als Skandalisierung zu bezeichnen ist. Das Symbol ist salonfähig, sofern es entsprechend der Political Correctness verwendet wird. Das Tragen der Kette wurde zwar als unpassender Fauxpas bewertet, allerdings galt dieser im Nachhinein als ‚unschuldige Modesünde‘ ohne ideologisches Bekenntnis. Das Accessoire war demnach kein politisches Statement, zumal mehrere Gegenstände an der Kette befestigt waren und die Kette nicht von Schrowange selbst ausgesucht wurde. Eine ideologisch motivierte Illokution war demnach nicht feststellbar. Dennoch werden vermeintlich unauffällige Gegenstände durchaus für politische Statements verwendet. 2014 erfreute sich die so genannte „Ice Bucket Challenge“ großer Beliebtheit. Vor allem prominente Persönlichkeiten schütteten sich einen Eimer ‚Eiswasser‘ über den Kopf, um danach einen bestimmten Betrag für die Bekämpfung von ALS zu spenden. Bedingung war, sich selbst zu filmen bzw. filmen zu lassen. Cem Özdemir, Bundesvorsitzender der Partei Bündnis 90/Die Grünen, nutzte dieses Social-Media-Event als politisches Sprachrohr. Özdemir platzierte am Bildrand eine Cannabis-Pflanze. Auch wenn hier aufgrund der Unauffälligkeit der Pflanze zunächst über einen Zufall spekuliert wurde, stellte sich die Aktion rasch als politisches Statement heraus, das bewusst inszeniert wurde. Cem Özdemir bekannte sich dazu, weshalb dessen Illokution als politisch motiviert galt.

Das Ereignis um Birgit Schrowange hingegen war kein Skandal, auch wenn die Massenmedien diesbezüglich ein großes Potenzial sahen. Dementsprechend war die Berichterstattung dramatisch, wenngleich sie rasch abflachte. Die Berichterstattung ist als Skandalisierung einzustufen, die letztendlich scheiterte. Birgit Schrowanges Argumentation wurde von der Öffentlichkeit als glaubwürdig eingestuft. Das Eiserne Kreuz hat nur bei der Variante mit Hakenkreuz strafrechtliche Relevanz. Da Schrowange keine Sanktionierung erfuhr, blieb ihre Integrität unbeschädigt. Im Folgenden werden die inszenierten NS-Symbole als Auslöser für Empörung analysiert und anhand aktueller Fälle exemplifiziert.

### 3.1.2.2 Inszenierte NS-Symbole als Auslöser für Empörung

In diesem Kapitel wird die Zahlenkombination 88 als inszeniertes NS-Symbol analysiert. Dieses Symbol gilt als Erkennungszeichen in der rechtsradikalen Szene. Ebenso fungieren bestimmte Outdoor-Marken als Erkennungs-codes. Diese werden ebenfalls tangiert.

#### Das Symbol 88 als Auslöser für Empörung

Der Code 88 wird unter Neonazis und Rechtsradikalen als getarnter Hitlergruß verwendet. Der Signifikant 88 ist nicht die Zahl achtundachtzig, sondern steht für zwei einzelne Achten. Dennoch wird der Signifikant in Tarnungsabsicht in der Regel als achtundachtzig ausgesprochen. Das *H* ist der achte Buchstabe im deutschen Alphabet. Das Zeichen 88 verweist demnach auf das Signifikat *HH*. Hierbei handelt es sich um ein Akronym, das für *Heil Hitler* steht. Das Symbol 88 verweist demnach auf den nazistischen Gruß *Heil Hitler*. Dieses Symbol ist ein inszeniertes Symbol, da es erst in der Nachkriegszeit kreiert wurde, um strafrechtliche Konsequenzen zu umgehen. Hierbei handelt es sich um eine Gruppensprache, weshalb eine soziolinguistische Komponente vorhanden ist. Die Rechtsextremen, welche die Ingroup darstellen, setzen sich durch die Verwendung des Codes von der Outgroup ab.

Das Symbol 88 wird häufig im rechten ‚Untergrund‘ kommuniziert. So ist es beispielsweise möglich, speziell bedruckte Kleidungsstücke zu erwerben. Ebenso fungiert das Symbol natürlich als Grußformel, die demzufolge als Index für eine bestimmte ideologische Gesinnung gilt, durch welche sich die Gemeinschaft sozialisiert. Für die Rechten ist 88 also ein Fahnenwort, während es für die demokratische Gesellschaft ein Stigmawort ist. Der Terminus *Wort* ist insofern treffend, da 88 ein abstraktes Akronym für *Heil Hitler* ist. Dem BAYERISCHEN LANDESAMT FÜR VERFASSUNGSSCHUTZ ist der Zahlencode bekannt, weshalb die

Institution im Internet eine entsprechende Liste zur Verfügung stellt, um die entsprechenden Codes der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.<sup>429</sup>

Gianluigi Buffon, ehemaliger italienischer Weltklassetorwart, wünschte sich während seiner Zeit beim AC Parma die Rückennummer 88. Wie in dieser Arbeit schon erläutert wurde, macht die Serie A regelmäßig Schlagzeilen in Sachen Rechtsextremismus. In Italien gilt die rechtsextreme Fußballszene als einflussreich, so dass auch einige Spieler zu entsprechenden Aktionen neigen. Buffon entschuldigte sich damals direkt für den Vorfall, was insofern geschickt war, da er mit der Trikotnummer kein Spiel bestritt. Buffon führte die folgende Begründung an: *Die 88 habe ich genommen, weil da vier Eier drin sind. Und beim Fußball braucht man nun mal Eier.*<sup>430</sup> Eine skandalisierende Berichterstattung blieb aus, wenngleich dieses Ereignis noch immer rekontextualisiert wird. Kurz vor der WM 2014 in Brasilien thematisiert KURIER.AT (2014) Buffons damalige Entscheidung und Aussage. Dort heißt es: „Eine Nähe zur extremen Rechten wird ihm nachgesagt, auch weil er unbedingt mit der Nummer 88 spielen wollte. Diese gilt nämlich als Schlüsselsymbol des Rechtsextremismus.“<sup>431</sup> Durch diese bewusste Rekontextualisierung wird der Nachrichtenwert erhöht, so dass der Artikel lesenswerter erscheint. Häufig möchten sich Journalisten mit Wissen profilieren, das schon mehrere Jahre zurückliegt oder kaum bekannt ist. Eben auch diese ‚Profilneurose‘, die einigen Journalisten unterstellt wird, kann ein subjektives Selektions- und Transformationskriterium sein, um Skandalisierungen medial umzusetzen. Ungeklärt bleibt, ob Buffons Wahl der Trikotnummer ideologisch motiviert war oder nicht. Das allerdings ist den Medien egal, solange interessante Fakten instrumentalisiert und rekontextualisiert werden können, um den Nachrichtenwert eines Ereignisses durch gezieltes Framing zu erhöhen.

2014 unterlief dem Unternehmen P&G ein Fauxpas, der nicht als ideologisch motiviert einzustufen ist. Dennoch und vielleicht gerade deshalb bekam der Vorfall eine erhöhte mediale Aufmerksamkeit. Ariel warb mit 88 Waschladungen. Hierbei handelte es sich um eine Sonder-Edition zur Fußballweltmeisterschaft 2014. Auf der

---

<sup>429</sup> BAYERISCHES LANDESAMT FÜR VERFASSUNGSSCHUTZ (2014a).

<sup>430</sup> WELT ONLINE (2008a).

<sup>431</sup> KURIER.AT (2014).

Verpackung ist die Nachbildung eines weißen Trikots zu erkennen, das dem Trikot der deutschen Nationalmannschaft ähnelt, wenngleich die Abbildung als simplifiziertes Abbild zu deklarieren ist. Die Trikotnummer lautet 88. Über der 88 steht kein gewöhnlicher Spielernamen, sondern der Schriftzug *ARIEL* in schwarz gehaltener Schrift. Fußballbegeisterte Rezipienten könnten hiermit natürlich den ehemaligen Fußballstar Ariel Ortega (Argentinien) assoziieren, allerdings verweist der Schriftzug auf den Markennamen Ariel, der gewöhnlich einen roten Schriftzug im Sinne des Corporate Designs trägt. Zudem wirbt das Unternehmen *mit neuer Konzentration für besondere Reinheit*.<sup>432</sup> Die Wörter *neuer*, *besondere* und *Reinheit* sind eigentlich Hochwertwörter bzw. Schlüsselwörter. *Konzentration* ist in diesem Zusammenhang ein Plastikwort, das eine wissenschaftliche Aura hat und eine wissenschaftliche Prägung suggeriert.<sup>433</sup> In diesem Fall wird das Sprachmaterial allerdings durch Rekontextualisierung pejorativ aufgeladen. Eine genauere Erläuterung erfolgt in diesem Kapitel.

Die Internetuser reagierten auf diese Werbeaktion mit einer Fotomontage, indem sie den Schriftzug *ARIEL* entfernten und durch *ARIER* ersetzen. Das Waschmittel „Ariel 88“ war etwa drei Wochen in den deutschen Supermärkten erhältlich. Aufgefallen war die Verpackung zunächst einem empörten Twitter-User, der ein Foto schoss und es online stellte. Erst dann reagierten die Massenmedien. FAZ.NET (2014a) titelt: *Hitlergruß? Dann war's wahrscheinlich Ariel*.<sup>434</sup> SPIEGEL ONLINE (2014a) titelt: *Werbepanne: Ariel verwendet Kürzel für Hitler-Gruß*.<sup>435</sup> BILD.DE (2014b) titelt: *Ariel wirbt mit Symbol für Hitler-Gruß*.<sup>436</sup> Auffällig ist, dass jede Überschrift das Wort *Hitlergruß* bzw. *Hitler-Gruß* beinhaltet. Die Überschriften implizieren demnach einen hohen Nachrichtenwert oder gar einen Skandal, da dieses Reizwort ein Index für die folgenden Nachrichtenfaktoren ist: *Aggression*, *Kontroverse*, *Werte*, *Misserfolg*, *Schaden*, *Ethnozentrismus* und *Überraschung*. Außerdem geht aus den Überschriften nicht hervor, inwiefern der Hitlergruß

---

<sup>432</sup> FAZ.NET (2014a).

<sup>433</sup> Vgl. JANICH (2005), S. 121.

<sup>434</sup> FAZ.NET (2014a).

<sup>435</sup> SPIEGEL ONLINE (2014a).

<sup>436</sup> BILD.DE (2014b).

kommuniziert wurde. Der Rezipient vermutet wohl weniger das Symbol 88, sondern einen genuinen Hitlergruß. BILD.DE (2014b) veröffentlicht sogar eine Collage, die ein Porträt von Adolf Hitler sowie eine Fotografie der Ariel-Verpackungen zeigt. Hierdurch wird der Nachrichtenwert erneut erhöht. Die Fotografie existiert unabhängig vom eigentlichen Ereignis. Durch dieses Verfahren wird das Prinzip der Skandalisierung deutlich.

Das BAYERISCHE LANDESAMT FÜR VERFASSUNGSSCHUTZ (2014a) merkt auf seinem Internetauftritt an, dass die Verwendung des Zahlencodes 88 nicht prinzipiell strafbar ist. Das macht durchaus Sinn, weil 88 als normale Zahl im alltäglichen Gebrauch verwendet wird. Ariel warb mit „83 + 5 Waschladungen“, so dass die Zahl 88 das Ergebnis dieser Rechnung darstellt. Aus diesem Grund ist davon auszugehen, dass keine ideologische Motivierung vorliegt, zumal eine solche Motivierung sowieso keiner politisch nachvollziehbaren Logik entspräche. Dennoch ist die historische Unwissenheit seitens des Unternehmens P&G durchaus ein publikationswürdiges Ereignis. P&G entschuldigte sich für den Vorfall, der nicht beabsichtigt gewesen sei.<sup>437</sup> Da die Zahl 88 eigentlich neutral semantisiert und somit nicht stigmatisiert ist, entspricht der Vorfall keinem Skandal.

Die werbesprachliche Steilvorlage wussten die Massenmedien dennoch zu instrumentalisieren und skandalisieren. Die Medien empfanden nicht nur die Zahl 88 als anstößig, sondern auch den Hinweis *mit neuer Konzentration*. Das Wort *Konzentration* erinnert durch die gemeinsame Wortfamilie an das Wort *Konzentrationslager*. Die Wörter weisen in diesem Zusammenhang jedoch keine semantische Ähnlichkeit auf, so dass die journalistische Hervorhebung der Phrase *mit neuer Konzentration* eine Skandalisierung ist, die keiner Begründung standhält. Schließlich wird in dieser Branche häufig mit *neuen Konzentrationen* und wundersamen Inhaltsstoffen geworben.

Da P&G mit dieser Werbekampagne keine ideologische Haltung kommunizieren wollte, ist die Berichterstattung als Skandalisierung zu betrachten. Die Massenmedien nutzen das sprachliche Material, um es geschickt zu rekontextualisieren. Die Zahl 88 wird als einschlägig belastetes Symbol erkannt und

---

<sup>437</sup> Vgl. BILD.DE (2014b).

mit der nazistischen bzw. neonazistischen Parole *Heil Hitler* in Verbindung gebracht. Diese Rekontextualisierung erlaubt den Massenmedien die Verwendung einer entsprechenden Überschrift, die diesen Zusammenhang andeutet oder auch schon vorwegnimmt. 88 ist für die Massenmedien in diesem Kontext somit keine Zahl, sondern ein ideologisch motiviertes Symbol. Ebenso wird das Wort *Konzentration* rekontextualisiert, wenngleich die Rekontextualisierung nur als Implikatur vorliegt. Die Erwähnung der Phrase *mit neuer Konzentration* wird bewusst eingesetzt, um das Weltwissen der Rezipienten zu aktivieren. Hierdurch liegt eine intertextuelle partielle Rekurrenz<sup>438</sup> vor, die im gleichen Wortfeld des Wortes *Konzentrationslager* liegt. Ebenso verwendet Ariel die Nominalphrase *besondere Reinheit*. Auch diese Phrase instrumentalisieren die Massenmedien, die das Sprachmaterial jedoch nur suggestiv in den nazistischen Kontext rücken. Das Sprachmaterial wird somit in den journalistischen Artikel integriert und somit aus dem eigentlichen werbesprachlichen Text dekontextualisiert. In einem weiteren Schritt wird das Sprachmaterial wieder rekontextualisiert. Die De- und Rekontextualisierung des Sprachmaterials bezieht sich allerdings nicht nur auf das Sprachmaterial der Ariel-Werbekampagne. Die brisanten Schlagwörter werden auch aus dem Kontext der nationalsozialistischen Historik bzw. aus dem Kontext nationalsozialistischer Schriften gerissen und in den Kontext und Kontext des aktuellen Ereignisses gesetzt. Durch dieses Verfahren, das als semantisches Framing bezeichnet wird, erlangen die Reizwörter eine polarisierende Eigendynamik. Die Massenmedien geben demzufolge eine einschlägige Lesart vor, die beim Rezipienten entsprechende Konnotationen auslösen und Präsuppositionen wecken soll.

Die Überschriften der genannten Medien deuten einen potenziellen Skandal an, der durch das Schlagwort *Hitlergruß* bzw. *Hitler-Gruß* und das Symbol 88 expliziert wird. Weiterhin streuen die Medien sog. ‚Nebelkerzen‘, indem die Schlagwörter

---

<sup>438</sup> Die partielle Rekurrenz ergibt sich, indem das Wort *Konzentration* mit dem Wort *Konzentrationslager* in Verbindung gebracht wird. Das Wort *Konzentrationslager* befindet sich jedoch nicht im gleichen Text. Aus diesem Grund ist die Rekurrenz nicht als intratextuell, sondern als intertextuell zu bezeichnen. In gewisser Weise befindet sich das Wort *Konzentrationslager* im Bereich der *langue*. Der Rezipient benötigt das entsprechende Weltwissen, um sich beim Lesen des Wortes *Konzentration* an das Wort *Konzentrationslager* zu erinnern. Durch diese Verknüpfung ist Intertextualität gegeben.

*Konzentration* und *Reinheit* bewusst erwähnt werden, um als Index für ein unpassendes ‚Werbe-Wording‘ herangezogen zu werden. Hierdurch wird dem Unternehmen P&G unterstellt, die semantische Rekurrenz nazistisch belasteter Wörter zu nutzen, um Aufmerksamkeit zu generieren. 88, *Konzentration* und *Reinheit* haben also nazistische Konnotats-Seme, die eine einheitliche Isotopieebene bilden. Die Denotate der Zahl bzw. der Wörter sind jedoch nicht pejorativ lexikalisiert. Aus diesem Grund entspricht die historische Rekontextualisierung durch die Massenmedien einem boulevardesken Muster.

Dieser Vorwurf hielt der öffentlichen Meinung demnach nicht stand, weshalb dieser Vorfall nicht sanktioniert wurde. Dennoch wurde die Werbekampagne als unglücklich eingestuft, so dass auf dieses Beispiel - ähnlich wie bei Buffon - sicherlich noch häufiger verwiesen wird. Der Missstand wurde von den Massenmedien als bedeutsam eingestuft, wobei es unerheblich ist, ob ein tatsächlicher Missstand vorlag. Die journalistische Aufbereitung und die Generierung einer skandalösen Isotopieebene deklarierten das Ereignis zu einem Missstand. Die Divergenz zwischen Ereignis und Berichterstattung war allerdings zu groß, so dass das Medienpublikum auf die journalistische Berichterstattung kritisch reagierte. P&G wurde keine nazistische Gesinnung unterstellt. Vielmehr diskutierten die Rezipienten über die inszenierte Dramatisierung der Zahl 88. In der Kommentarfunktion auf BILD.DE (2014b) schreibt der User „Titus Redeflus“: *Wenn meine Hausnummer 88 ist, wohne ich dann automatisch im Führerhauptquartier?*<sup>439</sup> User „Borivoje Kostic“ schreibt: *WTF wo sind wir denn, das man verurteilt wird wenn etwas 88 ergibt.* Hiermit wird auf die Aktion „83 Waschladungen + 5“ angespielt. Ein mittlerweile gelöschter User kommentiert zynisch: *Jetzt verstehe ich warum meine Oma ihren 88ten Geburtstag nicht gefeiert hat.* Diese Beispiele wurden nicht zufällig ausgewählt. Auf BILD.DE werden die Kommentare der User nach Beliebtheit sortiert. Ähnlich wie auf der Social-Media-Plattform FACEBOOK dürfen die User auf BILD.DE ‚Likes‘ verteilen. Die beliebtesten Kommentare werden an erster Stelle angezeigt, so dass die obige Auswahl nicht willkürlich ist. Die Kommentare sind demnach als Medien- bzw. Gesellschaftskritik zu verstehen und ein Spiegelbild der Gesellschaft

---

<sup>439</sup> BILD.DE (2014b), auch im Folgenden.



und des Mediendiskurses. Erwähnenswert ist zudem, dass 88 nicht prinzipiell und in gewisser Weise gesellschaftlich gar nicht belastet ist, während beispielweise die Phrase *Arbeit macht frei* generell nicht unschuldig verwendet werden kann. Dies verdeutlicht schon an dieser Stelle, dass die Brisanz von Sprachmaterial mal mehr und mal weniger vom Kotext und Kontext abhängig ist.

Ähnlich ist es bei der populären Outdoor-Marke „The North Face“. Vor allem die autonomen Rechten entwickelten die Idee, in der Gesellschaft etablierte Marken als Erkennungs-codes zu nutzen. Besonders die Autonomen kleiden sich salonfähig und sind optisch von den Linken nicht zu unterscheiden. So gilt die Marke „The North Face“ in der rechtsextremen Szene als Index für die entsprechende ideologische Gesinnung.<sup>440</sup> Durch *North* wird der nordische Kult stilisiert. Auch die Marke „Jack Wolfskin“ wird instrumentalisiert. Begründet wird dies mit dem Verweis auf den Eigennamen *Wolfschanze*, der das Führerhauptquartier bezeichnete. Ebenso verweist der Markenname auf Adolf Hitlers Kosenamen *Onkel Wolf*. So wurde Hitler im Hause Wagner genannt. Hierbei muss beachtet werden, dass diese Marken prinzipiell unbelastet sind und Menschen, die diese Marken tragen, in der Regel kein ideologisches Gedankengut transportieren. Diese ‚Unschuldsvermutung‘ trifft auch auf P&G und die Ariel-Aktion zu. Allerdings ist das Potenzial für eine Skandalisierung so groß, weshalb die Massenmedien und ein Teil der Bevölkerung das Ereignis zur eigenen Selbstdarstellung nutzten.

In diesem Kapitel wurden zwei genuine und ein inszeniertes NS-Symbol angeführt und analysiert. Solche Symbole lösen in der Regel massenmediale bzw. öffentlichkeitswirksame Empörung aus, da essenzielle Nachrichtenfaktoren gegeben sind bzw. inszeniert werden, um die Tragweite der Berichterstattung zu erhöhen. Die Liste solcher Symbole ist ergiebig, weshalb in diesem Kapitel weitere Symbole tangiert wurden. Die wissenschaftliche und mediendiskursive Beweisführung hat gezeigt, dass die thematisierten Zeichen über eine unterschiedliche Wirkungskraft verfügen. Während das Hakenkreuz nicht zu politischen bzw. ideologischen Zwecken verwendet werden darf, ist es möglich, das Eiserne Kreuz unter gewissen Umständen öffentlich zu zeigen. Die Zahl 88 ist nur im nationalsozialistischen

---

<sup>440</sup> Vgl. TAGESSPIEGEL.DE (2012).

Kontext problematisch. Die Interpretation dieser Zahl hängt ganz besonders vom Weltwissen des Rezipienten ab. So verhält es sich auch bei Eigennamen, die mit dem Nationalsozialismus in Verbindung gebracht werden können. Nicht alle Rezipienten verfügen über dieses Weltwissen, da einige Namen mehr und andere Namen weniger bekannt sind. Wie Eigennamen Auslöser für öffentliche Empörung sind und instrumentalisiert werden, soll im folgenden Kapitel dargestellt werden.

### **3.1.3 Eigennamen als Auslöser für Empörung**

Mit Eigennamen sind an dieser Stelle Namen historischer Orte und Persönlichkeiten gemeint, die aus heutiger Sicht mit dem Nationalsozialismus in Verbindung gebracht werden. Eigennamen haben nicht nur die Funktion einer Referenz, sie besitzen auch ein Konnotat, das sich aus semantischen Merkmalen zusammensetzt. Diese semantischen Merkmale erfahren somit häufig eine historische Re-Kontextualisierung und Aufladung, die durch Weltwissen aktiviert wird. Ist das Weltwissen beim Rezipienten nicht vorhanden, wird es von den Massenmedien oder von Dritten entsprechend der jeweiligen Illokution so aufbereitet, dass die konnotationsemantischen Merkmale des Eigennamens transparent und somit sichtbar werden.

Im Vordergrund dieser Untersuchung steht also nicht die reine Referenzfunktion von Eigennamen, sondern die jeweiligen konnotativen Merkmale, die teils gezielt instrumentalisiert werden. HILGEMANN (1978) differenziert zwischen sprachgemeinschaftlich-rationalen und individuell-emotionalen Merkmalen.<sup>441</sup> Besonders die individuell-emotionalen Merkmale, die durchaus ideologisch gesteuert sein können, ermöglichen eine Politisierung von Eigennamen. Belastete Eigennamen, die in der Sprache der Gegenwart wieder neutral gebraucht werden, können durch die entsprechende Rekontextualisierung und ihren Gebrauch „Kainsmale bekommen“<sup>442</sup>, was ebenso auf jegliches Sprachmaterial zutrifft. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht sind Wörter - und dazu gehören auch Eigennamen - nicht schuldig, sie können „aber

---

<sup>441</sup> Vgl. HILGEMANN (1978), S. 385.

<sup>442</sup> FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG (2008a), S. 30.

gebrandmarkt werden“<sup>443</sup>. Dieses ‚Kainsmal‘ existiert in erster Linie auf der Ebene des Konnotats. Bei Eigennamen existiert dieses ‚Kainsmal‘ nur auf der Ebene des Konnotats, da die reine Referenz als wertfrei gilt und Eigennamen nicht über ein Denotat, sondern - wie bereits erläutert - über ein zweistufiges Konnotat verfügen. Bei Eigennamen konstituiert sich das konnotative Semem unter anderem über Rekontextualisierung, die einen pragmatischen Prozess darstellt, der als Bedeutungs-„Verstärkung“<sup>444</sup> zu verstehen ist.

*Dachau* ist eine deutsche Stadt. Genau so ist *Dachau* auch lexikalisiert: „Eigename, Stadt in Bayern“.<sup>445</sup> Weitere Hinweise sind auf DUDEN ONLINE (2014) nicht vorhanden. *Dachau* ist folglich nicht pejorativ lexikalisiert. Im Bereich der Referenz werden semantischen Merkmale auf die namen-assoziative Verbindung beschränkt, so dass dieser Eigename wertfrei verwendet wird und verwendet werden darf. Am 22. Mai 2010 findet das Fußballfinale der „Champions League“ in Madrid statt. Der FC Bayern München spielt gegen Inter Mailand. Es sind viele Bayern-Fans mitgereist sind. Aufsehen erregt jedoch der Fanclub „Dachau City 95“, der laut FCB-Pressesprecher Markus Hörwick allerdings kein eingetragener Fanclub des FC Bayern München ist.<sup>446</sup> Noch während des Spiels untersagt die UEFA dem Fanclub, das Transparent mit der Aufschrift *Dachau City 95* aufzuhängen. Der Grund für die Untersagung ist kein Fehlverhalten, sondern die Aufschrift des Transparents.

Nach Ansicht der UEFA könnte der Name der Stadt „als Symbol des Nazi-Terrorregimes verstanden werden“.<sup>447</sup> SÜDDEUTSCHE.DE (2011b) berichtet wie folgt:

Der Name Dachau könne als Nazi-Symbol verstanden werden und für Unruhe im Stadion sorgen. Der Verband Sorge sich um die Sicherheit der Spieler, Funktionäre und Fans. Auch Banner und Symbole, die einen Angriff auf Dritte oder eine Beleidigung Dritter hervorrufen könnten, würden als Sicherheitsrisiko gewertet.<sup>448</sup>

Demnach geht die UEFA nicht unbedingt von ihrer eigenen Interpretation aus, sondern von der Interpretation Dritter, die den Eigennamen *Dachau* entsprechend

---

<sup>443</sup> FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG (2008), S. 30.

<sup>444</sup> Vgl. HARNISCH (2012), S. 438.

<sup>445</sup> DUDEN ONLINE (2014).

<sup>446</sup> Vgl. SÜDDEUTSCHE ZEITUNG (2010).

<sup>447</sup> DACHAUER RUNDSCHAU (2010).

<sup>448</sup> SÜDDEUTSCHE.DE (2011b).

nazistisch deuten könnten. Während die UEFA dem Fanclub ein politisch inkorrektes Verhalten unterstellt, fühlt sich nicht nur der Fanclub, sondern auch die Stadt missverstanden und angegriffen. Die FDP Dachau empfindet das Verhalten der UEFA als Diffamierung und sieht die Stadt Dachau in die rechte Ecke gestellt.<sup>449</sup> Auch die CSU betont, dass Dachau längst zum Gedenkort geworden sei, „der die Erinnerung an die unglaublichen Verbrechen der Nazi-Diktatur wachhalte“.<sup>450</sup> Der Eigenname *Dachau* scheint demnach nicht nur eine wertfreie Referenzfunktion zu haben.

Der Eigenname *Dachau* verfügt zunächst über sprachgemeinschaftlich-rationale Merkmale, die frei von ideologischer Aufladung sind. Diese Merkmale stellen das überindividuell festgelegte Weltwissen dar, das in Form von historischen Daten und Meilensteinen vorliegt. Wird das Weltwissen kommuniziert, ist es als deskriptiv zu bezeichnen, so dass es ein neutrales *Informieren* im Sinne der Repräsentativa ist. Die sprachgemeinschaftlich-rationale Merkmale beinhalten auch die nationalsozialistische Vergangenheit, wenngleich diese Seme eher ‚enzyklopädieartig‘ zu verstehen sind - beispielsweise in der Weise, dass man mit dem Namen *Dachau* das Weltwissen verbindet, dass *Dachau* schon im Mittelalter existierte, 1933 vom Markt zur Stadt erhoben wurde und die Nationalsozialisten dort im gleichen Jahr das Konzentrationslager errichteten. Weiterhin sind die politischen Verhältnisse im Stadtrat dem rationalen Weltwissen zuzuordnen, ebenso die Einwohnerzahl etc. Die nationalsozialistische Vergangenheit ist äußerst relevant und dominant, dennoch sind die Informationen darüber illokutionär gesehen als nicht ideologisch bzw. unpolitisch zu bezeichnen. Es sind wichtige historische Fakten und somit kulturelle Eckpfeiler der deutschen Geschichte, die der Sprachgemeinschaft bekannt sind.

Relevant für den Diskurs sind die individuell-emotionalen Merkmale des Eigennamens *Dachau*. Im Bereich dieser Merkmale ist die Illokution ideologisch gesteuert, weshalb das historische Weltwissen häufig gezielt rekontextualisiert und somit entsprechend aufgeladen wird, um es politisch zu instrumentalisieren. Es wird

---

<sup>449</sup> Vgl. SÜDDEUTSCHE.DE (2011b).

<sup>450</sup> Ebd.

somit „konnotationsemantisch remotiviert“<sup>451</sup>. Daraus ergibt sich ein Spannungsverhältnis zwischen historischer Adäquatheit einerseits und politischer Korrektheit andererseits.<sup>452</sup> Die individuell-emotionalen Merkmale können in der Weise vorliegen, dass jemand die Kommunikation des Namens *Dachau* für ideologisch gesteuert hält und dem Sender eine nazistische Gesinnung oder politische Provokation unterstellt wird. Ebenso könnte jemand mit dem Namen *Dachau* aber auch die Aussöhnung für die Verbrechen im Dritten Reich assoziieren und somit *Dachau* als Beispiel im Sinne einer gelungenen Entnazifizierung und Demokratisierung verwenden. Die pejorativen Merkmale sind jedoch dominant, so dass HARNISCH (2011) schlussfolgert: „Das Stigma, das dem Namen der Stadt Dachau als Standort eines Konzentrationslagers der Nazis anhaftet, wird sie auch mehr als ein halbes Jahrhundert nach dessen Auflösung nicht los.“<sup>453</sup> *Dachau* hat demnach nicht nur eine reine Referenzfunktion, sondern verweist durch Prozesse sprachlicher Verstärkung auf ‚mehr‘.

*Dachau* verweist demnach auf die nationalsozialistischen Verbrechen. Diese Verknüpfung beruht auf Konventionalität und Assoziativität. Das Verhältnis zwischen Signifikant und Signifikat ist zudem arbiträr, weil „das Konzept, welches durch ein Zeichen vermittelt wird, die Form des Zeichens in keiner Weise beeinflusst“.<sup>454</sup> Aus diesem Grund ist *Dachau* nicht nur ein Eigenname mit reiner Referenzfunktion, sondern ein Symbol. Auch wenn die Stadt aus heutiger Sicht ein gutes Beispiel für die Aufarbeitung für die nationalsozialistische Vergangenheit darstellt, überwiegen konnotationsemantisch die nazistischen Merkmale. Das dominante Sem ist *Konzentrationslager*, so dass davon auszugehen ist, dass einigen Menschen vor allem dieses Merkmal bewusst ist. Die Wortbedeutung des Eigennamens *Dachau* ist kooperativ und das Resultat gemeinsamen Sprachgebrauchs. Das Sem *Konzentrationslager* oder auch *KZ* ist so dominant, dass mit dem Eigennamen *Dachau* häufig auch das damalige Konzentrationslager sowie die dort ausgeübten Verbrechen bezeichnet werden. Somit ist davon auszugehen,

---

<sup>451</sup> HARNISCH (2011), S. 30.

<sup>452</sup> Vgl. ebd.

<sup>453</sup> Ebd., S. 35.

<sup>454</sup> BUSCH/STENSCHKE (2008), S. 22.

dass für diesen Zeicheninhalt nicht nur der Zeichenausdruck *Konzentrationslager Dachau*, sondern auch der Eigenname *Dachau* existiert. *Dachau* ist ein partielles Synonym zu *Konzentrationslager Dachau*, sofern der gleiche Kontext der Massenvernichtung im Konzentrationslager Dachau relevant ist. Es handelt sich somit um zwei Homonymie.

Hierdurch wird die symbolische Sprengkraft des Eigennamens deutlich, wenngleich der Eigenname bei entsprechender Aufklärung durchaus neutral verwendet werden darf. Die UEFA empfand *Dachau* auf dem Transparent mit der Aufschrift *Dachau City 95* allerdings als anstößig. Der Fußballverband interpretierte das Zeigen des Mediums „Transparent“ in diesem Fall als illokutionären Akt, der laut UEFA jedoch nicht im *informierenden* Sinne der Repräsentative vorlag. Vielmehr wurde die Absicht der Aufschrift *Dachau City 95* den Kommissiva oder Direktiva zugeordnet, so dass dieser Sprechakt möglicherweise als ideologisches Versprechen oder Drohung verstanden wurde. Durch die historische Rekontextualisierung der UEFA wurde das Weltwissen in Form des Sems *Konzentrationslager* aktiviert und sichtbar, so dass die UEFA den Eigennamen *Dachau* politisierte und konnotationsemantisch remotivierte. Hierdurch wurde der Eindruck vermittelt, dass das Transparent des Fanclubs ideologisch gesteuert war. Es ist davon auszugehen, dass die UEFA dies nicht so empfand, allerdings sah der Fußballverband die Gefahr einer Eskalation. Die UEFA fürchtete also den perlokutionären Akt einer Entgleisung, den das Transparent möglicherweise würde auslösen können. Dabei reagierte die UEFA selbst auf eine Weise, die der Stadt Dachau schadete: SÜDDEUTSCHE.DE (2011b) erklärt Dachau aufgrund der Reaktion zu einem „Synonym für Rechtsradikalismus“.<sup>455</sup>

Die Stadt Dachau sieht sich als wichtiger Gedenkort, der ebenso symbolisch für Wiedergutmachung steht. Diese Sichtweise ist nicht unbegründet, da beispielsweise Schulklassen regelmäßig das ehemalige Konzentrationslager besuchen, um für die nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands sensibilisiert zu werden. Auch diese individuell-emotionalen Merkmale sind ideologisch gesteuert, wenngleich diese Merkmale einem demokratischen Verständnis entsprechen. Das von der UEFA

---

<sup>455</sup> SÜDDEUTSCHE.DE (2011b).

inkriminierte Transparent dürfen „die Dachauer Fans des FC Bayern bei Auswärtsspielen in der Bundesliga problemlos aufhängen“.<sup>456</sup> Das eigentliche Ereignis hat demnach keinen Nachrichtenwert. Durch das Verhalten der UEFA wird das Ereignis skandalisiert und für die Massenmedien interessant. Die Massenmedien wiederum skandalisieren das Ereignis erneut. So titelt die Tz (2010) in ihrer Überschrift: *Bayern-Fans haben Probleme mit der UEFA – weil sie aus Dachau sind*.<sup>457</sup> Im Artikel wird wie folgt berichtet: *Für [die UEFA] sind die Dachauer keine normalen Fans. Weil sie aus Dachau sind*.<sup>458</sup> Diese Zeilen suggerieren, dass die UEFA die Dachauer Bürger als Gefahr sieht, von denen ein ideologisches Konfliktpotenzial ausgeht. Der Herkunftsort ist also ein Index für eine politische Einstellung. Die UEFA kritisierte in Wahrheit jedoch nur den Schriftzug, der ein potenzielles Risiko darstellen könnte. Diese Kritik ist allerdings nicht unberechtigt, „denn von anderen Stadionbesuchern gibt es immer wieder Anfeindungen“.<sup>459</sup> So stellt die Tz (2010) die folgende ‚Gedankenkette‘ auf: *Dachau = KZ = Neonazis*.<sup>460</sup> Dies verdeutlicht die Symbolkraft des Eigennamens *Dachau*. Durch den Prozess der Rekontextualisierung wird der Eigenname durch historisches Weltwissen angereichert, so dass das Konnotats-Semem durch Addition wächst, wenngleich die neutralen Seme verblässen und die pejorativen Seme an Bedeutung gewinnen. Durch diesen Prozess konnotiert *Dachau* nazistisch.

Die Massenmedien suggerieren unisono Folgendes: Die UEFA hält Dachau für ein Nazi-Symbol.<sup>461</sup> Hierdurch wird die Transformation durch die Massenmedien deutlich, da die UEFA lediglich den vermeintlich politischen Sprechakt des Zeigens des Transparents als Gefahr sah, den die Zuschauer ohne entsprechendes Weltwissen möglicherweise als ideologisches Statement interpretiert hätten. Dennoch wurde das Ereignis erst durch die UEFA zum Politikum, das die Massenmedien durch die Selektions- und Transformationsmechanismen sowie semantisches Framing jedoch erneut skandalisierten und verzerrten. Der Mediendiskurs trug dazu bei, dass Dachau

---

<sup>456</sup> SÜDDEUTSCHE.DE (2011b).

<sup>457</sup> Tz (2010).

<sup>458</sup> Ebd.

<sup>459</sup> Ebd.

<sup>460</sup> Ebd.

<sup>461</sup> Vgl. dazu DACHAUER RUNDSCHAU (2010), Tz (2010) etc.

zumindest konnotationsemantisch als NS-Symbol zu betrachten ist. Dies belegten die Massenmedien durch entsprechende Rekontextualisierungen, indem in den Artikeln auf die nationalsozialistische Vergangenheit verwiesen wurde. Das Verhalten der UEFA wurde als der wahre Skandal betrachtet, so dass sich der europäische Fußballverband entschuldigte. So zitiert MERKUR ONLINE (2010) die Bundestagsvizepräsidentin Gerda Hasselfeldt: „Außerdem hat die UEFA versichert, dass sie Maßnahmen ergriffen hat, um sicherzustellen, dass in Zukunft Fußballfans aus Dachau das Spiel genießen und ihre Herkunft zeigen können.“<sup>462</sup> Durch die Entschuldigung und Richtigstellung der UEFA wird der Eigenname *Dachau* in gewisser Weise wieder dekontextualisiert. Das bedeutet, dass die konnotationsemantischen historischen Merkmale, die mit dem Nationalsozialismus in Verbindung stehen, an Bedeutung verlieren und der vorherige Prozess der Rekontextualisierung zumindest tendenziell neutralisiert wird. Hierdurch wird *Dachau* zwar nicht von der nationalsozialistischen Historie freigesprochen, allerdings werden die pejorativen Seme nicht mehr auf die Bewohner der Stadt Dachau übertragen, so dass der Eigenname frei von neonazistischer Ideologie kommuniziert werden kann. Die individuell-emotionalen Merkmale, die häufig ideologisch gesteuert sind oder zumindest so interpretiert werden, verblassen somit, so dass sich die Dachauer NS-Historik vielmehr wieder in den sprachgemeinschaftlich-rationalen Merkmalen, die nicht ideologisch gesteuert sind, widerspiegelt.

Zu den Eigennamen gehören auch Personennamen. In der deutschen Nachkriegszeit und vor allem in den letzten Jahren wurde die Benennung von Straßen nach Namen historischer Persönlichkeiten diskutiert. Sofern eine Persönlichkeit mit dem Nationalsozialismus in Verbindung gebracht wurde, entstand die Forderung, die Straße umzubenennen. Ein prominentes Beispiel für eine solche Diskussion ist der evangelische Landesbischof *Hans Meiser* (1881-1956). *Hans Meiser* war von 1933 bis 1955 der Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Meisers Einstellung zum NS-Regime gilt aus heutiger Sicht als zwiespältig. Kritisch wird Meisers „unverblümt völkisch und rassisch begründeter

---

<sup>462</sup> MERKUR ONLINE (2010).



Antisemitismus“ betrachtet, ebenso „seine distanzlose Glorifizierung des Angriffskriegs“, als er 1939 zum Erntedankfest für die „nicht weniger reiche Ernte auf den polnischen Schlachtfeldern dankte“.<sup>463</sup> Der Stadtrat der Landeshauptstadt München - in erster Linie die Fraktionen der SPD und der Grünen - beschloss am 18. Juli 2007, die Straßenbenennung der Meiserstraße aufzuheben. Als Hauptgrund wurden Meisers antisemitische Äußerungen angeführt, die schon 1926 getätigt wurden. Die Stadt München wollte mit der Umbenennung bewirken, „mit diesen Taten nicht (mehr) in Verbindung gebracht zu werden“.<sup>464</sup> Durch die historische Auseinandersetzung mit dem Eigennamen der Person *Hans Meiser* wird dessen Zusammenhang zum Nationalsozialismus rekontextualisiert. Im Gegenzug möchte sich die Stadt München von der Person und dessen politischer Biografie distanzieren und somit eine historische bzw. ideologische Dekontextualisierung betreiben, da die individuell-emotionalen Merkmale nicht mehr mit der Stadt assoziiert werden sollen.

Eine Umbenennung von Straßen ist nach der Verwaltungspraxis der Stadt München „nur in ganz besonderen Ausnahmen“ eine Option und auch nur dann, wenn der „Name in weiten Kreisen unserer Bevölkerung Anstoß“ erregt.<sup>465</sup> Am 20. Februar beschloss der Münchner Stadtrat, die Meiserstraße in Katharina-von-Bora-Straße umzubenennen. Meisers Familie erhob Anklage wegen Verletzung des postmortalen Persönlichkeitsschutzes.<sup>466</sup> Diesen rechtlichen Schritt bewertet die FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG (2008) wie folgt: „[Die Familie] kann darauf verweisen, dass der Name Hans Meisers erst seit den Reden, die im Münchner Stadtrat über ihn geschwungen wurden, in weiteren Kreisen der Stadtbevölkerung Anstoß erregen muss.“<sup>467</sup> Die Rekontextualisierung des Eigennamens *Hans Meiser* wurde demnach vom Münchner Stadtrat initiiert, so dass der Name durch Weltwissen konnotationsemantisch aufgeladen wurde. Berücksichtigung fanden allerdings vornehmlich die pejorativen individuell-emotionalen Merkmale, während positive biografische Daten für die Debatte irrelevant waren. Die Fraktionen der SPD

---

<sup>463</sup> SÜDDEUTSCHE ZEITUNG (2008a).

<sup>464</sup> UNI-BAYREUTH.DE (2014).

<sup>465</sup> FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG (2008b).

<sup>466</sup> Vgl. ebd.

<sup>467</sup> Ebd.

und der Grünen versahen den Eigennamen bewusst mit ‚Kainsmalen‘, um die Umbenennung der Meiserstraße zu bewirken. Die Nichtumbenennung von mutmaßlich belasteten Straßennamen könnte jedoch den Vorteil haben, täglich mit der eigenen, unrühmlichen Geschichte zu konfrontiert zu werden.<sup>468</sup> Solche Straßenumbenennungen werden als „rückwärtsgewandte Geschichtssäuberung“ kritisiert.<sup>469</sup>

Die Berufung des Enkels des bayerischen Landesbischofs Hans Meiser gegen das Urteil der Umbenennung wurde zurückgewiesen. Die FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG berichtet am 3. März 2010:

Die Benennung einer Straße nach einem Verstorbenen diene nicht dem Schutz von dessen Ehre, daher könne im Fall der Umbenennung keine Verletzung des (postmortalen) Ehrenschatzes gerügt werden.<sup>470</sup>

Dennoch kann die Umbenennung ‚entehrend‘ sein, zumal die pejorativen Merkmale nun stärker mit dem Eigennamen der Person assoziiert werden. Die Addition von Semen wirkt als Prozess sprachlicher Verstärkung. Ebenso wirkt die Stärkung einzelner Seme als Prozess sprachlicher Verstärkung. Diese Prozesse kommen durch aktiviertes Weltwissen zustande, das durch Rekontextualisierung sichtbar wird. Instrumentalisiert ein Sprecher einen Eigennamen ideologisch oder politisch, werden die individuell-emotionalen Merkmale des Eigennamens gezielt genutzt. Der Beschluss des Münchner Stadtrats ist als politischer ‚Fingerzeig‘ zu verstehen, die anscheinend noch nicht abgeschlossene Entnazifizierung voranzutreiben. Die nazistischen Merkmale, die *Hans Meiser* konnotiert, sollten nicht mehr mit dem demokratischen Selbstverständnis der bayerischen Hauptstadt in Zusammenhang gebracht werden.

Das genannte Beispiel stellt keinen Einzelfall dar. Im Gegenteil: Die Umbenennung von Straßen und Schulen wird seit Jahren in ganz Deutschland vollzogen. Jede erfolgreiche Umbenennung legt den Grundstein für weitere Umbenennungen, da in Bezug auf einzelne Eigennamen Präzedenzfälle entstehen. Ebenfalls umstrittene Münchner Straßennamen wurden nach „Carl Peters, dem

---

<sup>468</sup> Vgl. SÜDDEUTSCHE ZEITUNG (2008a).

<sup>469</sup> Vgl. FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG (2011).

<sup>470</sup> FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG (2010).

berühmten Kolonial-Peters, und Lothar von Trotha, dem Kommandeur der Kaiserlichen in Deutsch-Südwestafrika<sup>471</sup> benannt. Die nach ihnen benannten Münchner Straßen wurden 2000 und 2005 umgewidmet.<sup>472</sup> Auch Nürnberg benannte eine nach dem Bischof Hans Meiser benannte Straße um. Die ehemalige Bischof-Meiser-Straße in Nürnberg heißt seit 2007 Spitalgasse. Der Stadtrat in Bayreuth lehnte eine Umbenennung der Meiserstraße allerdings ab.<sup>473</sup> Nicht selten werden Vorstöße zur Umbenennung von Straßen politisch instrumentalisiert. Im Jahr 2013 startet die Fraktion der Grünen in Bayreuth einen neuen Vorstoß zur Umbenennung der Hans-Meiser-Straße. Der NORDBAYERISCHE KURIER (2013) begründet dies folgendermaßen: „Hintergrund: In Ansbach beantragte die Linke im Stadtrat, die dortige Bischof-Meiser-Straße umzubenennen.“<sup>474</sup> Ebenso wie in Bayreuth wird auch der Antrag in Ansbach abgelehnt. Der Antrag erhielt 26 Nein-Stimmen von 37 anwesenden Ratsmitgliedern. „Dass das Thema die Menschen weiter sehr bewegt, zeigen die elf Ja-Stimmen, unter anderem aus der Grünen-Fraktion.“<sup>475</sup> Tatsächlich polarisiert diese Thematik.

Zunächst mag es willkürlich erscheinen, warum manche Städte eine Umbenennung erwirken und andere Städte nicht. Bei Betrachtung der politischen Verhältnisse auf kommunaler Ebene ergibt sich jedoch ein Muster. Die Anträge auf Umbenennung werden in der Regel von der SPD, den Grünen oder der Linken gestellt. Interessant ist, warum die Meiserstraße in München überhaupt umbenannt wurde. Hintergrund hierfür waren die Machtverhältnisse im Münchner Stadtrat. Dieser beschloss die Umbenennung gegen die Stimmen von CSU, FDP, ÖDP und den Freien Wählern. Für die Umbenennung stimmten nur die Sozialdemokraten und die Grünen, welche jedoch eine Mehrheit erzielten. Bei der historischen Aufarbeitung von belasteten Eigennamen stehen häufig politische Machtdemonstrationen im Vordergrund, welche die individuell-emotionalen

---

<sup>471</sup> FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG (2008b).

<sup>472</sup> Vgl. ebd.

<sup>473</sup> Vgl. EVANGELISCHER PRESSEDIENST (2013).

<sup>474</sup> NORDBAYERISCHER KURIER (2013).

<sup>475</sup> EVANGELISCHER PRESSEDIENST (2013).

Merkmale von Eigennamen instrumentalisieren, um deren ideologischen Gehalt gezielt zu nutzen.

Eigennamen werden im öffentlichen Diskurs bewusst und unbewusst rekontextualisiert und mit Weltwissen aufgeladen. Es wurde bewiesen, dass Eigennamen über namen-assoziative Verbindungen, sprachgemeinschaftlich-rationale und individuell-emotionale Merkmale verfügen. Orts- sowie Personennamen haben, sofern sie mit dem NS-Regime assoziiert werden, eine ‚ideologische Aura‘. Interessant ist, dass es genügt, wenig Sprachmaterial - nämlich nur den Eigennamen - zu verbalisieren, um ideologische Merkmale zu kommunizieren. Im Bereich der Konnotation sind diese Merkmale dynamisch, so dass Eigennamen wie *Dachau* und *Hans Meiser* durch Rekontextualisierung konnotationssemantisch remotiviert werden. Die UEFA hat das Ereignis um die Dachauer Fußballfans skandalisiert. Brisanter ist die Thematik um die Umbenennung von Straßennamen. Sollten solche Vorhaben jedoch nur genutzt werden, um kommunalpolitische Kämpfe durchzuführen, ist die gezielte Rekontextualisierung von Eigennamen als bewusste Skandalisierung zu bezeichnen. Auch wenn das Stadtbild ‚frei von Ideologie‘ sein möchte, so kann die Beibehaltung eines umstrittenen Straßennamens durchaus als hilfreicher ‚Stolperstein‘ fungieren, der die Menschen täglich mit der einen Geschichte und Schuld konfrontiert. Eben auch das kann zur Entnazifizierung beitragen. Notwendig war die Untersuchung der AUDI AG in Ingolstadt, welche die NS-Verstrickungen des Vorgängerunternehmens Auto Union untersuchte. Die nach dem ehemaligen Auto-Union-Chef Richard Bruhn benannte Bruhn-Straße soll laut FOCUS.DE (2014) eine neue Bezeichnung bekommen.<sup>476</sup> Bruhn hatte das Unternehmen während des Dritten Reichs geführt. „Dabei war er während der Nazi-Diktatur für den massiven Einsatz von KZ-Häftlingen als Zwangsarbeiter verantwortlich, von denen rund 4500 ums Leben kamen.“<sup>477</sup> Mehrere Parteien forderten die Umbenennung. Im Zuge der Aufarbeitung habe die AUDI AG bereits erste Konsequenzen gezogen. „So seien etwa Texte im

---

<sup>476</sup> FOCUS.DE (2014).

<sup>477</sup> Ebd.

Audi-Museum und im Internet verändert worden.<sup>478</sup> Demnach wird nicht nur präsupponiertes Weltwissen dekontextualisiert, auch unrühmliche Textstellen werden dekontextualisiert bzw. dekontextualisiert, um die Unternehmensgeschichte ‚rückwärtsgewandt‘ zu bereinigen.

Nach der vorangegangenen Untersuchung von Eigennamen wird in Kapitel 3.1.4 eine Analyse skandalisierbarer Idiome vorgenommen. Das Sprachmaterial in Idiomen ist komplexer, wenngleich das aktivierte Weltwissen wie auch bei den Eigennamen wichtig für die gewollte oder unterstellte Illokution ist. Aus diesem Grund wird im Folgenden die Divergenz von Illokution und Perlokution bei der Verwendung von brisanten Idiomen untersucht.

### **3.1.4 Illokution vs. Perlokution: Skandalisierbare Idiome**

Ein Idiom ist ein festes Syntagma, das auch als phraseologische Wendung bezeichnet wird. Demzufolge ist ein Idiom eine mehrgliedrige lexikalische Einheit mit den folgenden Eigenschaften: „(a) die Gesamtbedeutung ist nicht aus der Bedeutung der einzelnen Bestandteile ableitbar [...], (b) die einzelnen lexikalischen Bestandteile sind nicht austauschbar [...]“<sup>479</sup> Populäre Idiome im Deutschen sind beispielsweise *sich ein Herz fassen* oder *kalte Füße bekommen*. Die Bedeutung dieser Idiome konstituiert sich nicht aus den einzelnen Bestandteilen, allerdings werden solche Idiome häufig für werbesprachliche oder boulevardjournalistische Zwecke in ihre einzelnen Bestandteile zerlegt und somit de-idiomatisiert. Durch dieses Verfahren wird Spannung hergestellt.<sup>480</sup> Im Erkenntnisinteresse dieser Untersuchung stehen jedoch brisante Phraseologismen, die auf irgendeine Weise mit dem Nationalsozialismus bzw. mit nationalsozialistischen Verbrechen in Verbindung gebracht werden.

---

<sup>478</sup> FOCUS.DE (2014).

<sup>479</sup> METZLER LEXIKON SPRACHE (2000), S. 285.

<sup>480</sup> Vgl. FILL (2010), S. 199ff.

## **Arbeit macht frei**

Ein Idiom, das mit dem Nationalsozialismus assoziiert wird, ist *Arbeit macht frei*. Dieser Phraseologismus ist ein festes Syntagma, das in der Gegenwartssprache symbolisch für die Vernichtungslager und den Holocaust an den Juden steht. Die Bedeutung von *Arbeit macht frei* ergibt sich demnach nicht durch die einzelnen lexikalischen Einheiten, sondern durch die Phrase als feste Größe. Aus diesem Grund ist es nicht möglich, das Idiom in der Alltagssprache zu verwenden, um die Arbeit tatsächlich als *frei* zu bezeichnen. Theoretisch ist es möglich, die Subjektergänzung *Arbeit* auszutauschen. Es könnten also Syntagmen wie *Tanzen macht frei* oder *Joggen macht frei* gebildet werden. Durch die Ähnlichkeit solcher Strukturen zu *Arbeit macht frei* sind solche Syntagmen generell nicht unproblematisch. Ein salonfähiges Syntagma ist jedoch der Rechtssatz *Stadtluft macht frei*, der schon seit dem Mittelalter existiert. Der Satz *Arbeit macht frei* existiert seit dem 19. Jahrhundert und ist zudem der Titel eines Romans des deutschnationalen Autors LORENZ DIEFENBACH (1872).

Wird das Idiom *Arbeit macht frei* in der Gegenwartssprache kommuniziert, ist die Illokution entscheidend. 2008 verkündete die Moderatorin Juliane Ziegler das Idiom *Arbeit macht frei*, um den Anrufer einer Call-in-Show zu motivieren. Call-in-Shows sind ein umstrittenes Fernsehformat. Zuschauer ab 18 Jahren rufen kostenpflichtig an, um Rätsel und Fragen zu lösen, die teilweise gar nicht oder nur sehr schwer lösbar sind. Aus diesem Grund werden solche Sendungen als ‚Abzocke‘ bezeichnet, so dass dieses Format im deutschen Fernsehen kaum noch vorhanden ist. Juliane Ziegler moderierte im Januar 2008 die Sendung „Night Loft“. Im Folgenden wird der Dialog zwischen Juliane Ziegler (S1) und Anrufer Tobi (S2) nach dem gesprächsanalytischen Transkriptionssystem (GAT) vereinfacht dargestellt:

S1: *Tobi (-) was los mit dir*

S2: *Ah ich muss gleich arbeiten (-) bisschen müde*

S1: *Ja aber komm^ (-) da musste bisschen enthusiastisch (-- ) und yeah^ (-) arbeiten^  
(--) arbeit macht frei^ ((lacht))*

Mithilfe des Thema-Rhema-Konzepts der Prager Schule wird die Genese des Dialogs deutlich, die letztlich zu der umstrittenen Äußerung *Arbeit macht frei* führt. S2 verwendet zunächst das infinite Verb *arbeiten*, das S1 durch Rekurrenz aufgreift. Dies veranlasst S1 dazu, das Idiom *Arbeit macht frei* zu äußern. Bei *Arbeit* handelt es sich um eine partielle Rekurrenz. *Arbeit* und *arbeiten* gehören der gleichen Wortfamilie und sogar dem gleichen Wortfeld an.

Die Äußerung der Moderatorin ist eine Reaktion auf die Aussage des Anrufers. Indem sie dessen Rhema zum Thema macht, ist der Weg zur Äußerung des brisanten Syntagmas thematisch und auch lexikalisch geebnet. Durch partielle Rekurrenz gelingt Juliane Ziegler zwar die strukturell-grammatische Verknüpfung, allerdings missachtet sie die Konversationsmaximen nach Grice. Juliane Ziegler hält das allgemeine Kooperationsprinzip nicht ein.<sup>481</sup> Der Phraseologismus *Arbeit macht frei* gilt in der heutigen Zeit als zynisches Symbol für den Holocaust und prangte unter anderem am Eingangstor des KZ Auschwitz. Unabhängig vom kommunikativen Kontext ist eine unschuldige Verwendung des Idioms problematisch. Eine Reanalyse von *Arbeit macht frei* ist unter syntaktischen bzw. syntagmatischen Gesichtspunkten allerdings möglich: *Arbeit* (Esub) - *macht* (Vfin) - *frei* (Eprd). In einer tatsächlichen Gesprächssituation wird eine de-idiomatisierte Reanalyse jedoch nicht akzeptiert, so dass *Arbeit macht frei* aufgrund der starken nationalsozialistischen Belastung immer als festes Syntagma verstanden und aufgefasst wird. Eben das belegt auch den symbolischen Charakter, da *Arbeit macht frei* auf den Holocaust und das Dritte Reich im Allgemeinen verweist.

Die Moderatorin Juliane Ziegler verhält sich demnach nicht angemessen. Sie verstößt gegen die Konversationsmaxime der Relation, da Äußerung und Gesprächssituation divergieren. Zudem verstößt Ziegler gegen die Konversationsmaxime der Modalität, da ihre Äußerung im negativen Sinne mehrdeutig ist und somit eine „Dunkelheit des Ausdrucks“<sup>482</sup> vorliegt. Besonders aufschlussreich ist eine Sprechaktanalyse, um die Kommunikationsabsicht

---

<sup>481</sup> Vgl. GRICE (1975), S. 168.

<sup>482</sup> BUSCH/STENSCHKE (2008), S. 221.

festzustellen. Juliane Zieglers Absicht war es, den müden und lustlos klingenden Anrufer zu motivieren und zum Mitspielen zu animieren. Dieser Illokutionstyp entspricht den Direktiva, denn sie „gibt zu erkennen, was [sie] will, dass der andere tun soll“.<sup>483</sup> Wie Juliane Ziegler spät zugab, äußerte sie das Idiom im Affekt. Diese Erklärung ist schlüssig, da sie vermutlich erst durch die thematische Entwicklung des Gesprächs zu dem Gedankengang, dass es das Idiom gibt, gelenkt wurde. Ziegler könnte die Äußerung also ‚unschuldig‘ getätigt haben, so dass die Illokution frei von jeglicher Ideologie wäre. Allerdings lacht bzw. kichert die Moderatorin direkt nach der umstrittenen Äußerung. Dies ist ein Index dafür, dass sich die Moderatorin der nationalsozialistischen Bedeutung zu diesem Zeitpunkt durchaus bewusst ist. So ist es die kommunikative Absicht der Moderatorin, eine witzige Situation durch ‚schwarzen Humor‘ zu erzeugen. In diesem Fall ist die Illokution durchaus als ‚schuldig‘ zu bezeichnen, da Juliane Ziegler durch Missachtung der Political Correctness suggestiv die Opfer des Holocausts diskreditiert. Zwar ist es ihre primäre Absicht, witzig zu sein, allerdings instrumentalisiert sie das Idiom vermutlich bewusst, was in gewisser Weise als Verhöhnung der tatsächlichen Opfer während des Dritten Reiches wahrgenommen wird.

Entscheidend für die Bewertung einer Äußerungssituation ist nicht nur der illokutionäre Akt, sondern auch der perlokutionäre Akt, der die Wirkung bzw. intendierte Wirkung beschreibt. Die verantwortlichen Redakteure reagieren noch während der Live-Show. Juliane Ziegler verlässt das Bild, so dass eine Kollegin übernehmen muss. Wenig später tritt Ziegler wieder vor die Kamera und entschuldigt sich. Sie habe den Spruch *Arbeit macht frei* „irgendwo einmal auf[ge]schnappt“.<sup>484</sup> Einen Tag später entschließt die Programmleitung: „Frau Ziegler wird nicht mehr die Sendung Night Loft moderieren.“<sup>485</sup> Es handele sich um einen „unentschuldbaren Fehler“.<sup>486</sup> Die Programmleitung bewertet das Ereignis also weder politisch noch ideologisch. Die Massenmedien berichten deutlicher, denn so titelt FOCUS.DE (2008):

---

<sup>483</sup> BUSCH/STENSCHKE (2008), S. 219.

<sup>484</sup> QUOTENMETER.DE (2008b).

<sup>485</sup> FOCUS.DE (2008).

<sup>486</sup> Ebd.



*Nazi-Skandal auf ProSieben.*<sup>487</sup> Ähnlich titelt BILD.DE (2008): *TV-Verbot nach Nazi-Skandal.*<sup>488</sup> TAGESSPIEGEL.DE (2008a) titelt: *Moderatorin entgleist mit Nazi-Zitat.*<sup>489</sup> Durch die Berichterstattung der Massenmedien wird Juliane Zieglers Äußerung nicht nur als ‚Entgleisung‘ bewertet, sie wird in den nationalsozialistischen Kontext gesetzt. Durch die Rekontextualisierung des Idioms erfährt das Ereignis eine ideologisch gefärbte Politisierung. Interessant ist, dass der Vorfall als *Skandal* bezeichnet wird, weshalb sich die Massenmedien nicht als Skandalisierer sehen. Im Gegenteil: Die Massenmedien verstehen sich als Kontrollinstanz und decken diesen *Nazi-Skandal* auf - der möglicherweise gar keiner ist.

Durch die massenmediale Berichterstattung findet für die Rezipienten eine sprechakttheoretische Veränderung statt. Juliane Zieglers Illokution ist nun nicht mehr ‚unschuldig‘. Die Illokution stellt eine ideologisch behaftete ‚Entgleisung‘ dar. Die einschlägige Sichtweise der Medien ist begründbar. Juliane Zieglers Kommunikationsabsicht ist fehlgeschlagen. Somit ist eine Divergenz zwischen intendierter Wirkung und tatsächlicher Wirkung vorhanden. Während Ziegler also ‚nur‘ aufmunternd oder witzig sein wollte, löste die Äußerung *Arbeit macht frei* öffentliche Empörung aus. Ebenso war die Wirkung, dass der Moderatorin politische Unkorrektheit unterstellt wurde. Durch die Verwendung des Idioms in einer unbekümmerten Gesprächssituation wurde die nationalsozialistische Verwendung von *Arbeit macht frei* beschönigt und somit auch der Holocaust verharmlost. Eine Skandalisierung ist in der Hinsicht vorhanden, dass die Medien das Ereignis durch Rekontextualisierung dramatisierten und somit durch nazistische Merkmale verstärkten: *Der menschenverachtende und zynische Spruch „Arbeit macht frei“ stand während der Nazi-Zeit über den Toren der Konzentrationslager.*<sup>490</sup> BILD.DE (2008e) verknüpfte das Ereignis um Juliane Ziegler also bewusst mit der nationalsozialistischen Geschichte des Spruchs, um das Spannungsverhältnis zwischen historischer Adäquatheit und politischer Korrektheit zu verdeutlichen. Hierdurch wurde die Integrität der Moderatorin zusätzlich beschädigt, so dass deren

---

<sup>487</sup> FOCUS.DE (2008).

<sup>488</sup> BILD.DE (2008e).

<sup>489</sup> TAGESSPIEGEL.DE (2008a).

<sup>490</sup> BILD.DE (2008e).

Äußerung eine ‚Schuldigkeit‘ erfuhr, die Zieglers eigentlicher Illokution widersprach.

Die Causa Juliane Ziegler ist jedoch kein Ausnahmefall. 2012 - also vier Jahre später - äußerte eine Moderatorin des Radiosenders „Gong 96,3“ das nazistische Syntagma *Arbeit macht frei*, um „die Hörer [zu] besänftigen, die am letzten Samstag im Juli arbeiten mussten“.<sup>491</sup> Dieser Sprechakt schlug jedoch ebenso fehl: „Stattdessen riefen wegen des Nazi-Zitats wütende Zuhörer an.“<sup>492</sup> Das Ereignis wurde durch die Reaktion einer Assistentin verschärft. Die 19-Jährige beschwichtigte ein empörtes Ehepaar am Telefon mit den Worten: „Nehmen Sie es doch einfach mit Humor!“<sup>493</sup> Daraufhin wurden beide Frauen entlassen. Gong-Geschäftsführer Georg Dinger nahm die ehemalige Moderatorin nach dem Rauswurf dennoch in Schutz: „Die Moderatorin hat sich in diesem Moment wohl überhaupt nichts dabei gedacht.“<sup>494</sup> Möglicherweise war es diese Entschärfung durch den Sender, welche die massenmediale Berichterstattung dämpfte. Des Weiteren war die Radiomoderatorin eher unbekannt, während Juliane Ziegler 2003 die TV-Sendung „Der Bachelor“ gewonnen hatte. Deren Äußerung *Arbeit macht frei* wurde live auf ProSieben gezeigt. Der Nachrichtenwert der Causa Juliane Ziegler war deutlich höher, zumal sie selbst - wenn auch in abgeschwächter Form - als Elite-Person<sup>495</sup> bezeichnet werden kann. Ebenso ist der Sender ProSieben eine Elite-Institution. Sanktioniert wurden beide Fälle ähnlich, wenngleich Ziegler der Sprung zurück ins Fernsehen gelang und sie zeitweise sogar das boulevardmediale Wissensmagazin „Galileo“ auf ProSieben moderierte. Trifft die Unschuldsvermutung zu, scheint eine Rehabilitierung also möglich zu sein. Zieglers Integrität wurde durch die Skandalisierung des Ereignisses also nur kurzfristig und nicht langfristig beschädigt. Heutzutage nimmt Juliane Zieglers ‚Skandal‘ aus dem Jahre 2008 nur noch eine Randnotiz auf WIKIPEDIA ein.

---

<sup>491</sup> SÜDDEUTSCHE.DE (2012c).

<sup>492</sup> Ebd.

<sup>493</sup> FOCUS.DE (2012c).

<sup>494</sup> Ebd.

<sup>495</sup> Boulevardsprachlich werden Menschen mit diesem Bekanntheitsgrad als „C-Promis“ oder „TV-Sternchen“ bezeichnet.

Im Folgenden erfolgt eine Analyse des Syntagmas *innerer Reichsparteitag*. Dieser Phraseologismus wurde ebenso live im deutschen Fernsehen kommuniziert und ausgestrahlt.

### **Innerer Reichsparteitag**

Der heutige Phraseologismus *innerer Reichsparteitag* entstammt aus der Zeit des Nationalsozialismus. Die Redewendung wird verwendet, um eine ‚innere Genugtuung‘ zu bezeichnen. Allerdings wurde *innerer Reichsparteitag* schon während der Zeit des Nationalsozialismus ironisch gebraucht.<sup>496</sup> Die Redewendung nimmt Bezug auf Reichsparteitage der Nationalsozialisten:

Die verschiedenen Sitzungen und Tagungen waren auf den Parteitag eher nebensächlich - sie fanden zwar auch statt, erreichten aber die Öffentlichkeit bei weitem nicht in dem Maße wie die Schauveranstaltungen der Aufmärsche, Paraden, Appelle, Totengedenken und Wehrmachtvorführungen, die in ihrem Repräsentationsgebaren den Charakter einer offiziellen Staatsfeier trugen, die durch Presse, Rundfunk und Wochenschau im Deutschen Reich verbreitet wurden und ihre Wirkung in der Bevölkerung nicht verfehlten.<sup>497</sup>

Die nachhaltige Begeisterung des Teilnehmers eines Reichsparteitages wurde schon damals - häufig ironisch - mit *innerer Reichsparteitag* ausgedrückt. „Das Problem wird nur sein, dass eines Tages kaum noch jemand weiß, was damit gemeint ist.“<sup>498</sup> SCHLOSSER (2010) spricht hiermit schon die pragmatischen Probleme historischer De- und Rekontextualisierungen an, die im Verlauf der weiteren Analyse erläutert werden.

2010 findet die Fußballweltmeisterschaft in Südafrika statt. Am 13. Juni 2010 spielt die deutsche Nationalmannschaft gegen Australien. Das ZDF überträgt das Spiel. Die Übertragung wird von Katrin Müller-Hohenstein und Oliver Kahn moderiert. In der Halbzeitpause zwischen Deutschland und Australien sagt Müller-Hohenstein zum Treffer von Miroslav Klose laut WELT ONLINE (2010b): *Das ist für*

---

<sup>496</sup> Vgl. SCHLOSSER (2010), zitiert nach WELT ONLINE (2010b).

<sup>497</sup> DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM (2008).

<sup>498</sup> SCHLOSSER (2010), zitiert nach WELT ONLINE (2010b).

*Miro Klose doch ein innerer Reichsparteitag, jetzt mal im Ernst, dass der heute hier trifft.*<sup>499</sup> Das Nachrichtenmagazin SPIEGEL ONLINE (2010b) zitiert die Moderatorin wie folgt: *Und für Miroslav Klose: ein innerer Reichsparteitag, jetzt mal ganz im Ernst, dass der heute hier trifft.*<sup>500</sup> Die Analyse des Rohmaterials ergab, dass Katrin Müller-Hohenstein auf SPIEGEL ONLINE (2010b) korrekt zitiert wurde. Das Falschzitat, das auf WELT ONLINE (2010b) publiziert wurde, hat allerdings keine dramatisierende Wirkung, auch wenn die Abtönungspartikel *doch* Kloses Freude und somit auch seinen *innere[n] Reichsparteitag* betonen soll. Müller-Hohensteins Äußerung wird auch deshalb so kritisch aufgefasst, weil Miroslav Klose polnische Wurzeln hat. Der Wortwechsel zwischen der Moderatorin und Oliver Kahn wird umgehend auf YouTube dokumentiert. Im Internet empören sich die User - vor allem über Twitter mit dem Hashtag *#reichsparteitag*.<sup>501</sup>

Die Berichterstattung der boulevardjournalistischen Massenmedien ist zunächst drastisch und eindeutig. Die B.Z. BERLIN (2010) titelt: *ZDF-Skandal! Müller-Hohenstein vor dem Aus? Die Moderatorin Katrin Müller-Hohenstein unterstellte Torschütze Klose „inneren Reichsparteitag“.*<sup>502</sup> BILD.DE (2010a) titelt: *KMH-Boss kritisiert Live-Ausrutscher: „Das gehört nicht ins TV.“*<sup>503</sup> Beide Zeitungen stellen das Ereignis als einen Skandal dar. Vor allem die B.Z. (2010) dramatisiert das Ereignis, indem Müller-Hohensteins Äußerung als Unterstellung bezeichnet wird, was suggeriert, dass der Eigename *Miroslav Klose* mit dem Idiom *innerer Reichsparteitag* verknüpft wird. Denn würde der Nationalspieler einen *inneren Reichsparteitag* feiern, könnte dessen demokratische Gesinnung angezweifelt werden. Vielmehr ist davon auszugehen, dass Müller-Hohenstein die Moderation mit Emotionen interessanter gestalten wollte, denn so schreibt TAZ.DE (2010): „Starr schaut sie geradeaus, während Kahn sein Einlull-Expertensprech fortsetzt. Müller-Hohenstein wollte etwas Pepp, Emotionen in das Gespräch bringen.“<sup>504</sup> Somit ist die

---

<sup>499</sup> WELT ONLINE (2010b).

<sup>500</sup> SPIEGEL ONLINE (2010b).

<sup>501</sup> Vgl. ebd.

<sup>502</sup> B.Z. (2010).

<sup>503</sup> BILD.DE (2010a).

<sup>504</sup> TAZ.DE (2010).

Illokution der Moderatorin eher im Bereich der Expressiva zu verorten - ohne die Absicht, den Nationalspieler *Miroslav Klose* diskreditieren zu wollen.

Im durchaus hitzigen Mediendiskurs zeichnen sich zwei Pole ab: Skandalierer versus De-Skandalierer. Während die Internet-User und einige Medienvertreter das Ereignis skandalisieren, kritisieren andere Medienvertreter im Gegenzug die Skandalisierer. Das verdeutlicht die Berichterstattung auf SÜDDEUTSCHE.DE (2010e), die titelt: *Der „innere Reichsparteitag“ der Netzgemeinde*.<sup>505</sup> Die Überschrift kritisiert die schadenfrohen und empörungsfreudigen User, die dem Ereignis durch die von ihnen ausgelöste Empörung einen zusätzlichen Nachrichtenwert geben. SÜDDEUTSCHE.DE (2010e) verweist auf das Jahr 1992, als Harald Schmidt die Show „Verstehen Sie Spaß?“ übernahm und er die Atmosphäre mit der Stimmung im Reichssportpalast verglich.<sup>506</sup> Die Zeitung erläutert im gleichen Artikel die mediale Veränderung folgendermaßen:

Sein Satz vom Reichssportpalast, wo einst Propagandaminister Joseph Goebbels die Anwesenden für den "totalen Krieg" begeisterte, "versendete" sich. 18 Jahre später "versendet" sich kaum noch etwas. Es gibt ein digitales Archiv, es gibt Online-Blogs und Kommentare, und das Gedächtnis verbreitet sich in Windeseile und bleibt für immer im Netz.<sup>507</sup>

Auch TAZ.DE (2010) analysiert die sofort anlaufende Maschinerie der Netzgemeinde, die den Kurznachrichtendienst Twitter mit den Empörungsrufen *#reichsparteitag* und *#kmh* füllt. So konstatiert das linke Qualitätsmedium: „Während die Stimmung auf Twitter sich beruhigt, erweisen sich einige Medien als unüberlegt. Sie regen sich über etwas auf, was bisher selbstverständlich benutzt wurde [...].“<sup>508</sup> Hier wird auf die ironische und eigentlich harmlose Verwendung des Idioms angespielt. Und dementsprechend ironisiert das Blatt weiter, indem es das „böse Wort“<sup>509</sup> *Tabellenführer*, das Katrin Müller-Hohenstein in der gleichen Sendung verwendete, nazistisch remotiviert.

Die Skandalierer, damit sind in erster Linie die empörten User und die Boulevardmedien gemeint, rekontextualisieren das Syntagma *innerer*

---

<sup>505</sup> SÜDDEUTSCHE.DE (2010e).

<sup>506</sup> Vgl. ebd.

<sup>507</sup> Ebd.

<sup>508</sup> TAZ.DE (2010).

<sup>509</sup> Ebd.

*Reichsparteitag*, so dass es nicht nur in einen nazistischen Kontext gesetzt, sondern auch mit nazistischer Ideologie aufgeladen wird (Fall I). Die De-Skandalisierer, in diesem Fall TAZ.DE (2010) und SÜDDEUTSCHE.DE (2010e), setzen das Syntagma ebenfalls in den nazistischen Kontext, allerdings wird es nicht mit nazistischer, sondern mit systemkritischer Ideologie im Sinne einer ironischen Verwendung aufgeladen (Fall II). Nimmt man Fall I als Grundlage, ist das eigentliche Ereignis ein Skandal, während Fall II die Äußerung durch Katrin Müller-Hohenstein in gewisser Weise legitimiert. Dass das Syntagma in der deutschen Geschichte *nur* ironisch verwendet wurde, gilt nicht als bewiesen. „Und alle schreien: Skandal“<sup>510</sup>, wettet TAZ.DE (2010), um die reflexhaften „Protestroutinen“<sup>511</sup> bei Verstößen gegen die Political Correctness zu beschreiben.

Die ‚Protestroutinen‘ des Zentralrats der Juden in Deutschland blieben jedoch aus. Im Gegenteil: Die Institution, die häufig als Indikator für die Schwere von Äußerungen mit NS-Zusammenhang gilt, nahm die Moderatorin in Schutz. Vizepräsident Dieter Graumann warnte vor Hysterie und sagte: „Da gibt es deutlich keine böse Absicht.“<sup>512</sup> Allerdings sei *innerer Reichsparteitag* zu einem umgangssprachlichen Idiom geworden, da „viele Menschen [in dem Moment] gar nicht an die NSDAP denken“.<sup>513</sup> Durch De-Motivierung als ein Phänomen von Sprachwandel wird das Syntagma *innerer Reichsparteitag* aus dem historischen Kontext dekontextualisiert und somit im Sprachgebrauch salonfähiger. NIEHR (2014) erklärt, dass es Wörter gibt, „die wir heute trotz ihrer historischen Belastung wieder verwenden, ohne an ihre Rolle im NS-Sprachgebrauch zu denken“.<sup>514</sup> Durch die öffentliche und massenmediale Empörung und den Prozess der historischen Rekontextualisierung wird das Idiom de-idiomatisiert. Die einzelnen Wörter gewinnen wieder an Bedeutung und stellen durch das aktivierte Weltwissen einen Bezug zum Nationalsozialismus her. Es wurde die unreflektierte Verwendung des Idioms kritisiert, weil ein solcher Gebrauch die nationalsozialistische Herkunft

---

<sup>510</sup> TAZ.DE (2010).

<sup>511</sup> FRANKFURTER ALLGEMEINE SONNTAGSZEITUNG (2010b).

<sup>512</sup> WELT ONLINE (2010b).

<sup>513</sup> WELT ONLINE (2010b).

<sup>514</sup> NIEHR (2014), S. 27.

schrittweise verhüllt. Dies könnte dazu führen, dass solche Phrasen irgendwann tatsächlich ‚unschuldig‘ verwendet würden, ohne die konnotationsemantische ‚Schattenseite‘ des Sprachmaterials zu kennen.

Dennoch gibt es in der deutschen Gegenwartssprache auch gegenläufige Prozesse. Der Phraseologismus *bis zur Vergasung* gilt als anstößig und ist eine umgangssprachliche Redewendung für *bis zum Überdross*. Häufig taucht die Redewendung im schulischen Kontext auf: *Wir lernen die Vokabeln bis zur Vergasung*. Gesellschaftlich ist die Redewendung deshalb problematisch, weil sie volksetymologisch reanalysiert und nazistisch remotiviert wird. Das Wort *Vergasung* wird extrahiert und in den Kontext des Holocausts gesetzt und somit mit den entsprechenden konnotationsemantischen Merkmalen aufgeladen. Der Phraseologismus entstammt jedoch dem Bereich der Naturwissenschaften „und bezieht sich auf den letzten (gasförmigen) Aggregatzustand, der bei ständiger Erwärmung eines Stoffes erreicht wird“.<sup>515</sup> In gewisser Weise wird der Phraseologismus also aus dem Bereich der Naturwissenschaften dekontextualisiert und aufgrund des Reizwortes *Vergasung* mit der Vergasung der Juden durch die Nationalsozialisten verknüpft. Diese Rekontextualisierung ist somit inkorrekt - dennoch wird der Gebrauch dieser Redewendung als inhumane Sprechweise geächtet.<sup>516</sup> Beide Beispiele haben eine Gemeinsamkeit: Der pragmatische Gebrauch entscheidet über die Angemessenheit einer Äußerung. Die Beachtung der Konversationsmaximen ist demnach wichtiger als die wahre etymologische Herkunft eines Idioms. Auch wenn *innerer Reichsparteitag* schon während des Dritten Reiches ironisch verwendet wurde, um die pompösen Reichsparteitage zu persiflieren, ist es entscheidend, sich angemessen zu äußern. Das Gesagte soll folglich in einer bestimmten Situation relevant und angemessen sein. Aus dem gleichen Grund wird das Idiom *bis zur Vergasung* als inhumane Sprechweise geächtet. Um den Regeln der Political Correctness zu folgen, muss die Sprechweise kooperativ sein. Auch wenn der Sprecher weiß, dass *bis zur Vergasung* dem Bereich der Naturwissenschaften entstammt, sollte er die Äußerung dennoch unterbinden, um

---

<sup>515</sup> EITZ/STÖTZEL (2009), S. 123.

<sup>516</sup> Vgl. EITZ/STÖTZEL (2009), S. 123.

keinen Normbruch zu begehen. Der Sprecher müsste also Rücksicht auf die volksetymologische Herleitung nehmen, um überindividuell als kooperativ zu gelten. Beide Idiome können durch Reanalyse und historische Rekontextualisierung instrumentalisiert werden, um Empörung auszulösen.

### **Gas geben**

Im Gegensatz zu den vorherigen Idiomen ist *Gas geben* im Sinne von *sich stärker einsetzen* grundsätzlich unbelastet. Das Idiom wird alltagssprachlich verwendet und ist somit salonfähig. So wird es beispielsweise benutzt, um sich selbst oder andere zu motivieren. In der Werbesprache der Automobilindustrie wird die Redewendung remotiviert, um Spannung bzw. Aufmerksamkeit zu erzeugen. Dem aufmerksamen Rezipienten entgeht jedoch nicht, dass das Wort *Gas* einer konnotationsemantisch belasteten Wortfamilie angehört. Dies wird von rechtsextremen Parteien und Gruppierungen instrumentalisiert. Die Behauptung, dass das Idiom prinzipiell unbelastet ist, könnte also in Abhängigkeit vom pragmatischen Gebrauch entkräftet werden.

Vor der Wahl zum Berliner Abgeordnetenhaus 2011 sorgte die NPD mit dem Claim *GAS geben*<sup>517</sup> für Aufregung. Obgleich auf dem Plakat Udo Voigt auf einem Motorrad zu sehen ist, wurde diese Lesart, die sich durch die Text-Bild-Beziehung ergibt, von der Öffentlichkeit nicht akzeptiert, sondern durch und über die Massenmedien sanktioniert. Die konnotationsemantischen Merkmale von *Gas* wurden dem nazistischen Kontext (*Vergasung* oder *Gaskammer*) zugeordnet. Das Plakat wurde als politisch inkorrekte Botschaft verstanden, die auf subtile Weise nazistisches Gedankengut streuen sollte. Dieses Beispiel wurde im theoretischen Teil dieser Arbeit bereits skizziert, weshalb im Folgenden die Analyse eines aktuelleren Ereignisses erfolgt.

---

<sup>517</sup> Binnengroßschreibung im Original.



*Wir müssen Gas geben.*<sup>518</sup> So zitiert die MÄRKISCHE ALLGEMEINE (2013) die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel, die diesen Satz im Rahmen einer Wahlkampfveranstaltung äußert. Das Idiom wird ‚unschuldig‘ im Sinne von *sich stärker einsetzen* verwendet. Angela Merkels kommunikative Absicht ist es also, die eigenen politischen Reihen zu motivieren. Gebraucht wird demnach die denotative Bedeutung des Idioms. Sie wird von Angela Merkel so geäußert und auch gemeint - doch beim Rezipienten können dennoch pejorative konnotationssemantische Merkmale ausgelöst werden. Die MÄRKISCHE ALLGEMEINE (2013) berichtet: „Im Publikum stand Fred Lange, Manager des Fußballvereins TuS Sachsenhausen. Er dachte daran, dass genau diese Worte seinem Klub seit Monaten unerwünschte Schlagzeilen bescheren.“<sup>519</sup> Der aufmerksame Rezipient könnte schon beim Lesen dieser Zeilen eine konnotative Verbindung zwischen dem Idiom *Gas geben* und dem Eigennamen *Sachsenhausen* herstellen. Während des NS-Regimes existierte das KZ Sachsenhausen. Die konnotationssemantischen Merkmale von *Gas* verweisen durch die entsprechende Isotopieebene auf Wörter wie *Gaskammer*, *vergasen*, *Zyklon B* und *Holocaust*. Aus diesem Grund wird schon vor der Analyse des Materials deutlich, dass dieser Fall als besonders brisant einzustufen ist, da ein Zusammenspiel von *Gas geben* und *Sachsenhausen* vorliegt. Der Fußballverein TuS Sachsenhausen wird regelmäßig von rechtsradikalen Fans unterstützt, weshalb der Eigenname *Sachsenhausen* von Rechtsradikalen gezielt instrumentalisiert wird.

Ähnlich wie beim Fußballspiel zwischen dem FC Bayern und Inter Mailand hängen Fans ein polarisierendes Transparent auf. Statt mit *Dachau* ist es dieses Mal mit *Sachsenhausen* beschriftet, wenngleich das Ereignis unter pragmatischen Gesichtspunkten unterschiedlicher nicht sein kann. Während die Dachauer Fans weder provozieren noch nazistisches Gedankengut kommunizieren wollten, ist es den Rechtsradikalen im Fall Sachsenhausen ein Anliegen, auf ganz bewusste Weise nazistisches Gedankengut zu streuen. Aus diesem Grund wird das Idiom *Gas geben* verwendet, um die Botschaft einschlägig zu verstärken. Das Idiom *Gas geben* ist ein Funktionsverbgefüge, das durch eine semantische Verblässung des Verbs

---

<sup>518</sup> MÄRKISCHE ALLGEMEINE (2013).

<sup>519</sup> Ebd.

gekennzeichnet ist. Somit liegt der semantische Fokus auf dem Lexem *Gas*. Während das Denotat statisch und unbelastet ist, entwickelt das Konnotat eine beliebig dehnbare Dynamik.

Am 8. Mai 2013 spielte Sachsenhausen gegen Babelsberg im Pokal. Am 8. Mai 1945 wurde der Zweite Weltkrieg beendet. Die Aktion der rechtsradikalen Fans an diesem Tag war also kein Zufall. Sie hängten ein Transparent mit der Aufschrift *Gas geben Sachsenhausen* hinter das Gästetor. Dies kommentiert die MÄRKISCHE ALLGEMEINE (2013) folgendermaßen:

Wenn zwei das Gleiche tun, ist es sehr oft nicht dasselbe. Vor allem, wenn neben dem Transparent Fans stehen, auf deren Kleidung Codes der rechten Szene zu sehen sind. Und zu diesen Fans Vereinsmitglieder und Spieler der dritten Mannschaft gehören.<sup>520</sup>

Es wird also deutlich, dass der Kontext entscheidet, ob eine Äußerung politisch korrekt oder politisch inkorrekt ist. Bestimmte Zeichen können als Indikator für eine nazistische Gesinnung fungieren, die das eigentlich harmlose Idiom *Gas geben* pejorativ remotivieren, in dem es in den nationalsozialistischen Kontext gesetzt wird. Die Illokution der Rechtsextremen ist demnach ‚schuldig‘, weil gezielt auf die Massenvernichtung in den damaligen Konzentrationslagern angespielt wird. Die De-Idiomatisierung des Idioms *Gas geben* entwickelt mit dem Eigennamen *Sachsenhausen* eine brisante Eigendynamik. Die individuell-emotionalen Merkmale von *Sachsenhausen* sind ideologisch gesteuert, da der Eigenname durch historisches Weltwissen entsprechend aufgeladen wird. Das Transparent mit der Aufschrift *Gas geben Sachsenhausen* ist also keine sportliche Aufforderung im Sinne der Direktiva, wengleich eine ‚unschuldige‘ Lesart durchaus möglich wäre. Es ist eine ideologische Aufforderung. Die politische Kommunikation ist demnach verhüllend, da sie nur durch das situative Moment erschlossen werden kann. Die rechtsradikalen Fans des Klubs TuS Sachsenhausen erreichen die erhoffte Wirkung. Der Sprechakt mit dem Ziel einer politischen Provokation und eines politischen Statements ist also geglückt. Dies mag für linguistische Laien zunächst keinen Sinn ergeben, da der Verstoß gegen die Regeln der Political Correctness in der Gesellschaft prinzipiell als missglückte Kommunikation interpretiert wird. Ein solcher Verstoß gegen die

---

<sup>520</sup> MÄRKISCHE ALLGEMEINE (2013).

Political Correctness stellt demnach eine taktische Variante in der politischen Kommunikation dar. Es geht lediglich um die Erregung von öffentlicher bzw. massenmedialer Aufmerksamkeit. In diesem Fall ist die Illokution Fußballanhänger ‚schuldig‘, so dass das eigentliche Ereignis als Skandal bezeichnet wird. Die Journalisten kommen ihrer Kritik- und Kontrollfunktion nach, um die politische Sozialisierung der Gesellschaft zu gewährleisten.

### **Bis zur letzten Patrone**

Das Idiom *bis zur letzten Patrone* entstand während der Zeit des Nationalsozialismus. Der „berüchtigte Befehl“<sup>521</sup> wurde jedoch mindestens zweimal erteilt. Paris sollte auf Hitlers Befehl *bis zur letzten Patrone* verteidigt werden, was der deutsche Stadtkommandant General Dietrich von Choltitz allerdings nicht befolgte.<sup>522</sup> Am bekanntesten ist jedoch der Befehl vom 9. März 1945 zur Verteidigung Berlins: *Die Reichshauptstadt wird bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone verteidigt.*<sup>523</sup> Zu diesem Zeitpunkt war der Krieg bereits verloren, weshalb die Erteilung des Befehls aus heutiger Sicht als inhuman und sinnlos gilt. Das Syntagma erinnert demzufolge nicht nur an die nationalsozialistische Aggressivität, sondern auch an den unmenschlichen Umgang mit dem eigenen Volk, das zum Kampf aufgefordert wurde, obwohl der Krieg bereits verloren war.

Die Präpositionalphrase *bis zur letzten Patrone* ist deshalb ein Idiom, da sie im Sprachgebrauch der Gegenwartssprache nicht wörtlich zu nehmen ist, sondern vielmehr als Paraphrase für eine besonders konsequente Haltung verwendet wird. Das Syntagma unterliegt folglich dem Prozess der De-Motivierung. Dieser Prozess ist durch die Verschmelzung als Abschwächung zu bezeichnen. Das Idiom erinnert an die Redewendung *die letzte Patrone verschießen*.

Am 9. März 2011 findet der politische Aschermittwoch in Passau statt. CSU-Chef Horst Seehofer äußert sich zur Integrations-Debatte wie folgt: *Wir werden uns*

---

<sup>521</sup> BERLINER ZEITUNG (1995).

<sup>522</sup> Vgl. LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG BADEN-WÜRTTEMBERG (2014).

<sup>523</sup> LARGE (2002), S. 337.

*gegen Zuwanderung in deutsche Sozialsysteme wehren - bis zur letzten Patrone.*<sup>524</sup> Seehofers Äußerung wird innerhalb der CSU und CDU positiv aufgenommen, während die SPD Seehofers Wortwahl kritisiert. SPIEGEL ONLINE (2011b) titelt: *Populismus-Offensive: Union macht auf Sarrazin.*<sup>525</sup> Das Nachrichtenmagazin präsупponiert in seiner Überschrift, dass die Union ähnlich wie Thilo Sarrazin, der mit dem Reizwort *Kopftuchmädchen* polarisierte, ‚ausländerkritische‘ Parolen kommuniziert.

Die Causa Seehofer ist aufgrund einiger Kuriositäten als besonders interessant einzustufen. Horst Seehofer hält seine umstrittene Rede am 9. März, also an *dem* Jahrestag, als 1945 der Befehl zur Verteidigung Berlins gegeben wurde. Dies könnte ein Index für eine bewusste Instrumentalisierung des strittigen Befehls sein, um massenmediale bzw. öffentliche Aufmerksamkeit zu generieren. 2008 bezeichnet der Passauer Politik-Experte und CSU-Kenner Heinrich Oberreuter den heutigen CSU-Chef Horst Seehofer als *letzte Patrone im Colt der CSU.*<sup>526</sup> Dass eben dieses Wort *Patrone* drei Jahre später zu einem öffentlichkeitswirksamen Eklat führen würde, war damals noch nicht abzusehen.

Seehofers Äußerung wurde allerdings weniger von den Massenmedien, sondern vor allem von verschiedenen Meinungsführern historisch rekontextualisiert. Der ehemalige SPD-Verkehrsstaatssekretär Ulrich Kasparick zeigte Seehofer wegen der Rede bei der Staatsanwaltschaft Passau an. Das konservative Qualitätsblatt WELT ONLINE (2011a) zitiert Kasparick indirekt:

Auf seiner Internetseite schrieb Kasparick, die Formulierung von einer "Verteidigung bis zur letzten Patrone" stamme aus den Kämpfen um Stalingrad im Zweiten Weltkrieg. Außerdem sei beim Kampf um Berlin im Frühjahr 1945 an die Truppen Adolf Hitlers der Befehl erlassen worden, die Hauptstadt "bis zur letzten Patrone" zu verteidigen.<sup>527</sup>

WELT ONLINE (2011a) rekontextualisiert das brisante Sprachmaterial also nicht eigenständig. Durch dieses Verfahren distanziert sich das Medium einerseits von dem historischen Verweis, während Kasparicks Aussagen andererseits instrumentalisiert werden, um Aufmerksamkeit zu generieren. Dies spiegelt sich in

---

<sup>524</sup> SPIEGEL ONLINE (2011b).

<sup>525</sup> Ebd.

<sup>526</sup> KÖLNER STADT-ANZEIGER (2008).

<sup>527</sup> WELT ONLINE (2011a).

der Überschrift wider: *Politiker vergleicht Seehofer-Rede mit Hitler-Befehl*.<sup>528</sup> Andere massenmediale Vertreter berichten ähnlich, indem Ulrich Kasparick lediglich zitiert wird. Die Massenmedien instrumentalisieren folglich einen Meinungsführer, um dessen historischen Vergleich nicht selbst ziehen zu müssen. Durch die Art und Weise der Berichterstattung findet dennoch eine Skandalisierung des eigentlichen Ereignisses statt, da Kasparicks Stellungnahme äußerst ausführlich zitiert und eingebettet wird. So verwendet das Nachrichtenportal N24.DE (2011) in diesem Zusammenhang ebenfalls den Konjunktiv.<sup>529</sup> Hierdurch wird verdeutlicht, dass die historische Rekontextualisierung Kasparick zuzuschreiben ist. Die Medien sehen sich als neutrale Vermittler.

Dennoch besteht der Verdacht, dass die Massenmedien ohne Kasparicks politischen Zwischenwurf gar nicht über die brisante Textstelle berichtet hätten. Für diese These gibt es zwei Belege. Am 9. November 2011 wird auf SÜDDEUTSCHE.DE (2011b) eine Art Live-Protokoll des politischen Aschermittwochs veröffentlicht. Um 11.40 Uhr protokolliert die Qualitätszeitung: „*Wir sträuben uns bis zur letzten Patrone*“, ruft er kämpferisch. Und gegen was? Ja, die Zuwanderung in die deutschen Sozialsysteme.<sup>530</sup> Eine weitere Bewertung des Zitats erfolgt nicht, was impliziert, dass die Aussage dem protokollierenden Journalisten möglicherweise gar nicht störend bzw. im historischen Sinne negativ aufgefallen ist. SPIEGEL ONLINE (2011b) erwähnt zwar das Zitat *bis zur letzten Patrone*, verzichtet allerdings auf die historische Referenz. Kasparicks Stellungnahme findet ebenso keine Erwähnung, was möglicherweise daran liegt, dass dessen Äußerung noch gar nicht stattfand. Es erfolgt lediglich dieser Verweis: *Der SPD-Mann Ulrich Kasparick, Ex-Staatssekretär im Verkehrsministerium, hat Seehofer wegen seiner Rede am Mittwoch laut "taz" sogar angezeigt*.<sup>531</sup> Hierdurch wird deutlich, dass die Massenmedien das eigentliche Ereignis zunächst gar nicht in einen nazistischen Kontext setzten. Die Skandalisierung fand also zunächst durch Ulrich Kasparick, einen Meinungsführer, statt. Die Massenmedien verwendeten dessen Aussagen, um

---

<sup>528</sup> WELT ONLINE (2011a).

<sup>529</sup> Vgl. N24.DE (2011).

<sup>530</sup> SÜDDEUTSCHE.DE (2011b).

<sup>531</sup> SPIEGEL ONLINE (2011b).

das Thema unter dem Deckmantel eines potenziellen Nazi-Vergleiches zu stilisieren. Auffällig hierbei ist, dass Kasparicks Verweise auf das Dritte Reich ausführlich zitiert wurden. Aus diesem Grund kann durchaus von einer Skandalisierung durch die Massenmedien gesprochen werden, wenngleich deren Skandalisierung als zweite Ebene zu verstehen ist. Die Skandalisierung durch die Massenmedien manifestiert sich in den einschlägigen Headlines sowie in der ausführlichen Zitierung Kasparicks. Horst Seehofers Ausspruch *bis zur letzten Patrone* wurde weder durch die Öffentlichkeit noch durch die Union sanktioniert, weshalb das Ereignis keinen politischen Skandal darstellt. Dies liegt an erster Linie an der Inszenierung. Der politische Aschermittwoch gilt als öffentlichkeitswirksames ‚Gepolter‘, um die politische Basis zu erreichen. Verbale Angriffe auf den politischen Gegner und die verbale Ausschmückung gesellschaftlicher Bedrohungen sind im Gegensatz zur politischen Tagesordnung durchaus salonfähig. Die Skandalisierung durch diverse Meinungsführer der Opposition ist demnach gescheitert.

Nazistische Lexik darf unter bestimmten Voraussetzungen verwendet werden. Die Syntagmen *innerer Reichsparteitag* und *bis zur letzten Patrone* sind im Vergleich zu *Arbeit macht frei* historisch schwächer belastet. Das Beispiel *Arbeit macht frei* lässt sogar die Schlussfolgerung zu, dass die syntaktische Struktur pejorativ konnotiert. Es ist zu vermuten, dass Äußerungen wie *Lernen macht frei* oder *Joggen macht frei* eine anstößige Illokution andeuten. Zwischen diesen austauschbaren Elementen besteht eine paradigmatische Beziehung auf der semantischen Ebene. Durch die syntaktische Ähnlichkeit dieser Syntagmen zum Idiom *Arbeit macht frei* schwingt die idiomatisierte Bedeutung jeweils mit, was deutlich macht, dass *Arbeit macht frei* unabhängig vom Kontext und Kontext eine stark ausgeprägte nationalsozialistische Belastung erfährt.

Ebenso anstößig können gegenwartssprachliche Idiome wirken, die in der Sprache des Nationalsozialismus keine Verwendung finden. Bei einer Reanalyse dieser Idiome werden jedoch Reizwörter, die sich in diesem syntaktischen Komplex befinden, historisch rekontextualisiert. Dies führt dazu, dass das komplette Idiom auf einmal belastet ist bzw. anstößig wirkt. So ist das Idiom *Gas geben* unbelastet, wenngleich das Lexem *Gas* konnotationsemantisch auf den Holocaust verweisen

kann. Dies korreliert mit dem Kontext und dem jeweiligen Sprecher. Eine ‚schuldige‘ Illokution ist demnach kontext- und sprecherabhängig. Bestimmte Indices - beispielsweise die Zugehörigkeit zu einer rechtsextremen Partei - ermöglichen dem Rezipienten, die Sprecher-Illokution pragmatisch korrekt einzuordnen.

Dass die Perlokution einer Äußerung von der politischen Integrität des Sprechers abhängig ist, verdeutlicht die Causa Seehofer. Dessen Äußerung *bis zur letzten Patrone* wurde letztlich als politisches ‚Aschermittwochsgepolter‘ verbucht, das Seehofers demokratische Gesinnung nicht antastete. Ähnlich erging es einige Monate später Heiner Geißler. Am 29. Juli 2011 hält Geißler eine Rede in seiner damaligen Funktion als Stuttgart-21-Schlichter. So berichtet SPIEGEL ONLINE (2011c): *Mit einem heiklen Zitat hat Stuttgart-21-Schlichter Heiner Geißler die Streitenden beim Bahn-Projekt zur Ordnung gerufen: „Wollt ihr den totalen Krieg?“*<sup>532</sup> WELT ONLINE (2011b) verzerrt das Ereignis jedoch wie folgt: *In Stuttgart herrsche der „totale Krieg“*.<sup>533</sup> Die intensive massenmediale Berichterstattung, die als Skandalisierung einzustufen ist, führte jedoch nicht zu einem Imageverlust Geißlers, auch wenn dieser sein Zitat sogar verteidigte. Der damals 81-Jährige gilt als überzeugter und dennoch kritischer Demokrat. Dessen Äußerung wurde von der Öffentlichkeit nicht als Index für eine nazistische Gesinnung bewertet.

In Bezug auf die Verwendung von polarisierenden Idiomen und Syntagmen wird deutlich, dass die Wirkung nicht nur von der Lexik und Semantik, sondern vielmehr vom Kontext und Sprecher abhängt. Sprachmaterial, das mit dem Nationalsozialismus rekontextualisiert werden kann, eignet sich als taktische Vorlage für die politische Opposition - und für die Massenmedien. Hierdurch zeigt sich eine gewisse Dynamik, die je nach Variablen einen harmlosen oder eben auch ‚skandalösen‘ Verlauf annimmt. Eine Ausnahme bildet *Arbeit macht frei*. Dieses Syntagma konnotiert immer pejorativ. Eine neutrale oder gar positive Verwendung ist nicht möglich.

---

<sup>532</sup> SPIEGEL ONLINE (2011c).

<sup>533</sup> WELT ONLINE (2011b).

Im folgenden Kapitel erfolgt die Analyse von NS-Vergleichen. Im Gegensatz zu den skandalisierbaren Idiomen werden NS-Vergleiche in der Regel bewusst verwendet, um den politischen Gegner zu attackieren.

### 3.1.5 NS-Vergleiche

Der Ausdruck *Nazi-Vergleich*<sup>534</sup> wurde in den frühen 80er Jahren geprägt.<sup>535</sup> Er wird auch und vor allem in der heutigen Zeit regelmäßig im Mediendiskurs verwendet und ist häufig in den Überschriften journalistischer Artikel zu finden. Dass sich dieser Ausdruck in und durch die Massenmedien etabliert hat, ist verständlich, da das Determinans *Nazi* als Reizwort fungiert und mit diesem Lexem ‚belastete‘ Seme assoziiert werden. Das hat aus journalistischer Sicht den Vorteil, dass die Überschrift das Vorhandensein diverser Nachrichtenfaktoren impliziert, ein signifikanter Nachrichtenwert somit gegeben zu sein scheint und die Überschrift von den Rezipienten als Index für einen lesenswerten Artikel interpretiert wird. In diesem Zusammenhang gilt es zu analysieren, ob tatsächlich ein Nazi-Vergleich stattfindet - oder ob ein solcher von den Massenmedien bewusst inszeniert und konstituiert wird, was als Indikator für eine Skandalisierung gilt.

Das Kurzwort *Nazi*<sup>536</sup> war bereits während der Weimarer Republik und im Dritten Reich gängig. Es ging um 1920 aus dem Lexem *nationalsozialistisch* hervor.<sup>537</sup> Diese Ausdruckskürzung ist abzugrenzen von der Bezeichnung *Nazi*, die ursprünglich eine süddeutsche Kurzform zum Namen Ignaz war. Hierbei wurde aus dem eigentlichen nomen proprium ein nomen appellativum, da die Koseform *Nazi* „einen irgendwie lächerlichen Menschen“<sup>538</sup> bezeichnete. Im Fokus soll jedoch die Verwendung als parteibezogenes Kurzwort stehen. In den Anfängen des Nationalsozialismus war *Nazi* ein willkommenes Spottwort, das als Analogie zu

---

<sup>534</sup> Da das Kompositum *Nazi-Vergleich* nicht objektiv genug ist, wird als Überschrift dieses Kapitels bewusst *NS-Vergleiche* gewählt.

<sup>535</sup> Vgl. EITZ/STÖTZEL (2007), S. 489.

<sup>536</sup> Na|zi, der; -s, -s (ugs. abwertend): kurz für Nationalsozialist. Duden (1999), S. 2711.

<sup>537</sup> Vgl. MAJUT (1958), S. 294.

<sup>538</sup> MAJUT (1958), S. 295.



*Sozi*<sup>539</sup> zu sehen war. Die Nationalsozialisten versuchten zunächst, die diffamierende Fremdbezeichnung *Nazi* positiv für sich selbst zu verwenden, was jedoch trotz mehrerer Initiativen nicht gelang.<sup>540</sup> Nach Kriegsende etablierte sich *Nazi* endgültig als Stigmawort - sowohl im Sprachgebrauch der Alliierten als auch im Sprachgebrauch der Deutschen. Das Lexem *Nazi* wurde schon zu dieser Zeit „inflationär verwendet und blieb bei der Kompositumbildung überaus produktiv“<sup>541</sup>. EITZ/STÖTZEL (2009) belegen dies mit einer Auszählung der Süddeutschen Zeitung aus dem Jahr 1945 (6.10. bis 28.12.), bei der 180 *Nazi*-Komposita festgestellt wurden, „von denen 112 bereits fest waren, d.h. ohne Bindestrich geschrieben wurden“<sup>542</sup>. Während der Entnazifizierungsmaßnahmen der Alliierten und der Berichterstattung darüber wurde der Ausdruck *Nazi* beispielsweise als Determinans im Determinativkompositum *Nazischwein* der Nominalphrase „übles Nazischwein“<sup>543</sup> verwendet. So wie heute war es auch im Qualitätsjournalismus der damaligen Zeit üblich, zwischen Nationalsozialisten des NS-Regimes und Nationalisten, die erst nach 1945 für deren Ideologien eintraten, zu differenzieren. EITZ/STÖTZEL (2009) zitieren in diesem Zusammenhang erneut einen Artikel der ZEIT, in dem die Wörter *Altnazis* und *Neonazi* verwendet werden:

„Von dem glaubhaften Indizienbeweis, daß die Täter Nazis sind, führt kein Rechtsweg zu irgendwelchen straf- oder sühnartigen Maßnahmen gegen ganze nach der bisherigen Entnazifizierungspraxis definierte Nazigruppen. Der Täter könnte sehr wohl ein ‚Neonazi‘ sein, der überhaupt nicht unter eine der Belastungsgruppen fällt. Der Stadtrat von Nürnberg kann also nicht einmal beweisen, daß der Schuldige sich unter den von den Sühnemaßnahmen allein betroffenen ‚Altnazis‘ befindet oder daß er einem von ihnen bekannt sein muss.“<sup>544</sup>

Das Wort *Nazi* scheint also ein Hyperonym für beide Begriffe zu sein. Nicht selten werden *Neonazis* allerdings auch als *Nazis* betitelt, so dass die semantische Relation in diesem Fall sogar als Synonymie bezeichnet werden kann. Dies ist zwar falsch, dient jedoch der Vereinfachung und Dramatisierung.

<sup>539</sup> Ausdruckskürzung für *Sozialdemokrat*.

<sup>540</sup> Vgl. EITZ/STÖTZEL (2009), S. 259.

<sup>541</sup> EITZ/STÖTZEL (2009), S. 262.

<sup>542</sup> Ebd.

<sup>543</sup> DIE ZEIT (1948), 29.04.1948, 1, zitiert nach EITZ/STÖTZEL (2009), S. 262.

<sup>544</sup> DIE ZEIT (1947), 13.02.1947, 1, zitiert nach EITZ/STÖTZEL (2009), S. 263.

Da *Nazi* das Kurzwort für *nationalsozialistisch* bzw. *Nationalsozialist* ist, hat auch das Kurzwort eine entsprechend negativ behaftete Bedeutung. Es ist jedoch nicht in jedem Fall eindeutig, was mit *Nazi* assoziiert wird, da im Sprachgebrauch nicht unbedingt das Denotat, sondern das vom Kotext und Kontext abhängige Konnotat eine entscheidende Funktion einnimmt. Mit *Nazi* können beispielsweise Ideologien, Verhaltensweisen und Ähnlichkeiten verbunden werden, die nur indirekt oder in der heutigen Zeit auch gar nicht auf die ursprüngliche Verwendung von *nationalsozialistisch* bzw. *Nationalsozialist* referieren, wodurch eine De-Historisierung stattfinden kann.<sup>545</sup> Nazi- bzw. NS-Vergleiche aktivieren folglich auch immer historisches Weltwissen, das eine strittige Äußerung bewusst und unbewusst konnotationssemantisch auflädt.

In diesem Kapitel erfolgt die Analyse von direkten und indirekten NS-Vergleichen. Diese Kategorisierung beinhaltet nicht die Vergleiche mit Persönlichkeiten des Nationalsozialismus, sondern vielmehr Verweise auf nationalsozialistische Strukturen und Phänomene. Während bei direkten NS-Vergleichen tatsächlich zwei Elemente gleichgesetzt werden, erfolgt die Gleichsetzung bei indirekten NS-Vergleichen durch Präsuppositionen oder die sprachliche Nähe innerhalb eines Textes, weshalb kein wirklicher Vergleich vorliegt, jener allerdings von den Rezipienten durch das geschickte Zusammenspiel von Reizwörtern vermutet wird.

### **3.1.5.1 Direkte NS-Vergleiche**

Direkte NS-Vergleiche setzen ein Komparandum, einen Vergleichsaspekt und eine Komparationsbasis voraus. Ebenso ist es wichtig, einen solchen Vergleich verstehen zu können. Hierzu ist in der Regel ein bestimmtes historisches Weltwissen vonnöten. Direkte NS-Vergleiche sind in der Praxis seltener als indirekte NS-Vergleiche. Direkte NS-Vergleiche sind nicht suggestiv genug, wodurch sich der Sprecher angreifbar macht.

---

<sup>545</sup> Die irreführende und stereotypisierte Bezeichnung *Nazi/Neonazi* für eine Person mit kahl geschorenem Kopf ist ein Beispiel für eine solche De-Historisierung.

In einem Interview mit dem Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL sagte der damalige Berliner Fraktionsgeschäftsführer der Piratenpartei Martin Delius: *Der Aufstieg der Piratenpartei verläuft so rasant wie der der NSDAP zwischen 1928 und 1933.*<sup>546</sup> Diese Äußerung hatte zwei zeitnahe Konsequenzen. Delius zog seine Kandidatur für den Bundesvorstand der Piratenpartei zurück. Außerdem wurde die Debatte über den Umgang der Piratenpartei mit dem Rechtsextremismus neu belebt. Dies zeigt, dass das Zitat problematisch war. Das Komparandum ist *der Aufstieg der Piratenpartei*, das finite Verb *verläuft* ist der Vergleichsaspekt, *so rasant* der Vergleichsauslöser, *wie* fungiert als Identifizierung und *der der NSDAP zwischen 1928 und 1933* bildet die Komparationsbasis. Die syntaktische Struktur dieses Vergleichs lässt sich folgendermaßen paraphrasieren: *Die Piratenpartei wächst genauso schnell wie die NSDAP zwischen 1928 und 1933.* Diese Paraphrase ist allerdings verharmlosend, weil Delius das Wort *Aufstieg* verwendet. Dieses Wort ist ein Reizwort. Es ist zwar davon auszugehen, dass sich Delius hierbei auf den raschen Anstieg der Parteimitglieder bezieht, allerdings kann das Wort *Aufstieg* auch einen politischen Machtgewinn andeuten. So würde das Reizwort *Aufstieg* im gleichen Wortfeld wie *Machtergreifung* liegen. In diesem Fall liegt ein ideologischer Verweis auf den Nationalsozialismus vor, sofern das Wort *Aufstieg* konnotationssemantisch betrachtet wird.

Aus sprachwissenschaftlicher Sicht ist eine objektive Analyse der syntaktischen Vergleichsstruktur also möglich, welche belegt, dass die Äußerung eigentlich keinen ideologisch verwerflichen Vergleich anstellt, sondern vielmehr einen rationalen Vergleich des Mitgliederzuwachses beider Parteien. Eine solche nüchterne Analyse ist im öffentlichen Diskurs allerdings irrelevant, da pragmatische sowie semantische Interpretationen durch die Massenmedien und Rezipienten erfolgen. Dies ist schlüssig, zumal Kommunikation auch immer ein Sprachhandeln ist. Das Weltwissen des Rezipienten wird aktiviert, so dass eine Äußerung automatisch mit weiteren Informationen angereichert wird. Es werden Implikaturen gesucht und häufig auch gefunden, auch wenn der Sprecher diese Implikaturen gar nicht kommunizieren

---

<sup>546</sup> SPIEGEL ONLINE (2012b).

wollte. Die pragmatische Analyse des umstrittenen Zitats ist folglich weitaus bedeutungsreicher.

Wie schon angeführt wurde, impliziert das Wort *Aufstieg* eine Verschiebung der politischen Machtverhältnisse. Ein solcher Prozess läuft in der heutigen Zeit zumindest in Deutschland demokratisch ab. Der Verweis auf die Zeit zwischen 1928-1933 revidiert diese Schlussfolgerung jedoch, da hierdurch Aggressivität, Rassenideologie und ein undemokratisches Grundverständnis präsupponiert wird. Im weiteren Sinne spielt somit der eigentliche Vergleich des Aufstiegs keine Rolle mehr. In der Rezeption erfolgt die Gleichsetzung beider Parteien in Bezug auf politische bzw. ideologische Merkmale. Das pejorative Semem des Akronyms *NSDAP* wird demnach auf *Piratenpartei* projiziert, so dass nicht nur der Signifikant *Piratenpartei*, sondern vor allem das Signifikat politisch beschädigt und als potenziell gefährlich eingestuft wird. Die ‚Unschuld‘ des Zitats *Der Aufstieg der Piratenpartei verläuft so rasant wie der der NSDAP zwischen 1928 und 1933* ist in der Theorie möglicherweise nachvollziehbar, in der öffentlichen bzw. massenmedialen Praxis findet sie jedoch keinen Zuspruch, da nazistische Seme historisch dekontextualisiert und rekontextualisiert werden, welche die Illokution der Äußerung durch Martin Delius als mögliche ideologisch gefärbte Drohgebärde im Sinne der Direktiva erscheinen lassen.

Delius selbst bekannte sich zu seiner Äußerung, wenngleich er versuchte, sie zu relativieren. Auf ZEIT ONLINE (2012d) wird Martin Delius wie folgt zitiert: *Die Piratenpartei und die NSDAP von Adolf Hitler seien „nicht vergleichbar“, es gebe „keine strukturellen inhaltlichen oder historischen Gemeinsamkeiten“*.<sup>547</sup> Delius' Erklärung ist glaubhaft. Allerdings wird seine Äußerung durch diese Erklärung nicht gemindert. Sie bleibt problematisch. Der damalige Piratenpartei-Chef Sebastian Nerz bezeichnete den NSDAP-Vergleich seines Parteifreundes Delius als *dämlich*, auch wenn Nerz die brisante Äußerung nicht als ideologischen Vergleich empfand und er Delius in gewisser Weise Rückendeckung gab.<sup>548</sup> Die politische Opposition, die ja in

---

<sup>547</sup> ZEIT ONLINE (2012d).

<sup>548</sup> Vgl. FOCUS.DE (2012d).

Bezug auf die Piratenpartei parteiübergreifend vorhanden ist, verurteilte Delius' Vergleich ohnehin.

Eine Analyse der politischen Meinungsführer ergibt, dass das umstrittene Zitat zwar nicht zwingend auf die nazistische Ideologie verweisen muss, die Äußerung eines Vergleichs mit der NSDAP die politische Integrität allerdings generell in Frage stellt. Aus diesem Grund erfuhr Delius parteiinterne Kritik. Die Kommunikation eines solchen Vergleichs wird demnach häufig als Index für einen unsensiblen Umgang mit der deutschen Geschichte interpretiert. Die Äußerung als eigentliches Ereignis ist demnach tendenziell als Skandal zu bezeichnen, die historische Rekontextualisierung durch Meinungsführer und Massenmedien stellt dennoch eine Form der Skandalisierung dar, weil das Zitat durch die Parallelisierung von *Piratenpartei* und *NSDAP* ‚künstlich‘ ideologisch verstärkt wird.

Interessant ist, dass gerade das angesehene Qualitätsmedium ZEIT ONLINE (2012d) das Ereignis suggestiv skandalisiert. Der Link zum Artikel lautet nämlich wie folgt: <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2012-04/delius-piraten-holocaust>.<sup>549</sup> Im Artikel selbst taucht das Reizwort *Holocaust* jedoch nicht auf. Ein thematischer Bezug zwischen Zitat und Reizwort ist ebenso nicht vorhanden. Weiterhin wurde der Artikel mit verschiedenen Schlagwörtern markiert: *Adolf Hitler*, *FDP*, *Grüne*, *NSDAP*, *Piratenpartei* und *SPD*. Der Eigenname *Adolf Hitler* findet im Artikel keine Verwendung und wird auch nicht angedeutet. Aus diesem Grund ist davon auszugehen, dass ‚negatives‘ Sprachmaterial, das einen hohen Nachrichtenwert suggeriert, bewusst instrumentalisiert wird, um mehr Klicks zu generieren. ZEIT ONLINE (2012d) verstößt gegen die Konversationsmaximen der Qualität und Modalität, indem unwahre sowie irreführende Reizwörter verwendet werden, so dass hier eine Skandalisierung des eigentlichen Ereignisses vorliegt.

Direkte NS-Vergleiche sind nicht nur in der Politik nachweisbar, sondern auch in der Musikbranche. Im Jahr 2014 verglich der Rapper Jan Delay den Volksmusiker Heino mit einem *Nazi*. In einem Interview mit der österreichischen Zeitung DIE PRESSE äußerte sich Jan Delay wie folgt: *Alle sagten plötzlich: Ist doch lustig, ist doch Heino. Nee, das ist ein Nazi. Das vergessen die meisten Leute, wenn die Leute*

---

<sup>549</sup> Zu beachten sind die Reizwörter *delius*, *piraten* und *holocaust*.

über Heino reden.<sup>550</sup> Sichtbar wird der direkte Vergleich durch den Gleichsetzungsnominativ. Die Nominalphrase *ein Nazi* ist demnach die Prädikativergänzung. Heino als ‚wirklichen‘ Nationalsozialisten zu bezeichnen, ist rechnerisch nicht glaubhaft, da Heino, bürgerlich Heinz Georg Kramm, am 13. Dezember 1938 geboren wurde.<sup>551</sup> Heino prägte das deutsche Lied „Schwarzbraun ist die Haselnuss“, ein deutsches Volkslied aus dem 19. Jahrhundert, das auch als Soldatenlied eingesetzt wurde. Jan Delay „erinnert an den Heino-Klassiker von der schwarzbraunen Haselnuss, an dessen Landserlieder und an einen Auftritt in Südafrika im Schatten der Apartheid“.<sup>552</sup> Delay kommunizierte einige Zeit später eine angedeutete Entschuldigung in der ZDF-Fernsehsendung ASPEKTE und wurde zu einer Geldstrafe von 20 000 Euro verurteilt.

Jan Delay äußerte den strittigen Vergleich, als er sein neues Album im Rock-Genre veröffentlichte. Der eigentlich eher harmlose Musiker setzte auf einen Image-Wandel. Für das Musikvideo zu seinem Song „Wacken“ provozierte er die konservativen Rocker eines Rockfestivals, um bewusst zu polarisieren. Was bzw. wer polarisiert und provoziert, verkauft sich besser. Delays *Nazi*-Vergleich war das Thema aller großen Zeitungen und Magazine. In der Sendung ASPEKTE trug Jan Delay eine Sonnenbrille, was durchaus als weitere Provokation zu interpretieren war, da Heino in der Öffentlichkeit nur mit Sonnenbrille auftritt. ‚Googelt‘ der Rezipient die Keywords *Heino Delay Nazi*<sup>553</sup> tauchen unzählige Verweise auf, was bei ähnlichen Vergleichen nicht unbedingt üblich ist.

Es ist erwähnenswert, dass Heino zuvor im Fokus der Öffentlichkeit stand. In seinem Album „Mit freundlichen Grüßen“ coverte Heino verschiedene Lieder, unter anderem auch Songs des Rock-Genres<sup>554</sup>, sowie „Liebes Lied“, das einst Jan Delay sang. Auf dem CD-Cover zeigt sich Heino ungewohnt aggressiv, reckt die Faust in Richtung Kamera und stilisiert sich in einer verschnörkelten Lederjacke. Zu diesem Zeitpunkt wollte Heino provozieren. Sein Album eckte an. Ein Jahr später wechselt

---

<sup>550</sup> Zitiert nach ZEIT ONLINE (2014b).

<sup>551</sup> Heino selbst verwies auf dieses Faktum.

<sup>552</sup> WELT ONLINE (2014b).

<sup>553</sup> Stand: 05.12.2014.

<sup>554</sup> Beispielsweise das brachiale Lied „Sonne“ der in dieser Arbeit bereits erwähnten Band Rammstein.

auch Jan Delay ins Rock-Genre. Ebenso wie Heino möchte er provozieren, was augenscheinlich gelingt - indem er Heino als *Nazi* bezeichnet. Da beide Künstler einen radikalen Imagewechsel vornahmen, war Jan Delays Vergleich besonders öffentlichkeitswirksam. Die Schlagwörter *Heino* und *Nazi* in einem Satz machen Auflage und Quote.

Jan Delay äußerte sich nach dem Vergleich wie folgt: *Ich war an einem Promo-Tag in Österreich. Da bin ich da wohl verbal etwas über das Ziel hinaus geschossen.*<sup>555</sup> Da es sich um ein Print-Interview handelte, ist davon auszugehen, dass Delay die Gelegenheit hatte, seine eigenen Aussagen zu verifizieren. Da sich der Sänger auf einer Promo-Tour für sein neues Album befand, ist die Illokution des *Nazi-Vergleichs* als ein bewusstes *Provozieren* zu werten. In diesem Fall ist der Sprechakt geglückt, weil dieser Vergleich öffentliche bzw. massenmediale Empörung auslöste, was folglich den perlokutionären Akt darstellt. Ziel war es, den Imagewandel glaubhaft zu vollziehen.

Über dieses Phänomen spekulierte auch die Internet-Gemeinde, die den NS-Vergleich als ‚Geniestreich‘ deklarierte. Hierdurch wiederum ergibt sich eine aufschlussreiche Ableitung:

*Wird ein NS-Vergleich durch die Öffentlichkeit als kommerziell ausgelegte PR-Aktion wahrgenommen, so ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass das Ereignis gesellschaftlich nur marginal oder auch gar nicht sanktioniert wird.*

Ein solcher NS-Vergleich gilt dann zwar als ‚schlechter Stil‘, spiegelt jedoch nicht zwingend die ideologische Einstellung des Sprechers wider. Ähnliche Fälle sind durchaus vorhanden. So äußerte sich der dänische Regisseur Lars von Trier 2011 wie folgt: *Okay, ich bin ein Nazi.*<sup>556</sup> SPIEGEL ONLINE (2011d) verwendet die Modalangabe *trotzig*, um die Illokution der Äußerung zu kommentieren. Hierdurch wird deutlich, dass von Triers ‚eigener‘ NS-Vergleich als emotionale Provokation im

---

<sup>555</sup> BILD.DE (2014c).

<sup>556</sup> SPIEGEL ONLINE (2011d).

Sinne der Expressiva zu verstehen ist<sup>557</sup>, welche wiederum eine Vorgeschichte impliziert. Tatsächlich hatte von Trier in der Vergangenheit *Interesse an Nazi-Ästhetik bewundert*, ebenso gilt er laut SPIEGEL ONLINE (2011d) generell als *Skandalproduzent*.<sup>558</sup> Hierdurch entsteht der Verdacht, dass besonders im künstlerischen Bereich NS-Vergleiche gezielt kommuniziert zu werden. Es entsteht zusätzlich das Gefühl, dass solche Moralverstöße als ‚salonfähige Kunstfreiheit‘ verstanden werden. Es wird maximale Aufmerksamkeit generiert. Und doch gibt es einen signifikanten Unterschied zu politischen Akteuren. Skandalproduzenten in der Kunstbranche werden geduldet, während Skandalproduzenten in der Politik schonungslos sanktioniert werden: von den Massenmedien, von der Bevölkerung, von der politischen Opposition und häufig auch parteiintern.

Anfang Dezember 2011 wurde die Anklage gegen von Trier fallengelassen, weil dessen Aussagen laut Staatsanwalt auf die Stresssituation im Interview zurückzuführen seien. Es habe die Intention gefehlt, wirklich Kriegsverbrechen zu rechtfertigen.<sup>559</sup> Wie bereits thematisiert wurde, gelang dies durch die Missachtung der Maxime der Qualität. Der Rezipient konnte erschließen, dass von Triers Äußerung nicht der Wahrheit entsprach. Interessant ist dennoch, dass rechtliche Konsequenzen durch geschickte Formulierungen vermieden werden können. Unbequeme Künstler sind häufig populär.<sup>560</sup> Auch wenn ein solcher NS-Vergleich risikobehaftet ist, kann sich die Verbalisierung eines solchen in der Branche langfristig lohnen.

Im Gegensatz zu den direkten NS-Vergleichen treten indirekte Vergleiche häufiger auf. Indirekte Vergleiche erfordern ein höheres Maß an Weltwissen, das zunächst aktiviert wird, um die Äußerung zu verstehen. Indirekte NS-Vergleiche sind folglich weniger eindeutig, weshalb die Sprecher-Illokution ebenso unpräzise ist, was eine spätere Rechtfertigung der Äußerung ermöglicht. In Kapitel 3.1.5.2 erfolgt die Analyse indirekter NS-Vergleiche und NS-Analogien.

---

<sup>557</sup> Die Provokation stellt eine gezielte Gefühlsäußerung dar. Die Maxime der Qualität wird hierbei verletzt, weshalb die Äußerung als Provokation ohne ideologischen Hintergrund zu verstehen ist.

<sup>558</sup> SPIEGEL ONLINE (2011d).

<sup>559</sup> Vgl. INTOUCH (2011).

<sup>560</sup> Beispielsweise *Klaus Kinski* (1926-1991).



### 3.1.5.2 Indirekte NS-Vergleiche und NS-Analogien durch Präsuppositionen und das Zusammenspiel von Reizwörtern

Häufig genügen Andeutungen, um Sachverhalte und Anspielungen zu verstehen. In der Laiensprache wird dieses Phänomen auch als ‚zwischen den Zeilen lesen‘ bezeichnet. Die syntagmatische und paradigmatische Beziehung von Sprachmaterial aktiviert hierbei Weltwissen beim Rezipienten. Werden bestimmte Reizwörter verwendet, wird häufig mehr gemeint als gesagt wurde. Somit sind indirekte NS-Vergleiche auch häufig indirekte Sprechakte, da die diffamierende Illokution sprachlich so verpackt ist, dass weniger die Wortwahl, sondern die damit einhergehenden Konnotationen den Grundstein für einen Skandal legen. Da die Interpretation einer Äußerung vom individuellen Weltwissen des Rezipienten abhängt, ist der Spielraum der möglichen Interpretationen umso dynamischer.

#### **Sozial ist, was Arbeit schafft**

*Sozial ist, was Arbeit schafft.* Im Bundestagswahlkampf 2002 plakatiert die CSU diesen Satz. 2005 ist dieser Satz im Wahlprogramm der CDU/CSU zu finden. Vier Jahre später wiederholt der damals neu berufene Arbeitsminister Franz-Josef Jung (CDU) diese Worte in seiner Antrittsrede. Der Satz scheint politisch korrekt zu sein, wengleich eine historische Ähnlichkeit vorhanden ist. Der Nationalist Alfred Hugenberg warb im Frühjahr 1933 in Zeitungsanzeigen für seine Kampffront mit der Parole *Sozial ist, wer Arbeit schafft*.<sup>561</sup> 1998 plakatiert die SPD *Arbeit, Arbeit, Arbeit*. TAZ.DE (2002) zitiert Günther Baumann, den damaligen Vorsitzenden der Geschichtswerkstatt München-Neuhausen: „Es ist traurig, dass nach siebzig Jahren immer noch dieselben Parolen gelten. Der CSU-Slogan<sup>562</sup> ist nicht weit weg von dem Spruch über den KZ-Toren ‚Arbeit macht frei‘.“<sup>563</sup> Inwiefern sich beide Sätze ähneln, wird in dem Interview nicht begründet.

---

<sup>561</sup> Vgl. BUTTERWEGGE (2008), S. 132.

<sup>562</sup> Bundestagswahlkampf 2002.

<sup>563</sup> TAZ.DE (2002).

Zum Eklat kommt es jedoch nicht 2002, sondern erst drei Jahre später. Am 18. September 2005 findet die vorgezogene Bundestagswahl in Deutschland statt. Rund zwei Monate vor großen Wahlen startet in der Regel die so genannte heiße Wahlkampfphase, in der die politischen Meinungsführer rhetorisch ausgefeilte Bonmots verbalisieren, um die eigene Partei stark und den politischen Gegner schwach zu reden. Hierbei werden potenzielle Schwachstellen gesucht und gezielt instrumentalisiert. Im Juli 2005 vergleicht SPD-Fraktionsvize Ludwig Stiegler den CDU/CSU-Slogan *Sozial ist, was Arbeit schafft* mit der NS-Parole *Arbeit macht frei*. Stiegler äußert sich im Rahmen einer SPD-Pressekonferenz mit weiteren stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden wie folgt: *Arbeit macht frei. Das ist das, was mir bei diesem Begriff einfällt.*<sup>564</sup> Da es sich bei einer Pressekonferenz um ein inszeniertes Ereignis handelt, das nur für die Medien existiert, ist davon auszugehen, dass Stieglers Worte kein Zufallsprodukt sind. Als Medienprofi wird er sich diesen brisanten Verweis vorab überlegt haben. Gegenüber STERN.DE (2005) fühlt sich Stiegler jedoch missverstanden:

Stiegler sagte, seine Äußerungen auf einer SPD-Veranstaltung am Dienstagmorgen seien zum Teil „aus dem Zusammenhang gerissen“ und verkürzt wiedergegeben worden. „Ich habe nur die Assoziationen, die mich bei der Lektüre solcher Slogans begleiten, geschildert“, fügte er hinzu.<sup>565</sup>

In gewisser Weise thematisiert Stiegler die Konnotats-Seme, die er mit dem Slogan *Sozial ist, was Arbeit schafft* verbindet. Das Adverb *nur* suggeriert allerdings, dass diese konnotationsemantischen und somit subjektiven Seme unproblematisch seien. Im Sinne des bekannten Lieds „Die Gedanken sind frei“ mag dies vielleicht eine korrekte Schlussfolgerung sein, wenngleich öffentlich geäußerte Assoziationen eines Spitzenpolitikers keinen ‚privaten‘ Gedankengang, sondern eine öffentlichkeitswirksame und somit auch gesellschaftlich wichtige Kommunikation darstellen. Aus Ludwig Stieglers Sicht war es demnach kein Vergleich. Vielmehr habe ihn der Slogan der Union *nur* an die NS-Parole *Arbeit macht frei* erinnert.

Warum der Slogan der Union *Sozial ist, was Arbeit schafft* Ludwig Stiegler an *Arbeit macht frei* erinnert, erläutert der SPD-Politiker nicht. Aus linguistischer

---

<sup>564</sup> FOCUS.DE (2005).

<sup>565</sup> STERN.DE (2005).

Perspektive lässt sich dies jedoch erklären. Das Lexem *Arbeit* ist in beiden Sätzen vorhanden. Textlinguistisch betrachtet greift also das Prinzip der lexikalischen Rekurrenz als Verknüpfungsmittel. Beide Sätze lassen sich zudem folgendermaßen paraphrasieren: *Arbeit ist etwas Gutes*. Die Adjektive *sozial*<sup>566</sup> und *frei* sind jeweils positiv konnotiert. Vielmehr ist jedoch davon auszugehen, dass weniger das Sprachmaterial ausschlaggebend ist. Das Idiom *Arbeit macht frei* wird häufig als zynischer Spruch interpretiert. Der Signifikant *Arbeit macht frei* gilt als Symbol für den Holocaust und somit als menschenverachtend.

Im politischen Diskurs wird dem politischen Gegner häufig opportunistisches Verhalten vorgeworfen. Es liegt somit nahe, dass Stiegler den politischen Kurs der Union als nicht sozial einstuft, was schlüssig ist, zumal die SPD die ‚soziale Linie‘ *eigentlich* stärker vertritt als die Union. Möglicherweise empfindet Stiegler den Slogan *Sozial ist, was Arbeit schafft* als zynisch, weil sich die Union aus Sicht der SPD eher für den Mittelstand einsetzt als für die Arbeiter und Arbeitslosen der Bundesrepublik Deutschland. Somit wären beide Sätze - der nationalsozialistische Spruch einerseits und der christdemokratische bzw. christsoziale Spruch andererseits - einer gemeinsamen Isotopieebene untergeordnet. In diesem Fall ist *Zynismus* das gemeinsame Klassenem. Es besteht demnach nicht nur eine lexikalische Rekurrenz, sondern in erster Linie auch eine semantische Rekurrenz. Die semantische Rekurrenz konstituiert sich jedoch zunächst durch individuelle Konnotats-Seme. Durch Stieglers Äußerung wird das Weltwissen der Rezipienten aktiviert, die automatisch nach lexikalischen und semantischen Gemeinsamkeiten suchen.

Ludwig Stieglers indirekter NS-Vergleich ist geschickt formuliert. Er deutet die ideologische Verwandtschaft beider Sätze zueinander lediglich an, ohne dies zu begründen. Dies übernehmen die Massenmedien und Rezipienten. Die nazistische Ideologie der NS-Parole wird hierbei nicht nur auf den Slogan, sondern auch auf die CDU und deren Schwesterpartei CSU übertragen, wodurch Stiegler eine Diffamierung des politischen Gegners gelingt. Stiegler wirft der Union eine

---

<sup>566</sup> In bestimmten Verwendungssituationen der politischen Sprache wird *sozial* jedoch auch als Stigmawort verwendet. Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn das Parteiprogramm des politischen Gegners als zu *sozial* eingestuft wird und der Fokus des eigenen Parteiprogramms eher auf der freien Marktwirtschaft liegt.

unglückliche Wortwahl vor, während sich der SPD-Funktionär eigentlich selbst anstößig äußert. Da Stiegler den Vergleich jedoch nur andeutet, geschieht der Vergleich erst im Prozess der Rezeption. Aus diesem Grund hat Stieglers indirekter NS-Vergleich keine politischen Konsequenzen. Die Union fordert zwar Stieglers Rücktritt, seine „Parteifreunde nehmen ihren weißblauen Wadenbeißer in Schutz“.<sup>567</sup> Aufgrund des öffentlichen Drucks entschuldigt sich Ludwig Stiegler, indem er den NS-Vergleich als „Fehlschaltung im Gedankenblitz“<sup>568</sup> bezeichnet. Stiegler wird parteiintern gerügt, bleibt in seinen politischen Ämtern jedoch unbeschadet.

### **Fastenpredigt auf dem Nockherberg 2010**

In der Münchner Paulaner-Brauerei findet jährlich während der Fastenzeit der Salvator-Ausschank auf dem Nockherberg statt. Beim Starkbieranstich werden Politiker und Prominente „auf die Schippe genommen“.<sup>569</sup> Berühmt ist die jährliche Fastenpredigt. 2010 übernahm Michael Lerchenberg als Bruder Barnabas die Rolle des Fastenpredigers. Die Sendung wurde live im Bayerischen Rundfunk sowie als Livestream übertragen. Die Wiederholung der Nockherberg-Sendung wurde allerdings zensiert und somit unvollständig im Bayerischen Rundfunk ausgestrahlt.<sup>570</sup>

Michael Lerchenberg äußerte in der umstrittenen Passage seiner Fastenpredigt verschiedene Andeutungen und Reizwörter, die von den Massenmedien und einigen Meinungsführern als Vergleich mit dem Nationalsozialismus interpretiert wurden. Ähnlich wie bei der Causa Stiegler setzte Michael Lerchenberg den FDP-Slogan *Leistung muss sich wieder lohnen* mit dem nazistischen Syntagma *Arbeit macht frei* in eine Reihe, ohne das belastete Idiom direkt zu verbalisieren bzw. zu zitieren. Michael Lerchenberg gelang dies folgendermaßen:

---

<sup>567</sup> SPIEGEL ONLINE (2005).

<sup>568</sup> FAZ.NET (2005).

<sup>569</sup> STADT MÜNCHEN (2014).

<sup>570</sup> Vgl. FOCUS.DE (2010).

Alle Hartz-IV-Empfänger versammelt er<sup>571</sup> in den leeren verblühten Landschaften zwischen Usedom und dem Riesengebirge, drum rum ein Stacheldraht. Hamma schon mal ghabt. Dann gibt's jeden Tag eine Wassersuppn und an Kantn Brot. Statt Heizkostenzuschuss gibt's von Sarrazins Winterhilfswerk zwei Pullover. Und überm Eingang steht, bewacht von neoliberalen Ichlingen im Gelbhemd, in eisernen Lettern: „Leistung muss sich wieder lohnen“.<sup>572</sup>

Während Lerchenberg den FDP-Slogan *Leistung muss sich wieder lohnen* ausspricht, verwendet er seine Hände, um die geschwungene Form der eisernen Lettern dar- bzw. nachzustellen. Diese Nachahmung ist als ikonisches Zeichen zu betrachten, das ein abstraktes Ähnlichkeitsverhältnis zu den tatsächlichen Lettern *Arbeit macht frei*<sup>573</sup>, die als Toraufschrift verschiedener Konzentrationslager während der Zeit des Nationalsozialismus fungierten, aufweist. Diese Gestik ist ebenso ein Index für dessen nationalsozialistische Bezugnahme. Es gilt allerdings zu beachten, dass Lerchenbergs Aussagen kein Index für dessen politische Gesinnung sind. Lerchenberg wählt seine Worte folglich bewusst, um eine einschlägige Isotopieebene mit dem Klassen *Konzentrationslager* zu konstituieren. Dieser Isotopieebene werden beispielsweise die sprachlichen Einheiten *Stacheldraht*, *Wassersuppn* und *in eisernen Lettern* zugeordnet. Dies gelingt ohne die Verwendung expliziter NS-Vokabeln, wengleich der Rezipient den indirekten Sprechakt durchaus versteht. Michael Lerchenbergs Formulierung ist also geschickt gewählt, weil er verhältnismäßig wenig sagt, obwohl er ‚mehr‘ meint.

Dass Lerchenberg auf die deutsche Vergangenheit referiert, wird durch den Satz *Hamma schon mal ghabt* deutlich. Die Enklise *hamma*, die standardsprachlich als *haben wir* paraphrasiert wird, beinhaltet die Personaldeixis *wir*. Mit diesem Personalpronomen ist das deutsche Volk gemeint. Mit *schon mal* wird auf einen früheren Zeitpunkt der deutschen Geschichte verwiesen. Es wird folglich ein vergangener Zustand mit dem aktuellen Zustand gleichgesetzt, wengleich Lerchenbergs Ausführung als überspitzte Satire zu verstehen ist, die keinen realen Ist-Zustand darstellt.

---

<sup>571</sup> Guido Westerwelle (FDP).

<sup>572</sup> YOUTUBE (2015a), Rede dort im Original ohne Zensur durch den BR.

<sup>573</sup> Hiermit ist der ‚Schwung‘ der Lettern gemeint. Der Schriftzug *Arbeit macht frei* am Eingangstor des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz hat eine geschwungene Form, auf die Lerchenberg geschickt bzw. suggestiv anspielt.

Der Hauptvorwurf lautete, Lerchenberg habe Außenminister Guido Westerwelle (FDP) mit einem KZ-Wächter verglichen. So berichtet STERN.DE (2010b):

Das Ministerium veröffentlichte am Donnerstagabend einen Brief Westerwelles an die Brauerei, in dem er sich dagegen verwehrt, „mit einem KZ-Wächter verglichen zu werden“. Mehrfach habe er in den vergangenen Jahren gerne teilgenommen. „Für die Zukunft bitte ich, von Einladungen an meine Person abzusehen“, schloss der Außenminister.<sup>574</sup>

Das Zusammenspiel der im Text vorhandenen Reizwörter ist entscheidend für die Interpretation im nazistischen Kontext. *Hartz-IV-Empfänger* sind in Deutschland sozial stigmatisiert, wofür in erster Linie die boulevardjournalistischen Massenmedien verantwortlich gemacht werden können, die der Hartz-IV-Problematik häufig ein Gesicht geben, indem die Arbeitslosigkeit in Deutschland personifiziert wird und somit polarisierende Arbeitslose in den Mittelpunkt der Berichterstattung gerückt werden.<sup>575</sup> Bei Empfängern dieser Sozialleistung handelt sich um Menschen, die Arbeitslosengeld II erhalten. Dass diese Menschen als *Hartz-IV-Empfänger* oder teilweise gar als *Hartzler*<sup>576</sup> bezeichnet werden, ist politisch nicht korrekt, dient jedoch der Vereinfachung, um Auflage und Quote zu machen und ALG-II-Empfänger als ‚Täter‘ darzustellen, die das Sozialsystem in Deutschland ausnutzen.

Vor und vor allem während der Zeit des Nationalsozialismus wurden die in Deutschland lebenden Juden zunächst sozial ausgegrenzt, dann verfolgt und ermordet. Dieses Weltwissen wird beim Rezipieren der Fastenpredigt aktiviert, so dass das Kompositum *Hartz-IV-Empfänger* durch dieses historische Weltwissen semantisch angereichert wird. Das historische Weltwissen der Judenverfolgung wird demnach auf die Stigmatisierung der *Hartz-IV-Empfänger* transferiert, obwohl die Umstände nicht miteinander vergleichbar sind. Der Rezipient erkennt allerdings dennoch die Analogie. Dies geschieht nicht augenblicklich, da das Thema des Textes zunächst erschlossen werden muss. Der Satz *Alle Hartz-IV-Empfänger versammelt er in den leeren verblühten Landschaften zwischen Usedom und dem Riesengebirge,*

---

<sup>574</sup> STERN.DE (2010b).

<sup>575</sup> Ein prominentes Beispiel hierfür ist der Langzeitarbeitslose *Arno Dübel*. Dübel war mehrfach auf der Titelseite der BILD und Gast mehrerer Talkshows. Er galt als Gesicht der Sozialleistung ‚Hartz IV‘. Die Medien instrumentalisierten Dübels Naivität, um die Berichterstattung zu personifizieren.

<sup>576</sup> Vgl. hierzu das mittlerweile lexikalisierte Verb *hartzten*, s. DUDEN.DE.

*drum rum ein Stacheldraht* legt noch nicht zwingend einen NS-Vergleich nahe, wenngleich dieser durchaus schon angedeutet wird. *Hamma schon mal ghabt* ist der historische Verweis, der durch *Wassersuppn*<sup>577</sup> und *Winterhilfswerk*<sup>578</sup> zeitlich und ideologisch eingegrenzt wird. Diese Verweise auf die nationalsozialistische Vergangenheit aktivieren das Weltwissen des Rezipienten. So bekommt der erste Satz eine menschenverachtende Bedeutung, die an die Deportation der Juden erinnert. Das Verb *versammeln* ist somit pejorativ konnotiert. Es werden Bedeutungsmerkmale auf vorher Gehörtes oder Gelesenes transferiert. Die Semantisierung und konnotationsemantische Einordnung geschieht also nachträglich.

Der indirekte NS-Vergleich konstituiert sich in diesem Fall durch Reizwörter und Präsuppositionen. Hierdurch werden Lerchenbergs Äußerungen nazistisch ‚codiert‘ und vom Rezipienten durch die Aktivierung von Weltwissen wiederum ‚decodiert‘. So ist die Unterstellung nicht überraschend, Michael Lerchenberg habe den FDP-Slogan *Leistung muss sich wieder lohnen* mit dem NS-Idiom *Arbeit macht frei* gleichgesetzt. Die Fastenpredigt gilt als gesellschaftskritische Rede. Lerchenbergs Illokution ist es folglich, die Politik der FDP sowie deren Slogan zu kritisieren. Möglicherweise empfindet Lerchenberg die Aussage *Leistung muss sich wieder lohnen* als zynisch<sup>579</sup>, weshalb er den Slogan ähnlich wie Ludwig Stiegler (SPD) in eine Reihe mit dem Idiom *Arbeit macht frei* stellt. Dass Michael Lerchenberg *Leistung muss sich wieder lohnen* und *Arbeit macht frei* in gewisser Weise als semantisch ähnlich betrachtet, ist kein Zufall. Die Lexeme *Arbeit* und *Leistung* befinden sich im gleichen Wortfeld. Es gibt also semantische Überschneidungspunkte auf der Ebene des Denotats. Konnotationsemantisch verbindet beide Sätze das Klassen *Zynismus*, sofern beide Sätze vom Sprecher oder

---

<sup>577</sup> ‚Verpflegung‘ in den nazistischen Konzentrationslagern.

<sup>578</sup> Winterhilfswerk des Deutschen Volkes. Durch das Winterhilfswerk konnten die Nationalsozialisten die materielle Not von Teilen der Bevölkerung lindern und zur inneren Stabilisierung beitragen.

<sup>579</sup> Die FDP gilt als Wirtschafts- und nicht als Arbeiterpartei. Es ist also nicht davon auszugehen, dass die FDP auf die ALG-II-Empfänger zugeht, sondern sie unter Druck setzt. So äußerte sich Guido Westerwelle 2010 im Vorfeld des Starkbieranstichs: „Wer dem Volk anstrengungslosen Wohlstand verspricht, lädt zu spätrömischer Dekadenz ein. An einem solchen Denken kann Deutschland scheitern.“ Westerwelles Aussage polarisierte enorm. SPIEGEL ONLINE (2010f) unterstellte ihm ein „schiefes Geschichtsbild“.

vom Rezipienten als *zynisch* empfunden werden. Dies hängt vom aktivierten Weltwissen ab. Zusätzlich ahmt Lerchenberg den typischen Schwung der Toraufschrift *Arbeit macht frei* mit seinen Händen nach, wodurch die Anspielung auf das NS-Idiom spätestens deutlich wird.

Michael Lerchenberg verbalisiert den NS-Vergleich nicht offensichtlich, wenngleich der NS-Vergleich als indirekter Sprechakt vorliegt. Der NS-Vergleich funktioniert nur, wenn der Rezipient über das entsprechende Weltwissen verfügt, das beim Rezipieren der Äußerung aktiviert und aktiv wird. Da das Publikum des Starkbieranstichs über einen hohen Bildungsgrad verfügt, ist dies gewährleistet. Vielmehr sind es allerdings die Massenmedien, die den indirekten Sprechakt paraphrasieren und für die kritische Masse journalistisch und somit verständlich aufbereiten. Interessant hierbei ist: Viele seriöse Medienvertreter geben Lerchenbergs Passage unterschiedlich wieder, was darauf schließen lässt, dass die Rede von einigen Journalisten gar nicht live bzw. unvermittelt verfolgt wurde. Möglicherweise verteilte der Bayerische Rundfunk auch ein vorläufiges Skript der Rede, das Michael Lerchenberger nicht einhielt und eigenwillig verschärfte. Die uneinheitliche Berichterstattung exemplifiziert das Prinzip der divergierenden Medienrealitäten. Der Rezipient entscheidet sich für *eine* Medienrealität oder dafür, welche Realität er akzeptiert.

Die Massenmedien übernehmen zudem die Interpretation und Wertung der kritischen Passage. Ebenso wird das Ereignis vereinfacht dargestellt und somit automatisch verzerrt. Das führt dazu, dass der NS-Vergleich in der Berichterstattung durch semantisches Framing entsprechend aufgeladen und sichtbar gemacht wird. SPIEGEL ONLINE (2010c) berichtet: „Er hatte sich heftige Kritik eingefangen, weil er auf die NS-Parole ‚Arbeit macht frei‘ angespielt hatte, als er die Hartz-IV-Äußerungen von FDP-Chef Guido Westerwelle aufs Korn nahm.“<sup>580</sup> Andere Medienvertreter gehen ähnlich vor. Die Massenmedien zitieren zudem gesellschaftlich und politisch anerkannte Meinungsführer, um den NS-Vergleich als solchen glaubhaft zu machen. So schreibt SÜDDEUTSCHE.DE (2010c) zunächst: *Es*

---

<sup>580</sup> SPIEGEL ONLINE (2010c), vgl. auch STERN.DE (2010b), SÜDDEUTSCHE.DE (2010b) und ZEIT ONLINE (2010b).



liegt auf der Hand, dass der Text Assoziationen zu einem Konzentrationslager weckt.<sup>581</sup> Die Begründung hierfür liefert das Massenmedium nicht selbst. Stattdessen wird Charlotte Knobloch zitiert, die 2010 noch Vizepräsidentin des Europäischen Jüdischen Kongresses war: *Scherze, die das Leid der Opfer in den Konzentrationslagern verharmlosen oder gar der Lächerlichkeit preisgeben, sind eine Schande für die ansonsten gelungene Veranstaltung.*<sup>582</sup> Das Massenmedium bezieht sich auf eine gesellschaftlich anerkannte Meinungsführerin, welche die Interpretation eines NS-Vergleichs belegt. Allerdings ist Knobloch aufgrund ihrer politischen Rolle befangen, zumal Knoblochs Großmutter Albertine Neuland 1944 im KZ Theresienstadt getötet wurde. Im selben Artikel werden weiterhin Horst Seehofer (CSU), Christian Ude (SPD) und Guido Westerwelle (FDP) zitiert. Dies suggeriert eine parteiübergreifende Kritik, welche von der Qualitätszeitung thematisiert und instrumentalisiert wird. Durch diese öffentliche Debatte entsteht eine Kontroverse, die durch Statements verschiedener Meinungsführer an Brisanz gewinnt. Generell profitieren die Massenmedien davon, wenn ein potenziell strittiges Ereignis von Meinungsführern tatsächlich als strittig bewertet wird. Dies ist die Grundlage für weitere Sanktionen, die meist in der Medienöffentlichkeit ausgetragen werden und somit positive Auswirkungen auf Auflage und Quote haben.

Interessant hierbei ist, dass sich die meisten User in den sozialen Netzwerken hinter Michael Lerchenberg stellen. Während die Massenmedien das Ereignis also rekontextualisieren, indem sie Lerchenbergs strittige Passage in den NS-Kontext setzen und entsprechend pejorativ interpretieren, findet in den sozialen Medien ein gegenteiliger Prozess statt, indem Lerchenbergs Aussagen zwar als brisant und dennoch als annehmbar bewertet werden.<sup>583</sup> Die Rekontextualisierung durch die Massenmedien ist zudem als ideologische Unterstellung zu betrachten. Michael Lerchenberg wird vorgeworfen, die Normen der Political Correctness verletzt zu haben, wodurch dessen Integrität in Frage gestellt wird. Sicherlich sehen auch die Internetuser diesen Normbruch, interpretieren ihn jedoch nicht als ethischen Fehlgriff, sondern als Stilmittel künstlerischer Freiheit, um Missstände pointiert

---

<sup>581</sup> SÜDDEUTSCHE.DE (2010c).

<sup>582</sup> Ebd.

<sup>583</sup> Vgl. Forum Politik auf SPIEGEL ONLINE (2010d).

darzustellen. Tatsächlich gelingt es Lerchenberg, seine Kritikpunkte einer breiten Masse zugänglich zu machen.

Der Inhalt der Rede war den Verantwortlichen bekannt. Tatsächlich habe die Paulaner-Geschäftsführung „das Manuskript zuvor gelesen und die entsprechende Passage als kritisch empfunden, sie aber aus Gründen der künstlerischen Freiheit durchgehen lassen“.<sup>584</sup> Hintergrund für die Legitimierung der Passage war allerdings das Manuskript, das vom Live-Vortrag abwich. So wurde laut Paulaner-Geschäftsführung aus *Zaun* das Wort *Stacheldraht*. Ebenso sei die Passage um den Satz *Hamma schon mal ghabt* ergänzt worden.<sup>585</sup> Wie bereits erläutert wurde, stellen diese ‚verschärften‘ Ergänzungen einen expliziten Verweis auf die NS-Zeit dar.

Der politische sowie massenmediale Druck und die Kritik der Paulaner-Brauerei zwangen Michael Lerchenberg zum Rücktritt. Zwischen Ereignis und Berichterstattung liegt eine Divergenz, so dass die Berichterstattung als Skandalisierung bezeichnet wird. Zum einen reagierte das Publikum während der Fastenpredigt nicht empört, zum anderen äußerten sich einige Politiker nach dem strittigen Ereignis relativ neutral. Diese Stimmung wurde durch unzählige User-Kommentare in den sozialen Medien untermauert. Die Skandalisierung des Ereignisses wird belegt, weil die Massenmedien in der Berichterstattung in erster Linie kritische Stimmen zitierten, wodurch entsprechende Artikel-Überschriften gerechtfertigt werden konnten:

- (1) *Eklat am Nockherberg: Fastenprediger Lerchenberg wirft hin.*<sup>586</sup>
- (2) *Riesen-Eklat in München. Guido Westerwelle empört über KZ-Wächter-Vergleich.*<sup>587</sup>
- (3) *Nach Eklat um KZ-Vergleich: Lerchenberg verlässt den Nockherberg.*<sup>588</sup>

---

<sup>584</sup> SÜDDEUTSCHE.DE (2010c).

<sup>585</sup> Vgl. ebd.

<sup>586</sup> SPIEGEL ONLINE (2010c).

<sup>587</sup> BILD.DE (2010b).

<sup>588</sup> STERN.DE (2010c).

In allen drei Überschriften findet das Wort *Eklat* Verwendung. Im Umkehrschluss gilt also, dass die Verwendung des Wortes *Eklat* im Artikel selbst durch entsprechende Kontroversen gerechtfertigt werden muss. Diese Funktion übernehmen die Meinungsführer bzw. Elite-Personen, die das Ereignis scharf kritisieren und somit erst in die Nähe eines *Skandals* oder *Eklats* rücken. In der Kommunikationswissenschaft wird der Begriff des semantischen Framings so verstanden, dass Zitate oder Ereignisse redaktionell gerahmt werden. Es setzt eine Neu-Semantisierung ein. Diese Theorie lässt sich umkehren. Verfolgen Journalisten eine bestimmte Kommunikationsabsicht, das kann die Suggestion eines Skandals sein, werden Zitate von Meinungsführern *bewusst* instrumentalisiert, um Andeutungen und Hinführen auf ein skandalöses Ereignis der Öffentlichkeit gegenüber glaubhaft zu machen. Kritische Meinungsführer wie Guido Westerwelle, Horst Seehofer oder Charlotte Knobloch ‚framen‘ also in gewisser Weise die Illokution der Redaktion, in deren Interesse es ist, eine schlagkräftige Headline zu publizieren. Die bereits genannten drei Überschriften sind geschickt gewählt, suggerieren sie doch ein Fehlverhalten Lerchenbergs. Ob allerdings Michael Lerchenbergs Äußerungen oder dessen Rücktritt den Eklat darstellen, muss der Rezipient für sich entscheiden. Da der Bayerische Rundfunk die entsprechende Passage zensierte, kann der Rezipient Medienrealität und unvermittelte Realität nicht mehr gegenüberstellen. Diese Form politischer Zensur dürfe „in einem öffentlich-rechtlichen Fernsehen einfach nicht stattfinden“.<sup>589</sup> Der Bayerische Rundfunk kommt also nur vermeintlich seiner Kontrollfunktion im Sinne der Medienfunktionen nach, da er zwar einerseits Kontrolle ausübt, indem die strittige Passage entfernt wird, andererseits stellt der BR keine vollkommene Öffentlichkeit her, obwohl diese Medienfunktion der Kontrollfunktion übergeordnet ist.

---

<sup>589</sup> Grünen-Fraktionschefin Margarete Bause, zitiert nach WELT ONLINE (2010c).

## „Neue Form von Stern an der Brust“

Roland Koch (CDU) war von 1999 bis 2010 Ministerpräsident des Bundeslandes Hessen. Am 12. Dezember 2002 warf Koch Ver.di-Bundeschef Frank Bsirske im hessischen Landtag vor, in der Vermögensteuerdebatte Namen reicher Deutscher genannt zu haben.<sup>590</sup> Über dieses Ereignis berichtet FAZ.NET (2002a) wie folgt:

In der Debatte um die Einführung einer Vermögenssteuer seien die Reichen zu Menschen „mit so einer neuen Form von Stern an der Brust“ gemacht worden, sagte Koch am Donnerstag hörbar erregt in einer aktuellen Stunde des hessischen Landtages zur Vermögenssteuer. Es sei eine „schlimme Parallele zu anderen Zeiten“, wenn Reiche als Schmarotzer der Gesellschaft stigmatisiert würden.<sup>591</sup>

Im Vorfeld dieses Ereignisses hatte Frank Bsirske im Fernsehen die Namen reicher Bürger genannt, die von einer Vermögenssteuer betroffen wären. Nach Kochs Äußerung brachen im Landtag Tumulte aus, woraufhin die Sitzung unterbrochen wurde.<sup>592</sup> Die Tumulte im hessischen Landtag sind als Index für eine potenziell anstößige Äußerung seitens des damaligen Ministerpräsidenten zu verstehen. Als brisanter Wortschatz sind *Stern an der Brust*, *schlimme Parallele zu anderen Zeiten* und *Schmarotzer* zu bewerten. Ähnlich wie im Fall Lerchenberg ist das Zusammenspiel von Wörtern und somit auch konnotationsemantischen Semen entscheidend. *Stern an der Brust* deutet einen vergangenen Zustand in der Geschichte Deutschlands an, der durch *schlimme Parallele zu anderen Zeiten* bestätigt und zeitlich eingegrenzt wird. Ohne entsprechendes historisches Weltwissen hat Roland Kochs Aussage keine Brisanz. Die ‚Worthülsen‘ werden aufgeladen, indem sie in den nationalsozialistischen Kontext gesetzt werden. Diese Rekontextualisierung ist keine Skandalisierung, sondern ein natürlicher Vorgang, da dieser Prozess offensichtlich ist und somit auch beim unbeteiligten Rezipienten entsprechende Assoziationen weckt, sofern das Weltwissen vorhanden ist und aktiviert wird.

Am 19. September 1941 trat die Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden in Kraft. Sie verpflichtete die Juden zum Tragen eines gelben Sterns auf ihrer

---

<sup>590</sup> Vgl. SPIEGEL ONLINE (2002b).

<sup>591</sup> FAZ.NET (2002a).

<sup>592</sup> Vgl. ebd.

Kleidung. Fortan mussten alle ca. 200.000 auf deutschem Reichsgebiet verbliebenen Juden über sechs Jahre in der Öffentlichkeit auf der linken Brustseite der Kleidung einen sechszackigen gelben Stern mit der Aufschrift *Jude* tragen. Mit dieser Markierung waren Juden äußerlich erkennbar und mussten in der Öffentlichkeit jederzeit mit Schikanierungen und antisemitischen Angriffen rechnen. Viele verließen ihre Wohnungen daher nur noch selten.<sup>593</sup> Diskriminierung, Entrechtung und Ausgrenzung erfuhren damit eine weitere Steigerung. Im Oktober 1941 begann die systematische Deportation der Juden.<sup>594</sup> Adolf Hitler äußerte sich über *den Juden* einst wie folgt:

Er ist und bleibt der ewige Parasit, ein Schmarotzer, der wie ein schädlicher Bazillus sich immer mehr ausbreitet, sowie nur ein günstiger Nährboden dazu einlädt. Die Wirkung seines Daseins aber gleicht ebenfalls der von Schmarotzern: wo er auftritt, stirbt das Wirtsvolk nach kürzerer oder längerer Zeit ab.<sup>595</sup>

Das oben genannte Zitat ist in Adolf Hitlers Schrift „Mein Kampf“ erschienen. FAZ.NET (2002a) zitiert Roland Koch direkt und indirekt. In der indirekten Rede taucht das Wort *Schmarotzer* auf. Hierdurch wird nicht deutlich, ob Roland Koch dieses Wort tatsächlich verwendet hat oder ob es sich um eine logische Ableitung aufgrund von Weltwissen handelt. Aus diesem Grund soll im Folgenden Roland Kochs Äußerung im Original zitiert werden. Aus dem Plenarprotokoll 15/127 des Hessischen Landtages ergibt sich wie folgt:

Herr Bökel, hören Sie damit auf, Menschen vorgaukeln zu wollen, das betreffe nur ein paar, so, wie das Herr Bsirske gestern im Fernsehen gemacht hat, dass er anfängt, Namen von Menschen mit einer neuen Form von Stern an der Brust zu nennen: Das sind die Reichen, die bezahlen sollen.<sup>596</sup>

Nach mehreren lebhaften Zwischenrufen (Gerhard Bökel (SPD): *Stern an der Brust! Das kann doch wohl nicht wahr sein!*) und Unterbrechungen ergänzt Roland Koch:

Wenn sich der ver.di-Vorsitzende gestern Abend hinstellt, wie ich es in der Tagesschau gesehen habe, und sagt: „Da ist die Familie Holtzbrinck mit ein paar Milliarden“ – es sind noch andere Namen gefallen –, und versucht wird, diese Personen in der Gesellschaft als die Schmarotzer zu stigmatisieren, die der Gesellschaft nicht helfen, dann ist das gesellschaftspolitisch unverantwortlich und eine schlimme Parallele zu anderen Zeiten.<sup>597</sup>

---

<sup>593</sup> Vgl. DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM (2002).

<sup>594</sup> Vgl. ebd.

<sup>595</sup> HITLER (1943), S. 333ff. Erschienen in „Mein Kampf“. München.

<sup>596</sup> PLENARPROTOKOLL 15/127 HESSISCHER LANDTAG (2002), S. 17.

<sup>597</sup> Ebd.

Das Wort *Schmarotzer* wurde von Adolf Hitler bewusst gewählt, um *den Juden* zu deskreditieren. Roland Koch verwendet *Schmarotzer*, um einem Dritten vorzuwerfen, die Reichen zu deskreditieren. Es handelt sich demnach um intertextuelle Rekurrenz. Der Signifikant ist identisch, während das Signifikat divergiert. Die Bedeutung des Wortes *Schmarotzer* ist abhängig vom Kontext, so dass in diesem Fall nur die konnotationsemantische Bedeutung relevant ist. Es ist nicht klar, ob Roland Koch das Wort *Schmarotzer* bewusst verwendet, um ‚Schärfe‘ in seine Äußerung zu bringen. Auch wenn Intertextualität vorhanden ist, geschieht dies womöglich unabsichtlich. Es ist in der Causa Koch davon auszugehen, dass das Sem *Jude* bzw. *Juden* nicht im konnotationsemantischen Semem des Wortes *Schmarotzer* vorhanden ist. Bei Adolf Hitler hingegen ist dies der Fall. Demzufolge ist dieses Phänomen als Ambiguität zu bezeichnen. Es existiert der gleiche Zeichenträger, wenngleich das jeweilige Semem divergiert. Einerseits ist es also antisemitisch aufgeladen, andererseits ist es das nicht, obwohl es dennoch als pejorativ einzustufen ist. Ob Roland Koch das Wort *Schmarotzer* antisemitisch verwendet oder nicht, spielt keine Rolle. Denn die Konsequenz ist wie folgt: Im Mediendiskurs ist nicht die Illokution eines Sprechers relevant, sondern die Perlokution dessen Äußerung. Wird das Reizwort von Medienvertretern, Meinungsführern oder dem Medienpublikum als antisemitisch verstanden, ist eine gegenpolige Argumentation in der Regel aussichtslos. Die ‚Unschuldsvermutung‘ gilt also meist nicht.

Das Wort *Schmarotzer* erscheint aufgrund der historischen Belastung als besonders brisant, wird im Diskurs allerdings kaum zur Kenntnis genommen. Grund hierfür ist vermutlich die Unkenntnis über Adolf Hitlers Verwendung. Stattdessen wird der *Judenstern-Vergleich*<sup>598</sup> massenmedial inszeniert, was wohl auch an dessen bildsprachlicher Wirkung liegt. Die BERLINER MORGENPOST (2002) titelt: *Roland Koch sorgt mit Judenstern-Vergleich für Eklat.*<sup>599</sup> TAGESSPIEGEL.DE (2002) formuliert die Headline so: *Koch empört mit Judenstern-Vergleich. Grüne fordern*

---

<sup>598</sup> So titelt SPIEGEL ONLINE (2002b).

<sup>599</sup> BERLINER MORGENPOST DIGITAL (2002).

*Rücktritt des hessischen Ministerpräsidenten.*<sup>600</sup> Tatsächlich rufen Roland Kochs Äußerungen heftige Reaktionen hervor, die in solchen und ähnlichen Fällen zur politischen Routine gehören.<sup>601</sup> Als Indikator wird von den Massenmedien meist der Zentralrat der Juden in Deutschland herangezogen, der zwar nicht parteipolitisch, aber dennoch politisch agiert. Unbefangen ist die Institution nicht. Der damalige Präsident des Zentralrats der Juden, Paul Spiegel, sieht Kochs Aussagen als Beleidigung aller Opfer des Nazi-Regimes.<sup>602</sup> Ähnlich empfindet dies Spiegels Stellvertreter Michel Friedmann, für den NS-Vergleiche „zur Banalisierung und Relativierung der unmenschlichen Vorgänge im Dritten Reich beitragen“.<sup>603</sup> Dies ist schlüssig, da ein menschenverachtender Zustand A auf einen harmlosen Zustand B übertragen wird: Während Zustand B verstärkt wird, wird Zustand A automatisch abgeschwächt und somit verharmlost.

Roland Koch entschuldigt sich noch während der Sitzung des Hessischen Landtages. Er habe sich „vergaloppiert“.<sup>604</sup> Diese Entschuldigung ist jedoch irrelevant für den öffentlichen Diskurs, wenngleich Roland Koch hierdurch seine Position beim Zentralrat der Juden verbessern kann. Im Gegensatz zu vielen anderen habe er sich sofort entschuldigt.<sup>605</sup> Auffällig ist jedoch, dass Roland Kochs Entschuldigung nicht umgehend erfolgt. Dies lässt sich am Ablauf der 127. Sitzung des Hessischen Landtages<sup>606</sup> exemplifizieren:

- (1) Roland Koch spricht von der *neuen Form von Stern an der Brust*.
- (2) Es folgt eine Unterbrechung. Gerhard Bökel (SPD) und Tarek Al-Wazir (Grüne) weisen den Ministerpräsidenten auf dessen Aussage hin. Sie sind empört über *Stern an der Brust*. Es entsteht Unruhe. Im Protokoll sind „lebhaftes Zurufe“ vermerkt.

---

<sup>600</sup> TAGESSPIEGEL.DE (2002).

<sup>601</sup> Die sog. ‚Protestroutinen‘.

<sup>602</sup> Vgl. SPIEGEL ONLINE (2002b).

<sup>603</sup> Ebd.

<sup>604</sup> FAZ.NET (2002a).

<sup>605</sup> Vgl. SPIEGEL ONLINE (2002b).

<sup>606</sup> Vgl. PLENARPROTOKOLL 15/127 HESSISCHER LANDTAG (2002), S. 17ff.

- (3) Landtagspräsident Klaus Peter Möller erteilt Roland Koch das Wort. Erst jetzt spricht Koch von einer *schlimme[n] Parallele zu anderen Zeiten*. Ebenso verwendet er das Wort *Schmarotzer*.
- (4) Es entsteht Unruhe. SPD und Grüne echauffieren sich über *Stern an der Brust*. Die Sitzung wird unterbrochen.
- (5) Die Sitzung wird fortgesetzt. Roland Koch entschuldigt sich für seine Wortwahl, ohne den NS-Vergleich einzugestehen.

Bereits zum Zeitpunkt von (2) hat Roland Koch die Gelegenheit, sich für seine Wortwahl bzw. antisemitische Andeutung zu entschuldigen. Noch im Plenarsaal empören sich SPD und Grüne. Roland Koch wird also auf einen potenziellen Normbruch hingewiesen. Im politischen Wortgefecht ist natürlich zu erwarten, dass auf Zurechtweisungen aus der politischen Opposition nicht eingegangen wird. Erstaunlich ist dennoch, dass Koch seine Ausführungen weiter verschärft (3). So wird deutlich, dass die Formulierung *Stern an der Brust* bewusst gewählt wurde, da nun die zeitliche und somit ideologische Einordnung erfolgt.

Der ideologische Referenzakt wird durch *Schmarotzer* verdeutlicht. Im Plenarsaal entsteht erneut Empörung, auf die Roland Koch mit einer angedeuteten Entschuldigung reagiert:

Aber ich akzeptiere, dass allein das Wort „Stern“ in den Mund zu nehmen assoziiert, dass damit – auch wenn ich es anders formuliert habe – eine nationalsozialistische Anspielung gemeint ist.<sup>607</sup>

Es ist jedoch weniger das Wort *Stern*, das Empörung auslöst, sondern es sind die weiteren Indikatoren, die für die einschlägige Interpretation seitens der Rezipienten sprechen. Die Präpositionalphrase *an der Brust* ist entscheidend. Die Nominalphrase *schlimme Parallele* kommuniziert, dass Parallelen zwischen der Stigmatisierung der Juden während des Dritten Reiches und der vermeintlichen Stigmatisierung reicher Bundesbürger im Deutschland der Gegenwart existieren. Indem Roland Koch Ver.di-Chef Frank Bsirske vorwirft, reiche Bürger als *Schmarotzer* der Gesellschaft zu betrachten, setzt er dessen ideologische Einstellung indirekt mit Adolf Hitlers ideologischer Einstellung gleich, was vom Rezipienten verstanden wird, sofern das

---

<sup>607</sup> PLENARPROTOKOLL 15/127 HESSISCHER LANDTAG (2002), S. 18f.



entsprechende Weltwissen vorhanden ist. Hieraus ergibt sich ein typisches Kommunikationsmuster, das an dieser Stelle besonders deutlich wird: Ist es die Kommunikationsabsicht eines Sprechers, einen Dritten in die Nähe des Nationalsozialismus zu rücken, ist die Wirkung meist die, dass der Sprecher sich selbst in die Nähe des Nationalsozialismus rückt, weil er durch die Äußerung einerseits die nationalsozialistischen Verbrechen verharmlost und andererseits mangelndes Geschichtsverständnis und ggf. sogar fehlendes Demokratieverständnis beweist.

Werden NS-Vergleiche durch Dritte instrumentalisiert, besteht ebenso ein hohes Risiko, die eigene Integrität zu beschädigen. Sigmar Gabriel (SPD), damals noch Ministerpräsident von Niedersachsen, instrumentalisierte Roland Kochs *Judenstern-Vergleich*<sup>608</sup>, nachdem die Massenmedien schon ausführlich darüber berichtet hatten. Ebenso hatten sich viele Meinungsführer zu Wort gemeldet, weshalb Gabriel politischen und moralischen Rückenwind verspürte. Am 13. Dezember 2002 provozierte Sigmar Gabriel die CDU-Fraktion im Landtag in Hannover, indem er Koch einen *kalkulierten Missbrauch des Holocausts*<sup>609</sup> vorwarf. Daraufhin verließ die CDU-Fraktion mit Ausnahme von drei Abgeordneten unter lautem Protest den Plenarsaal.<sup>610</sup> CDU-Fraktionschef Christian Wulff bezeichnete Gabriels Vorwurf als *unter Demokraten inakzeptabel*.<sup>611</sup> Die CDU-Fraktion forderte Gabriel auf, sich zu entschuldigen. Die Forderungen nach einer umgehenden Sanktion sind typisch, werden meist jedoch nicht beachtet.

Sigmar Gabriel intensivierte Roland Kochs nazistische Anspielung, indem Gabriel das Reizwort *Holocaust* verwendete. So wurde Roland Kochs Anspielung verstärkt, da die konnotationsemantischen Seme von *Holocaust* auf Roland Koch Äußerung des Vortages projiziert wurden. Während Roland Koch also auf die Stigmatisierung der Juden in der Geschichte Deutschlands verwies, kommunizierte Sigmar Gabriel durch das Wort *Holocaust*, Koch habe die Stigmatisierung der

---

<sup>608</sup> Die Kursivsetzung markiert, dass das Kompositum von den Massenmedien etabliert wurde, obwohl es Roland Kochs Aussage verzerrt.

<sup>609</sup> FAZ.NET (2002b).

<sup>610</sup> Vgl. ebd.

<sup>611</sup> Ebd.

Reichen mit der gezielten Verfolgung der Juden gleichgesetzt und den *Holocaust* sogar bewusst instrumentalisiert. Gabriel unterstellte Koch also Vorsatz. Gabriel rekontextualisierte die umstrittene Äußerung des hessischen Ministerpräsidenten, wodurch Kochs Äußerung einerseits skandalisiert wurde, während Sigmar Gabriel einen ‚neuen‘ Skandal um seine eigene Person schuf, weil eine solche Diffamierung ebenso nicht der politischen Korrektheit entspricht. So titelte FAZ.NET (2002b): *Gabriel löst mit Koch-Attacke Eklat aus*.<sup>612</sup> Passenderweise veröffentlichte die BERLINER ZEITUNG (2002) am 14. Dezember 2002 einen Kommentar mit dem Titel: *Wer profitiert mehr vom Holocaust: Roland Koch oder doch Sigmar Gabriel? Vom öffentlichen Gebrauch des Missbrauchs*.<sup>613</sup> So liegt der Verdacht nahe, dass beide Politiker bewusst versuchten, den politischen Gegner zu diffamieren, zumal 2003 in beiden Bundesländern die Landtagswahlen anstanden. Überspitzt könnte folglich konstatiert werden: Die deutsche Historik wurde in beiden Fällen gezielt missbraucht, um ein politisches Ziel und eine politische Wirkung zu erreichen. Ebenso war die massenmediale Aufmerksamkeit das erreichte Ziel.

Politische Konsequenzen mussten weder Roland Koch noch Sigmar Gabriel fürchten, weil die Belastung der Äußerungen in erster Linie durch das aktivierte historische Weltwissen zustande kam. Werden nationalsozialistische Verweise also lediglich präsupponiert, existieren sie zwischen den Zeilen und werden vom Rezipienten ‚erdacht‘. Folglich ist es diskutabel, ob die ‚Worthülsen‘ schon durch den Sprecher oder möglicherweise doch erst durch den Empfänger aufgeladen und belastet werden, da letzterer die präsupponierten Informationen verbalisiert und an die Öffentlichkeit trägt.

---

<sup>612</sup> FAZ.NET (2002b).

<sup>613</sup> BERLINER ZEITUNG (2002).

**„Es hat keinem Parlament in der Geschichte gutgetan, wenn eine Fraktion einheitlich gekleidet aufgetreten ist“**

Kommunizierte NS-Vergleiche, die erst durch aktiviertes Weltwissen an Brisanz gewinnen, sind ein populäres Mittel in der politischen Kommunikation in Deutschland. Besonders suggestiv und effizient sind solche Vergleiche allerdings, wenn diese auch in einen anderen Kontext eingeordnet werden können. Voraussetzung hierfür ist, dass Weltwissensbestände aktiviert werden, die sowohl mit dem Nationalsozialismus als auch mit anderen kulturellen und historischen Gegebenheiten in Verbindung gebracht werden.

Am 28. Oktober 2010 erscheint die Bundestagsfraktion der Grünen in schwarzer Kleidung im Bundestag. Auf der Brust tragen die Abgeordneten ein gelbes Kreuz, das Anti-Atom-Symbol aus Gorleben. Die Kleidung der Grünen divergiert, lediglich die Farbe der Kleidung ist einheitlich schwarz. Hintergrund dieses Auftritts ist die Debatte um die Verlängerung der Atomlaufzeiten. Das Vorgehen der Grünen bewirkt allerdings kein Umdenken: Mit der schwarz-gelben Mehrheit beschließt der Bundestag an diesem Tag die Verlängerung der Atomlaufzeiten.<sup>614</sup> Dennoch polarisiert die Aktion der Grünen. Jörg van Essen, der damalige parlamentarische Geschäftsführer der FDP-Bundestagsfraktion, „spricht in der Geschäftsordnungsdebatte, in der die Grünen die Energiesetze von der Tagesordnung streichen wollen“.<sup>615</sup> Über die einheitliche Kleidung der Bundestagsfraktion der Grünen äußert er sich folgendermaßen: *Mich macht es nachdenklich: Es hat keinem Parlament in der Geschichte gutgetan, wenn eine Fraktion einheitlich gekleidet aufgetreten ist.*<sup>616</sup> Umgehend ‚twittert‘ der Grünen-Abgeordnete Harald Terpe, der FDP-Abgeordnete van Essen habe die Grünen mit der NSDAP verglichen. Uwe Kekeritz (Grüne) nennt es *eine Unmöglichkeit, dass ein Kollege die grüne Fraktion direkt oder indirekt in die Nähe der Nazizeit stellt.*<sup>617</sup> Mit diesen beiden Reaktionen wird van Essens Aussage rekontextualisiert.

---

<sup>614</sup> Vgl. SÜDDEUTSCHE.DE (2010d).

<sup>615</sup> SÜDDEUTSCHE.DE (2010d).

<sup>616</sup> Ebd.

<sup>617</sup> ZEIT ONLINE (2010c).

Unabhängig von van Essens kommunikativer Absicht ist zunächst die Wirkung des Sprechaktes entscheidend. Der FDP-Politiker referiert auf die Vergangenheit. Unklar ist folglich, ob die deutsche Vergangenheit gemeint ist. Klar hingegen ist, dass es ein politischer Verweis ist. Durch die Lexeme *Parlament* und *Fraktion* konstituiert sich die Isotopieebene *Politik*. Auf was van Essen anspielt, wird vom Rezipienten demnach in der politischen Geschichte gesucht. Mithilfe der Prototypentheorie lässt sich erklären, dass bei *einheitlich gekleidet*, *Parlament* und *Fraktion* zunächst an die nationalsozialistische Vergangenheit gedacht wird, zumal die Aussage von einem deutschen Politiker stammt und an eine innerdeutsche Fraktion innerhalb eines deutschen Parlaments gerichtet wurde. Zudem ist es nachvollziehbar, dass der politische Gegner die Aussage als ‚schuldige‘ Illokution verstehen möchte, um dem Sprecher das Verständnis von Demokratie und politischer Kultur abzusprechen. Der potenzielle NS-Vergleich wird somit zunächst von den Grünen als solcher erkannt, so dass die Massenmedien diese Interpretation nicht selbst anstellen müssen, wengleich die Massenmedien diese Interpretation dennoch im Sinne einer breitenwirksamen Berichterstattung instrumentalisieren. SÜDDEUTSCHE.DE (2010d) titelt: *Schwarze Grüne und ein Nazi-Vergleich*.<sup>618</sup> Im gleichen Artikel fragt das Qualitätsmedium: *War das ein Vergleich mit der uniformierten Nazi-Truppe im Reichstag zu Weimarer Zeiten? Die Opposition sieht das so*.<sup>619</sup> Wieder wird die Funktion der Meinungsführer deutlich. Wird ein NS-Vergleich nur angedeutet, wird dieser von Meinungsführern häufig als solcher verstanden und erläutert. Die Massenmedien können den potenziellen NS-Vergleich dann als solchen deklarieren, indem dieser durch Zitate prominenter Meinungsführer verifiziert wird. Die Frage, die in gewisser Weise als rhetorische zu verstehen ist, suggeriert, dass SÜDDEUTSCHE.DE (2010d) Unsicherheit zeigt, ob es sich tatsächlich um einen NS-Vergleich handelt.

Jörg van Essen (FDP) rechtfertigt seine brisante Äußerung: Er habe da ganz viele Bilder im Kopf gehabt: *Vom chinesischen Volkskongress über die Sandinisten in*

---

<sup>618</sup> SÜDDEUTSCHE.DE (2010d).

<sup>619</sup> Ebd.

*Nicaragua und Schwarzhemden in Italien.*<sup>620</sup> Betrachtet man van Essens Aussage<sup>621</sup> *Es hat keinem Parlament in der Geschichte gutgetan, wenn eine Fraktion einheitlich gekleidet aufgetreten ist* in ihrer Gesamtheit als Signifikant (Ausdrucksseite), so ist das Signifikat (Inhaltsseite) mehrdeutig. Mehrdeutigkeit bzw. Ambiguität entsteht, wenn einer Ausdrucksseite eines sprachlichen Zeichens verschiedene Bedeutungen zugeordnet werden.<sup>622</sup> In diesem Fall soll der Satz als komplexes sprachliches Zeichen betrachtet werden, das als Ausdrucksseite fungiert. Das Semem dieser Ausdrucksseite ist allerdings nicht konstant. Es existiert kein kontextunabhängiges Denotat. Erstens sind Sätze höchstens dann lexikalisiert, wenn diese idiomatisiert sind. Zweitens hängt die Bedeutung eines Satzes vom Referenz- und Prädikationsakt ab. Drittens konstituiert sich die Bedeutung durch aktiviertes Weltwissen. Jörg van Essens Rechtfertigung ist demnach im Bereich des Möglichen, da der brisante Satz mehrdeutig ist und die nationalsozialistische Bedeutungsvariante nicht die einzige ist. Für die politische Opposition ist diese Variante allerdings prototypisch. Sie wird als solche verstanden und verbalisiert.

Für die einschlägige Interpretation gibt es zwei weitere Gründe. Am Vorabend der AKW-Debatte im Bundestag kommunizierte der Unions-Abgeordnete Thomas Jarzemborek über die Social-Media-Plattform TWITTER: *Geplante Zugangsblockaden zum Plenum, geschlossen uniformierter Auftritt der Fraktion - haben die Grünen aus der Geschichte nichts gelernt?*<sup>623</sup> Entscheidend sind die Nominalphrasen *geplante Zugangsblockaden* und *uniformierter Auftritt*. Diese TWITTER-Publikation ist als Verweis auf den 23. März 1933 zu verstehen. An diesem Tag kam es in der Berliner Kroll-Oper, dem Ersatzgebäude für den abgebrannten Reichstag, zur letzten parlamentarischen Zusammenkunft im nationalsozialistischen Deutschland. „Die Kroll-Oper war umstellt von SA, SS und dem paramilitärischen ‚Stahlhelm‘. Die NSDAP-Abgeordneten erschienen in Uniform.“<sup>624</sup> Die Aktion der Grünen wurde also schon vor der eigentlichen Bundestagsdebatte in eine Reihe mit dem Verhalten

---

<sup>620</sup> SÜDDEUTSCHE.DE (2010d).

<sup>621</sup> Das materiell gegebene Sprachmaterial in Form von Phonation und Artikulation.

<sup>622</sup> Vgl. BUSCH/STENSCHKE (2008), S. 192.

<sup>623</sup> TWITTER.COM (2010).

<sup>624</sup> BERNHARD, HENRY (2008).

der Nationalsozialisten bei Verabschiedung des Ermächtigungsgesetzes am 23. März 1933 gestellt.

Der zweite Grund ist ein Vorfall während der Bundestagsdebatte. Der Grüne Volker Beck bestätigt gegenüber den Medien, er habe das Reizwort *Faschisten* gehört: *Ein Kollege aus der Union hat Herr van Essen so verstanden, wie man ihn auch verstehen musste, und „Faschisten“ in unsere Reihen hineingebrüllt.*<sup>625</sup> Becks Statement ist klug formuliert. Er verdeutlicht, dass die Umstrittene Aussage auch innerhalb der schwarz-gelben Koalition als NS-Vergleich verstanden und sogar bekräftigt wurde. Der perlokutionäre Akt des potenziellen NS-Vergleichs ist für Beck demnach schlüssig. Van Essens Aussage wird von der politischen Opposition und sogar innerhalb der regierenden Koalition als NS-Vergleich interpretiert. Doch auch FAZ.NET (2010b) wertet das Ereignis als Vergleich *indirekt mit der NSDAP*.<sup>626</sup> Hierdurch wird deutlich, dass die Perlokution im öffentlichen Diskurs immer über der Illokution steht. Dies lässt sich wie folgt erklären: Die Illokution ist in der Regel individuell, sofern *eine* Person als Sprecher fungiert. Bilden sich innerhalb eines Publikums identische Meinungen, sind diese überindividuell und verifizieren sich gegenseitig. Somit ist die öffentliche Meinung der einzelnen Sprecher-Meinung, die möglicherweise sogar auf irgendeine Weise richtig ist, quantitativ überlegen, selbst wenn die Kommunikationsabsicht des Sprechers ‚unschuldig‘ war.<sup>627</sup> Diese Verzerrung wird durch die massenmediale Selektion und Transformation auf das Medienpublikum übertragen. Wie die Nachrichtenwerttheorie belegt, sind negative Ereignisse bzw. Nachrichten für die Massenmedien und das Publikum besonders interessant. Der Rezipient bevorzugt die Rezeption negativer Reize, um seine inneren Bedürfnisse zu befriedigen.<sup>628</sup> Er neigt dazu, negative Ereignisse vorrangig wahrzunehmen.<sup>629</sup> Somit ist es nachvollziehbar, dass die negative Interpretation der Massenmedien und Meinungsführer vom Medienpublikum bevorzugt wird bzw. die

---

<sup>625</sup> SÜDDEUTSCHE.DE (2010d).

<sup>626</sup> FAZ.NET (2010b).

<sup>627</sup> Dies erinnert an die Theorie zur sog. *Schweigespирale*: Die öffentliche Meinung wird immer stärker, wenn Individuen die öffentliche Meinung gegen sich glauben (vgl. Strohmeier (2004), S. 210ff.).

<sup>628</sup> Vgl. *Uses-and-Gratifications-Ansatz* (Menschen nutzen Massenmedien, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen).

<sup>629</sup> Vgl. *Negativitätsbias*.

Rezeption eines Konflikts einen höheren Unterhaltungswert hat. Findet eine Skandalisierung durch die Massenmedien statt, ist dieser Prozess also im Sinne der kritischen Masse.

Ob van Essens Äußerung ein NS-Vergleich war, wollten sich die Massenmedien nicht anmaßen. Stattdessen wurde die Meinung der politischen Opposition übernommen und journalistisch paraphrasiert. Wieder einmal wird deutlich, dass aktiviertes Weltwissen häufig subjektiv ist. Es liegt im Bereich des Konnotats und ist somit nicht deskriptiv. Van Essen präsupponiert einen NS-Vergleich, kann diesen jedoch widerlegen - oder auch nur vermeintlich widerlegen. Mithilfe der Prototypentheorie wird deutlich, dass bei den Schlagworten *einheitlich gekleidet*, *Parlament* und *Fraktion* zunächst an die deutsche Geschichte gedacht wird. Dass Unions-Mitglieder den NS-Verweis untermauern, spricht für ähnliche Gedankengänge innerhalb der schwarz-gelben Koalition. Van Essens Äußerung ist deshalb als indirekter NS-Vergleich zu bezeichnen. Eine Skandalisierung liegt vor, da van Essens ‚Worthülsen‘ von den Medien und Meinungsführern rekontextualisiert und pragmatisch sowie semantisch eingeordnet werden. Van Essens Andeutung wird folglich in gewisser Weise subjektiv ‚ausformuliert‘ und somit auch dem Außenstehenden erläutert, der die Berichterstattung möglicherweise nicht ausreichend reflektiert. Ein potenzieller NS-Vergleich avanciert auf diese Weise zu einem drastischen NS-Vergleich. Dieser Schritt ist als Verstärkungsprozess zu bezeichnen, da eine konnotationsemantische Aufladung erfolgt. Nach der massenmedialen Transformation werden mit van Essens Verweis ‚Nazi-Seme‘ assoziiert. Das Semem der Gesamtaussage ist folglich pejorativ und nazistisch. Diese Sichtbarmachung ist in gewisser Weise skandalisierend, spiegelt jedoch auch die Kontroll- und Kritikfunktion der Massenmedien wider.

### **„Meyer hat die Mentalität eines Skinheads und nicht nur das Aussehen“**

Die Partei Das Bündnis 90/Die Grünen bewegt sich politisch im linksliberalen Bereich. Auch wenn die Partei den mutmaßlichen NS-Vergleich durch den FDP-

Politiker van Essen kritisierte, instrumentalisierte Ex-Umweltminister Jürgen Trittin die Problematik neonationaler und somit auch indirekt nationalsozialistischer Ideologie einst selbst. Am 12. März 2001 sagte Jürgen Trittin in einem WDR-Interview über den CDU-Generalsekretär Laurenz Meyer: *Meyer hat die Mentalität eines Skinheads und nicht nur das Aussehen.*<sup>630</sup>

Jürgen Trittin spielt mit dieser Aussage auf Laurenz Meyers Glatze an. Die Glatze ist ein optisches Markenzeichen einiger Rechtsextremisten, die aufgrund ihrer Glatze als *Skinheads* bezeichnet werden. Trittin wertet Meyers Optik folglich als Index für dessen ideologische Haltung. Er suggeriert, dass Meyer eine rechtsextreme Haltung vertritt und dass sich dessen Haltung auch in dessen Optik widerspiegelt. Trittin nennt also zwei Merkmale, die laut dem damaligen Bundesumweltminister miteinander korrelieren. Hierdurch versucht Trittin, seiner plakativen Aussage ein Maß an ‚logischer Rationalität‘ zu verleihen. DUDEN ONLINE (2015a) definiert *Skinhead* folgendermaßen:

Jugendlicher, der ein bestimmtes Aussehen (sehr kurze Haare oder kahl geschorener Kopf) sowie bestimmte Modemarken bevorzugt und zu einer heterogenen (Jugend)gruppe gehört, von der Teile [auf der Grundlage rechtsradikalen Gedankenguts] zu aggressivem Verhalten neigen, andere als unpolitisch oder linksradikal gelten.<sup>631</sup>

Diese Definition verdeutlicht, dass es sich bei einem *Skinhead* nicht zwingend um einen Menschen mit rechtem Gedankengut handeln muss. Das lexikalisierte Semem stellt folglich das Denotat dar. Das Konnotat von *Skinhead* hingegen divergiert. In dieser Arbeit wird davon ausgegangen, dass das Sem *rechtsradikales Gedankengut* im Semem des Konnotats des Lexems *Skinhead* besonders dominant ist. Hieraus wird die Schlussfolgerung abgeleitet, dass im Sprachgebrauch eine assoziative Verknüpfung zwischen dem Lexem *Skinhead* und dem Sem *rechtsradikales Gedankengut* gegeben ist. Wichtig bei dieser Überlegung ist die Bedingung, dass dieses Sem von der Sprachöffentlichkeit als besonders relevant eingestuft wird.

Im Vorfeld der strittigen Äußerung kritisierte Laurenz Meyer den Beschluss des Grünen-Parteitages, das Asylrecht in seiner Form von vor 1993

---

<sup>630</sup> FAZ.NET (2001).

<sup>631</sup> DUDEN ONLINE (2015a).



wiederherzustellen.<sup>632</sup> Jürgen Trittin reagiert auf die Kritik in der Sendung MORGENECHO des WDR 5 mit diesen Worten:

Laurenz Meyer hat die Mentalität eines Skinheads und nicht nur das Aussehen. Laurenz Meyer hat selber bekundet, dass er stolz darauf sei, dass er Deutscher ist. Das ist so die Flachheit, der geistige Tiefflug, der jeden rassistischen Schläger in dieser Republik auszeichnet.<sup>633</sup>

Trittins Gesamtzitat verdeutlicht die kommunikative Absicht des damaligen Umweltministers. Er verwendet das Wort *Skinhead* in seiner äußerst pejorativen Bedeutung, weshalb *Skinhead* und *Rassist* in diesem Kontext Synonyme bilden. *Skinhead* ist ein Pars pro toto, was bedeutet, dass ein Teil (*Skinhead*) für das Ganze steht (Mensch). Pars pro toto dienen der Vereinfachung. In gewisser Weise ist diese Vereinfachung hilfreich, um Dritte zu diskriminieren. Weitere Beispiele für Pars pro toto in der öffentlichen Kommunikation sind *Hakennase*, *Ölauge*, *Negerlippe* und *Kopftuch*. Der Unterschied zwischen *Skinhead* und diesen Wörtern ist, dass *Skinhead* explizit als Pars pro toto lexikalisiert ist, während die anderen Wörter eher in der Umgangssprache Verwendung finden. Trittin verwendet bewusst das Wort *Skinhead* und nicht *Rassist*, um die Illokution zu verschleiern. Da das Wort lexikalisiert und die Bedeutung des Wortes somit überindividuell bekannt ist, kann er davon ausgehen, dass das Sem *rechtsradikales Gedankengut* beim Rezipienten durch vorhandenes Weltwissen aktiviert wird.

Jürgen Trittin diffamiert Laurenz Meyer zweifach. Erstens bezeichnet er Meyers Mentalität als die eines Skinheads. Zweitens suggeriert Trittin, Meyer würde bewusst eine Glatze tragen, um *dieses* politische Statement zu kommunizieren. In den Printmedien wurde nur der erste Satz *Laurenz Meyer hat die Mentalität eines Skinheads und nicht nur das Aussehen* zitiert. Der indirekte Sprechakt dieses Satzes ist der folgende: *Laurenz Meyer ist ein nationaler und aggressiver Rassist, der diese Ideologie auch optisch ausdrückt*. Da *Skinhead* aber nicht zwingend *rassistisch* definiert ist, wird die Illokution des Satzes erst durch den Rezipienten sichtbar gemacht. Da es sich um ein WDR-Interview handelt, ist die Äußerung öffentlich. Sie wird von Medienvertretern, Politikern, Meinungsführern und dem Medienpublikum

---

<sup>632</sup> Vgl. SPIEGEL ONLINE (2001c).

<sup>633</sup> RHEIN ZEITUNG (2001).

rezipiert. Im Prozess der Rezeption wird das Weltwissen des Rezipienten aktiviert, so dass verschiedene Präsuppositionen sichtbar gemacht werden. Trittin deutet Meyers rechtsradikale Gesinnung also nur an, während diese durch die Rezeption in gewisser Weise ‚materiell‘ wird. Der Eigenname *Laurenz Meyer* wird also konnotationssemantisch aufgeladen. Das Merkmal *rechtsradikales Gedankengut* wird auf den Eigennamen projiziert. Entscheidend ist, dass dieser Vorgang erst durch die Rezeption ausgelöst wird. Hierdurch wird erneut deutlich, dass Präsuppositionen instrumentalisiert werden, um eine Diffamierung lediglich anzudeuten. Erst die Aktivierung des Weltwissens trägt zur Sichtbarmachung des ‚Mitgemeinten‘ bei.

Nach Jürgen Trittins Verbalattacke beantragte die Union Trittins Entlassung. Bundeskanzler Gerhard Schröder (SPD) wies die Forderung zurück. Trittin entschuldigte sich, wodurch er innerhalb der rot-grünen Koalition an Zuspruch gewann. Die CDU-Vorsitzende Angela Merkel kritisierte Trittins Versuch, den Rechtsradikalismus in der politischen Auseinandersetzung unter Demokraten zu instrumentalisieren.<sup>634</sup> Dennoch konstatierte SPIEGEL ONLINE (2001b): „Bundesumweltminister Jürgen Trittin hat seinen Skinhead-Vergleich politisch überlebt.“<sup>635</sup> Dass Jürgen Trittin den Vorfall unbeschadet überstand, hatte drei Gründe. Erstens verbalisierte Trittin vergleichsweise wenig, obwohl er eine eindeutige Diffamierung präsupponierte. Dem Sprecher können jedoch keine Präsuppositionen ‚nachgewiesen‘ werden. Zweitens erfolgte eine direkte Entschuldigung. Drittens verstieß Trittin vermutlich bewusst gegen die Konversationsmaxime der Qualität. Es ist demnach davon auszugehen, dass Jürgen Trittin bewusst ist, dass Laurenz Meyer weder optisch noch ideologisch ein *Skinhead* ist. Trittins Äußerung ist somit unwahr oder zumindest hyperbolisch. Aus diesem Grund fungiert der *Skinhead-Vergleich*<sup>636</sup> als übertriebenes und vermutlich auch ansatzweise ironisches Stilmittel, um den politischen Gegner zu diffamieren. Die Diffamierung verliert durch dieses Stilmittel an Seriosität, wodurch die Verbalattacke in der Öffentlichkeit eher als ‚Ausrutscher‘ behandelt wird. Trittin deutet lediglich eine ideologische Nähe zum Rechtsextremismus und somit auch

---

<sup>634</sup> Vgl. SPIEGEL ONLINE (2001b).

<sup>635</sup> Ebd.

<sup>636</sup> Headline auf SPIEGEL ONLINE (2001b) und SPIEGEL ONLINE (2001c).

indirekt zu nationalsozialistischen Ideologien an. Diese Rekontextualisierung findet jedoch nicht durch Jürgen Trittin, sondern durch die Union sowie die Massenmedien statt, weil diese als Empfänger der Botschaft fungieren und deren Weltwissen aktiviert wird. So genügt es, dass sich Jürgen Trittin für seine Wortwahl entschuldigt, da die kommunikative Absicht eines expliziten Rechtsextremismus-Vergleichs nicht nachgewiesen werden konnte.

In Kapitel 3.1.6 erfolgt die Analyse von Vergleichen mit NS-Persönlichkeiten. Hier soll zwischen direkten und indirekten Vergleichen differenziert werden. Während in Kapitel 3.1.5 eher angedeutete Diffamierungen analysiert wurden, sind Vergleiche mit NS-Persönlichkeiten expliziter. In erster Linie hängt dies mit der konnotationsemantischen Belastung der jeweiligen Eigennamen aus der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland zusammen.

### **3.1.6 Vergleiche mit NS-Persönlichkeiten**

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs setzte in der Bundesrepublik Deutschland eine gängige Praxis ein, den politischen Gegner durch Vergleiche mit Personen der Nationalsozialisten in öffentlich geführten Auseinandersetzungen zu diffamieren bzw. zu stigmatisieren.<sup>637</sup>

Vergleiche, mit denen politisch agierende Personen – sowohl national als auch international – mit dem nationalsozialistischen Diktator *Adolf Hitler* in Beziehung gesetzt bzw. verglichen oder gleichgesetzt werden, instrumentalisieren hierbei die geschichtliche Erfahrung.<sup>638</sup>

Die geschichtliche Erfahrung ist gleichbedeutend mit Weltwissen bzw. kulturellem Wissen. Da die geschichtliche Erfahrung, die den Nationalsozialismus in Deutschland betrifft, überindividuell bekannt ist, wird dieses Weltwissen bei der Kommunikation eines Vergleichs mit einer NS-Persönlichkeit aktiviert. Ähnlich wie bei präsupponierten NS-Vergleichen beinhaltet der Vergleich mit einer NS-Persönlichkeit einen indirekten Sprechakt. Durch die Erwähnung eines Eigennamens

---

<sup>637</sup> Vgl. EITZ/STÖTZEL (2007), S. 295.

<sup>638</sup> Ebd.

wie *Adolf Hitler* oder *Joseph Goebbels* wird mehr kommuniziert als rationale biografische Daten, die mit dem Namen in Verbindung gebracht werden. Mit Eigennamen des Nationalsozialismus werden folglich auch Methoden, Verbrechen, Ideologien sowie öffentliche Auftritte und Reden assoziiert. Seit vielen Jahren werden besonders Vergleiche mit *Adolf Hitler* in gewisser Weise inflationär verwendet.<sup>639</sup> Vergleiche mit NS-Persönlichkeiten sind populär und effektiv. Verwendung finden sie nicht nur in Deutschland, sondern weltweit. Im Folgenden wird zwischen direkten und indirekten Vergleichen mit NS-Persönlichkeiten differenziert.

### 3.1.6.1 Direkte Vergleiche mit NS-Persönlichkeiten

Direkte Vergleiche mit NS-Persönlichkeiten sind solche Vergleiche, bei denen eine Person (p) mit einer Person (x) aus dem Nationalsozialismus oder Eigenschaften einer Person (x) aus dem Nationalsozialismus verglichen wird. Vergleiche dieser Art sprechen einerseits der mit Hitler in Beziehung gesetzten Person (p) jegliche demokratische Grundhaltung ab.<sup>640</sup> Ebenso wird suggeriert, dass es Übereinstimmungen zwischen Charaktereigenschaften und politischen Verhaltensweisen gibt.<sup>641</sup> Vergleiche mit NS-Funktionären werden als rhetorisches ‚Totschlagargument‘ verwendet, beschädigen aber meist auch den Sprecher. Politprofis dürfte dieses riskante Prinzip bekannt sein, dennoch werden solche Vergleiche häufiger verwendet als je zuvor. Dies impliziert, dass Vergleiche mit NS-Persönlichkeiten einen Mehrwert in der politischen bzw. öffentlichen Diskussion haben könnten.

---

<sup>639</sup> So zumindest werden die doch sehr häufigen Vergleiche in der Öffentlichkeit wahrgenommen. Allerdings entsteht nicht der Eindruck, dass *Hitler-Vergleiche* tatsächlich keine Wirkung mehr erzielen. Der Begriff *inflationär* ist eigentlich nicht korrekt, er verdeutlicht allerdings die hohe Frequenz des Gebrauchs.

<sup>640</sup> Vgl. EITZ/STÖTZEL (2007), S. 295.

<sup>641</sup> Vgl. ebd.

## **Bundesjustizministerin Herta Däubler-Gmelin und ihr „angeblicher Hitler-Vergleich“**

Im September 2002 wurde der damaligen Bundesjustizministerin Herta Däubler-Gmelin vorgeworfen, sie habe die Methoden *Adolf Hitlers* mit der Strategie von US-Präsident *Georg W. Bush* verglichen. Nach Veröffentlichung dieses Ereignisses dementierte Däubler-Gmelin den Vorfall. Aus diesem Grund titelte SPIEGEL ONLINE (2002c): *Angeblicher Bush-Hitler-Vergleich: Däubler-Gmelin fühlt sich völlig falsch verstanden*.<sup>642</sup> Auslöser für die Debatte war ein Bericht der Zeitung SCHWÄBISCHES TAGBLATT. Ein Redakteur der Zeitung, Michael Hahn, war während der mutmaßlichen Aussage anwesend. Auch nach der Veröffentlichung des Berichts und der aufkeimenden Diskussion stand Hahn zu seinem Aufgeschriebenen, ebenso erhielt er Rückendeckung vom Chefredakteur des Blatts. Ereignisort war eine Diskussion mit Gewerkschaftern im schwäbischen Derendingen. Eingeladen in die Sportgaststätte des TV Derendingen hatten nach Angaben des Schwäbischen Tagblatts die Betriebsräte und gewerkschaftlichen Vertrauensleute der Tübinger Metallfirmen Walter AG und Flender. Ziemlich schnell ging es in der Diskussion um den Irak-Krieg.<sup>643</sup> Die Ministerin kritisierte die harte Haltung Bushs gegenüber dem Irak. In diesem Kontext fiel die umstrittene Äußerung.

Herta Däubler-Gmelin äußerte sich laut Redakteur Michael Hahn wie folgt: *Bush will von seinen innenpolitischen Schwierigkeiten ablenken. Das ist eine beliebte Methode. Das hat auch Hitler schon gemacht*.<sup>644</sup> Die Justizministerin bemerkte den Fauxpas und betonte noch während der Diskussion, nur die Methoden miteinander verglichen zu haben. Sogar Michael Hahn war überrascht, dass dieser Vergleich fiel. Nach der Veranstaltung rückversicherte sich Hahn „bei einigen Teilnehmern der Diskussion, von denen die meisten der SPD-Politikerin nahe stehen“.<sup>645</sup> Sie

---

<sup>642</sup> SPIEGEL ONLINE (2002c).

<sup>643</sup> Vgl. SPIEGEL ONLINE (2002d).

<sup>644</sup> WELT ONLINE (2002). WELT ONLINE dokumentiert in diesem Artikel die Genese des Falls. Das Medium zitiert verschiedene Medien. In diesem Fall bezieht sich WELT ONLINE auf das SCHWÄBISCHE TAGBLATT.

<sup>645</sup> FAZ.NET (2002c).

bestätigten, dass „die Sache mit dem Adolf“<sup>646</sup> unüberhörbar gewesen sei. Ebenso wurde der Redakteur noch während des Termins gebeten, die Äußerung nur am Rande zu thematisieren, um dem politischen Gegner kein ‚Futter‘ zu liefern.<sup>647</sup> Dieses Vorgehen dulden Journalisten meistens nicht. Sie verstehen sich als mündige Beobachter, die ungerne kontrolliert werden. Wohl aus deshalb war es wenig hilfreich, dass Herta Däubler-Gmelin in die Berichterstattung eingreifen wollte. Die Diskussionsteilnehmer, die zuvor mit dem Journalisten gesprochen hatten, warnten die Ministerin nämlich vor der kommenden Berichterstattung. FAZ.NET (2002c): „Die Folge laut Tagblatt: Herta Däubler-Gmelin drohte ein postwendendes Dementi an, falls veröffentlicht werde, sie habe Bush mit Hitler verglichen.“<sup>648</sup> Die Ministerin stellte sogar die journalistische Kompetenz des Redakteurs in Frage, weil dieser nur lokal- und regionalpolitisch orientiert sei.<sup>649</sup> Däubler-Gmelin suchte die Schuld also zunächst nicht bei sich.

Stattdessen hatte Herta Däubler-Gmelin eine ganz andere Version. Nach der Publikation des Berichts in der Zeitung SCHWÄBISCHES TAGBLATT sagte sie:

Ich habe das nicht gesagt, ganz einfach. Es ist verleumderisch und geradezu abwegig, mich in einen Zusammenhang mit einem Vergleich zwischen einem demokratisch gewählten Politiker wie dem Präsidenten der Vereinigten Staaten und Nazi-Größen zu bringen.<sup>650</sup>

Redakteur Michael Hahn blieb bei seiner Darstellung. Diese gelte für die Zitate als auch den Ablauf der Veranstaltung.<sup>651</sup> Die Ministerin geriet unter Druck und räumte dann ein, sie habe gesagt: *Das kennen wir aus unserer Geschichte seit Adolf Nazi.*<sup>652</sup> Sie habe zwar das Wort *Hitler* erwähnt, allerdings nur zur Klarstellung, dass es keinen Zusammenhang geben dürfe.<sup>653</sup> Da mehrere Diskussionsteilnehmer die Verwendung des Namens *Hitler* bestätigten, musste Däubler-Gmelin einen Weg finden, eine in sich kohärente Stellungnahme zu kommunizieren, um eine Entschuldigung zu umgehen.

---

<sup>646</sup> FAZ.NET (2002c).

<sup>647</sup> Vgl. ebd.

<sup>648</sup> Ebd.

<sup>649</sup> Vgl. SPIEGEL ONLINE (2002c).

<sup>650</sup> HAMBURGER ABENDBLATT (2002).

<sup>651</sup> Vgl. WELT ONLINE (2002).

<sup>652</sup> Ebd.

<sup>653</sup> Vgl. ebd.

Es ist davon auszugehen, dass der Redakteur Michael Hahn die Ministerin Däubler-Gmelin korrekt zitierte. Aus diesem Grund wird zunächst diese Version sprachlich analysiert. Relevant ist also dieses Zitat: *Bush will von seinen innenpolitischen Schwierigkeiten ablenken. Das ist eine beliebte Methode. Das hat auch Hitler schon gemacht.* Auch wenn Herta Däubler-Gmelin beteuerte, nur die Methoden miteinander verglichen zu haben, ist diese Argumentation fadenscheinig und inkorrekt. Die Äußerung impliziert Folgendes: *Hitler tat etwas. Bush macht es genauso.* Bei allen NS-Vergleichen ist das aktivierte Weltwissen relevant. Es wird demnach präsupponiert, dass *Adolf Hitler* das Kriegsgeschehen zu Propagandazwecken instrumentalisierte, um von innenpolitischen Defiziten abzulenken. Dies wiederum spiegelt *Hitlers* ideologische Haltung und Absicht wider. Die Konsequenz war nicht nur der Zweite Weltkrieg und der Holocaust, sondern auch die Zerstörung vieler Städte in Deutschland durch die Alliierten. *Hitlers Methode* war also schädlich für das In- und Ausland. Diese *beliebte Methode* wende demnach auch US-Präsident Bush an.

Wie bereits verdeutlicht wurde, geht es nicht nur um die *Methode*, sondern um die ideologische Motivation, eine solche *Methode* auszuführen. *Adolf Hitlers Methode* ist konnotationsemantisch aufgeladen. Jemand, der die gleiche oder ähnliche *Methode* ausführt, um von *innenpolitischen Schwierigkeiten ab[zu]lenken*, agiert demzufolge auch ideologisch bzw. charakterlich gleich bzw. ähnlich. Deutlich wird der Vergleich durch die Fokuspartikel *auch. Hitler* bildet den Skopus. Fokuspartikeln stellen Beziehungen zu anderen Propositionen her. Sie „implizieren also Alternativen zu ihrem Beziehungselement und schließen sie als mögliche Werte in einem größeren Zusammenhang ein oder aus“. <sup>654</sup> Demzufolge handelt es sich bei *auch* um eine additive Partikel, denn „die Elemente, die den Skopus dieser Partikeln bilden, werden durch sie einer größeren Gruppe oder Menge zugeordnet, für die dieselbe Proposition gilt“. <sup>655</sup> Die Partikel *auch* impliziert also, dass außer *Hitler* noch mindestens ein weiterer Mensch diese *beliebte Methode* anwendet - nämlich *George W. Bush*. Die Nominalphrase *beliebte Methode* wird einerseits durch die

---

<sup>654</sup> HENTSCHEL/WEYDT (2003), S. 322f.

<sup>655</sup> Ebd.

Verbalphrase *von seinen innenpolitischen Schwierigkeiten ablenken* [wollen] spezifiziert, welche wiederum durch das vorhandene und aktivierte Weltwissen nazistisch und somit pejorativ aufgeladen wird. Die *beliebte Methode* ist folglich eine nationalsozialistische sowie ideologisch motivierte Methode. Da diese gleichgesetzt wird, handelt es sich um einen direkten NS-Vergleich. Aus diesem Grund ist dieser NS-Vergleich nicht als harmlos einzustufen, wengleich Herta Däubler-Gmelin diesen Versuch startete.

Die Ministerin beteuerte, sich weniger kritisch ausgedrückt zu haben. Der Wortlaut sei wie folgt gewesen: *Bush will von seinen innenpolitischen Schwierigkeiten ablenken. Das kennen wir aus unserer Geschichte seit Adolf Nazi.*<sup>656</sup> Durch die Kombination aus *Adolf* und *Nazi* wird Distanz geschaffen. Interessanterweise bildet *Adolf* die Apposition zu *Nazi*.<sup>657</sup> Betrachtet man die Phrase *Adolf Nazi* dependenzsyntaktisch, stellt *Adolf* das Attribut (Attr<sub>app</sub>) zu *Nazi* dar. Das Attribut *Adolf* bestimmt den Phrasenkopf *Nazi* näher. Auch wenn Däubler-Gmelin impliziert, dass *Adolf Hitler* gemeint ist, wirkt der Verweis distanziert und schwammig. Die Konversationsmaxime der Modalität wird also bewusst verletzt, was zur Unklarheit des Ausdrucks führt und somit mehrdeutig wirkt. Paraphrasiert man den zweiten Satz, könnte er so lauten: *Das kennen wir aus unserer Geschichte seit dem Nationalsozialismus.* Die ‚entschärfte‘ Version der Ministerin hat also nur bedingt die kommunikative Wirkung eines expliziten Hitler-Vergleichs. Entscheidend ist der Wegfall der Nominalphrase *beliebte Methode*. Die Ausführung einer Methode ist immer intendiert und in Bezug auf *Adolf Hitler* und das nationalsozialistische Deutschland höchst belastet. Die abgeschwächte Version suggeriert also keine ideologische Nähe zwischen *Hitler* und *Bush*. Däubler-Gmelins korrigierte Äußerung könnte nämlich auch bedeuten, dass Adolf Hitler nicht für Ablenkung von innenpolitischen Schwierigkeiten verantwortlich war, sondern dass auf diese Weise in der NS-Zeit agiert wurde - egal von wem oder durch welchen politischen Apparat. Dennoch ist auch die Version der Ministerin als strittig

---

<sup>656</sup> WELT ONLINE (2002).

<sup>657</sup> Wird die Phrase *Adolf Nazi* in einen anderen Kasus gesetzt, wird *Nazi* flektiert, die Apposition *Adolf* hingegen nicht. Grundlage für diese Vorgehensweise und Feststellung ist BUSCH/STENSCHKE (2008), S. 169.



einzustufen, da jeglicher Verweis auf den Nationalsozialismus, der nicht der historischen Aufklärung dient, politisch inkorrekt ist.

Herta Däubler-Gmelin empfand die Berichterstattung der Zeitung SCHWÄBISCHES TAGBLATT als Skandalisierung. Ihrer Meinung nach wurde die Aussage drastischer und somit falsch wiedergegeben. Beweisen konnte die Ministerin dies nicht. Auch der verantwortliche Redakteur Michael Hahn konnte den genauen Wortlaut nicht beweisen<sup>658</sup>, blieb aber vehement bei seiner Meinung. Däubler-Gmelin wusste angeblich nicht einmal, dass ein Journalist anwesend war. Nach ihrem Verständnis habe es sich bei der Veranstaltung um ein internes Gespräch gehandelt.<sup>659</sup> Als Journalisten bei der Ministerin nachfragten, was sie mit dem NS-Vergleich gemeint habe, antwortete sie hilflos: *Eigentlich überhaupt nichts*.<sup>660</sup> Die Abtönungspartikel *eigentlich* suggeriert, dass *überhaupt nichts* auch aus der Sicht der Ministerin nicht korrekt ist. Bundeskanzler Gerhard Schröder stellte sich halbherzig hinter seine Ministerin, als die politische Opposition Herta Däubler-Gmelins Rücktritt forderte. Das Ereignis um Schröders Justizministerin ereignete sich kurz vor der Bundestagswahl 2002. Noch wenige Wochen zuvor hatte Schröder Däubler-Gmelin für sein nächstes Kabinett bei einem erneuten Wahlsieg festgesetzt. Herta Däubler-Gmelin wurde letztendlich jedoch *nicht* ins Kabinett berufen. Als Nachfolgerin wurde Brigitte Zypries ernannt. Wohl auch aus diesem Grund gab Bundeskanzler Schröder seinem Kabinettsmitglied nur vermeintliche Rückendeckung.

### **Krim-Krise: Putin und Hitler**

Knapp zwölf Jahre später ereignet sich in der Bundesrepublik ein ähnlicher NS-Vergleich. Wurde der Hitler-Vergleich damals von einem SPD-Mitglied geäußert, ist es dieses Mal ein Mitglied aus den Reihen der CDU: Bundesfinanzminister

---

<sup>658</sup> Der Grund hierfür war jedoch, dass kein Mitschnitt existierte. Der Journalist vertraute allerdings seiner Mitschrift.

<sup>659</sup> Vgl. SPIEGEL ONLINE (2002d).

<sup>660</sup> SPIEGEL ONLINE (2002e).

Wolfgang Schäuble. Politischer Auslöser für Schäubles NS-Vergleich ist die Krim-Krise, bei Herta Däubler-Gmelins Vergleich stand der Irak-Krieg im Fokus. Im Konflikt um die Krim hatte Russland die ukrainische Halbinsel nach einer international nicht anerkannten Volksabstimmung angegliedert und die Kontrolle übernommen. Der politische und teilweise auch bewaffnete Konflikt auf der Halbinsel Krim existiert seit Februar 2014.

Bei einer Veranstaltung mit Berliner Schülern geht es unter anderem um das Vorgehen Russlands. Minister Wolfgang Schäuble (CDU) äußert sich am 31. März 2014 wie folgt:

Das kennen wir alles aus der Geschichte. Solche Methoden hat schon der Hitler im Sudetenland übernommen – und vieles andere mehr.<sup>661</sup>

Das Personalpronomen *wir*, das aus pragmatischer Sicht eine personaldeiktische Funktion hat, bezieht sich einerseits auf alle Anwesenden sowie auf die deutsche Bevölkerung im Allgemeinen. Dies impliziert, dass die Präpositionalphrase *aus der Geschichte* auf die deutsche Geschichte verweist, wengleich das Possessivpronomen *unserer* fehlt. Im weiteren Verlauf der Diskussion ergänzt Schäuble noch: *Jetzt müssen wir sie schützen, das nehmen wir zum Grund, um einzumarschieren.*<sup>662</sup> Der Minister wechselt aus rhetorischen Gründen die Rolle und spricht aus der Sicht Russlands. Das Personalpronomen *wir* bezieht sich also auf Russland bzw. auf die russische Regierung. Das Personalpronomen *sie* hingegen bezieht sich auf Teile der russischen Bevölkerung, die in der Ukraine leben. ZEIT ONLINE (2014a) setzt Wolfgang Schäubles Äußerung in den entsprechenden historischen Kontext. Schäubles Aussage wird also wie folgt historisch rekontextualisiert:

Hitler hatte die Zerschlagung der Tschechoslowakei und die Eingliederung des Sudetenlandes in das Deutsche Reich mit dem Schutz der dort lebenden drei Millionen Deutschen begründet.<sup>663</sup>

Hierdurch wird die Äußerung des Ministers transformiert und unterliegt dem Prinzip des semantischen Framings. ZEIT ONLINE (2014a) verbalisiert das aktivierte

---

<sup>661</sup> ZEIT ONLINE (2014a).

<sup>662</sup> Ebd.

<sup>663</sup> Ebd.

Weltwissen, so dass der Rezipient diesen historischen Verweis nicht eigenständig deuten muss. Ähnlich geht auch SPIEGEL ONLINE (2014b) vor. Das Nachrichtenmagazin verweist ebenfalls auf die Nationalsozialisten im Jahr 1938, *als sie vorgaben, „Volksdeutsche“ in den tschechoslowakischen Randgebieten schützen zu müssen*.<sup>664</sup> Dieses Vorgehen hat zwei Funktionen. Erstens wird dem Rezipienten das ‚Verstehen‘ des Ereignisses erleichtert, was in gewisser Weise jedoch suggestiv und verzerrend ist. Zweitens kann SPIEGEL ONLINE (2014b) die folgende Headline rechtfertigen: *Ukraine-Krise: Schäuble vergleicht Putins Krim-Pläne mit Hitlers Politik*.<sup>665</sup> Die Headline suggeriert nicht ‚nur‘ einen Putin-Hitler-Vergleich, sondern einen Vergleich der politischen somit automatisch auch der ideologischen Vorstellungen und Werte.

Auffällig ist, dass Däubler-Gmelin und Schäuble jeweils das Wort *Methode* bzw. *Methoden* verwenden. Wie in dieser Arbeit bereits erläutert wurde, impliziert das Umsetzen einer politischen Methode immer eine politische Motivation. Da Adolf Hitlers politische Motivation aus dem heutigen Verständnis von Demokratie und Ethik als verwerflich, aggressiv und menschenverachtend einzustufen ist, werden auch Adolf Hitlers damalige *Methoden* aus heutiger Sicht entsprechend eingestuft. Das Demonstrativpronomen *das* verweist auf historische Ereignisse und vermutlich ebenso auf zuvor kommunizierte Äußerungen durch den Minister. Eine Mitschrift des gesamten Sprachmaterials wurde nicht veröffentlicht. Das Demonstrativpronomen *das* hat somit eine deiktische Funktion, da es seine Bedeutung durch den Bezug auf die historische Situation einerseits und die Sprechsituation andererseits gewinnt. Schäuble verweist auf die Geschichte. Das Wort *alles* in dem Satz *Das kennen wir alles aus der Geschichte* suggeriert weitere konnotationssemantische Merkmale, so als würde *alles* Weltwissen aktiviert werden, das mit dem Eigennamen *Hitler* in Verbindung steht. Hierdurch wird der NS-Vergleich wirkungsvoller. Allerdings spricht Wolfgang Schäuble von *der Hitler*. Der bestimmte Artikel *der* vor dem Eigennamen wirkt umgangssprachlich, was zwei Gründe haben könnte. Erstens spricht Schäuble vor rund 50 Schülern, weshalb er den

---

<sup>664</sup> SPIEGEL ONLINE (2014b).

<sup>665</sup> Ebd.

Artikel *der* möglicherweise bewusst verwendet, um etwas Ernsthaftigkeit herauszunehmen. Zweitens - und das knüpft an erstens an - möchte Schäuble vielleicht bewusst Distanz zum Gesagten schaffen. Däubler-Gmelin agierte 2002 ähnlich, indem sie angeblich nicht *Hitler*, sondern *Adolf Nazi* sagte.

Hauptaugenmerk der Kritik liegt allerdings auf dieser Äußerung: *Solche Methoden hat schon der Hitler im Sudetenland übernommen – und vieles andere mehr*. Die Ellipse *und vieles andere mehr* referiert auf Hitlers aggressive und kriegerische ‚Außenpolitik‘, welche die Vergrößerung des Deutschen Reiches zum Ziel hatte. Die Bedeutung um Adolf Hitlers *Methoden* wurde in diesem Kapitel bereits thematisiert. Das aktivierte Weltwissen steht in Zusammenhang mit menschenverachtender und kriegerischer Ideologie. Wolfgang Schäubles Äußerung hat folglich nicht nur einen ‚direkten‘ Sprechakt, sondern in erster Linie einen indirekten. Schäuble wirft Wladimir Putin demnach nicht nur ein einmaliges inkorrektes Verhalten vor, sondern die Bestrebung, Russland über die Krim hinaus zu vergrößern. Da Putin häufig vorgeworfen wird, seinen Einfluss auf den ‚Westen‘ zu erhöhen, wird diese Problematik durch Schäuble auf harsche Weise geäußert.

Wohl aus diesem Grund erhielt Wolfgang Schäuble prominente Rückendeckung. Der stellvertretende CDU-Vorsitzende Volker Bouffier bekräftigte den umstrittenen Hitler-Russland-Vergleich: *Wer einigermaßen die Dinge kennt, kann ernsthaft nicht bestreiten, dass es sich um ähnliche Muster handelt.*<sup>666</sup> Schäuble ruderte in der Sendung BECKMANN vorsichtig zurück, wenngleich eine Entschuldigung ausblieb. In der ARD-Sendung sagte er: *Ich bin doch nicht so blöd, dass ich Hitler mit jemandem vergleiche.*<sup>667</sup> Schäuble agierte wie Herta Däubler-Gmelin, indem er sich in die Opferrolle und die Medien in die Täterrolle setzte. Er sei unvollständig zitiert worden.<sup>668</sup> Im Vergleich zum damaligen NS-Vergleich ist die Situation anders. Russlands Vorgehen in der Krim-Krise wird nicht nur kritisch beobachtet, sondern als Gefahr für den europäischen Frieden eingestuft. Aus diesem Grund wurde Schäuble von der politischen Opposition in Deutschland nur ansatzweise kritisiert. Auch der Zentralrat der Juden in Deutschland verteidigte den Minister, wenngleich

---

<sup>666</sup> WELT ONLINE (2014c).

<sup>667</sup> SPIEGEL ONLINE (2014c).

<sup>668</sup> Vgl. ebd.

die Institution von Schäubles Unschuld ausging. Zentralratspräsident Dieter Graumann sagte: „Ich habe keinen Zweifel, dass ein Mann von der politischen Statur des Finanzministers das auch genau so meint.“<sup>669</sup> Schäubles Gesinnung steht also in Widerspruch zum Gemeinten. Schäubles Kommunikationsabsicht wird von Graumann als ‚harmlos‘ eingestuft.

Rückendeckung bekam Wolfgang Schäuble auch von der Qualitätszeitung WELT ONLINE (2014d). Die Zeitung gehört zum konservativen Axel-Springer-Verlag, dem auch die BILD unterliegt, die seit der Krim-Krise mit kritischer Russland-Berichterstattung Stimmung macht. WELT ONLINE (2014d) titelt: *Was an Schäubles Putin-Hitler-Vergleich stimmt.*<sup>670</sup> Im Lead heißt es weiter: *Empörung von Putin-Verstehern ist ihm sicher – dabei liegt er gar nicht so falsch.*<sup>671</sup> Laut der Zeitung seien auch solche Vergleiche legitim und wichtig, da *ohne Vergleich weder Ähnlichkeiten noch Unterschiede festgestellt werden können.*<sup>672</sup> Diese Begründung suggeriert, dass NS-Vergleiche tatsächlich hilfreich sein könnten, um auf schwere politische Verstöße hinzuweisen. Allerdings ist die Glaubwürdigkeit der Zeitung fragwürdig, weil die Argumentation kein stringentes Muster hat. Massenmedien leben von Provokation.

Schäubles Putin-Hitler-Vergleich polarisierte zwar, die Empörung ebte jedoch schnell wieder ab. Wohl auch aus diesem Grund griff WELT ONLINE (2014d) in die Diskussion ein, weil die Forderung nach einer Legitimation von NS-Vergleichen Aufmerksamkeit erregt. Dies zeigt die Doppelmoral der Massenmedien. Hitler-Vergleiche werden durch die Massenmedien kritisiert und von ihnen als schädlich bewertet. Die Forderung nach der Sinnhaftigkeit solcher Vergleiche stellt also ebenso einen Normbruch dar, der kommuniziert wird, um künstlich Empörung auszulösen.

---

<sup>669</sup> FAZ.NET (2014b).

<sup>670</sup> WELT ONLINE (2014d).

<sup>671</sup> Ebd.

<sup>672</sup> WELT ONLINE (2014d)

## Bundeskanzler Helmut Kohl und sein Goebbels-Vergleich

Im November 1986 sorgte Bundeskanzler Helmut Kohl für einen politischen Zwischenfall. Während einer USA-Reise hatte Kohl in einem Interview mit der amerikanischen Zeitung NEWSWEEK gesagt, *Michail Gorbatschow sei „ein moderner Kommunistenführer“, der in public relations ein eben solcher „Experte“ sei wie „Goebbels, einer der Verantwortlichen für die Verbrechen der Hitler-Ära“*.<sup>673</sup> Kohls Gorbatschow-Goebbels-Vergleich erregte internationale Aufmerksamkeit. Er wurde wie kein anderer in und von der Öffentlichkeit thematisiert und kritisiert.<sup>674</sup> Die Aussage Helmut Kohls rief bei den östlichen Führungen heftige Reaktionen hervor. „Es folgte Sprachlosigkeit, Beziehungen wurden auf Eis gelegt.“<sup>675</sup> Interessanterweise war Wolfgang Schäuble (CDU), der 2014 selbst einen NS-Vergleich kommunizierte, damals Kanzleramtsminister. In einem sogenannten „Non-paper“, das der sowjetische Botschafter Kwizinski dem deutschen Kanzlerminister überreicht hatte, hieß es,

es herrsche „tiefe Entrüstung“ über die „unglaubwürdigen Äußerungen“ des Bundeskanzlers. Ohne eine „persönlich klare und überzeugende“ Distanzierung seien „normale Beziehungen zur Regierung der Bundesrepublik unmöglich“. Bisherige Rechtfertigungsversuche Kohls seien „nicht zufriedenstellend“.<sup>676</sup>

Die *tiefe Entrüstung* über die *unglaubwürdigen Äußerungen* suggeriert, dass sich Helmut Kohl nicht nur einmal, sondern auch ein zweites Mal politisch inkorrekt verhalten hat. Der Bundeskanzler distanzierte sich zwar von seinem Goebbels-Vergleich, suchte die Schuld jedoch beim US-Magazin NEWSWEEK, das ihn falsch zitiert habe. Hierbei sei ein falscher Eindruck entstanden.<sup>677</sup> *Ich bedauere das sehr und distanzieren mich davon*.<sup>678</sup> Kohls Reaktion entspricht einer gängigen Praxis. Auch Däubler-Gmelin und Schäuble gaben den NS-Vergleich nicht zu. Auch in der Causa Kohl wurde entsprechend argumentiert.

---

<sup>673</sup> TAZ, 24.10.1986, S. 4, zitiert nach EITZ/STÖTZEL (2009), S. 155f.

<sup>674</sup> Vgl. EITZ/STÖTZEL (2009), S. 156.

<sup>675</sup> ROTH (2014), S. 552.

<sup>676</sup> TAZ, 03.11.1986, S. 1, zitiert nach EITZ/STÖTZEL (2009), S. 157.

<sup>677</sup> Vgl. DIE ZEIT, 07.11.1986, S. 2, zitiert nach EITZ/STÖTZEL (2009), S. 157.

<sup>678</sup> Ebd.

Eine wichtige Funktion nahm der damalige Pressesprecher der CDU, Friedhelm Ost, ein. Er versuchte, dem US-Magazin und dessen Korrespondenten die Schuld für die Veröffentlichung des vom Kanzler angeblich nicht autorisierten Interviews zu geben.<sup>679</sup> Dieses Verhalten wurde öffentlich sanktioniert; einerseits von der sozialdemokratischen Opposition, andererseits von der ZEIT. Die ZEIT (1986) kommentierte das Ereignis wie folgt:

Am Ende wird man nicht wissen, was schlimmer war: Helmut Kohls Vergleich zwischen Gorbatschow und Goebbels in dem NEWSWEEK-Interview oder die Art und Weise, wie der Kanzler und sein Team im kritischen Moment alles verschlimmerten.<sup>680</sup>

Tatsächlich scheint die plakative Redewendung *Ehrlich währt am längsten* nach politischen Debatten sinnvoll und hilfreich zu sein. Hier muss allerdings angemerkt werden, dass die ‚inflationäre‘ Verwendung von NS-Vergleichen erst in den letzten zwei Jahrzehnten zugenommen hat. Somit ist es nachvollziehbar, dass DIE ZEIT (1986) Kohls Reaktion sanktionierte, während dies heutzutage vermutlich nur thematisiert und nicht weiter beachtet worden wäre.

Der Fall war mit Kohls Beschwichtigung nicht erledigt. Im Gegenteil: NEWSWEEK veröffentlichte einen Mitschnitt des Gesprächs. Tatsächlich hatte der Mitschnitt einen anderen Wortlaut. Der Originalton lautete:

Das ist ein moderner kommunistischer Führer, der war nie in Kalifornien, nie in Hollywood, aber der versteht etwas von PR. Der Goebbels verstand auch etwas von PR. Man muss doch die Dinge auf den Punkt bringen!<sup>681</sup>

Die Verbalphrase *etwas von PR verstehen* bildet das gemeinsame konnotationssemantische Sem, das Helmut Kohl den Eigennamen *Gorbatschow* und *Goebbels* zuordnet. Problematisch ist auch das Wort *Führer*, das anstatt der Nominalphrase *kommunistischer Führer* teilweise als *Kommunistenführer* zitiert wurde. Das Wort *Führer* ist ebenfalls nationalsozialistisch belastet. Es ist also wahrscheinlich, dass die Wortwahl beabsichtigt war. Im publizierten Interview wurde Helmut Kohl so zitiert, dass er Goebbels Funktion, nämlich dass er für *die Verbrechen der Hitler-Ära* verantwortlich war, bewusst betonte. Der publizierte Mitschnitt widerlegt das vermeintliche Originalzitat. Dies macht deutlich, dass das

---

<sup>679</sup> Vgl. DIE ZEIT, 07.11.1986, S. 2, zitiert nach EITZ/STÖTZEL (2009), S. 157.

<sup>680</sup> DIE ZEIT, 07.11.1986, S. 8, zitiert nach EITZ/STÖTZEL (2009), S. 157.

<sup>681</sup> WDR (2005).

publizierte Zitat verschärft wurde. Vermutlich integrierte der verantwortliche Redakteur den entsprechenden Zusatz, um Goebbels Funktion während der NS-Zeit zu verdeutlichen. Möglicherweise geschah dies, um der amerikanischen Leserschaft weitere Informationen zu liefern.

Der ‚PR-Vergleich‘ ist in beiden Versionen ähnlich. Entscheidend bei diesem Vergleich ist die implizierte politische Motivation, die durch diesen Vergleich präsupponiert wird. Helmut Kohls Äußerung suggeriert, dass jemand, *der in public relations ein eben solcher Experte sei wie Goebbels*, über niedere politische Motive verfügt. Goebbels und Gorbatschow teilen also ein gemeinsames Merkmal: Sie verstehen beide etwas von PR. Es ist jedoch ein Unterschied, ob jemand *nur* ein guter Redner oder Rhetoriker oder ein PR-Experte ist. Im ersten Fall wird keine Wertung kommuniziert. Im zweiten Fall werden suggestive Kommunikationsfertigkeiten unterstellt. Diese stellte Joseph Goebbels unter Beweis, indem er in seiner Funktion als Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda die damaligen technischen Neuerungen nutzte, um einerseits die Bevölkerung für das nationalsozialistische Deutschland zu begeistern und andererseits die in Deutschland lebenden Juden und politischen Gegner zu diffamieren. Goebbels’ Illokution war demnach politisch sowie ideologisch motiviert. Der Vergleich mit Goebbels’ PR-Expertentum ist also nicht neutral, da dieser Vergleich impliziert, Gorbatschow habe ähnlich niedere Motive und verschleierte verbrecherische Absichten auf ähnliche Art und Weise. Aus diesem Grund konstatierte Gorbatschow noch zehn Jahre später: *Er hatte mich mit Goebbels verglichen.*<sup>682</sup>

Helmut Kohls Gorbatschow-Goebbels-Vergleich hatte in der Tat politische bzw. mediendiskursive Nachwirkungen. Zwar erfuhr der Bundeskanzler keine Sanktionierung, allerdings wurde der Vergleich in der Folgezeit immer wieder angeführt. In einem Interview 1996 betonte Kohl Gorbatschows Hilfe bei der friedlichen Mauereröffnung, woraufhin die SÜDDEUTSCHE ZEITUNG kritisch an den Vorfall aus dem Jahre 1986 erinnerte. Ähnliche Fälle gab es 1995 (TAZ) und 2003 (FRANKFURTER RUNDSCHAU).<sup>683</sup> Die Funktion solcher ‚Erinnerungen‘ ist aus

---

<sup>682</sup> WDR (2005).

<sup>683</sup> Vgl. EITZ/STÖTZEL (2009), S. 158f.



ökonomischer Sicht zielführend. Die Massenmedien vermengen aktuelle Geschehnisse mit vergangenen Ereignissen, um den Nachrichtenwert zu erhöhen. Aktuelle Inhalte werden also mit zurückliegenden Inhalten rekontextualisiert.

Äußert sich eine Elite-Person über eine andere Elite-Person, mit der es einst einen Konflikt gab, positiv, so erinnern die Massenmedien vermeintlich wohlwollend an den Konflikt. In Wirklichkeit dient diese Herangehensweise der Optimierung von Auflagen und Quoten. Besonders zwischenmenschliche Kontroversen erhöhen den Nachrichtenwert eines Ereignisses erheblich. Dieses Prinzip findet in allen journalistischen Bereichen statt, beispielsweise auch im Sport- und vor allem im High-Society-Journalismus.

Direkte Vergleiche mit NS-Persönlichkeiten sind relativ explizit. Einerseits werden Individuen bzw. Eigennamen miteinander direkt verglichen, andererseits werden eindeutig negativ belastete Eigenschaften miteinander verknüpft. Hierdurch wird das konnotationssemantische Semem vergrößert. Negative Seme sind auffälliger, weshalb eine Diffamierung meistens gelingt.

Im folgenden Kapitel erfolgt die Analyse indirekter Vergleiche mit NS-Persönlichkeiten. Sie sind weniger explizit, gewinnen jedoch besonders durch den Kotext und Kontext an Brisanz.

### **3.1.6.2 Indirekte Vergleiche mit NS-Persönlichkeiten**

Bei indirekten Vergleichen mit NS-Persönlichkeiten werden keine ideologischen Eigenschaften oder politischen Taten gleichgesetzt. Vielmehr wird eine ideologische Nähe zwischen zwei Personen suggeriert, indem diese in eine Reihe gestellt werden. Dieses Verfahren ist also weniger explizit, birgt jedoch ebenso ein hohes und für die Massenmedien interessantes Konfliktpotenzial. Wie bei direkten Vergleichen mit NS-Persönlichkeiten, zielt die Diffamierung darauf ab, dem politischen Gegner jegliche demokratische Grundhaltung abzusprechen.

## „Ein Hetzer ist er, seit Goebbels der schlimmste Hetzer in diesem Land“

Im Mai 1985 treffen Willy Brandt (SPD) und Helmut Kohl (CDU) in der TV-Sendung BONNER RUNDE aufeinander. Die Sendung findet kurz nach der Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen statt. Im Verlauf der BONNER RUNDE sagt Willy Brandt über den CDU-Generalsekretär Heiner Geißler: *Seit Goebbels der schlimmste Hetzer in diesem Land.*<sup>684</sup> Helmut Kohl, der etwa ein Jahr später selbst einen NS-Vergleich kommunizieren wird, reagiert bestürzt und nutzt die Gelegenheit, um seinen Kontrahenten zurechtzuweisen. Willy Brandts genauer Wortlaut ist wie folgt: *Ein Hetzer ist er. Seit Goebbels der schlimmste Hetzer in diesem Land.* Bundeskanzler Helmut Kohl reagiert folgendermaßen:

Lassen Sie doch solche Vergleiche weg. Die stehen Ihnen überhaupt nicht an. Lassen Sie bitte den Vergleich zwischen Geißler und Goebbels weg. Sie sollten sich schämen, hier eine solche Aufführung zu machen. Das zeigt doch, dass Sie die Nerven verlieren.<sup>685</sup>

Helmut Kohl empfindet Willy Brandts Äußerung demnach als *Vergleich zwischen Geißler und Goebbels*. Zunächst soll Brandts Aussage analysiert werden: *Ein Hetzer ist er. Seit Goebbels der schlimmste Hetzer in diesem Land.* Das Personalpronomen *er* verweist in seiner Funktion als Personaldeiktikum auf *Heiner Geißler*. Betrachtet man die Äußerung linguistisch, ereignet sich der Vergleich bereits im ersten Satz, der zur Vereinfachung permutiert wird: *Er ist ein Hetzer*. Eine syntaktische Analyse ergibt, dass es sich bei *ein Hetzer* um einen Gleichsetzungsnominativ handelt, der dependenzsyntaktisch als Prädikativergänzung bezeichnet wird.

Heiner Geißler wird also mit einem *Hetzer* gleichgesetzt. Dies ist ein direkter Vergleich. Dieser Vergleich ist zwar pejorativ, ist jedoch nicht nazistisch belastet. Der zweite Satz ist elliptisch und lässt sich wie folgt vollständig darstellen: *Heiner Geißler ist seit Goebbels der schlimmste Hetzer in diesem Land.* Die Präpositionalphrase *seit Goebbels* bildet die Temporalangabe. Geißler ist also der schlimmste Hetzer *seit Goebbels*. Um die zeitliche Einordnung treffen zu können, wird vorhandenes Weltwissen aktiviert. Die Phrase *seit Goebbels* könnte also auch

---

<sup>684</sup> KLEIN (2014), S. 362.

<sup>685</sup> MEDIATHEK SWR (2015).

durch *seit dem Nationalsozialismus* oder *seit 1945* ersetzt werden. Der Text suggeriert, dass *Goebbels* ein *Hetzer* war. Durch den Kontext und den historischen Kontext ist das Konnotat des Wortes *Hetzer* nationalsozialistisch belastet. Zwar kann das Wort *Hetzer* kontextunabhängig zur Diffamierung eingesetzt werden, allerdings ist das Denotat nicht nazistisch belastet. In diesem Fall überwiegt jedoch das nationalsozialistische Signifikat. Das konnotationsemantische Semem von *Hetzer* könnte also Seme wie *nationalsozialistisch*, *Verbrecher* und *Massenmörder* beinhalten. Da konnotationsemantische Seme dynamisch und subjektiv sind, ist diese Liste im Prinzip beliebig erweiterbar.

Durch die Verwendung der Temporalangabe *seit Goebbels* handelt es sich um einen vermeintlichen NS-Vergleich. Der Vergleich kann zwar als solcher verstanden und interpretiert werden, allerdings ergibt die Analyse des Sprachmaterials, dass die Andeutung eines NS-Vergleichs geschickt formuliert ist. Entscheidend ist die bereits genannte Temporalangabe *seit Goebbels*. Hierdurch wird eine Skala impliziert:

---

Goebbels	Geißler	X	X	X
----------	---------	---	---	---

Die Skala hat zwei Gesichtspunkte. Erstens ist sie als temporal zu betrachten. Das bedeutet, dass ‚alle Hetzer‘ *seit Goebbels* relevant sind. Ob es vor Goebbels ‚schlimmere Hetzer‘ gab, ist irrelevant. Zweitens ist Anordnung der Skala von links nach rechts vom ‚hetzerischen‘ Schweregrad abhängig. Das bedeutet, dass Goebbels *der schlimmste Hetzer* war, während die nachfolgenden Hetzer weniger schlimm waren oder sind. Laut Willy Brandt ist Geißler *der schlimmste Hetzer in diesem Land seit Goebbels*. Somit steht Goebbels ganz links, an zweiter Stelle folgt Heiner Geißler. Um das Prinzip der Skala zu exemplifizieren, sind weitere ‚Hetzer‘ mit X markiert. Diese mit X markierten Personen sind weniger ‚schlimme Hetzer‘ als Goebbels und Geißler.

Willy Brandts Äußerung bedeutet also, dass Heiner Geißler *der schlimmste Hetzer* in Deutschland seit 1945 ist. Das bedeutet aber genauso, dass die Zeit nach Joseph Goebbels keine nationalsozialistische mehr ist. Aus diesem Grund - und das macht die bereits skizzierte Skalierung deutlich - kann Heiner Geißlers unterstellter

Habitus eines Hetzers durchaus im Bereich des demokratischen Verständnisses liegen, da *der schlimmste Hetzer seit Goebbels* nicht (mehr) über eine nationalsozialistische Ideologie und rassistische Einstellung verfügen muss. So könnte Brandts Äußerung einfach nur verdeutlichen, es handele sich bei Geißler um einen Demagogen; nur eben, dass er der schlimmste Demagoge seit Joseph Goebbels sei, ohne dessen verbrecherischen Absichten zu verfolgen.

Der potenzielle NS-Vergleich liegt folglich nicht explizit vor, sondern als indirekter Sprechakt. Selbstverständlich ist davon auszugehen, dass Willy Brandt bewusst eine Nähe zwischen Goebbels und Geißler herstellen wollte. Die intendierte Wirkung des Sprechakts wurde also erreicht. Wie bereits erläutert wurde, widerlegt die syntaktische Analyse des Sprachmaterials einen NS-Vergleich. Eine pragmatische Analyse des Sprachmaterial ergibt eine konträre Schlussfolgerung. Der indirekte Sprechakt, der einen NS-Vergleich darstellt, konstituiert sich zunächst durch den Kontext. Die Eigennamen *Geißler* und *Goebbels* werden zwar nicht direkt gleichgesetzt, verfügen aber anscheinend über das gemeinsame konnotationssemantische Merkmal *Hetzer*. Die semantische Belastung erfolgt durch aktiviertes Weltwissen, das sich durch den historischen Kontext konstituiert. Somit wird der Eigenname *Geißler*, der durch das Pronomen *er* substituiert wird, nationalsozialistisch aufgeladen. Dies geschieht mithilfe textlinguistischer Mittel sowie Präsuppositionen. Das Prinzip ist wie folgt: *Heiner Geißler* und *Joseph Goebbels* werden in eine Reihe gestellt, ohne miteinander verglichen zu werden. Dies allerdings suggeriert einen NS-Vergleich. Und unter pragmatischer Betrachtung wird er als solcher im Sinne eines erfolgreichen perlokutionären Akts auch verstanden. Divergieren syntaktische Strukturen und pragmatische Mittel, scheint die Pragmatik im Sprachgebrauch eine gewichtigere Rolle einzunehmen. Diese Erkenntnis ist nicht neu, da die Pragmatik explizit das Sprachhandeln darstellt. Eine Betonung dieses Phänomen ist dennoch wichtig, um die Funktion von indirekten NS-Vergleichen zu erläutern.

Willy Brandt erfuhr keinerlei Sanktionen. Dies liegt nicht nur am Prinzip des indirekten NS-Vergleichs, sondern auch an der situationsbedingten Emotionalität der

Äußerung. KLEIN (2014) erläutert dies folgendermaßen und bezieht sich bei seiner Ausführung passenderweise auf das Beispiel Willy Brandt:

Glaubwürdigkeit wird durch den Eindruck von Spontaneität und Emotionalität gefördert. So kann die Strategie, ‚heiligen Zorn‘ vorzuführen, vor allem Politikern mit hohem Ansehen gerade bei unqualifizierten Äußerungen einen doppelten Vorteil verschaffen: Die emotionale Erregung sichert erhöhte Aufmerksamkeit und macht ‚unsachliche‘ Äußerungen gleichzeitig verzeihlicher.<sup>686</sup>

Die Entschuldbarkeit von Entgleisungen im Affekt ist also ein wichtiges Kriterium und trifft in erster Linie dann zu, wenn das Gesagte der politischen Gesinnung des Sprechers widerspricht. Willy Brandt galt damals und gilt auch noch heute als glaubwürdiger Vertreter und Verfechter der Sozialdemokratie. Sein Verhalten wurde nicht sanktioniert, was nicht nur an Brandts politischer Gesinnung, sondern auch an der Art und Weise der Formulierung der Äußerung lag. Auch wenn Brandts Äußerung von vielen Rezipienten und Massenmedien als NS-Vergleich verstanden wurde, konnte Brandt seine Äußerung rechtfertigen: *Soll mir doch mal einer sagen, wann es bei uns seit Goebbels einen so begabten Demagogen wie Geißler gegeben hat.*<sup>687</sup> Und das Nachrichtemagazin DER SPIEGEL (1985) konstatierte: „Auch diese Formulierung war wohl überlegt: Sie insinuiert den Vergleich, ohne ihn zu ziehen.“<sup>688</sup> Dieser indirekte Sprechakt liegt als Implikatur vor und wurde in diesem Kapitel linguistisch untersucht und bewiesen.

**„Auch Adolf Nazi war ein charismatischer Redner. Oskar Lafontaine ist es auch“**

Schon 2002 äußerte die damalige Bundesministerin Herta Däubler-Gmelin ihren Bush-Hitler-Vergleich mit den Worten *Adolf Nazi* - zumindest behauptete die Ministerin, nicht den Eigennamen *Hitler*, sondern *Adolf Nazi* verwendet zu haben. 2008 attackierte Altkanzler Helmut Schmidt den Linkspartei-Vorsitzenden Oskar Lafontaine in einem Interview mit der BILD AM SONNTAG. In diesem Interview stellte

---

<sup>686</sup> KLEIN (2014), S. 362.

<sup>687</sup> DER SPIEGEL (1985).

<sup>688</sup> Ebd.

Schmidt einen Zusammenhang zwischen *Oskar Lafontaine* und *Adolf Nazi* her. Vergleichsaspekt war die Nominalphrase *charismatischer Redner*. Helmut Schmidt äußerte sich wie folgt:

Aber wir sehen jetzt in Amerika, wie ein junger Mann, Barack Obama, allein mit Charisma zu einer nationalen Figur wird. Dabei darf man nicht vergessen, dass Charisma für sich genommen noch keinen guten Politiker ausmacht. Auch Adolf Nazi war ein charismatischer Redner. Oskar Lafontaine ist es auch.<sup>689</sup>

In den letzten beiden Sätzen ist jeweils ein Gleichsetzungsnominativ vorhanden. So werden die Subjekte *Adolf Nazi* und *Oskar Lafontaine* mit dem Prädikativum *charismatischer Redner* bzw. der Pro-Form *es* gleichgesetzt. Die Analyse des Satzes *Auch Adolf Nazi war ein charismatischer Redner* ergibt, dass der Skopus *Adolf Nazi* einer größeren Menge zugeordnet wird, für die dieselbe Proposition gilt. Die Fokuspartikel *auch* impliziert, dass außer *Adolf Nazi* noch mindestens ein weiterer Mensch (Barack Obama) ein charismatischer Redner ist, der bei Berücksichtigung des Kontextes *noch keinen guten Politiker ausmacht*.

Die Analyse des Satzes *Oskar Lafontaine ist es auch* ergibt, dass der Skopus *Oskar Lafontaine* einer größeren Menge zugeordnet wird, für die dieselbe Proposition gilt. Die Fokuspartikel *auch* impliziert, dass außer *Oskar Lafontaine* noch mindestens ein weiterer Mensch (*Adolf Nazi*) ein charismatischer Redner ist. Bei der Pro-Form *es* handelt es sich um eine explizite Wiederaufnahme der Nominalphrase *charismatischer Redner*. Ähnlich wie im vorigen Beispiel werden zwei Politiker nicht direkt miteinander gleichgesetzt, wenngleich ein indirekter Vergleich über die Gleichsetzung mit einer Eigenschaft gelingt. Helmut Schmidt spricht vermutlich bewusst von *Adolf Nazi* und nicht von *Adolf Hitler*, um sich vom Gesagten zu distanzieren. Schmidt drückt sich mit dieser Formulierung bewusst ‚schwammig‘ aus. Dies hat den Vorteil, dass Schmidts Äußerung etwas sarkastisch anmutet und somit an politischer Seriosität verliert.

Dennoch insinuiert die geschickte Formulierung einen NS-Vergleich. Betrachtet man beide Eigennamen konnotationsemantisch, lässt sich konstatieren, dass die Eigennamen das gemeinsame Sem *charismatischer Redner* verbindet. Dieses Sem in

---

<sup>689</sup> BILD.DE (2008f).

Form einer Nominalphrase ist gesellschaftssprachlich als positiv einzustufen. Die Nominalphrase, die zugleich das gemeinsame Sem abbildet, wird allerdings durch den Kontext und in gewisser Weise auch durch den historischen Kontext belastet. Das demokratische Verständnis in der Bundesrepublik Deutschland ‚verbietet‘ es, Adolf Hitler positive Eigenschaften zuzuschreiben. In anderen Worten: Wird irgendetwas gelobt, das mit Adolf Hitler in Verbindung steht, wird der Sprecher in die nationalsozialistische Ecke gerückt. So erging es beispielsweise Eva Herman, als sie die Vorzüge der *Autobahn* mit dem Nationalsozialismus in Verbindung brachte, auch wenn ihre Aussage nicht als Loblied auf das NS-Regime, sondern eher als Medienkritik zu verstehen war. In diesem Fall erfährt die Nominalphrase *charismatischer Redner* ebenso eine nazistische und somit negative Aufladung, die in diesem Fall vermutlich intendiert ist, um Oskar Lafontaine zu diffamieren. Die Pro-Form *es* ist also nicht nur eine Wiederaufnahme von *charismatischer Redner*. Das aktivierte Weltwissen verknüpft *Adolf Nazi* und *charismatischer Redner* miteinander. Somit ist *charismatischer Redner* nationalsozialistisch konnotiert. Die Pro-Form *es* nimmt demnach nicht nur den Signifikanten wieder auf, sondern auch das pejorative Signifikat. Oskar Lafontaine ist also nicht nur ein *charismatischer Redner*. Vielmehr wird suggeriert, dass Lafontaine sein rhetorisches Talent ähnlich wie Adolf Hitler und somit auf gefährliche Weise einsetzt. So titelt SPIEGEL ONLINE (2008b): *Altkanzler-Attacke: Schmidt vergleicht Lafontaine mit Hitler [...]*.<sup>690</sup> Diese Headline offenbart zwei interessante Fakten. Erstens wird Schmidts Äußerung durch das performative Verb *vergleichen* verbalisiert. Zweitens wird *Adolf Nazi* durch *Hitler* substituiert, wodurch der potenzielle Vergleich drastischer wirkt. Dies suggeriert, dass Helmut Schmidts Äußerung von den Massenmedien durchaus als öffentlichkeitswirksamer Normverstoß betrachtet wurde. Im gleichen Artikel des Nachrichtenmagazins SPIEGEL ONLINE (2008b) heißt es:

Was Schmidt sagt, wird gehört, was Schmidt denkt, hat Gewicht - der Altkanzler hat sich zum Großvater der Nation gemausert, der den Regierenden in amüsant besserwissender Art die Leviten liest - und dafür vom Volk umarmt wird.<sup>691</sup>

---

<sup>690</sup> SPIEGEL ONLINE (2008b).

<sup>691</sup> Ebd.

Die Einschätzung des Nachrichtenmagazins ist korrekt: Einerseits wird Schmidts Äußerung als besonders kritisch erachtet, da dessen Meinung Gewicht hat. Andererseits gilt Schmidt als sozialdemokratisches Urgestein und als Sympathieträger, weshalb Schmidts potenzieller NS-Vergleich dessen Gesinnung nicht widerspiegelt. Über dieses Wissen verfügen sowohl die Massenmedien als auch die Rezipienten.<sup>692</sup> Wohl auch aus diesem Grund wurde dieser indirekte Hitler-Vergleich von den Massenmedien nicht skandalisiert. Lediglich „Die Linke“ versuchte, Schmidts Fehltritt, sofern er denn überhaupt einer war, politisch zu instrumentalisieren. Insgesamt wurde das Ereignis nicht als *Skandal* oder *Eklat* bewertet. Ergo fanden diese Reizwörter in den Headlines keine Verwendung. Die BERLINER ZEITUNG (2008) titelte sogar: *Altkanzler nennt Linke-Chef und Hitler in einem Zug*.<sup>693</sup> Diese Formulierung verdeutlicht, dass Schmidts indirekter Vergleich tatsächlich nicht als drastischer Norm-Verstoß verstanden wird. Die Phrase *in einem Zug nennen* weist darauf hin, dass *Lafontaine* tatsächlich ‚nur‘ in eine Reihe mit *Adolf Nazi* gestellt wurde, ohne dass der Vergleich wirklich gezogen wurde. Stattdessen verweist die BERLINER ZEITUNG auf frühere Konflikte zwischen Schmidt und Lafontaine: *Es ist eine späte Rache, aber sie zeugt von tief sitzendem Ärger*.<sup>694</sup> 1982 rückte Lafontaine nämlich Schmidt in die Nähe des Nationalsozialismus: Schmidt könne mit seinen Sekundärtugenden ein KZ betreiben.<sup>695</sup> Diese ‚ausgleichende Gerechtigkeit‘ hat somit eine neutralisierende Wirkung, die in diesem Fall eine De-Skandalisierung des Ereignisses zur Folge hat.

Im folgenden Kapitel wird die Rekontextualisierung von NS-Lexik analysiert. Hierbei handelt es sich beispielsweise um Wörter wie *Endlösung* und *Gleichschaltung*. Wörter wie diese werden in der öffentlichen Sprache regelmäßig verwendet, um absichtlich oder unabsichtlich auf den Nationalsozialismus zu verweisen.

---

<sup>692</sup> Dass Helmut Schmidt bei öffentlichen Auftritten regelmäßig raucht, wird oft als ‚kantig‘ im positiven Sinne wahrgenommen.

<sup>693</sup> BERLINER ZEITUNG (2008).

<sup>694</sup> BERLINER ZEITUNG (2008).

<sup>695</sup> Vgl. ebd.



### 3.1.7 Rekontextualisierung von NS-Lexik

Im politischen Diskurs findet häufig Sprachmaterial Verwendung, das bereits während der Zeit des Nationalsozialismus zur ideologischen Steuerung eingesetzt wurde. Wird dieses Sprachmaterial im öffentlichen Diskurs der Gegenwart instrumentalisiert, um den politischen Gegner bzw. gesellschaftlichen Gegenspieler zu diffamieren, entsteht ein Ereignis mit Nachrichtenwert. Dies geschieht auch dann, wenn belastetes Sprachmaterial unabsichtlich und somit in gewisser Weise ‚unschuldig‘ kommuniziert wird. Ausnahmen sind der Fall, sofern der Kontext das belastete Sprachmaterial neutralisiert. Dies gelingt allerdings meistens nur dann, wenn ein NS-Wort einerseits nazistisch und andererseits neutral lexikalisiert ist. Auch wenn eine neutrale Verwendung theoretisch möglich ist, gilt diese in der Praxis meist als politisch inkorrekt, weil das belastete Semem des Lexems im Vordergrund steht. Da es sich um Sprachmaterial handelt, das in der Zeit des Nationalsozialismus Verwendung fand, findet in jedem Fall eine Rekontextualisierung statt.

### Endlösung

Ein populäres Beispiel ist das Lexem *Endlösung*. Es ist pejorativ sowie neutral lexikalisiert. Während die primäre Bedeutung auf die *von den Nationalsozialisten geplante vollständige Vernichtung der europäischen Juden*<sup>696</sup> verweist, wird auch die seltene Verwendung *endgültige Lösung*<sup>697</sup> angegeben. Aus sprachökonomischen Gründen macht es Sinn, die Nominalphrase *endgültige Lösung* durch das Kompositum *Endlösung* zu ersetzen. Das Kompositum ist allerdings so stark belastet, dass nicht nur das Konnotat nationalsozialistisch aufgeladen ist, sondern auch das Denotat. Die Nominalphrase *endgültige Lösung* und das Kompositum *Endlösung* sind bei Betrachtung des primären Denotats demnach nicht als Synonyme zu verstehen, wenngleich die morphologische Struktur des Kompositums diese

---

<sup>696</sup> DUDEN (1999), S. 1024.

<sup>697</sup> Ebd.

semantische Divergenz nicht andeutet. Die Bedeutung sprachlichen Einheiten beruht folglich auf Konventionalität. Da die nationalsozialistische Tarnbezeichnung *Endlösung* allerdings schon seit etwa 1941 existiert, ist es durchaus möglich, dass das Wissen darüber in bestimmten sozialen Schichten oder Altersgruppen nicht mehr bekannt oder verblasst ist. Es stellt sich die Frage, ob eine unschuldige Verwendung möglich ist oder irgendwann wieder möglich sein wird.

Dass ein Teil der deutschen Sprachgesellschaft die nationalsozialistische Variante nicht mehr zu kennen scheint, bestätigt KILIAN (2003). Das Wort *Endlösung* finde in verschiedenen Kontexten Verwendung und trete in der Bedeutung *abschließendes Ergebnis* und *Resultat* auf.<sup>698</sup> Im öffentlichen Diskurs fallen diese Verwendungen allerdings nur kaum auf. In der Regel wird *Endlösung* von Laien ‚unschuldig‘ verwendet. Als Laie sind an dieser Stelle nicht nur Laienlinguisten gemeint, sondern medial unerfahrene sowie nicht prominente Personen. Elite-Personen verwenden das Wort meist intendiert, um eine Analogie zum Holocaust herzustellen. Meist wird auf einen Missstand hingewiesen. Die Illokution ist dann ‚gut gemeint‘, während der Sprechakt in der Regel scheitert. NS-Analogien beschädigen in der Regel die politische Integrität des Sprechers.

Im Oktober 1991 beschloss der Berliner Senat die Streichung von 1500 Stellen im Kita-Bereich. Rainer Hartmann, Grünen-Abgeordneter im Berliner Senat, stellte bewusst eine Analogie zwischen den Personalkürzungen und der *Endlösung der Judenfrage*<sup>699</sup> her. Die TAZ (1991) berichtete über das Ereignis wie folgt:

Er bezeichnete die Senatstagung, auf der die Streichung von 1.500 Stellen beschlossen wurde, als „Wannseekonferenz“ und fügte hinzu, „ich sage das mit Absicht, denn die Kürzungen kommen einer Endlösung gleich“.<sup>700</sup>

Auf der Wannseekonferenz wurde 1942 begonnen, den Holocaust an den Juden zu organisieren und koordinieren. Indem Hartman auf den Missstand im Kita-Bereich hinwies, wurde Hartmann eine Bagatellisierung der nazistischen Verbrechen unterstellt. Die SPD bezeichnete die Äußerung als *kalkulierten Vergleich*.<sup>701</sup>

---

<sup>698</sup> KILIAN (2003), S. 271.

<sup>699</sup> TAZ (1991), S. 21.

<sup>700</sup> Ebd.

<sup>701</sup> Ebd.

Hartmann hatte zwei Kommunikationsabsichten. Erstens wollte er auf einen Missstand hinweisen. Zweitens war es Hartmanns Intention, die Verantwortlichen zu kritisieren. Das wird durch das Reizwort *Wannseekonferenz* deutlich. Dort waren 15 hochrangige Vertreter der NS-Regierung zusammengetreten. Hartmann verschaffte sich mit diesem NS-Vergleich zwar Gehör, machte sich durch diese Wortwahl allerdings auch angreifbar. Hartmanns demokratische Integrität und Geschichtsverständnis wurde in Frage gestellt. Die SPD forderte ihn zum Rücktritt auf.

Denkt der Rezipient an die TV-Sendung JOHANNES B. KERNER, denkt er vermutlich auch unweigerlich an Eva Herman und deren Aussagen zur *Autobahn*. In diesem Kapitel geht es zwar nicht um dieses Ereignis, allerdings stellt dieser Vorfall die Grundlage für den folgenden Fall dar: 2012 ist ein ADAC-Fachmann bei Kerner zu Gast, um verschiedene Reparaturmöglichkeiten am Kraftfahrzeug vorzuführen. Der Fachmann sagt in der Sendung: *Wir könnten den Kontakt ein bisschen säubern. Ist nicht die Endlösung, ich würde schon vorschlagen [...]*.<sup>702</sup> Auffällig ist, dass der ADAC-Fachmann das Wort *Endlösung* stottert, obwohl er zuvor ausnahmslos flüssig spricht. Dies könnte ein Index für ein Bewusstwerden über den möglicherweise unpassenden Gebrauch sein. Der Sprecher wird nicht sanktioniert, was nicht überraschend ist. Erstens ist der Kontext harmlos, zweitens ist der Diskurs unpolitisch und drittens ist eine neutrale Verwendung von *Endlösung* durchaus möglich. Zudem ist die ‚unschuldige‘ Illokution ersichtlich und nachvollziehbar.

Marginale Konsequenzen hatte das Ereignis dennoch. Ein Nutzer der Social-Media-Plattform YOUTUBE stellte den KERNER-Ausschnitt ins Internet. Den Clip betitelte er wie folgt: *Skandal bei Kerner. ADAC-Mann mit Nazijargon Endlösung*.<sup>703</sup> Vermutlich verweist der YOUTUBE-User hiermit indirekt auf den Fall *Eva Herman*. Genau aus diesem Grund ist der Ausschnitt überhaupt noch zu finden. Allerdings erreichte der Clip in gut drei Jahren nicht einmal 500 Klicks. Dennoch wird ein populäres Prinzip deutlich: Rezipienten prangern Missstände eigenständig an und versuchen, diese öffentlich zu machen. Diese Eigenheit des ‚Web 2.0‘ hat Vor- und

---

<sup>702</sup> YOUTUBE (2015b).

<sup>703</sup> Ebd.

Nachteile. Einerseits können User auf Missstände hinweisen, die nicht in der Öffentlichkeit passiert sind. Andererseits werden teils Banalitäten angeprangert, so dass wirkliche Missstände übersehen werden könnten.

Das Wort *Endlösung* ist in jedem Fall belastet, wenn die nazistische Bedeutung bewusst instrumentalisiert wird. In anderen Worten: Die jeweilige Illokution ist entscheidend. Ebenso spielt der Kontext und Kotext eine wichtige Rolle. Besonders in unpolitischen Alltagssituationen ist das Wort salonfähig. Beachtenswert ist jedoch auch die Perlokution. Sucht der Empfänger einen Angriffspunkt, kann er diesen thematisieren. So finden sich in verschiedenen Internetforen Diskussionen, in denen ein User das Wort *Endlösung* ‚unschuldig‘ verwendet. Sucht ein anderer User jedoch einen Konflikt, wird die Verwendung des Wortes kritisiert und die ideologische Einstellung des Sprechers in Frage gestellt. Die Verwendung des Wortes ist in der mündlichen Diskussion ungefährlicher. Da die Chatsprache konzeptionell mündlich und medial schriftlich ist, überrascht es allerdings nicht, dass das Wort *Endlösung* häufig Verwendung findet.

## **Gleichschaltung**

Eine weitere brisante NS-Vokabel ist *Gleichschaltung*. Das Wort stammt aus der Elektrotechnik und wurde von den Nationalsozialisten übernommen. Während der NS-Zeit hatte das Wort die Bedeutung, „Organisationsformen von Körperschaften u. Institutionen an die nationalsozialistische Weltanschauung an[zu]passen“. <sup>704</sup> Seit geraumer Zeit wird *Gleichschaltung* verwendet, um die sog. ‚Lügenpresse‘ zu beschreiben. Mit ‚Lügenpresse‘ sind die regulären Massenmedien gemeint. Systemkritiker sehen sie nicht als vierte Gewalt, sondern als Konstrukt zur Manipulation der Bevölkerung. Diese Systemkritiker vertrauen hingegen eher Nischenmedien wie etwa Blogs, die vermeintlich objektiv berichten. In Wahrheit spiegeln aber gerade diese Medien nur eine Sicht der Dinge wider, weil sie aus nur *einer* ideologischen Perspektive berichten.

---

<sup>704</sup> EITZ/STÖTZEL (2007), S. 270.

Im September 2007 sorgte Eva Herman mit ihrem *Mutterbegriff* für Aufsehen. „Die wegen ihrer dubiosen Äußerungen über die Familienwerte der Nazi-Zeit vom NDR gefeuerte Moderatorin und Buchautorin wirft den Medien gezielten Rufmord vor.“<sup>705</sup> Eva Herman politisierte und polarisierte mit ihrer Meinung zur Mutterrolle im Nationalsozialismus. Während einige Medienvertreter und Rezipienten Hermans Äußerungen einfach nur als unglücklich einstufte, sahen andere darin tatsächliche eine ideologische Nähe zur Politik der Nationalsozialisten. Dies hatte zur Folge, dass innerhalb der Mediengesellschaft zwei Lager entstanden. Einerseits wurden Hermans Äußerungen skandalisiert, andererseits wurden skandalisierende Medienvertreter kritisiert. Dies tat beispielsweise auch *Harald Schmidt*, indem er das *Nazometer* ‚erfand‘; ein fiktives Gerät, das nationalsozialistisches Sprachmaterial mittels Signal enttarnte. So reagierte das Gerät bei Wörtern wie *Blitzkrieg* und *geblitzt*. Dass das Gerät auch bei *geblitzt* ausschlug, sollte die Kritik am Mediensystem der BRD verdeutlichen.

Eva Herman fühlte sich falsch zitiert. Ein Argument, das Elite-Personen immer wieder öffentlich machen, um eine potenzielle Skandalisierung durch die Massenmedien elegant zu umgehen. So sah sich Herman als Medienopfer. In einem Interview sagte sie: *So kühn kann man gar nicht denken, um sich auszumalen, was hier wirklich geschehen ist: Ein vorsätzliches Liquidieren durch eine zum Teil gleichgeschaltete Presse.*<sup>706</sup> Einige Jahre später bekräftigte Eva Herman diese Sichtweise in einem Interview mit der Agentur Sven Hermann Consulting. In diesem Interview verwendete Herman das Substantiv *Gleichschaltung* und verwies auf die Nutzung alternativer Medien im Internet.<sup>707</sup> Das Interview wurde auf der Social-Media-Plattform YOUTUBE online gestellt. Aus den Kommentaren ist noch heute ersichtlich, dass Herman Rückendeckung erhielt. Die beiden Interviewsituationen sind jedoch unterschiedlich zu bewerten. 2007 kritisierte Herman die Medien im Umgang mit ihr selbst. Einige Jahre später kritisierte Herman die Medien im Allgemeinen. In der zweiten Situation war Eva Hermans Medienkritik also authentischer, was Hermans Glaubwürdigkeit unterstrich.

---

<sup>705</sup> SPIEGEL ONLINE (2007).

<sup>706</sup> Ebd.

<sup>707</sup> Vgl. YOUTUBE (2015c).

SPIEGEL ONLINE (2007) rekontextualisierte den Begriff *Gleichschaltung*, indem der historische Bezug detailliert beschrieben wurde. So sollte der Tabubruch untermauert werden. Sodann ergänzte das Nachrichtenmagazin in Bezug auf das Substantiv *Liquidieren*: *Es ist einer jener perfiden Euphemismen, die als Synonyme für Mord benutzt wurden.*<sup>708</sup> Eva Herman wurde indirekt unterstellt, mit ihrer Wortwahl auch eine nazistische Ideologie zu kommunizieren. Tatsächlich ist das Wort *Gleichschaltung* äußerst pejorativ belastet, da auch schon das Semem des Denotats einschlägig lexikalisiert ist. Erst recht trifft dies möglicherweise auf das Konnotat zu. Allerdings hat sich die Bedeutung des Wortes *Gleichschaltung* gewandelt, wenn es mit der sog. *Lügenpresse* in Verbindung gebracht wird.

Bei Verwendung von *Gleichschaltung* wird eine Art Systemkritik ausgeübt, die nicht auf den Nationalsozialismus anspielt. Vielmehr wird das Wort verwendet, um sich zu solidarisieren. Das Wort fungiert folglich gruppensprachlich im Sinne eines Soziolektivs. Die Rezipienten, welche die regulären Massenmedien kritisieren, sehen sich als Ingroup. Indem den Massenmedien bzw. dem Staat *Gleichschaltung* vorgeworfen wird, gelten Massenmedien und Regierung zugleich als Outgroup. Die Rezipienten sind in der Regel demokratisch orientiert und kritisieren beispielsweise verschiedene Kriegs- oder Katastrophenberichterstattungen.<sup>709</sup> *Eva Herman* verwendete das Wort *Gleichschaltung* allerdings zunächst, um von eigenen Fehlern abzulenken und sich in die Opferrolle zu begeben, weshalb ihre Wortwahl als politisch inkorrekt interpretiert wurde. Die Art und Weise des Sprachgebrauchs - dazu gehört auch die Rolle des Sprechers - entscheidet demnach über die semantische Aufladung des Wortes.

---

<sup>708</sup> SPIEGEL ONLINE (2007).

<sup>709</sup> Ein aktuelles Beispiel ist die Berichterstattung über die Germanwings-Katastrophe. Den Massenmedien wurde unterstellt, nicht wahrheitsgemäß zu berichten. Es entstanden viele Nischenblogs mit unterschiedlichen Theorien (Attentat, Abschuss der Maschine).

## Machtergreifung

Ein weiteres Schlagwort aus der Zeit des Nationalsozialismus ist *Machtergreifung*. Dieser Begriff ist seit 1923 belegt. Damals wurde *Machtergreifung* im Kontext des gescheiterten Hitler-Putsches verwendet.<sup>710</sup> Während der Zeit des Nationalsozialismus war auch der Begriff *Machtübernahme* gängig. „Ab 1933 begann der Ausdruck *Machtergreifung* an Popularität zu gewinnen und wurde schnell lexikalisiert. So war das Kompositum *Machtergreifung* erstmals 1934 im Duden enthalten.“<sup>711</sup> GÖBEL (1985) beschreibt das Ziel der NS-Propaganda folgendermaßen:

Der Begriff „Machtergreifung“ sollte den Eindruck erwecken, als habe sich eine dynamische, energisch zupackende junge Partei um ihren Führer geschart, um eine ihr längst zustehende Position aus eigenen Kräften einzunehmen. Damit sollte Hitler als unabwendbare, unverhinderbare historische „Gesetzmäßigkeit“ dargestellt werden.<sup>712</sup>

Auch heute wird der Begriff noch verwendet, um das Aufkommen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zu beschreiben. Allerdings verwendeten die Nationalsozialisten *Machtergreifung* als positiv besetztes Fahnenwort, während es heutzutage ein Stigmawort ist, das einen antidemokratischen Zustand beschreibt. Das politische System der BRD ist demokratisch. Wird der Begriff *Machtergreifung* verwendet, um den politischen Gegner zu attackieren, gilt dieser rhetorische Angriff als politisch inkorrekt, da der Vorwurf der *Machtergreifung* einerseits wenig glaubhaft ist und die Verwendung des Wortes andererseits die Verbrechen des NS-Regimes relativiert. Der Grund hierfür ist, dass beide Situationen nicht miteinander vergleichbar sind. In diesem Diskurs wird häufig die sog. Singularität des Holocausts bzw. der Verbrechen der Nationalsozialisten im Allgemeinen angeführt.

2011 ist das Jahr der Landtagswahl in Baden-Württemberg. Am 9. Januar 2011 veröffentlicht der FDP-Landtagsfraktionschef Hans-Ulrich Rülke eine umstrittene Nachricht auf Twitter. Rülke gilt zu der Zeit in den eigenen Reihen als gewiefter Social-Media-Experte. Er instrumentalisiert den Internetdienst bewusst, um seine

---

<sup>710</sup> Vgl. EITZ/STÖTZEL (2007), S. 435.

<sup>711</sup> EITZ/STÖTZEL (2007), S. 436, vgl. auch SAUER (1988), S. 121ff.

<sup>712</sup> GÖBEL (1985), S. 26.

‚Follower‘ über seine vielseitigen Aktivitäten zu unterrichten. Innerhalb der FDP gewinnt Rülke an Prestige. Am 9. Januar attackiert Hans-Ulrich Rülke die Grünen. Es ist eine Reaktion auf eine vorhergehende Provokation des Grünen Daniel Cohn-Bendit. Rülke schreibt auf Twitter, dass den Grünen *jedes Mittel zur Machtergreifung recht ist*.<sup>713</sup> In dem Bericht der SÜDWEST PRESSE (2011) wird im darauffolgenden Absatz die Herkunft des Wortes erläutert:

Mit dem Begriff "Machtergreifung" ist lange die Übertragung der Regierungsgewalt in Deutschland auf die Nationalsozialisten und die anschließende Umwandlung der Demokratie in eine Diktatur im Jahr 1933 bezeichnet worden.<sup>714</sup>

Die Zeitung rekontextualisiert das Wort, indem historisches Weltwissen verbalisiert wird. Einerseits wird hierdurch der möglicherweise unwissende Rezipient informiert, andererseits gewinnt das Ereignis durch die nationalsozialistische Rekontextualisierung an Brisanz. Rülkes Unterstellung hat allerdings negative Konsequenzen. Die Grünen werfen nun der ganzen Partei vor, es werde nicht mit liberalen Begriffen gedacht.<sup>715</sup> Wird einer Person oder Partei also nationalsozialistische Denke unterstellt, wird diese Denke meist auf den Sprecher projiziert. So gilt es abzuwägen, ob die massenmediale Aufmerksamkeit einer solchen Äußerung die potenziell negativen Konsequenzen rechtfertigt.

Salonfähig hingegen scheint das Wort *Machtübernahme* zu sein, das während der NS-Zeit als Synonym für *Machtergreifung* verwendet wurde. In verschiedenen journalistischen Beiträgen wird das Wort verwendet, um einen politischen Wechsel zu thematisieren. Im Oktober 2008 schreibt ABENDZEITUNG.DE (2008) über Edmund Stoiber (CSU): *Auf kaltem Wege plant er seine eigene Machtübernahme in der Staatskanzlei. Seehofer soll in Bayern nur seine Marionette sein*.<sup>716</sup> Die Zeitung verwendet das Wort nicht, um Stoiber eine antidemokratische Gesinnung zu unterstellen, wenngleich die Formulierung durchaus als überspitzt zu bezeichnen ist, wird Stoiber doch unterstellt, seine politische Wiederkehr durchdacht und dominant anzugehen.

---

<sup>713</sup> SÜDWEST PRESSE (2011).

<sup>714</sup> Ebd.

<sup>715</sup> Vgl. ebd.

<sup>716</sup> ABENDZEITUNG.DE (2008).



Untersucht man die Verwendung des Wortes *Machtübernahme* durch Journalisten, fällt auf, dass das Wort durchaus unkritisch verwendet wird, um politische Prozesse zu beschreiben. In gewisser Weise ist das einstige Unwort also salonfähig geworden. Beinahe possenhaft ist jedoch ein Bericht der ALLGEMEINEN ZEITUNG MAINZ (2015) mit der Headline: *Ober-Olm kann Machtübernahme der Kindernarrenschar nicht verhindern*.<sup>717</sup> Der Bericht versteht sich nicht als Persiflage. Das Wort *Machtübernahme* wird im langen Artikel mehrfach wiederholt. Solche Phänomene verdeutlichen den Sprachwandel im Deutschen. Belastete Lexeme unterliegen einer semantischen Verblässung und werden irgendwann unreflektiert verwendet.

### **Deutschland über alles**

In der NS-Zeit war die erste Strophe des „Lieds der Deutschen“ die Nationalhymne. Gesungen wurde nur die erste Strophe „und zwar stets zusammen mit dem ‚Horst-Wessel-Lied‘“.<sup>718</sup> Der deutsche Volksmund spricht bei der ersten Strophe mit der Zeile *Deutschland über alles* von der ‚verbotenen Strophe‘ der deutschen Nationalhymne. Für ein Verbot gibt es keine rechtliche Grundlage, wenngleich diese Strophe kein offizieller Teil der offiziellen mehr Hymne ist, was kurzzeitig anders war. Von 1945 bis 1952 waren alle Strophen verboten. Nach dem Krieg untersagten die Alliierten das „Lied der Deutschen“, was vor allem an der Aussage der ersten Strophe lag, doch in der Folgezeit wurde das Lied rehabilitiert.<sup>719</sup> ZEIT ONLINE (2006) fasst die Entwicklung seit 1991 zusammen:

Richard von Weizsäcker schrieb im August 1991 an Helmut Kohl über das „Lied der Deutschen“: „Die 3. Strophe des Liedes der Deutschen von Hoffmann von Fallersleben mit der Melodie von Joseph Haydn ist die Nationalhymne für das deutsche Volk.“ Die anderen beiden Strophen kann man ungestraft singen – aber dann singt man nicht die Nationalhymne.<sup>720</sup>

Das Singen der ersten Strophe ist demnach rechtlich unbedenklich, verstößt allerdings gegen die Regeln der Political Correctness. Dies lässt sich auf die

---

<sup>717</sup> ALLGEMEINE ZEITUNG MAINZ (2015).

<sup>718</sup> DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM (2011).

<sup>719</sup> Vgl. DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM (2011).

<sup>720</sup> ZEIT ONLINE (2006).

Konversationsmaximen transferieren. Singt ein Sprecher die erste Strophe, verletzt er die Maximen der Relevanz und Modalität. Die Maxime der Relevanz wird verletzt, weil der Gesang als unpassend empfunden wird. Die Maxime der Modalität wird verletzt, weil Unklarheit über die politische Gesinnung entsteht. Auf einer rechtsextremistischen Veranstaltung könnte das Singen der ersten Strophe allerdings als passend und ideologisch richtig aufgefasst werden, während die Verweigerung des Gesangs möglicherweise Misstrauen weckt.

Am 30.11.2009 titelt MERKUR ONLINE (2009): *Skandal! Nazi-Hymne im BR-Funkhaus*.<sup>721</sup> Passiert ist das folgende Ereignis: Der Bayerische Rundfunk veranstaltet an einem Samstag das Musik-Festival seines Jugendsenders on3 im Funkhaus an der Arnulfstraße. Der Musiker Pete Doherty tritt als Stargast auf. MERKUR ONLINE berichtet über Doherty und die Show, die auch live im Radio übertragen wird:

Dann plärrt er plötzlich „Deutschland, Deutschland über alles ...“ Das Publikum traut seinen Ohren kaum. Wieder stimmt er die Zeile an. Und noch einmal. Keiner der Verantwortlichen dreht ihm den Saft ab, keiner redet im Radio dazwischen.<sup>722</sup>

Kritisiert wird nicht unbedingt das Verhalten des Musikers, sondern die Reaktion der Verantwortlichen. Einerseits reagiert niemand, der live vor Ort ist. Andererseits ist die Radio-Moderation passiv. Beide Reaktionen, die eigentlich Nicht-Reaktionen sind, suggerieren eine Billigung des Gesangs der ersten Strophe. Pete Doherty singt die Strophe erneut. Das Publikum buht und pfeift Doherty aus. Erst dann mischen sich auf die Radio-Moderatoren ein und sprechen von einem *Skandal*.<sup>723</sup> MERKUR ONLINE (2009) berichtet kritisch:

Bis zu diesem „erstmöglichen Zeitpunkt“ dauert es fünf weitere Lieder! Dann bedeutet [sic!] ihm eine Moderatorin, dass es jetzt genug sei. Am Bühnenrand stehen schon die Ordner. Doherty wirft das Mikrophon nach der Moderatorin! Am Morgen danach geben sich die BR-Verantwortlichen verkatert.<sup>724</sup>

Erst die Reaktion des Publikums löst den Abbruch des umstrittenen Auftritts aus; und auch erst dann reagieren die Radio-Moderatoren. Der Normverstoß wird folglich

---

<sup>721</sup> MERKUR ONLINE (2009).

<sup>722</sup> Ebd.

<sup>723</sup> Vgl. MERKUR ONLINE (2009).

<sup>724</sup> Ebd.

durch das anwesende Publikum moniert und sichtbar gemacht. Die verspätete Reaktion des BR wird als unglücklich eingestuft. Die Skandalisierung erfolgt zweifach. Erstens wird das eigentliche Ereignis durch die Massenmedien skandalisiert. Hiermit ist der brisante Auftritt Dohertys gemeint. Zweitens wird das Fehlverhalten im Umgang mit dem brisanten Ereignis skandalisiert. Hiermit ist das zu späte Einschreiten des BR gemeint. Dieser Synergieeffekt ‚negativer‘ Nachrichtenfaktoren verstärkt den Nachrichtenwert enorm.

2011 fand die Kanu-Weltmeisterschaft in Ungarn statt. Bei dem Turnier kam es zu einem Eklat, als die (vermeintliche) Nationalhymne der deutschen Mannschaft abgespielt wird. SPIEGEL ONLINE (2011e) fragt: *Woher kam diese Aufnahme? Bei der Siegerehrung zweier erfolgreicher deutscher Kanutinnen wurde am Freitag die erste Strophe des Deutschlandliedes gespielt.*<sup>725</sup> Die Frage verdeutlicht die Kuriosität des Vorfalls. Im Artikel ist von einer *Peinlichkeit* die Rede. Das Nachrichtenmagazin setzt das Wissen über die Bedeutung der *erste[n] Strophe* voraus, da der NS-Bezug erst in der Mitte des Artikels Erwähnung findet. *Deutschland, Deutschland über alles* schallte es aus den Lautsprechern.<sup>726</sup> Interessant ist die Art und Weise der Rekontextualisierung, die SPIEGEL ONLINE (2011e) vornimmt: *Die erste Strophe wird mit den Untaten der Nationalsozialisten und ungehemmtem deutschem Expansionsdrang assoziiert.*<sup>727</sup> So verwendet das Nachrichtenmagazin das Verb *assoziiieren*, das einer nicht unbedingt objektiven Interpretation gleicht. Betrachtet man die Gesamtheit der ersten Strophe als *ein* Zeichen, erläutert SPIEGEL ONLINE (2011e) das Konnotats-Semem. Generell mutet diese Passage wertend an, da mit dem Text der ersten Strophe nicht unbedingt *Untaten* assoziiert werden müssen. Es handelt sich um ein pejoratives konnotationsemantisches Sem diverser Parallel-Seme, die vom Rezipienten assoziiert werden können, aber nicht assoziiert werden *müssen*. Dennoch gilt die umstrittene Zeile als NS-Lexik.

Wird NS-Lexik kommuniziert, gilt sie als Kommunikation von nationalsozialistischem Gedankengut. Die Sprache ‚befleckt‘ also auch immer den Sprecher, dem in einem solchen Fall eine einschlägige Illokution unterstellt wird.

---

<sup>725</sup> SPIEGEL ONLINE (2011e).

<sup>726</sup> Vgl. ebd.

<sup>727</sup> Ebd.

Dies hängt mit der tatsächlichen Wirkung zusammen, von der auf die Kommunikationsabsicht des Sprechers geschlossen wird. Ob diese Unterstellung der wahren Kommunikationsabsicht entspricht, ist meist irrelevant.

Die Kommunikation von nationalsozialistischem Gedankengut ist auch das Thema des nächsten Kapitels. In Kapitel 3.1.7 wurde die Kommunikation von NS-Lexik analysiert. Kapitel 3.1.8 behandelt ideologisch belastete Wörter, die auf die NS-Zeit verweisen, ohne der nationalsozialistischen Lexik anzugehören.

### **3.1.8 Implikatur von nationalsozialistischem Gedankengut**

In gewisser Weise konzentriert sich das folgende Kapitel in erster Linie auf die kommunikative Absicht des Sprechers. Analysiert wird Sprachmaterial, das nationalsozialistisches Gedankengut ohne die Verwendung direkter NS-Lexik kommuniziert. Nationalsozialistisches Gedankengut liegt demzufolge als Implikatur vor und spiegelt die Illokution des Sprechers wider. Selbst wenn dies nicht der Fall ist, kann dem Sprecher eine verwerfliche Kommunikationsabsicht unterstellt werden, sofern die Wirkung des Sprechakts öffentliche Empörung ist. Die folgenden Beispiele enthalten also keine explizite NS-Lexik, wenngleich eine Implikatur von nationalsozialistischem Gedankengut vorliegt.

#### **Thilo Sarrazin: „Kopftuchmädchen“ und „Juden-Gen“**

Vor einigen Jahren erregte der Sozialdemokrat Thilo Sarrazin die deutschen Gemüter. Sein Buch „Deutschland schafft sich ab“ war ein Bestseller. Seine Thesen zur Migration polarisierten. Sarrazins deutliche Wortwahl machte ihn nicht nur populär, sondern auch äußerst umstritten. Einige der Äußerungen warfen Zweifel über seine politische Gesinnung auf, so dass Sarrazin schnell im öffentlichen und massenmedialen Mittelpunkt stand. Besonders zwei Aussagen galten als strittig. Das Wort *Kopftuchmädchen* schaffte es sogar in den Duden. Es suggerierte zwar keine NS-Ideologie, wurde jedoch rassistisch aufgefasst. In gewisser Weise legte diese

Aussage jedoch den Grundstein für weitere Interpretationen. In einem Interview mit der Zeitschrift LETTRE INTERNATIONAL (2009) sagte Sarrazin:

Integration ist eine Leistung dessen, der sich integriert. Jemanden, der nichts tut, muss ich auch nicht anerkennen. Ich muss niemanden anerkennen, der vom Staat lebt, diesen Staat ablehnt, für die Ausbildung seiner Kinder nicht vernünftig sorgt und ständig neue kleine Kopftuchmädchen produziert. Das gilt für siebzig Prozent der türkischen und für neunzig Prozent der arabischen Bevölkerung in Berlin. Viele von ihnen wollen keine Integration, sondern ihren Stiefel leben.<sup>728</sup>

Das Wort *Kopftuchmädchen* wird durch das textuelle Umfeld semantisch aufgeladen. Zunächst soll es jedoch isoliert betrachtet werden. Postuliert werden soll, dass das Wort *Kopftuchmädchen* prinzipiell nicht pejorativ verstanden werden muss.

Das Wort *Kopftuch* ist wie folgt lexikalisiert: *Tuch, das um den Kopf getragen wird.*<sup>729</sup> Die morphologische Struktur des Kompositums *Kopftuchmädchen* bietet also die Grundlage, das Wort folgendermaßen zu paraphrasieren: *Mädchen, das ein Tuch trägt, das um den Kopf getragen wird* bzw. *Mädchen, das ein Kopftuch trägt*. Durch die Mittel der Wortbildung kann das Denotat also durchaus als neutral bewertet werden. Das Semem wurde durch die bereits genannte Paraphrasierung verdeutlicht. Dass das Wort durchaus neutral verwendet werden könnte, zeigt das ähnliche Beispiel *Kopftuchmutter*. Das Wort ist nicht lexikalisiert, findet im öffentlichen Diskurs allerdings durchaus Verwendung. In der Gemeinde Kernei in Bruchhausen existiert eine Plastik, die als *Kopftuchmutter* bezeichnet wird. Sie erinnert an die Verstorbenen zwischen 1765 bis 1945. Allerdings ist das Wort *Kopftuchmutter* auch im diffamierenden Sinne gebräuchlich, um muslimische Mütter zu stigmatisieren. Diese Polysemie ist wichtig, denn sie beweist, dass ‚Worthülsen‘ zunächst nicht belastet sind. Die semantische Anreicherung geschieht durch den Sprachgebrauch - so auch bei *Kopftuchmädchen*.

Die Aufladung durch den Kontext erfolgt so: Das finite Verb *produziert* suggeriert einen Wirtschaftskontext. Es ist synonym zu *erzeugen* und *herstellen*. Das *Kopftuchmädchen* wird als ‚seelenlose Ware‘ dargestellt. Das Adjektiv *ständig* enthält die Seme *häufig, wiederkehrend, dauernd* und *sich nicht ändernd*. Das Adjektiv *ständig* suggeriert eine fließbandartige ‚Produktion‘. Das Adjektiv *neue*

---

<sup>728</sup> LETTRE INTERNATIONAL 86 (2009).

<sup>729</sup> DUDEN ONLINE (2015b).

unterstreicht die wiederkehrende ‚Produktion‘. Die durch den Kontext erzeugten Konnotations-Seme verstärken das Wort *Kopftuchmädchen*. Das pejorative Konnotations-Semem des Wortes *Kopftuchmädchen* setzte sich schlussendlich durch, da es im öffentlichen Diskurs überindividuell verwendet wurde. So avancierte das Konnotat zum Denotat. Im DUDEN ist *Kopftuchmädchen* als „meist abwertend“<sup>730</sup> markiert.

Diese Aussage war der Auslöser für Thilo Sarrazins umstrittene Stellung in der Öffentlichkeit. Sarrazin wurde ausländerfeindliche Denke unterstellt. Ein Jahr später löste das SPD-Mitglied eine weitere Debatte um das *Juden-Gen* aus. Sarrazin selbst verwendete das Wort zwar nicht<sup>731</sup>, drückte sich jedoch missverständlich aus: *Alle Juden teilen ein bestimmtes Gen, Basken haben bestimmte Gene, die sie von anderen unterscheiden.*<sup>732</sup> Der Generalsekretär des Zentralrates der Juden in Deutschland, Stephan Kramer, sagte: *Wer die Juden über ihr Erbgut zu definieren versucht, auch wenn das vermeintlich positiv gemeint ist, erliegt einem Rassenwahn, den das Judentum nicht teilt.*<sup>733</sup> Kramer stellte einen Zusammenhang zwischen Thilo Sarrazin und *Rassenwahn* her. Er unterstellte Sarrazin eine ideologisch motivierte Illokution. Tatsächlich ging Kramer noch weiter: *Ich habe den Eindruck, dass Sarrazin mit seinem Gedankengut Göring, Goebbels und Hitler große Ehre erweist.*<sup>734</sup> Selbstverständlich hatte *dieser* NS-Vergleich des Generalsekretärs des Zentralrates der Juden keine Konsequenzen.<sup>735</sup> Für den Zentralrat der Juden lag bei Sarrazins Äußerung eine Implikatur von nationalsozialistischem Gedankengut vor. Der Grund hierfür war aber nicht nur die Aussage selbst, sondern die Person *Thilo Sarrazin*. Schon im Vorfeld äußerte er sich immer wieder kritisch gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund. Genau aus diesem Grund ist die Analyse der *Kopftuchmädchen*-Äußerung wichtig, denn diese legte den Grundstein für die Zweifel an Sarrazins ideologischer Gesinnung. Sarrazin verwendete zwar keine NS-Lexik, doch die Art und Weise seiner Formulierungen sorgten dafür, dass er in die

---

<sup>730</sup> DUDEN ONLINE (2015c).

<sup>731</sup> Die Massenmedien instrumentalisieren das Kompositum *Juden-Gen*, um drastischer titeln zu können.

<sup>732</sup> WELT ONLINE (2010a).

<sup>733</sup> ZEIT ONLINE (2010d).

<sup>734</sup> TAGESANZEIGER ZÜRICH (2010).

<sup>735</sup> Die überspitzte Formulierung dieses Satzes wurde bewusst gewählt.

‚rechte Ecke‘ gestellt wurde. Sein SPD-Ortsverband leitete ein Ordnungsverfahren ein, welches jedoch nicht bestätigt wurde. Noch heute ist Sarrazin Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

### **Martin Hohmann und das Tätervolk**

2003 wurde das Wort *Tätervolk* zum Unwort des Jahres gewählt. Martin Hohmann (CDU) hatte es während einer Rede zum Nationalfeiertag geäußert. Im Gegensatz zu Thilo Sarrazin wurde er aus der Partei ausgeschlossen, obwohl er öffentliche Rückendeckung erhielt. Die Causa Hohmann wurde bereits im theoretischen Teil dieser Untersuchung erläutert. Die Zuordnung zu diesem Kapitel ist jedoch relevant, da dieses Beispiel nahezu prototypisch ist und Parallelen zur Causa Sarrazin aufweist.

Martin Hohmann thematisierte den Begriff *Tätervolk* „in Zusammenhang mit ‚den Deutschen‘ während des Nationalsozialismus einerseits und ‚den Juden‘ während der russischen Oktoberrevolution und des Stalinismus andererseits“.<sup>736</sup> Hohmann verwies dabei indirekt auf antisemitische Thesen von Johannes Rogalla von Bieberstein und Henry Ford.<sup>737</sup> Man könne laut Hohmann mit einer gewissen Berechtigung nach der Täterschaft der Juden fragen.<sup>738</sup> Am Ende der Rede stellte Hohmann zwar klar, dass weder das deutsche Volk noch die Juden ‚Täter‘ seien, allerdings wurde dieser Teil seiner Ausführung nicht ‚strafmildernd‘ berücksichtigt. Möglicherweise wurde dieser Teil der Rede auch absichtlich ‚überhört‘. Laut Hohmann seien die *Gottlosen mit ihren gottlosen Ideen* das *Tätervolk des 20. Jahrhunderts*.<sup>739</sup> Für diese Rede erntete Martin Hohmann Beifall bei seinen etwa 120 Zuhörern. Eine Skandalisierung wurde zunächst nicht ausgelöst.<sup>740</sup>

---

<sup>736</sup> MITTMANN (2008), S. 95.

<sup>737</sup> Vgl. ebd.

<sup>738</sup> Vgl. HEISE.DE (2003), genauer Wortlaut der Rede.

<sup>739</sup> Vgl. MITTMANN (2008), S. 95.

<sup>740</sup> Vgl. ebd.

Problematisch war jedoch nicht nur diese Äußerung. Martin Hohmann hatte zuvor schon Hetze gegen Homosexuelle getrieben, indem er sie für den Bevölkerungsrückgang in Deutschland verantwortlich machte. Auch die Nationalsozialisten stigmatisierten und ermordeten Homosexuelle. Außerdem hatte Hohmann ein Holocaust-Mahnmal als *Kainsmal* bezeichnet, das für viele lediglich der *Selbstächtung* diene.<sup>741</sup> Ähnlich wie in der Causa Sarrazin existiert eine Kausalkette, welche die Basis für die Ableitung der ideologischen Gesinnung bildet, wenngleich Hohmanns Äußerungen als drastischer und deutlicher zu bewerten sind. Als Hohmanns umstrittene Rede in die Öffentlichkeit drang, wurden dessen frühere Äußerungen rekontextualisiert. Letztendlich führte die Kombination vieler Vorfälle dazu, dass Hohmann auch innerhalb der Union keinen Rückhalt mehr verspürte.

Rückendeckung erhielt Hohmann durch Reinhard Günzel, „einen Brigadegeneral der Bundeswehr, der dem Gescholtenen in einem Brief“<sup>742</sup> für den *Mut zur Wahrheit* dankte. Günzel wurde für diesen Brief ebenfalls sanktioniert.<sup>743</sup> Hohmann präsentierte den Brief einem ZDF-Team, woraufhin Verteidigungsminister Peter Struck den Inspekteur des Heeres anwies, Günzel von seinen Aufgaben zu entbinden.<sup>744</sup>

Martin Hohmann ging zunächst nicht davon aus, dass seine Rede zum Medienthema werden könnte. Die anwesenden Zuhörer applaudierten, so dass der CDU-Ortsverband die Rede selbstbewusst im Internet veröffentliche. Eine amerikanische Leserin entdeckte die brisante Passage und informierte den HESSISCHEN RUNDFUNK. Knapp vier Wochen nach der Rede machte die TAGESSCHAU den Vorfall zum Thema. Zwischen Ereignis und Ausbruch der Skandalisierung liegt häufig eine trügerische ‚Inkubationszeit‘. Bricht die Skandalisierung später aus, ist sie meist weitreichender. Denn nur dann liegen tatsächlich handfeste Beweise vor, um den Sprecher ausreichend zu belasten. Ebenso belastend sind wiederkehrende Äußerungen über einen gewissen Zeitraum.

---

<sup>741</sup> Vgl. STERN.DE (2003).

<sup>742</sup> MITTMANN (2008), S. 100.

<sup>743</sup> Vgl. ebd.

<sup>744</sup> Vgl. ebd.



So erging es der ehemaligen Tagesschau-Sprecherin Eva Herman. Sie selbst sah sich als Medienopfer<sup>745</sup>, und auch einige Massenmedien folgten ihrem Tenor. Dennoch trug Herman zu ihrer Skandalisierung bei, indem sie offensichtlich provozierte. Die Menge ihrer unglücklichen Äußerungen verwirrte die Öffentlichkeit, da nunmehr nicht mehr klar war, welche Ideologie sie eigentlich vertrat. Die Kombination aus Phrasen und Wörtern wie *Werte damals*, *Gleichschaltung* und *Autobahn* über einen längeren Zeitraum erweckte den Eindruck, sie kommuniziere nazistische Ideologien. Vermutlich stand aber vielmehr ihr eigener Narzissmus als Vermarktungsstrategie im Vordergrund.

Die Personen *Thilo Sarrazin*, *Martin Hohmann* und *Eva Herman* haben gemeinsam, dass eine ideologische bzw. politische Nähe zu den Werten des Nationalsozialismus vorliegen könnte. Die Unterstellung war jeweils: Es liegt eine Implikatur von nationalsozialistischem Gedankengut vor, auch wenn keine NS-Vokabeln kommuniziert wurden.<sup>746</sup> Lediglich Martin Hohmann konnte eine ideologisch verwerfliche Gesinnung nachgewiesen werden, was nicht nur an der besagten Rede lag. Das ‚Archiv‘ verschiedener Äußerungen der Jahre zuvor war groß. Martin Hohmann vertrat also über mehrere Jahre strittige Thesen, die in ihrer Ganzheit ein stringentes Muster ergaben. Thilo Sarrazin konnte kein gezielter Antisemitismus bzw. Rassismus nachgewiesen werden. Viele seiner Äußerungen konnte Sarrazin wissenschaftlich rechtfertigen bzw. schlüssig erklären. Eva Herman vertrat zwar ‚krude‘ Ansichten, ihre Äußerungen wurden jedoch nicht ernst genommen und als ‚unglücklich‘ abgetan. Aus diesem Grund wurde Herman zwar medial skandalisiert, sie konnte sich jedoch rehabilitieren. In verschiedenen Publikationen und Medienauftritten verarbeitete Herman ihre Skandalisierung.

Verweise auf den Nationalsozialismus sollen Aufmerksamkeit erregen. Zu diesen Verweisen gehören auch Juden-Vergleiche. Durch diese soll jedoch nicht nur Aufmerksamkeit erregt werden. Der Sprecher möchte gezielt Missstände ansprechen

---

<sup>745</sup> Der deutsche Late-Night-Talker *Harald Schmidt* persiflierte die Medien, die Herman attackierten. Schmidt ‚erfand‘ das sog. *Nazometer*, das ein Audiosignal sendete, sobald ein Wort (z.B. *Blitzkrieg*) geäußert wurde, das mit der NS-Zeit in Zusammenhang stehen könnte. Hierfür wurde Schmidt scharf kritisiert.

<sup>746</sup> *Eva Herman* verwendete zwar das NS-Wort *Gleichschaltung* allerdings wurde die Skandalisierung in Gang gesetzt, als sie sich positiv über die Familienpolitik während der NS-Zeit äußerte.

und zum Thema der Medien machen. In Kapitel 3.1.9 wird die Funktion von Juden-Vergleichen analysiert.

### **3.1.9 Missstände verdeutlichen durch Juden-Vergleiche**

Juden-Vergleiche werden in der Sprachöffentlichkeit häufig mit Antisemitismus assoziiert. In diesem Kapitel wird jedoch nachgewiesen, dass es nicht die kommunikative Absicht eines Sprechers sein muss, antisemitische Gedanken zu verbreiten. Indem ein Juden-Vergleich geäußert wird, kann jedoch das historische Verständnis des Sprechers kritisiert werden. Juden-Vergleiche sind also zunächst keine diffamierenden Verweise auf den Holocaust an den Juden während der Zeit des Nationalsozialismus. Juden-Vergleiche sind keine Holocaust-Verleumdungen oder ideologische Infragestellungen. Vielmehr wird das tatsächliche Leid der Juden während des Nationalsozialismus bewusst instrumentalisiert und mit einem Missstand gleichgesetzt. Wichtig ist, die folgenden Juden-Vergleiche von antisemitischen Äußerungen abzugrenzen. Juden-Vergleiche werden nicht nur im politischen Umfeld kommuniziert. Politisch und politisiert werden sie allerdings immer.

#### **„Damals hat es in Deutschland die Juden getroffen, heute sind es die Manager“**

Vergleiche mit dem Leid der Juden während des NS-Regimes werden meist gezogen, um eine soziale Gruppe als Opfer eines Missstandes darzustellen. In vielen Fällen handelt es sich jedoch um vermeintliche bzw. gesellschaftlich nicht relevante Missstände. Im Oktober 2008 vergleicht Ifo-Chef *Hans-Werner Sinn* die Kritik an den Managern in der Finanzkrise mit der Judenverfolgung während der Weltwirtschaftskrise 1929. Im Interview mit *TAGESSPIEGEL.DE* (2008b) antwortet Hans-Werner Sinn auf die Frage *Die Manager als Opfer?* mit den Worten:

In jeder Krise wird nach Schuldigen gesucht, nach Sündenböcken. Auch in der Weltwirtschaftskrise von 1929 wollte niemand an einen anonymen Systemfehler glauben. Damals hat es in Deutschland die Juden getroffen, heute sind es die Manager.<sup>747</sup>

Sinn kommuniziert einen direkten Juden-Vergleich. Dies wird durch den Gleichsetzungsnominativ im Hauptsatz *Heute sind es die Manager* deutlich. Die Pro-Form *es* verweist auf den vorhergehenden Text und ist somit entsprechend aufgeladen. Der Satz könnte folgendermaßen paraphrasiert werden: *Heute sind die Manager die Sündenböcke*. In diesem Zusammenhang fungiert das Wort *Sündenböcke* als Synonym für *Juden*. Die Temporaldeixis *damals* verweist aufgrund des aktivierten Weltwissens nicht nur auf 1929, sondern auf die Zeit bis 1945. Das infinite Verb *getroffen* impliziert nicht nur eine ‚simple‘ Schuldzuweisung. Vielmehr spielt Sinn auf die gezielte Verfolgung und Stigmatisierung der Juden an. Die Temporaldeixis *heute* ist als Paraphrase für die Präpositionalphrase *in der heutigen Zeit* zu betrachten. Die ‚Verfolgung‘ der Manager wird somit als dauerhafter Zustand und gesellschaftliches Problem bezeichnet.

Die deutsche Bevölkerung und Mediengesellschaft sieht die Manager, die oftmals mit hohem Einkommen und ‚Dekadenz‘ assoziiert werden<sup>748</sup>, allerdings nicht als Opfer, sondern eher als verantwortungslose Täter. Ein Opferstatus wird ihnen zumindest nicht zugesprochen. Hans-Werner Sinn drängt die Manager allerdings in die Opferrolle. Indem Sinn deren gesellschaftliche Verfolgung andeutet und diese mit der Judenverfolgung vergleicht, verletzt Sinn die Maxime der Relevanz. So wird die Singularität der Judenverfolgung mit der Managerkritik in eine Reihe gestellt, was die Bagatellisierung der Judenverfolgung durch die Nationalsozialisten zur Folge hat. Dieser indirekte Sprechakt bildet auch den Hauptkritikpunkt in der Öffentlichkeit. Die Hannoversche Landesbischöfin Margot Käßmann kommentierte den Fall auf FAZ.NET (2008): *Die Juden waren die Opfer, bei den Banken wird zu Recht nach Verantwortlichen gefragt. Es ist unverantwortlich, da irgendeinen Vergleich zu ziehen.*<sup>749</sup> Käßmann kritisierte Sinns Intention, die Manager als *Opfer* darzustellen. Stephan Kramer, Generalsekretär des

---

<sup>747</sup> TAGESSPIEGEL.DE (2008b).

<sup>748</sup> Dies korreliert mit der Medienberichterstattung (z.B. ‚Sex-Skandal‘ der Ergo-Versicherung)

<sup>749</sup> FAZ.NET (2008).

Zentralrats der Juden in Deutschland, sprach von einer *Beleidigung der Opfer*.<sup>750</sup> Hans-Werner Sinn entschuldigte sich daraufhin für seine Äußerung. Seine schnelle Reaktion wurde wohlwollend aufgefasst. Sinn wurde nicht sanktioniert, wenngleich sein Ruf als „ramponiert“<sup>751</sup> galt.

Mit dem Manager-Juden-Vergleich wollte Hans-Werner Sinn auf einen aus seiner Sicht gesellschaftlich und wirtschaftlich relevanten Missstand hinweisen. Dies gelang ihm durch die massenmediale Aufmerksamkeit. In gewisser Weise verschlimmerte Sinn das gesellschaftliche Bild der Manager, indem er die damalige Verfolgung der Juden bewusst instrumentalisierte. Im Gegenzug erfolgt allerdings eine Verharmlosung der nationalsozialistischen Verbrechen, was vermutlich nicht Sinns Absicht war. Es handelt sich hierbei um einen automatisierten Prozess, der bei jedem Juden-Vergleich auftritt. Zwischen Illokution und Perlokution tritt folglich eine Divergenz auf. Im öffentlichen Diskurs ist die Perlokution der Illokution stets übergeordnet. Die Berichterstattung konzentriert sich folglich auf die Wirkung eines solchen Vergleichs. Je mehr sich die Bevölkerung empört, desto vielschichtiger ist die Berichterstattung. Beachtet werden muss jedoch, dass es oft die Medien sind, die durch eine gezielte Berichterstattung Empörung auslösen.

### **Mobbing: Juden-Vergleich einer Siemens Managerin**

Juden-Vergleiche werden nicht nur auf der politischen Bühne gezogen. Die Siemens-Managerin Sedika Weingärtner fühlte sich als Frau und Ausländerin im Unternehmen Siemens diskriminiert. Sie verglich ihre Lage mit dem Leid der Juden während der Zeit des Nationalsozialismus. Daraufhin wurde Weingärtner entlassen. Nach der Entlassung forderte Sedika Weingärtner zwei Millionen Euro Schadensersatz.<sup>752</sup> Im Wortlaut schrieb die Managerin den folgenden Satz via E-Mail an Siemens: *Ich darf Ihnen heute schriftlich bestätigen, dass kein Jude in diesem*

---

<sup>750</sup> Vgl. ebd.

<sup>751</sup> WELT ONLINE (2008b).

<sup>752</sup> Vgl. SPIEGEL ONLINE (2010e).

*Land solche seelischen Qualen erleiden musste wie ich.*<sup>753</sup> Diese Äußerung wurde von der Siemens-Führung als Verharmlosung des Holocausts bewertet.<sup>754</sup> Weingärtner wählte die Worte ebenfalls bewusst, um einen Missstand aufzudecken.

Im Vergleich zu Hans-Werner Sinn ist Weingärtner jedoch selbst betroffen. Das soll den Vergleich nicht relativieren, zeigt allerdings ihr Leid in dieser Situation. SPIEGEL ONLINE (2010e) fasst Weingärtners Situation zusammen:

Sie habe sich schon bald nach ihrer Einstellung diskriminiert gefühlt. So sei sie täglich beim Betreten und Verlassen des Nürnberger Firmengeländes kontrolliert worden, andere Mitarbeiter nur ganz selten. Kollegen hätten in ihrem Beisein Männerwitze erzählt und sie als "Dreck" und "Araberin" beschimpft.<sup>755</sup>

Die Berichterstattung der Massenmedien macht nicht nur Weingärtners Juden-Vergleich öffentlich, sondern auch ihre Diskriminierung. In der Öffentlichkeit bekommt die Managerin daraufhin viel Zuspruch. In diversen Internetforen interpretieren einige User den Juden-Vergleich als einen Hilferuf der Verzweiflung, weshalb sich so etwas wie Mitgefühl einstellt. Der massenmediale Tenor ist ähnlich. Die Berichterstattung konzentriert sich in erster Linie auf den Mobbing-Vorwurf, was zur Folge hat, dass der Juden-Vergleich nicht in der Headline, sondern erst im Fließtext zum Thema wird.

2013 entschied ein Gericht, dass Siemens die Managerin weiter beschäftigen muss.<sup>756</sup> Interessant ist, dass Siemens den Juden-Vergleich als Kündigungsgrund wertete, während die Öffentlichkeit sowie die Medien die Äußerung nicht skandalisierten. Auch das Gerichtsurteil bestätigte die öffentliche Meinung, die Sedika Weingärtner Rückendeckung gab. Weingärtners Situation wurde so ernst genommen, dass der Juden-Vergleich ‚nur‘ als hyperbolischer Gefühlsausdruck verstanden wurde. Zudem wurde der Juden-Vergleich intern via E-Mail kommuniziert; möglicherweise aus Verzweiflung im Affekt. Sedika Weingärtner instrumentalisierte den Juden-Vergleich zwar ebenso, um auf einen Missstand hinzuweisen, allerdings galt dieser als glaubwürdig. Weingärtners Biografie

---

<sup>753</sup> SPIEGEL ONLINE (2010e).

<sup>754</sup> Vgl. ebd.

<sup>755</sup> Ebd.

<sup>756</sup> Vgl. SPIEGEL ONLINE (2013).

bestätigte diese Glaubwürdigkeit. Sie flüchtete 1991 aus Afghanistan nach Deutschland, weil sie politisch verfolgt wurde.

Beide Fälle verdeutlichen, dass Juden-Vergleiche als unangemessen bewertet werden. Politisch inkorrekt sind sie jedoch vor allem im politischen Bereich. Leidet ein Mensch unter Mobbing, ist ein Juden-Vergleich ein Ausdruck seiner inneren Verzweiflung. Die Siemens-Managerin erfuhr soziale Rückendeckung. Die Internet-hatten hatten nicht das Gefühl, sie würde das Leid der Juden instrumentalisieren, um eine politische Aussage zu treffen. In der politischen Sprache sind Juden-Vergleiche allerdings immer ein Politikum.

Alle Fallbeispiele suggerieren ein Zusammenspiel aus Meinungsführern, Massenmedien und Rezipienten. Deren Skandalisierungsmotive werden im folgenden Kapitel dargestellt.

### **3.2 Skandalisierungsmotive**

In diesem Kapitel wird zwischen Meinungsführern, Massenmedien und Rezipienten differenziert. Diese Differenzierung ist wichtig, um die jeweiligen Skandalisierungsmotive aufzuzeigen. Begonnen wird zunächst mit den Meinungsführern. Meinungsführer können die Nutznießer eines Skandals sein, sofern sie diesen nicht selbst angestoßen haben. Denn oft sind es gerade Meinungsführer, die sich brisant äußern und skandalisiert werden.

#### **3.2.1 Meinungsführer**

Alle Mediendiskurse, die sich mit NS-Vergleichen auseinandersetzen, haben ein gemeinsames Muster. Meinungsführer, in der Regel handelt es sich um sog. Elite-Personen, äußern sich im Verlauf einer öffentlichen Debatte eigenständig oder werden explizit von den Massenmedien befragt. Eigenständig bedeutet, dass keine Medienanfrage vorliegt. Meinungsführer kommunizieren die Stellungnahme dann beispielsweise mittels Pressemitteilung oder am Rande einer Veranstaltung. Liegt

eine Medienanfrage vor, erfolgt die Kontaktaufnahme durch das entsprechende Massenmedium. Aus der Berichterstattung geht meistens nicht hervor, ob ein Zitat eingefordert wurde oder nicht. Besonders Meinungsführer in politischen Funktionen und Ämtern sind auf öffentliche Profilierung angewiesen. Einigen von ihnen scheint das auch aus persönlichen Gründen besonders wichtig zu sein.

So entsteht der Eindruck, dass politische Meinungsführer von den Massenmedien abhängig sind. Im Gegenzug sind aber auch die Massenmedien von den politischen Meinungsführern abhängig. Journalisten brauchen auffällige Zitate, um Meinungen gegenüberzustellen. Dieses Verfahren ist durchaus im Sinne der massenmedialen Kritik- und Kontrollfunktion, sofern die Einbettung der verschiedenen Zitate und Meinungen der politischen Willensbildung dient. Häufig werden die politischen Meinungsführer jedoch benutzt, um ein Ereignis zu skandalisieren. Äußert ein Sprecher einen NS-Vergleich, findet sich in der politischen Opposition immer ein Meinungsführer, der den NS-Vergleich kritisiert - meist auf harsche Weise. Dies instrumentalisieren die Massenmedien, um das Ereignis zu skandalisieren. Meist eignen sich die Zitate, um diese in die Überschrift zu integrieren.

Meinungsführer sind allerdings auch meist diejenigen, die einen NS-Vergleich oder Verweis auf den Nationalsozialismus äußern. Dies kann absichtlich und unabsichtlich geschehen. Platziert ein Meinungsführer eine solche Äußerung bewusst in der Öffentlichkeit, um auf ein Thema aufmerksam zu machen, ist es durchaus möglich, dass der Meinungsführer die Massenmedien instrumentalisiert. Politprofis kennen die Nachrichtenfaktoren und wissen, wie Medien und Journalisten ‚ticken‘. Viele Journalisten bewerten NS-Vergleiche als ‚Dummheit‘. Dies geht aus verschiedenen journalistischen Kommentaren hervor. Diese Einschätzung ist grundlegend falsch. In dieser Arbeit konnte aufgezeigt werden, dass viele NS-Vergleiche und Verweise auf den Nationalsozialismus intelligent formuliert sind, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen.

Es ist jedoch wenig überraschend, dass sich politische Meinungsführer und Medienmacher oft gegenseitig unterschätzen. Während Politprofis wissen, wie sie ein Ereignis lancieren können, wissen die Journalisten ebenso, die Politprofis zu

entlarven. Dies gelingt nicht immer - und genauso kann sich die brisante Äußerung eines Meinungsführers als schwerwiegender Fehler erweisen. Das Spannungsverhältnis zwischen Politikern und Journalisten ist als fruchtbar zu betrachten, da es im Sinne des pluralistischen Systems ist.

Meinungsführer suchen den Skandal also aus zwei Gründen. Erstens können sie einen NS-Vergleich oder NS-Verweis der politischen Opposition nutzen, um die Äußerung zu kritisieren und in gewisser Weise zu skandalisieren. Dies gelingt meist mittels eines Zitats oder ausführlichen Interviews. Zweitens können Meinungsführer den Skandal eigenständig initiieren, indem sie einen NS-Vergleich lancieren. In diesem Fall ist die heftige Reaktion des politischen Gegners durchaus erwünscht. Im Folgenden werden die Motive der Massenmedien dargestellt.

### **3.2.2 Massenmedien**

Massenmedien nehmen in der Skandalisierung *die* zentrale Rolle ein. Dennoch werden die Massenmedien hier bewusst an zweiter Stelle behandelt, da der Ausgangspunkt einer Skandalisierung meistens bei den Meinungsführern zu finden ist. Meinungsführer äußern brisantes Sprachmaterial, das dann in den öffentlichen und massenmedialen Diskurs gelangt. Die Massenmedien legen allerdings fest, welches Ereignis auf welche Weise skandalisiert wird.

Massenmedien agieren wirtschaftlich und entsprechend ihrer redaktionellen Linie. Einerseits geht es um gute Auflagen und Quoten, andererseits um eine gezielte Steuerung. Nicht umsonst lassen sich die meisten Vertreter der Massenmedien ideologisch einordnen. Die ‚Springer-Presse‘ (beispielsweise die BILD und DIE WELT) gilt als liberal-konservativ, die TAZ wird dem linken Spektrum zugeordnet. Etwas links von der Mitte befindet sich die SZ. Auch wenn unterschiedliche Linien vorhanden sind, ist die Nachrichtenwerttheorie für jedes journalistische Spektrum relevant. Welche Nachrichtenfaktoren auf ein Ereignis zutreffen, entscheidet allerdings jedes Massenmedium für sich. Ein potenzieller Skandal vereint diverse Nachrichtenfaktoren. Bei einer Skandalisierung werden einige Nachrichtenfaktoren besonders akzentuiert. Hierbei sind vor allem die ‚negativen‘ Nachrichtenfaktoren



betroffen: *Aggression, Kontroverse, Misserfolg* und *Betroffenheit*. Möchte ein Massenmedium ein Ereignis bewusst skandalisieren, werden Nachrichtenfaktoren inszeniert, die auf das eigentliche Ereignis gar nicht zutreffen. Die Inszenierung von Nachrichtenfaktoren gelingt durch die journalistische Schreibe und wird als semantisches Framing bezeichnet. Ereignisse und Zitate werden also journalistisch so ‚gerahmt‘, dass eine besondere Brisanz suggeriert wird. Es werden Reizwörter verwendet, um das Ereignis aufzuwerten. Ebenso wird das Ereignis rekontextualisiert. Journalisten erwähnen Fakten, die mit dem Ereignis in Zusammenhang stehen (könnten), um den Mehrwert der Berichterstattung aufzuzeigen. Häufig werden jedoch Fakten oder Spekulationen rekontextualisiert, die irrelevant sind. Auf diese Weise lassen sich Ereignisse skandalisieren. In Kombination mit dramatischem Bildmaterial werden die Leser und Zuschauer aufgefordert, die Berichterstattung zu rezipieren.

Doch nicht immer kann den Massenmedien eine bewusste Skandalisierung von Ereignissen unterstellt werden. Schließlich wurde in dieser Arbeit nachgewiesen, dass die Massenmedien in gewisser Weise verpflichtet sind, ihrer Kritik- und Kontrollfunktion nachzukommen. Voraussetzung hierfür ist allerdings, dass die öffentliche Empörung nicht durch die Massenmedien selbst, sondern durch die Bevölkerung ausgelöst wird. Diese öffentliche Empörung kann von den Massenmedien thematisch aufgegriffen werden, um die Problematik im öffentlichen Diskurs zu diskutieren. Die Gegenüberstellung von Meinungen entspricht dem pluralistischen System in Deutschland.

In vielen Fällen stellt sich der Verlauf jedoch anders dar. Erhält ein Journalist exklusive Informationen, erfolgt die Berichterstattung darüber in der Regel umgehend. Wird das Ereignis als Skandal dargestellt, werden die Rezipienten überrascht. Dieses Vorgehen ist aus der Sicht der Massenmedien dienlich, weil die *Überraschung* ein wichtiger Nachrichtenfaktor ist, der bei den Rezipienten Neugier weckt. Problematisch ist jedoch, dass ein Ereignis in diesem Fall als Skandal kommuniziert wird, ohne dass im Vorfeld öffentliche Empörung ausgelöst wurde. Ist die Berichterstattung entsprechend sensationsjournalistisch aufbereitet, werden die Rezipienten möglicherweise manipuliert. Gelingt es den Medien, einen Skandal zu

schaffen, werden in den Folgetagen meist weitere Artikel mit neuen Enthüllungen platziert, bis das Thema nicht mehr interessant oder brisant genug ist.

Gelingt die Skandalisierung eines Ereignisses nicht, hat die Berichterstattung dennoch einen Vorteil für die Massenmedien. Jede Berichterstattung erweitert die Medienbiografie einer Elite-Person. So entwickelt sich über Wochen, Monate und Jahre ‚belastendes‘ Archivmaterial, das jederzeit erneut thematisiert werden kann, um Aussagen, Einstellungen oder Taten zu belegen oder zu widerlegen. Dieses Prinzip wird ebenso als Rekontextualisierung bezeichnet. So ist es möglich, dass ein Meinungsführer über mehrere Monate im Mittelpunkt einer kritischen Berichterstattung steht, ohne dass eine erfolgreiche Skandalisierung vorliegt. Gelingt die Skandalisierung jedoch irgendwann, können die Massenmedien auf die vorigen Ereignisse gezielt verweisen. Auf diese Weise wird die Skandalisierung verstärkt und in gewisser Weise durch weitere Fakten und Vorfälle verifiziert. Es gilt jedoch zu beachten, dass auch die Rezipienten für die Entwicklung eines potenziellen Skandals verantwortlich sein können. Dies wird im folgenden Kapitel erläutert.

### **3.2.3 Rezipienten**

Meist wird die Rolle der Rezipienten bei der mediendiskursiven Untersuchung vernachlässigt. Vielmehr steht das Spannungsverhältnis zwischen politischen Meinungsführern und den Massenmedien im Vordergrund. Skandalisierungen laufen jedoch nicht nur auf der massenmedialen Ebene ab.

Die Rezipienten sind in der Lage, die Skandalisierung eines Ereignisses zu initiieren, sofern sie aufmerksam und kritisch genug sind. Dies geschieht meistens dann, wenn die Massenmedien nicht vor Ort sind. Beispiele hierfür sind kleinere politische Veranstaltungen und zufällige Begebenheiten in der Öffentlichkeit. Die Rezipienten können durch Zwischenrufe nach einer Äußerung direkt reagieren. Auch Live-Übertragungen im Fernsehen und brisante Veröffentlichungen auf FACEBOOK und TWITTER werden häufig von besorgten Rezipienten kontrolliert. Die sozialen Medien geben den Rezipienten wiederum die Möglichkeit, nicht nur als Empfänger, sondern auch als Sender einer Botschaft zu fungieren. Auf diese Weise können die

Rezipienten die Brisanz eines Ereignisses meist schneller mit der Welt teilen als die herkömmlichen Massenmedien. In gewisser Weise agieren die Rezipienten als Kontrollinstanz, sofern sie sich dazu berufen fühlen. Vergleichbar ist dies mit der Einmischung durch Leserbriefe. Mithilfe von Leserbriefen können die Rezipienten Ereignisse kritisieren. Diese Möglichkeit zur Kritik hat jedoch mehrere Schwachpunkte. Erstens erfolgt die Kritik zeitversetzt, denn meistens vergehen zwei bis drei Tage, bis der Leserbrief tatsächlich erscheint. Zweitens werden meist nur Leserbriefe veröffentlicht, die sich auf ein Thema beziehen, das bereits veröffentlicht wurde. Drittens ist es nicht unüblich, dass Leserbriefe gekürzt und somit durch die Massenmedien verzerrt werden. In der heutigen Zeit kann der Rezipient die sozialen Medien nutzen, um selbst als ‚Journalist‘ zu agieren. Hierdurch werden Diskussionen angestoßen und teilweise Skandalisierungen initiiert.

Auch Diskussionen über anstößige Straßennamen werden häufig zunächst von besorgten Bürgern thematisiert. Schnell entsteht eine Solidargemeinschaft, die sich mit einem offiziellen Antrag an die Kommune wendet, um die Debatte in einem weiteren Schritt auf der Medienagenda zu platzieren. Auf diese Weise werden Eigennamen historisch rekontextualisiert und in gewisser Weise skandalisiert. Empfindet der Großteil der betroffenen Bürger die Namensgebung einer Straße jedoch ein Skandal, wird die Offenlegung durch die Massenmedien nicht als Skandalisierung wahrgenommen, sondern als politisch korrekte Konsequenz verstanden.

Linguistische Laien können auch durch Unwissenheit zur semantischen Belastung von sprachlichen Einheiten beitragen. Ein Beispiel hierfür ist das Idiom *bis zur Vergasung*. In gewisser Weise wird das Idiom erst durch die volksetymologische Remotivierung skandalisiert. Im Sprachgebrauch etabliert sich auf diese Weise eine eigene Herleitung durch Unwissenheit. Tatsächlich stammt die Redewendung aus der Chemie, wenngleich der Gebrauch dieses Idioms als inhumane Sprechweise gilt.

Die Rezipienten tragen auch auf indirekte Weise zur Skandalisierung von Ereignissen bei. Indem boulevardesk aufbereitete Artikel von den Rezipienten im besonderen Maße wahrgenommen und genutzt werden, sehen sich die

Massenmedien bestätigt, Ereignisse auf eine ganz bestimmte Weise darzustellen. So lassen sich die Nachrichtenfaktoren auch als Unterhaltungsfaktoren bezeichnen. Dies trifft in erster auf die Nachrichtenfaktoren zu, die etwas Negatives bzw. ‚Schlechtes‘ suggerieren. Verantwortlich hierfür ist die Sensationslust der Rezipienten, die in den Zeiten des Internets nachweisbar ist. Viele Online-Ableger regulärer Massenmedien verfügen über ein öffentlich sichtbares Ranking der meistgelesenen Artikel. Aus diesen Rankings ist ersichtlich, dass kuriose Berichterstattungen besonders gerne rezipiert werden. Es muss jedoch beachtet werden, dass es sich hierbei meist um Artikel handelt, deren Headlines mehr ‚versprechen‘ als die eigentliche Berichterstattung im Artikel selbst. Dies spricht für die Skandalisierung eines Ereignisses.

Rezipienten können demnach direkt zur Skandalisierung beitragen, indem sie Missstände direkt anprangern oder Sprachmaterial eigenständig historisch rekontextualisieren. Rezipienten tragen indirekt zur Skandalisierung von Ereignissen bei, indem sie ‚reißerische‘ Berichterstattungen im besonderen Maße rezipieren und ggf. sogar verbreiten.

Die Skandalisierung von Ereignissen kann von politischen Meinungsführern bewusst instrumentalisiert werden, um Aufmerksamkeit zu generieren. In Kapitel 3.3 werden Nazi- und Juden-Vergleiche als taktisches Mittel in der Politik erläutert.

### **3.3 Nazi- und Juden-Vergleiche als taktisches Mittel in der Politik**

Nazi- und Juden-Vergleiche gelten gesellschaftlich als politisch inkorrekt. Ebenso wird deren häufige Verwendung von den Medien als inflationär bezeichnet. Letzteres ist falsch, führt die häufige Verwendung doch nachweislich nicht zu Abnutzungserscheinungen, sondern höchstens zu einer geringeren Hemmschwelle. In einfachen Worten: Nazi- und Juden-Vergleiche erfahren auch bei häufiger Nutzung keine Entwertung. Mit ihnen werden wie eh und je Normen gebrochen und medial interessante Ereignisse erschaffen. Besonders Nazi- und Hitler-Vergleiche sind ein Garant für mediale und öffentliche Aufmerksamkeit - und das medienübergreifend.

Eher selten spiegeln Nazi-Vergleiche die Ideologie des Sprechers wider. Sicherlich ist es die Absicht des Sprechers, den politischen Gegner zu diffamieren, allerdings ist diese Diffamierung meist kein Index für den Ausdruck einer nationalsozialistischen bzw. antisemitischen Ideologie. **Diffamierung** ist die primäre Funktion eines Nazi-Vergleichs. Indem der politische Gegner diffamiert wird und in die Nähe des Nationalsozialismus gerückt wird, erfolgt automatisch eine politische Stigmatisierung. Der politische Gegner wird also als Gefahr für das demokratische System der Bundesrepublik Deutschland dargestellt. Wird eine Person diffamiert, erfolgt auch eine Diffamierung des Eigennamens der Person. Diese semantische Belastung geschieht auf der Ebene des Konnotats. Eigennamen haben neben identifikatorischen und sprachgemeinschaftlich-rationalen Merkmalen auch individuell-emotionale Merkmale, die dynamisch und somit veränderbar sind. Durch den Kotext und Kontext der Diffamierung wird zusätzliches Weltwissen aktiviert. Hieraus ergibt sich ein Bündel aus pejorativen ‚NS-Semen‘, die das Semem des diffamierten Eigennamens anreichern. Prämisse dieses Prozesses ist, dass sich ein Eigenname tatsächlich aus Denotat und Konnotat zusammensetzt. Dies wurde in dieser Arbeit bewiesen und stützt sich auf die Theorien von HILGEMANN (1978), wonach einem Eigennamen durchaus individuell-emotionale Merkmale zugeschrieben werden können. Diese Merkmale sind subjektiv und assoziativ. In ihrer Gesamtheit ergibt sich aus diesen Merkmalen folglich das Konnotat eines Eigennamens. Dies lässt sich folgendermaßen exemplifizieren: Der Eigenname *Heiner Geißler* verfügt auf der konnotativen Ebene über ein veränderbares Semem. Dieses ist einerseits rational, andererseits emotional aufgeladen. Auf der rationalen Ebene ist es im Sinne des Denotats zunächst statisch. Die Dynamik des Konnotats ist abhängig vom Weltwissen und den individuellen Erfahrungen des Rezipienten. Auch der Eigenname *Joseph Goebbels* verfügt über ein Semem, das sich aus einem statischen und dynamischen Teil konstituiert. Der dynamische Teil ist hierbei jedoch stärker ausgeprägt, was bedeutet, dass der dynamische Sem-Pool größer bzw. bekannter ist. Im Zentrum dieses Pools existieren beispielweise prototypische Seme wie *Verbrecher*, *Sportpalastrede* oder *Antisemit*, in der Peripherie beispielsweise ein Sem wie *heiliges Russland*. Die zentralen Seme sind überindividuell besonders

bekannt. Wird *Heiner Geißler* also mit *Joseph Goebbels* verglichen oder in eine Reihe gestellt, wird das konnotative Semem des Eigennamens *Heiner Geißler* semantisch verstärkt. Seme des Eigennamens *Joseph Goebbels* werden *Heiner Geißler* zugeordnet, so dass dessen Name ‚befleckt‘ wird. Dies geschieht zunächst auf der Ebene der individuell-emotionalen Merkmale, wenngleich das Risiko besteht, dass auch die sprachgemeinschaftlich-rationalen Merkmale belastet werden. In diesem Fall ist die Diffamierung nicht temporär, sondern nachhaltig gegeben. Mediale Aufmerksamkeit ist bei NS-Vergleichen demnach fast immer garantiert. Zusätzlich besteht die Möglichkeit, dass die Diffamierung des politischen Gegners tatsächlich gelingt.

Eine Diffamierung funktioniert auch ohne ‚echten‘ bzw. direkten NS-Vergleich. Zum Zwecke der Diffamierung werden in einem Verfahren des indirekten Äußerungshandelns Wissens Elemente der Rezipienten präsupponiert. Auch hier ist ein Element vorhanden, das diffamiert wird. Es kann sich um eine Person, eine Personengruppe, eine Partei oder eine Institution handeln. Wird dieses Element durch die Kommunikation einer Äußerung in einen nationalsozialistischen bzw. antisemitischen Kontext und Kotext gesetzt, wird das Element mit nazistischen Bedeutungsmerkmalen angereichert. Dies stellt die Diffamierung dar. Es genügen sprachliche Andeutungen, die beim Rezipienten das entsprechende Weltwissen aktivieren. Hierbei kann es sich auch um Weltwissen handeln, das der Sprecher nicht einkalkuliert hat. Eine Äußerung kann also auf verschiedene Weise verstanden und somit auch fehlinterpretiert werden. Das führt dazu, dass die Interpretation vom Weltwissen des Rezipienten abhängig ist. Wird ein NS-Vergleich auf diese Weise lediglich angedeutet, ist es in gewisser Weise der Rezipient, der den Vergleich erkennt, interpretiert und verbalisiert. Betrachtet man nun das materiell gegebene Sprachmaterial als Indikator, geschieht der Vergleich erst auf der Ebene der Perlokution. Zwar hat der Sprecher die Absicht, eine erfolgreiche Diffamierung zu äußern, allerdings gelingt diese nur, wenn der Rezipient aktiv ‚mitarbeitet‘. Der Sprecher befindet sich demnach in einer komfortablen Position, weil er den NS-Vergleich jederzeit abstreiten kann, indem er die Interpretation des Rezipienten als Fehldeutung deklariert. Die aktive Rolle des Rezipienten hat jedoch auch einen

Nachteil: Der Rezipient könnte die Äußerung auf eine besonders drastische Weise interpretieren, die der Illokution und Perlokution des Sprechers widerspricht. Das Gleiche gilt für die Massenmedien. Es besteht das Risiko, dass die Massenmedien die Äußerung fehlinterpretieren und als besonders skandalträchtig empfinden. Bei diesem Prozess müsste es sich nicht einmal um Kalkül handeln, weil ein angedeuteter NS-Vergleich per se einen großen Interpretationsspielraum bietet. Wird diese Fehlinterpretation allerdings im Rahmen der Berichterstattung massenmedial verbalisiert, steht das geschriebene Wort, wodurch die möglicherweise verhältnismäßig harmlose Äußerung des Sprechers in den Hintergrund gerät. Diese geschickt formulierten Diffamierungen bieten dem Sprecher aufgrund der Mehrdeutigkeit zwar einen gewissen Schutz, können bei einer Fehlinterpretation allerdings einen Skandal mit schädlichen Nachwirkungen auslösen.

Vielen Politikern und Meinungsführern geht es darum, **Misstände aufzudecken**. Diese Kommunikationsabsicht, die unter Umständen durchaus als redlich wahrgenommen wird, ist einer potenziellen Diffamierung übergeordnet. Dieses taktische Mittel hat allerdings meist negative Nebenwirkungen, weil die Äußerung des Sprechers Rückschlüsse auf dessen Gesinnung zulassen könnte. Meist wird ein aktueller Missstand mit einer Begebenheit, die mit dem Nationalsozialismus korreliert, in Verbindung gebracht. Durch dieses Verfahren soll die Negativität des aktuellen Missstandes veranschaulicht werden. Die hyperbolische Formulierung erregt Aufmerksamkeit, wodurch der aktuelle Missstand durchaus zum Thema wird, wenngleich die Negativität eines Ereignisses, das während der Zeit des Nationalsozialismus stattfand, bewusst oder unbewusst beschönigt wird. Zustand A stellt einen aktuellen Missstand dar. Hierbei kann es sich um die Stigmatisierung einer Minderheit handeln, die nicht massiv bedroht wird. Zustand B stellt einen Missstand während des NS-Regimes dar. Hierbei kann es sich um die Verfolgung und Ermordung der Juden handeln. Wird A mit B in Verbindung gebracht, wird A massiv verstärkt, während B verharmlost wird. Häufig ist es allerdings nicht die Intention des Sprechers, B zu verharmlosen. Die Verharmlosung liegt dann als indirekter Sprechakt vor, der *nicht* intendiert ist. In der Öffentlichkeit wird dies nicht berücksichtigt. Im Gegenteil: Wird ein Missstand auf diese Weise thematisiert, wird

dem Sprecher entweder mangelndes Geschichtsbewusstsein oder eine bewusste Instrumentalisierung der NS-Verbrechen vorgeworfen.

Wird ein Missstand auf diese Weise in der Öffentlichkeit thematisiert, wird häufig die **Täter-Opfer-Rolle vertauscht**. Dies gelingt im Besonderen durch Juden-Vergleiche, um das eigene Leid zu verstärken. Zwar möchte der Sprecher einen Missstand ansprechen, allerdings liegt der Fokus des Sprechers darauf, sich selbst als Opfer darzustellen. Hierdurch wird das Thema für die Öffentlichkeit relevant, wenngleich die Brisanz der Äußerung häufig die Kommunikationsabsicht des Sprechers verdrängt. Problematisch ist dies, wenn der Sprecher nationalsozialistischen Wortschatz verwendet. Sieht sich eine Person beispielsweise als Opfer der Medien, wird den Medien möglicherweise *Gleichschaltung* vorgeworfen. Selbst wenn die Person zu Unrecht skandalisiert wurde, bestätigt diese nun die Skandalisierung, indem sie Sprachmaterial kommuniziert, das die politische und ideologische Integrität der skandalisierten Person infrage stellt. Je prominenter eine Person ist, desto heikler ist dieses taktische Mittel. Vergleicht ein nicht prominentes Mobbing-Opfer das eigene Leid mit dem Schicksal der Juden während der Zeit des NS-Regimes, ist dies zwar in gewisser Weise geschmacklos, es drückt jedoch auch die Verzweiflung des Mobbing-Opfers aus. Der Grund hierfür ist einfach: Die Opferrolle ist auch ohne Juden-Vergleich glaubwürdig. Sofern es nicht die Absicht des Sprechers ist, massenmediale Aufmerksamkeit zu suchen, wird der NS-Vergleich nicht als kalkulierte Instrumentalisierung interpretiert. Im politischen Diskurs hingegen wird dem Sprecher, der ja meist prominent und medienerfahren ist, häufig eine kalkulierte Instrumentalisierung der NS-Verbrechen unterstellt.

Tatsächlich ist das wichtigste taktische Mittel im politischen Diskurs die **mediale Aufmerksamkeit**. Die bisher genannten Punkte führen auf diesen Punkt hin. Medienprofis wissen, welche Themen für die Medien interessant sind. Ebenso kennen sie die Redewendung: *Bad news are good news*. Ein geäußelter NS-Vergleich ist jedoch immer eine Gratwanderung. Aus diesem Grund eignen sich besonders suggestive NS-Vergleiche, um einerseits die gewünschte Aufmerksamkeit zu erhalten und andererseits die Kommunikation von explizitem NS-Sprachmaterial zu umgehen. NS-Vergleiche werden nicht inflationär, ebenso nimmt die Häufigkeit



nicht ab - denn NS-Vergleiche erregen nach wie vor ein hohes Maß an Aufmerksamkeit. Die Printmedien leiden unter Auflagenschwäche, die wiederum sinkende Werbeeinnahmen verursacht. NS-Vergleiche eignen sich, um öffentliche Empörung auszulösen, welche die Auflage meist ankurbelt. NS-Vergleiche sind also auch für die Massenmedien wichtig, wenngleich diese den NS-Vergleich nicht äußern, sondern ‚nur‘ skandalisieren. Dies mag vielleicht auch moralisch verwerflich sein, hat aber nur selten Konsequenzen. Dass NS-Vergleiche noch immer so häufig Anwendung finden, muss indes einen Grund haben. Wie bereits erläutert wurde, handelt es sich bei den meisten Spitzenpolitikern um Medienprofis, die die Nachwirkungen einer brisanten Äußerung durchaus einschätzen können.

Würde man den NS-Vergleich als Kapital betrachten, das jederzeit und bei Bedarf investiert werden kann, lässt sich die Instrumentalisierung eines NS-Vergleichs mit dem Prinzip des *Return on Investment* (ROI) beschreiben. Der ROI gibt das Verhältnis zwischen Gewinn und investiertem Kapital an. Kommunizieren Spitzenpolitiker und Medienprofis also bewusst einen NS-Vergleich, ist dieser möglicherweise als rentabel einzustufen. Als Ertrag sind im Prinzip drei Möglichkeiten denkbar: massenmediale Aufmerksamkeit, Steigerung des persönlichen Bekanntheitsgrades und die Diffamierung des politischen Gegners. In gewisser Weise investiert der Sprecher jedoch den Verlust seiner demokratischen Integrität, was zu einem Reputationsverlust und zu diversen Sanktionen führen könnte. So scheint der ROI in vielen Fällen jedoch positiv zu sein. Die Investition eines NS-Vergleichs könnte sich folglich als Gewinn herausstellen. Die Vermutung konnte durch die Untersuchungsergebnisse dieser Arbeit in vielen Fällen bestätigt werden. Gerade Staatsmänner, die sich über Jahrzehnte einen Ruf als demokratischer ‚Volksvater‘ erarbeitet haben, wird auch bei Äußerung eines NS-Vergleichs nur selten eine nationalsozialistische Gesinnung unterstellt. Beispiele hierfür sind Willy Brandt (SPD), Helmut Kohl (CDU) und Ludwig Stiegler (SPD). Sie konnten mit ihren NS-Vergleichen Ärgernisse öffentlich machen, ohne sanktioniert zu werden. Argumentiert wurde so: Die kommunizierten Äußerungen waren kein Index für eine nazistische Gesinnung. Anders verhielt es sich bei der Causa Hohmann. Da Hohmann schon in den Jahren zuvor mit antisemitischen und schwulenfeindlichen

Äußerungen aufgefallen war, wurde sein Unwort *Tätervolk* nicht als belangloser Fauxpas interpretiert. Vielmehr war man der Auffassung, Hohmanns gesamte Rede habe seine wahre ideologische Einstellung widerspiegelt. Aus diesem Grund wurde Hohmann sanktioniert. Seitdem gilt Hohmann als ‚politisch verheizt‘. Politisch spielt er seit 2003 keine Rolle mehr.

NS-Vergleiche und NS-Verweise sind also nicht unbedingt als unklug zu bezeichnen, wenngleich sie als risikoreich einzustufen sind. Wären solche Äußerungen tatsächlich inflationär, würde das Medienecho geringer ausfallen oder gar nicht existieren. Brisante Äußerungen, die mit dem Nationalsozialismus in Deutschland korrelieren, bedienen gleich mehrere Nachrichtenfaktoren. Außerdem ist es den Massenmedien möglich, die Berichterstattung zu personalisieren, indem der Sprecher, der die Äußerung kommuniziert hat, in den medialen Fokus gestellt wird. Denn häufig ist davon auszugehen, dass der Sprecher sanktioniert wird; und selbst wenn dies nicht zutrifft, entwickelt sich öffentliche Empörung, die weiteres Konfliktpotenzial liefert. Je prominenter der Sprecher ist, desto sicherer ist ihm die mediale Aufmerksamkeit. Es gilt auch: Je strittiger ein Sprecher ist, desto sicherer ist ihm die mediale Aufmerksamkeit. In diesem Fall kann davon auszugehen, dass sich die öffentliche Empörung besonders zügig einstellt. Politikern und Meinungsführern ist es durch NS-Vergleiche und NS-Verweise möglich, beinahe jedes beliebige Thema in den Medien zu platzieren. Während die zuständigen Journalisten einen solchen ‚Ausrutscher‘ im Sinne einer brisanten Berichterstattung oftmals gutheißen, sind es sie vielleicht selbst, die in Wirklichkeit von den Medienprofis instrumentalisiert werden, indem die gewünschten Themen auf der Medienagenda tatsächlich platziert werden. Dieses Vorgehen ist allerdings gerade deshalb so riskant, weil die Macht der Medien häufig unterschätzt wird. Durch Rekontextualisierungen sind Journalisten in der Lage, ein Ereignis neu zu ‚rahmen‘, wodurch es eine nicht mehr steuerbare Eigendynamik entwickelt. Wird die Äußerungen eines Spitzenpolitikers auf diese Weise skandalisiert, ist der Spitzenpolitiker nicht mehr der Agierende, sondern der Reagierende. In dieser Position wird der Spitzenpolitiker instrumentalisiert, während der Journalist die

Berichterstattung steuert. NS-Vergleiche und NS-Verweise sind also ein effizientes Mittel, das die politische Karriere beflügeln kann. Es kann sie aber auch beenden.

#### **4. Abschließende Erkenntnisse und Ausblick**

*Ich bin doch nicht blöd.* Dieser Werbeslogan gilt fast schon als geflügeltes Wort. Relevant für die Forschung zu NS-Vergleichen wird der Satz dann, wenn ein prominenter Politiker einen Nebensatz anhängt, der den Eigennamen *Hitler* beinhaltet: *Ich bin doch nicht [...] blöd, dass ich Hitler mit jemandem vergleiche.* Auf diese Weise äußerte sich *Wolfgang Schäuble* (CDU), nachdem er einen Vergleich zwischen *Hitler* und *Putin* zog. Man könnte den Satz jedoch auch wie folgt paraphrasieren: *Ich bin doch nicht (so) blöd, dass ich zugebe, einen Hitler-Vergleich zu nutzen, um auf ein für mich wichtiges Thema aufmerksam zu machen.* Die Forschungen, die mit dieser Arbeit in Zusammenhang stehen, haben ergeben: Hitler-Vergleiche sind nicht dumm. Dennoch muss ergänzt werden: Sie sind politisch inkorrekt - und ja, für einen Großteil der Gesellschaft vielleicht sogar moralisch verwerflich.

Verwerflich oder nicht: Ein NS-Vergleich führt nicht immer zu Konsequenzen. Das zeigt, dass nicht jeder NS-Vergleich mit gleichem Maß gemessen wird; und vermutlich auch nicht gemessen werden kann. Hinter jedem NS-Vergleich bzw. Verweis auf den Nationalsozialismus steht ein Mensch mit individuellen Charakterzügen, biografischen Daten und politischen Einstellungen. All diese Merkmale werden mit dem Eigennamen der Person assoziiert. So verfügt jeder Eigenname über sprachgemeinschaftlich-rationale Merkmale. Natürlich gehört hierzu auch die Medienbiografie eines Menschen. Meinungsführer hinterlassen Spuren in der Medienlandschaft. Hierbei hilft nicht nur die Suchmaschine GOOGLE. Die meisten massenmedialen Online-Ableger verfügen über Archive, die kostenlos genutzt werden können. Informiert sich der Rezipient über eine in der Kritik stehende Person, wird deutlich, dass die individuell-emotionalen Merkmale eines Eigennamens oft ausschlaggebend sind, um eine Person zu beurteilen. Diese

Merkmale sind also als konnotationsemantisch zu bezeichnen und aufgrund dieser Eigenschaft prinzipiell subjektiv und dynamisch. Das verdeutlicht, dass es von Mensch zu Mensch unterschiedlich ist, wie eine Person wahrgenommen wird. Die mit NS-Vergleichen in Zusammenhang stehenden Meinungsführer werden demnach unterschiedlich beurteilt und entsprechend sanktioniert.

### **Quod licet Iovi, non licet bovi**

Diese lateinische Sentenz kann auf verschiedene Weise interpretiert werden. Wortwörtlich bedeutet sie: *Was Jupiter erlaubt ist, ist nicht dem Ochsen erlaubt*. Die Bedeutung ist laut DUDEN ONLINE (2015e) wie folgt: *Was der Höhergestellte darf, kommt dem niedriger Stehenden nicht zu.*<sup>757</sup> Tatsächlich scheint es in der politischen Öffentlichkeit der Fall zu sein, dass das ‚Erlaubte‘ von der gesellschaftlichen Stellung abhängt. Beachtenswert ist jedoch, dass die politische Stellung mit der politischen Integrität korreliert. Die gesellschaftliche Stellung ist nicht nur an politische oder innerparteiliche Macht geknüpft. Ein hochrangiger NPD-Politiker hat demnach keinen Vorteil in der politischen Kommunikation, da dessen Integrität vom Großteil der Bevölkerung kritisch hinterfragt wird.

Die politische Integrität konstituiert sich aus verschiedenen Faktoren. Wichtig ist die politische Vorgeschichte. Ist ein Meinungsführer beispielsweise seit 40 Jahren Mitglied in der SPD oder CDU, gilt diese Person als politisch glaubwürdig. Wichtige politische Funktionen in dieser Zeit bestätigen die politische Glaubwürdigkeit. Ebenso wichtig ist das Alter des Meinungsführers. Die Untersuchungsergebnisse in dieser Arbeit haben gezeigt, dass politische Seniorität in Bezug auf strittige Äußerungen von Vorteil ist. Prominente Vertreter dieser Kategorie sind Helmut Kohl (CDU), Helmut Schmidt (SPD), Heiner Heißler (CDU) und der 1992 verstorbene Willy Brandt (SPD). Diese Politiker kommunizierten einen NS-Vergleich bzw. Verweis auf den Nationalsozialismus, ohne sanktioniert zu werden.

---

<sup>757</sup> DUDEN ONLINE (2015e).

Ebenso schützend ist die künstlerische Freiheit. Diese ist jedoch nur dann gegeben, wenn das ‚satirische Setting‘ eindeutig ist. Anspielungen auf den Nationalsozialismus sind im Comedy-Bereich gängig. *Harald Schmidt* erfindet das höchst umstrittene *Nazometer*, die satirische ZDF-HEUTE-SHOW instrumentalisiert regelmäßig die NS-Zeit, *Bastian Pastewka* trägt in seiner gleichnamigen Serie eine Jacke mit *Hakenkreuz*-Beflockung und Comedian *Bülent Ceylan* imitiert *Adolf Hitler*. Deutschland findet das witzig. Michael Lerchenberg gelang diese humoristische Gratwanderung 2010 allerdings nicht. Lerchenbergs Fastenpredigt auf dem Nockherberg wurde als verhöhnende Anspielung auf den Nationalsozialismus verstanden, obwohl diese Veranstaltung als satirisches ‚Derblecken‘ gilt. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die Veranstaltung vornehmlich als politische Veranstaltung wahrgenommen wurde. Dies überrascht nicht, da das anwesende Publikum spitzenpolitisch aktiv war und die Themen der Veranstaltung ebenfalls politisch waren. Verweise auf den Nationalsozialismus sind vor allem dann problematisch, wenn das mediale Format nicht als satirisches Format ausgewiesen ist (z.B. ‚Big Brother‘, ‚Dschungelcamp‘, Quiz-Formate im Fernsehen). In diesen Formaten kommunizierte Äußerungen sind allerdings in der Regel nicht politisch gemeint, entwickeln sich jedoch rasch zu einem Politikum mit deutlichen Konsequenzen.

Gerade politisch nicht profilierte Menschen werden schneller und meist auch drastischer sanktioniert. Dies gilt beispielsweise für *Michael Lerchenberg* und die Teilnehmer der oben genannten Medienformate. Doch auch im politischen Bereich greift dieses Prinzip. Der Berliner ‚Pirat‘ *Martin Delius* musste nach seinem *NSDAP*-Vergleich zurücktreten. Die verhältnismäßig unpopuläre Ministerin *Herta Däubler-Gmelin* (SPD) musste nach ihrem *Bush-Hitler*-Vergleich zwar nicht zurücktreten, Bundeskanzler *Gerhard Schröder* berief sie jedoch nicht mehr in sein neues Kabinett, obwohl Schröder dies zunächst vorhatte. Der CDU-Politiker *Martin Hohmann*, der 2003 das Wort *Tätervolk* prägte, wurde 2004 aus der Partei ausgeschlossen. Hohmann hatte sich allerdings schon in den Jahren zuvor antisemitisch geäußert. Dies legt nahe, dass möglicherweise doch ein System vorhanden ist, das die Konsequenzen eines NS-Vergleichs beschreiben könnte.

## Der Versuch einer Formel

Tatsächlich ist nicht jedes brisante Ereignis gleich, da verschiedene Variablen existieren. Es ist möglich, diese Variablen zu erfassen, wenngleich es nicht möglich ist, die Ausprägung dieser Variablen zu bestimmen, da die Wahrnehmung dieser Variablen größtenteils subjektiv ist. Mithilfe quantitativer Studien ist eine objektivere Untersuchung und Feststellung zwar möglich, allerdings lassen sich die Ergebnisse nicht auf alle Fälle übertragen. Die Sprecher, Situationen, Hintergründe und Reizwörter sind zu unterschiedlich und in gewisser Weise einzigartig. Der Versuch einer Objektivierung ist dennoch möglich.

Im Vordergrund einer Kommunikation steht der Sprecher (S) sowie das situative Moment (M), in dem eine Äußerung kommuniziert wird. Der Sprecher sollte jedoch nicht als nüchternes Konstrukt betrachtet werden. Hinter jedem Menschen steht eine Biografie (B) und Medienbiografie (MB). Ausschlaggebend ist die kommunizierte Lexik (L), die entweder als strittig oder harmlos eingestuft wird. Dies ergibt sich durch das Zusammenspiel der Variablen. Die komplexeste Variable ist die der Rekontextualisierung (Rxt), weil die Art und Weise der Rekontextualisierung von den Meinungsführern (MF), Massenmedien (MM) und Rezipienten (Rez) abhängig ist. Dies lässt sich wie folgt formelhaft darstellen:

$$S(B+MB) + M + L + Rxt(MF + MM + Rez) = \text{Grad der Empörung}$$

Die Kombination und Ausprägung der Variablen entscheidet demnach über den Grad der Empörung. Eine weitere Möglichkeit ist, dass einige Variablen in einem multiplikatorischen Verhältnis zueinander stehen. Besonders im Bereich der Rekontextualisierung könnte dies der Fall sein, weil verschiedene Ereignisse, Situationen und sprachliche Einheiten durch Meinungsführer, Massenmedien und Rezipienten miteinander kombiniert werden können, um das eigentliche Ereignis zu skandalisieren. So kann sich die Brisanz rasch potenzieren.

Öffentliche Empörung wird nicht in jedem Fall und auch nicht automatisch ausgelöst. Es muss eine moralische Schwelle überschritten werden, die von der

Gesellschaft und den Massenmedien festgelegt wird. Wird die Schwelle überschritten, wird das Ereignis als Skandal wahrgenommen. Je nach Variablen ergibt sich der Grad der Empörung. Ist der Grad der Empörung gering, können die Massenmedien den Grad der Empörung durch gezielte Berichterstattung erhöhen. Dies spricht für die Skandalisierung eines Ereignisses. Auch wenn Empörung ausgelöst wird, sind die Konsequenzen nicht festgelegt. Selbst wenn ein Ereignis als Skandal wahrgenommen wird, wird der Sprecher möglicherweise nicht sanktioniert. Erfährt der Sprecher Sanktionen, können diese vielschichtig sein. Der Sprecher kann einer Sanktionierung zuvorkommen, indem er sich zügig entschuldigt. Eine Entschuldigung ist jedoch nicht immer klug, suggeriert sie doch ein Schuldeingeständnis. Wie in dieser Arbeit verdeutlicht wurde, neigen Politiker eher dazu, Aussagen zu revidieren und die Konsequenzen auszusitzen. Letzteres gelingt allerdings nur dann, wenn innerparteilicher bzw. gesellschaftlicher Rückhalt gegeben ist.

### **„Hitlermania“ ist gesellschaftlich akzeptiert**

Betrachtet man den öffentlichen Umgang mit der Person *Adolf Hitler*, scheint es in Deutschland so etwas wie eine gesellschaftlich akzeptierte „Hitlermania“ zu geben. Diese macht sich vor allem mit dem bewusst unernsten Umgang mit der Person *Hitler* bemerkbar. Hierdurch soll *Adolf Hitler* entmythisiert werden. Ob das gelingt, ist fraglich. *Hitler* als „Witzfigur“ darzustellen, trägt möglicherweise zur Banalisierung des Dritten Reiches bei. Schuld daran ist jedoch nicht der Versuch der Entmythisierung an sich, sondern die Art und Weise der Umsetzung. Es entsteht der Eindruck, dass kommerzielle Motive im Vordergrund stehen. Bestes Beispiel hierfür ist das Buch „Er ist wieder da“, das *Adolf Hitler* persifliert. Das Buch wird zum Bestseller und kommt am 8. Oktober 2015 in die deutschen Kinos. Dass es hierbei noch um irgendeine Form von Aufklärung gehen soll, ist unwahrscheinlich. „Wir Deutschen sind fasziniert vom Dritten Reich“, schreibt das Internetmagazin NEWS.DE (2012). Die Massenmedien fungieren diesbezüglich jedoch oftmals als Vorreiter,

indem *Adolf Hitler* in verschiedenen Sendungen auf unkritische Weise thematisiert wird. Erklärt werden kann dies mithilfe der Konversationsmaximen. Wird *Hitler* auf eine lächerliche Weise dargestellt, werden die Maximen der Qualität und Relation verletzt. Das bedeutet: *Hitler*-Persiflagen spiegeln nicht die Wahrheit wider und sind in gewisser Weise unpassend. Doch gerade dieser Normbruch erregt Aufmerksamkeit und ist unter ökonomischen Gesichtspunkten nachvollziehbar. Die Themen *Hitler* und *Nationalsozialismus* stehen für gute Auflagen und Quoten.

Es erscheint nicht sinnvoll, dass die Massenmedien den oftmals unseriösen Umgang mit *Adolf Hitler* ‚vorleben‘. In den sozialen Medien wie FACEBOOK und TWITTER entwickeln sich immer mehr makabre Trends. Aus der Bonbon-Marke ‚Hitschler‘ wird der Eigenname *Hitler*, indem die Bonbon-Verpackung entsprechend zusammengedrückt wird. Bilder davon lädt der User hoch, um sich zu profilieren. Auf YOUTUBE existiert der von Usern aufgenommene ‚Bunker-Song‘, der äußerst populär ist. Hervorzuheben ist ein perfider Sprachtrend, der NS-Lexik mit deutschen Redensarten kombiniert. Aus *um Himmels Willen* wird *um Himmlers Willen*. Aus *wer macht denn so was* wird *Wehrmacht denn so was*. Und nicht mehr ganz so sprachspielerisch: Aus *jetzt reicht's aber* wird das ähnlich klingende *jetzt Reichsadler*. Internet-Postings wie diese erhalten viele sog. ‚Likes‘.

Es ist eine der Funktionen der Massenmedien, zur politischen Sozialisierung beizutragen. Indem Nazi-Witze im Fernsehen und in den deutschen Kinos stilisiert werden, sinkt auch die Hemmschwelle der Rezipienten. Politische Meinungsführer instrumentalisieren NS-Vergleiche, um Aufmerksamkeit zu erzielen. Die Massenmedien skandalisieren diese NS-Vergleiche, um Quote und Auflage zu machen. Und nebenbei missbrauchen die Massenmedien das ‚schwarze Kapitel‘ der deutschen Geschichte, um den gleichnamigen Humor zur Belustigung der Massen einzusetzen. Ob die HEUTE-SHOW (ZDF) mithilfe von NS-Verweisen den öffentlich-rechtlichen Bildungsauftrag erfüllt, bleibt fraglich - doch die Rezipienten fühlen sich unterhalten. Und auch das ist der Bildungsauftrag der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten.



## Die Zukunft der NS-Vergleiche

Im April 2012 kam der mit deutschen Schauspielern bestückte Film „Iron Sky“ in die deutschen Kinos. Die Handlung: Einige Nazis flüchten nach dem Zweiten Weltkrieg auf den Mond. Im Jahr 2018 werden die sog. *Mond-Nazis* zufällig entdeckt. So abstrus die Geschichte klingt, lässt sich doch etwas Wahres finden. Auch 2018 wird die nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands noch ein brisantes Thema in Deutschland sein. Und wo Brisanz ist, wird diskutiert, referiert und verglichen.

Es ist schwierig, bei NS-Vergleichen von einer inflationären Verwendung zu sprechen. Selbst wenn die (zu) häufige Verwendung als inflationär zu bezeichnen ist, steht letzten Endes nicht die eigentliche Verwendung, sondern die massenmediale Berichterstattung im Vordergrund. Für die Massenmedien sind NS-Vergleiche ein Gewinn. Hier gilt: Je drastischer, desto besser. Durch verschiedene Skandalisierungsmechanismen werden brisante Äußerungen weiterhin verstärkt. NS-Vergleiche empören und werden rezipiert. Aus diesem Grund ist deren Wert nicht im Sinne einer Entwertung zu verstehen. Im Grunde sind es die Massenmedien, die den politischen Meinungsführern, die einen NS-Vergleich kommunizieren, eine lukrative Plattform bieten. Es sind aber auch die Rezipienten, die solche Normverstöße und die potenziellen Sanktionen besonders gerne verfolgen. Im Umgang mit Rechtsextremen wird häufig das Mittel der Exklusion eingesetzt. Würden die Medien NS-Vergleichen weniger Beachtung schenken, könnte dies tatsächlich zur Entwertung von NS-Vergleichen führen. Da die Massenmedien allerdings besonders in Zeiten der konkurrierenden sozialen Medien ökonomisch denken müssen, werden NS-Vergleiche weiterhin thematisiert, skandalisiert und bis zur vollkommenen ‚Ausschlachtung‘ instrumentalisiert.

Auch die politischen Meinungsführer wissen, dass sich NS-Vergleiche eignen, um auf Missstände aufmerksam zu machen, den politischen Gegner zu diffamieren und die eigene Person in den Vordergrund zu rücken. Ob NS-Vergleiche also tatsächlich *blöd* sind, entscheiden die Rezipienten. Schade nur, dass *blöd* und *Geiz* heutzutage *geil* sind.

## Literatur

### Sekundärliteratur

- ANTOS, GERD (1996): Laien-Linguistik. Studien zu Sprach- und Kommunikationsproblemen im Alltag. Am Beispiel von Sprachratgebern und Kommunikationstrainings. Tübingen.
- BALLENSIEFEN, MORITZ (2009): Bilder machen Sieger - Sieger machen Bilder. Die Funktion von Pressefotos im Bundestagswahlkampf 2005. In: Studien der NRW School of Governance. Wiesbaden.
- BENDIKOWSKI, TILLMANN (2008): Erfahrungen und Einschätzungen in Interviews. In: Hölscher, Lucian (Hrsg.): Political Correctness. Der sprachpolitische Streit um die nationalsozialistischen Verbrechen. Göttingen. S. 106-205.
- BERGMANN, ROLF et al. (2001): Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft. Heidelberg.
- BERNHARD, HENRY (2008): Der Deutsche Reichstag verabschiedet das Ermächtigungsgesetz. Abrufbar unter: [http://www.deutschlandfunk.de/todesstoss-fuer-die-weimarer-republik.724.de.html?dram:article\\_id=99063](http://www.deutschlandfunk.de/todesstoss-fuer-die-weimarer-republik.724.de.html?dram:article_id=99063) [Stand: 18.02.2015].
- BERNING, CORNELIA (1964): Vom ‚Abstammungsnachweis‘ zum ‚Zuchtwart‘. Vokabular des Nationalsozialismus. Berlin.
- BORTZ, JÜRGEN / DÖRING, NICOLA (2002): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. Heidelberg.
- BRACKMANN, KARL-HEINZ / BIRKENHAUER, RENATE (1988): NS-Deutsch. ‚Selbstverständliche‘ Begriffe und Schlagwörter aus der Zeit des Nationalsozialismus. Straelen.
- BRINKER, KLAUS (2005): Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. Berlin.
- BRÜCKNER, WOLFGANG (1998): "Arbeit macht frei". Opladen.
- BRUSHEL, BRUCE E. (1991): Sensationalism or sensitivity: Use of words in stories on Acquired Immune Deficiency Syndrome (AIDS) by Associated Press Videotext. Journal of Homosexuality, 21 (1-2). S. 47-61.
- BURDACH, KONRAD J. (1987): Psychophysik und Nachrichtenselektion: Medienforschung aus wahrnehmungspsychologischer Perspektive. In: Grewe-Partsch, Marianne / Groebel, Jo (Hrsg.): Mensch und Medien. Zum Stand von Wissenschaft und Praxis in nationaler und internationaler Perspektive. München. S. 79-94.
- BURGER, HARALD (1973): Idiomatik des Deutschen. Germanistische Arbeitshefte; 16. Tübingen.
- BURGER, HARALD (2005): Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien. 3., völlig neu bearbeitete Aufl. Berlin.
- BURKHARDT, ARMIN (2002): Politische Sprache. Ansätze und Methoden ihrer Analyse und Kritik. In: Spitzmüller, Jürgen et al. (Hrsg.): Streitfall Sprache. Sprachkritik als angewandte Linguistik? Bremen. S. 75-114.

- BURKHARDT, STEFFEN (2006): Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse. Köln.
- BURKHARDT, STEFFEN (2011): Skandal, medialisierter Skandal, Medienskandal: Eine Typologie öffentlicher Empörung. In: Bulkow, Kristin / Petersen, Christer (Hrsg.): Skandale. Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung. Wiesbaden. S. 131-155.
- BUSCH, ALBERT / STENSCHKE, OLIVER (2008): Germanistische Linguistik. Eine Einführung. Tübingen.
- BUTTERWEGGE, CHRISTOPH (2008): Peter Hartz und historische Parallelen zu seiner Reformpolitik. In: Klute, Jürgen / Kotlenga, Sandra (Hrsg.): Sozial- und Arbeitsmarktpolitik nach Hartz. Göttingen. S. 122-142.
- CHOULIARAKI, LILIE (2000): Political discourse in the news: Democratizing responsibility or aestheticizing politics? *Discourse & Society*, 11(3). S. 293-314.
- CLAYMAN, STEVEN E. / WHALEN, JACK (1988-89): When the medium becomes the message. The case of the Rather-Bush encounter. *RLSI (=Research of Language and Social Interaction)* (22). S. 241-272.
- DANEŠ, FRANTIŠEK (1970): Zur linguistischen Analyse der Textstruktur. In: *Folia Linguistica* 4. S. 72-78.
- DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM (2002): Der „Gelbe Stern“. Abrufbar unter: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/voelkermord/gelber-stern.html> [Stand: 12.02.2015].
- DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM (2008): Die Reichsparteitage. Abrufbar unter: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/innenpolitik/parteitag> [Stand: 03.10.2014].
- DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM (2011): Das „Lied der Deutschen“. Abrufbar unter: <http://www.dhm.de/lemo/rueckblick/lemo-rueckblick-august-2011-das-lied-der-deutschen.html> [Stand: 19.03.2015].
- DIEFENBACH, LORENZ (1872): Arbeit macht frei. Wien.
- DUDEN (1999): Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden. 3. völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- DULINSKI, ULRIKE (2003): Sensationsjournalismus in Deutschland. Konstanz.
- ECO, UMBERTO (2002): Einführung in die Semiotik. 9., unveränderte Aufl. Paderborn.
- EILDERS, CHRISTIANE (1997): Nachrichtenfaktoren und Rezeption. Opladen.
- EITZ, THORSTEN / STÖTZEL, GEORG (2003): Zeitgeschichtliches Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Hildesheim.
- EITZ, THORSTEN / STÖTZEL, GEORG (2007): Wörterbuch der >>Vergangenheitsbewältigung<<. Die NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch. Band 1. Hildesheim.
- EITZ, THORSTEN / STÖTZEL, GEORG (2009): Wörterbuch der >>Vergangenheitsbewältigung<<. Die NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch. Band 2. Hildesheim.
- EKSTRÖM, MATS (2001): Politicians interviewed on television news. *Discourse & Society*, 12(5). S. 563-584.
- ELSPAB, STEPHAN / TOPALOVIC, ELVIRA (2008): Die deutsche Sprache – ein Irrgarten? Ein linguistischer Wegweiser durch die Zwiebfisch-Kolumnen. In: Denkler, Markus et al.

- (Hrsg.): Frischwärts und unkaputtbar. Sprachverfall oder Sprachwandel im Deutschen. Münster. S. 37-57.
- EMMERICH, ANDREAS (1984): Nachrichtenfaktoren: Die Bausteine der Sensationen. Eine empirische Studie zur Theorie der Nachrichtenauswahl in den Rundfunk- und Zeitungsredaktionen. Saarbrücken.
- FANSELOW, GISBERT / STAUDACHER, PETER (1991): Wortsemantik. In: Stechow, Arnim von / Wunderlich, Dieter (Hrsg.): Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. In: Steger, Hugo / Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Berlin.
- FILL, ALWIN (2003): Das Prinzip Spannung. Sprachwissenschaftliche Betrachtungen zu einem universalen Problem. Tübingen.
- FILL, ALWIN (2010): De-Idiomatisierung und Neu-Idiomatisierung als spannende Sprachstrategien. In: HARNISCH, RÜDIGER (Hrsg.): Prozesse sprachlicher Verstärkung. Typen formaler Resegmentierung und semantischer Remotivierung. Berlin.
- GANSEL, CHRISTINA/JÜRGENS, FRANK (2007): Textlinguistik und Textgrammatik. Eine Einführung. Wiesbaden.
- GAUGER, HANS-MARTIN (1985): Brauchen wir Sprachkritik?. In: Henning-Kaufmann-Stiftung zur Pflege der Reinheit der deutschen Sprache. Jahrbuch 1984, 31-63.
- GELLNER, WINAND (1990): Ordnungspolitik im Fernsehwesen: Bundesrepublik Deutschland und Großbritannien. Mit einem Vorwort von Erwin Faul. Frankfurt am Main.
- GELLNER, WINAND / GLATZMEIER, ARMIN (2004): Macht und Gegenmacht. Einführung in die Regierungslehre. Baden-Baden.
- GIGL, CLAUS J. (2007): Deutsche Literaturgeschichte. Freising.
- GIRNTH, HEIKO (2002): Sprache und Sprachverwendung in der Politik. Eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation. Tübingen.
- GÖBEL, WALTER (1985): Abiturwissen Das Dritte Reich. Stuttgart.
- GRICE, HERBERT PAUL (1975): Logik und Konversation. In: Hoffmann, Ludger (Hrsg.) (2000): Sprachwissenschaft. Ein Reader. Berlin, New York. S. 163-182.
- GROTH, OTTO (1961): Die unerkannte Kulturmacht. Berlin.
- GÜNTNER, SUSANNE (2002): Stimmenvielfalt im Diskurs: Formen der Stilisierung und Ästhetisierung in der Redewiedergabe. Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion(3). S. 59-80.
- HANDBUCH DES ANTISEMITISMUS (2009): Hrsg. von Wolfgang Benz. Berlin.
- HARNISCH, RÜDIGER (2004): Verstärkungsprozesse. Zu einer Theorie der „Sekretion“ und des „Rekonstruktionellen Ikonismus“. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 32.2, 210-232.
- HARNISCH, RÜDIGER (2008): Exonymen-Meidung und ihre Motive. Zur Remotivierung historisch belasteter Gebrauchsumstände in Toponymen. In: Eller, Nicole et al. (Hrsg.): Namen und ihr Konfliktpotenzial im europäischen Kontext. Regensburg. S. 17-28.
- HARNISCH, RÜDIGER (2010a) (Hrsg.): Prozesse sprachlicher Verstärkung. Typen formaler Resegmentierung und semantischer Remotivierung. Berlin.
- HARNISCH, RÜDIGER (2010b): Zu einer Typologie sprachlicher Verstärkungsprozesse. In: Harnisch, Rüdiger (Hrsg.): Prozesse sprachlicher Verstärkung. Typen formaler Resegmentierung und semantischer Remotivierung. Berlin. S. 3-23.

- HARNISCH, RÜDIGER (2011): Eigennamen als Grund und Mittel von Stigmatisierung und Diskriminierung. In: *Der Deutschunterricht*, 63 (2011) 6, S. 28-42.
- HARNISCH, RÜDIGER (2012): Weltwissensbasierte Rekontextualisierung historisch belasteter Ortsnamen. Dargestellt am Beispiel der Exonymenfrage im östlichen Mitteleuropa der Nach-Wende-Zeit. In: Wild, Katharina / Szendi, Zoltán (Hrsg.): *Wechselwirkungen II. Deutschsprachige Literatur und Kultur im reg. und intern. Kontext. Beiträge der intern. Konferenz des Germ. Instituts der Universität Pécs vom 9. bis 11. Sept. 2010*. Wien.
- HENNE, HELMUT (1998): Wort und Wortschatz. In: *Duden – Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. 6., neu bearbeitete Aufl. Mannheim et al.
- HENTSCHEL, ELKE / WEYDT, HARALD (2003): *Handbuch der deutschen Grammatik*. 3. Aufl. Berlin.
- HERMANN, FRITZ (1994): Schlüssel-, Schlag- und Fahnenwörter. Zu Begrifflichkeit und Theorie der lexikalischen „politischen Semantik“. Heidelberg/Mannheim.
- HERMANN, FRITZ (1996): „Bombt die Mörder nieder!“ Überlegungen zu linguistischen Aspekten der Erzeugung von Gewaltbereitschaft. In: Diekmannshenke, Hajo / Klein, Josef (Hrsg.): *Wörter in der Politik. Analysen zur Lexemverwendung in der politischen Kommunikation*. Opladen. S. 133-161.
- HILGEMANN, KLAUS (1978): *Die Semantik der Eigennamen*. Göttingen.
- HÖLSCHER, LUCIAN (2008): *Political Correctness. Der sprachpolitische Streit um die nationalsozialistischen Verbrechen*. Göttingen.
- HOLTZ-BACHA, CHRISTINA (1997): Das fragmentierte Medienpublikum. Folgen für das politische System. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. B 42/1997, S. 13-21.
- HONDRICH, KARL OTTO (2002): *Enthüllung und Entrüstung. Eine Phänomenologie des politischen Skandals*. Frankfurt am Main.
- JANICH, NINA (2005): *Werbesprache. Ein Arbeitsbuch*. 4. Aufl. Tübingen.
- KEPPLINGER, HANS MATHIAS (1992): *Ereignismanagement, Wirklichkeit und Massenmedien*. Osnabrück.
- KEPPLINGER, HANS MATHIAS (2001): *Die Kunst der Skandalierung und die Illusion der Wahrheit*. München.
- KEPPLINGER, HANS MATHIAS et al. (2002): *Alltägliche Skandale. Eine repräsentative Analyse regionaler Fälle*. Konstanz.
- KEPPLINGER, HANS MATHIAS (2009): *Publizistische Konflikte und Skandale*. 1. Aufl. Wiesbaden.
- KEPPLINGER, HANS MATHIAS (2012): *Die Mechanismen der Skandalisierung. Zu Guttenberg, Kachelmann, Sarrazin & Co.: Warum einige öffentlich untergehen – und andere nicht*. 1. Aufl. Wiesbaden.
- KESSEL, KATJA / REIMANN, SANDRA (2010): *Basiswissen Deutsche Gegenwartssprache*. 3. überarbeitete Aufl. Tübingen.
- KILIAN, JÖRG (2001): Kritische Semantik. Für eine wissenschaftliche Sprachkritik im Spannungsfeld von Sprachtheorie, Sprachnorm, Sprachpraxis. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik*; 29, 293-318.
- KILIAN, JÖRG (2003): Vom WOLFISCH oder: Plädoyer für eine kritische Semantik. In: Klein, Josef (1996) (Hrsg.): *Wörter in der Politik. Analysen zur Lexemverwendung in der politischen Kommunikation*. Opladen.

- KLEIN, JOSEF (2014): Grundlagen der Politolinguistik. Ausgewählte Aufsätze. Berlin.
- KLEMPERER, VICTOR (1947): LTI. Notizbuch eines Philologen. Berlin.
- KLEMPERER, VICTOR (1999): LTI. Notizbuch eines Philologen, 18. Aufl. Leipzig.
- KLINGEMANN, HANS-DIETER / VOLTMER, KATRIN (1998): Politische Kommunikation als Wahlkampfkommunikation. In: Jarren, Otfried / Sarcinelli, Ulrich (Hrsg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil. Opladen.
- KOLLER, WERNER (1977): Redensarten. Linguistische Aspekte, Vorkommensanalysen, Sprachspiel. Reihe germanistische Linguistik; 5. Tübingen.
- KORN, KARL (1958): Sprache in der verwalteten Welt. Freiburg im Breisgau.
- LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG BADEN-WÜRTTEMBERG (2014): Der 8. Mai 1945 - Kriegsende in Deutschland. Abrufbar unter: [http://www.lpb-bw.de/kriegsende\\_1945.html](http://www.lpb-bw.de/kriegsende_1945.html) [Stand: 17.05.2015].
- LANGER, INGHARD et al. (1993): Sich verständlich ausdrücken. Anleitungstexte, Unterrichtstexte, Vertragstexte, Amtstexte, Versicherungstexte, Wissenschaftstexte u.a. München.
- LARGE, DAVID CLAY (2002): Berlin. Biographie einer Stadt. München.
- LEYS, ODO (1979): Was ist ein Eigenname? Ein pragmatisch orientierter Standpunkt. In: Leuvense Bijdragen 68, 61-86.
- LINKE, ANGELIKA et al. (Hrsg.): Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis. Tübingen. S. 261-274.
- LINN, ASTRID (1991): „... noch heute ein Faszinosum ...“. Philipp Jenninger zum 9. November 1938 und die Folgen. Münster.
- LIPKA, LEONHARD (2002): English lexicology. Lexical structure, word semantics & word-formation. Tübingen.
- LYONS, JOHN (1983): Semantik. Band I und II. München.
- MAJUT, RUDOLF (1958): Nazi, Bazi und Konsorten. In: Zeitschrift für Deutsche Philologie 77, S. 291-316.
- MALETZKE, GERHARD (1963): Psychologie der Massenkommunikation. Theorie und Systematik. Hamburg.
- MAYER, CAROLINE (2002): Öffentlicher Sprachgebrauch und Political Correctness. Eine Analyse sprachreflexiver Argumente im politischen Wortstreit. Hamburg.
- MCCOMBS, MAXWELL E. (2000): Agenda Setting: Zusammenhänge zwischen Massenmedien und Weltbild. In: Schorr, Angela (Hrsg.): Publikums- und Wirkungsforschung. Ein Reader. Wiesbaden.
- MEINUNGER, ANDRÉ (2008): Sick of Sick? Ein Streifzug durch die Sprache als Antwort auf den »Zwiebelfisch«. Berlin.
- METZLER LEXIKON SPRACHE (2000): Hrsg. v. Helmut Glück. Stuttgart, Weimar.
- METZLER LEXIKON SPRACHE (2004): Hrsg. v. Helmut Glück. CD-ROM-Ausgabe. Berlin.
- MEYN, HERMANN (2001): Massenmedien in Deutschland. In: Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin (Hrsg.), Sonderausgabe der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit. Konstanz.
- MITTMANN, THOMAS (2008): Vom »Historikerstreit« zum »Fall Hohmann«: Kontroverse Diskussionen um Political Correctness seit Ende der 1980er Jahre. In: Hölscher, Lucian

- (Hrsg.): Political Correctness. Der sprachpolitische Streit um die nationalsozialistischen Verbrechen. Göttingen. S. 60-105.
- NIEHR, THOMAS (2014): Einführung in die Politolinguistik. Gegenstände und Methoden. Göttingen.
- NÖTH, WINFRIED (2000): Handbuch der Semiotik. Stuttgart, Weimar.
- PEGELOW KAPLAN, THOMAS (2009): The Language of Nazi Genocide. Linguistic Violence and the Struggle of Germans of Jewish Ancestry. New York.
- PERRIN, DANIEL (2005): Zwischen Vermittlung und Instrumentalisierung: Die Rekontextualisierung im Mediendiskurs. In: Jakobs, Eva-Maria et al. (Hrsg.): Schreiben am Arbeitsplatz. Wiesbaden. S. 153-178 ff.
- PERRIN, DANIEL (2006): Medienlinguistik. Konstanz.
- PETERS, BERNHARD (2007): Der Sinn von Öffentlichkeit. Frankfurt am Main.
- POLENZ VON, PETER (1985): Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens. Berlin/New York.
- POLENZ VON, PETER (1989): Verdünnte Sprachkultur. Das Jenninger-Syndrom in sprachkritischer Sicht. In: Deutsche Sprache 17, S. 289-316.
- PÖRKSEN, UWE (1988): Plastikwörter. Die Sprache einer internationalen Diktatur. 2. Aufl. Stuttgart.
- PÖRKSEN, UWE (2002): Die politische Zunge. Eine kurze Kritik der öffentlichen Rede. Stuttgart.
- PUPPIS, MANUEL (2007): Einführung in die Medienpolitik. Konstanz.
- RINAS, KARSTEN (2011): Sprache, Stil und starke Sprüche. Bastian Sick und seine Kritiker. Darmstadt.
- RONNEBERGER, FRANZ (1964): Die politischen Funktionen der Massenkommunikationsmittel. In: Publizistik, 9, S. 291-304.
- ROTH, MARGIT (2014): Innerdeutsche Bestandsaufnahme der Bundesrepublik 1969-1989. Neue Deutung. Wiesbaden.
- SANDKÜHLER, GUNNAR (2008): Die sprachpolitische und juristische Auseinandersetzung : Historische und politische Grundlagen der Political Correctness in der frühen Bundesrepublik. In: Hölscher, Lucian (Hrsg.): Political Correctness. Der sprachpolitische Streit um die nationalsozialistischen Verbrechen. Göttingen. S. 18-59.
- SARCINELLI, ULRICH (1987): Symbolische Politik. Zur Bedeutung symbolischen Handelns in der Wahlkampfkommunikation in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen.
- SAUER, WOLFGANG WERNER (1988): Der „Duden“. Geschichte und Aktualität eines „Volkswörterbuchs“. Stuttgart.
- SCHERER, HELMUT (1998): Nachrichtenfaktoren. In: Jarren, Otfried / Sarcinelli, Ulrich / Saxer, Ulrich (Hrsg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil. Opladen.
- SCHIEWE, JÜRGEN (1998): Die Macht der Sprache. Eine Geschichte der Sprachkritik von der Antike bis zur Gegenwart. München.
- SCHIRMER, STEFAN (2001): Die Titelseiten-Aufmacher der BILD-Zeitung im Wandel. Eine Inhaltsanalyse unter Berücksichtigung von Merkmalen journalistischer Qualität. München.
- SCHLOSSER, HORST DIETER (2000): Lexikon der Unwörter. München.

- SCHLOSSER, HORST DIETER (2010): Müller-Hohenstein entschuldigt sich. In: WELT ONLINE (2010b).
- SCHULZ, WINFRIED (1997): Politische Kommunikation. Theoretische Ansätze und Ergebnisse empirischer Forschung zur Rolle der Massenmedien in der Politik. Opladen.
- SCHÜTZE, CHRISTIAN (1985): Skandal. Eine Psychologie des Unerhörten. Wie ein Skandal entsteht, wie man ihn betreibt, welche positiven und negativen Auswirkungen er für den Einzelnen und den Staat hat. 2., vollständig überarbeitete, aktualisierte und erweiterte Aufl. Bern, München.
- SCHWEIZER, BLANCHE-MARIE (1978): Sprachspiel mit Idiomen. Eine Untersuchung am Prosawerk von Günter Grass. Zürich.
- SEIDEL, EUGEN / SEIDEL-SLOTTY, INGEBORG (1961): Sprachwandel im Dritten Reich. Eine kritische Untersuchung faschistischer Einflüsse. Halle (Saale).
- SICK, BASTIAN (2004): Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod. Ein Wegweiser durch den Irrgarten der deutschen Sprache. Köln.
- SPILLNER, BERND (1985): Zur Kompositabildung in der deutschen Werbesprache. In: *Collectanea Philologica*. Bd. 2. Baden-Baden. S. 715-723.
- STERNBERGER, DOLF et al. (1957): *Aus dem Wörterbuch des Unmenschen*. Hamburg.
- STÖTZEL, GEORG / WENGELER, MARTIN (1995): *Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin, New York.
- STRAUB, GERHARD et al. (1989): *Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist. Ein Lexikon zum öffentlichen Sprachgebrauch*. Berlin / New York.
- STROHMEIER, GERD (2004): *Politik und Massenmedien. Eine Einführung*. Baden-Baden.
- THIMM, CAJA (2000): *Alter – Sprache – Geschlecht. Sprach- und kommunikationswissenschaftliche Perspektiven auf das höhere Lebensalter*. Frankfurt am Main.
- VOLLI, UGO (2002): *Semiotik. Eine Einführung in ihre Grundbegriffe*. Tübingen, Basel.
- WEINRICH, HARALD (1966): *Linguistik der Lüge*. Heidelberg.
- WENGELER, MARTIN (1998): Normreflexion in der Öffentlichkeit. Zur Legitimationsbasis sprachlicher Normierungsversuche. In: *Der Deutschunterricht* H. 3, 49-56.
- WENGELER, MARTIN (2010): *Entwicklungsländer, Gastarbeiter, Schwangerschaftsunterbrechung. Formen und Funktionen semantischer Remotivierungen im öffentlich-politischen Sprachgebrauch*. In: Harnisch, Rüdiger (Hrsg.): *Prozesse sprachlicher Verstärkung. Typen formaler Resegmentierung und semantischer Remotivierung*. Berlin.
- ZIMMERMANN, RÜDIGER (1996): *Gewalt in der Sprache und durch Sprache*. In: Diekmannshenke, Hajo / Klein, Josef (Hrsg.): *Wörter in der Politik. Analysen zur Lexemverwendung in der politischen Kommunikation*. Opladen. S. 103-121.



## Online-Wörterbücher

### DUDEN ONLINE:

- (2013a): <http://www.duden.de/suchen/dudenonline/Autobahn> [Stand: 13.08.2013].
- (2013b): <http://www.duden.de/rechtschreibung/Gaskammer> [Stand: 28.03.2013].
- (2013c): <http://www.duden.de/rechtschreibung/Endloesung> [Stand: 03.08.2013].
- (2013d): <http://www.duden.de/rechtschreibung/Skandal> [Stand: 04.08.2013].
- (2014a): <http://www.duden.de/rechtschreibung/Dachau> [Stand: 21.09.2014].
- (2015a): <http://www.duden.de/rechtschreibung/Skinhead> [Stand: 21.02.2015].
- (2015b): <http://www.duden.de/suchen/dudenonline/Kopftuch> [Stand: 23.03.2015].
- (2015c): <http://www.duden.de/suchen/dudenonline/Kopftuchmädchen> [Stand: 23.03.2015].
- (2015d): <http://www.duden.de/suchen/dudenonline/Gleichschaltung> [Stand: 04.05.2015].
- (2015e): [http://www.duden.de/rechtschreibung/quod\\_licet\\_Iovi\\_\\_non\\_licet\\_bovi](http://www.duden.de/rechtschreibung/quod_licet_Iovi__non_licet_bovi)  
[Stand: 16.05.2015].

### DWDS (DIGITALES WÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN SPRACHE):

- (2014): <http://www.dwds.de/?qu=Skandal> [Stand: 04.08.2014].

## Belege

ABENDZEITUNG.DE (2008):

Böhm, Angela: Stoiber will wieder regieren, erschienen am 03.10.2008. Abrufbar unter: <http://www.abendzeitung-muenchen.de/inhalt.politik-stoiber-will-wieder-regieren.5b522531-e472-41c7-ab68-4db3d9fdb063.html> [Stand: 19.03.2015].

ALLGEMEINE ZEITUNG MAINZ (2015):

o.V.: Ober-Olm kann Machtübernahme der Kindernarrenschar nicht verhindern, erschienen am 17.02.2015. Abrufbar unter: [http://www.allgemeine-zeitung.de/lokales/mainz/vg-nieder-olm/ober-olm/ober-olm-kann-machtuebernahme-der-kindernarrenschar-nicht-verhindern\\_15026109.htm](http://www.allgemeine-zeitung.de/lokales/mainz/vg-nieder-olm/ober-olm/ober-olm-kann-machtuebernahme-der-kindernarrenschar-nicht-verhindern_15026109.htm) [Stand: 19.03.2015].

ANTIMEDIEN.DE (2012):

o.V.: Alle sehen das Hakenkreuz, nur „Aspekte“ nicht, erschienen am 23.07.2012. Abrufbar unter: <http://www.antimedien.de/zdf-alle-sehen-das-hakenkreuz-nur-aspekte-nicht/> [Stand: 06.09.2014].

AUGSBURGER ALLGEMEINE (2011):

kr: 2800 Euro Strafe für „Hitlergruß“, erschienen am 08.11.2011. Abrufbar unter: <http://www.augsburger-allgemeine.de/neu-ulm/2800-Euro-Strafe-fuer-Hitlergruss-id17459001.html> [Stand: 03.09.2014].

BAYERISCHES LANDESAMT FÜR VERFASSUNGSSCHUTZ (2014a):

Symbole und Zeichen. Abrufbar unter: <https://www.bayern-gegen-rechtsextremismus.bayern.de/wissen/symbolik-und-zeichen/entwurf-symbole-und-zeichen> [Stand: 06.09.2014].

BAYERISCHES LANDESAMT FÜR VERFASSUNGSSCHUTZ (2014b):

Offen extremistische Strukturen in der Partei DIE LINKE. Abrufbar unter: <https://www.bayern-gegen-linksextremismus.bayern.de/wissen/parteien-und-szenen/parteien-und-organisationen/die-linke-und-ihre-zusammenschluesse-1> [Stand: 07.09.2014].

BERLINER KURIER (2008):

o.V.: Nach Maden-Horror nun Nazi-Ekel, erschienen am 24.01.2008. Abrufbar unter: <http://www.berliner-kurier.de/archiv/nach-maden-horror-nun-nazi-ekel-dj-tomekk-zeigt-den-hitlergruss-und-fliegt-raus-aus-der-show-rtl-dschungelcamp-immer-widerlicher,8259702,3955370.html> [Stand: 02.09.2014].

BERLINER MORGENPOST DIGITAL (2002):

o.V.: Roland Koch sorgt mit Judenstern-Vergleich für Eklat, erschienen am 13.12.2002. Abrufbar unter: <http://www.morgenpost.de/printarchiv/politik/article526345/Roland-Koch-sorgt-mit-Judenstern-Vergleich-fuer-Eklat.html> [Stand: 12.02.2015].

BERLINER MORGENPOST DIGITAL (2010a):

Fahrn, Joachim / Schuhmacher, Hajo / Seibel, Andrea: Thilo Sarrazin - „Ich bin kein Rassist“, erschienen am 28.08.2010. Abrufbar unter: <http://www.morgenpost.de/berlin-aktuell/article1385382/Thilo-Sarrazin-Ich-bin-kein-Rassist.html> [Stand: 25.04.2012].

BERLINER MORGENPOST DIGITAL (2012):

o.V.: Bülent Ceylan ist ein „Kamillenteerocker“, erschienen am 14.09.2012. Abrufbar unter: <http://www.morgenpost.de/vermishtes/stars-und-promis/article109214555/Buelent-Ceylan-ist-ein-Kamillenteerocker.html> [Stand: 05.09.2014].

BERLINER ZEITUNG (1995):

Arntz, Jochen: Kampf bis zur letzten Patrone, bis zum letzten Mann, erschienen am 06.03.1995. Abrufbar unter: <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/am-9--maerz-wird-der-beruechtigte-befehl-zur-verteidigung-berlins-gegeben-kampf-bis-zur-letzten-patrone--bis-zum-letzten-mann,10810590,8923136.html> [Stand: 25.10.2014].

BERLINER ZEITUNG (2002):

Bommarius, Christian: Wer profitiert mehr vom Holocaust: Roland Koch oder Sigmar Gabriel? Vom öffentlichen Gebrauch des Missbrauchs, erschienen am 14.12.2002. Abrufbar unter: <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/wer-profitiert-mehr-vom-holocaust--roland-koch-oder-sigmar-gabriel--vom-oeffentlichen-gebrauch-des-missbrauchs,10810590,10051602.html> [Stand: 12.02.2015].

BERLINER ZEITUNG (2008):

Schmale, Holger: Helmut Schmidt foults Lafontaine, erschienen am 15.09.2008. Abrufbar unter: <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/altkanzler-nennt-linke-chef-und-hitler-in-einem-zug-helmut-schmidt-foult-lafontaine,10810590,10586690.html> [Stand: 16.03.2015].

BILD.DE (2008a):

Cremer, Daniel et al.: Nazi-Skandal im Dschungel-Camp, erschienen im Januar 2008. Abrufbar unter: <http://www.bild.de/unterhaltung/tv/nazi-skandal-3553210.bild.html> [Stand: 01.09.2014].

BILD.DE (2008b):

o.V.: Rausschmiss nach Nazi-Gruß, erschienen am 17.03.2008. Abrufbar unter: <http://www.bild.de/unterhaltung/tv/bei-big-brother-4028884.bild.html> [Stand: 02.09.2014].

BILD.DE (2008c):

Gomolka, Georg: Warum fliegt dieser Nazi nicht aus dem Stadtrat?, erschienen am 22.08.2008. Abrufbar unter: <http://www.bild.de/regional/muenchen/hitlergruss-prozess-5555208.bild.html> [Stand: 03.09.2014].

BILD.DE (2008d):

Ranft, Wolfgang: Empörung über Nazi-Stadtrat, erschienen am 23.08.2008. Abrufbar unter: <http://www.bild.de/regional/muenchen/nur-gericht-kann-ihm-wahlfaehigkeit-aberkennen-5569616.bild.html> [Stand: 03.09.2014].

BILD.DE (2008e):

o.V.: TV-Verbot nach Nazi-Skandal, erschienen am 30.01.2008. Abrufbar unter: <http://www.bild.de/unterhaltung/tv/juliane-ziegler-3637166.bild.html> [Stand: 30.09.2014].

BILD.DE (2008f):

Diekmann, Kai et al.: Herr Altbundeskanzler, haben Sie Mitleid mit Kurt Beck?, erschienen am 17.09.2008. Abrufbar unter: <http://www.bild.de/politik/2008/haben-sie-mitleid-mit-kurt-beck-5807148.bild.html> [Stand: 16.03.2015].

BILD.DE (2010a):

o.V.: KMH-Boss kritisiert Live-Ausrutscher: „Das gehört nicht ins TV“, erschienen am 14.06.2010. Abrufbar unter: <http://www.bild.de/sport/fussball/kmh-boss-kritisiert-live-ausrutscher-reichsparteitag-12893312.bild.html> [Stand: 03.10.2014].

BILD.DE (2010b):

o.V.: Riesen-Eklat in München. Guido Westerwelle empört über KZ-Wächter-Vergleich, erschienen am 05.03.2010. Abrufbar unter: <http://www.bild.de/politik/2010/ist-empuert-kuendigt-boycott-an-11706464.bild.html> [Stand: 07.02.2015].

BILD.DE (2011a):

Langner, Markus: Nazi-Eklat bei Big Brother. Mr. Sachsen fliegt nach Hitler Parodie aus dem TV-Knast, erschienen am 05.06.2011. Abrufbar unter: <http://www.bild.de/regional/leipzig/big-brother-bewohner/rene-fliegt-raus-18229030.bild.html> [Stand: 25.04.2012].

BILD.DE (2011b):

Langner, Markus: Mr. Sachsen will zurück ins Big-Brother-Haus, erschienen am 08.06.2011. Abrufbar unter: <http://www.bild.de/regional/leipzig/big-brother-bewohner/rene-spricht-ueber-seinen-rauswurf-18281674.bild.html> [Stand: 28.08.2011].

BILD.DE (2012a):

Delistat, Nadine: Tuschelthema bei Piraten-Parteitag in Bochum. Ponaders Image-Wandel, erschienen am 25.11.2012. Abrufbar unter: <http://www.bild.de/politik/inland/piratenpartei/piraten-parteitag-ponader-style-wechsel-27358008.bild.html> [Stand: 24.02.2013].

BILD.DE (2013a):

o.V.: Antisemitischer Gruß? Wirbel um Anelka-Jubel, erschienen am 28.12.2013. Abrufbar unter: <http://www.bild.de/sport/fussball/nicolas-anelka/wirbel-um-seinen-tor-jubel-34011506.bild.html> [Stand: 03.09.2014].

BILD.DE (2013b):

o.V.: Hakenkreuz-Schirm an Pirnaer Schule, erschienen am 15.03.2013. Abrufbar unter: <http://www.bild.de/regional/dresden/npd/hakenkreuz-schirm-an-pirnaer-schule-29513290.bild.html> [Stand: 07.09.2014].

BILD.DE (2013c):

Tews, Sebastian: Haben Sie das extra gemacht, Frau Schrowange?, erschienen am 07.11.2013. Abrufbar unter: <http://www.bild.de/unterhaltung/leute/birgit-schrowange/eisernes-kreuz-um-den-hals-33288708.bild.html> [Stand: 14.09.2014].

BILD.DE (2014a):

o.V.: Unsere „Gaucho-Tänzer“ in Südamerika als Nazis beschimpft, erschienen am 16.07.2014. Abrufbar unter: <http://www.bild.de/sport/fussball/nationalmannschaft/gaucho-taenzer-in-argentinien-als-nazis-beschimpft-36840460.bild.html> [Stand: 20.08.2014].

BILD.DE (2014b):

o.V.: Ariel wirbt mit Symbol für Hitler-Gruß, erschienen am 09.05.2014. Abrufbar unter: <http://www.bild.de/geld/wirtschaft/procter-and-gamble/ariel-wirbt-mit-hitler-gruss-35896208.bild.html> [Stand: 17.09.2014].

BILD.DE (2014c):

Krauch, Peter / Pittelkau, Mark: Jan Delays kleinlaute Entschuldigung, erschienen am 26.04.2014. Abrufbar unter: <http://www.bild.de/unterhaltung/leute/heino/jan-delay-aussert-sich-erstmal-nach-nazi-attacke-auf-volksmusiksaenger-35704094.bild.html> [Stand: 08.12.2014].

BUNDESWEHR.DE (2013):

o.V.: Kein altes Eisen: 200 Jahre Eisernes Kreuz, erschienen am 07.03.2013. Abrufbar unter: [http://www.bundeswehr.de/portal/a/bwde!/ut/p/c4/NYu7DsIwEAT\\_yBdLQRA6rDSQjoaEBjnJKZzwIzouuOHjsQt2pWlmF-6QG-yHFisUg3XQwzDRcUxqTDMq-5INncO3SkiCjA95oscAt3LMgykGIELBIJS5sJXIao0srpiNORtFMwyVbo3eV\\_\\_ob7PrLuag67o9myus3p9-JHXXJA!!/](http://www.bundeswehr.de/portal/a/bwde!/ut/p/c4/NYu7DsIwEAT_yBdLQRA6rDSQjoaEBjnJKZzwIzouuOHjsQt2pWlmF-6QG-yHFisUg3XQwzDRcUxqTDMq-5INncO3SkiCjA95oscAt3LMgykGIELBIJS5sJXIao0srpiNORtFMwyVbo3eV__ob7PrLuag67o9myus3p9-JHXXJA!!/) [Stand: 01.10.2014].

BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG (2013):

Jesse, Eckhard: Die Linke, erschienen am 24.04.2013. Abrufbar unter: <http://www.bpb.de/politik/extremismus/linksextremismus/158721/die-linke-meinungsbeitrag-von-eckhard-jesse> [Stand: 07.09.2014].

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN (2008):

o.V.: CDU Panne bei der Machtergreifung, erschienen am 22.09.2008. Abrufbar unter: <http://www.gruene-hannover.de/meldungen/cdu-panne-bei-der-machtergreifung.html> [Stand: 15.08.2013].

B.Z. (2010):

o.V.: ZDF-Skandal! Müller-Hohenstein vor dem Aus?, erschienen am 13.06.2010. Abrufbar unter: <http://www.bz-berlin.de/artikel-archiv/zdf-skandal-mueller-hohenstein-vor-aus> [Stand: 03.10.2014].

B.Z. (2011):

o.V.: René wegen Hitlerbart-Geste rausgeworfen, erschienen am 04.06.2011. Abrufbar unter: <http://www.bz-berlin.de/artikel-archiv/rene-wegen-hitlerbart-geste-rausgeworfen> [Stand: 28.08.2014].

COFFEE AND TV (2008):

Heinser, Lukas: Hitl, hitler, am hitlsten, erschienen am 23.01.2008. Abrufbar unter: <http://www.coffeeandtv.de/2008/01/23/hitl-hitler-am-hitlsten/> [Stand: 01.09.2014].

DACHAUER RUNDSCHAU (2010):

o.V.: UEFA hält „Dachau“ für Nazi-Symbol, erschienen am 27.10.2010. Abrufbar unter: <http://www.dachauer-rundschau.de/lokales/dachau/uefa-haelt-dachau-nazi-symbol-2630605.html> [Stand: 23.09.2014].

DER SPIEGEL (1985):

o.V.: Der schlimmste Hetzer in diesem Land, erschienen am 20.05.1985. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13514192.html> [Stand: 08.03.2015].

DERWESTEN (2012a):

o.V.: Sarrazin hält Aussage zu „Juden-Gen“ für Fehler, erschienen am 10.01.2012.  
Abrufbar unter: <http://www.derwesten.de/nachrichten/sarrazin-haelt-aussage-zu-juden-gen-fuer-fehler-id6231467.html> [Stand: 02.01.2013].

DEUTSCHE WELLE (2011):

Anders, Uli José/Klaus, Matthias: Populär durch Provokation: Rammstein, erschienen am 16.11.2011. Abrufbar unter: <http://www.dw.de/popul%C3%A4r-durch-provokation-rammstein/a-15535979> [Stand: 04.09.2014]

DEUTSCHE WELLE (2012):

Boutsko, Anastassia: Evgeny Nikitin: „Ich trug nie ein Hakenkreuz“, erschienen am 24.07.2012. Abrufbar unter: <http://www.dw.de/evgeny-nikitin-ich-trug-nie-ein-hakenkreuz/a-16121482> [Stand: 06.09.2014].

DEUTSCHES KOLLEG (1998):

o.V.: Grundriß der deutschen Volkswirtschaft, erschienen am 15.09.1998. Abrufbar unter: <http://www.reich4.de/1998/09/grundris-der-deutschen-volkswirtschaft> [Stand: 02.08.2014].

DEUTSCHLANDFUNK.DE (2008):

Rosbach, Jens: „Sie sind ein Volksschädling“, erschienen am 11.02.2008. Abrufbar unter: <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/politischeliteratur/738743> [Stand: 13.08.2013].

DEUTSCHLANDFUNK.DE (2012):

Müller-Ullrich, Burkhard: Ewig markiert. Das Tattoo und seine kulturelle Wirkung, erschienen am 23.07.2012. Abrufbar unter: [http://www.deutschlandfunk.de/ewig-markiert.691.de.html?dram:article\\_id=215478](http://www.deutschlandfunk.de/ewig-markiert.691.de.html?dram:article_id=215478) [Stand: 06.09.2014].

DIE ZEIT (1947):

o.V., erschienen am 13.02.1947, S. 1.

DIE ZEIT (1948):

o.V., erschienen am 29.04.1948, S. 1.

DIE ZEIT (1986):

o.V.: erschienen am 07.11.1986, S. 2-8.

DIE ZEIT (2010a):

Joffe, Josef: Neusprech und Gutdenk, erschienen am 15.04.2010. Nr. 16, S. 6.

DORSTENER ZEITUNG (2013):

Fehmer, Berthold: Hakenkreuz und Davidstern auf Bierflasche entdeckt, erschienen am 12.06.2013. Abrufbar unter: <http://www.dorstenerzeitung.de/staedte/dorsten/Brauerei-ratlos-Hakenkreuz-und-Davidstern-auf-Bierflasche-entdeckt;art914,2031440> [Stand: 08.09.2014].

ENDSTATION RECHTS (2008):

Naujoks, Claudia: 48. Sitzung des Landtages: NPD „politisch total blind“ - Pastörs verliert Rederecht, erschienen am 24. September 2008. Abrufbar unter: <http://www.endstation-rechts.de/news/kategorie/landtagssitzungen-1/artikel/48-sitzung-des-landtages-npd-politisch-total-blind-pastoers-verliert-rederecht.html> [Stand: 02.08.2014].

EVANGELISCHER PRESSEDIENST (2013):

o.V.: Ansbacher Stadtrat lehnt Umbenennung von Bischof-Meiser-Straße ab, erschienen 2013. Abrufbar unter: <http://www.epd.de/zentralredaktion/epd-zentralredaktion/ansbacher-stadtrat-lehnt-umbenennung-von-bischof-meiser-stra%C3%9Fe> [Stand: 27.09.2014].

EXPRESS.DE (2011):

o.V.: Hitler-Eklat! Big Brother wirft René raus, erschienen am 06.06.2011. Abrufbar unter: <http://www.express.de/big-brother/ex--mister-sachsen--hitler-eklat--big-brother-wirft-ren--raus,2402,8524216.html> [Stand: 28.08.2014].

FAZ.NET (2001):

o.V.: Union beantragt Trittins Entlassung, erschienen am 14.03.2001. Abrufbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/politik/verbalattacke-union-beantragt-trittins-entlassung-115080.html> [Stand: 21.02.2015].

FAZ.NET (2002a):

o.V.: „Neue Form des Sterns“: Koch löst Eklat aus, erschienen am 12.12.2002. Abrufbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/politik/hessischer-landtag-neue-form-des-sterns-koch-loest-eklat-aus-183002.html> [Stand: 12.02.2015].

FAZ.NET (2002b):

o.V.: Gabriel löst mit Koch-Attacke Eklat aus, erschienen am 13.12.2002. Abrufbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/politik/judenstern-vergleich-gabriel-loest-mit-koch-attacke-eklat-aus-180623.html> [Stand: 12.02.2015].

FAZ.NET (2002c):

o.V.: Schröder schreibt an Bush/Ministerin spricht von Verleumdung, erschienen am 20.09.2002. Abrufbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/politik/angeblicher-hitler-vergleich-schroeder-schreibt-an-bush-ministerin-spricht-von-verleumdung-170755.html> [Stand: 26.02.2015].

FAZ.NET (2005):

o.V.: Stiegler entschuldigt sich für Nazi-Vergleich, erschienen am 13.07.2005. Abrufbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/politik/wahlkampf-stiegler-entschuldigt-sich-fuer-nazi-vergleich-1258674.html> [Stand: 14.12.2014].

FAZ.NET (2008):

o.V.: Sinn entschuldigt sich bei Zentralrat der Juden, erschienen am 27.10.2008. Abrufbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/umstrittener-vergleich-sinn-entschuldigt-sich-bei-zentralrat-der-juden-1710529.html> [Stand: 23.03.2015].

FAZ.NET (2010a):

Müller-Jung, Joachim: Phantasma „Juden-Gen“, erschienen am 30.08.2010. Abrufbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/2.1763/die-thesen/sarrazins-biologismus-phantasma-juden-gen-11028466.html> [Stand: 02.01.2013].

FAZ.NET (2010b):

o.V.: Bundestag stimmt neuem Atomgesetz zu, erschienen am 28.10.2010. Abrufbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/atomkraft-bundestag-stimmt-neuem-atomgesetz-zu-1576626.html> [Stand: 18.02.2015].

FAZ.NET (2012):

Büning, Eleonore: Es kracht: Warum Evgeny Nikitin nicht singen darf, erschienen am 22.07.2012. Abrufbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/skandal-in-bayreuth-es-kracht-warum-evgeny-nikitin-nicht-singen-darf-11828592.html> [Stand: 25.03.2013].

FAZ.NET (2014a):

o.V.: Hitlergruß? Dann war's wahrscheinlich Ariel, erschienen am 09.05.2014. Abrufbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/ruege-fuer-ariel-88-waschmittel-12931622.html> [Stand: 17.09.2014].

FAZ.NET (2014b):

o.V.: Kauder kritisiert Schäubles Hitler-Vergleich, erschienen am 01.04.2014. Abrufbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/politik/kauder-kritisiert-schaeuble-in-putin-hitler-debatte-12873889.html> [Stand: 02.03.2015].

FOCUS.DE (2005):

o.V.: CDU-Pläne mit NS-Parole verglichen, erschienen am 12.07.2005. Abrufbar unter: [http://www.focus.de/politik/deutschland/arbeit-macht-frei\\_aid\\_96662.html](http://www.focus.de/politik/deutschland/arbeit-macht-frei_aid_96662.html) [Stand: 14.12.2014].

FOCUS.DE (2008):

Laux, Andreas: Nazi-Skandal auf ProSieben, erschienen am 30.01.2008. Abrufbar unter: [http://www.focus.de/kultur/medien/fernsehen\\_aid\\_235793.html](http://www.focus.de/kultur/medien/fernsehen_aid_235793.html) [Stand: 30.09.2014].

FOCUS.DE (2009):

o.V.: Stadtrat steht gegen Rechtsextremisten auf, erschienen am 29.07.2009. Abrufbar unter: [http://www.focus.de/politik/deutschland/muenchen-stadtrat-steht-gegen-rechtsextremisten-auf\\_aid\\_421594.html](http://www.focus.de/politik/deutschland/muenchen-stadtrat-steht-gegen-rechtsextremisten-auf_aid_421594.html) [Stand: 03.09.2014].

FOCUS.DE (2010):

Martin, Uli: BR zensiert Nockherberg-Wiederholung, erschienen am 05.03.2010. Abrufbar unter: [http://www.focus.de/kultur/medien/umstrittene-fastenpredigt-br-zensiert-nockherberg-wiederholung\\_aid\\_486950.html](http://www.focus.de/kultur/medien/umstrittene-fastenpredigt-br-zensiert-nockherberg-wiederholung_aid_486950.html) [Stand: 04.01.2015].

FOCUS.DE (2012a):

Fuhrer, Armin: Ein gestörtes Verhältnis, erschienen am 06.12.2012. Abrufbar unter: [http://www.focus.de/politik/deutschland/tid-24638/der-bundespraesident-und-die-medien-ein-gestoertes-verhaeltnis\\_aid\\_700158.html](http://www.focus.de/politik/deutschland/tid-24638/der-bundespraesident-und-die-medien-ein-gestoertes-verhaeltnis_aid_700158.html) [Stand: 22.08.2014].

FOCUS.DE (2012b):

o.V.: Wulffs Mailbox-Nachricht wird zum Gemälde, erschienen am 06.12.2012. Abrufbar unter: [http://www.focus.de/politik/deutschland/wulff-unter-druck/kompletter-wortlaut-der-wutnachricht-wulffs-mailbox-nachricht-wird-als-kunst-veroeffentlicht\\_aid\\_876417.html](http://www.focus.de/politik/deutschland/wulff-unter-druck/kompletter-wortlaut-der-wutnachricht-wulffs-mailbox-nachricht-wird-als-kunst-veroeffentlicht_aid_876417.html) [Stand: 22.08.2014].

FOCUS.DE (2012c):

o.V.: Schluss-Gong für Münchner Radio-Moderatorin, erschienen am 09.08.2012. Abrufbar unter: [http://www.focus.de/kultur/medien/39-jaehrige-nach-aeusserung-von-nazi-zitat-entlassen-schluss-gong-fuer-muenchner-radio-moderatorin\\_aid\\_796948.html](http://www.focus.de/kultur/medien/39-jaehrige-nach-aeusserung-von-nazi-zitat-entlassen-schluss-gong-fuer-muenchner-radio-moderatorin_aid_796948.html) [Stand: 02.10.2014].



FOCUS.DE (2012d):

Wermke, Christoph: Die Piraten stärken Delius den Rücken, erschienen am 23.04.2012. Abrufbar unter: [http://www.focus.de/politik/deutschland/trotz-des-daemlichen-nsdap-vergleichs-die-piraten-staerken-delius-den-ruecken\\_aid\\_741416.html](http://www.focus.de/politik/deutschland/trotz-des-daemlichen-nsdap-vergleichs-die-piraten-staerken-delius-den-ruecken_aid_741416.html) [Stand: 02.12.2014].

FOCUS.DE (2013):

o.V.: Warum moderierte Schrowange mit Eisernem Kreuz am Hals?, erschienen am 08.11.2013. Abrufbar unter: [http://www.focus.de/kultur/kino\\_tv/aufregung-nach-tv-sendung-birgit-schrowange-moderierte-mit-eisernem-kreuz-um-hals\\_aid\\_1152266.html](http://www.focus.de/kultur/kino_tv/aufregung-nach-tv-sendung-birgit-schrowange-moderierte-mit-eisernem-kreuz-um-hals_aid_1152266.html) [Stand: 16.09.2014].

FOCUS.DE (2014):

o.V.: Nazivergangenheit: Ingolstädter Straße soll umbenannt werden, erschienen am 14.06.2014. Abrufbar unter: [http://www.focus.de/regional/ingolstadt/unternehmen-nazivergangenheit-ingolstaedter-strasse-soll-umbenannt-werden\\_id\\_3921456.html](http://www.focus.de/regional/ingolstadt/unternehmen-nazivergangenheit-ingolstaedter-strasse-soll-umbenannt-werden_id_3921456.html) [Stand: 27.09.2014].

FRANKFURTER ALLGEMEINE SONNTAGSZEITUNG (2010a):

Thomann, Jörg: „Eigentlich kann ich dankbar sein“, erschienen am 09.05.2010. Nr. 18, S. 51-52.

FRANKFURTER ALLGEMEINE SONNTAGSZEITUNG (2010b):

Staub, Harald: Die Karikatur eines Streits, erschienen am 06.06.2010, S. 28.

FRANKFURTER ALLGEMEINE SONNTAGSZEITUNG (2014a):

pek: Vergleicht Hitler!, erschienen am 06.04.2014.

FRANKFURTER ALLGEMEINE SONNTAGSZEITUNG (2014b):

cls: Im Vergleich. Ist Kate von Cambridge eine Banane?, erschienen am 20.04.2014.

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG (2004):

Diez, Georg: Böhse Enkelz, erschienen am 23.08.2004. Abrufbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/pop/neuer-deutscher-pop-boehse-enkelz-1178006.html> [Stand: 04.09.2014].

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG (2008a):

Glück, Helmut: Kainsmale der Worte, erschienen am 27.08.2008. S. 30.

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG (2008b):

Bahners, Patrick: Aus der Meiserstraße soll die Katharina-von-Bora-Straße werden, erschienen am 20.02.2008

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG (2010):

o.V.: Ordnungsrecht: Meiserstraße bleibt umbenannt, erschienen am 03.03.2010.

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG (2011):

Soldt, Rüdiger: Saubere Geschichte, erschienen am 27.04.2011. S. 2.

GUTEFRAGE.NET (2013):

Darf ein Lehrer Hitler imitieren, erschienen am 21.05.2013. Abrufbar unter: <http://www.gutefrage.net/frage/darf-ein-lehrer-hitler-imitieren> [Stand: 04.09.2014].

HAMBURGER ABENDBLATT (2002):

o.V.: Zeitung: Däubler-Gmelin vergleicht Bushs Politik mit Hitlers Methoden, erschienen am 20.09.2002. Abrufbar unter: <http://www.abendblatt.de/politik/deutschland/article107222468/Zeitung-Daeubler-Gmelin-vergleicht-Bushs-Politik-mit-Hitlers-Methoden.html> [Stand: 26.02.2015].

HAMBURGER MORGENPOST (2014):

o.V.: Nach Nazi-Geste: Anelka verlässt West Bromwich Albion, erschienen am 14.03.2014. Abrufbar unter: <http://www.mopo.de/fussball/nach-nazi-geste-anelka-verlaesst-west-bromwich-albion,5067054,26561804.html> [Stand: 03.09.2014].

HANDELSBLATT.COM (2011):

o.V.: Italienische Zeitung hetzt gegen Merkel, erschienen am 08.08.2011. Abrufbar unter: <http://www.handelsblatt.com/politik/international/hitler-vergleich-italienische-zeitung-hetzt-gegen-merkel/4475648.html> [Stand: 30.08.2014].

HEISE.DE (2003):

o.V.: Der Wortlaut der Rede von MdB Martin Hohmann zum Nationalfeiertag, erschienen am 31.10.2003. Abrufbar unter: <http://www.heise.de/tp/artikel/15/15981/1.html> [Stand: 31.03.2014].

HITLER, ADOLF (1943): Mein Kampf. München.

INTOUCH (2011):

o.V.: Lars von Trier muss nicht ins Gefängnis, erschienen im Dezember 2011. Abrufbar unter: <http://intouch.wunderweib.de/stars/starnews/artikel-2117892-starnews/Lars-von-Trier-muss-nicht-ins-Gefaengnis.html> [Stand: 08.12.2014].

JÜDISCHE ALLGEMEINE (2011):

Richter, Katrin: Hakenkreuz mit Davidstern, erschienen am 28.04.2011. Abrufbar unter: <http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/10260> [Stand: 08.09.2014].

KÖLNER STADT-ANZEIGER (2008):

Decker, Markus: „Letzte Patrone im Colt der CSU“, erschienen am 24.10.2008. Abrufbar unter: <http://www.ksta.de/politik/experte-ueber-seehofer--letzte-patrone-im-colt-der-csu-,15187246,13077446.html> [Stand: 21.11.2014].

KURIER.AT (2014):

o.V.: Rückschlag für Italiens Dauerbrenner Buffon, erschienen am 14.06.2014. Abrufbar unter: <http://kurier.at/thema/wm2014/rekordmann-rueckschlag-fuer-italiens-dauerbrenner-buffon/70.248.168> [Stand: 18.09.2014].

LETTRE INTERNATIONAL 86 (2009):

S. 197-201, erschienen am 01.10.2009.

MÄRKISCHE ALLGEMEINE (2013):

Sternberg, Jan: Rechtsextreme beim TuS Sachsenhausen, erschienen am 23.09.2013. Abrufbar unter: <http://www.maz-online.de/Brandenburg/Rechtsextreme-beim-TuS-Sachsenhausen> [Stand: 19.10.2014].

MEDIATHEK SWR (2015):

Abrufbar unter: <http://www.swr.de/archiv/diekohlstory/streitgesprach-helmut-kohl-und-willy-brandt-im-wahlkampf-1985/-/id=6008018/nid=6008018/did=6116734/kvr0qb/index.html> [Stand: 08.03.2015].

MERKUR ONLINE (2008):

Link, Bettina: Hitlergruß: Geldstrafe für Stadtrat, erschienen am 21.08.2008. Abrufbar unter: <http://www.merkur-online.de/lokales/regionen/hitlergruss-geldstrafe-stadtrat-359629.html> [Stand: 03.09.2014].

MERKUR ONLINE (2009):

Altschäffl, T./Wille A.: Skandal! Nazi-Hymne im BR-Funkhaus, erschienen am 30.11.2009. Abrufbar unter: <http://www.merkur-online.de/boulevard/mm-skandal-nazi-hymne-br-funkhaus-544103.html> [Stand: 19.03.2015].

MERKUR ONLINE (2010):

o.V.: Bannerverbot für Dachauer Fans: UEFA entschuldigt sich, erschienen am 22.12.2010. Abrufbar unter: <http://www.merkur-online.de/lokales/dachau/dachau/bannerverbot-uefa-entschuldigt-sich-1056692.html> [Stand: 25.09.2014].

N24.DE (2011):

o.V.: Seehofer der Volksverhetzung angezeigt, erschienen am 10.03.2011. Abrufbar unter: <http://www.n24.de/n24/Nachrichten/Politik/d/1235292/seehofer-der-volksverhetzung-angezeigt.html> [Stand: 23.11.2014].

NEWS.DE (2012):

o.V.: Die Hitler-Manie der Deutschen, erschienen am 31.01.2012. Abrufbar unter: <http://www.news.de/panorama/855267697/hitler-und-die-deutschen-unsere-witzfigurer-fuehrer/1> [Stand: 18.05.2015].

NIGGEMEIER, STEFAN (2008):

Höchststrafe für DJ Tomekk, erschienen am 25.01.2008. Abrufbar unter: <http://www.stefan-niggemeier.de/blog/670/hoechststrafe-fuer-dj-tomekk/> [Stand: 01.09.2014].

NORDBAYERISCHER KURIER (2013):

Benrath, Bastian: Bayreuther Grüne erwägen neuen Antrag zur Umbenennung der Hans-Meiser-Straße, erschienen am 26.01.2013. Abrufbar unter: [http://www.nordbayerischer-kurier.de/nachrichten/bayreuther\\_gruene\\_erwaegen\\_neuen\\_antrag\\_zur\\_umbenennung\\_der\\_hans\\_meiser\\_strasse](http://www.nordbayerischer-kurier.de/nachrichten/bayreuther_gruene_erwaegen_neuen_antrag_zur_umbenennung_der_hans_meiser_strasse) [Stand: 27.09.2014].

PLENARPROTOKOLL 15/27 HESSISCHER LANDTAG (2002):

Abrufbar unter: <http://starweb.hessen.de/cache/PLPR/15/7/00127.pdf> [Stand: 12.02.2015].

PROMIFLASH.DE (2011):

o.V.: Rauswurf bei Big Brother: René musste ausziehen!, erschienen am 05.06.2011. Abrufbar unter: <http://www.promiflash.de/rauswurf-bei-big-brother-rene-musste-ausziehen-11060563.html> [Stand: 28.08.2011].

QUOTENMETER.DE (2008a):

Krei, Alexander: DJ Tomekk nach Hitlergruß aus dem Camp geworfen, erschienen am 23.01.2008. Abrufbar unter: <http://www.quotenmeter.de/n/24856/dj-tomekk-nach-hitlergruss-aus-dem-camp-geworfen> [Stand: 02.09.2014].

QUOTENMETER.DE (2008b):

Krei, Alexander: „Arbeit macht frei“: Fernseh-Verbot nach peinlicher Entgleisung, erschienen am 30.01.2008. Abrufbar unter: <http://www.quotenmeter.de/n/25034/arbeit-macht-frei-fernseh-verbot-nach-peinlicher-entgleisung> [Stand: 30.09.2014].

QUOTENMETER.DE (2011):

Horbelt, Benjamin: Bewohner wegen Fehlverhaltens rausgeschmissen, erschienen am 06.06.2011. Abrufbar unter: <http://www.quotenmeter.de/n/50042/bb-11-bewohner-wegen-fehlverhaltens-rausgeschmissen> [Stand: 28.08.2014].

RHEIN ZEITUNG (2001):

o.V.: „Mentalität eines Skinheads“, erschienen am 14.03.2001. Abrufbar unter: <http://archiv.rhein-zeitung.de/on/01/03/14/topnews/trittdok.html> [Stand: 21.02.2015].

RP ONLINE (2005):

o.V.: Lazio-Profi schockiert mit Hitlergruß, erschienen am 08.01.2005. Abrufbar unter: <http://www.rp-online.de/sport/fussball/international/lazio-profi-schockiert-mit-hitlergruss-aid-1.1559385> [Stand: 04.09.2014].

RP ONLINE (2008):

Mielke, Tanja: „Und alles nur wegen der Einschaltquote“, erschienen am 26.04.2008. Abrufbar unter: <http://www.rp-online.de/panorama/leute/und-alles-nur-wegen-der-einschaltquote-aid-1.2025378> [Stand: 02.09.2014].

SPIEGEL ONLINE (2001a):

o.V.: Skinhead-Vergleich: Trittins laue Entschuldigung, erschienen am 13.03.2001. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/skinhead-vergleich-trittins-laue-entschuldigung-a-122436.html> [Stand: 25.08.2014].

SPIEGEL ONLINE (2001b):

o.V.: Skinhead-Vergleich: Schröder stellt sich hinter Trittin, erschienen am 15.03.2001. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/skinhead-vergleich-schroeder-stellt-sich-hinter-trittin-a-122627.html> [Stand: 21.02.2015].

SPIEGEL ONLINE (2001c):

o.V.: Skinhead-Vergleich: Trittin entschuldigt sich, erschienen am 14.03.2001. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/skinhead-vergleich-trittin-entschuldigt-sich-a-122507.html> [Stand: 21.02.2015].

SPIEGEL ONLINE (2002a):

o.V.: Hitler und der Wagner-Clan: Götterdämmerung in Bayreuth, erschienen am 22.07.2002. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/sptv/reportage/a-204921.html> [Stand: 06.09.2014].

SPIEGEL ONLINE (2002b):

o.V.: Judenstern-Vergleich: Koch provoziert Sturm der Entrüstung, erschienen am 12.12.2002. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/judenstern-vergleich-koch-provoziert-sturm-der-entruestung-a-226775.html> [Stand: 12.02.2015].

SPIEGEL ONLINE (2002c):

o.V.: Angeblicher Bush-Hitler-Vergleich: Däubler-Gmelin fühlt sich völlig falsch verstanden, erschienen am 20.09.2002. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/angeblicher-bush-hitler-vergleich-daeubler-gmelin-fuehlt-sich-voellig-falsch-verstanden-a-215061.html> [Stand: 26.02.2015].

SPIEGEL ONLINE (2002d):

o.V.: Irak-Krise: Däubler-Gmelin, Bush und Hitler, erschienen am 19.09.2002. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/irak-krise-daeubler-gmelin-bush-und-hitler-a-214597.html> [Stand: 26.02.2015].

SPIEGEL ONLINE (2002e):

Deggerich, Markus: Däubler-Gmelin-Entgleisung: „Vier Aussagen gegen eine“, erschienen am 20.09.2002. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/jahreschronik/a-226850.html> [Stand: 26.02.2015].

SPIEGEL ONLINE (2004):

o.V.: Skandal um Judenwitze: Strafanzeige gegen „Big Brother“-Kandidaten, erschienen am 15.10.2004. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/skandal-um-judenwitze-strafanzeige-gegen-big-brother-kandidaten-a-323237.html> [Stand: 02.09.2014].

SPIEGEL ONLINE (2005):

Volkery, Carsten: NS-Vergleich: SPD lehnt Stieglers Rücktritt ab, erschienen am 12.07.2005. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/ns-vergleich-spd-lehnt-stieglers-ruecktritt-ab-a-364895.html> [Stand: 14.12.2014].

SPIEGEL ONLINE (2007):

o.V.: Streit um Mutterbegriff: Herman wehrt sich gegen Medien - mit NS-Begriffen, erschienen am 28.09.2007. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/streit-um-mutterbegriff-herman-wehrt-sich-gegen-medien-mit-ns-begriffen-a-508529.html> [Stand: 12.08.2013].

SPIEGEL ONLINE (2008a):

o.V.: Nazisymbolik: DJ Tomekk bittet um Entschuldigung für Hitlergruß, erschienen am 23.01.2008. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/panorama/leute/nazisymbolik-dj-tomekk-bittet-um-entschuldigung-fuer-hitlergruss-a-530446.html> [Stand: 31.08.2014].

SPIEGEL ONLINE (2008b):

o.V.: Altkanzler-Attacke: Schmidt vergleicht Lafontaine mit Hitler und Le Pen, erschienen am 14.09.2008. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/altkanzler-attacke-schmidt-vergleicht-lafontaine-mit-hitler-und-le-pen-a-578116.html> [Stand: 16.03.2015].

SPIEGEL ONLINE (2010a):

o.V.: Neue Provokation: Sarrazins Juden-Thesen empören Regierung, erscheinen am 29.08.2010. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/neue-provokation-sarrazins-juden-thesen-empoenen-regierung-a-714417.html> [Stand: 02.01.2013].

SPIEGEL ONLINE (2010b):

o.V.: „Innerer Reichsparteitag für Klose“: Spruch von ZDF-Moderatorin löst Protest aus, erschienen am 14.06.2010. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/kultur/tv/innerer-reichsparteitag-fuer-klose-spruch-von-zdf-moderatorin-loest-protest-aus-a-700458.html> [Stand: 03.10.2014].

SPIEGEL ONLINE (2010c):

o.V.: Eklat am Nockherberg: Fastenprediger Lerchenberg wirft hin, erschienen am 05.03.2010. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/eklat-am-nockherberg-fastenprediger-lerchenberg-wirft-hin-a-682033.html> [Stand: 02.01.2015].

SPIEGEL ONLINE (2010d):

Forum Politik. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/forum/politik/nockherberg-derblecken-knobloch-empoert-ueber-kz-anspielungen-thread-12848-1.html> [Stand: 05.02.2015].

SPIEGEL ONLINE (2010e):

o.V.: Zwei Millionen Euro Schadensersatz: Managerin verklagt Siemens wegen Mobbing, erschienen am 20.01.2010. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/zwei-millionen-euro-schadensersatz-managerin-verklagt-siemens-wegen-mobbing-a-673030.html> [Stand: 23.03.2015].

SPIEGEL ONLINE (2010f):

Dörting, Thorsten: Westerwelles Sozialstaatsattacke: Er kam, sah und patzte, erschienen am 11.02.2010. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/westerwelles-sozialstaatsattacke-er-kam-sah-und-patzte-a-677225.html> [Stand: 10.05.2015].

SPIEGEL ONLINE (2011a):

Wittrock, Philipp: Antisemitisches Flugblatt: Duisburger Linke verbreitet Hetze gegen Israel, erschienen am 27.04.2011. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/antisemitisches-flugblatt-duisburger-linke-verbreitet-hetze-gegen-israel-a-759367.html> [Stand: 08.09.2014].

SPIEGEL ONLINE (2011b):

Gathmann, Florian/Reimann, Anna: Populismus-Offensive: Union macht auf Sarrazin, erschienen am 10.03.2011. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/populismus-offensive-union-macht-auf-sarrazin-a-750066.html> [Stand: 21.11.2014].

SPIEGEL ONLINE (2011c):

o.V.: „Wollt ihr den totalen Krieg?“. Geißler verteidigt Verwendung von Goebbels-Zitat, erschienen am 02.08.2011. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/wollt-ihr-den-totalen-krieg-geissler-verteidigt-verwendung-von-goebbels-zitat-a-777958.html> [Stand: 24.11.2014].

SPIEGEL ONLINE (2011d):

o.V.: Von-Trier-Skandal in Cannes: „Okay, ich bin ein Nazi“, erschienen am 18.05.2011. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/kultur/kino/von-trier-skandal-in-cannes-okay-ich-bin-ein-nazi-a-763445.html> [Stand: 08.12.2014].

SPIEGEL ONLINE (2011e):

o.V.: Deutschlandlied bei Kanu-WM: Ungarn entschuldigen sich für Hymnen-Panne, erschienen am 20.08.2011. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/panorama/deutschlandlied-bei-kanu-wm-ungarn-entschuldigen-sich-fuer-hymnen-panne-a-781373.html> [Stand: 19.03.2015].

- SPIEGEL ONLINE (2012a):  
 o.V.: Eklat in Cottbus: NPD-Politiker stimmt per Hitlergruß ab, erschienen am 26.01.2012. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/eklat-in-cottbus-mpd-politiker-stimmt-per-hitlergruss-ab-a-811598.html> [Stand: 03.09.2014].
- SPIEGEL ONLINE (2012b):  
 o.V.: Richtungsstreit: Berliner Pirat vergleicht Aufstieg der Partei mit dem der NSDAP, erschienen am 22.04.2012. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/piraten-streiten-ueber-umgang-mit-rechtsextremen-a-828964.html> [Stand: 02.12.2014].
- SPIEGEL ONLINE (2013):  
 o.V.: Mobbing-Urteil: Siemens muss Managerin weiter beschäftigen, erschienen am 07.11.2013. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/siemens-muss-angebliches-mobbing-opfer-weiterbeschaeftigen-a-932436.html> [Stand: 23.03.2015].
- SPIEGEL ONLINE (2014a):  
 o.V.: Werbepanne: Ariel verwendet Kürzel für Hitler-Gruß, erschienen am 09.05.2014. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/ariel-wirbt-mit-88-dem-kuerzel-fuer-den-hitler-gruss-a-968582.html> [Stand: 17.09.2014].
- SPIEGEL ONLINE (2014b):  
 Reiermann, Christian: Ukraine-Krise: Schäuble vergleicht Putins Krim-Pläne mit Hitlers Politik, erschienen am 31.03.2014. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/ukraine-krise-schaeuble-vergleicht-putins-krim-plaene-mit-hitlers-politik-a-961680.html> [Stand: 02.03.2015].
- SPIEGEL ONLINE (2014c):  
 o.V.: CDU-Vizechef: Bouffier bekräftigt umstrittenen Hitler-Russland-Vergleich, erschienen am 18.04.2014. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/schaeubles-umstrittener-hitler-vergleich-bouffier-legt-nach-a-965198.html> [Stand: 02.03.2015].
- STADT MÜNCHEN (2014):  
 o.V.: Nockherberg: Starkbierprobe und Derblecken. Abrufbar unter: <http://www.muenchen.de/veranstaltungen/event/10290.html> [Stand: 02.01.2015].
- STADT MÜNSTER (2012):  
 o.V.: Aktuell diskutierte Straßennamen. Agnes-Miegel-Straße. Abrufbar unter: <http://www.muenster.de/stadt/strassennamen/agnes-miegel-strasse.html> [Stand: 15.08.2014].
- STERN.DE (2003):  
 o.V.: Lupenreiner Goebbels, erschienen am 12.11.2003. Abrufbar unter: <http://www.stern.de/politik/deutschland/2-hohmann-ffaere-lupenreiner-goebbels-515496.html> [Stand: 23.03.2015].
- STERN.DE (2005):  
 Severin, Thorsten: Stiegler verstört mit Nazi-Vergleich, erschienen am 12.07.2005. Abrufbar unter: <http://www.stern.de/politik/deutschland/wahlkampf-2005-stiegler-verstoert-mit-nazi-vergleich-542959.html> [Stand: 14.12.2014].

STERN.DE (2010a):

Wolz, Lea: „Es gibt kein Juden-Gen“, erschienen am 01.09.2010. Abrufbar unter: <http://www.stern.de/wissen/mensch/humangenetiker-zu-sarrazin-thesen-es-gibt-kein-juden-gen-1599193.html> [Stand: 25.04.2012].

STERN.DE (2010b):

o.V.: Westerwelle will nie mehr auf den Nockherberg, erschienen am 04.03.2010. Abrufbar unter: <http://www.stern.de/politik/deutschland/wegen-satirischer-ns-anspielung-westerwelle-will-nie-mehr-auf-den-nockherberg-1548389.html> [Stand: 02.01.2015].

STERN.DE (2010c):

Hoefler, Carsten: Nach Eklat um KZ-Vergleich. Lerchenberg verlässt den Nockherberg, erschienen am 05.03.2010. Abrufbar unter: <http://www.stern.de/politik/deutschland/nach-eklat-um-kz-vergleich-lerchenberg-verlaesst-den-nockherberg-1548645.html> [Stand: 07.02.2015].

STERN.DE (2012):

o.V.: „Good crazy“ Hakenkreuz in good old Bayreuth, erschienen am 21.07.2012. Abrufbar unter: <http://www.stern.de/kultur/musik/skandal-bei-den-festspielen-good-crazy-hakenkreuz-in-good-old-bayreuth-1862661.html> [Stand: 14.09.2014].

SÜDDEUTSCHE.DE (2010a):

o.V.: Rücktritt von Michael Lerchenberg. „Vater, ich bewundere deinen Mut.“, erschienen am 05.03.2010. Abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/ruecktritt-von-michael-lerchenberg-barnabas-letzte-predigt-1.12568-2> [Stand: 04.08.2014].

SÜDDEUTSCHE.DE (2010b):

o.V.: Lerchenberg tritt zurück, erschienen am 05.03.2010. Abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/fastenpredigt-auf-dem-nockherberg-lerchenberg-tritt-zurueck-1.18133> [Stand: 02.01.2015].

SÜDDEUTSCHE.DE (2010c):

Görl, Wolfgang: Der Eklat nach der Predigt, erschienen am 04.03.2010. Abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/nockherberg-umstrittener-kz-vergleich-der-eklat-nach-der-predigt-1.25023> [Stand: 05.02.2015].

SÜDDEUTSCHE.DE (2010d):

Denkler, Thorsten: Schwarze Grüne und ein Nazi-Vergleich, erschienen am 28.10.2010. Abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/politik/bundestag-atomdebatte-schwarze-gruene-und-ein-nazi-vergleich-1.1017192> [Stand: 18.02.2015].

SÜDDEUTSCHE.DE (2010e):

Langenau, Lars: Der „innere Reichsparteitag“ der Netzgemeinde, erschienen am 15.06.2010. Abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/sport/zdf-wm-und-mueller-hohenstein-der-innere-reichsparteitag-der-netzgemeinde-1.958922> [Stand: 08.05.2015].

SÜDDEUTSCHE.DE (2011a):

o.V.: Antisemitisches Flugblatt auf der Homepage, erschienen am 28.04.2011. Abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/politik/linkspartei-in-duisburg-antisemitisches-flugblatt-auf-der-homepage-1.1090155> [Stand: 25.03.2013].



SÜDDEUTSCHE.DE (2011b):

o.V.: „Wir verraten unsere Gründerväter nicht!“, erschienen am 09.03.2011. Abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/bayern/politischer-aschermittwoch-watschn-fuer-die-politiker-1.1069487> [Stand: 23.11.2014].

SÜDDEUTSCHE.DE (2011b):

Stocker, Robert: „Die UEFA diffamiert Dachau“, erschienen am 14.03.2011. Abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/dachau/wirbel-um-plakat-verbot-die-uefa-diffamiert-dachau-1.1010837> [Stand: 23.09.2014].

SÜDDEUTSCHE.DE (2012a):

Beitzer, Hannah: Schluss mit Peinlichkeiten, jetzt wird gearbeitet, erschienen am 25.11.2012. Abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/politik/piraten-auf-dem-weg-richtung-bundestag-schluss-mit-peinlichkeiten-jetzt-wird-gearbeitet-1.1532792> [Stand: 24.02.2013].

SÜDDEUTSCHE.DE (2012b):

o.V.: Sänger erklärt sich zur Hakenkreuz-Affäre, erschienen am 22.07.2012. Abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/bayern/bayreuther-festspiele-saenger-erklaert-sich-zur-hakenkreuz-affaere-1.1418738> [Stand: 06.09.2014].

SÜDDEUTSCHE.DE (2012c):

o.V.: Moderatorin nach Nazi-Äußerung entlassen, erschienen am 09.08.2012. Abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/gong-radiomoderatorin-nach-nazi-aeusserung-entlassen-1.1437186> [Stand: 02.10.2014].

SÜDDEUTSCHE.DE (2013):

Fiedler, Cornelia: Ha, ha, Hitler, erschienen am 09.01.2013. Abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/bestseller-roman-er-ist-wieder-da-ha-ha-hitler-1.1568685> [Stand: 19.08.2014].

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG (2008):

Holzhaider, Hans: Missionar bei den Kriegsverbrechern, erschienen am 21.10.2008.

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG (2010):

Staudinger, Melanie: Der FC Bayern hält sich raus, erschienen am 26.10.2010.

SÜDWEST PRESSE (2011):

Muschel, Roland: Rülke warnt vor „Machtergreifung“ der Grünen, erschienen am 24.01.2011. Abrufbar unter: <http://www.swp.de/ulm/nachrichten/suedwestumschau/Ruelke-warnt-vor-Machtergreifung-der-Gruenen;art4319,811032> [Stand: 19.03.2015].

TAGESANZEIGER ZÜRICH (2010):

Fahmy, Monica: „Jüdisches Gen“ erzürnt die Deutschen und macht Israelis stolz, erschienen am 31.08.2010. Abrufbar unter: <http://www.tagesanzeiger.ch/ausland/europa/Juedisches-Gen-erzuernt-die-Deutschen-und-macht-Israelis-stolz/story/30847587> [Stand: 23.03.2015].

- TAGESSPIEGEL.DE (2002):  
 o.V.: Koch empört mit Judenstern-Vergleich. Grüne fordern Rücktritt des hessischen Ministerpräsidenten, erschienen am 13.12.2002. Abrufbar unter: <http://www.tagesspiegel.de/politik/koch-empoert-mit-judenstern-vergleich-gruene-fordern-ruecktritt-des-hessischen-ministerpraesidenten/372260.html> [Stand: 12.02.2015].
- TAGESSPIEGEL.DE (2008a):  
 Huber, Joachim Bernd: Moderatorin entgleist mit Nazi-Zitat, erschienen am 31.01.2008. Abrufbar unter: <http://www.tagesspiegel.de/medien/juliane-ziegler-moderatorin-entgleist-mit-nazi-zitat/1153950.html> [Stand: 30.09.2014].
- TAGESSPIEGEL.DE (2008b):  
 o.V.: „1929 traf es die Juden – heute die Manager“, erschienen am 27.10.2008. Abrufbar unter: <http://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/finanz/hans-werner-sinn-1929-traf-es-die-juden-heute-die-manager/1357144.html> [Stand: 23.03.2015].
- TAGESSPIEGEL.DE (2011a):  
 Lehming, Malte: Was ist Fa, was Antifa?, erschienen am 04.03.2011. Abrufbar unter: <http://www.tagesspiegel.de/meinung/hitlergruss-tourismus-karneval-was-ist-fa-was-antifa/3915794.html> [Stand: 31.08.2014].
- TAGESSPIEGEL.DE (2011b):  
 Meisner, Matthias: Antisemitische Aktivitäten bei Duisburger Linken, erschienen am 27.04.2011. Abrufbar unter: <http://www.tagesspiegel.de/politik/flugblatt-antisemitische-aktivitaeten-bei-duisburger-linken/4105220.html> [Stand: 08.09.2014].
- TAGESSPIEGEL.DE (2012):  
 Radke, Johannes/Staud, Toralf: Das Hauptquartier der Neonazi-Szene, erschienen am 23.08.2012. Abrufbar unter: <http://www.tagesspiegel.de/politik/dorstfeld-in-dortmund-das-hauptquartier-der-neonazi-szene/7000792.html> [Stand: 21.09.2014].
- TAGESSPIEGEL.DE (2013):  
 Meisner, Matthias et al.: Verfassungsschutz will nur noch extreme Linke beobachten, erschienen am 23.01.2013. Abrufbar unter: <http://www.tagesspiegel.de/politik/ueberwachung-von-abgeordneten-verfassungsschutz-will-nur-noch-extreme-linke-beobachten/7672076.html> [Stand: 07.09.2014].
- TAGESSPIEGEL.DE (2014):  
 Döbler, Moritz: Im falschen Film, erschienen am 17.07.2014. Abrufbar unter: <http://www.tagesspiegel.de/meinung/gaUCHO-gate-im-falschen-film/10215836.html> [Stand: 20.08.2014].
- TAZ (1986a):  
 o.V.: Überschrift nicht bekannt, erschienen am 24.10.1986, S.4
- TAZ (1986b):  
 o.V.: Überschrift nicht bekannt, erschienen am 03.11.1986, S. 1.
- TAZ (1988):  
 Kapielski, Thomas: Überschrift nicht bekannt, erschienen am 17.10.1988, S. 21.
- TAZ (1991):  
 o.V.: Überschrift nicht bekannt, erschienen am 23.10.1991, S. 21.

- TAZ.DE (2002):  
 Hinz, Oliver: Slogan aus Nazizeit, erschienen am 16.08.2002. Abrufbar unter:  
<http://www.taz.de/1/archiv/?dig=2002/08/16/a0023> [Stand: 14.12.2014].
- TAZ.DE (2007):  
 STILLE, LANA: Eva und die Autobahn, erschienen am 10.10.2007. Abrufbar unter:  
<http://www.taz.de/!5825> [Stand: 13.08.2013].
- TAZ.DE (2008):  
 Hübner, Bernhard: Ein Neonazi genießt die Bühne, erschienen am 23.08.2008.  
 Abrufbar unter: <http://www.taz.de/!22007/> [Stand: 03.09.2014].
- TAZ.DE (2010):  
 Schmidt, Dominik: „Mit dem 2. Weltkrieg sieht man besser“, erschienen am  
 14.06.2010. Abrufbar unter: <http://www.taz.de/!53981/> [Stand: 03.10.2014].
- TAZ.DE (2012):  
 Madeja, Falk: Merkel mit Hitler-Bart, erschienen am 08.07.2012. Abrufbar unter:  
<http://blogs.taz.de/meineguete/2012/07/08/merkel-mit-hitler-bart/> [Stand: 30.08.2014].
- TAZ.DE (2013):  
 Kapitelman, Dmitrij: Wir machen das unter uns aus, erschienen am 27.03.2013.  
 Abrufbar unter: <http://www.taz.de/!113554/> [Stand: 30.08.2014].
- T-ONLINE.DE/NACHRICHTEN (2013):  
 o.V.: Übel, aber nicht unanständig: Merkel-Hitler-Vergleiche legitim, erschienen am  
 27.03.2013. Abrufbar unter: [http://www.t-online.de/nachrichten/ausland/eu/id\\_62741150/angela-merkel-hitler-vergleiche-zaehlen-zur-meinungsfreiheit.html](http://www.t-online.de/nachrichten/ausland/eu/id_62741150/angela-merkel-hitler-vergleiche-zaehlen-zur-meinungsfreiheit.html) [Stand: 31.08.2014].
- TWITTER.COM (2010):  
 Jarzombek, Thomas: [https://twitter.com/tj\\_tweets/status/28968150598](https://twitter.com/tj_tweets/status/28968150598) [Stand:  
 18.02.2015].
- TZ (2010):  
 o.V.: Bayern-Fans haben Probleme mit der UEFA - weil sie aus Dachau sind,  
 erschienen am 08.10.2010. Abrufbar unter: <http://www.tz.de/sport/fc-bayern/bayern-fans-haben-probleme-uefa-weil-dachau-sind-tz-952463.html> [Stand: 25.09.2014].
- UNI-BAYREUTH.DE (2014):  
 Umbenennung einer Straße: „Meiser-Straße“. Abrufbar unter: <http://esolde.uni-bayreuth.de/entscheidungen/305-grundrechte/allgemeine-grundrechtslehren/grundrechtstraeger/natuerliche-personen/567-bayverfgh-umbenennung-einer-strasse-meiser-strasse> [Stand: 25.09.2014].
- WAZ ONLINE (2013):  
 o.V.: NPD-Infostand in der Fuzo: 75-Jähriger zeigte Hitlergruß, erschienen am  
 22.09.2013. Abrufbar unter: <http://www.waz-online.de/Wolfsburg/Wolfsburg/Stadt-Wolfsburg/NPD-Infostand-in-der-Fuzo-75-Jaehriger-zeigte-Hitlergruss> [Stand:  
 03.09.2014].

WAZ ONLINE (2014):

o.V.: Shitstorm bei Facebook für Bochumer SPD-Politiker Yüksel, erschienen am 08.08.2014. Abrufbar unter: <http://www.derwesten.de/staedte/bochum/shitstorm-bei-facebook-fuer-bochumer-spd-politiker-yueksel-id9680176.html> [Stand: 08.09.2014].

WDR (2005):

o.V.: Vom Goebbels-Vergleich zum Strickjacket-Treffen, erschienen am 16.07.2005. Abrufbar unter: <http://www1.wdr.de/themen/archiv/stichtag/stichtag1118.html> [Stand: 08.03.2015].

WELT ONLINE (2002):

o.V.: Was hat Däubler-Gmelin wirklich gesagt?, erschienen am 22.09.2002. Abrufbar unter: <http://www.welt.de/print-welt/article412699/Was-hat-Daeubler-Gmelin-wirklich-gesagt.html> [Stand: 26.02.2015].

WELT ONLINE (2008a):

Schramm, Anja: Buffon ist der Wächter des italienischen Schatzes, erschienen am 22.06.2008. Abrufbar unter: <http://www.welt.de/sport/em2008/article2131054/Buffon-ist-der-Waechter-des-italienischen-Schatzes.html> [Stand: 17.09.2014].

WELT ONLINE (2008b):

o.V.: Ifo-Chef Sinn hat seinen Ruf ramponiert, erschienen am 27.10.2008. Abrufbar unter: <http://www.welt.de/wirtschaft/article2634908/Ifo-Chef-Sinn-hat-seinen-Ruf-ramponiert.html> [Stand: 23.03.2015].

WELT ONLINE (2010a):

Fahrn, Joachim / Schuhmacher, Hajo / Seibel, Andrea: „Mögen Sie keine Türken, Herr Sarrazin“, erschienen am 29.08.2010. Abrufbar unter: <http://www.welt.de/politik/deutschland/article9255898/Moegen-Sie-keine-Tuerken-Herr-Sarrazin.html> [Stand: 18.04.2012].

WELT ONLINE (2010b):

o.V.: Müller-Hohenstein entschuldigt sich, erschienen am 15.06.2010. Abrufbar unter: [http://www.welt.de/welt\\_print/lifestyle/article8051094/Mueller-Hohenstein-entschuldigt-sich.html](http://www.welt.de/welt_print/lifestyle/article8051094/Mueller-Hohenstein-entschuldigt-sich.html) [Stand: 03.10.2014].

WELT ONLINE (2010c):

o.V.: Kabarettist ruft zu Boykott von Paulaner auf, erschienen am 08.03.2010. Abrufbar unter: <http://www.welt.de/politik/article6690616/Kabarettist-ruft-zu-Boykott-von-Paulaner-auf.html> [Stand: 07.02.2015].

WELT ONLINE (2011a):

o.V.: Politiker vergleicht Seehofer-Rede mit Hitler-Befehl, erschienen am 10.03.2011. Abrufbar unter: <http://www.welt.de/politik/deutschland/article12764587/Politiker-vergleicht-Seehofer-Rede-mit-Hitler-Befehl.html> [Stand: 23.11.2014].

WELT ONLINE (2011b):

o.V.: Heiner Geißler – „Wollt ihr den totalen Krieg?“, erschienen am 02.08.2011. Abrufbar unter: <http://www.welt.de/politik/deutschland/article13521306/Heiner-Geissler-Wollt-ihr-den-totalen-Krieg.html> [Stand: 24.11.2014].

WELT ONLINE (2012):

o.V.: Bayreuth-Skandal – „Ein Hakenkreuz geht nie“, erschienen am 23.07.2012.

Abrufbar unter: <http://www.welt.de/regionales/muenchen/article108364695/Bayreuth-Skandal-Ein-Hakenkreuz-geht-nie.html> [Stand: 06.09.2014].

WELT ONLINE (2013):

Keil, Lars-Broder: Das Eiserne Kreuz – ein deutscher Orden wird 200, erschienen am 29.04.2013. Abrufbar unter: <http://www.welt.de/geschichte/article115695555/Das-Eiserne-Kreuz-ein-deutscher-Orden-wird-200.html> [Stand: 14.09.2014].

WELT ONLINE (2014a):

Hoff, Hans: Das Beste in Serie, erschienen am 03.09.2014. Abrufbar unter: [http://www.welt.de/print/welt\\_kompakt/koeln/article131755938/Das-Beste-in-Serie.html](http://www.welt.de/print/welt_kompakt/koeln/article131755938/Das-Beste-in-Serie.html) [Stand: 07.09.2014].

WELT ONLINE (2014b):

Pilz, Michael: Jan Delay nennt Heino einen Nazi. Darf der das?, erschienen am 24.04.2014. Abrufbar unter: <http://www.welt.de/kultur/pop/article127261772/Jan-Delay-nennt-Heino-einen-Nazi-Darf-der-das.html> [Stand: 08.12.2014].

WELT ONLINE (2014c):

Crolly, Hannelore/Gaugele, Jochen: Bouffier vermisst Intelligenz bei den Grünen, erschienen am 18.04.2014. Abrufbar unter: <http://www.welt.de/politik/deutschland/article127084203/Bouffier-vermisst-Intelligenz-bei-den-Gruenen.html> [Stand: 02.03.2015].

WELT ONLINE (2014d):

Kellerhoff, Sven Felix: Was an Schäubles Putin-Hitler-Vergleich stimmt, erschienen am 01.04.2014. Abrufbar unter: <http://www.welt.de/geschichte/article126439623/Was-an-Schaeubles-Putin-Hitler-Vergleich-stimmt.html> [Stand: 02.03.2015].

YOUTUBE (2012):

Bülent Ceylan imitiert Adolf Hitler: <http://www.youtube.com/watch?v=CmfPlklr0cA> [Stand: 05.09.2014].

YOUTUBE (2014):

DJ Tomekk Hitlergruß: <http://www.youtube.com/watch?v=FRPQ98cSReA> [Stand: 31.08.2014].

YOUTUBE (2015a):

Nockherberg 2010: <https://www.youtube.com/watch?v=g3em0Fu9p1Q> [Stand: 04.01.2015].

YOUTUBE (2015b):

Skandal bei Kerner: <https://www.youtube.com/watch?v=BqyLpyxpPNk> [Stand: 16.03.2015].

YOUTUBE (2015c):

Eva Herman – Gleichschaltung der Medien: <https://www.youtube.com/watch?v=ky2s-mOQIQI> [Stand: 16.03.2015].

ZEIT ONLINE (2006):

Drösser, Christoph: Lied der Deutschen, erschienen am 06.07.2006. Abrufbar unter: [http://www.zeit.de/2006/28/Stimmt-s\\_P-28](http://www.zeit.de/2006/28/Stimmt-s_P-28) [Stand: 19.03.2015].

- ZEIT ONLINE (2010a):  
o.V.: SPD-Vorstand für Parteiausschluss, erschienen am 13.09.2010. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2010-09/spd-sarrazin-parteiausschluss> [Stand: 24.02.2013].
- ZEIT ONLINE (2010b):  
o.V.: Bayerischer Rundfunk stampft Bruder Barnabas ein, erschienen am 05.03.2010. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2010-03/nockherberg-ruecktritt-lerchenberg> [Stand: 02.01.2015].
- ZEIT ONLINE (2010c):  
o.V.: Wie die Grünen einen Nazivergleich provozierten, erschienen am 28.10.2010. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2010-10/bundestag-nazivergleich-gruene-atomgesetz> [Stand: 18.02.2015].
- ZEIT ONLINE (2010d):  
o.V.: „Alle Juden teilen ein bestimmtes Gen“, erschienen am 28.08.2010. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2010-08/sarrazin-juden-gene-migration> [Stand: 23.03.2015].
- ZEIT ONLINE (2012a):  
o.V.: Die Chronologie der Wulff-Affäre, erschienen am 17.02.2012. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2012-02/wulff-ffaere-chronologie> [Stand: 25.08.2014].
- ZEIT ONLINE (2012b):  
o.V.: Bayreuth nominiert Ersatz für russischen Skandal-Sänger, erschienen am 22.07.2012. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/kultur/musik/2012-07/nikitin-hakenkreuz-bayreuth> [Stand: 06.09.2014].
- ZEIT ONLINE (2012c):  
o.V.: Opersänger Nikitin will nie ein Hakenkreuz-Tattoo gehabt haben, erschienen am 02.08.2012. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/kultur/musik/2012-08/nikitin-tattoo-bayreuth> [Stand: 10.09.2014].
- ZEIT ONLINE (2012d):  
o.V.: Nazi-Vergleich zwingt Berliner Piraten zum Rückzug, erschienen am 23.04.2012. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2012-04/delius-piraten-holocaust> [Stand: 02.12.2014].
- ZEIT ONLINE (2013):  
o.V.: Nicolas Anelka: Ein umgekehrter Hitlergruß?, erschienen am 30.12.2013. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/sport/2013-12/anelka-quenelle-frankreich-debatte> [Stand: 03.09.2014].
- ZEIT ONLINE (2014a):  
o.V.: Schäuble vergleicht Putin mit Hitler, erschienen am 31.03.2014. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/politik/ausland/2014-03/hitler-putin-schaeuble-ukraine-krim> [Stand: 02.03.2015].

ZEIT ONLINE (2014b):

o.V.: Jan Delay zahlt Heino 20.000 Euro, erschienen am 16.05.2014. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/kultur/musik/2014-05/heino-jan-delay-nazivergleich-entschaedigung> [Stand: 08.12.2014].

ZEITGEISTMAGAZIN.COM (2011):

o.V.: Big Brother: Drama um künstlich aufgeblasenen Hitler-Skandal, erschienen am 05.06.2011. Abrufbar unter: <http://zeitgeistmagazin.com/tv/2796-big-brother-drama-um-kuenstlich-aufgeblasenen-hitler-skandal> [Stand: 30.08.2014].